Neues
Historisch-biographisches
Handwörterbuch,
oder
kurzgefaßte
Geschichte aller Personen,

welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder irgend eine merkwürdige Handlung, von Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten, einen ausgezeichneten Namen machten. Nebst unparteiischer Anführung dessen, was die scharfsinnigsten Schriftsteller über ihren Character, ihre Sitten und Werke geurtheilet haben.

Herausgegeben
von
Johann Gottfried Grohmann,
Professor der Philosophie zu Leipzig.

Sechster Theil.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner,
1798.

Neues
Historisch-biographisches
Handwörterbuch.

PE — SAL.

PE.

Pearson (John), 1613 zu Snoring geboren, studierte zu Cambridge, und bekleidete bis an den traurigen Tod Carls I., dessen eifriger Anhänger er war, verschiedene geistliche Stellen. Unter Cromwel blieb er ohne Amt: als aber Carl II. 1660 wieder auf den Thron kam, machte ihn dieser zu seinem Capellan, zum Principal des Trinitäts-Collegiums zu Cambridge, und endlich 1672 zum Bischof von Chester, wo er im Juli 1686 starb.

Dieser Prälat war ein Beispiel von der Stärke und Schwäche des menschlichen Geistes. In seinem männlichen Alter glänzte sein Genie, und gegen das Ende seines Leben verlor er das Gedächtniß, und ward ein Kind. Man hat von ihm eine Menge Schriften, worunter die vorzüglichsten sind:

Vindiciae Epistolarum S. Ignatii, 1672 in 4.
Annales Cyprianici,

welche sich bei der Oxforder und Amsterdamer Ausgabe des Cyprian befinden.

Commentarius in Symbolum Apostolorum, Francof. 1691 in 4.

aus dem Englischen übersetzt, ein vortrefliches Werk;

Prolegomena in Hieroclem, in 8.

nebst den Werken dieses Philosophen.

Opera posthuma, 1688,

worin sich seine Annales Paulini, Lectiones in Acta Apostolorum und Dissertationes II. de serie et successione episcoporum befinden.

Man verdanket ihm in Verbindung mit seinem Bruder Richard, der im Greshamschen Collegium das bürgerliche Recht lehrte, königlicher Bibliothecar zu St. James ward, und 1670, wie man sagt, als ein Catholik starb, auch die

Critici Sacri, Londin. 1660, 10 vol. in folio, Amstelod. 1684, 9 vol. in folio.

Mit welchen man verbinden muß den Thesaurus Theologico-Philologicus, Amstelod. 1701 et 1702, 2 vol. in folio, die Critica Sacra von Ludewig de Dieu, 1 B. in Folio, und die Synopsis Criticorum, London 1669, oder Utrecht 1684, 5 Bände in Folio.

PECHLIN (JOHANN NICOLAS), 1646 zu Leyden geboren, ward daselbst 1667 Doctor der Medicin, reiste nach Italien, ward 1673 Professor der Medicin zu Kiel, 1680 Leibarzt des Herzogs von Hollstein, begleitete 1698 den Prinzen nach Stockholm, reiste 1704 als Hofmeister des Erbprinzen zum dritten Mahl dahin, und starb im Februar 1706 daselbst.

Man hat von ihm verschiedene Werke, wovon die meisten mehr Beweise seiner Beredsamkeit, als seiner bündigen Urtheile sind. Die vorzüglichsten derselben sind:

De purgantium Medicamentorum facultatibus, Amstelod. 1702 in 8;
De vulneribus sclopetorum, 1674 in 4.
De Aeris et alimenti defectu et vita sub aquis, 1676 in 8;
De habitu et colore Aethiopum, 1677 in 8.

Er legt den Sitz der Farbe der Negern in die Netzhaut, und sagt, die Galle trage vermittelst ihrer Schwärze zu dieser Farbe bei. Barreri brachte um die Mitte des 18. Jahrhunderts diese Meinung wieder auf.

Theophilus Bibaculus, sive de potu Theae dialogus, Paris. 1685 in 12;
Observationum physico-medicarum libri III.

PECK (FRANCIS), ein vortreflicher Englischer Antiquar, Biograph und Critiker, wurde 1692 geboren, und starb 1743. Sein beßtes Werk hat den Titel:

Desiderata Curiosa, or, A Collection of divers scarce and curious Pieces relating chiefly to matters of English History.

PEDIANUS. Man sehe den Artikel ASCONIUS.

PEDO ALBINOVANUS (CAJUS), ein Lateinischer Dichter, zur Zeit des Augustus, lebte noch im Jahr 16 nach Christi Geburt. Wir haben noch einige Elegien von ihm, die 1715 zu Amsterdam heraus kamen.

PEDRO (Don), König von Portugal. Man sehe den Artikel INES de CASTRO.

PEDRUSI oder PEDRUZZI (Paolo), ein gelehrter Jesuit, den 16. August 1644 zu Mantua geboren, war einige Zeit hindurch Rector des herzoglichen Collegiums zu Parma, und machte sich durch seine Kenntniß des Alterthums einen Namen. Der Herzog Rainutius II. von Parma erwählt' ihn, sein reiches Münzcabinet in Ordnung zu bringen, womit er sich bis an seinen Tod, den 20. Januar 1720, beschäfftigte. Er gab sieben Bände in Italiänischer Sprache unter dem Titel:

Cesari in oro ed in argento, 1694 sqq. in 8.

davon heraus, welche hernach Peter Provene mit noch drei Bänden vermehrte.

PEIRESC (Nicolas Claude Fabri, Seigneur de), wurde den 1. December 1580 im Schlosse Beaugencier in der Provence geboren. Seine aus Italien abstammende Familie hatte sich schon im 13. Jahrhundert in der Provence niedergelassen. Er studierte zu Aix, Avignon und Tournon, ging nach Italien, und vollendete zu Padua das Studium des Rechts. Von da ging er auf einige Zeit nach Venedig, um die Kenntnisse des Fra Paolo und anderer Gelehrten dieser Stadt zu benutzen. Er zeigte sich darauf zu Florenz, Rom, Neapel, als einen Gelehrten, der alles sehen und beobachten wollte. Nichts entging seinen Blicken von den Ueberresten des Alterthums, und von dem Merkwürdigsten und Seltensten der Bibliotheken und Cabinette. Als er nach Aix zurück kam, ward er 1604 Doctor. Die Thesen, die er bei dieser Gelegenheit drei Tage hinter einander vertheidigte, waren in der Provence lange Zeit berühmt. In der Folge begab er sich nach Paris, wo ihn die de Thou, die Casaubon, die Pithou, die Ste. Marthe liebten und schätzten. Von da ging er nach England, besuchte die Gelehrten zu London und Oxford, und wurde vom Könige Jacob sehr gut aufgenommen. Von London ging er nach Holland, und sah Joseph Scaliger zu Leyden und Hugo Grotius zu Haag. Nachdem er endlich Flandern und einen Theil von Frankreich durchreiset hatte, kehrt' er nach Aix zurück, und ward daselbst Parlementsrath. Sein Haus war das Asyl der Wissenschaften und das Büreau der Geschicklichkeit aller Gelehrten. Man sehe den Artikel VALOIS (Henri de). Er starb den 24. Juni 1637 zu Aix. Man feierte seine Verdienste in allen Sprachen, und diese

Sammlung von Elogien wurde unter dem Titel Panglossia gedruckt. Die Römische Academie erwies ihm ausgezeichnete Ehrenbezeigungen, und der Abt Bouchard, ein Pariser, hielt in einer zahlreichen Versammlung von Cardinälen und Gelehrten seine Trauerrede. Seine allzu große Gelehrsamkeit, vielleicht mit der Leidenschaft, alles zu umfassen, verbunden, hielt ihn ab, irgend ein Werk zu vollenden. Man hat nichts von ihm, als eine interessante und gelehrte Dissertation über einen alten Dreifuß, die sich im 10. Bande der Mémoires de Litterature des Paters Desmolets befindet. Er hinterließ mehrere Manuscripte, wovon die meisten noch nicht die letzte Hand erhalten haben. Gassendi gab die Lebensbeschreibung dieses Gelehrten in einem reinen und zierlichen Style 1651 zu Haag in 12. heraus.

PELAGIUS, ein berühmter Ketzer aus Groß-Britannien, der zu Anfange des 5. Jahrhunderts blühte, trat in den geistlichen Stand, und ging nach Rom, wo er durch seine Sitten und Kenntnisse glänzte. Er war von glühendem und ungestümem Character. Sein Eifer war außerordentlich groß, und er glaubte immer, wenn er auch auf der höchsten Staffel der Tugend stand, noch weit unter seiner Pflicht zu sein. In Characteren der Art ist die Frömmigkeit gemeiniglich mit dem Verlangen, die ganze Welt zu ihrer Art zu leben und zu denken zu bringen, verbunden. Diejenigen, welche Pelagius ermahnte, nach der Vollkommenheit zu streben, antworteten ihm, es wäre nicht jedermann gegeben, sie zu erreichen, und entschuldigten sich mit der Schwäche und Verderbtheit der menschlichen Natur. Pelagius suchte in der Schrift und den Kirchenvätern alles auf, was den Sündern diese Entschuldigungsgründe nehmen könnte. Natürlicher Weise wurde seine Aufmerksamkeit dabei auf alle die Stellen gerichtet, worin die Kirchenväter die Freiheit des Menschen gegen die Anhänger der Fatalität vertheidigen; und alles, was die Verderbtheit des Menschen oder die Nothwendigkeit der Gnade beweist, entging ihm. Er glaubte daher nichts zu thun, als der Lehre der Kirche zu folgen, wenn er lehrte, „der Mensch könne sich durch seine „eigenen Kräfte bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit erheben, und die Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter und die „Gleichgültigkeit gegen die Tugend könne der Verderbtheit der „menschlichen Natur nicht zur Last gelegt werden.“ Er entwickelte seine Ideen im vierten und letzten Buche seines Werkes

De Libero Arbitrio.

Die vorzüglichsten derselben waren:

„1) Adam

1) „Adam war sterblich geschaffen, und er wär also gestorben, er möchte sündigen oder nicht.

2) „Adams Sündenfall war nur ihm, nicht aber dem ganzen menschlichen Geschlechte verderblich.

3) „Das Gesetz führt zum Himmelreich, wie das Evangelium.

4) „Vor Christi Menschwerdung waren die Menschen ohne „Sünde.

5) „Die neugebornen Kinder befinden sich im Stande der Unschuld, wie Adam vor dem Falle.

6) „Das ganze menschliche Geschlecht stirbt durch den Tod „und den Fall Adams nicht, wie das ganze menschliche Geschlecht „durch die Auferstehung Christi nicht aufersteht.

7) „Der Mensch wird ohne Sünde geboren, und kann den „Geboten Gottes leicht gehorchen, wenn er nur will.“

Als Rom von den Gothen eingenommen worden war, verließ er es, und ging mit Cölestius, dem geschicktesten seiner Anhänger, nach Africa; hielt sich aber daselbst nicht lange auf, und ließ den Cölestius, der sich zu Carthago niederließ, und die Lehrsätze seines Meisters vortrug, hier. Indeß lehrte Pelagius im Orient. Seine Irrthümer wurden vor das Concilium zu Diospolis gebracht. Die Väter dieser Versammlung anathematisierten sie feierlich, und ihr Urheber wurde zum Widerruf gezwungen; aber dieser Widerruf änderte sein Herz nicht. Auf dem Concilium zu Carthago und Mileve wurd' er im Jahr 415 von neuem verdammt. Die Väter dieser Versammlungen theilten ihr Urtheil dem Papst Innocentius dem I. mit, der demselben beipflichtete. Als dieser Papst kurz darauf starb, schrieb Pelagius an dessen Nachfolger Zosimus, und sandte den Cölestius an ihn ab, um ihn zur Aufhebung von seiner und seines Freundes Excommunication zu bewegen. Der Papst Zosimus nahm seine Apologie gut auf; versammelte aber zu gleicher Zeit Bischöfe und Priester, welche seine Meinungen verdammten, und seinen Entschluß, sich zu bessern, lobten. Zu gleicher Zeit erhielt er ein Glaubensbekenntniß von Pelagius, wodurch er sich hintergehen ließ, und schrieb zu seinen Gunsten an die Bischöfe von Africa. Diese Prälaten hielten 417 zu Carthago eine neue Kirchenversammlung. Es fanden sich 214 Bischöfe ein, welche den Schluß faßten, daß die Sentenz des Papstes Innocentius gegen Pelagius und Cölestius so lange in Kraft verbliebe,

 bis

bis sie ihre Irrthümer anathematisierten. Der Papst Zosimus hatte die Größe der Seele, zu bekennen, daß er sich habe hintergehen lassen. Er bestätigte das Urtheil des Conciliums, und verdammte die beiden Häretiker in demselben Sinne wie sein Vorfahr.

Der Kaiser Honorius, der von diesen verschiedenen Anathemen unterrichtet wurde, verordnete, die Pelgianer als Ketzer zu behandeln, Pelagius und Cölestius als Urheber von Ketzereien und Unruhstifter aus Rom zu vertreiben. Dieses Rescript ist vom 30. April 418. Den folgenden 1. Mai wurde zu Carthago eine allgemeine Kirchenversammlung gegen die Pelagianer gehalten, worauf der H. Augustin, der Lehrer der Gnade, glänzte. Man setzte neun verdammende Artikel gegen diese Ketzerei auf. Die Bischöfe, welche diese Verdammung nicht unterschreiben wollten, wurden von den geistlichen Richtern abgesetzt, und durch die kaiserliche Macht von ihren Stühlen vertrieben. Pelagius, der Rom zu verlassen gezwungen war, begab sich nach Jerusalem, wo er auch keine sichere Zuflucht fand; und man hat weder erfahren, zu welcher Zeit, noch in welchem Land' er starb.

Nach seinem Tode war Julian von Eclane das Haupt des Pelagianismus, der unter ihm eine neue Gestalt annahm, sich einige Zeit im Orient und Occident ausbreitete, und auf einmahl verschwand.

Die Geschichte des Pelagianismus wurde von dem gelehrten Cardinal Noris sehr gut behandelt.

PELARGUS (Nicolaus). Man sehe den Artikel STORCH.

PELL (John), ein Englischer Mathematiker, 1611 in der Grafschaft Sussex geboren, reiste 1643 nach Amsterdam, und ward daselbst Professor der Mathematik. Im Jahr 1646 wurd' er auf die neue Ritteracademie zu Breda als Professor der Philosophie und Mathematik berufen, ging 1652 wieder nach England, wurde von Cromwelln als Gesandter an die protestantischen Cantons nach Zürch geschickt, blieb als Resident bis 1658 daselbst, ward, als er nach London zurück kam, Capellan und Erzbischof zu Canterbury, und starb den 12. December 1685. Er schrieb unter andern:

Idea mathematica;

Controversia cum Christiano Severino seu Longomontano de vera circuli mensura.

Die=

Dieser Longomontanus glaubte wirklich die Quadratur des Cirkels gefunden zu haben, und machte seine Entdeckung in seiner Cyclometria, 1612, 1617, 1664 in 4. bekannt; aber Pell zeigte, daß sie bloß in seiner Einbildung bestand.

PELLEGRINI (ANTONIO), ein Mahler von Padua, lernte bei einem mittelmäßigen Meister, Namens Genga, und zu Venedig bei Paul Pagano. Seine glücklichen Erfindungen und die hurtige Ausführung seiner Arbeit brachten ihn in den Ruf eines geschickten und sinnreichen Mahlers in Oehlfarben und auf frischen Kalk. Er ging nach Deutschland, und arbeitete in churpfälzischen Diensten: ein ganzes Zimmer in dem Lustschlosse Bensberg zeuget vorzüglich von seinen Talenten. Zu Wien arbeitete er darauf für verschiedene Kirchen. Die Heilung des Gichtbrüchigen in der Kirche des H. Carl Borromäus wird besonders gerühmt. Nach vielen und langen Reisen durch Deutschland, (wo er auch zu Dresden die Decke der königlichen Bibliothek und zwei Sähle in den Zwingergebäuden mahlte,) durch Frankreich und England, ließ er sich zu Venedig nieder, und starb 1741 im 67. Jahre seines Alters.

PELLEGRINI (PELLEGRINO), genannt TIBALDI oder PELLEGRINO DA BOLOGNA, wurde 1522 oder 1527 zu Bologna geboren. Man ist wegen seines Lehrmeisters ungewiß: Bartholomäus Ramenghi, Peter Buonocorsi, M. A. Buonaroti und Daniel Ricciarelli werden dafür angegeben. Die Carracci nannten ihn den reformierten Michel Angelo.

Es ist wahrscheinlich, daß sich Pellegrini, als er mit der Mahlerei sein Glück nicht machte, auf die Baukunst legte, worin er es so weit brachte, daß er zu Rom, Loretto, Ancona, Bologna und Mailand arbeitete, in welcher letztern Stadt er Baumeister der Domkirche und Ingenieur des Herzogthums Mailand ward. Er ging nach Spanien, wo er als Mahler und Baumeister im Escurial arbeitete. Philipp II. beehrte ihn mit der Markgrafschaft Valsoldo im Mailändischen, wo sein Vater geboren war, und ließ ihm 100,000 Thaler auszahlen. Er ging nach Mailand zurück, wo er 1591 oder 1596 starb. S. Bouillemert, F. Bartolozzi und andere haben nach ihm in Kupfer gestochen.

PELLEGRINO DA MODENA, ein Beiname des MUNARI (PELLEGRINO).

PELLICANUS (CONRADUS), sonst Kürschner genannt, den 8. Januar 1478 zu Ruffach im Elsaß geboren, trat 1492 in den Franciscaner Orden, und bekleidete die vornehmsten Stellen seiner Provinz in Frankreich, Italien und anderwärts. Als er im Jahr 1522 Guardian des Franciscaner-Klosters zu Basel geworden war, nahm er Luthers Religionssätze an, legte 1526 die Mönchskutte ab, und lehrte die Theologie, Hebräische Sprache und das bürgerliche Recht zu Zürch, wo er den 5. April 1556 starb. Er hatte mit Erasmus große Streitigkeiten gehabt, und hinterließ mehrere Werke, die in 7 Foliobänden heraus kamen, und worin sich unter andern Uebersetzungen vieler rabbinischen Schriften befinden.

PELLOUTIER (SIMON), Prediger der Französischen Gemeinde zu Berlin, Mitglied und Bibliothecar der Academie dieser Stadt und Kirchenrath, wurde 1694 aus einer von Lyon herstammenden Familie zu Leipzig geboren, und verwaltete die ihm anvertrauten Stellen mit Auszeichnung. Seine

Histoire des Celtes, et particulierement des Gaulois et des Germains, depuis les tems fabuleux, jusqu' à la prise de Rome pas les Gaulois,

gereicht seiner Gelehrsamkeit zu unendlicher Ehre. Die beßte Ausgabe dieses Werkes ist die, welche M. de Chiniac 1770 in 2 Quart- und 8 Duodezbänden zu Paris besorgte. Die Memoiren, womit Pelloutier die der Berliner Academie bereicherte, sind eine der größesten Zierden der Sammlungen dieser gelehrten Gesellschaft. Er starb 1757.

PELOPIDAS, General der Thebaner, nahm im Jahr 380 vor Christi Geburt den Lacedämoniern durch List die Burg Cadmea wieder weg. Er zeichnete sich mit Epaminondas in den berühmtesten Vorfällen des Böotischen Krieges, vorzüglich aber in der Schlacht bei Leuctrá, im Jahr 371 vor Christi Geburt, und zwei Jahre später bei der Belagerung von Sparta aus. Er beredete die Thebaner, den Tyrannen Alexander von Pherá mit Krieg zu überziehen, und commandierte diesen Feldzug. Seine Armee war schwächer, als die des Tyrannen. Man meldete ihm dieß: Desto besser, antwortete er, wir werden ihrer also nur desto mehr schlagen! In diesem allzu großen Selbstvertrauen fiel er Alexandern in die Hände; ob er aber gleich sein Gefangener war, so droht' er ihm doch, ihn seiner Verbrechen wegen bestrafen zu lassen. Als ihn der Tyrann deßwegen

gen fragen ließ, warum er den Tod suchte? antwortete er ihm: damit du, indem du durch meinen Tod den Haß der Götter und Menschen mehr auf dich ladest, früher sterben mögest. Er wurde von Epaminondes aus der Gefangenschaft befreit, überließ sich nun ganz der Rache, und setzte sich in einem Treffen, um den Tyrannen eigenhändig zu erlegen, den größesten Gefahren aus. Diese Schlacht fiel im Jahr 364 vor Christi Geburt vor. Pelopidas erhielt den Sieg, blieb aber selbst in derselben.

PENN (WILLIAM), einziger Sohn des Ritters Penn, Viceadmirals von England, wurde 1644 zu London geboren. Er wurde zu Oxford erzogen, und übte sich in allem, was den Körper und den Geist bildet. Seine Lernbegierde zog ihn nach Frankreich: er zeigte sich am Hofe, und erlangte hier die Französische Artigkeit. Als er nach England zurück ging, und das Schiff, auf welchem er überfuhr, genöthiget war, in einen Irländischen Hafen einzulaufen, kam er von ohngefähr in eine Versammlung der Quäker oder Tremblers, und wurde so sehr für sie eingenommen, daß er sich gänzlich ihrer Partei widmete. Er ließ sich in ihren Grundsätzen unterrichten, und kam als Quäker nach England zurück. Als er zu seinem Vater dem Viceadmiral kam, setzte er, anstatt vor ihm nach damahliger Sitte der Engländer auf ein Knie zu fallen, und ihn um seinen Segen zu bitten, den Hut auf den Kopf, und sagte: Es freut mich, Freund, dich in guter Gesundheit zu treffen. Der Viceadmiral glaubte anfänglich, sein Sohn wäre verrückt, erfuhr aber bald, daß er ein Quäker wäre. Er wandte alles an, ihn zu bewegen, dem Könige und dem Herzoge von York die Aufwartung zu machen, den Hut unter dem Arm zu behalten, und sie nicht Du zu nennen. Wilhelm antwortete, sein Gewissen liesse dieß nicht zu, und man müßte Gott mehr als den Menschen gehorchen. Hierauf jagt' ihn der aufs höchste aufgebrachte Vater aus dem Hause. Der junge Penn dankte Gott dafür, was er schon jetzt für die gute Sache litt, predigte in der Stadt, und machte viele Proselyten. Da er jung, schön und gut gewachsen war, so liefen die Frauen vom Hofe und aus der Stadt, ihn andächtig zuzuhören. Der Patriarch George Fox kam selbst auf den Ruf, der sich von ihm verbreitete, nach London, ihn zu sehen. Beide faßten den Entschluß, Missionnairs in fremde Länder zu schicken; sie schifften sich nach Holland ein, nachdem sie Arbeiter in ziemlicher Menge zurückgelassen hatten, die im Weinberg indeß arbeiteten.

Zu Amsterdam hatten ihre Bemühungen einen glücklichen Erfolg. Was ihnen aber die meiste Ehre machte, war die Aufnahme, die sie von der Prinzessin Elisabeth, der Tante des Königs Georg II. von England, einer durch Geist und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Dame, erhielten. Sie befand sich eben im Haag, wo sie die Freunde sahe, denn so nannte man damahls die Quäker in Holland. Sie hatte mehrere Conferenzen mit ihnen; beide predigten oft bei ihr, und wenn sie auch keine vollkommene Quäkerin aus ihr machten, so gestanden sie doch wenigstens ein, daß die Prinzessin beinahe wie sie selbst dachte. Die Freunde säeten auch in England aus, ernteten aber daselbst wenig ein.

Penn selbst ging auf die Nachricht von der Krankheit seines Vaters nach England zurück, erhielt seine Aussöhnung, und drückte ihm die Augen zu. Wilhelm erbte ein großes Vermögen, worunter auch Kronschulden waren, weil der Viceadmiral zu Seeexpeditionen Vorschüsse gethan hatte. Er mußte bei dieser Gelegenheit den König Carl II. und seine Minister oft Du nennen, und erhielt endlich 1681 von der Regierung statt des Geldes das Eigenthum und die Souverainetät über eine Provinz in Nord-America an der westlichen Seite des Flusses Delaware. So ward ein Quäker ein Souverain. Er ging nun mit zwei mit Quäkern beladenen Schiffen in seine neuen Staaten ab. Man nannte dieses Land seitdem nach seinem Namen Pennsylvanien. Penn legte die Stadt Philadelphia an, welche gegenwärtig sehr blühend ist, und schloß gleich anfänglich mit den Americanern, seinen Nachbarn, ein Bündniß. Dieß ist der einzige Tractat mit diesen Völkern und den Christen, welcher nicht beschworen und nicht gebrochen wurde.

Der neue Souverain war auch der Gesetzgeber von Pennsylvanien. Er gab Gesetze, wovon bis jetzt (1786) noch keins abgeändert worden ist. Die Fundamental-Constitutionen sind in 24 Artikeln abgefaßt, wovon wir hier den ersten mittheilen, wie er im Dictionnaire des Hérésies steht: „Im Namen Gottes, „des Vaters des Lichts und der Geister, des Urhebers und Gegenstandes aller göttlichen Kenntniß, alles Glaubens und alles „Gottesdienstes, erkläre und verordne ich für mich und die meinen, als erstes Grundgesetz dieses Landes, daß jeder, der sich „hier aufhält, oder sich hier niederlassen wird, einer vollen Freiheit genießen soll, Gott auf die Weise zu dienen, wie ihm sein „Gewissen sagt, daß es demselben am angenehmsten ist, und so

„lange

„lange diese Person ihre christliche Freiheit nicht in Ausgelassen„heit umwandeln, und sich derseben nicht zum Nachtheil anderer „bedienen wird, indem sie z. B. verächtlich von Gott, von Jesu „Christo, von der heiligen Schrift oder von der Religion spricht, „eine moralische Uebelthat begeht, oder andern Unrecht thut, „wird sie von der bürgerlichen Obrigkeit geschützt, und im Ge„nuß der benannten christlichen Freiheit gehandhabt werden.“

Eine Menge Quäker begab sich nach America, um den Bedrückungen zu entgehen, die sie bis zum Tode Cars II. in England zu dulden hatten. „Der Herzog von York, der ihm unter „dem Namen Jacob II. nachfolgte, und der Römischen Kirche „sehr zugethan war, sagt Pluquet, „hatte den Plan, die catho„lische Religion in England wieder einzuführen, erlaubte deßwe„gen die freie Uebung aller Religionen, und zeigte selbst eine be„sondere Achtung für die Quäker. Penn, der bei ihm in großen „Gnaden stand, benutzte dieß, um vorzüglich den Quäkern nütz„lich zu sein, und ihnen die Thore zu Würden und Aemtern zu „öffnen. Er erlangte ein Edict, welches dasjenige aufhob, das „den Eid derer, welche nach Aemtern trachteten, vorschrieb. Penn war diesem Fürsten sehr ergeben, und wurde sogar beschuldigt, nach dessen Vorbild' ein Jesuit geworden zu sein. Diese Verleumdung kränkte ihn sehr; aber er rechtfertigte sich deßwegen, und sprach vor seinen Richtern und Anklägern mit so viel Beredsamkeit, daß er frei gesprochen wurde.

Unter dem Könige Wilhelm lebt' er in einer Art von Einsiedelei, aus Furcht, er möchte zu neuen Beschuldigungen der Art Anlaß geben. Im Jahr 1699 that er mit seiner Gemahlin und Familie eine zweite Reise nach Pennsylvanien. Als er 1701 zurück gekommen war, wünscht' ihn die Königin Anna oft an ihrem Hofe zu sehen. Im Jahr 1712 verkauft' er Pennsylvanien um 280,000 Pfund Sterling an die Krone England. Da die Luft von London seiner Gesundheit nachtheilig war, hatt' er sich schon 1710 nach Rushomb bei Twiford in der Provinz Buckingham zurückgezogen, wo er sein noch übriges Leben zubrachte, und 1718 starb.

Man hat von ihm verschiedene Schriften zu Gunsten der Quäker, in Englischer Sprache, die in 2 Foliobänden herauskamen.

PENNI (GIOVANNI FRANCESCO), IL FATTORE genannt, ein Mahler von Florenz, lernte bei dem berühmten Raphael, der ihn vorzüglich liebte, und ihm die Besorgung seiner häus-

häuslichen Angelegenheiten übergab, daher er obigen Beinamen bekam. Er folgte in der Zeichnung, der lieblichen Ausführung und dem Fleiße der Manier seines Meisters, arbeitete in den Gallerien des Vaticans, und vollendete mit Julius Pipi die angefangenen Werke Raphaels. Besonders war er in der Landschaft vortreflich, und wählte in denselben angenehme Lagen, die er mit schönen Gebäuden zierte, mahlte auch Bildnisse, worunter man desjenigen des Marchese del Vasto gedenkt, der ihn mit sich nach Neapel nahm, wo er 1528 im 40. Jahre seines Alters starb.

Als er die Zeichnungen seines Lehrmeisters aus den Augen verlor, gerieth er in eine riesenhafte und unangenehme Manier. Seine Gesichtsmienen sind in schönem Styl, aber man wünschte, daß seine Figuren weniger hager und seine Umrisse fließender wären.

PENS oder PENTZ (GEORG), ein Mahler, Kupferstecher und Formschneider von Nürnberg, lernte bei Albrecht Dürer, und ging nach Rom, wo er nach Raphaels Werken studierte, und mit M. A. Raymundi nach diesem großen Meister in Kupfer arbeitete. Man hat auch von ihm kleine Kupferstiche und Holzschnitte, die er nach seinen eigenen Erfindungen verfertigte, und für Meisterstücke gehalten, und auf 180 Blätter geschätzt werden. Er wird unter die Zahl der so genannten kleinen Meister gerechnet. Seine meisten Blätter sind von 1530 bis 1550 datiert, und mit G. P. bezeichnet. Er arbeitete zu Breslau, und starb daselbst. Seine Gemählde sowohl als seine Kupferstiche werden hochgeschätzt, denn man findet in denselben viel Genie und große Talente.

PENTHER (JOHANN FRIEDRICH), den 17. Mai 1693 zu Fürstenwalde in der Mittelmark geboren, bekam die Aufsicht über die gräflich-Stollbergischen Gebäude und den Titel Kammer- und Bergrath, und ward darauf Professor der Oeconomie und Oberaufseher der academischen Gebäude zu Göttingen, wo er 1749 starb. Seine Schriften sind:

Praxis Geometriae;
Gnomonica, nebst einer besondern Universal-Sonnenuhr;
Collegium architectonicum;
Bau-Anschlag;
Ausführliche Anleitung zur bürgerlichen Baukunst, Augsburg 1744-1748, 4 Th. in Folio.

PEPIN,

PEPIN, der Kurze genannt, Sohn von Carl Martel, und der erste Monarch aus dem zweiten Geschlecht der Könige von Frankreich, wurde 752 in einer Versammlung der General-Staaten der Nation zu Soissons zum König erwählt. Der H. Bonifacius, Erzbischof von Maynz, salbte ihn, und dieß ist die erste Salbung eines Französischen Königs, wovon glaubwürdige Geschichtschreiber sprechen.

Childerich III., letzter König des ersten Geschlechts, ein schwacher und der Regierung unfähiger Fürst, wurde abgesetzt, und in das Kloster Sithiu, nachher St. Bertin, sein Sohn Thierri aber in das Kloster Fontenelle gesteckt. Indeß Pepin auf den Thron der Merovinger stieg, und sich durch seine Tapferkeit darauf erhielt, entriß Astolph, König der Lombarden, der Kaisern von Constantinopel des Exarchat Ravenna, und bedrohte die Stadt Rom. Der Papst Stephan II. bat den Kaiser Constantin, seinen rechtmäßigen Oberherrn, um Hülfe. Da diesen der Armenische Krieg abhielt, Italien zu retten, rieth er dem Papst, sich an den König Pepin zu wenden. Stephan kam 754, begleitet von einem Gesandten des Orientalischen Kaisers, nach Frankreich, sprach Pepin von dem an seinem rechtmäßigen Fürsten begangenen Verbrechen der Treulosigkeit los, und salbte seine beiden Söhne Carl und Carlomann zu Königen von Frankreich. Nach der Salbung erließ er eine Excommunications-Bulle gegen jeden, der es in Zukunft unternehmen würde, der Familie des Pepin die Krone zu rauben. Vor dieser Excommunication hatten weder Hugo Capet noch Conrad großen Respect.

Der neue König ging zum Dank für die Gefälligkeit des Papstes mit seinem Vasallen, dem Herzoge Thassillon von Baiern, über die Alpen, belagerte Astolphen in Pavia, und kehrte in demselben Jahre noch zurück, ohne weder den Krieg gut geführt, noch den Frieden gut gemacht zu haben. Kaum war er über die Alpen zurück, so belagerte Astolph Rom. Der Papst Stephan beschwor nun den neuen König von Frankreich, zu kommen und ihn zu befreien. Nichts bezeichnet die Einfalt jener rohen Zeiten besser, als ein Brief, den der Papst den H. Petrus an den König schreiben läßt, gleichsam als wär' er vom Himmel herab gefallen. Der Papst, die Geistlichkeit und das ganze Römische Volk ernannten ihn und seine beiden Söhne zu Römischen Patriciern, das heißt, zu Beschützern der Kirche und Häuptern des Römischen Volks. Diese Würde, die erhabenste

benste des Reichs, gab ohngefähr dieselben Rechte, welche die Exarchen gehabt hatten.

Pepin ging, troß den Ständen seines Reiches, welche in diesen Krieg nicht willigen wollten, nach Italien. Astolph wurde in Pavia belagert, und gezwungen, auf das Exarchat Verzicht zu thun. Pepin schenkte es 756 dem heiligen Stuhl, ungeachtet es der Kaiser von Constantinopel als eine seiner Krone entrissene Provinz zurück forderte. Der Friede mit Astolph wurde durch die Sorge Carlomanns, des Bruders von Pepin, der sich in das Kloster des Berges Cassino zurück gezogen hatte, geschlossen.

Pepin, der die Lombarden besiegt hatte, besiegte nun auch die Sachsen. Es scheint, daß alle Kriege dieses Volkes mit den Franken nichts als Incursionen von Barbaren waren, welche von Zeit zu Zeit kamen, die Heerden wegnahmen und die Ernten plünderten, und keine festen Plätze, keine Politik, keinen ordentlichen Plan hatten. Pepin gewann nach seinen Siegen nichts, als die Entrichtung eines alten Tributs von 300 Pferden, wozu man noch 500 Kühe gab. In der Folge zwang Pepin mit den Waffen in der Hand den Herzog Waifre von Aquitanien, ihm den Eid der Treue zu leisten, so daß er nun zwei große Souverains zu seinen Füßen hatte. Einige Jahre darauf widerrufte Waifre diesen seinen Eid. Pepin eilte zu ihm, und verband 768 Aquitanien mit seiner Krone. Dieß war die letzte That dieses erobernden Monarchen: er starb den 23. September desselben Jahres, im 54. seines Alters, zu St. Denys an der Wassersucht. Sein Name steht unter denen großer Könige. Man sagte von ihm:

Ingentes animos in parvo corpore versat.

Er bedeckte das Verbrechen seiner Usurpation mit den Eigenschaften eines Helden und weisen Fürsten. Er bediente sich in seinen Verordnungen zuerst der Formel: Von Gottes Gnaden, und regierte mit einer so beständigen Weisheit, daß es in der Folge zum Sprichwort ward; Klug wie Pepin. Vor seinem Tode machte er mündlich, und nicht schriftlich, in Gegenwart der höchsten Beamten seines Hofes, seiner Generale und der lebenslänglichen Besitzer großen Ländereien, sein Testament. Er theilte alle seine Staaten unter seine zwei Söhne Carl und Carlomann. Carl, der seitdem Carl der Große genannt wurde, erhielt Burgund, Aquitanien, die Provence mit

Neu-

Neustrien, die sich damahls von der Maaß bis an die Loire und den Ocean erstreckte; Carlomann bekam Austrasien vom Rhein bis an die äußersten Gränzen von Thüringen. Das Königreich Frankreich umfaßte damahls beinahe die Hälfte von Deutschland.

PEPUSCH (Dr. JOHANN CHRISTOPH), einer der größesten Theoretiker der neuern Zeit in der Musik, wurde 1667 zu Berlin geboren, und machte auf dem Clavier so schnelle Fortschritte, daß er zum Lehrer des Prinzen Friedrich Wilhelm erwählt wurde. Um das Jahr 1700 ging er nach England, wurde am Drury-Lane-Theater engagiert, und stand der Aufführung der daselbst gegebenen Opern bei. Er setzte die berühmte Bettleroper in Musik, und schrieb einen sehr gelehrten und wissenschaftlichen

Account on the Ancient Genera,

welcher in der königlichen Gesellschaft verlesen, und in den October-November- und December-Stücken der Philosophical Transactions vom Jahr 1746 abgedruckt wurde. Er starb 1752.

PEREDA (DON ANTONIO DE), ein Mahler von Valladolid, der, ob er gleich weder lesen noch schreiben konnte, doch einer der beßten Meister in seiner Kunst war. Er sammelte sich ein vortrefliches Cabinet von Gemählden, Statüen, Kupferstichen u. s. f., und eine auserlesene Künstlerbibliothek. Seine Schüler lasen ihm vor, und dadurch ward er der geistreichste und vielleicht auch der gelehrteste Künstler, den Spanien damahls hervorbrachte. Pedro de las Cuevas und J. B. Crescentio waren zu Madrid seine Lehrmeister. Hier studierte er die Gemählde der königlichen Palläste. Er arbeitete in allen Gattungen der Mahlerei: geistliche und weltliche Geschichten, Landschaften, Blumen, Thierstücke, Früchte, Bildnisse, Tabacksgesellschaften u. s. f. Seine Manier gleicht der Venetianischen. In seiner Arbeit war er hurtig, in der Annehmlichkeit unvergleichlich und in der Zusammensetzung reich. Seine ersten Pinselstriche waren so keck, und so wohl angebracht, daß er nicht nöthig hatte, das Frische und Zarte seines Colorits durch vieles Uebermahlen zu schwächen. Alle seine Gemählde sind Meisterstücke: Alles ist lebhaft, in Bewegung und vortreflich ausgearbeitet. Die Anzahl seiner Werke ist sehr beträchtlich, und er erwarb sich hierdurch die Hochachtung und Freundschaft des ganzen

zen

zen Hofes. Er starb 1669, im 70. Jahre seines Alters, zu Madrid.

PEREFIXE (Hardouin de Beaumont de), aus einer alten Familie aus Poitou, war der Sohn des Haushofmeisters des Cardinals Richelieu, wurde von diesem Minister erzogen, zeichnete sich in seinen Studien aus, ward Doctor des Hauses und der Gesellschaft der Sorbonne, und predigte mit Beifall. Hierauf ward er Lehrer Ludewigs XIV. und bald darauf Bischof zu Rhodes, legte aber dieses Bisthum freiwillig nieder, weil er glaubte, er könne nicht beide Aemter gewissenhaft verwalten. Im Jahr 1661 macht' ihn der König zum Kanzler seiner Orden, und kurz darauf zum Siegel-Bewahrer; 1664 erhielt er das Erzbisthum Paris, und starb den 1. Januar 1671, im 65. Jahre seines Alters.

Man hat von ihm eine vortrefliche

Histoire du Roi Henri IV.

wovon die beßte Ausgabe 1661 in 12. bei Elzevir, und die letzte 1749 in 12. zu Paris herauskam. Aus dieser kurzen Geschichte lernt man Heinrich den IV. besser kennen, als aus der von Daniel. Man glaubt, Mezerai habe Theil daran gehabt, und er rühmt sich dies öffentlich; aber dieser incorrecte Geschichtschreiber lieferte ohne Zweifel nur die Materialien dazu.

Institutio principis, 1647 in 16,

Eine Sammlung von Maximen über die Pflichten eines noch minderjährigen Königs.

PEREGRINUS, mit dem Beinamen PROTEUS, ein berüchtigter Philosoph von Parium in Troas, wurde des Ehebruchs und unnatürlicher Wollüste wegen von da vertrieben. Es wurde für ausgemacht gehalten, daß er seinen Vater, der nach seiner Meinung allzu lange lebte, erstickte. Er irrte von Land zu Land, und kam nach Palästina, wo er ein Christ ward, und da er Geist und Geschicklichkeit besaß, gelangt' er zur Zeit der Verfolgung des Kaisers Trajan zu den ersten Stellen der Kirche. Der Religion wegen wurd' er ins Gefängniß geworfen. Die Christen in Asien schickten Abgeordnete an ihn, ihm Trost und Beistand zu bringen, und er häufte unter dem Vorwande der Verfolgung viel Geld zusammen. Der Gouverneur von Syrien, der die Philosophie liebte, und in Peregrin einen Mann sah, der

den

den Tod verachtete, setzte ihn in Freiheit. Er kehrte nun in sein Vaterland zurück, trat, um diejenigen zu besänftigen, die ihn wegen der Ermordung seines Vaters verfolgen wollten, der Stadt sein noch übriges Vermögen ab, und erwarb sich dadurch den Ruf eines uneigennützigen Philosophen.

Sicher, durch die Unterstützungen der Christen, die er noch immer betrog, an nichts Mangel zu leiden, zog er in der Welt umher: als er aber endlich immer von verbothener Speise aß, hatten die Christen ferner keinen Umgang mehr mit ihm, und er fiel nun, als er entlarvt worden war, in Mangel und Elend. Er wollte vermittelst der kaiserlichen Macht wieder in den Besitz seines Vermögens treten, konnt' es aber nicht erlangen, und reiste wieder. In Aegypten erlaubt' er sich die unanständigsten und schamlosesten Handlungen der Cyniker, um zu zeigen, wie sehr er die Meinungen und Urtheile der Menschen verachte. In Italien lästerte er gegen jedermann, und vorzüglich gegen den Kaiser so sehr, daß ihn der Präfect von Rom, welcher sah, wie sehr er die übertriebene Gnade des Kaisers (Titus Antoninus) mißbrauchte, aus der Stadt vertrieb. Der Sophist ging nun nach Griechenland, wo er fortfuhr, von den Großen Böses zu reden, und das Volk zu empören suchte. Während seines Aufenthaltes zu Athen, wo er außerhalb der Stadt in einer Hütte wohnte, und wie ein Cyniker ging, erwarb er sich die Bewunderung der Thoren, welche seine Keckheit für Freiheit, und seine Frechheit für edle Kühnheit nahmen. Sein strenges Leben und seine dem Volk' ertheilten moralischen Lehren erwarben ihm einen großen Ruf. Als er aber sahe, daß der Enthusiasmus anfing zu erkalten, entschloß er sich, eine auffallende Handlung zu begehen, welche seinen Namen selbst bei der Nachwelt berühmt machen sollte. Er machte durch ganz Griechenland bekannt, daß er sich auf den Olympischen Spielen selbst verbrennen würde, und führte dieses tolle Vorhaben im Jahr 166 in Gegenwart einer unendlichen Menge Griechen, die ein solches Schauspiel nach Olympia gezogen hatte, aus. Einige Zeit vor seinem Tode bekam er ein heftiges Fieber. Sein Arzt sagte hierbei zu ihm, da er sehnlich zu sterben wünschte, so sei es ein Glück für ihn, daß er durchs Fieber in das Grab sinke, ohne sich erst auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu müssen. Der Unterschied, antwortete der philosophische Charletan, ist sehr groß, denn der Tod auf meinem Bette würde nicht so glorreich sein.

Der vortrefliche Peregrinus Proteus des Herrn Hofrath Wieland ist so bekannt und beliebt, als er es verdient.

PEREIRA (GOMEZ), ein Spanischer Arzt des 16. Jahrhunderts, von Medina del Campo, war, sagt man, der erste unter den neuern Philosophen, welcher lehrte, die Thiere wären Maschinen ohne Gefühl. Er trat 1554 mit dieser lächerlichen Meinung hervor, welche keine Anhänger erhielt, und gleich bei ihrer Geburt in Vergessenheit gerieth. Descartes soll indeß, wie einige behaupten, seine Ideen von diesem Arzt entlehnt haben, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß dieser Philosoph, der mehr dachte, als las, weder den Pereira, noch sein Werk kannte. Uebrigens ist Pereira nicht Erfinder dieser Meinung, denn schon drei Jahrhunderte vor Christi Geburt hatte ein Cyniker (man glaubt, es sei Diogenes gewesen) gelehrt, „die Thiere hätten weder Gefühl noch Bewußtsein."

Man schreibt dem Pereira auch Systeme über andere Gegenstände der Physik und Medicin zu, die für seine Zeiten eben so kühn waren, als das System von der Seele der Thiere; aber sie haben vielleicht mehr Grund, vorzüglich das, worin er die erste Materie des Aristoteles bestreitet und verwirft. In Rücksicht der Lehre von den Fiebern war er mit Galen eben so wenig einstimmig.

Das Buch, worin er die Meinung, daß die Thiere nichts als Automaten sind, behauptet, und welches sehr selten ist, kam unter dem Titel:

Antoniana Margarita de immortalitate animae, opus physicis, medicis ac theologis utile et necessarium, 1554 in folio,

heraus. Kurz nach der Erscheinung dieses Werks vertheidigte er es gegen Michel de Palacios, und diese Vertheidigung, die gleichfalls 1554 in Folio heraus kam, befindet sich gewöhnlich bei dem Werke selbst. Die Widerlegung desselben Buches, die den Titel führt:

Indecalogo contra Antoniana Margarita, 1556 in 8.

wird mehr ihrer Seltenheit, als ihrer Güte wegen gesucht.

Pereira ist auch Verfasser eines sehr seltenen Buches über seine Kunst:

Nova veraque Medicina, experimentis et rationibus evidentibus comprobata, 1558 in folio,

Es

Es enthält eine Apologie seiner Meinungen, und ist, wie seine übrigen Werke, zu Medina del Campo gedruckt.

PERELLE (GABRIEL, ADAM und NICOLAS), Vater und Söhne, radierten eine große Menge Landschaften und Aussichten nach ihren eignen Zeichnungen, nach P. Brill, C. Poelemburg, Poussin, Asselyn, Fouquier, Callot u. a. welche verschiedene schätzbare Sammlungen ausmachen. Gabriel, der Vater, war weit geschickter als seine Söhne. Sie blühten zu Paris nach der Mitte des 17. Jahrhunderts, und Adam starb 1695, in einem Alter von 57 Jahren.

Nicolas ahmte Abraham Bosse nach, und Adam lernte bei Simon Vouet. Sein fruchtbares Genie, welches mehr zum Erfinden, als zum Nachahmen gemacht war, überließ sich ohne Unterschied seinen eignen Einfällen und den Beobachtungen der Natur. Er radierte nichts als Landschaften, und sämmtliche drei Künstler mahlten deren auch.

PEREZ (ANTONIO), ein berühmter Rechtsgelehrter, 1583 zu Alvaro in Navarra geboren, kam frühzeitig in die Niederlande, ward 1616 zu Löwen Doctor des Rechts, und lehrte daselbst diese Wissenschaft lange Zeit. Der Kaiser Ferdinand II. und der König Philipp IV. von Spanien beehrten ihn mit dem Rathstitel. Im Jahr 1666 feierte er das Jubileum seines Doctorats, und starb 1673 zu Löwen.

Wir haben von ihm:

Assertiones politicae, Coloniae 1612 in 4;
Praelectiones, sive Commentarii in XII. libros Codicis, Amstelod. 1653 in folio.

Dieß ist die beßte Ausgabe davon, man schätzet auch die zu Cölln, 1661, 2 Th. in 4. mit Zusätzen von Huldreich Eyben, und die zu Genf, 1740, 2 Th. Perez beleuchtet darin alle Gesetze des Codex, und giebt in Erklärungen einen Auszug alles dessen, was sich im Jus novum und im Jus novissimum befindet; dieß hatte vor ihm noch kein Rechtsgelehrter ausgeführt. Obgleich sein Styl sehr gedrungen ist, so ist er doch verständlich.

Institutiones Imperiales, Amstelod. 1673 in 12;

Ein allgemein geschätztes Werk.

Jus publicum, Amstelod. 1682 in 12;
Commentarius in XXV. libr. Digestorum, Amstelod. 1669 in 4.

PEREZ (ANTONIO), ein Spanischer Benedictiner von St. Domingo de Silos, starb den 1. Mai 1637 im 78. Jahre seines Alters zu Madrid, und machte sich durch ein Werk berühmt, welches zu Madrid unter dem Titel erschien:

Pentateuchus fidei, seu volumina V de Ecclesia, Conciliis, Scriptura S., Traditionibus, Romano Pontifice, 1620.

Das letzte Buch, vom Papste, mißfiel dem Römischen Hofe so sehr, daß er das Werk unterdrückte, und es dadurch sehr selten machte.

PEREZ DE VARGAS (BERNARDO), ein Spanischer Schriftsteller, gab einen sehr seltenen und theuern Tractat, unter dem Titel

De re Metallica, en el qual se tratan muchos y diversos Secretos del conoscimiento de tota suerte de Minerales etc. 1559 in 8.

heraus, worin man wichtige und interessante Details über verschiedene Präparationen des Goldes, Silbers, Kupfers, Zinns, Bleies, Stahls u. s. f. findet.

PERGOLESE (GIOVANNI BATTISTA), 1704 zu Casoria im Königreich Neapel geboren, wurde unter Gaetano Greco, einem der berühmtesten Musiker von Italien, zu Neapel erzogen. Der Prinz von St. Agliano, der die Talente des jungen Pergolese kannte, nahm ihn in seinen Schutz, und verschaffte von 1730 bis 1734 ihm Gelegenheit, für das Teatro novo zu arbeiten, wo seine Opern großes Glück machten. Er machte eine Reise nach Rom, wo seine Olimpiade den verdienten Beifall nicht fand, kehrte nach Neapel zurück, und starb zu Anfange des Jahrs 1737 an der Schwindsucht. Es ist falsch, daß er von seinen Nebenbuhlern vergiftet wurde. Die Italiäner nennen ihn den Domenichino der Musik. Die Leichtigkeit seiner Composition, die Kenntniß der Harmonie, und der Reichthum der Melodie machten ihm einen berühmten Namen. Seine Musik ist ein Gemählde der Natur, und spricht zum Geiste, zum Herzen und zu den Leidenschaften. Niemand übertraf ihn im Ausdruck, aber man wirft ihm Trockenheit und einen abgebrochenen Styl vor. Sein Gesang wird bisweilen der Wirkung der Accompagnements aufgeopfert, und seine Gattung scheint im allgemeinen zu melancholisch zu sein: ein Fehler, der vielleicht seiner schlechten Gesundheit und seinem zarten Körperbau zuzuschreiben ist. Seine vorzüglichsten Werke sind:

La

La Serva Padrona;
Il Maestro di Musica;

ein

Salve Regina,

und das

Stabat Mater,

welches letztere allgemein für ein Meisterstück gehalten wird.

PERIANDER, Tyrann von Corinth, des Cypselus Sohn, wurde durch Schmeichelei unter die sieben Weisen von Griechenland gezählt. Dieser Weise war ein Ungeheuer. Er änderte die Regierung, unterdrückte die Freiheit seines Vaterlandes, und bemächtigte sich im Jahr 628 vor der christlichen Zeitrechnung der Oberherrschaft. Der Anfang seiner Regierung war ziemlich sanft; als er aber den Tyrannen von Syracus über die sicherste Weise zu regieren gefragt hatte, nahm er ein eisernes Scepter in die Hand. Der Syracuser führte die Abgeordneten des Periander auf ein Feld, und schlug, statt aller Antwort, vor ihren Augen alle die Aehren, welche höher waren, als die andern, ab. Der Tyrann von Corinth benutzte diese Belehrung. Er versicherte sich einer guten Leibwache, und ließ in der Folge die Mächtigsten unter den Corinthiern hinrichten. Diese Verbrechen waren die Vorläufer der abscheulichsten Schandthaten. Er lebte mit seiner Mutter in Blutschande, ließ seine Gemahlin Melissa, die Tochter des Königs Procles von Epidaurus, hinrichten, und schickte seinen zweiten Sohn Lycophron, dessen Trauer über den Tod seiner Mutter er nicht ertragen konnte, auf die Insel Corcyra ins Elend. An einem festlichen Tage ließ er den Frauen alle Kostbarkeiten mit Gewalt wegnehmen, und starb endlich, nachdem er sich mit den barbarischesten und schändlichsten Ausschweifungen befleckt hatte, im Jahr 585 vor Christi Geburt.

Seine Lieblingsmaximen waren: Man muß sein Wort halten, sich aber doch kein Gewissen daraus machen, es zu brechen, wenn das, was man versprach, gegen seinen Vortheil ist.

Man muß nicht nur das Verbrechen bestrafen, sondern auch den Absichten derer zuvorkommen, welche ein Verbrechen begehen könnten. Verderbliche Maximen, welche auch Machiavel annahm. Folgende waren eines Weisen würdiger:

Die Vergnügungen dieser Welt sind von kurzer Dauer: die Tugend allein ist unsterblich.

Im Glück sei bescheiden, und im Unglück klug.

Thue dasjenige gern, dem du nicht ausweichen kannst.

Dieser Tyrann wurde von einigen Griechischen Geschichtschreiber gepriesen; sie sahen aber nur den Staatsmann, den Gelehrten und den Beschützer der Gelehrten in ihm, und übersahen den Mörder, den schändlichen Wollüstling und den Tyrannen. Er liebte die Künste und den Frieden, den Vater derselben. Um sein desto sicherer zu genießen, ließ er eine Menge Schiffe bauen und ausrüsten, und ward dadurch seinen Nachbarn furchtbar. Man sehe den Artikel ARION und CHILON.

PERICLES, wurde zu Athen geboren, und mit aller nur gedenkbaren Sorgfalt erzogen. Unter andern seiner Lehrer waren Zeno von Elis und Anaxagoras. Er ward ein großer General, ein geschickter Staatsmann und ein vortreflicher Redner, bediente sich dieser Eigenschaften, um das Volk zu gewinnen, und hatte das Glück, daß ihm diese seine Absicht gelang. Er verband mit den Vorzügen, die ihm die Natur gegeben hatte, alle Kunst und Feinheit eines Mannes, der herrschen will. Er theilte seine eroberten Ländereien unter die Bürger, und machte sich dieselben durch Spiele und Schauspiele geneigt. Durch diese Mittel erlangte er über ein republicanisches Volk eine Gewalt, die von der Macht eines Monarchen nur wenig verschieden war. Um sein Ansehen noch mehr zu befestigen, unternahm er es, das Tribunal des Areopagus, dessen Mitglied er nicht war, zu erniedrigen. Das durch Pericles kühn gemachte Volk kehrte die alte Regimentsverfassung um, nahm dem Senat die Kenntniß der meisten Rechtssachen, und ließ ihm nur die Gemeinen. Pericles ließ seinen Mitbewerber Cimon und seine übrigen Nebenbuhler durch den Ostracismus verbannen, und blieb allein Meister von Athen. Man sagt, Pericles habe der Schwester des Cimon, die das Betragen des Pericles bitter tadelte, geantwortet: So alt als du bist, solltest du dich keiner Schminke mehr bedienen; ein Bonmot, dessen Feinheit schwer zu empfinden ist.

Indeß suchte Pericles sich durch seinen Muth geltend zu machen. Er commandierte die Armee der Athenienser im Peloponnes, erhielt bei Nemea den berühmten Sieg über die Sicyonier, verwüstete und plünderte Arcadien, wie man sagt, auf Bitten der

der Aspasia. Im Jahr 441 vor Christi Geburt erklärt' er den Samiern den Krieg, und eroberte die Stadt Samos nach einer Belagerung von 9 Monaten. Während dieser Belagerung erfand Artemon von Clazomene den Widder, die Schildkröte und einige andere Kriegsmaschinen.

Pericles vermochte die Athenienser, den Krieg gegen die Lacedämonier fortzusetzen. In der Folge machte man ihm diesen Rath zum Vorwurf, und nahm ihm das Commando der Truppen. Er wurde zu einer Geldstrafe, nach einigen von 15, nach andern aber von 50 Talenten, verurtheilt. Es dauerte jedoch nicht lange, so bereuete das Atheniensische Volk diese schlechte Behandlung des Pericles, und es wünschte nun sehnlich, ihn wieder in den Versammlungen zu sehen. Er hielt sich eben damahls in seinem Hause verschlossen, in Trauer über den Verlust aller seiner Kinder, welche die Pest dahin gerissen hatte. Alcibiades und seine übrigen Freunde beredeten ihn, auszugehen und sich zu zeigen. Das Volk bat ihn seines gegen ihn bewiesenen Undanks wegen um Verzeihung, und Pericles nahm auf ihr Bitten die Staatsverwaltung wieder an.

Kurze Zeit darauf wurd' er von der Pest angesteckt. Als er dem Tode nahe war, unterhielten sich seine vorzüglichsten Freunde in seinem Zimmer über seine großen Verdienste, zählten alle seine Thaten und Siege her, und glaubten nicht, daß der Kranke, der kein Bewußtsein mehr zu haben schien, sie verstehen würde. Aber auf einmahl unterbrach er sein Stillschweigen, und sprach: Ich erstaune, daß ihr Dinge, die mir mit so vielen andern Feldherren gemein sind, so gut im Gedächtniß behaltet und erhebt, indeß ihr den größesten und glorreichsten Umstand aus meinem Leben vergesset — — den nämlich, fuhr er fort, daß nicht ein einziger Bürger von Athen durch mich veranlaßt wurde, Trauer anzulegen.

Dieser große Mann starb im Jahr 429 vor Christi Geburt. Er vereinigte in sich fast alle Arten von Verdienst, welche große Männer machen: er war ein großer Admiral, ein vortreflicher Feldherr, Staats- und Finanz-Minister. Er erhielt wegen der Stärke seiner Beredsamkeit den Beinamen Olympius. Sein Anstand war fest, sein Geist bescheiden, seine Stimme sanft und einnehmend. Diese Vorzüge wurden durch eine gewisse Volubilität in der Pronunciation, welche alle seine Zuhörer hinriß, noch erhöht. Die Dichter seiner Zeit sagten, die Göttin der

Ueberredung und alle ihre Grazien thronten auf seinen Lippen. Ich werf' ihn im Ringen nieder, sagte einer seiner Nebenbuhler; aber indem er selbst noch auf der Erde lieg:, beweist er den Zuschauern, daß er nicht fiel, und die Zuschauer glauben es.

Vorzüglich durch den Gebrauch, den er von der Rede zu machen wußte, geschah es, daß er beinahe 40 Jahre hindurch der Monarch einer Republik war. Sein Ruhm würde ohne Flecken sein, wenn er nicht den öffentlichen Schatz erschöpft hätte, um Athen mit überflüßigen Zierden zu überladen. Er berauschte seine Mitbürger zuerst in Schauspielen und Festen, und gab ihnen Laster, um sie desto besser zu beherrschen. Die Einfalt der alten Sitten verschwand, und der Hang zum Luxus trat an deren Stelle.

PERIEGETA. Ein Beiname des DIONYSIUS von Carax.

PERIERS (BONAVENTURE DES), zu Arnay le Dûc in Burgund, oder nach andern zu Bar sûr Aube in Champagne geboren, ward 1536 Kammerdiener bei Margaretha von Valois, Königin von Navarra, der Schwester Franz des I. Die übrigen Umstände seines Lebens sind unbekannt; man weiß bloß, daß er sich 1544 in einem Anfall von Wahnsinn selbst ums Leben brachte. Man hat von ihm mehrere Werke, worunter

Cymbalum Mundi, seu Dialogues satyriques sur differens sujets, 1537 et 1538 in 8.

das meiste Aufsehen machte. Seitdem es 1711 zu Amsterdam, und 1732 zu Paris in 12. wieder gedruckt wurde, ist es nicht mehr selten. Es besteht aus vier Artikeln: der zweite, der einige ziemlich gute Spöttereien gegen die enthält, welche den Stein der Weisen suchen, ist der beste, die drei übrigen taugen nichts. Als dieses Buch 1538 erschien, wurd' es auf Befehl des Parlements verbrannt, und von der Sorbonne censuriert, weil man glaubte, er, der an einem Hofe lebte, welcher den Protestanten nicht abgeneigt war, und überdieß ein Freund von Clemens Marot war, wolle unter Allegorien die Reformation predigen.

Man hat ferner von ihm:

Nouvelles Récréations et joyeux Devis, 1561 in 4. 1571 in 16. 1711, 2 vol. et 1735, 3 vol. in 12.

Seine

Seine übrigen Werke kamen unter dem Titel:

Récueil des Oeuvres du feu B. des Periers, 1544 in 8.

heraus, und enthalten Gedichte, unter andern Carême-prenant en Tarantara. Die Verse in Tarantara bestehen aus zehen Sylben, und haben nach der fünften einen Ruhepunct. Der Abbe' Regnier des Marais schrieb eine moralische Epistel in diesem nicht sehr harmonischen Sylbenmaß, dessen Erfinder er zu sein glaubte. Indeß gab Christoph de Barrousso schon vor des Periers seinen Jardin amoureux 1501 zu Lyon in Versen dieser Art heraus.

PERILLUS. Man sehe den Artikel PHALARIS.

PERINO DEL VAGA. Ein Beiname von BUONACORSI.

PERIZONIUS (JACOBUS), den 26. October 1651 zu Dam geboren, studierte unter Gisbert Cuper zu Deventer, und darauf unter Georg Grävius zu Utrecht. Seine Beschützer und Verdienste verschafften ihm das Rectorat der Schule zu Delfft, und 1681 die Professur der Geschichte und Beredsamkeit zu Franecker. Er bekleidete diese Stelle mit Auszeichnung, bis er 1693 als Professor der Geschichte, der Beredsamkeit und Griechischen Sprache nach Leyden berufen wurde. Man hat unter andern von ihm gelehrte Erklärungen mehrerer Stellen aus verschiedenen Griechischen und Lateinischen Schriftstellern, unter dem Titel:

Animadversiones historicae, 1685 in 8.

Dissertationen über verschiedene Puncte aus der Römischen Geschichte.

Mehrere Schriften gegen Francius, Professor der Beredsamkeit zu Amsterdam, unter dem Titel:

Valerius accinctus.

Origines Babylonicae et Aegyptiacae, Ultraj. 1736, 2 v. in 8.

voll von interessanten Bemerkungen, worin er die Irrthümer des Ritters Marsham aufdeckte. Dieses Werk macht der gründlichen Gelehrsamkeit des Perizonius unendliche Ehre.

Aeliani variae historiae, Lugd. 1701, 2 vol. in 8.

Sanctii Minerva cum notis.

Commentarius historicus de rebus gestis saec. XVI. usque ad Carolum V.

Dieser unermüdliche Schriftsteller starb den 6. April 1715 unverheirathet.

PERKIN oder WARBECK (PETER), ein in der Geschichte von England berüchtigter Betrüger, hatte die Kühnheit, sich Richard, Herzog von York, Sohn des Königs Eduard IV. zu nennen. Die Herzogin Margaretha von Burgund, Schwester Eduards IV. sah um das Jahr 1486 Heinrich den VII. ungern auf dem Throne. Sie verbreitete das Gerücht, als Richard III., Herzog von Glocester, 1483 befahl, Eduard den V. Prinzen von Wallis, und Richard, Herzog von York, beides Söhne des Königs Eduard IV. von England, zu ermorden, hätten die Mörder den Prinzen von Wallis, den rechtmäßigen Erben der Krone, umgebracht, den Herzog von York aber in Freiheit gesetzt, und dieser hätte sich bis jetzt an einem unbekannten Orte aufgehalten. Als sie diese Fabel unter das Volk gebracht hatte, wählte sie einen Menschen, der geschickt wäre, die Rolle des Herzogs von York zu spielen. Sie fand in einem jungen Juden von Tournay, dessen Vater ein Christ geworden, und der in Londen geboren war, wo Eduard IV., von dem man glaubte, er habe mit dessen Mutter Umgang gehabt, sein Pathe gewesen war. Seine edle Gestalt, sein einnehmendes Betragen, sein feines Genie, seine Kentniß mehrerer Sprachen, die Geschmeidigkeit und Erfahrung, die er sich auf seinen Reisen erworben hatte, paßten vollkommen zu der Rolle, zu welcher man ihn bestimmte.

Perkin zeigte sich unter dem Namen Richard Plantagenet zuerst in Irland, und das leichtgläubige Volk erkannt' ihn ohne Schwierigkeit dafür. Carl VIII., König von Frankreich, der damahls mit Heinrich dem VII. im Kriege begriffen war, lud den neuen Prinzen zu sich ein, und nahm ihn als den wahren Herzog von York auf; aber bald wurde Perkin von Carln verlassen und genöthiget, sich zur Herzogin von Burgund zu begeben, welche ihn mit den nachdrücklichsten Empfehlungen an den König Jacob IV. von Schottland schickte. Dieser junge Monarch ließ sich vom Betrüger hintergehen, und gab ihm selbst eine seiner Anverwandtinnen, die Herzogin von Hantley, eine Prinzessin von großer Schönheit und musterhaftem Betragen, zur Gemahlin.

Eine Schottische Armee verheerte nun bald die Gränzen von England. Perkin war anfänglich glücklich; da sich aber Jacob mit

mit Heinrich verglich, so bat ihn dieser Fürst, sich wo anders hin zu begeben. Er verbarg sich nun einige Zeit in Irland, und ging von da nach Kornwallis, wo das Feuer des Aufruhrs noch brannte. Der König, der, wie er oft sagte, nichts wünschte, als die Rebellen und Factionisten zu sehen, bezeigte eine große Freude über seine Ankunft, und bemühte sich eifrigst, seinen Fortschritten zuvor zu kommen. Wie er sich sehen ließ, entwaffnete er die Rebellen. Perkin flüchtete sich in ein Kloster, welches das Recht einer Freistätte hatte. Seine Gemahlin wurde gefangen, und mit Auszeichnung behandelt. Er selbst übergab sich nun in die Hände Heinrichs, der ihm seine Gnade versprach. Man führte ihn durch die Straßen von London, gab ihn den Mißhandlungen des Pöbels Preis, brachte ihn zum Geständniß seiner Abenteuer, und warf ihn in ein Gefängniß. Er entwischte, wurde wieder ergriffen, und in den Tower gesetzt. Ein so intriguantes Genie konnte sich, nachdem es eine große Rolle gespielt hatte, an die Gefangenschaft nicht gewöhnen. Er führte mit den Grafen von Warwick, der wie er gefangen war, eine Correspondenz. Beide wollten den Gouverneur umbringen, und dann entweichen. Ihr Complott wurde entdeckt, und Perkin, welcher der Gnade nun unwürdig war, empfing 1499 den Tod, den er verdiente.

PERMOSER (BALTHASAR), ist mehr unter seinem Tauf- als Familiennamen bekannt, wurde um das Jahr 1650 zu Cammer in Baiern geboren, und lernte die Anfangsgründe seiner Kunst bei einem Bildhauer, Namens Weißkirchner, zu Salzburg, die er hernach auf mehrern Reisen in Italien vervollkommnete. Er arbeitete lange Zeit zu Florenz, wo man von ihm zwei sehr schöne Statüen auf dem Hauptportale der Theatinerkirche, wie auch die Statüe ihres Stifters in einer Nische der Vorderseite sieht. Er war besonders in kleinen Basreliefs und Statüen von Elfenbein berühmt, und hatte viel für den Großherzog zu arbeiten. Nach einem vierzehenjährigen Aufenthalte daselbst ging er nach Berlin, wo er einige beträchtliche Werke verfertigte, und ließ sich endlich zu Dresden nieder, wo er 1732 starb. Eins seiner Meisterstücke ist die Statüe des Prinzen Eugen, im Garten seines Pallastes vor Wien.

PERRAULT (CLAUDE), 1613 zu Paris geboren, legte sich anfänglich auf die Medicin; aber seine Neigung zog ihn zur Architectur, worin er es sehr weit brachte, und sich einen unsterblichen

lichen Ruhm erwarb. Die schöne Fassade des Louvre an der Seite von der Kirche St. Germain l' Auxerrois, das große Modell des Triumphbogens am Ende der Vorstadt St. Antoine, das Observatorium und die Capelle des Lustschlosses von Sceaux wurden nach seinen Zeichnungen erbaut. Er soll auch ein Modell zu einer Brücke verfertiget haben, die er ohne Pfeiler gegen 300 Fuß lang über die Seine zu erbauen sich anheischig machte. Sie sollte zwar nur von Holz, dabei aber so fest sein, daß man Häuser darauf hätte setzen können. Man rühmt seinen guten Geschmack und seine große Geschicklichkeit im Zeichnen von Architecturen und allem, was davon abhängt.

Er legte sich auch auf die Naturlehre und Naturgeschichte, war ein Mitglied der königlichen Academie der Wissenschaften, und starb den 9. October 1688 zu Paris. Man hat von ihm verschiedene schöne Schriften, worunter seine vortrefliche

Traduction Françoise des livres d' Architecture de Vitruve, 1673 in folio,

die er auf Befehl des Königs unternahm, und mit gelehrten Anmerkungen und schönen Zeichnungen bereicherte, besonders geschätzt wird. Außerdem hat man von ihm:

Abrégé de Vitruve, Paris 1674 in 12;
Ordonnances des V espèces de Colonnes selon la methode des Anciens, 1683 in folio;
Récueil de plusieurs machines, 1700 in 4;
Essais de Physique, 1680, 1688, 4 vol. in 12.
Mémoires pour servir a l' Histoire naturelle des Animaux, Paris 1671 in folio,

mit einem Nachtrage von 1676.

PERRAULT (Charles), Bruder des vorhergehenden, 1633 zu Paris geboren, zeichnete sich in den Wissenschaften und der Dichtkunst frühzeitig aus, und wurde vom großen Colbert zum General-Controleur der Gebäude erwählt. Geliebt und geschätzt von diesem Minister, wandt' er die Gunst, in welcher er bei demselben stand, zum Vortheil der Künste und derer, die sie trieben, an. Jeder, der sich in irgend einer Gattung auszeichnete, war sicher, Perrault zum Gönner zu haben, der um Belohnungen oder Pensionen sollicitierte. Die Französische Academie verdanket ihm Zimmer im Louvre, die Academie der Mahlerei, Bildhauerkunst und Baukunst wurde nach seinen Memoi-

ren

ren eingerichtet und durch seinen Eifer beseelt. Dieser großmüthige Beschützer der Wissenschaften war eins der ersten Mitglieder der Academie der Inschriften.

Nach Colberts Tode verlor Perrault seine bisherige Bestallung, genoß nun eines ruhigen Lebens, und widmete sich ganz den Wissenschaften. Er besang die Wunder der Regierung Ludewigs XIV. und den Ruhm der Französischen Nation unter diesem Monarchen Sein Gedicht

Le Siecle de Louis le Grand, 1687,

schien in den Augen der Verehrer der Alten die ungezogenste Satyre zu sein, die man auf die Zeitalter des Alexander und August nur machen konnte. Boileau, der darüber aufgebracht war, daß er dieses Gedicht in der Academie vorlas, machte ein Epigramm, worin Apollo fragte:

> Où peut-on avoir dit une telle infamie?
> Est ce chez les Hurons? chez les Topinamboux?
> — C' est à Paris. — C' est donc dans l' Hôpital des fous?
> — Non. C' est au Louvre, en pleine Academie.

Um das, was er in diesem Gedichte gesagt hatte, zu beweisen, gab er seine

Parallèle entre les Anciens et Modernes, en ce qui regarde les Arts et les Sciences, 1690, 4 vol. in 12.

heraus, welche noch verwegener als sein Gedicht zu sein schien. Er erhob nicht nur die ersten Französischen Dichter, sondern auch die Scuderi und Chapelain über den Homer. Despreaux und Racine, von denen Perrault in seiner Parallele nicht gesprochen, oder doch nur Dinge gesagt hatte, welche deren Eigenliebe auffiel, glaubten sich persönlich beleidigt. Racine machte ein Couplet, und Boileau ein neues Epigram; mehr erlaubte sich aber dieser Satyriker nicht. Der Prinz von Conti sagte eines Tages, er würd' in die Französische Academie gehen, und auf den Platz des Despreaux schreiben: Du schläfest, Brutus! — Nun erwachte endlich der Satyriker, und nahm lebhaft die Partei der Alten, denen er selbst so viel schuldig war. Seine Bemerkungen über den Longin kamen heraus, und waren ganz zum Vortheil derselben. Er findet sie bis auf einige kleine Fehler in allen göttlich, und glaubt, die Natur habe sich zu ihren Gunsten erschöpft. Der Abbé Fraguier, ein Freund

Freund der Alten und Boileau's, machte mehrere Epigrammen gegen Perrault, worunter das folgende, im Geschmack des Catull, nicht das stumpfste ist:

Peralte noster, delicatus es nimis!
Tibi videtur esse rus merum Plato;
Iliadem Homeri carmen e trivio aestimas;
Etiam in Marone nauseare diceris;
Tibi Catullus ille non habet salem.
Solos Cotinos et Capellanos legis.
Peralte noster, delicatus es nimis!

Als der Friede im Jahr 1666 wieder hergestellt war, beschäftigte sich Perrault mit

Les Hommes illustres de France, 2 vol. in folio,

wovon der letzte 1700 erschien, mit den Bildnissen derselben, welche ihm Begon, ein für den Ruhm berühmter Männer eben so eifriger Mann, verschaffte.

Perrault starb 1703 in einem Alter von 70. Jahren.

PERRENOT (ANTOINE), bekannter unter dem Namen Cardinal von Granvelle, war der Sohn von Nicolas Perrenot, Herr von Granvelle, und Kanzler des Kaisers Carl V. Dieser Minister starb 1550, und Carl schrieb an seinen Sohn, Philipp II.: Wir haben beide ein gutes Ruhebett verloren.

Anton Perrenot, der Sohn des Kanzlers, wurde den 13. September 1517 zu Besançon, das damahls eine kaiserliche Stadt war, geboren. Er machte seine Studien mit vielem Erfolg, und lernte Lateinisch, Griechisch, Deutsch, Italiänisch und Spanisch. Nachdem er auf den Universitäten zu Padua und Löwen geglänzt hatte, empfing er die geistlichen Ordines. Sein Vater führt' ihn am Hofe Carls V. ein, der sich sein bald zu Verhandlungen bediente. Der junge Granvelle brachte sie mit gleicher Geschicklichkeit und Erfolg zu Stande. Wie Julius Cäsar beschäfftigt' er fünf Secretairs, indem er allen zugleich Briefe in verschiedenen Sprachen dictierte. Er verstand ihrer sieben vollkommen. In einem Alter von 25 Jahren wurd' er zum Bischof von Arras ernannt. Er war mit auf der Tridentinischen Kirchenversammlung, wo er das Interesse des Kaisers mit so großem Eifer vertheidigte, daß er mit der Stelle eines Staatsraths

raths dafür belohnt wurde. Sein Monarch trug ihm mehr als einmahl die wichtigsten Geschäffte auf, die er alle glücklich ausführte. Eine gewisse sanfte und überredende Beredsamkeit gab ihm große Gewalt über die Herzen derer, mit welchen er zu thun hatte.

Als Carl V. die Regierung niederlegte, empfahl er ihn seinem Nachfolger, dessen Günstling er in der Folge ward. Er erhielt nun das Erzbisthum Malines und die Kanzlerwürde, die sein Vater gehabt hatte. Die Herzogin von Parma, Margaretha von Oestreich, Statthalterin der Niederlande, schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen, und verschaffte ihm den Cardinalshut. Alle diese Würden, oder vielmehr sein herrschsüchtiges und tyrannisches Betragen, und seine Grausamkeit gegen die Protestanten, die er ohne Gnade verbrennen ließ, empörten das Volk gegen ihn, und er war genöthiget, sich nach Spanien zu flüchten. Man cabalierte so stark gegen den Cardinal, daß er für sein Leben fürchtete. Er bat den König um die Erlaubniß, sich auf einige Zeit nach Besançon zurück ziehen zu dürfen. Der Erzbischof dieser Stadt war kürzlich verstorben, und Granvelle wurd' an seine Stelle ernannt. Er blieb nur sehr kurze Zeit zu Besançon, erhielt den Auftrag, ein Bündniß gegen die Türken zu Stande zu bringen, und ward Vicekönig von Neapel. Er war eben im Begriff, nach Besançon zurück zu kehren, um daselbst zu residieren, als ihn Philipp II. ernannte, die Vermählung des Herzogs Carl Philibert von Savoien mit der Infantin Catharina, Tochter des Königs von Spanien, zu schließen und zu vollziehen. Granvelle ging ab, und führte seinen Auftrag aus.

Die Beschwerlichkeiten dieser Reise verursachten seinen Tod: er ward nach seiner Zurückkunft krank, und starb den 22. September 1586 in einem Alter von 70 Jahren zu Madrid. Dom Prosper Levesque, Benedictiner von der Congregation St. Vannes, gab 1753 zu Paris in 2 Duodezbänden die Beschreibung seines Lebens heraus.

PERRIER (François), Mahler und Kupferstecher, 1590 zu Macon geboren, entlief in seiner Jugend seinen Aeltern, und begab sich nach Lyon, wo er der Führer eines Blinden ward, der nach Rom reiste. Seine Geschicklichkeit in der Reißfeder verschaffte ihm den Zutritt zu einem Kunsthändler, der ihn die Werke der beßten Meister copieren ließ. Die jungen Zeichner wandten

sich

sich an ihn, ihre Zeichnungen zu verbessern. Lanfranco lernte ihn kennen, und lehrte ihm den Pinsel führen. Perrier kam nach Lyon zurück, wo er im kleinen Cartheuserkloster mahlte, und sich durch seinen Geschmack und seine Talente einen Namen machte. Man rieth ihm, sich in Paris nieder zu lassen. Er kam also dahin, erhielt von Vouet Arbeit, und erwarb sich großen Ruf. Man siehet in dieser Stadt von seinen Gemählden in der Capelle der Unheilbaren, in den Hotels Toulouse und Lambert. Seine Werke in dem Schlosse Livry und in der Capelle des Schlosses Chilly sind von gutem Geschmack in der Zeichnung, seine Zusammensetzungen schön, verständig und voll Feuer. Er mahlte die Landschaften in der Manier der Carracci, ward Professor der Academie, und starb 1650.

Seine Kupferstiche sind sehr zahlreich. Man hat von ihm zwei Sammlungen, die geätzt sind:

Segmenta nobilium Statuarum urbis Romae, 1638 in folio, 100 Fig.

Icones illustrium e marmore Tabularum quae Romae exstant, 1645 in folio, 50 Fig.

Man hat auch von ihm sowohl in Kupfer als auf Holz gearbeitete Blätter in Helldunkel. C. Rousselet, J. Couray u. a. haben ohngefähr 50 Blätter nach ihm in Kupfer gearbeitet. Man tadelt an ihm einige Unrichtigkeiten in der Zeichnung und ein allzu schwarzes Colorit. Seine Gesichtsmienen sind nicht allzu gut gemahlt, noch sehr angenehm.

PERRIN (PIERRE), zu Lyon geboren, trat in den geistlichen Stand, und erhielt mehr durch seinen intriguanten Geist, als durch seine Verdienste, die Stelle des Introducteurs der Gesandten bei Gaston von Frankreich, Herzog von Orleans. Er gab zuerst Französische Opern, wie die Italiänischen, und erhielt 1669 ein königliches Privilegium, welches er 1672 an Lülli abtrat. Man hat von ihm vier Opern, verschiedene Oden, Stanzen, Elegien und eine Menge anderer Gedichte, die alle im Styl des Mädchens von Chapelain sind. Seine Jeux de Poésie über verschiedene Insecten sind unter allen seinen Werken die am wenigsten schlechten, obgleich die Versification derselben fade, incorrect und schleppend ist. Dieser Reimer starb 1680. Seine verschiedenen Gedichte kamen 1661 in drei Duodezbänden heraus. Er übersetzte auch die Aeneide in heroische oder vielmehr in Gothische Verse.

PERRINO DEL VAGA. Man sehe den Artikel BUONACORSI.

PERRON (JACQUES DAVY DU), den 25. November 1556 im Canton Bern von reformierten Aeltern aus einem alten Hause aus der Nieder-Normandie geboren, er wurde von seinem Vater, Julian Davy, einem sehr gelehrten Manne, erzogen, und lernte bei ihm die Lateinische Sprache und die Mathematik. Der junge du Perron, der eine erstaunliche Leichtigkeit im Fassen besaß, studierte in der Folge die Griechische und Hebräische Sprache, die Philosophie und Dichter für sich selbst. Philipp Desportes, Abt zu Tyron, machte ihn Heinrich dem III. als ein Wunder von Talenten und Gedächtniß bekannt. Er nahm nun die catholische Religion an, trat in den geistlichen Stand, und brachte viele Protestanten, unter andern Heinrich Sponde, nachherigen Bischof von Pamiers, zur catholischen Religion. Die Bischöfe verlangten, daß ein Mann, der für das Beßte der Kirche so eifrig arbeitete, zu geistlichen Würden erhoben würde. Im Jahr 1593 wurd' er unter dem Papst Clemens VIII. zu Rom vom Cardinal Joyeuse, Erzbischof zu Rouen, zum Bischof von Evreux gesalbt. Im Jahr 1600 hatt' er mit Düplessis-Mornai in Gegenwart des Königs eine öffentliche Conferenz, worin er über diesen Calvinisten triumphierte. Dieser Sieg trug viel dazu bei, daß er den Römischen Purpur und das Erzbisthum Sens erhielt. Heinrich IV. sandt' ihn in der Folge nach Rom, wo er bei den Congregationen de Auxiliis zugegen war. Er war es vorzüglich, der den Papst bestimmte, seine Entscheidung über diese Materien nicht zu geben. Als er nach Frankreich zurück kam, brauchte ihn der König bei verschiedenen Geschäfften, und sandt' ihn zum dritten Mahl nach Rom, um die großen Streitigkeiten Pauls V. mit der Republik Venedig beizulegen. Wegen der Schwäche seiner Gesundheit bat er um seine Zurückberufung nach Frankreich, und starb den 5. September 1618 zu Paris. Seine Schriften kamen 1633 zu Paris in 3 Foliobänden heraus. Die sogenannten Perroniana sammelte Christoph du Puy: Vossius ließ sie zu Haag, und Daillé 1669 zu Rouen in 12. drucken.

PERROT (NICOLAS), Herr von Ablancourt, den 5. April 1606 zu Chalons an der Marne geboren, machte in den Humanioren und der Philosophie sehr schnelle Fortschritte, und kam frühzeitig nach Paris, wo er in einem Alter von 18 Jahren

ren Parlementsadvocat ward. Er schwor bei dieser Gelegenheit, auf Antrieb seines Oheims, Cyprian Perrot, Rath der großen Kammer, der ihn vergebens zum geistlichen Stande zu bereden suchte, die reformierte Religion feierlich ab, und lebte nun 5 oder 6 Jahre in den Zerstreuungen der Personen seines Alters, ohne jedoch das Studium der schönen Wissenschaften zu vernachlässigen. Er machte damahls die Vorrede zur Honnête Femme seines Freundes, des Paters du Bose. Diese Schrift, welche nichts außerordentliches enthält, wurde für ein Meisterstück gehalten. In einem Alter von 25, 26 Jahren trat er wieder zur reformierten Religion, und begab sich nach Holland, und von da nach England. Nach seiner Zurückkunft lebt' er zu Paris, wo er 1637 Mitglied der Französischen Academie ward. Häuslicher Verhältnisse wegen mußt' er sich auf sein Gut Ablancourt begeben, wo er den 17. November 1664 am Stein starb.

Der große Colbert erwählt' ihn zum Geschichtschreiber Ludewigs XIV. und gab ihm eine Pension von 1000 Thalern. Als aber Ludewig erfuhr, daß er ein Protestant wäre, sagt' er, er möchte keinen Geschichtschreiber haben, der einer andern Religion zugethan wäre, ließ ihm aber demungeachtet seine Pension auszahlen.

Perrot machte sich durch vortrefliche Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen ins Französische berühmt. Die vorzüglichsten seiner Uebersetzungen sind die Werke des Tacitus, Lucian, Cäsar, Thucydides und Arrian.

PERRY (JOHN), ein berühmter Englischer Ingenieur, wurde in Staatsgeschäfften nach Rußland geschickt, lebte lange in Moscau unter dem Czar Peter und schrieb eine Nachricht von dem Zustande dieses Reichs, die unter dem Titel:

Etat présent de la Grande Russie, in 12.

in einer Französischen Uebersetzung herauskam, und starb 1733.

PERSIUS FLACCUS (AULUS), ein Lateinischer Dichter, wurde nach einigen zu Volaterra in Toscana, nach andern aber zu Tigulia am Golfo von Spezia, im Jahr 34 nach Christi Geburt geboren. Er war ein Römischer Ritter, und mit Personen vom ersten Range verwandt. Nachdem er in seiner Vaterstadt seine ersten Studien gemacht hatte, setzte er sie zu Rom unter dem Grammatiker Palämon, dem Rhetor Virginius und

dem

dem Stoischen Philosophen Cornutus, mit welchem er in der vertrautesten Freundschaft lebte, fort.

Nero, unter welchem dieser Dichter lebte, hatte die Dichterwuth. Wahre Dichter bedeckten diesen Verse machenden Monarchen mit den Hieben der Satyre und Ironie. Persius schonte sein gleichfalls nicht. Um ihn desto lächerlicher zu machen, nahm er einige Stücke von dessen Gedichten in seine eigenen Verse auf, und man sagt, daß der Vers:

Torva Mimalloneis implerunt cornua bombis,

und die drei folgenden von Nero sind. Er wagt' es, ihn mit dem Könige Midas zu vergleichen: Auriculas asini Midas habet. Dieß hieß einen Tiger reitzen. Der Philosoph Cornutus, der Lehrer des Dichters, fühlte die Gefahr dieses Bonmots, und vermochte ihn, zu setzen: Quis non habet?

So bitter aber auch die Satyren des Persius nur immer sind, so sanft, munter und verbindlich war er selbst in der Gesellschaft. Obgleich frei in den Schilderungen, die er von den Lastern macht, so hatt' er doch strenge Sitten. Er starb im Jahr 62, im 28. seines Alters, nachdem er den Namen seines Freundes Cornutus, dem er seine Bibliothek und ohngefähr 25,000 Thaler vermachte, der aber nichts annahm, als die Bücher, und das Geld den Schwestern des Persius ließ, in seinen Satyren unsterblich gemacht hatte.

Wir haben von ihm noch sechs Satyren, die sehr schwer zu verstehen sind (daher er auch von Bayle der lateinische Lycophron genannt wird) und sich gewöhnlich bei denen des Juvenal befinden.

PERSONA (GOBELINUS), 1358 im Paderbornischen geboren, studierte in Italien, ward Official des Bischofs zu Paderborn, Dechant zu Bilefeld, und starb um das Jahr 1420 im Kloster zu Bodekem. Er war ein eifriger und in den Kirchenvätern und der Geschichte sehr erfahrner Mann. Wir haben von ihm eine Geschichte unter dem Titel:

Cosmodromium ab Orbe condito ad annum 1418,

die sich in Maiboms Scriptt. Rer. German. befindet, und zur Kenntniß dessen, was sich im 13. und 14. Jahrhundert besonders in Deutschland zutrug, sehr brauchbar ist.

PERSONNE (GILLES). Man sehe den Artikel ROBERVAL.

PERSONS (ROBERT). Man sehe den Artikel PARSONS.

PERTINAX (PUBLIUS HELVIUS), im Jahr 126 in der Villa Martis bei der Stadt Alba geboren, war der Sohn eines Freigelassenen, Namens Helvius, der sich mit Ziegelbrennen nährte. Demungeachtet wurd' er sorgfältig erzogen, und machte in den schönen Wissenschaften so große Fortschritte, daß er sie in Ligurien mit Ruhm lehrte. Er nahm in der Folge Kriegsdienste, und stieg durch seine Verdienste bis zu der Würde eines Consuls, Präfects von Rom und eines Gouverneurs mehrerer beträchtlicher Provinzen empor. Endlich wurd' er, nach dem Tode des Commodus, den 1. Januar 193 von den prätorianischen Soldaten zum Kaiser ernannt.

Das erste, was er als Kaiser that, war die Unterdrückung der Insolenz der prätorianischen Cohorten, welche das Volk zu Rom gröblich mißhandelten und den Bürgern trotzten. Er verbannte auch die Angeber, die sich unter dem Schutz eines bestochenen Ministeriums wieder eingeschlichen hatten, und schaffte eine Menge Mißbräuche ab, die man in diesen schlechten Zeiten ertrug. Entschlossen, die beiden Antoninen nachzuahmen, verkaufte er alle Kostbarkeiten und Geräthschaften des Pallastes des Commodus, die ihm eigenthümlich angehört hatten, und gab diejenigen zurück, die er Privatpersonen weggenommen hatte. Alle unbebaute Ländereien, welche die Kaiser in Italien und anderwärts besaßen, wurden denen überlassen, welche sie anbauen wollten. Um diejenigen, die dieses über sich nahmen, aufzumuntern, bewilligte er ihnen zehen Jahre hindurch Freiheit von allen Abgaben, mit dem Versprechen, sie während seiner Regierung auf keine Weise zu beunruhigen. Er erließ auch dem Volke alle Zölle und Auflagen, die es an den Ufern der Flüsse, in den Seehäfen und auf den Heerstraßen entrichten mußte, mit einem Worte alles, was der Despotismus auf Kosten der öffentlichen Freiheit eingeführt hatte. Er ließ die Gaukler und Possenreißer des Commodus, oder doch wenigstens alle diejenigen unter ihnen, welche sich durch ihr Unsittlichkeiten allzu bekannt gemacht, oder auf ungerechte Weise bereichert hatten, in einer öffentlichen Auction verkaufen. Er schränkte die gewöhnlichen Ausgaben des Pallastes bis auf die Hälfte ein. Seine Tafel war sehr frugal, und da jedermann den Kaiser nachahmen wollte, so fiel der Preis der Lebensmittel sehr. Wenn man dem Capi-

tolinus glaubt, so war seine Tafel so schlecht besetzt, daß sich die Gäste kaum satt essen konnten. Dieser Geschichtschreiber schildert ihn als einen Fürsten von schmutzigem Geitz und von verdorbenen Sitten; aber Dio Cassius und Herodian schreiben ihm bloß Sparsamkeit zu.

Pertinax machte die Tyrannei des Commodus vergessen, und die Tugenden des Marcus Aurelius wieder aufleben, als sich die Prätorianer, die darüber mißvergnügt waren, daß sie die Kriegsdisciplin auf das genaueste beobachten mußten, empörten. In der Verwirrung des Aufruhrs durchbohrte ihm ein Soldat mit der Lanze die Brust, und rief dabei: Dieß schicken dir die Prätorianer. Pertinax, der der Vater seines Volkes war, und sich wie einen Tyrannen behandeln sah, bat die Götter, ihn zu rächen, hüllte darauf den Kopf in sein Gewand, und sank den 28. März 193, nach einer Regierung von 87 Tagen unter mehrern Wunden todt dahin. Er hinterließ einen Sohn und eine Tochter, welche im Privatstande lebten, ohne je auf den Thron Ansprüche zu machen.

Der Senat und das Volk schwiegen von Pertinax, so lange Didius Julianus regierte. Als sie aber unter der Regierung des Severus Freiheit erhielten, ihre Gesinnungen in Rücksicht seiner zu zeigen, riefen sie um die Wette sein Lob aus. Unter dem Pertinax, riefen sie, lebten wir ruhig, waren wir frei von aller Furcht. Er war für uns ein guter Vater, der Vater des Senats und aller Rechtschaffenen. — Er war der letzte jener Reihe guter Kaiser, die mit Vespasian anfing, und nur durch Domitian und Commodus unterbrochen wurde.

PERUGINO (PIETRO). Man sehe den Arikel VANNUCCI.

PERUZZI (BALTASSARE), ein Mahler und Baumeister von Siena, legte sich anfänglich bloß zu seinem Vergnügen auf diese Künste, da ihm aber sein Vater kein Vermögen hinterließ, fand er in denselben ein bequemes Mittel, sich und die Seinigen zu versorgen. Die Nachahmung der Natur und der Werke großer Meister, machten ihn in kurzer Zeit zu einem geschickten Künstler. Julius II. ließ ihn in seinem Pallast arbeiten. Peruzzi verfertigte auch viele Gemählde für die Kirchen zu Rom, und mahlte die Vorderseiten vieler Häuser dieser Stadt. Er gab die Zeichnungen zu vielen Kirchen und Pallästen, die zu Siena, Florenz, Bologna und Rom aufgeführt, und von ihm mit schönen

Gemählden geziert wurden. Viele derselben wurden in Kupfer gestochen, unter andern die sehr schöne Geburt Christi auf drei Blättern von Augustin Carraccio. Sein Meisterstück ist das berühmte Gemählde der in den Tempel gehenden Maria in der Kirche Madonna della Pace zu Rom. Clemens VII. erklärt' ihn zum Kriegsbaumeister der Städte Florenz und Siena. Er gerieth durch seine Großmuth und seine Uneigennützigkeit gegen das Ende seines Lebens in sehr dürftige Umstände, und starb 1536, im 55. Jahre seines Alters, nicht ohne Verdacht von beigebrachtem Gifte. J. Buonasone, Ph. Thomassin, P. Woeiriot u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen. Er selbst verfertigte Holzschnitte in Helldunkel.

PESARESE oder DA PESARO (SIMONE), ein Beiname von CANTARINI.

PESCIA (PIETRO MARIA DA), ein sehr berühmter Edelsteinschneider, erreichte durch seine Zeichnung beinahe die vortreflichen Werke der Griechischen und Römischen Künstler des Alterthums. Er blühte unter der Regierung des Papstes Leo des X. Die Ursache der Verbesserung seines Geschmacks ist neben dem beständigen Studieren nach den Antiken vermuthlich dem Glücke zuzuschreiben, mit Raphael und Michel Angelo zu gleicher Zeit gelebt zu haben.

PESSELLI (PESELLO), ein Mahler von Florenz, arbeitete gegen 30 Jahre unter der Aufsicht seines Lehrmeisters Andreas del Castagno, unterhielt eine Menge Thiere, die er nach der Natur mahlte, und hatte hierin keinen seines gleichen. Er mahlte kleine Geschichten, mit einer richtigen Zeichnung und wohl überlegten Ausdrücken; aber sein Colorit ist eben so wenig nachahmungswürdig, als seines Lehrmeisters. Er starb 1457 im 77. Jahre seines Alters.

PESNE (ANTOINE), ein Mahler von Paris, lernte bei seinem Vater Thomas und bei seinem Oheim Carl de la Fosse. In seinem 24. Jahre ging er nach Rom, und von da nach Neapel. Die Begierde, nach Tizian und Giorgione zu studieren führte ihn nach Venedig, wo er eine Menge schöner Bildnisse mahlte, welches ihn aber nicht hinderte, seine Geschicklichkeit in historischen Gemählden zu zeigen, die er mit Fertigkeit und einem guten Colorit ausführte. Friedrich I. berief ihn nach Berlin, und ernannt' ihn zu seinem ersten Mahler und zum Dire-

Director der Academie. Er starb 1757, im 73 Jahre seines Alters, und hinterließ ein großes Vermögen. Seine historischen Gemählde sind in verschiedenen königlichen Schlössern vertheilt, unter welchen sich einige große Deckenstücke befinden. In seinen Bildnissen, welche die historischen Gemählde übertreffen, sieht man ein wahreres Colorit, als des Rigaud, eine Stärke, die man oft in denen des Largilliere vermißt, und das Edle, das dem Rembrand jederzeit mangelte. Jeaurat, Trouvain, Petit, Daulle, J. J. Hayd u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

PETAU (DENYS), PAETUS, wie er sich in einigen seiner Schriften nennt, oder PETAVIUS, unter welchem Namen er am bekanntesten ist, wurde den 21. August 1583 zu Orleans geboren, studierte in seiner Vaterstadt und zu Paris, wo er nach geendigter Philosophie in Griechischer Sprache disputierte. Kurz darauf ward er in seinem 19. Jahre Professor der Philosophie zu Bourges, und trat 1605 auf Fronto Ducäus Zureden zu Paris in die Gesellschaft der Jesuiten. Er lehrte darauf zu Rheims, la Fleche und Paris die Humaniora, bis er 1621 zum Professor der Theologie am letztgenannten Orte ernannt wurde. Er legte sich vorzüglich auf die Chronologie, und machte sich hierin einen Namen, der fast alle Gelehrte von Europa verdunckelte. Philipp IV., König von Spanien, erbat sich ihn vom General seines Ordens zum Professor am kaiserlichen Collegium zu Madrid, aber Petau lehnte den Antrag von sich ab. Urban VIII., dem er seine

Paraphrasis Psalmorum omnium et Canticorum, quae in Bibliis sparsim occurrunt, Graecis versibus expressa cum Latina interpretatione, 1637 in 12.

gewidmet hatte, wollt' ihn 1639 nach Rom ziehen, um ihn mit dem Purpur zu beehren; aber es gelang dem Papste eben so wenig, als dem Könige von Spanien, und nichts konnte den Petau aus seiner Zelle im Collegium Clermont locken, worin er den 11. December 1652 starb.

Die vorzüglichsten seiner übrigen Schriften sind:

De Doctrina temporum, 1627, 2 vol. in folio;
Uranologia, 1630, 3 vol. in folio;
Rationarium temporum, Lugd. Batav. 1710, 2 vol. in 8.

dieß ist die beßte Ausgabe dieses Werkes.

Dogmata Theologica, Paris. 1644 et 1650, 5 vol. in folio, Amstelod. 1763, Florentiae 1722, 3 vol. in folio;
De Ecclesiastica Hierarchia, 1643 in folio;
Gelehrte Ausgaben der Werke des Synesius, Themistius, Nicephorus, Epiphanius, des Kaisers Julianus u. a.

PETER I. ALEXIOWITZ, der Große genannt, Sohn des Alexis Michaelowitz, Czar von Moscau, wurde 1672 geboren, und stieg nach dem Tode seines ältesten Bruders Theodor oder Födor, mit Hintansetzung seines andern Bruders, Iwan, dessen Gesundheit eben so schwach war, als seine Geisteskräfte, 1682 auf den Thron. Die Strelitzen, Soldaten, die einige Aehnlichkeit mit den Janitscharen der Türken haben, empörten sich, aufgereitzt von der Prinzessin Sophia, welche unter ihrem Bruder Iwan mehr Einfluß zu haben hoffte, zu Gunsten des letztern, und um den bürgerlichen Krieg zu ersticken, wurde festgesetzt, daß beide Brüder mit einander regieren sollten.

Um unter seinen Truppen die Disciplin wieder einzuführen, wollt' er Lehre und Beispiel zugleich geben; er ward also unter der Compagnie des Le Fort, eines Genfers, der zur Civilisierung der Russischen Staaten viel beitrug, Tambour, schlug einige Zeit die Trommel, und wollte nicht eher weiter avancieren, als bis er es verdiente.

Indem er über das Militair wachte, vernachlässigte er die Finanzen nicht, und dachte zugleich, sich in den Besitz eines Platzes zu setzen, der ihm zum Bollwerk gegen die Türken dienen könnte. Im Jahr 1696 eroberte er Asoff, und vertheidigte diese Festung gegen die Anfälle der Tartaren. Von diesem Zeitpunct' an dacht' er darauf, eine Reise durch die verschiedenen Theile von Europa zu machen, um sich in den Gesetzen, Sitten und Künsten zu unterrichten. Nachdem er Deutschland durchreiset hatte, begab er sich nach Amsterdam und von da nach Saardam, das durch seine Zimmerplätze und seine Magazine berühmt ist. Der verkleidete Czar begab sich unter die Schiffszimmerleute, nahm ihre Zurechtweisungen an, legte Hand ans Werk, und wurde für einen Menschen gehalten, der ihr Metier lernen wollte. Er war immer der erste bei der Arbeit. Er machte selbst einen Vordermast, und setzte ihn auf eine Barke, die er gekauft hatte, und deren er sich bediente, nach Amsterdam zu schiffen. Er baute auch ein hölzernes Bettgestelle und ein Bad,

und

und ließ sich unter dem Namen Baas Peter, d. h. Meister Peter, unter die Zimmerleute der Ostindischen Compagnie einschreiben, und wurde von seinen Cameraden bei diesem Namen genannt. Ein Mensch von Saardam, der sich in Moscau aufhielt, schrieb an seinen Vater, und entdeckte durch seinen Brief das Geheimniß, das den Czar umgab. Alle Arbeiter, die nun seinen Rang erfuhren, wollten einen andern Ton gegen ihn annehmen; aber der Monarch beredete sie, ihn Meister Peter fort zu nennen.

Der Czar, der immer fleißig bei der Arbeit war, ward einer der geschicktesten Arbeiter, und einer der beßten Piloten. Er lernte auch etwas Geometrie und einige andere Theile der Mathematik.

Im Jahr 1698 verließ er Holland, um nach England zu gehen. Man hatte für ihn ein prächtiges Hotell eingerichtet; aber er wohnte lieber am königlichen Zimmerplatze. Er lebte daselbst wie zu Saardam, unterrichtete sich von allem, und vergaß nichts von dem, was er lernte. Der König von England machte ihm das Vergnügen, ein Seetreffen nach Europäischer Art zu sehen. Ein angenehmeres Fest ihm zu geben, war unmöglich. Man arbeitete damahls in Rußland an einem Canal, welcher vermittelst angebrachter Schleusen die Don und Wolga mit einander verbinden sollte. Die Verbindung dieser beiden Flüsse öffnete den Russen den Weg, auf dem schwarzen Meere Handel zu treiben, und durch das Caspische Meer nach Persien zu schiffen. Peter fand in England Ingenieurs, die geschickt waren, dieses große Werke zu vollenden.

Von London begab er sich nach Wien, und wollte von hier nach Italien gehen; aber die Nachricht von einem Aufruhr nöthigte ihn, auf diese seine Reise Verzicht zu thun. Es war wiederum die Prinzessin Sophia, die ihn von ihrem Kloster aus erregt hatte. Der Czar stillte ihn durch Torturen und Todesstrafen, und schlug vielen Verbrechern mit eigener Hand den Kopf ab. Die meisten der Strelitzen wurden entweder decimiert, oder nach Siberien geschickt, so daß diese Truppen, die Rußland und den Czar selbst zittern machten, zerstreut und fast gänzlich ausgerottet wurden.

Im Jahr 1699 stiftete der Czar den St. Andreas-Orden, um unter seinem Adel Nacheiferung zu erwecken. Die Russen glaubten, Gott hätte die Welt im Monat September geschaffen,

 und

und fingen deßwegen das Jahr mit diesem Monat an. Aber Peter erklärte, man solle künftig das Jahr mit dem Monat Januar anfangen. Er heiligte diese Reform zu Anfange dieses Jahrhunderts durch ein großes Jubileum, das er als Oberhaupt der Religion ansagte und celebrierte.

Nun beschäfftigte ihn eine wichtigere Angelegenheit. Verleitet durch das Anliegen des Königs August von Polen, und durch die Hoffnung, welche ihm die Jugend des Königs Carl XII. von Schweden gab, erklärt' er im Jahr 1700 diesem Monarchen den Krieg. Der Anfang desselben war nicht glücklich, aber seine erlittenen Niederlagen benahmen ihm nicht den Muth. Ich weiß wohl, sagte er, daß uns die Schweden lange schlagen werden; endlich aber werden wir sie schlagen lernen. Wenn wir allgemeine Actionen mit ihnen vermeiden, so werden wir sie durch kleine Treffen schwächen. Seine Hoffnungen wurden nicht getäuscht. Nach großen Nachtheilen erhielt er 1709 bei Pultawa einen vollkommenen Sieg. Er zeigte sich hier eben so als einen großen General, denn als einen braven Soldaten, und zeigte seinen Feinden, wie viel seine Truppen von ihnen gelernt hätten. Ein großer Theil der Schwedischen Armee wurde gefangen genommen, und man sah einen Helden, wie der König von Schweden, als einen Flüchtling auf Türkischem Grund und Boden, und in der Folge fast als einen Gefangenen zu Bender.

Der Czar hielt sich nun für würdig, zum Range eines General-Lieutenants empor zu steigen. Er ließ die gefangenen Generale an seiner Tafel speisen, und als er eines Tages auf die Gesundheit seiner Lehrer in der Kriegskunst trank, fragte ihn der Graf von Rinschild, einer der größesten Generale unter den Gefangenen, wer diejenigen wären, denen er einen so schönen Titel gäbe? Sie, meine Herren, antwortete Peter. Eure Majestät, versetzte der Graf, sind also sehr undankbar gewesen, daß Sie ihre Lehrer so übel behandelten. Um diese glorreiche Undankbarkeit einigermaßen wieder gut zu machen, ließ er jedem von ihnen sogleich den Degen wieder geben. Er behandelte sie beständig so, wie der König hätte thun können, welcher durch sie seine Feinde besiegt hätte.

Peter benutzte das Unglück und die Abwesenheit des Königs von Schweden, eroberte Liefland und Ingermannland vollends, und verband noch Finnland und einen Theil vom Schwedischen Pom-

Pommern damit. Nun war er mehr als jemahls im Stande, der Stadt Petersburg, deren Grund er erst gelegt hatte, seine Aufmerksamkeit zu schenken. Indeß brachen die Türken, weniger von Carl dem XII., als durch ihr eigenes Interesse dazu veranlaßt, den mit dem Czar geschlossenen Waffenstillestand; Peter hatte das Unglück, sich 1711 von ihrer Armee an den Ufern des Flusses Pruth, auf einem Posten, wo er ohne Rettung verloren war, einschliessen zu lassen. Mitten in der allgemeinen Bestürzung seiner Armee hatte die Czarin Catharina, die ihn begleitete, allein den Muth, auf ein Rettungsmittel zu denken. Sie ließ mit dem Großvezier Baltagi Mehemet unterhandeln. Man machte ihm vortheilhafte Friedensvorschläge, er ließ sich in Versuchung führen, und die Klugheit des Czars vollendete das übrige. Zum ewigen Gedächtniß dieser Begebenheit wollt' er, daß die Czarin den St. Catharinen-Orden stiftete, dessen Chef sie sein, und den nur Frauen bekommen sollten.

Als er durch sein Kriegsglück die Ruhe in seinen Staaten wieder hergestellt hatte, fing er wieder an zu reisen. Er hielt sich 1715 einige Zeit zu Copenhagen auf, wo er die Schulen, die Academien und die Gelehrten besuchte, und die Küsten von Dänemark und Schweden besahe. Von da begab er sich nach Hamburg, Hannover, Wolffenbüttel und Holland, wo er in seiner ganzen Würde erschien, und 1717 nach Frankreich. Er wurde zu Paris mit eben der Ehrfurcht wie anderwärts, aber noch überdieß mit einer Galanterie aufgenommen, die man nur bei den Franzosen findet. Wenn er eine Manufactur besah, und ein Werk seine Blicke mehr als andere auf sich zog, so machte man ihm den folgenden Tag damit ein Geschenke. Er speiste eines Mittags bei dem Herzog von Antin, und das erste, was er sah, war sein Portrait im Großen, in demselben Kleide, was er eben trug. Als er die königliche Münze besah, schlug man vor seinen Augen Münzen aller Art, und präsentierte sie ihm. Zuletzt schlug man eine, die man absichtlich zu seinen Füßen fallen und ihn selbst aufheben ließ. Er fand darauf sein vollkommen ähnliches Porträt, mit den Worten Peter der Große. Auf dem Revers war eine Fama befindlich, mit der Inschrift: Vires acquirit eundo; eine eben so gerechte als schmeichelhafte Allegorie auf einen Fürsten, der durch seine Reisen seine Verdienste wirklich vergrößerte. Als er das Grabmahl und die Statüe des Cardinals von Richelieu sah, stieg er auf das Grabmahl, umarmte die Statüe, und rief: **Ach, großer Minister, daß du nicht zu meiner Zeit geboren wurdest! Ich gäbe**

gäbe dir die Hälfte meines Reichs, um die andere von dir beherrschen zu lernen.

Als er von Frankreich in seine Staaten zurück kam, ließ er dem Prinzen Alexis, seinem Sohne, der ihm Ursache zur Unzufriedenheit mit ihm gegeben hatte, den Proceß machen. Die Richter verurtheilten ihn zum Tode. Den Tag nach dem Urtheilsspruche bekam er einen Anfall vom Schlagfluße, woran er auch starb. Man sprach über diese traurige Begebenheit viel. Der Vater besuchte seinen sterbenden Sohn, und soll Thränen vergossen haben: aber ungeachtet dieser Thränen ließ er einige Freunde dieses unglücklichen Prinzen hinrichten.

Im Jahr 1721 schloß er mit Schweden einen glorreichen Frieden, durch welchen ihm Liefland, Esthland, Ingermannland, und die Hälfte von Carelien und Wiburg abgetreten wurde. Die Stände von Rußland gaben ihm nun den Namen der Große, Vater des Vaterlandes und Kaiser.

Peters übriges Leben war nichts als eine Reihe großer Plane. Wir können hier nur die vornehmsten Einrichtungen angeben, die ihm Rußland verdankt.

1) Eine Infanterie von 100,000 Mann, so schön und so zum Kriege abgerichtet, als nur eine in Europa;

2) Eine Seemacht von 40 Linienschiffen und 400 Galeeren;

3) Befestigungen aller der Plätze, welche es verdienten, nach den neusten und beßten Regeln;

4) Eine vortrfliche Policei in den großen Städten, die vorher des Nachts eben so unsicher waren, als die abgelegensten Wälder;

5) Eine Academie des Seewesens und der Schiffahrt, in welche alle edle Familien einige ihrer Söhne schicken müssen;

6) Schulen zu Moscau, Petersburg, Kioff, worin die Sprachen, die schönen Wissenschaften und die Mathematik gelehrt werden, und kleine Schulen in den Flecken und Dörfern, worin die Kinder der Landleute lesen und schreiben lernen;

7) Ein Collegium der Medicin und eine schöne öffentliche Apotheke zu Moscau, welche die großen Städte und die Armeen mit Arzeneimitteln versieht. Bisher hatt' es im ganzen

zen Reiche keinen Arzt, als für den Czar, und keine Apotheke gegeben.

8) Oeffentlicher Unterricht in der Anatomie, deren Name nicht einmahl bekannt war, und was man für einen vortreflichen, immer bestehenden Unterricht halten kann, das Cabinet des berühmten Ruysch, welches der Czar kaufte, und an feinen, belehrenden und seltenen Dissectionen so reich ist.

9) Ein Observatorium, welches auch zugleich ein Naturaliencabinet enthält.

10) Ein botanischer Garten.

11) Druckereien, deren alte, allzu barbarische und wegen der häufigen Abbreviaturen fast nicht zu lesende Schriften er änderte.

12) Dolmetscher in allen Europäischen Sprachen.

13) Eine königliche Bibliothek, aus drei großen in England, Holland und Deutschland gekauften Bibliotheken zusammengesetzt.

14) Die allgemeine Veränderung umfaßte auch die Religion, die kaum den Namen einer christlichen Religion verdiente. Er schaffte die Würde des Patriarchen ab, ob dieser gleich von ihm sehr abhängig war, und gab verschiedene weise und nützliche Verordnungen in Ansehung der Religion.

15) Nachdem er seinem Werke den festen und nothwendigen Grund gegeben hatte, fügt' er nun auch das hinzu, was zur Verzierung und zur Schönheit gereicht: er änderte die alte plumpe und äußerste ungestalte Bauart, oder vielmehr, er schuf die Architectur. Es wurden eine Menge regelmäßiger und bequemer Gebäude, einige Palläste, öffentliche Gebäude, und vorzüglich ein bequemes und prächtiges Admiralitätsgebäude aufgeführt.

16) Seine Armeen hatten 1722 und 1723 fast die ganze nördliche Küste des Caspischen Meeres erobert, und er ließ nun den Plan dieses Meeres aufnehmen. Dank dem philosophischen Eroberer! man lernte nun endlich die wahre Gestalt desselben kennen, die von der, welche man ihm gemeiniglich gab, sehr verschieden war.

Indeß fühlte Peter der Große seine Gesundheit erschöpft. Er hatte schon seit langer Zeit eine Zurückhaltung des Urins, welche ihm

ihm große Schmerzen verursachte, und woran er den 28. Januar 1725 in einem Alter von 53 Jahren starb.

Man hat geglaubt, er hätte in seinem Testamente seine Gemahlin Catharina zur Erbin des Reichs erklärt; aber die Wahrheit ist, daß er gar kein Testament machte, oder daß wenigstens nie eins erschien: eine bei einem Gesetzgeber äußerst befremdende Nachlässigkeit.

Peter der Große war von hohem Wuchs, hatte eine edle Miene, eine geistreiche Physiognomie und einen ernsthaften Blick. Er war gewissen Zuckungen ausgesetzt, welche die Züge seines Gesichtes bisweilen veränderten. Er drückte sich mit Leichtigkeit aus, und sprach mit Feuer, hatte eine natürliche Beredsamkeit, und haranguierte oft. Er verachtete die Pracht. Nie war ein Mensch lebhafter, arbeitsamer, unternehmender und unermüdlicher. Er hatte eine Gesellschaft von Menschen errichtet, welche bei entstehenden Feuersbrünsten, die, wie man weiß, in Moscau sehr oft vorfallen, Hülfe leisten mußten, und hatte selbst eine dieser gefährlichen Commissionen übernommen. Man sah ihn zuerst mit einem Beil auf die Gipfel brennender Häuser steigen, ohne daß ihn die Gefahr erschreckte.

Er liebte das Reisen sehr, und begab sich oft aus Europa bis in das Herz von Asien, legte oft den Zwischenraum von Petersburg bis Moscau, der 200 gemeine Meilen beträgt, zurück, wie sich ein anderer Fürst aus seinem Pallast in ein Lustschloß begiebt.

Peter der Große war in seiner Freundschaft, in seinem Hasse, in seiner Rache und in seinen Vergnügungen extrem, und durch einen Fehler seiner Erziehung dem Wein und starken abgezogenen Wassern ergeben. Diese Ausschweifungen schwächten seine Gesundheit, und setzten ihn Anfällen von Wuth aus, während welcher er sich selbst nicht kannte und grausam war. Wenn ihn aber einer seiner Günstlinge wieder zu sich selbst und zu den Gefühlen der Menschlichkeit brachte, so erröthete er über diese unwillkührlichen Ausbrüche. Er sagte dann mit einer Art von Beschämung: Ich habe meine Nation reformiert, und mich selbst nicht reformieren können. Le Fort und vorzüglich die Kaiserin Catharina hatten bei solchen Gelegenheiten die meiste Gewalt über ihn.

PETERBOROUGH (Charles Mordaunt, Earl of), aus einem vornehmen Englischen Hause, Ritter des Hosenband-Ordens,

Ordens, war ein guter General und Staatsmann. Er zeichnete sich im Jahr 1705 an der Spitze der Truppen, welche die Königin Anna dem Erzherzog Carl zu Hülfe schickte, in Spanien aus. Als er Barcellona mit einer Armee, die kaum stärker war, als die Garnison, belagert hatte, und sich die Belagerung in die Länge zog, befahl er seiner Armee, sich wieder einzuschiffen. In demselben Augenblicke erfuhr er, daß der Prinz von Darmstadt, welcher die Deutschen commandierte, geblieben sei: auf diese Nachricht änderte er seine Gesinnung, und betrieb die Uebergabe eines Platzes mit Nachdruck, deren Ruhm niemand mit ihm theilen konnte. Das Fort ist eingenommen; die Stadt capituliert; der Vicekönig spricht am Thore der Stadt mit Peterborough. Die Capitulation war noch nicht unterzeichnet, als man auf einmahl schreien und heulen hört. Ihr verrathet uns, spricht der Vicekönig zu Peterborough. Wir capitulieren hier aufrichtig, und die Engländer dringen durch die Verschanzungen in die Stadt, würgen, rauben und schänden. — Ihr irret, erwiederte Peterborough; dieß können keine andern, als die Truppen des Prinzen von Darmstadt sein. Es ist nur ein einziges Mittel, Eure Stadt zu retten: dieß, daß ich mit meinen Engländern sogleich in die Stadt gelassen werde. Ich stelle die Ruhe wieder her, und komme an das Thor zurück, die Capitulation vollends zu Stande zu bringen.

Er sprach in einem Tone der Wahrheit und Größe, welcher, verbunden mit der gegenwärtigen Gefahr, den Gouverneur überzeugte. Man läßt ihn ein. Er eilt mit seinen Officieren; trifft die Deutschen und Catalonier, welche die Häuser der vornehmsten Bürger plünderten, schlägt sie zurück, und entreißt ihnen ihre Beute. Er findet die Herzogin von Popoli in den Händen der Soldaten, die eben im Begriffe sind, sie zu schänden; er entreißt sie ihnen, und giebt sie ihrem Gemahl wieder. Als er endlich alles wieder ruhig gemacht hatte, kehrt' er an dasselbe Thor zurück, und unterzeichnete die Capitulation.

Nicht weniger glücklich im folgenden Jahre zwang er den Marschall von Tessé, ihm das Lager, das er vor dieser Stadt hatte, mit beinahe 100 Kanonen, allem seinem Kriegs= und Mundvorrath, und allen Verwundeten, für die er eine besondere Sorge tragen ließ, zu überlassen.

In

In diesen beiden Feldzügen mit Lorbern bedeckt, trachtete er nach dem Titel des Generalissimus der vereinigten Armeen, und machte dadurch die Eifersucht der andern commandierenden Generale gegen sich rege. Der Erzherzog selbst beschwerte sich über ihn; er wurde nun nach England zurück berufen, und fiel in Ungnade. Mehrere Vertheidigungen reinigten ihn erst von den ihm aufgebürdeten Beschuldigungen.

Seitdem bediente man sich sein zu Negociationen. Er wurde an mehrere Deutsche und Italiänische Höfe abgesandt, und gab von seinen Einsichten und Fähigkeiten überall eben so ausgezeichnete Beweise, als er vorher von Muth und Tapferkeit gegeben hatte. Im Jahr 1711 war er zu Frankfurt bei der Kaiserwahl gegenwärtig. Als er seine Gesundheit in Unordnung fühlte, reist' er nach Portugall, in Hoffnung, sie durch die Veränderung der Luft wieder herzustellen; erreichte aber den 5. November 1736 bei Lissabon das Ziel seiner Laufbahn.

Brav, großmüthig und menschenfreundlich, verdunkelte der Graf von Peterborough diese seine Eigenschaften durch einen stolzen, hochfahrenden und herrschsüchtigen Character, der ihm viele Feinde machte. Man verglich ihn mit jenem Helden, mit welchem die Einbildungskraft der Spanier so viele Bücher ausfüllte. Er war galant, wie Amadis, aber geschwinder auf seinen Reisen, denn er pflegte zu sagen, er sei derjenige Mensch in Europa, der die meisten Könige und Postillons gesehen hätte. Mit allem Feuer des Muthes von der Natur ausgerüstet, hatt' er schon in seiner frühsten Jugend Dinge gethan, worin es ihm nur Carl XII. gleich thun konnte. Er war ein erklärter Feind des Herzogs von Marlborough. Beide waren von gleich vortheilhafter Gestalt und gleicher Tapferkeit; aber Peterborough verdarb seine schönsten Handlungen durch Rodomontaden und Heftigkeit, anstatt daß Marlborough beständig bei kaltem Blute blieb, und nach dem Siege seine Eigenliebe zu verbergen wußte.

PETERNEEFS. Man sehe den Artikel NEEFS.

PETERS (BONAVENTURA), ein Mahler von Antwerpen, wählte sich lauter Gegenstände, die Schrecken und Verwunderung erregen. See- und Land-Stürme, die Wirkungen eines Windbruches, der Aufruhr der Elemente, eine Nacht, wo durch die geborstenen Wolken ein Blitz fährt, und uns ein Schiff zeigt, das an Felsen scheitert, ein anderes, das vom Blitzstrahl entzündet

zündet wird, und in die Luft springt u. s. f. Alles dieses mahlte er sehr natürlich, und war in dieser Art der beste Mahler seines Zeitalters. Er starb 1652 im 38. Jahre seines Alters zu Antwerpen. C. Galle, W. Hollar, T. Major, Charpentier u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

Johann, sein Bruder, mahlte gleiche Gegenstände und auf gleiche Manier. Man siehet in den Franciscaner- und Dominicaner-Kirchen zu Antwerpen von ihm auch historische Gemählde. Merian hat nach seinen Zeichnungen viele Französische und Niederländische Städte radiert. Bacheley, Le Bau u. a. haben auch nach seinen Werken in Kupfer gearbeitet.

PETIS DE LA CROIX (FRANÇOIS). Man sehe den Artikel CROIX.

PETIT (JEAN LOUIS), ein Chirurg, 1674 zu Paris geboren, zeigte von seiner frühsten Jugend an ungemeine Lebhaftigkeit des Geistes und durchdringenden Verstand. Littre, ein berühmter Anatomiker, wohnte in dem Hause seines Vaters. Der junge Petit benutzte seinen Unterricht frühzeitig, und machte in der Anatomie so schnelle Fortschritte, daß er kaum 12 Jahr' alt war, als ihm sein Lehrer die Besorgung seines Theaters anvertraute. Er lernte in der Folge unter Castel und Maraschal die Chirurgie, und ward 1700 Meister. Sein Name breitete sich in fremde Länder aus. Im Jahr 1726 rief ihn der König von Polen, und 1734 Don Ferdinand, nachheriger König von Spanien, zu sich. Er stellte die Gesundheit dieser Fürsten wieder her, erhielt sehr vortheilhafte Anträge von ihnen, zog aber sein Vaterland allem vor, welches auch nicht undankbar gegen ihn war. Die Academie der Wissenschaften ernannt' ihn 1715 zu ihrem Mitgliede, und er ward Director der königlichen Academie der Chirurgie. Er erfand verschiedene Instrumente zur Vervollkommnung der Chirurgie, und starb 1750 im 77. Jahre seines Alters zu Paris.

Man hat von ihm eine

Chirurgie, publiée par M. Lesne, 1774, 3 vol. in 8.
Traité sur les maladies des Os, 1723, 2 vol. in 12.
Mehrere gelehrte Dissertationen,

in den Memoiren der Academien der Wissenschaften, und im ersten Bande der Memoiren der Academie der Chirurgie. Vortrefliche

Consultations sur les Maladies Vénériennes,

die Fabre in seinen Tractat über diese Krankheiten aufnahm.

PETIT (PIERRE), ein Mathematiker und Physiker, den 31. December 1598 zu Montlúçon in Bourbonnois geboren, ward durch seine Verdienste Geograph des Königs und Intendant der Festungen von Frankreich, und erwarb sich die Freundschaft und Hochachtung des Descartes. Er starb den 20. August 1667 zu Lagni sur Marne. Man hat von ihm mehrere mathematische und physische Werke, worunter die vorzüglichsten sind:

Traités du Compas de proportion, De la Pesanteur et de la Grandeur des Métaux, De la Construction et de l' Usage du Calibre d' Artillerie, in 8.

Observations touchant le Vuide faites pour la premiere fois en France, 1647 in 4;

Dissertation sur la nature des Comètes, 1665 in 4;

Dissertation sur la nature du Chaud et du Froid, etc. 1671 in 12.

PETIT (SAMUEL), 1594 zu Nimes geboren, wo sein Vater reformierter Prediger war, studierte zu Genf mit ungemeinem Erfolg, und war erst 17 Jahr' alt, als er schon ein öffentliches Amt erhielt. Bald darauf ward er Professor der Theologie und der Hebräischen und Griechischen Sprache zu Nimes, und starb daselbst 1645. Man hat unter andern von ihm:

Miscellanea libris IX.

worin er sehr viele Stellen aus verschiedenen Schriftstellern erklärt und berichtiget.

Eclogae chronologicae, in 4.

Er handelt darin von den Jahren der Juden, der Samaritaner und mehrerer andern Völker.

Variae Lectiones, libr. IV.

In dreien derselben erklärt er die Gebräuche, Ceremonien u. s. w. des alten und neuen Testaments.

Commentarius in Leges Atticas, Paris. 1655 in folio. etc.

PETITOT (JEAN), Sohn eines Bildhauers und Baumeisters, 1607 zu Genf geboren, war ein vortreflicher Schmelzmahler. Er gab sich unglaubliche Mühe, seine Kunst zur Vollkommenheit zu bringen, und man kann sagen, daß seine Wünsche erfüllt

erfüllt wurden. Er ging nach Paris, wo er für den König und viele Große des Hofes arbeitete, ein beträchtliches Jahrgeld und eine Wohnung in den Gallerien des Louvre erhielt. Nach Aufhebung des Edicts von Nantes ging er in sein Vaterland zurück, und starb 1691 zu Vevay im Canton Bern. Er arbeitete in Gesellschaft seines Schwagers Jacob Bordier, welcher die Haare, Gewänder und Gründe, jener aber die Köpfe und Hände mahlte. Sie lebten in beständiger Freundschaft und Einigkeit, und gewannen zusammen mehr als eine Million Livres, die sie mit gleicher Eintracht unter sich theilten.

Petitot hatte einen Sohn, der in derselben Kunst zu London arbeitete, an diesen schrieb er einen Brief, der unter folgendem Titel herauskam:

Lettre de Mr. Petitot à son fils pour lui servir de guide dans l' art de peindre en émail, Paris 1759 in 8.

PETIVER (JAMES), Mitglied der königlichen Academie zu London, legte sich mit Eifer auf die Physik, vorzüglich aber auf die Botanik. Man hat von ihm:

Gazophylacii Naturae et Artis decades decem, Lond. 1702 in folio,

welche 102 Kupferstiche mit Erklärungen enthalten;

Centuriae decem, rariora Naturae continentes, Lond. 1692-1703 in 8;
Pierigraphia Americana, Londin. 1712 in folio;
Icones et nomina Aquatilium Animalium Amboinae, etc.

Er starb 1718 zu London.

PETRARCA (FRANCESCO), wurde den 20. Juli 1304 zu Arezzo im Florentinischen geboren. Sein Vater begab sich, um den Unruhen auszuweichen, welche Italien verwüsteten, nach Avignon und darauf nach Carpentras, und der junge Petrarca machte seine ersten Studien in diesen beiden Städten. In der Folge wurd' er nach Montpellier und darauf nach Bologna geschickt, das Recht daselbst zu studieren. Er lernte die Schönheiten des Virgil, Cicero und Livius kennen, und bekam einen großen Widerwillen gegen die Jurisprudenz. „Welchen „Antheil," schrieb er an seine Freunde, „kann ich an tausend „Fragen nehmen, die man in den Schulen behandelt: ob näm„lich z. B. bei einem Testament sieben Zeugen nöthig sind; ob

„das Kind eines Sclaven ein erworbenes Gut des Herrn dessel-
„ben ist, und andere Dinge der Art, welche in den Versamm-
„lungen unserer Rechtsgelehrten abgehandelt werden? Alles
„dieses scheint mir unschmackhaft, unnütz und unerträglich zu
„sein.“ Man sieht aus dieser Stelle, daß Petrarca bloß aus
Nachgiebigkeit gegen seine Familie das Recht studierte.

Als sein Vater und seine Mutter zu Avignon gestorben waren,
kehrt' er in diese Stadt zurück, wo er 1327 zu Laura de No-
ves eine heftige Leidenschaft faßte. Er hatte ein angenehmes
Gesicht, lebhafte Augen und eine geistreiche Physiognomie. Sein
offenes und edles Betragen erwarb ihm zugleich Liebe und Ach-
tung. Laura hatte für diese Gaben der Natur Gefühl, verbarg
es aber vor ihm. Da Petrarca über seine Geliebte oder über seine
Leidenschaft zu ihr, weder durch seine Verse und seine Bestän-
digkeit, noch durch sein Nachdenken, etwas gewinnen konnte, unter-
nahm er, sich zu zerstreuen, verschiedene Reisen, und schloß sich
endlich zu Vauclüse in ein Landhaus ein. Die Ufer der Quelle
zu Vauclüse hallten von den Klagen seiner Liebe wieder.

Er riß sich auf einige Zeit von dem Gegenstande seiner Flamme
los, reiste durch Frankreich, Deutschland, Italien, und wurd'
überall als ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten aufgenom-
men. Als er nach Vauclüse zurück kam, fand er daselbst, was
er wünschte, Einsamkeit, Ruhe und Bücher. Seine Leidenschaft
zu Laura folgte ihm. Er besang von neuem die Tugenden und
Reitze seiner Geliebten, und die süße Ruhe seiner Einsamkeit,
und machte Vauclüse, Laura und sich selbst unsterblich. Sein
Name war überall bekannt. Er erhielt an einem und demselben
Tage Briefe vom Senat von Rom, vom Könige von Neapel,
und vom Kanzler der Universität Paris. Man lud ihn in dem
ersten und letzten Orte auf die schmeichelhafteste Weise ein, zu
kommen, und die Dichterkrone zu empfangen. Petrarca zog Rom
Paris vor. Er reiste durch Neapel, wo er in Gegenwart des
Königs Robert, der ein Richter der Gelehrten, wie ihr Mäcen
war, ein Examen von drei Tagen aushielt. Als er zu Rom an-
gekommen war, wurd' er den Ostertag 1341 mit Lorbern ge-
krönt. Am Morgen dieses Tages verkündigte Trompetenschall
diese Art von Fest. Petrarca erschien auf dem Capitol; vor ihm
zogen zwölf Jünglinge von 15 Jahren, aus den vornehmsten Fa-
milien Roms, her. Sie waren in Scharlach gekleidet, und reci-
tierten Verse von Petrarca. Der Dichter, mit einer Robe be-
kleidet, die ihm der König von Neapel geschenkt hatte, zog in
der

der Mitte der ersten Bürger der Stadt, die grün gekleidet waren, einher. Darauf kam Orso, Graf von Anguillara, der damahls Senator von Rom war, begleitet von den Vornehmsten aus dem Conseil der Stadt. Als sich dieser auf seinen Platz gesetzt hatte, hielt der von einem Herold aufgerufene Petrarca eine kurze Anrede, und rief: Es lebe das Römische Volk! Es lebe der Senat! Gott erhalte sie in Freiheit! Nun ließ er sich vor dem Senator auf ein Knie nieder, der nach einer kurzen Rede einen Lorberkranz von seinem Haupte nahm, und ihn unter den Worten: Die Krone ist die Belohnung des Verdienstes, dem Petrarca aufsetzte. Petrarca recitierte nun ein schönes Sonnett auf die Helden Roms, welches sich nicht in seinen Werken befindet. Das Volk bezeigte seine Freude und seinen Beifall durch Händeklatschen, und rief zu wiederholten Mahlen: Es lebe das Capitol und der Dichter. Als die Ceremonie auf dem Capitol vorüber war, wurde Petrarca von derselben Begleitung feierlich in die St. Peterskirche geführt, wo er Gott für die erhaltene Ehre dankte, und seine Krone ablegte, um unter den Weihgeschenken in dem Tempel aufgehangen zu werden. Das Fest wurde durch Ausfertigung eines offenen Briefes beschlossen, worin nach einem sehr schmeichelhaften Eingange gesagt wird, „Petrarca habe den Titel eines großen Dichters und Geschichtschreibers „verdient, man hab' ihm zum besondern Zeichen der Eigenschaft „des Dichters eine Lorberkrone auf das Haupt gesetzt, und ihm „vermöge der Authorität sowohl des Königs Robert, als auch „des Senats und Volkes von Rom, in der poetischen und historischen Kunst, zu Rom und an jedem andern Orte volle Freiheit gegeben, zu lesen, zu disputieren, alte Bücher zu erklären, neue zu schreiben, Gedichte zu machen, und bei allen „öffentlichen Versammlungen nach eigener Wahl eine Lorber- „Buchen- oder Myrthenkrone und das Dichterkleid zu tragen.“ Endlich erklärte man ihn zum Römischen Bürger, und gab ihm alle Freiheiten eines solchen.

Alle diese Ehrenbezeugen setzten, wie er selbst sagt, seinen Wissen nichts hinzu, und vermehrten die Anzahl seiner Neider. Seine Bewunderer wurden aber dadurch nur desto leidenschaftlicher. Alle Fürsten und alle große Männer seiner Zeit beeiferten sich um die Wette, ihm ihre Achtung zu bezeigen. Die Päpste, die Könige von Frankreich, der Kaiser, die Republik Venedig, gaben ihm davon verschiedene Beweise. Zu Parma, wo er Archidiaconus war, erfuhr er 1348 den Tod der schönen Laura, ging

über die Alpen zurück, um Vauclüse wieder zu sehen, und um da diejenige zu beweinen, die ihm diese Einsamkeit lieb gemacht hatte. Nachdem er sich hier einige Zeit seinem Schmerz überlassen hatte, kehrt' er 1352 nach Italien zurück, um die ihm ehedem so theuern, jetzt aber unerträglichen Oerter aus dem Gesicht zu verlieren. Er begab sich nach Mailand, wo ihm die Visconti verschiedene Gesandtschaften anvertrauten. Als er den Musen wieder gegeben wurde, lebt' er nach und nach zu Verona, Parma, Venedig und Padua, wo er ein Canonicat hatte: er hatte schon vorher eins zu Lombez und in der Folge ein anderes zu Parma gehabt. Ein Gutsbesitzer in der Nachbarschaft von Padua schenkte ihm zu Arqua, ganz nahe bei der genannten Stadt, ein Landhaus, auf welchem er fünf Jahre unter den Freuden der Freundschaft und den Arbeiten der Litteratur zubrachte.

Hier war es, wo er eine Gunst erhielt, um die er vorher vergebens angesucht hatte. Seine Familie war während der Streitigkeiten der Guelfen und Gibellinen aus Toscana verwiesen und ihrer Güter beraubt worden. Die Florentiner sandten jetzt den Boccaccio mit der Bitte an ihn ab, sein Vaterland mit seiner Gegenwart zu beehren, und sein väterliches Erbe wieder in Empfang zu nehmen; aber es war nicht mehr Zeit, einen so großen Mann zu besitzen. Petrarca wollte seine liebe Einsamkeit nicht verlassen, und starb wenige Jahre darauf, 1374 in einem Alter von 70 Jahren, in derselben. Den 18. Juli dieses Jahres fand man ihn todt in seiner Bibliothek, den Kopf auf ein aufgeschlagenes Buch gestützt. Sein Leichenbegängniß wurde mit der Gegenwart der vornehmsten Personen beehrt. Man errichtete ihm vor der Thüre der Kirche zu Arqua ein Mausoleum von weißem Marmor, und grub an einen der vier Pfeiler, welche den Sarcophag tragen, folgendes dem Petrarca zugeschriebenes Distichon:

Inveni requiem: Spes et Fortuna valete!
Nil mihi vobiscum est; ludite nunc alios.

Seine letzte Krankheit war ein schleichendes Fieber. Die Natur gab ihm eine gute Gesundheit, die er durch ein mäßiges Leben erhielt. Er verband mit den seltensten Talenten die schätzbarsten Eigenschaften. Er war treu in der Freundschaft, und mitten unter den Verstellungen des Hofes voll Geradheit und Rechtschaffenheit. Er wünschte weder, noch verachtete er die Reichthümer. Leidenschaftlich für den Ruhm, sucht' er ihn nicht

nicht mit jenem Eifer, welcher an Thorheit gränzt, und sich, ihn zu erlangen, alles und selbst Niederträchtigkeiten erlaubt.

Er wurde mit Recht für den Wiederhersteller der Wissenschaften und den Vater der guten Italiänischen Dichtkunst gehalten. Er gab sich außerordentliche Mühe, Handschriften von alten Authoren zu suchen und zu erhalten. Man findet in seinen Italiänischen Versen jenen schönen Werken der Alten ähnliche Stellen. Seine Sonnetts und Canzoni werden in Italien für Meisterstücke gehalten; aber nach Voltaire (in einem Briefe an die Herausgeber der Gazette Litteraire) „ist nicht ein einziges darunter, welches sich den Schön„heiten des Gefühls näherte, die man so häufig im Racine „und Quinaut findet. Ich möcht sogar behaupten,“ fährt er fort, „daß wir in unserer Sprache eine erstaunliche Menge „Chansons haben, die zärtlicher und ingeniöser sind, als die des „Petrarca, und daß wir damit so reichlich versorgt sind, daß „wir es nicht der Mühe werth achten, es uns zum Verdienst an„zurechnen.“ Freron, der Sohn, beurtheilt sie nicht so streng, als Voltaire. „Wenn man, spricht er, bedenkt, daß Petrarca „zu Anfange des 14. Jahrhunderts schrieb, und in seiner Sprache „kein Muster vor sich hatte, so muß man darüber erstaunen, was „er einzig und allein durch sein Genie leistete. Er war nicht „nur der Schöpfer der Italiänischen Dichtkunst, sondern brachte „sie auch bis auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit, daß „die großen Dichter, die sich nach ihm bildeten, ihn wenigstens „in Ansehung des Colorits des Styles und der Grazie des Aus„drucks nicht übertroffen haben. — Nicht als ob nicht noch „einige Spuren von der Barbarei seines Jahrhunderts in seinen „Gedichten zu finden wären: man kann ihm kalte Allegorien, „kindische Wortspiele und übertriebene Metaphern vorwerfen. „Er ist bisweilen ingeniös und gesucht, wo er nur einfach und „natürlich sein sollte, und setzet oft Witz an die Stelle des Ge„fühls. Aber diese schwache Flecken werden durch den Adel und „die Reitze der Sprache, durch die Kühnheit der Wendungen und „die Neuheit der Ideen und Bilder wieder verwischt. Petrarca „vereiniget den dreifachen Enthusiasmus der Tugend, der Liebe „und der Dichtkunst in sich. Er gab der Zärtlichkeit den Cha„racter der Größe und Würde. Die Alten schilderten die Liebe „als eine Schwachheit; der Liebhaber der Laura stellte sie als „eine reine Huldigung dar, welche weit mehr der Tugend als „der Schönheit geleistet wird. Seine Leidenschaft ist edel und „heroisch, und erhebt die Seele, anstatt sie zu verweichlichen.

„Die Grazien erscheinen in seinen Versen immer mit Würde:
„er gab ihnen eine vierte Schwester, die Anständigkeit. Was
„Plato dachte, fühlte und drückte Petrarca aus. Er reali-
„sierte die glänzenden Chimären, welche die Schüler des So-
„crates über die Natur und die Wirkungen der Liebe verbrei-
„teten. Der Verfasser der neuen Heloise, der die Gefühle
„so gut zu schildern verstand, hat dadurch auf Petrarca die schönste
„Lobrede gemacht, daß er ihn nachahmte. Mehr als einmahl
„drückte sich Juliens Liebhaber aus, wie der Liebhaber der
„Laura, und die Echos der Ufer des Sees wiederholten das,
„was ihnen die Nymphen von Vauclüse gelehrt hatten. (Année Litteraire, 1779, No. 8.)

Die Triomfi des Petrarca, die nicht so bekannt sind, als seine Canzoni und Sonetti, biethen jedoch Erfindung, glänzende Bilder, edle Gefühle und schöne Verse dar. Alle Werke dieses großen Mannes wurden 1581 in 4 Foliobänden zu Basel gedruckt. Nach seinen Italiänischen Gedichten sind die Lateinischen das, was die meiste Aufmerksamkeit der Personen von Geschmack verdient; sie sind aber weit unter den Italiänischen. Alle seine prosaischen Schriften sind außerordentlich langweilig. Die gesuchtesten Ausgaben seiner Italiänischen Gedichte sind: die erste, die 1470 zu Venedig in Folio herauskam, die zu Padua, 1472, zu Venedig, Mailand und Rom, 1473 in Folio. Man schätzet auch die Aldinische zu Venedig, die der Junti zu Florenz, der Rouillés zu Lyon, des Gesualdo, 1553 in 4. des Castelvetro, 1582 in 4. die Muratori 1711 wieder auflegen ließ. Aber die beßte ist die zu Venedig, 1756, 2 Th. in 4. und die schönste die zu Paris 1768, 2 Th. in 12. Seine

Vite de i Pontefici Romani ed Imperatori Romani, Firenze 1478 in folio,

sind selten.

PETRI (SUFFRIDUS), ein Geschichtschreiber, Dichter und Redner, den 15. Juni 1527 zu Leuwarden in Frießland geboren, studierte zu Löwen besonders die Lateinische und Griechische Sprache, ward zu Erfurt Professor, Bibliothecar und Secretair bei dem Cardinal von Granvelle in den Niederlanden, 1571 zu Löwen Doctor des Rechts, 1577 Professor des Rechts zu Cölln, trat nach dem Tode seiner Gattin, 1580, in den geistlichen Stand, erhielt ein Canonicat an der Kirche der Zwölf Apostel

stel zu Cölln, war auch Historiograph der Stände von Friesland, und starb den 23. Januar 1597 an der Wassersucht.

Die vorzüglichsten seiner Werke sind:

De Frisiorum antiquitate et origine libri III. 1550 in 4. s. in 8.
Apologia pro Origine Frisiorum;
De Scriptoribus Frisiae decades XVI. et semis, 1593 in 8.

und andere in gutem Latein, aber ohne Critik geschriebene Werke, die voll von den lächerlichsten Fabeln, Albernheiten und Geringfügigkeiten sind.

PETRONIUS ARBITER (TITUS), in der Gegend von Marseille geboren, Proconsul von Bithynien, darauf Consul von Rom, war einer der vornehmsten Vertrauten des Nero und gleichsam Intendant seiner Vergnügungen. Die Gunst, in welcher er bei diesem Kaiser stand, zog ihm den Neid des Tigellinus, eines andern Günstlings des Nero, zu, der ihn beschuldigte, an einer Verschwörung gegen den Kaiser Theil genommen zu haben. Petronius wurde daher gefänglich eingezogen, und da man wegen seines Urtheils nicht einig werden konnte, so machte er der unerträglichen Ungewißheit, in welcher er schwebte, durch den Entschluß, sich selbst das Leben zu nehmen, ein Ende. Er ließ sich eine Ader öffnen, die man auf sein Verlangen bald verband und bald wieder öffnete, und wobei er sich mit seinen Freunden beständig unterhielt, so daß sein Tod im Jahr 66 nach Christi Geburt ganz natürlich zu erfolgen schien.

Wir haben noch von ihm Bruchstücke einer satyrischen Schrift:

Satyricon,

die sehr schön, aber unzüchtig geschrieben ist, daher er auch Auctor purissimae impuritatis genannt wird. Die beßte Ausgabe des Petronius ist die von Burmann, Amsterdam 1743 in 4.

PETRONIUS MAXIMUS, im Jahr 395 aus einer vornehmen Familie geboren, war erst Römischer Senator und Consul, und bekleidete sich 455 mit dem kaiserlichen Purpur, nachdem er Valentinian III. hatte ermorden lassen. Um sich auf dem Throne zu befestigen, vermählte er sich mit der Wittwe des ermordeten Kaisers Eudoxia. Die Kaiserin kannte sein Verbrechen nicht, aber Maximus gestand ihr eines Tages in den Entzückungen der Liebe, daß das Verlangen, ihr Gemahl zu werden, ihn vermocht hätte, es zu begehen. Eudoxia rief nun im geheim den

König der Vandalen Genserich nach Italien, und er kam, mit Feuer und Schwert bewaffnet, und drang in Rom ein, wo sich der Usurpateur damahls befand. Der Unglückliche ergriff die Flucht, aber die Soldaten und das Volk, die über seine Feigheit aufgebracht waren, fielen über ihn her, und warfen ihn mit Steinen todt. Sein Leichnam wurde drei Tage in den Straßen umher geschleppt, und den 12. Juni 455 in die Tiber geworfen. Seine Regierung dauerte nur 77 Tage.

Er besaß einige Tugenden: er liebte die Wissenschaften und trieb sie selbst. Klug in seinen Rathschlägen, weise in seinen Handlungen, billig in seinen Urtheilen, sanft in der Gesellschaft, treu in der Freundschaft, gewann er sich, eh' er Kaiser ward, aller Herzen. Aber als Kaiser war er um desto verhaßter, je mehr er sich, nachdem er den Thron durch ein Verbrechen erhalten hatten, nur durch Gewaltthätigkeiten auf demselben erhielt. Kaum hatt' er die Krone auf sein Haupt gesetzt, als sie ihm schon eine unerträgliche Last zu sein schien. Glücklicher Damocles, rief er in Verzweiflung, daß du nur während eines Gastmahls König warst!

PETRUCCI (BALTASSARO). Man sehe den Artikel PERUZZI.

PETRUCCI (FRANCESCO), ein Mahler zu Florenz, war einer der beßten Schüler des Balthasar Franceschini, und arbeitete an dem Großherzoglichen Hofe, wo er die kostbarsten Gemählde des Pallastes Pitti grau in grau copierte, weil man eine vollständige Sammlung von Kupferstichen darnach machen wollte, welche aber durch den Tod des letzten Großherzogs aus dem Hause Medicis ins Stocken kam. Das Werk wurd' in der Folge fortgesetzt, und kam 1776 zu Stande, und besteht aus fünf Foliobänden, deren jeder 100 Blätter enthält. Petrucci arbeitete auch aus eigener Erfindung, und starb 1719, im 59. Jahre seines Alters.

PETRUS DE ABANO oder APONO. Man sehe den Artikel APONO.

PETRUS ALPHONSUS oder ALPHONSI, ein Spanischer Jude und königlicher Arzt, trat im Jahr 1106 im 46. seines Alters zu Huesca zur christlichen Religion über, und schrieb

Dialogi XII. cum Moyse Iudaeo,

worin

worin er die Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Religion gegen die Einwürfe der Juden behauptet. Man hält diese Dialogen, die 1536 zu Cölln in 8. herauskamen, und sich im 21. Bande der Biblioth. PP. max. befinden, für eins der beßten Werke der ältern Zeit.

PETRUS ARETINUS. Man sehe den Artikel ARETIN.

PETRUS BLESENSIS, erhielt diesen Zunamen von seinem Geburtsorte, der Stadt Blois, im Kirchsprengel von Chartres. Er legte zu Paris den Grund in den Wissenschaften, studierte zu Bologna die Rechte, und ward 1166 Lehrer des jungen Königs Wilhelm von Sicilien. Er mußte seiner Neider wegen 1169 diese Stelle niederlegen, und kam nach England, wo er bei Heinrich dem II. Secretair ward. Im Jahr 1175 erhielt er das Archidiaconat zu Bath, welches man ihm gegen das Ende seines Lebens nahm, und dafür das Diaconat zu London gab, wo er zwar größere Ehre, aber geringere Einkünfte genoß. Vorher war er Kanzler des Erzbischofs Richard von Canterburi gewesen, der seine Verdienste sehr schätzte. Er starb im Jahr 1200. Man hat von ihm 183 Briefe, die für die Geschichte seiner Zeit wichtig sind, Reden und andere Schriften, wovon Pierre de Goussainville 1667 zu Paris die beßte Ausgabe in Folio besorgte.

PETRUS DE CALABRIA. Man sehe den Artikel POMPONIUS LAETUS.

PETRUS CELLENSIS, von der Abtei Moustien la Celle in der Vorstadt von Troyes, die er im Jahr 1150 erhielt, so genannt, wurde 1162 nach Rheims in die Abtei des H. Remigius versetzt, 1181 zum Bischof vom Chartres erwählt, und starb 1187 daselbst. Seine sämmtlichen Schriften kamen von Ambrosius Janvier 1671 in 4. zu Paris heraus, und befinden sich auch im 23. Bande der Bibl. PP. max.

PETRUS CHRYSOLOGUS, von seiner Beredsamkeit so genannt, ward um das Jahr 433 Bischof zu Ravenna, und starb noch vor dem Jahre 458. Man hat von ihm, außer einem Briefe an den Eutyches, noch 176 Predigten, die 1742 zu Venedig in Folio herauskamen.

PETRUS CLUNIACENSIS. Man sehe den Artikel PETRUS VENERABILIS.

PETRUS

*PETRUS COMESTOR oder MANDUCATOR, von Troyes in Champagne gebürtig, war Canonicus und Dechant in dieser Stadt, und ward darauf Kanzler der Universität zu Paris. Gegen das Ende seines Lebens begab er sich in das Kloster St. Victor zu Paris, und starb 1178. Man hat von ihm:

Historica scholastica, Venet. 1729 in 4.

die weiter nichts ist, als eine Geschichte des alten und neuen Testaments bis auf die Apostel. Man setzte ihm folgende Grabschrift:

PETRUS eram, quem petra tegit, dictusque COMESTOR,
Nunc comedor. Vivus docui, nec cesso docere
Mortuus; ut dicat, qui me videt incineratum;
Quod sumus, iste fuit, erimus quandoque quod hic est.

PETRUS DE CRESCENTIIS. Man sehe den Artikel CRESCENTIIS.

PETRUS CRINITUS. Man sehe den Artikel CRINITUS.

PETRUS DAMIANUS. Man sehe den Artikel DAMIANUS.

PETRUS DE DUSBURG, ein Priester von dem Deutschen Orden, schrieb

Chronicon Prussiae, in quo Ordinis Teutonici origo, nec non res ab ejusdem ordinis magistris ab anno 1226 usque ad annum 1326 in Prussia gestae exponuntur, etc. Francof. et Lipsiae 1679 in 4.

wobei zugleich eine Fortsetzung von andern bis auf das Jahr 1435 befindlich ist.

PETRUS EREMITA, ein Französischer Edelmann von Amiens in der Picardie, verließ den Soldatenstand, um ein Eremit, und in der Folge ein Pilgrim zu werden. Um das Jahr 1093 that er eine Reise in das gelobte Land. Gerührt von dem traurigen Zustande, in welchem sich die Christen befanden, sprach er nach seiner Zurückkunft gegen den Papst Urban II. so lebhaft darüber, daß dieser ihn von Provinz zu Provinz schickte, die Fürsten aufzufordern, die Gläubigen aus dem Zustande der Unterdrückung zu befreien.

Auf den ersten Blick schien er zu einem so wichtigen Geschäfft nicht geschickt zu sein. Er war ein kleiner Mann von unangenehmer

nehmer Physiognomie, trug einen langen Bart und ein sehr gro- bes Kleid, verbarg aber unter diesem demüthigen Aeußern ein großes Herz, Feuer, Beredsamkeit, kurz alles, was dazu ge- hört, die Menge zu gewinnen. Es folgte ihm bald eine unzäh- lige Menge Volks. Gottfried von Bouillon, Anführer des glänzendsten Theiles des Kreuzzugs, vertraute ihm den an- dern Theil an. Der kriegerische Eremit stellte sich an dessen Spitze, bekleidet mit einer langen Tunica von grober Wolle, ohne Gürtel, barfuß, mit einer großen Mönchskutte und einem kurzen Pilgermantel. Er theilte seine Armee in zwei Corps, übergab das erste einem seiner Freunde, Gouthier, einem ar- men Edelmanne, und führte das zweite selbst an. Er comman- dierte 40,000 Mann Infanterie und eine zahlreiche Cavallerie. Indem seine Soldaten durch Ungarn zogen, verübten sie Straßen- räuberei aller Art. Er konnte sie nicht mehr im Zaum halten, vielleicht weil sie ihn weder als General noch als Priester mehr achteten, seitdem er beides sein wollte. Seine undisciplinierte Horde wurde bei Nicea von Soliman geschlagen, und es blie- ben von ihr nur 3000 Mann übrig, welche nach Constantino- pel flohen.

Im Jahr 1097 faßten einige der vornehmsten Anführer der Christen, die der langen Mühseligkeiten der Belagerung von An- tiochia überdrüßig waren, den Entschluß, die Flucht zu ergrei- fen; unter ihnen war auch der Eremit; aber Tancredi bracht' ihn zurück, und nahm ihm den Eid ab, von einem Unternehmen, dessen erster Urheber er war, nicht abzustehen. Er zeichnete sich von nun an durch seinen Eifer zur Eroberung des gelobten Lan- des aus, und that 1099 bei der Belagerung von Jerusalem Wunder der Tapferkeit. Nach der Eroberung dieser Stadt macht' ihn der neue Patriarch zu seinem General-Vicar in seiner Abwe- senheit, indeß er Gottfried von Bouillon, der gegen den Sultan von Aegypten zog, um ihm bei Ascalon eine Schlacht zu liefern, begleitete. Er starb in der Abtei Neu-Moutier, deren Stifter er war.

PETRUS LOMBARDUS, aus Novara in der Lombardei, er- hielt den Beinamen Magister Sententiarum, war ein Schüler des Abelard, und zeichnete sich so sehr aus, daß er in kurzem zum öffentlichen Lehrer der Theologie auf der Universität Paris ernannt wurde, und das Bisthum dieser Hauptstadt erhielt. Philipp, Sohn des Königs Ludewig des Dicken, und Bruder Ludewigs des VII. wurde dazu erwählt, schlug es aber zu Gun- sten

sten seines Lehrers aus, der 1159 davon Besitz nahm. Er besaß es nur kurze Zeit, denn er starb den 20. Juli 1164. Sein Werk

Libri IV. Sententiarum, Lovanii 1557 in 4. Colon. Agr. 1576 in 8.

ist bekannt. Es ist eine Sammlung von Stellen der Kirchenväter, deren scheinbare Widersprüche er hebt, ohngefähr wie dieß Gratian in seinem Decret gethan hatte. Dieser letztere Compilateur war ohne Zweifel weit unter dem Petrus Lombardus; aber dieser fällt in einige seiner Fehler. Sein Werk ist voll von unnützen Fragen, und enthält viele wesentliche nicht. Er stützt seine Raisonnements oft auf den figürlichen Sinn, welcher weniger gründlicher Beweis des Dogma, als des geringen Scharfsinns derer ist, die sich desselben bedienen. „Der figürliche „Sinn," spricht Fleury, „ist aus dem H. Gregorius „und aus andern Kirchenvätern gezogen; da er aber nach Will„kühr genommen werden kann, so kann er nicht zu gründlichen „Beweisen dienen, wie, wenn man sagte, daß im alten Testament „die Einfältigen den besser Unterrichteten aufs Wort glaubten, „weil im Hiob gesagt wird, die Esel gingen neben den Ochsen. „Der Verfasser setzt den figürlichen Sinn gemeiniglich als be„kannt und von aller Welt angenommen voraus. In der Ma„terie von den Sacramenten führt er wie Gratian in seinem De„cret mehrer Authoritäten, und die falschen Decretalen wie die „andern an. Man wird weniger erstaunen, daß der Magister „Sententiarum Fragen, die uns unnütz scheinen, abgehandelt „hat, wenn man den Zustand der Wissenschaften zu seiner Zeit „betrachtet. Seit mehr als einem Jahrhundert studierte man „die Aristotelische Philosophie, besonders seine Logik, „auf das eifrigste; und die Anwendung, die einige Doctoren von „den Grundsätzen dieses Philosophen auf die Geheimnisse der Re„ligion machen wollten, verleideten mehrere derselben zu Irr„thümern, wie man aus den Beispielen des Roscelin, Abe„lard, Gilb und la Porrée sah. Der Meister der Sen„tenzen schlug einen andern Weg ein: ohne den Aristoteles an„zuführen, bemüht er sich zu seiner Zeit von den Scholastikern „aufgeworfene Fragen durch Stellen der Kirchenväter und be„sonders des Augustini zu entscheiden. — — — Sein „Werk hatte die folgenden Jahrhunderte hindurch eben den Er„folg als das des Gratian. Diejenigen, welche die Theologie „lehrten, erklärten ihren Zuhörern keinen andern Text, als das

Buch

„Buch der Sentenzen, daher Petrus Lombardus auch für das „Haupt der scholastischen Theologen gehalten werden kann, und „man zählt auf 244 Schriftsteller, welche Commentare über „sein Werk schrieben, worunter sich die berühmtesten Theologen „jedes Jahrhunderts befinden."

Seine Physik ist die seines Jahrhunderts. Man muß ihm alle seine Unvollkommenheiten verzeihen, wenn man bedenkt, daß er zu einer sehr barbarischen Zeit lebte, und der erste war, der es unternahm, die Theologie in ein vollständiges System zu bringen. Er brachte es mit ziemlicher Ordnung und Methode zu Stande.

Man hat noch von ihm:

Commentarii in totum Psalterium Davidis, Parif. 1541 in folio;

und

Collectanea in omnes D. Pauli Epistolas, Parif. 1547 in 8.

PETRUS MARTYR. Man sehe den Artikel MARTYR.

PETRUS SICULUS, vermuthlich aus Sicilien gebürtig, ging um das Jahr 870 als Gesandter des Kaisers Basilius nach Tibrica in Armenien, wo er die neuen Manichäer oder Paulicianer kennen lernte, deren Geschichte er schrieb. Matthäus Raderus gab sie 1604 in 4. zu Ingolstadt Griechisch und Lateinisch heraus, und sie befindet sich auch im 16. Bande der Biblioth. PP. max.

PETRUS VENERABILIS oder CLUNIACENSIS, um das Jahr 1092 aus der Familie der Grafen von Montboissier in Auvergne geboren, war der siebente von acht Brüdern, die alle bis auf einen einzigen in den geistlichen Stand traten. Peter wurde noch sehr jung in das Kloster Cluni aufgenommen, und ward im Juli 1122, in einem Alter von ohngefähr 30 Jahren Abt dieses Klosters und kurz darauf General seines Ordens. Er verdiente durch seine Talente und Tugenden diese Stellen. Kaum war er Abt geworden, so stellt' er die Mönchsdisciplin wieder her. Der Papst Innocentius II. kam 1130 nach Clüni; Peter empfing ihn prächtig. Er gab dem Abelard, der in ihm einen Freund und Vater fand, ein Asyl, bestritt die Irrthümer des Peter de Brüys und seines Anhängers Heinrich, in der Provence, in Languedoc und Gascogne, und starb den 24. December 1156. Unter seinen Schriften, die sich in der Bibliotheca

theca Cluniacensi, Paris. 1614 in folio, befinden, sind seine Briefe in sechs Büchern das wichtigste Stück.

PETRUS DE VINEA oder VINEIS, der ehedem für einen Deutschen gehalten wurde, da er vielmehr ein Italiäner aus dem Capuanischen war, stand wegen seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit in Ansehen, und wurde vom Kaiser Friedrich II. zum Secretair, Hofrichter und endlich zum Kanzler gemacht, in welchen Würden er die Rechte seines Herrn gegen den Papst in Schriften und auf dem Concilium zu Lyon, 1245, mit Eifer und Nachdruck vertheidigte. Bei einer Krankheit des Kaisers wollt' er ihm vom Arzte desselben einen Gifttrank reichen lassen: aber der Kaiser wurde gewarnt, und der Kanzler mit dem Verlust des Gesichtes bestraft, in welchem Zustand' er sich 1249 den Kopf an einer Säule zerstieß. Seine Briefe, die er in des Kaisers Namen schrieb, sind mehrmahls gedruckt worden, z. B. 1566 und 1740 zu Basel, und befinden sich auch nach Johann Mabillons Recension in Edmund Martene's Collect. ampliss. monum. tom. II. p. 1137.

PETTY (WILLIAM), ein vortreflicher Englischer Arzt, der aber vorzüglich wegen seiner Kenntniß in der Mathematik und Mechanik und wegen seiner Schriften über die politische Arithmethik bekannt ist, wurde den 26. Mai 1623 in Hampshire geboren, trieb in seiner Jugend das Schmiedehandwerk, legte sich in seinem 18. Jahre auf die Mathematik, studierte zu Paris die Medicin, ward zu Oxford Professor der Anatomie, dann der Musik am Gresham-Collegio zu London, erhielt eine Commission in Irland, wodurch er sich über 30,000 Thaler jährlicher Einkünfte erwarb, ward eins der ersten Mitglieder der königlichen Gesellschaft, erfand eine neue Art von Schiffen, und starb den 16. December 1687.

PEUCER (CASPAR), den 6. Januar 1525 zu Budissin in der Oberlausitz geboren, studierte zu Wittenberg, ward 1554 daselbst Professor der höhern Mathematik, und 1559 der Medicin, und verheirathete sich mit einer Tochter Melanchthons. Er stand in so großem Ansehen, daß ihn der Churfürst oft nach Hofe berief, bei wichtigen Angelegenheiten seinen Rath zu hören, und zu einem der Pathen seines Prinzen Adolph ernannte. Aber alles dieses änderte sich bald: Peucer hing den Religionsmeinungen seines Schwiegervaters zu Gunsten der Reformierten an, und bemühte sich, sie in Sachsen einzuführen.

Er

Er mußte deßwegen von 1574 bis 1586 zu Rochlitz und Leipzig gefangen sitzen, wo er seine Zeit mit Lesung der Bibel und mit Verfertigung verschiedener Gedichte zubrachte. Er machte sich aus verbrannten Brotrinden und Bier Dinte, und schrieb seine Gedanken auf den Rand seines Concordien-Buches. Als er wieder los kam, ging er nach Zerbst, ward fürstlicher Leibarzt, und starb den 25. September 1602 zu Dessau.

Wenn man seinen Character nach dem beurtheilt, was er selbst darüber sagt, so muß man ihn hochschätzen: „Ich habe, spricht er, „jedermann gedient, so viel ich konnte, niemanden geschadet, „und keinen Menschen denunciert. Ich habe mich nie an mei„nen Beleidigern gerochen, den Fürsten nie gegen jemanden „einen Widerwillen beigebracht, und mich nie bemüht, sie gegen „jemanden aufzubringen. Ich habe gesucht, einem jeden, und „selbst meinen Feinden, zu gefallen. Die Eifersucht verleitete „mich nie, diejenigen, die über mir oder größer als ich waren, „zu verleumden, und ich hab' ihnen ihr Glück nie beneidet. Ich „habe mich nie über das Unglück anderer gefreut, und oft ge„sagt: Man macht sich selbst unglücklich, wenn man „sich über das Glück eines andern ärgert, und ist „grausam und zugleich ein Thor, wenn man sich „über eines andern Unglück freut. Ich habe der Be„trübten nie gespottet, die Fehler anderer nie vergrößert, und „wenn ich sie nicht entschuldigen konnte, sie doch so klein, als „mir es möglich war, gemacht. Ich habe das Wohlwollen der „Fürsten als ein betrügliches Gut angesehen, und ihre Gunst „hat mich nie stolz gemacht. Gott, der die Herzen kennt, weiß, „daß dieß alles Wahrheit ist, und meine Freunde, denen keine „meiner Gesinnungen und Gedanken verborgen waren, können „es bezeugen."

Man hat unter andern von ihm:

Tractatus de praecipuis Divinationum generibus;
Practica, sive Methodus curandi morbos internos, Francof. 1614 in 8;
De Febribus, ibid. 1614. in 8;
Vitae illustrium Medicorum;
Hypotheses astronomicae;
Continuatio Chronici Carionis, etc. etc.

PEUTINGER (Conrad), den 15. October 1465 zu Augsburg geboren, studierte die Rechte in seinem Vaterlande, und

ward 1486 zu Padua Doctor. Als er nach Augsburg zurück kam, ernannt' ihn der Senat zum Stadtschreiber, in welcher Eigenschaft er den meisten Reichstagen, die Maximilian I. der ihn zu seinem Rath' ernannte, hielt, beiwohnte. Carl V. bestätige ihm diesen Rang, und gab 1520 auf dem Reichstage zu Worms auf Peutingers Ansuchen der Stadt Augsburg verschiedene Freiheiten, und vorzüglich das Recht, Münzen zu prägen. Peutinger starb den 28. December 1547.

Er ist vorzüglich durch die nach seinem Namen genannte Tabula Peutingeriana bekannt — eine Charte, die unter der Regierung Theodosius des Großen entworfen wurde, und worauf die Marschrouten angegeben sind, welche die Römischen Armeen damahls in dem größesten Theile des Occidentalischen Reichs nahmen. Man kennt den Verfasser derselben nicht; Peutinger hatte sie von Conrad Celtes erhalten, der sie in einem Kloster in Deutschland fand. Franz Christoph von Scheib besorgte 1753 zu Wien davon eine prächtige Ausgabe in Folio, die mit Abhandlungen und gelehrten Anmerkungen bereichert ist.

Die vorzüglichsten von Peutingers Schriften sind:

Sermones Convivales de finibus Germaniae contra Gallos,

welche sich wie seine

Germaniae ex variis scriptoribus perbrevis explicatio

in Schardii Scriptt. rerum Germanicarum, tom. I. befinden, wovon 1683 zu Jena die beßte Ausgabe in 8. erschien.

De inclinatione Romani Imperii, et exterarum Gentium praecipue Germanorum commigrationibus epitome,

welche Schrift man auch bei Beatus Rhenanus Ausgabe des Procopius findet.

De rebus Gothorum, Basil. 1531 in folio;
Romanae Vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum, Mogunt. 1528 in folio.
Acta Comitiorum Eslingensium;
De Bello Bohemico.

PEYRERE (Isaac la), zu Bordeaux von protestantischen Aeltern geboren, trat in die Dienste des Prinzen von Conde, dem er wegen der Sonderbarkeit seines Geistes gefiel. Bei der Lectüre

Lectüre der Episteln des Apostels Paulus kam er auf den Gedanken, daß Adam nicht der erste Mensch gewesen wäre. Um diese Meinung zu beweisen, gab er eine Schrift unter dem Titel:

Praeadamitae, sive Exercitationes super versibus 12, 13, 14, cap. 15. Epistolae Pauli ad Romanos, 1655 in 4. et in 12.

in Holland heraus. Das Werk wurde zu Paris zum Feuer verdammt, und der Verfasser zu Brüssel ins Gefängniß geworfen. Der Prinz von Condé erhielt die Loslassung desselben; er begab sich 1656 nach Rom, und schwor in die Hände des Papstes Alexander VII. die reformierte Religion und den Präadamitismus ab.

Außer der schon angeführten Schrift haben wir von ihm einen eben so sonderbaren als seltenen Tractat

Du Rappel des Juifs, 1643 in 8.

Ferner eine

Rélation du Groenland, 1647 in 8.

Man fragte ihn bei Gelegenheit dieses Werkes, warum es im Norden so viele Zauberer gäbe? — „Weil," antwortete er, „die Güter dieser angeblichen Zauberer großen Theils „zum Vortheil ihrer Richter confisciert werden, wenn man die „Zauberer zum Tode verurtheilt."

Rélation de l' Islande, 1663 in 8.

Peyrere starb den 30 Januar 1676 im Kloster der Väter des Oratoriums in hohem Alter. Ein Dichter machte folgende Grabschrift auf ihn:

LA PEYRERE ici gît, ce bon Israëlite
Huguenot, Catholique, enfin Préadamite:
Quatre Réligions lui plurent à-la-fois;
Et son indifférence étoit si peu commune,
Qu' apres quatre-vingt ans qu' il eut à faire un choix,
Le bon-homme partit, et n' en choisit pas une.

PEZRON (PAUL), 1639 zu Hennebon in Bretagne geboren, trat 1661 in der Abtei zu Prieres in den Bernhardiner-Orden. Im Jahr 1682 ward er Doctor der Sorbonne, und lehrte darauf im Bernhardiner-Collegium zu Paris die Theologie. Sein Orden vertraute ihm mehrere ehrenvolle Stellen an, bei deren Verwaltung er viel Liebe zur Klosterdisciplin zeigte. Im

Jahr 1697 wurd' er zum Abt von Charmoie ernannt; aber seine Liebe zum Studieren veranlaßte ihn, 1703 diese Stelle niederzulegen. Er schloß sich nun mehr als je in seine Zelle ein, und arbeitete beständig sehr fleißig. Sein Fleiß schwächte seine Gesundheit. Er starb den 10. October 1706 zu Chessy, einem Lustschlosse des Staatsraths de Jourcy.

Die Natur hatt' ihm ein erstaunliches Gedächtniß und einen unermüdlichen Eifer gegeben. Seine Gelehrsamkeit war sehr groß, aber nicht immer auf einen festen Grund gebaut. Unter den Conjecturen, wovon seine Werke voll sind, befinden sich einige glückliche, aber weit mehr gewagte. Man hat von ihm eine gelehrte Abhandlung unter dem Titel:

L' Antiquité des Tems rétablie et défendue contre les Juifs et les nouveaux Chronologistes, 1687 in 4.

Der Verfasser unternimmt es darin, die Chronologie des Textes der siebzig Dolmetscher gegen den Hebräischen Text der Bibel zu behaupten, und giebt der Welt ein höheres Alterthum, als irgend ein früherer Chronolog. Dieses Werk machte anfänglich sehr viel Aufsehen, und hatte das Schicksal aller guten Bücher, das heißt, es fand Bewunderer und Tadler. Der Benedictiner Don Martianay und der Dominicaner Pater le Quien schrieben dagegen: der erstere mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit, der letztere aber mit mehr Mäßigung. Pezron gab nun heraus:

Défense de l' Antiquité des Tems, où l' on soutient la tradition des Peres et des Eglises contre celle du Talmud, et où l' on fait voir la corruption de l' Hébreu des Juifs, 1691 in 4.

Der Pater le Quien, antwortete darauf, aber Don Martianay brachte die Sache vor ein anderes Tribunal. Er denuncierte 1693 die Schriften und Gesinnungen des Pater Pezron beim Erzbischof Harlay von Paris. Der Prälat ließ sich gegen ihn nicht einnehmen, sondern theilte dem Vertheidiger der Chronologie der siebzig Dolmetscher die Klage seines Gegners mit. Es kostete dem Pater Pezron nicht viel Mühe, zu zeigen, daß er eine Meinung vertheidigte, die alle Kirchenväter vor dem H. Hieronymus hatten, und so hatte die verhaßte Anklage des Don Martianay keine Folgen.

Essai d' un Commentaire sur les Prophètes, 1693 in 12.

Er ist buchstäblich und historisch, und verbreitet über die Geschichte der Könige von Juda und Israel großes Licht.

Histo-

Histoire Evangélique, confirmée par la Judaïque el la Romaine, 1696, 2 vol. in 12.

Man findet in diesem gelehrten Werke alles Nützliche und Brauchbare, was die weltliche Geschichte zur Aufklärung der Geschichte des Evangeliums enthält.

De l' Antiquité de la Nature et de la Langue des Celtes, autrement appellés Gaulois etc. 1703 in 8.

Ein Werk voll von Untersuchungen, welches einen Theil eines andern weitläuftigern Werks über den Ursprung der Nationen ausmachen sollte, an dessen Ausführung den Verfasser der Tod hinderte.

PFANNER (TOBIAS), den 15. März 1641 zu Augsburg geboren, ward Kanzlei-Secretair des Herzogs von Sachsen-Gotha, und unterrichtete zu gleicher Zeit die Prinzen Ernst und Johann Ernst in der Politik, Geschichte und Genealogie. Im Jahr 1680 ward er nächst diesem Amtmann zu Sahlfeld, und 1686 fürstlicher Rath der gesammten Ernestinischen Linie, weßwegen er sich von 1687 bis 1699 zu Weimar aufhielt, hernach aber mit Beibehaltung obiger Bestallung als Hofrath nach Gotha gezogen wurde. Er war in den Geschäfften so erfahren, daß man ihn das lebendige Archiv des Hauses Sachsen nannte. Er starb den 23. November 1716 zu Gotha. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Historia pacis Westphalicae, 1697 in 8;
Historia Comitiorum an. 1652, 1653, 1654, Weimar. 1694 in 8;
De praecipuis Germaniae principum gentibus;
Systema Theologiae gentilis purioris;
Veranlaßtes Bedenken vom *Principio Fidei historicae,*

alle diese Schriften sind mit wenig Eleganz, aber mit vieler Sorgfalt geschrieben.

PFEFFERKORN, PERICORNIUS oder PEPERICORNUS (JOHANN), ein berüchtiger bekehrter Jude zu Anfange des 16. Jhrhunderts, hielt sich zu Cölln auf, und suchte den Kaiser Maximilian zu bereden, alle Hebräische Bücher mit Ausnahme der Bibel zu verbrennen, weil sie, wie er sagte, Gotteslästerungen, Zauberei und andere eben so gefährliche Sachen enthielten. Der Kaiser erließ 1550 wirklich ein Edict,

 worin

worin verordnet wurde, alle Hebräischen Bücher auf das Rathhaus zu bringen, und diejenigen zu verbrennen, welche Gotteslästerungen enthielen; aber Johann Reuchlin zeigte das Gefährliche dieses Edicts. Er wurde von Ulrich von Hutten unterstützt, der damahls seine Epistolas obscurorum virorum heraus gab, um die Mönche lächerlich zu machen. Man schrieb von beiden Seiten mit Lebhaftigkeit, und führte die Sache vor den Bischöfen; aber Hoogstraten übernahm Reuchlins Vertheidigung; dieser triumphierte, und das Edict wurde nicht vollzogen.

Man hat unter andern von Pfefferkorn:

Narratio de ratione Pascha celebrandi inter Judaeos recepta.

PFEIFFER (AUGUST), den 27. October 1640 zu Lauenburg in Nieder-Sachsen geboren, fiel in einem Alter von noch nicht vollen fünf Jahren von einem Hause herunter, und zerschlug sich den Kopf so sehr, daß man ihn für todt aufhob und begraben wollte; als ihm aber seine Schwester das Sterbekleid anlegte, stach sie ihn mit einer Nadel in einen Finger, und da sie bemerkte, daß er hierbei zuckte, brachte sie ihn mit Hülfe eines Arztes wieder zum Leben. Er studierte zu Hamburg und Wittenberg, erlangte in kurzer Zeit in den Orientalischen Sprachen, deren er 70 verstanden haben soll, große Kenntnisse, und ward 1668 Professor zu Wittenberg. Hierauf war er zu Medzibor und Stroppau in Schlesien und zu Meissen zehen Jahre Prediger, ward 1677 zu Wittenberg Doctor der Theologie, 1681 Archidiaconus zu St. Thomä, ordentlicher Professor der Orientalischen Sprachen, und außerordentlicher der Theologie zu Leipzig, und 1689 Superintendent zu Lübeck, wo er den 11. Januar 1698 starb.

Man hat von ihm eine Menge Schriften in Deutscher und Lateinischer Sprache über die biblische Critik und die Philosophie. Die vorzüglichsten der erstern Gattung sind:

Philosophia Mosaica;
Critica Sacra, Dresdae 1680, in 8;
De Trihaeresi Judaeorum, scilicet Pharisaeis, Sadducaeis et Essaeis;
De Masora;
Sciographia Systematis Antiquitatum Hebraearum.

Seine

Seine sämmtlichen philosophischen Schriften, die von keinem Gebrauch mehr sind, kamen zu Utrecht in 2 Quartbänden heraus.

PFIFFER (LUDEWIG), Herr von Wyer, 1715 zu Luzern geboren, ward Ritter vom St. Ludewigs-Orden und General-Lieutenant der Französischen Armeen, und machte sich durch ein ganz besonderes Werk berühmt. Er unternahm, die ganze Schweiz nach geometrischem Maßstabe in erhobener Arbeit von gefärbtem Wachs, und in der Proportion eines Französischen Schuhs für eine halbe Deutsche Meile gerechnet, nach dieser Art zu bilden. Er fing dieses große Werk bei dem berühmten Pilatusberge an, und hatt' es 1774 schon bis an den Hauenstein, die Gränze des Basler Gebierhes, vollendet. Man erkennet darin sehr deutlich und mit der größesten Richtigkeit alle Gegenstände, bis auf die geringste Abänderung. Berge, Thäler, Flüsse, Seen, Bäche, große und kleine Wege, auch sogar diejenigen, die bloß von Jägern gegangen werden, Dörfer, Höfe, einzelne Landhäuser, die verschiedenen Arten von Holzung, kurz, alles, was eine so große Strecke Landes bemerkenswürdiges in sich fasset, ist mit so großem Fleiße, Wahrheit und Ebenmaß ausgeführt, daß man es nie genug betrachten und bewundern kann.

PFLUG (JULIUS VON), Sohn des berühmten Cäsar von Pflug, der Kanzler und oberster Rath des Herzogs Georg zu Sachsen war, und 1519 die große Disputation zwischen D. Johann Eck und den Wittenbergischen Theologen zu Leipzig dirigierte, war erst Domherr zu Maynz und Naumburg, Domdechant zu Meißen, und Rath bei den Kaisern Carl V. und Ferdinand I. Dieser letztere Fürst richtete sich in den wichtigsten Angelegenheiten gewöhnlich nach ihm. Er wurde 1545 zum letzten Bischof zu Naumburg erwählt, und durch seine Feinde selbst noch am Tage der Wahl von seinem Stuhl vertrieben: sechs Jahre darauf aber wurd' er von Carl dem V. mit großer Auszeichnung wieder eingesetzt. Er war einer von den drei gelehrten Theologen, welche der Kaiser 1548 zur Aufsetzung des Interims ernannte, und führte auf dem Reichstage zu Regensburg im Namen Carls V. den Vorsitz. Er zeichnete sich vorzüglich durch seine Controversschriften über die von Luthern bestrittenen Dogmen aus. Seine Schriften sind größtentheils im Lateinischer Sprache geschrieben. Er starb den 3. September 1564 im 61. Jahre. J. H. Acker gab 1724 zu Altenburg seine Lebensbeschreibung heraus.

PHAEDON, ein Griechischer Philosoph von Elis, wurde von Seeräubern gefangen genommen, und an Kaufleute verkauft. Socrates, der von seiner sanften und geistreichen Physiognomie eingenommen wurde, macht' ihn wieder frei. Nach dem Tode seines Wohlthäters, wobei er zugegen war, begab er sich nach Elis, und ward das Haupt der nach diesem Orte genannten Secte. Seine Philosophie schränkte sich bloß auf die Moral ein. Plato nannte einen seiner Dialogen nach seinem Namen, und mit eben diesem Namen gab auch Mendelssohn sein berühmtes Werk über die Unsterblichkeit der Seele heraus.

PHAEDRUS, aus Thracien gebürtig und ein Freigelassener des Augusts, schrieb unter dem Tiberius. Er wurde von Sejan verfolgt, welcher in den Lobsprüchen, welche Phädrus der Tugend ertheilt, eine Satyre auf sich selbst fand. Phädrus hat sich durch fünf Bücher von Fabeln, die er selbst Aesopische Fabeln nannute, weil Aesopus der Erfinder dieser Art von Dichtungen und das Muster des Phädrus war, einen unsterblichen Namen erworben. Wir haben aus der einfachen Gattung nichts aus dem Alterthum, was vollendeter wäre, als die Fabeln des Phädrus. Er gefällt durch seine Eleganz, durch die Wahl seiner Ausdrücke, durch die glückliche Wendung der Versification, und unterrichtet und belehrt durch seine scharfsinnigen Moralen, welche gleichsam Spiegel sind, die dem Menschen seine guten und schlechten Eigenschaften zeigen. Van Essen characterisiert ihn folgendermaßen:

> A l' esprit des Romains sa plume a rétracé
> Les utiles leçons d' un esclave sensé.
> De ses termes choisis l' élégante justesse
> Sert chez lui de grandeur, de grace et de finesse;
> Sans tirer de l' esprit un éclat emprunté,
> Le vrai plaît en ses vers par sa simplicité.

Die beßten Ausgaben derselben sind die cum notis Variorum, 1667 in 8. die ad usum Delphini, 1675 in 4. die zu Amsterdam, 1701 in 4. mit Anmerkungen von David Hoogstraten, die zu Leyden, 1727 in 4. von Burmann, die zu Paris, 1742 in 12. u. a. m.

PHAEDRUS (THOMAS), Professor der Beredsamkeit zu Rom, zu Anfange des 16. Jahrhunderts, Canonicus bei St. Johann von Lateran, und Bibliothecar am Vatican, erhielt den Namen

Namen Phädrus von der Phädra, deren Person er in Seneca's Hippolyta sehr gut vorstellte. Er fing eine Vertheidigung des Cicero, einen Commentar über die Poetik des Horaz und über Plautus Comödien an, brachte sie aber nicht zu Stande, weil ihn sein scheu gewordenes Maulthier abwarf, wodurch er in eine heftige Krankheit verfiel, an welcher er bald darauf starb. Er wurde, wie Erasmus sagt, der Cicero seines Zeitalters genannt, und wird von Vossius für den Verfasser der

Antiquitates Hetruriae

gehalten, welche 1490 unter Prosper's Namen heraus kamen.

PHALARIS, ein berüchtigter Tyrann des Alterthums, auf der Insel Creta geboren, gab schon frühzeitig Beweise von einem herrschsüchtigen und grausamen Character. So bald er das männliche Alter erreicht hatten, nahm er an den Staatsgeschäften Antheil, und trachtete nach der Oberherrschaft, weßwegen er aus Creta verwiesen wurde. Er flohe nach Agrigent in Sicilien, wo er durch seine großen Talente der Liebling des Volkes ward, und endlich im Jahr 571 vor Christi Geburt durch List die höchste Gewalt erlangte. Alle Schriftsteller des Alterthums, die sein erwähnen, stellen ihn als einen Tyrannen der ersten Größe dar, und sprechen nur in Ausdrücken des Abscheus von ihm. Die Geschichte des Perillus und seiner Kuh zeigt jedoch, daß er zuweilen selbst bei seinen Grausamkeiten die Gerechtigkeit zu handhaben wußte.

Perillus war ein Bildner und Gießer zu Athen, der, in der Absicht, sich bei dem grausamen Phalaris beliebt zu machen, eine neue und unerhörte Art von Todesstrafen erdachte. Er goß eine eherne Kuh von mehr als natürlicher Größe und den schönsten Verhältnissen, und machte an der einen Seite derselben eine Oeffnung, so daß Menschen in ihren Leib hinein gesteckt werden konnte. Wenn diese Oeffnung wieder verschlossen war, wurde unter dem Bauche des Thieres ein Feuer angeschürt, und die Menschen auf diese Weise im Bauche der Kuh lebendig gebraten. Der Hals der Kuh war so gebildet, daß man statt des Aechzens sterbender Menschen das Brüllen einer Kuh hörte. Der Künstler überbrachte dieses sein Werk dem Tyrannen, dem diese Erfindung sehr gefiel. Er bewunderte das Kunstwerk, fragte aber den Künstler, ob er schon einen Versuch damit angestellt hätte?

hätte? Perillus antwortete: Nein! „Nun, so ist es billig, erwiederte der Tyrann, „daß du selbst der erste bist, an dem man „die Güte deiner Erfindung prüft," und befahl, ihn sogleich in den Bauch der Kuh zu stecken.

Was den Tod des Phalaris anlangt, so sagt Ovid, daß ihm erst die Zunge ausgerissen, und er dann in seine Kuh gesteckt wurde, um durch dasselbe schwache Feuer zu sterben, durch welches so viele umgekommen waren: andere sagen, er sei gesteiniget worden, aber alle sind darin einstimmig, daß er eines gewaltsamen Todes starb. Er regierte nach dem Eusebius 18, nach andern 16 Jahre. Indeß ist sowohl sein Leben und Tod, als auch die ganze Geschichte dieses Sicilianischen Tyrannen sehr ungewiß. Manche der erwähnten Umstände, die Carl Boyle gesammelt hat, hängen von der Echtheit der Briefe ab, die wir unter seinem Namen haben, und Boyle 1718 zu Oxford in 8. heraus gab, welche aber aus guten Gründen für untergeschoben gehalten werden. — Die Geschichte des berühmten Streites zwischen Bentley und Boyle über die Echtheit dieser Briefe ist bekannt.

PHALEREUS (DEMETRIUS). Man sehe den Artikel DEMETRIUS PHALEREUS.

PHARAMOND, ist der Name, den die meisten Geschichtschreiber dem ersten Könige von Frankreich geben. Man sagt, er hab' um das Jahr 420 zu Trier und über einen Theil von Frankreich geherrscht, und seinen Sohn Clodion zum Nachfolger gehabt: was man aber von diesen Fürsten erzählt, ist sehr ungewiß. Man schreibt ihm gemeiniglich die Einführung des berühmten Salischen Gesetzes zu, einer Sammlung von Verordnungen über alle Arten von Gegenständen, welche Clodewich in Ordnung bringen ließ. Dieses Gesetz erhielt den Namen Salisch von den Saliern, den Vornehmsten der Franken. „Es bestimmte die Strafe der Verbrechen, und mehrere Puncte der Policei. Es ist ein Vorurtheil, wenn man „glaubt, daß das Recht der Nachfolge auf dem Thron darin „ausdrücklich bestimmt wurde. Es verordnete bloß, daß in „Ansehung des Salischen Landes die Weiber keinen Theil an der „Erbschaft haben sollten, welches das königliche Haus ins besondere nichts anging; denn man nannte überhaupt alle diejenigen Länder Salische, die man durch das Recht der Eroberung besaß. Es ist leicht zu glauben, daß ein Volk von Sol-

„daten,

„daten, deren General der König war, keinem Weibe gehor„chen wollte. Ein langer durch die Grundsätze der Nation beob„achteter Gebrauch, ward mit der Zeit zu einem Gesetze des Kö„nigreichs. (M. l' Abbé Millot, Elémens de l' Histoire de France, tom. I.)

PHARNACES, Sohn des Mithridates, Königs von Pontus, empörte die Armee gegen seinen Vater, der sich im Jahr 64 vor Christi Geburt aus Verzweiflung selbst ums Leben brachte. Er hielt mit den Römern Freundschaft, und blieb in dem Kriege zwischen Cäsar und Pompejus neutral. Cäsar wollte, daß er sich für einen von ihnen beiden erklären sollte, und kehrte im Jahr 47 vor Christi Geburt seine Waffen gegen ihn mit so großer Geschwindigkeit, daß er an seine Freunde schrieb: Veni, vidi, vici. Er ließ diese drei Wörter mit großen Buchstaben auf die mit der Beute der überwundenen Feinde beladenen Wagen, welche seinem Triumphwagen folgten, schreiben.

PHERECRATES, ein Griechischer comischer Dichter, war ein Zeitgenosse des Plato und Aristophanes. Nach dem Beispiel der alten Comiker, welche nicht erdichtete, sondern wirklich lebende Personen auf die Bühne brachten, stellte er seine Zeitgenossen auf derselben vor, aber er bediente sich nicht der Ausgelassenheit, welche zu seiner Zeit auf der Bühne herrschte, und machte sichs zum Gesetz, keinen Menschen lächerlich und verächtlich zu machen. Man schreibt ihm 21 Comödien zu, wovon wir aber nichts mehr haben, als einige von Hertelius und Grotius gesammelte Bruchstücke. Man urtheilt aus diesen Bruchstücken, daß Pherecrates sehr rein schrieb, und jenen feinen Spott besaß, den man die Attische Urbanität nennt.

Er war der Erfinder einer Art von Versen, die man nach seinem Namen Pherecratische nennt. Sie bestehen aus den drei letzten Füßen des Hexameters, wovon der erste allemahl ein Spondäus ist. Folgender Vers des Horaz z. B. ist ein Pherecratischer Vers: Quamvis Pontica pinus. Im Plutarch findet man ein Bruchstück dieses Dichters über die Musik der Griechen.

PHERECYDES, ein Philosoph von der Insel Scyros, um das Jahr 560 vor Christi Geburt, war ein Schüler des Pittacus, und wird unter allen Philosophen für den ersten gehalten, der über die Natur und das Wesen der Götter schrieb.

schrieb. Er war, sagt man, auch der erste, der die lächerliche Meinung behauptete, daß die Thiere bloße Maschinen wären. Er war der Lehrer des Pythagoras, der ihn wie seinen Vater liebte. Dieser dankbare Schüler erfuhr, daß Pherecydes auf der Insel Delos gefährlich krank läge, schiffte sich sogleich dahin ein, und sparte nichts, was seine Gesundheit wieder herstellen konnte. Das hohe Alter und die Heftigkeit der Krankheit des Pherecydes widerstanden allen Heilmitteln; er starb, und Pythagoras nahm die Sorge seines Begräbnisses über sich, und kehrte nach Italien zurück.

Man giebt seinem Tode eine andere Ursache: nach einigen wurd' er vom Ungeziefer gefressen, nach andern stürzt' er sich auf dem Wege nach Delphi von Berge Corycius. In den Memoiren der Berlinischen Academie von Jahr 1747 befindet sich eine interessante Abhandlung von Heine über das Leben, die Schriften und Meinungen dieses alten Philosophen, der einer der ersten war, die in Prosa schrieben.

PHIDIAS, ein Bildhauer von Athen, war ein Schüler des Eladas, und lebte in der glücklichen Periode Griechenlands, als Xerxes aus demselben vertrieben war, und sich die Griechen Ehre und Reichthum erworben hatten, und wurde vom Pericles zum Director aller seiner großen Bauten gemacht. Nach den sehr unbestimmten Urtheilen der Alten über diesen Künstler, zeichneten sich seine Werke durch einen Character der Größe vorzüglich aus. Er arbeitete in Erzt, Marmor und Elfenbein. Seine berühmtesten Werke sind der Jupiter zu Olympia, und die Pallas zu Athen, beide von Elfenbein. Die Beiwerke, als Gewand, Thron, Schild, u. s. f. waren von Gold, mit köstlichen Steinen geschmückt. Außer dieser elfenbeinernen Pallas im Parthenon macht' er noch eine andere von Erzt für die Athenienser. Den Schild dieser letztern verschönerte Mys mit dem Streit der Centauren und Lapithen und andern Gegenständen, nach den Zeichnungen des Parrhasius. Noch sind berühmt seine Venus Urania im Tempel des Vulcan, seine Nemesis in ihrem Tempel bei Marathon, welche er aus demjenigen Stück von Parischem Marmor bildete, welches die Perser zu einem Denkmahl ihres Sieges über die Griechen bestimmt hatten, und eine Amazone, welche man die schöngestaltete, die schönste nannte. Er arbeitete bloß einen einzigen Knaben nach dem Leben.

PHILANDER (GUILLAUME), 1505 zu Chatillon an der Seine geboren, wurde 1533 von dem damahligen Bischof zu Rhodez und nachherigem Cardinal Georg d' Armagnac nach Rhodez berufen, erwarb sich die Achtung und Freundschaft dieses Prälaten, und begleitete ihn 1541 bei seiner Gesandtschaft nach Venedig. Nach seiner Zurückkunft ward er Canonicus und Archidiaconus bei St. Antonin zu Rhodez, und starb den 20. Februar 1565 zu Toulouse. Man hat von ihm einen

Commentar über den Vitruv

wovon die beßte Ausgabe 1552 zu Lyon heraus kam. Ob dieses Werk gleich sehr gelehrt ist, so hat ihm doch die Zeit einen Theil von seinem Verdienst geraubt, indem man jetzt in der Baukunst viel weiter ist, als damahls.

PHILE (MANUEL), ein Griechischer Dichter von Ephes, der zu den Zeiten des jüngern Michael Paläologus, welcher im Jahr 1321 starb, blühte, schrieb unter andern ein Gedicht

De Animalium proprietate

in jambischen Versen. Die beßte Ausgabe dieses Werkes kam 1730 in 4. zu Utrecht von J. C. de Pauw heraus.

PHILELPHUS (FRANCISCUS), den 25. Juli 1398 zu Tolentino in der Mark Ancona von armen Aeltern geboren, studierte zu Padua und lehrte schon in seinem 18. Jahre daselbst die Redekunst. Er wurde nach Venedig berufen, die Republik gab ihm das Bürgerrecht, und ernannt' ihn 1419 zum Secretair ihres Gesandten in Constantinopel, wo sich Philelphus in der Sprache vervollkommnete, die Tochter seines Lehrers Johann Chrysoloras, die Enkelin des berühmten Emanuel heirathete, und von seiner Gattin alle Grazie und Feinheit des Griechischen lernte. Er hatte sich dem Kaiser Johann Paläologus bekannt gemacht, und wurde von ihm an den Kaiser Sigismund gesandt, diesen um Hülfe gegen die Türken zu bitten.

In der Folge lehrte Philelphus zu Venedig, Florenz, Siena, Bologna und Mailand mit außerordentlichem Ruf. Wenn aber sein Glück groß war, so waren seine Fehler noch größer. Er war nur denjenigen ergeben, von welchen er gerade jetzt einigen Vortheil hoffte, und verließ aus niedrigen Absichten die Partei des Cosmus von Medicis, seines Wohlthäters. Seine Einbildung von sich war außerordentlich groß; er wollte im Reiche der

Wissen-

Wissenschaften herrschen, und konnte keinen Widerspruch ertragen. Er bildete sich auf seine Kenntniß der Gesetze der Grammatik so viel ein, daß er, als er eines Tages mit einem Griechischen Philosophen, Nameus Timotheus, über die Quantität einer Sylbe stritt, sich erboth, im Fall er Unrecht hätte, 100 Thaler an ihn zu bezahlen, unter der Bedingung, daß sich sein Gegner den Bart abscheeren liesse, wenn dieser Unrecht hätte. Philelphus gewann, und ließ dem Timotheus ohne Barmherzigkeit den Bart abscheeren, so große Anerbiethungen dieser auch machte, um dieser Beschimpfung zu entgehen. Mit dieser Einbildung von sich verband Philelphus eine Unbeständigkeit, Unruhe und Verschwendung, die ihm sein ganzes Leben verbitterten, das er den 31. Juli 1481 zu Florenz in großer Armuth endete. Man mußte die Möbeln seines Zimmers und sein Küchengeräthe verkaufen, um die Begräbnißkosten zu bezahlen. Man beschuldigte ihn fälschlich, das Publicum um das Buch des Cicero De Gloria gebracht zu haben. Man hat von ihm:

Odae et Carmina, 1488 in 4, et 1497 in folio;
Orationes, Venet. 1492 in folio;
De morali disciplina libri V.
Commentationum Florentinarum libri III. de Exilio, de Infamia et de Paupertate;
De Jocis et Seriis libri X.
Conviviorum libri II. etc.

Alle seine Werke, die 1739 zu Basel in Folio zusammen gedruckt wurden, beweisen, daß er ein pedantischer Grammatiker war, der sich mehr mit Wörtern als mit Sachen beschäfftigte, und die Geschichte der Philosophie sehr wohl verstand, ohne ein Philosoph zu sein. Die Sammlung seiner

Epistolarum libri XXXVII, Venet. 1502 in folio

ist selten.

Sein Sohn Johann Marius Jacob, der 1480 im 54. Jahre zu Mantua starb, hinterließ Lateinische Sinngedichte und Briefe.

PHILEMON, ein Griechischer comischer Dichter, war der Sohn des Damon aus Solis oder Pompejopolis in Cilicien, und ein Zeitgenosse des Menander, dem er, weniger wegen seiner Verdienste, als durch die Intriguen seiner Freunde, vorgezogen wurde. Man sagt, er habe sich im 97. oder 99. Jahre seines

seines Alters über einen Esel, der Feigen fraß, zu Tode gelacht. Die von ihm noch übrigen Bruchstücke haben Hugo Grotius, Hertelius und Winterton gesammelt.

Philemon der Jüngere, sein Sohn, schrieb auch Comödien, und soll ihrer in allen 54 gemacht haben. Er blühte um das Jahr 274 vor Christi Geburt.

PHILIDOR ( ), ein berühmter Musiker und Componist, noch berühmter durch seine Stärke im Schachspiel, starb den 1. September 1795 in einem Alter von 80 Jahren zu London. Er hielt sich vor der Revolution gewöhnlich zu Paris auf, und reiste jährlich auf einige Wochen nach London, um mit verbundenen Augen einige Partien zu spielen, oder das Carmen seculare des Horaz, das er in Musik gesetzt hatte, aufzuführen.

PHILIPP II., 1527 von Carl dem V. und Isabella von Portugall zu Valladolid geboren, ward 1554 durch die Niederlegung der Krone seines Vaters König von Neapel und Sicilien, und durch seine Vermählung mit der Königin Maria an demselben Tage auch König von England, und empfing den 17. Januar 1556 durch die Zurückziehung Carls V. vom Thron die Krone Spaniens. Carl hatte mit den Franzosen einen Waffenstillestand geschlossen; Philipp brach ihn. Er verband sich mit den Engländern, und fiel mit einer Armee von 40,000 Mann in die Picardie ein. Die Franzosen wurden in der Schlacht bei St. Quentin, den 10. August 1557, zusammen gehauen. Die Stadt wurd' im Sturm eingenommen, und Philipp erschien an dem Tage, an welchem man die Bresche erstieg, um seinen Soldaten Muth einzuflößen, ganz bewaffnet. Dieß war das erste und letzte Mahl, daß man ihn so sahe. Man weiß, daß während des Treffens sein Schrecken so groß war, daß er zwei Gelübde that: niemahls wieder bei einer Schlacht gegenwärtig zu sein, und dem H. Laurentius, dem er das Glück seiner Waffen zuschrieb, ein prächtiges Kloster zu erbauen; er führte dieses letztere in Escurial, einem Dorfe sechs und eine halbe Meile von Madrid, aus. Nach der Schlacht wollt' ihm sein General, der Herzog von Savoien, die Hände küssen. Philipp verhinderte es, und sprach: Ich muß vielmehr die Eurige küssen, deren Werk ein so schöner Sieg ist, und schenkte ihm die in der Schlacht eroberten Fahnen. Die Eroberung von Catelet, Ham und Noyon waren die einzigen Vortheile, die man

aus

aus einer Schlacht zog, welche Frankreich hätte zu Grunde richten können. Als Carl V. die Nachricht von diesem großen Sieg erhielt, soll er den, der sie ihm brachte, gefragt haben, ob sein Sohn in Paris wäre? und nach erhaltener Antwort ihm den Rücken zugekehrt haben, ohne weiter ein Wort zu sagen.

Der Herzog von Guise hatte nun Zeit, eine Armee zu sammeln, und rächte damit die Schande seines Vaterlandes durch die Eroberung von Calais und Thionville. Indeß er dadurch den Franzosen wieder Muth machte, gewann Philipp bei Grävelingen unter dem Commando des Grafen von Egmont, den er nachher enthaupten ließ, gegen den Marschall von Thermes eine ziemlich wichtige Schlacht.

Der Sieger benutzte den Sieg von Grävelingen eben nicht besser, als er den bei St. Quentin benutzt hatte; aber er erhielt vermittelst desselben, durch den glorreichen Frieden von Chateau-Cambresis, das Meisterstück seiner Politik, einen sehr großen Vortheil. Durch diesen Frieden, der den 13. April 1559 geschlossen wurde, bekam er die festen Plätze Thionville, Marienburg, Montmedi, Hesdin und die Grafschaft Charolois.

Dieser schreckliche und blutige Krieg endigte sich, wie so viele andere, durch eine Vermählung. Philipp nahm Elisabeth, die Tochter Heinrichs II., die dem Don Carlos versprochen worden war, zur dritten Gemahlin.

Nach einem so glorreichen Anfange kehrte Philipp, ohne das Schwert gezogen zu haben, triumphierend nach Spanien zurück. Als er zu Valladolid angekommen war, war seine erste Sorge, vom Groß-Inquisitor das schreckliche Schauspiel eines Auto da Fe zu verlangen. Man gestand es ihm bald zu: vierzig Unglückliche, worunter einige Priester oder Mönche waren, wurden erwürgt und verbrannt, und einer von ihnen lebendig verbrannt. Don Carlos de Seza, eins dieser unglücklichen Opfer, wagt' es, sich dem Könige zu nahen, und zu ihm zu sagen: Wie, Herr, duldet Ihr, daß man so viele Unglückliche verbrenne? Könnt Ihr, ohne zu seufzen, Zeuge einer solchen Barbarei sein? — — Wenn mein Sohn, antwortete Philipp kalt, der Ketzerei verdächtig wäre, so würd' ich ihn selbst der Strenge der Inquisition überliefern. Mein Abscheu vor euch und eures gleichen ist so groß, daß ich selbst, wenn es an Henkern gebräche, ihr Amt verrichten würde.

Der

Der Monarch benahm sich dem Geiste gemäß, der ihm diese Antwort eingegeben hatte. In einem Thale in Piemont in der Nähe von Mailand lebten einige, die protestantische Religionsmeinungen hatten: der Gouverneur von Mailand erhielt Befehl, sie alle durch den Strang hinrichten zu lassen. In Calabrien hatten einige Cantons gleichfalls die neue Lehre angenommen, und Philipp befahl, die Neuerer mit dem Schwert hinzurichten, und sechzig derselben auszuheben, von denen dreißig ihr unglückliches Leben durch den Strick, und dreißig auf dem Scheiterhaufen endigten.

Dieser Geist der Grausamkeit und dieser Mißbrauch seiner Macht schwächten endlich diese seine Macht selbst. Die Niederländer, die ein so hartes Joch nicht mehr ertragen konnten, empörten sich. Die Revolution fing in den schönen und großen Provinzen des festen Landes an, aber nur die Provinzen am Meer erlangten ihre Freiheit, und erhoben sich im Jahr 1579 unter dem Namen der vereinigten Provinzen zu einer Republik. Philipp sandte den Herzog von Alba, die Ruhe wieder herzustellen; aber die Grausamkeit dieses Generals empörte das Volk nur noch mehr. Nie focht man von beiden Seiten mit größerer Tapferkeit und Wuth. Als die Spanier bei der Belagerung von Harlem den Kopf eines Holländischen Officiers, der in einem kleinen Treffen geblieben war, in die Stadt warfen, warf die Besatzung elf Köpfe von Spaniern über die Mauer, mit der Inschrift: Zehen Köpfe zur Bezahlung des letzten Hellers, und den elften als Zinsen. Harlem ergab sich auf Discretion, und die Sieger ließen alle Magistratspersonen, alle Prediger und mehr denn 1500 Bürger aufknüpfen.

Der Herzog von Alba wurde endlich zurück berufen: an seine Stelle sandte man den Groß-Commandeur von Requesens, und nach dem Tode desselben Don Juan von Oestreich: aber keiner dieser Generale konnte die Ruhe in den Niederlanden wieder herstellen. Diesem Sohne Carls V. folgte ein Enkel desselben nach, dieß war Alexander Farnese, Herzog von Parma, der größeste Mann seiner Zeit, der aber weder die Gründung der Vereinigten Niederlande, noch die Fortschritte dieser unter seinen Augen entstehenden Republik verhindern konnte. Nun erklärte Philipp, der immer ruhig in Spanien blieb, anstatt nach Flandern zu kommen und die Rebellen zu bändigen, den Prinz von Oranien in die Acht, und

setzte einen Preis von 25,000 Thalern auf seinen Kopf. Wilhelm verachtete diese Art von Rache, und erwartete seine Sicherheit von seinem Schwert.

Indeß ward der König von Spanien auch König von Portugall, einem Staate, auf welchen er durch seine Mutter Isabella Rechte hatte. Der Herzog von Alba unterwarf ihm im Jahr 1570 dieses Königreich innerhalb drei Wochen. Antonio, Großprior von Crato, der vom Pöbel von Lissabon zum König ausgerufen wurde, wagt' es, mit ihm handgemein zu werden, wurd' aber geschlagen, verfolgt, und genöthiget die Flucht zu ergreifen.

Ein Meuchelmord befreite Philipp von seinem unversöhnlichsten Feinde. Balthasar Gerard (man sehe seinen Artikel) tödtete den Prinzen von Oranien mit einem Pistolenschuß. Als Philipp Nachricht davon erhielt, rief er aus: Wenn dieser Schuß vor zwei Jahren gethan worden wäre, hätte die catholische Religion und ich viel gewonnen.

Dieser Mord konnte jedoch die vereinigten Provinzen dem Könige Philipp nicht wieder geben. Diese auf dem Meere schon mächtige Republik stand der Königin Elisabeth von England bei. Der König von Spanien wollte in England einfallen, und rüstete im Jahr 1588 eine Flotte aus, welche die Unüberwindliche genannt wurde. Sie bestand aus 130 Kriegsschiffen und 30 Transportschiffen, auf welchen sich 2630 große metallene Kanonen, 8456 Seeleute, 2088 Galeeren-Sclaven und 20,000 Mann Landtruppen, und der Kern des Spanischen und Italiänischen Adels befanden. Diese Flotte, die von dem Herzog von Medina Sidonia commandiert wurde, lief zu spät von Lissabon aus, und ein fürchterlicher Sturm zerstreute einen Theil derselben. Zwölf an die Küsten von England geworfene Schiffe fielen der Englischen Flotte, die 100 Segel stark war, in die Hände, und 50 verunglückten an den Küsten von Frankreich, Schottland, Irland, Holland und Dänemark.

Diese gescheiterte Unternehmung kostete Spanien 40 Millionen Ducaten, 20,000 Mann, 100 Schiffe. Philipp ertrug dieses Unglück mit der Standhaftigkeit eines Helden. Als ihm einer seiner Höflinge die Nachricht davon im Ton der höchsten Bestürzung überbrachte, antwortete ihm der Monarch kalt: Ich sandte die Flotte gegen die Engländer, nicht aber

gegen

gegen die Winde. Der Wille des Herrn geschehe. Den Tag darauf verordnete Philipp den Bischöfen, ein öffentliches Dankfest anzustellen, daß ihm Gott noch einige Trümmer der Flotte erhalten hätte, und schrieb an den Papst: „Heiliger „Vater, so lang' ich noch Meister der Quelle bleibe, acht ich „den Verlust eines Baches wenig, und danke dem höchsten „Schiedsrichter der Königreiche, daß er mir Kräfte gab, ein „Unglück, welches meine Feinde bloß den Elementen, die für „sie kämpften, zuschreiben müssen, leicht wieder gut zu machen."

Zu eben der Zeit, als Philipp England anfiel, belebte er in Frankreich die so genannte heilige Ligue, welche die Umstürzung des Thrones und die Zerrüttung des Staats zur Absicht hatte. Die Liguisten trugen ihm die Eigenschaft des Protectors ihres Bundes an. Er nahm sie begierig an, überzeugt, daß die Bemühungen der Rebellen entweder ihn selbst oder eins seiner Kinder bald auf den Französischen Thron bringen würden. Er glaubte sich seiner Beute so gewiß, daß er, wenn er von den vorzüglichsten Städten Frankreichs sprach, sagte: Meine liebe Stadt Paris, meine liebe Stadt Orleans u. s. w. gerade als ob er von Madrid oder Sevilla gesprochen hätte.

Was war die Frucht aller dieser Intriguen? Heinrich IV. nahm die catholische Religion an, und machte ihn dadurch in einer Viertelstunde Frankreichs verlustig.

Philipp, geschwächt durch die Ausschweifungen seiner Jugend und durch die Arbeiten und Sorgen der Regierung, kam seiner letzten Stunde nahe. Ein schleichendes Fieber, das heftigste Podagra und verschiedene andere Krankheiten konnten ihn weder den Geschäfften entreißen, noch zu einer Klage bringen. Wie, sprach er zu den Aerzten, die es nicht wagten, ihm eine Ader zu schlagen, wie, ihr fürchtet euch, einige Tropfen Blut aus den Adern eines Königs zu nehmen, welcher machte, daß das Blut der Ketzer in ganzen Strömen floß? Endlich aufgezehrt durch die Zusammenkunft mehrerer Krankheiten, starb er den 13. September 1598, nachdem er 43 Jahre und 8 Monate regiert hatte, im 72. Jahre seines Alters.

Von keinem Fürsten hat man weder so viel Gutes, noch so viel Böses gesagt. Einige Catholiken schildern ihn als einen zweiten Salomo, und die Protestanten, als einen zweiten Tiber. Er hatte einen lebhaften, hohen, viel umfassenden und durch-

dringenden Geist, ein erstaunliches Gedächtniß und eine seltene Scharfsicht, und besaß die Kunst, die Menschen zu beherrschen, in einem sehr hohen Grade. Kein Mensch wußte Talente und Verdienste besser aufzufinden und anzustellen. Er setzte die königliche Majestät, die Gesetze und Religion in Ansehen. Aus seinem Cabinet erschütterte er die Welt, indem er Schrecken und Verheerung um sich her verbreitete. Er war während seiner ganzen Regierung nicht nur der größeste Mann, sondern auch die wichtigste Person von Europa, und ohne seine Schätze und seine Bemühung wär' die catholische Religion vielleicht ganz ausgerottet worden.

Der Abbé von Condillac dachte von Philipps Talenten nicht so vortheilhaft, und wir halten es für gut, hier anzuführen, was dieser philosophische Geschichtschreiber von ihm sagt, wär' es auch nur, um den ungerechten Tadel derjenigen zu unterdrücken, welche meinen, wir hätten diesen Fürsten allzu streng beurtheilt. „Man hat," spricht Condillac, den König Philipp „als einen großen Staatsmann vorgestellt. Ich begreife nicht, „warum man ihm diese Ehre anthat. Was hat er denn in Auf„ruhr gebracht? Frankreich? Das war schon von sich selbst ge„nug im Aufruhr. Er hat die Factionen unterhalten, und vor„züglich die Ligue unterstützen wollen; aber, ohne Ansehen bei „der Partei, für welche er sich erklärte, glaubte er sie in Be„wegung zu setzen, und war nichts als das Werzeug, dessen sich „diese bediente. Er beunruhigte Mailand und Neapel mit der „Inquisition, die es ihm nicht möglich war, darin einzuführen. „Er setzte die Niederlande so ungeschickt in Bewegung, daß er „mehrere Provinzen derselben verlor. Er schickte einige Hülfs„truppen nach Irland, und brachte die Rebellen zum Aufstand, „die schon ohne ihn lange vorher aufgestanden waren. In Eng„land konnt' er nicht die mindeste Empörung bewirken. Oft „endlich durch Feinde gedemüthigt, die er zu Staube zertreten „zu müssen schien, setzt' er Spanien in Bewegung, nur, um es „zu Grunde zu richten. Spanien war die erste Macht von Eu„ropa, als es ihm Carl V. abtrat; er ließ ihm nichts, als den „Stolz, es noch zu sein, und eine verschmitzte Politik, welche „seine Nachbarn beunruhigte, und Spanien selbst nicht größer „machte. Philipp II. hatte nichts, als ein grausames Herz und „einen unruhigen Kopf. (Cours d'Histoire, t. 12. p. 373.

Die Kriege mit Holland, Frankreich und England kosteten Philipp dem II. 564 Millionen Ducaten. America gab mehr als

als die Hälfte dieser Summe her. Man sagt, daß seine Einkünfte, nachdem er Portugall dazu erhalten hatte, bis auf 25 Millionen Ducaten betragen, wovon er zu seinem Hofstaat nur 100,000 brauchte. Ob er gleich klein war, so war doch seine Physiognomie voll Majestät. Er verlangte, daß man nie anders, als auf den Knien, mit ihm sprechen dürfte. Der Herzog von Alba kam einmahl in das Cabinet desselben, ohne eingeführt worden zu sein, und mußte folgende schreckliche Worte, die von einem fürchterlichen Blick begleitet waren, hören: Eine Kühnheit wie die Eurige verdiente das Beil.

Wenn er die Absicht hatte, sich nur furchtbar zu machen, so gelang sie ihm vollkommen. Wenige Fürsten wurden so sehr gefürchtet und so sehr verabscheut, und wenige vergossen so viel Blut. Er führte nach und nach oder zugleich Krieg mit der Türkei, mit Frankreich, England, Holland, und fast mit allen Protestanten des Reichs, ohne jemahls Bundesgenossen zu haben, selbst die Linie seines Hauses in Deutschland nicht. Ungeachtet so vieler gegen die Feinde Spaniens angewandter Millionen fand Philipp in seiner Oeconomie und in seinen Quellen doch Mittel, 30 Citadelle, 64 befestigte Plätze, 9 Seehafen, 25 Arsenäle und eben so viele Palläste anzulegen, ohne das Escurial mit zu rechnen. Er hinterließ 140 Millionen Ducaten Schulden, wofür er 7 Millionen Zinsen bezahlte: das meiste davon war er den Genuesern schuldig. Außerdem hatt' er den Fond von 100 Millionen Ducaten in Italien verkauft oder sonst veräußert.

Er erließ ein Decret, worin er die Majorennität der Könige von Spanien auf ein Alter von 14 Jahren setzte.

Eine große Begebenheit seines häuslichen Lebens war der Tod seines Sohnes, Don Carlos. Kein Mensch weiß, wie dieser Prinz starb. Sein Leichnam, der im Begräbniß des Escurials liegt, ist vom Kopfe getrennt; aber man behauptet, dieß sei nur deßwegen geschehen, weil der bleierne Sarg, worin er liegt, zu kurz ist. Die genauern Umstände seines Verbrechens kennt man eben so wenig, als seine Todesart. Es ist weder bewiesen, noch wahrscheinlich, daß ihn Philipp II. durch die Inquisition verurtheilen ließ. Alles, was man weiß, ist, daß im Jahr 1568 sein Vater entdeckte, er stehe mit seinen Feinden, den Holländern, im Einverständniß, und ihn auf seinem Zimmer selbst arretierte. Zugleich schrieb er an den Papst Pius V., um ihm Rechenschaft von der Gefangensetzung seines Sohnes abzulegen, und sagt in seinem Briefe vom 20. Januar 1568, die Stärke eines

lasterhaften Temperaments hab' in Don Carlos von seiner frühsten Jugend an alle väterlichen Lehren erstickt.

Seine Gemahlinnen waren 1) Maria, Tochter des Königs von Portugall Johann III., 2) Maria, Tochter Heinrichs VIII., Erbin von England, 3) Elisabeth von Frankreich, Tochter Heinrichs II., 4) Anna, Tochter des Kaisers Maximilian II. Don Carlos war der Sohn seiner ersten, und sein Nachfolger Philipp III. seiner letzten Gemahlin.

PHILIPP III., König von Spanien, Sohn Philipps II. und der Anna von Oestreich, 1578 zu Madrid geboren, stieg nach dem Tode seines Vaters 1598 auf den Thron. Der Krieg mit den vereinigten Niederlanden dauerte noch immer fort. Im Jahr 1604 machte sich Philipp III. durch die Tapferkeit des Generals seiner Armee, Spinola, nach einer Belagerung von drei Jahren, während welcher mehr denn 80,000 Mann ankamen, Meister von Ostende. Dieses Glück aber dauerte nicht lange, und der König von Spanien war genöthigt, einen Waffenstillestand auf 12 Jahre zu schließen. Durch diesen Waffenstillestand ließ er ihnen alles, was in seinem Besitz war, und versicherte ihnen die Freiheit des Handels nach Indien. Das Haus Nassau wurde in den Besitz aller seiner Güter wieder eingesetzt.

Die Vertreibung der Mauren gab der Monarchie einen noch größern Stoß. Diese Ueberreste von den alten Besiegern Spaniens waren meist entwaffnet, mit dem Handel und Ackerbau beschäfftiget, und der Monarchie von unendlichem Nutzen, weil sie im Lande der Trägheit die einzigen Arbeitsamen waren. Man klagte sie an, daß sie im Herzen Türken wären, ob sie sich gleich äußerlich zum Christenthum bekannten. Die Inquisition, welche sie nicht bekehren konnte, gab den unglücklichen Rath, sie zu vertreiben. Die sehr ungewissen Beweise, daß sie einen allgemeinen Aufstand vorhätten, und zu Paris und Constantinopel um Hülfe gebeten hätten, beschleunigten weniger, als die Schwäche des Königs, ihre Vertreibung. Den 10. Januar 1610 erschien ein blutiges Edict, welches diesen Unglücklichen befahl, bei Todesstrafe Spanien binnen 30 Tagen zu verlassen. Auf dieses Edict verließen mehr als eine Million Unterthanen Spanien, und mit ihnen verschwanden die Pflüger, die Kaufleute, die Industrie und die Künste. Die Proscribierten erboten sich vergebens, die

die Erlaubniß, die Spanische Luft länger zu athmen und dem Königreiche Gutes thun zu dürfen, mit zwei Millionen Ducaten zu erkaufen: der Rath von Spanien war nicht zu bewegen, und die Monarchie war bald nichts, als ein großer Körper ohne Lebensmittel.

Philipp beeiferte sich, dem Uebel, das sein Königreich durch diese Auswanderung erlitt, durch das heilsamste Edict, das je von einem Throne herab erlassen wurde, wieder gut zu machen: er versprach allen Spaniern, welche sich dem Ackerbau widmen würden, die Ehre des Adels und die Freiheit von Kriegsdiensten. Dieses so weise Edict machte auf eine Nation, die sich damahls den Müßiggang und das traurige Metier der Waffen zur Ehre machte, keinen großen Eindruck.

Philipp III. starb den 15. März 1621, in einem Alter von 43 Jahren. Er war das Opfer der Etiquette. Als er im Conseil war, beklagte er sich über die Dünste eines Kohlfeuers, die ihm um desto beschwerlicher waren, da er unlängst erst von einer schweren Krankheit wieder aufgestanden war. Der Hofbediente, dessen Amt es war, das Feuer zu besorgen, war abwesend: es wagt' es niemand, sein Amt zu versehen, und diese übel verstandene Delicatesse kostete dem Monarchen das Leben.

Philipp III., ein schwacher, indolenter, bigotter Fürst, hatte übrigens Sanftheit des Characters, Menschlichkeit und reine Sitten. Das blinde Zutrauen, das er in geitzige und despotische Minister setzte, seine gänzliche Abneigung vor den Geschäfften, denen er täglich kaum eine Stunde widmete, verursachten ihm auf seinem Todbette die heftigsten Gewissensbisse. Der Herzog von Ossona nannte ihn nur den großen Tambour der Monarchie. Nach seinem Tode fand man keinen Sou in seiner Chatulle. Man sehe den Arikel LERMA am Schlusse des fünften Bandes.)

PHILIPPUS II., König von Macedonien, vierter Sohn des Amyntas, wurde zu Theben auferzogen, wohin ihn sein Vater als Geisel geschickt hatte, und zeigte von seiner frühsten Jugend an jene Gewandtheit des Geistes und jene Größe des Muths, die ihm einen so berühmten Namen und so mächtige Feinde machten.

Nach dem Tode seines Bruders Perdiccas des III. ließ er sich zum Vormund seines Neffen erklären, und bestieg bald darauf, im Jahr 360 vor Christi Geburt, an seiner Statt den

Thron. Der Thron war durch verschiedene Revolutionen wankend gemacht worden, und Philippus bemühte sich, ihn zu befestigen. Die Illyrier, Päonier und Thracier wollten seine Jugend benutzen, und ihm den Krieg erklären. Er entwaffnete die beiden letztern Völker durch Geschenke und Versprechungen, und das erstere wagte den Krieg nicht. Sieger durch Politik und List, erklärte er Amphipolis, eine Stadt, welche Athen als eine ihrer Colonien zurück verlangte, für frei. Seine Absicht war, diese Republik zu schonen, und seine Kräfte nicht zu erschöpfen, indem er diesen Platz behauptete. Die Athenienser, die für diese seine Aufmerksamkeit wenig Sinn hatten, bewaffneten sich, um ihm die Krone zu rauben; aber der König von Macedonien schlug sie bei Methonte, machte viel Gefangene, und schickte sie ohne Lösegeld zurück. Dieser Sieg war die Folge der Disciplin, die er unter seinen Truppen eingeführt hatte. Die Macedonische Phalanx hatte den meisten Antheil daran; sie bestand aus einem schwer bewaffneten Corps Infanterie, das gewöhnlich 16,000 Mann stark war, wovon jeder ein sechs Fuß langes Schild und eine Pique von ein und zwanzig Fuß hatte.

Der Erfolg seiner Waffen und vorzüglich seiner Großmuth nach dem Siege machte, daß die Athenienser den Frieden und ein Bündniß mit ihm wünschten, und da man von beiden Seiten dazu geneigt war, so kam beides bald zu Stande.

Jetzt waren ihm die Umstände günstig, sich an den Illyriern zu rächen. Philippus bewaffnete sich gegen sie, und befreite seine Staaten von dem Joche, welches sie denselben auferlegt hatten. Seine von Klugheit und Tapferkeit unterstützte Herrschsucht machte ihn Meister von Crenides, einer von den Thrasiern erbauten Stadt, der er nun seinen Namen gab. Die Goldminen, die sich im Gebiethe dieser Stadt befanden, machten sie zu einer sehr wichtigen Eroberung. Er stellte viele Arbeiter darin an, und war der erste, der goldene Münzen mit seinem Namen schlagen ließ. Er wandte seine Reichthümer an, um sich in allen wichtigen Städten Griechenlands Kundschafter und Anhänger zu kaufen, und ohne den Gebrauch der Waffen Eroberungen zu machen. Die Vermählung des Macedonischen Monarchen mit Olympias, der Tochter des Königs der Molosser Neoptolemus, und die Geburt Alexanders, der nachher den Beinamen der Große erhielt, machten sein Glück vollkommen. Plutarch berichtet, daß der von seinen Staaten entfernte Philippus an einem Tage drei wichtige Nachrichten erhalten habe: daß

daß er nämlich in den Olympischen Spielen gekrönt worden sei, einen Sieg über die Illyrier erhalten, und ihm ein Sohn geboren worden sei. Er schrieb selbst an Aristoteles, und bat ihn, die Erziehung dieses seines Sohnes über sich zu nehmen. Der Brief, worin er dieses that, gereichte dem Monarchen zu eben so großer Ehre, als dem Philosophen. (Man sehe den Artikel ARISTOTELES.)

Indeß vergrößerte er seine Eroberungen in Thracien. Methon, eine kleine Stadt dieses Landes, konnte seiner Bravour nicht lange widerstehen; aber die Belagerung derselben hatte durch einen Pfeil, welchen ihm Aster in das rechte Auge schoß, für ihn traurige Folgen. (Man sehe den Artikel ASTER.)

Philippus hatte schon seit langer Zeit den Plan, Griechenland an sich zu reißen. Er machte mit Olynth, einer Athenienſischen Colonie, den ersten Versuch. Diese durch die Beredsamkeit des Demosthenes sehr gegen ihn aufgebrachte Republik schickte Olynth 17 Galeeren und 20,000 Mann zu Hülfe; aber alles dieses war gegen die Hülfsquellen des Philippus von keinem Nutzen. Er bestach die vornehmsten Bürger der Stadt, und Olynth wurd' ihm übergeben. Meister dieses Platzes, zerstöhrt' er ihn von Grund aus, und gewann die benachbarten Städte durch Geschenke und dem Volk gegebene Feste. Darauf überzog er die Phoceer und besiegte sie.

Philippus, der beständig als Staasmann handelte, ließ sich zum Haupt der Amphyctionen erklären, und den Ruin der Städte von Phocis verordnen. Endlich gingen Griechenland über die grausame Politik die Augen auf. Philippus fürchtete einen Aufstand gegen sich, und kehrte mit Ruhm gekrönt nach Macedonien zurück; brachte aber, dürstend nach Blut und Gold, das Feuer des Kriegs nach Illyrien, Thracien und in den Chersones. In der Folge kehrt' er sich gegen Euböa, eine Insel, welche er wegen ihrer Lage die Spannkette von Griechenland nannte. Er machte sich durch Gold und durch das Schwert Meister von dem größesten Theil dieses Landes; aber der Athenienſische Held Phocion kam, dieses Land von der tyrannischen Herrschaft des Macedonischen Königs zu befreien. Der von einem Feinde, welchen weder Gold noch Waffen besiegen konnte, verfolgte Philippus erklärte den Scythen den Krieg, und nahm ihnen eine beträchtliche Beute ab. Auf seinem Rückzuge genöthiget, sich mit den Triballianern zu schlagen, wurd' er von einem Pfeil am Schenkel verwundet. Kaum war er von dieser Wunde geheilt,

 als

als er seine Waffen von neuem gegen Griechenland kehrte. Er fiel zuerst in Böotien ein, und die Armeen wurden im Jahr 338 vor Christi Geburt bei Chäronea handgemein. Das Treffen dauerte lange, und der Sieg entschied sich endlich für Philippus. Der Sieger errichtete eine Trophäe, brachte den Göttern Opfer, und schweifte bei einem Feste, wodurch er seinen Sieg zu feiern befahl, im Trunk aus. Von Stolz und Wein berauscht, ging er auf das Schlachtfeld, und mißhandelte die Erschlagenen und Gefangenen. Der Redner Demades, der sich unter den letztern befand, konnte sich bei diesem unwürdigen Betragen des Königs nicht enthalten, zu ihm zu sagen: Warum spielst du die Rolle des Thersites, da du ein Agamemnon sein könntest? Diese kühne und edle Erinnerung erwarb dem Demades die Freiheit und den Gefährten seines Mißgeschicks eine bessere Behandlung.

Philippus, der Besieger von Griechenland war, wagt' es nun, Persien erobern zu wollen. Er ließ sich in einer allgemeinen Versammlung der Griechen zum Haupt dieser Unternehmung erklären, und rüstete sich eben, dieses Project auszuführen, als er von einem seiner Garden, Pausanias, im Jahr 336 vor Christi Geburt, im 47. seines Alters und im 25. seiner Regierung, bei einem Fest' ermordet wurde.

Philippus hatte die Laster und den Schein derjenigen Tugenden, welche gränzenlose Herrschsucht erzeugt. Seine Politik, seine Kunst sich zu verstellen, seine Intriguen, müssen seiner Begierde nach Eroberungen zugeschrieben werden. Er besaß diejenige Beredsamkeit, welche starke Leidenschaften geben, und jene Thätigkeit und Geduld in den Strapazen des Kriegs, welche die Frucht einer unersättlichen Ruhmsucht sind. Er war freigebig, großmüthig, tugendhaft, weniger aus Grundsätzen, als nach Laune. Man weiß nicht, warum er sich alle Tage zurufen ließ: Philippus, gedenke, daß du sterblich bist! da aus dieser Wahrheit hätte folgen sollen, daß er seine Staaten glücklich machte, und die Staaten anderer in Ruhe ließ.

Unter der Menge von merkwürdigen Handlungen und Worten, die Plutarch von ihm erzählt, heben wir diejenigen aus, welche ihn am beßten characterisieren. Er war einmahl bei dem Verkauf einiger Gefangenen gegenwärtig, und nahm eine unanständige Stellung an. Einer der Gefangenen machte ihn darauf aufmerksam: Man setz' ihn in Freiheit, sprach Philippus,

pus, ich wußte nicht, daß er einer meiner Freunde war.

Man drang mit Bitten in ihn, einen Herrn seines Hofes, der durch ein gerechtes aber strenges Urtheil seinen guten Namen verlieren sollte, zu begünstigen; Philippus schlug die Bitte ab, und setzte hinzu: Besser daß er, als daß ich entehrt werde.

Ein armes Weib bat ihn dringend um Gerechtigkeit, und da er sie, unter dem Vorwand', er habe nicht Zeit, immer von einem Tag' auf den andern vertröstete, sprach sie mit Heftigkeit zu ihm: Nun, so mußt du auch nicht mehr König sein! Philippus fühlte die ganze Stärke dieses Vorwurfs, und verschafft' ihr auf der Stelle Gerechtigkeit.

Ein anderes Weib bat ihn, indem er von einem großem Gastmahl kam, um Gerechtigkeit, und wurde von ihm verurtheilt. Ich appelliere, rief sie sogleich. — Und an wen appellierst du? fragte der König. An Philippus, den Nüchternen. Diese Antwort öffnete dem König die Augen, und er widerrufte sein Urtheil.

Man sehe noch die Artikel DEMOCHARES und MENECRATES.

PHILIPS (AMBROSE), ein Englischer dramatischer und Idyllen-Dichter und politischer Schriftsteller, arbeitete fleißig mit am Spectator, Tatler und Guardian, und starb im Juni 1749, im 78. Jahre seines Alters. Ob er gleich vorzüglich wegen seiner

Pastorals

berühmt ist, so wird doch eins seiner Trauerspiele,

The Distressed Mother,

noch jetzt auf beiden Theatern zu London oft aufgeführt.

PHILIPS (CATHERINE), eine Englische Lady von großen Talenten, vorzüglich bekannt durch ihre Geschicklichkeit in der Dichtkunst, wurde den 11. Januar 1631 zu London geboren, und starb im Juni 1664. In eben diesem Jahre kamen ihre Werke unter dem Titel:

Poems by the most deservedly admired Mrs. Catherine Philips, the matchless Orinda, in folio

heraus.

PHI-

PHILIPS (FABIAN), ein Englischer Rechtsgelehrter und Verfasser verschiedener Schriften über die alten Rechtsgebräuche und Privilegien in England, wurde 1601 geboren, und starb 1690.

PHILIPS (JOHN), ein vortreflicher Englischer Dichter, wurde den 30. December 1676 zu Bampton in Orfordshire geboren. Das erste Gedicht, welches ihn bekannt machte, war

Splendid Shilling,

welches der Verfasser des Tatler das schönste burleske Gedicht in der Englischen Sprache nennt. Er wurde deßwegen nach London berufen, und erhielt den Auftrag, auf die vom Herzog von Marlborough 1704 gewonnene Schlacht bei Höchstädt ein Gedicht zu machen, welches unter dem Titel

Blenheim, 1705

erschien, und sehr viel Beifall fand. Im folgenden Jahre vollendete er ein drittes Gedicht

Upon Cyder,

welches nach Virgils Georgica gebildet, und in seiner Art ein vortrefliches Werk ist. Er starb nach einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit den 15. Februar 1708 zu Hereford.

PHILISTIUS von Syracus, Günstling des Tyrannen Dionysius, leistete diesem Fürsten bei der Gründung seiner Herrschaft große Dienste. Dionysius macht' ihn zum Gouverneur der Citadelle von Syracus; als er sich aber mit der Tochter des Leptinus, des Bruders des Dionysius, vermählt hatte, wurd' er aus Syracus verwiesen. Der in Ungnade gefallene Höfling wählte die Stadt Adria zu seinem Aufenthalt, und schrieb hier eine Geschichte von Sicilien, und die Geschichte des Tyrannen Dionysius, welche Cicero und andere alte Schriftsteller loben. Weit entfernt, Haß und Rache gegen seinen Verfolger zu zeigen, lobte er ihn sogar, als ob er zur Zeit seiner höchsten Gnade bei demselben geschrieben hätte. Die Philosophie hatte hieran weniger Antheil, als das Verlangen, zurück berufen zu werden. Er wurd' es unter Dionysius dem Jüngern wirklich, und gewann dessen Gunst so sehr, daß Dio, der Bruder der zweiten Gemahlin des ältern Dionysius, durch ihn verwiesen wurde. Bald darauf befand sich Dio im Stande, den Dionysius mit Krieg zu überziehen: er belagerte ihn in der Cita-

Citadelle von Syracus, und schlug seine Flotte, welche von Philistius commandiert wurde. Philistius wurde zum Gefangenen gemacht, und im Jahr 367 vor Christi Geburt hingerichtet.

Cicero nennt diesen Geschichtschreiber den kleinen Thucydides. Man sehe eine Abhandlung des Abbe' Sevin, im 13. Bande der Memoiren der Academie der Inschriften über diesen Schriftsteller.

PHILO BYZANTINUS, ein berühmter Mechaniker, der um das Jahr 154 vor Christi Geburt blühte, und unter den vornehmsten Alexandrinischen und Rhodischen Baumeistern und Mechanikern in Ansehen stand. Von seinen Schriften haben wir noch:

Mechanicorum liber IV. et V.

worin er von den Kriegsmaschinen handelt, und welche sich unter den Mathematt. vett. Paris. 1693 in folio, befinden. Man schreibt ihm auch das Buch

De septem Orbis Spectaculis

zu, welches Leo Allatius 1640 in 8. zum Rom herausgab, und Gronov in den 8. Band seines Thesaurus aufnahm.

PHILO JUDAEUS, aus Alexandrien in Aegypten, stammte aus einer angesehenen Jüdischen priesterlichen Familie her, und erwarb sich zu Alexandrien besonders in der Platonischen, Pythagorischen und stoischen Philosophie große Kenntnisse. Im Jahr 40 wurd' er wegen einer zwischen den Juden und Griechen zu Alexandrien entstandenen Unruhe an den Kaiser Caligula abgesandt, seine Religionsverwandten zu vertheidigen, die durch die Beschuldigungen des Apion ihr Bürgerrecht und ihre Synagogen verlieren sollten. Caligula aber ließ ihn nicht vor sich, weil er sich dadurch von den Juden sehr beleidiget glaubte, daß sie die Statüe des Kaisers, der sich für einen Gott hielt, nicht in ihre Synagogen aufnehmen wollten. Philo beschrieb in einem noch vorhandenem Werke diese Gesandtschaft.

Er wandte seine Pythagorisch-Platonische Weisheit auf die Erklärung der heiligen Schrift an, und die vorzügliche Liebe, welche einige Alexandrinische Kirchenväter zu ihm bekamen, ward der Grund des nachher in der Kirche eingerissenen Uebels, die ganze heilige Schrift und Christliche Lehre allegorisch zu erklären.

Die vollständigste Sammlung seiner noch vorhandenen Schriften gab Thomas Mangey 1742 zu London in 2 Foliobänden

den heraus. Sein Styl und seine Lehrart haben mit dem Plato so viel Aehnlichkeit, daß man von ihm zu sagen pflegte: Aut Plato philonizat, aut Philo platonizat.

PHILOCHARES, ein alter Griechischer Mahler, wird von Plinius angeführt, welcher eines seiner Gemählde gedenket, worin der Künstler einen Knaben abbildete, der seinem Vater mit gehörigem Unterschiede des Alters vollkommen ähnlich sah: ein Werk, welches zu Rom sehr bewundert wurde.

PHILOCLES, ein Aegyptier, wird nebst Cleanthes von Corinth für den Erfinder der Mahlerei gehalten, einer Kunst, die anfänglich in bloßen Umrissen bestand.

PHILOLAUS von Crotona, ein Philosoph von der Pythagorischen Schule, lebte um das Jahr 394 vor Christi Geburt, und wird von einigen für den Verfasser der goldenen Verse des Pythagoras gehalten. Er beschäfftigte sich vorzüglich mit der Astronomie und Physik, und lehrte, daß alles durch Harmonie und Nothwendigkeit geschehe, und die Erde sich in einer Cirkellinie bewege, und wird daher für den ersten Urheber desjenigen Systems gehalten, welches Copernicus einführte, und dessen Wahrheit und Richtigkeit schon längst anerkannt ist.

Ein anderer Philosoph dieses Namens gab den Thebanern Gesetze.

PHILOPOEMEN, Feldherr der Achäer, zu Megalopolis in Arcadien geboren, verlor seinen Vater frühzeitig, und erhielt unter dem Cassander von Mantinea, seinem Vormund und Mentor, eine vortrefliche Erziehung. Die Philosophen Ecdemus und Demophanes bildeten ihn in der Folge zur Staatskunst. Sobald er fähig war, die Waffen zu tragen, dient' er unter den Truppen, welche die Stadt Megalopolis nach Laconien schickte. Als er in sein Vaterland zurück kam, baut' er selbst seine Felder und Weinberge. Er war im 30. Jahre seines Alters, als der König Cleomenes von Sparta Megalopolis überfiel, und zeigte bei dieser Gelegenheit seine Klugheit und seinen Muth. Späterhin folgt' er dem Antigonus Tutor in den Krieg, und gewann im Jahr 208 vor Christi Geburt die berühmte Schlacht bei Messene, gegen die mit den Römern verbundenen Aetolier.

Als ihn seine Tapferkeit und sein Muth bis zum Heerführer erhoben hatte, erschlug er in einem Treffen bei Mantinea den Tyran-

Tyrannen Mechanidas von Lacedämon. Nabis, der Nachfolger des Mechanidas, besiegte den Philopömen zur See; aber dieser rächte sich zu Lande. Er nahm Sparta ein, ließ die Mauern der Stadt schleifen, schaffte die Gesetze des Lycurgus ab, und unterwarf im Jahr 188 vor Christi Geburt die Lacedämonier den Achäern.

Vier Jahre darauf ergriffen die den Achäern unterwürfigen Messenier die Waffen wieder. Philopömen führte auf die erste Nachricht von dieser Rebellion seine Truppen gegen sie, lieferte ihnen eine Schlacht, und that Wunder der Tapferkeit; würde aber vom Pferde hinab geworfen, und von den Messeniern gefangen genommen. Man führte ihn nach Messene, und warf ihn in ein Gefängniß. Dinocrates, Anführer der Messenier und sein persönlicher Feind, ließ ihn vergiften. Als der, der ihm den Gifttrank brachte, in den Kerker herab gestiegen war, hatte Philopömen nichts angelegneres, als ihn um Nachricht von seinen Rittern zu fragen, und erhielt die Antwort, daß sie fast alle gerettet wären. Du giebst mir da eine gute Nachricht, erwiederte der Achäische Heerführer; wir sind also nicht ganz unglücklich. Zu gleicher Zeit nahm er mit der größesten Ruhe das Gift, und starb im Jahr 183 vor Christi Geburt.

Philopömen, den man den letzten der Griechen nennt, hatte sich den Epaminondas zum Muster genommen. Er ahmte seine vollkommene Uneigennützigkeit, seine Einfalt im Aeußern, seine Klugheit im Berathschlagen und Entschließen, und seine Thätigkeit und Kühnheit in der Ausführung der Entschlüsse nach.

PHILOSTORGIUS, ein Kirchengeschichtschreiber aus Cappadocien, der Sohn eines Eunomianers, lebte um das Jahr 425, und zeigte in seinen Schriften, daß er in den schönen Künsten, besonders aber der Physik, Mathematik, Astrologie, Medicin, Geographie, Geschichte und Dichtkunst große Kenntnisse besaß. Er schrieb

Ecclesiasticae Historiae a Constantino Magno Ariique initiis ad sua usque tempora libri XII.

die schon längst verloren, aber von Photius beurtheilt und zum Theil ausgezogen wurden. Jacob Gothofredus gab sie zuerst 1643 in 4. zu Genf, und Heinrich Valesius nebst Theodoriti etc. Historia eccles. 1720 in folio zu Cambridge heraus.

PHI-

PHILOSTRATUS (Flavius), ein berühmter Sophist, Sohn des Philostratus und Enkel des Verus, war von Lemnus oder von Athen, an welchem letztern Ort er die Rhetorik lehrte. Von da ging er nach Rom, und wurde unter die Zahl derjenigen Gelehrten aufgenommen, mit welchen sich die Kaiserin Julia, die Gemahlin des Septimius Severus, in den Wissenschaften übte. Diese Prinzessin hatte Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Apollonius von Tyane gesammelt; sie vertraute dieselben ihm an, und er brachte sie in Ordnung. Die daraus entstandene

Apollonii Tyanensis vita, libris VIII.

ist ein Roman, oder vielmehr ein Gewebe von groben Lügen, worin gegen den gesunden Menschenverstand auf jeder Seite verstoßen wird Der Verfasser flicht auch Wunder mit ein, und es ist zum Erstaunen, daß ein Mann, der wenigstens einige Beurtheilungskraft haben sollte, so viele Albernheiten mit der größesten Ernsthaftigkeit niederschreiben konnte. „Es ist, spricht „Crevier, nicht sowohl eine Lebensbeschreibung, als vielmehr „ein Panegyricus, verfaßt nach Anleitung der Memoiren des „Damis, eines schwachen Bewunderers des Apollonius. Philostratus scheint darin selbst von der tiefsten Verehrung gegen „seinen Helden durchdrungen zu sein. Er schildert ihn als ein „höheres Wesen, das sehr ausgebreitete Kenntnisse besaß, an „Vergnügungen und am Gelde nicht hing, bis zum Erstaunen „mäßig lebte, und uneigennützig und keusch war. Aber gegen „seine Absicht giebt uns derselbe Schriftsteller Beweise von dessen bis zur Ausschweifung getriebenem Stolze; und von einem „mysterieusen Betragen, welches von Betrügerei zeugt. Leichtgläubig, und die abgeschmacktesten Fabeln debütierend, selbst „in Fällen, wobei sein Philosoph nicht geradezu interessiert ist, „macht er sein Zeugniß über die Wunder, die er seinen Helden „thun läßt, selbst verdächtig. Hierzu kommen noch Unwissenheit und grobe Irrthümer in Ansehung neuerer berühmter Begebenheiten. Mit einem Worte, die Lectüre des Werkes des „Philostratus macht nichts, als einen Eindruck der Verachtung „gegen den Geschichtschreiber, und des höchsten Unwillens gegen den Betrüger, dessen Geschichte er schrieb. Was würden „wir erst denken, wenn wir die Schriften derienigen hätten, „welche noch bei Lebzeiten des Apollonius seinen Ruhm antasteten, und ihn wie einen Charlatan und Betrüger behandelten?

Wir

Wir haben ferner vom Philostratus:

Heroica,

ein Gespräch eines Winzers und Phöniciers über die Helden, die Erfindung und Charactere des Homer;

Imagines LXVI.

Beschreibungen der Gemählde in der Halle zu Neapel;

Vitae Sophistarum;
Epistolae etc.

Er lebte noch um das Jahr 244.

Die beste und vollständigste Ausgabe seiner Werke ist von Gottfried Olearius, Leipzig 1709 in Folio.

PHILOSTRATUS der jüngere, Schwestersohn des vorhergehenden, hielt schon in seinem 22. Jahr' eine Rede aus dem Stegreif, und erhielt im 24. Jahre von Antoninus Caracalla für eine Rede die Befreiung von den bürgerlichen Pflichten, und starb noch vor dem Jahr 241. Er schrieb zur Nachahmung seines Oheims

Imaginum liber singularis,

worin er 18 Gemählde beschreibt. Dieses Werkchen befindet sich mit bei den Schriften seines Oheims.

PHILOXENUS, ein Griechischer Dichter von der Insel Cythere, stand einige Zeit bei Dionysius dem ältern von Sicilien in großen Gnaden, wurd' aber, nachdem er eine Flötenspielerin verführt hatte, ins Gefängniß geworfen. Hier schrieb er ein allegorisches Gedicht, Cyclops, worin er unter diesem Namen den Tyrannen Dionysius, die Flötenspielerin unter dem Namen Galathea, und unter dem Namen Ulysses sich selbst vorstellte. Dionysius, der bekanntermaßen die Dichterwuth hatte, ließ ihn aus dem Gefängniß zu sich kommen, und las ihm eins seiner eigenen Gedichte vor. Philoxenus merkte wohl, daß der Tyrann sein Lob erhaschen wollte, und daß er nur durch Bezeigung des Beifalls seine Freiheit wieder erlangen konnte, war aber nicht Willens, sie um diesen Preis zu erkaufen.

PHLEGON, mit dem Beinamen TRALLIANUS, weil er zu Tralles in Lydien geboren wurde, war ein Freigelassener des Adrian, und lebte bis in die Zeiten Antoninus des From-

men, der im Jahr 138 die Regierung antrat. Wir haben noch von ihm:

De Mirabilibus liber,

wovon der Anfang fehlt;

De Longaevis liber,
De Olympiis fragmentum.

Dieses Werk bestand ehedem aus 16 Büchern, und ging bis auf die 229 Olympiade, oder bis auf das Jahr 138 nach Christi Geburt, das Sterbejahr des Kaisers Adrian. Photius hat davon die 170 Olympiade erhalten. Beim 4. Jahre der 202. Olympiade gedachte Phlegon der Sonnenfinsterniß, die sich bei Christi Tode ereignete. Johann Meursius gab 1620 zu Leyden das, was wir von Phlegon noch haben, in 4. heraus.

PHOCAS (JOHANNES), aus Creta, oder nach andern aus Calabrien, that unter dem Kaiser Emanuel Comnenus Kriegsdienste, ward aber nachher ein Mönch, that im Jahr 1185 eine Reise durch Syrien und Palästina, und ließ auf dem Berge Carmel, wo er sich nebst andern Mönchen aufhielt, eine kleine Kirche bauen, und zwar, wie er vorgab, durch eine Offenbarung des Propheten Elias dazu bewogen. Der Jesuit, Pater Papebroch, schloß und bewies hieraus gegen die Einbildungen der Carmeliter, daß ihr Orden erst im 12. Jahrhundert entstand. (Man sehe den Artikel PAPEBROCH.) Wir haben von Phocas:

Compendiaria Descriptio Castrorum et Urbium, ab urbe Antiochia usque Hierosolymam; nec non Syriae ac Phoeniciae, et in Palaestina locorum sacrorum,

die sich in Leonis Allatii Symmictis, Colon. Agr. 1653 befindet. Er erzählet und beschreibet als ein frommer, aber einfältiger und leichtgläubiger Mann.

PHOCION, ein Schüler des Plato und Xenocrates, glänzte durch seine Tugend und seinen Geist in diesen beiden Schulen sehr. Er besaß von Natur eine lebhafte, starke, vorzüglich aber gedrängte Beredsamkeit, und sagte mit wenigen Worten viel. Als er eines Tages in einer Versammlung, wo er eine Rede halten wollte, tiefsinnig und nachdenkend erschien, und man ihn um die Ursache davon fragte, antwortete er: Ich denke darüber nach, ob ich von dem, was ich zu sagen habe,

habe, nicht etwas abschneiden kann. Demosthenes sah ihn eines Tages in die Versammlung des Volkes kommen, und rief: Da kommt das Beil von meinen Reden.

Phocion widersetzte sich diesem Redner oft, und fast immer mit Erfolg. Er hatte einen eben so großen Eifer für das Wohl des Vaterlands, aber mehr Philosophie und Klugheit. Als Demosthenes rieth, die Waffen gegen den Philippus zu ergreifen, antwortete ihm Phocion, der den Krieg als den Untergang von Athen betrachtete: Du siehst wohl, ob wir Krieg führen können; siehst aber nicht, ob wir den Sieg erhalten können. Und in der That, man bemerkte unter den Atheniensern jenen brennenden Eifer für das gemeine Beßte, und jenen unbezwinglichen Muth, der allen Gefahren des Krieges trotzte, nicht mehr. Phocion verband die beiden Eigenschaften, Kenntniß der Staatskunst und Tapferkeit. So lang' er ein öffentliches Amt verwaltete, hatt' er beständig den Frieden zum Augenmerk, und war beständig zum Kriege gerüstet. Er verwaltete die Regierung 45 mahl, ohne darum angesucht zu haben, und lebte in den verschiedenen Feldzügen, die er an der Spitze der Armeen machte, mit der Bescheidenheit eines bloßen Privatmannes. Wenn er zu Felde zog, oder an der Spitze der Truppen stand, ging er beständig barfuß und ohne Mantel, wenn es nicht sehr kalt war, so daß dann die Soldaten sagten: Phocion ist bekleidet: ein Zeichen einer großen Kälte.

Ein Mann, der sich mit so wenigem begnügte, mußte unbestechlich sein. Philippus und Alexander versuchten es vergebens, seine Treue wankend zu machen. Er verhinderte diesen letztern, mit den Griechen Krieg zu führen, und vermocht' ihn, seine Waffen gegen die Perser zu kehren. Alexander erinnerte sich mitten in seinen Eroberungen an diesen Rath, und bezeigte ihm durch ein Geschenk von 100 Talenten dafür seinen Dank: Phocion aber nahm es nicht an. Alexander stellte ihm darauf zwischen vier Städten in Asien die Wahl frei; Phocion schlug auch dieses aus, bat aber, vier Gefangenen, die in der Citadelle zu Sardes saßen, frei zu lassen, und seine Bitte wurd' augenblicklich erfüllt.

Eben so benahm er sich gegen die Anerbiethungen des Antipater, welcher der Nachfolger des Macedonischen Eroberers war. Als er sie hartnäckig ausschlug, und man ihm vorstellte, wenn er auch für sich nichts annehmen wollte, so sollt' er es doch

wenigstens für seine Kinder thun, antwortete er: **Wenn meine Kinder mir gleichen, so werden sie wie ich genug haben, wollen sie aber ein unordentliches und ausschweifendes Leben führen, so will ich ihnen nicht das Vermögen dazu hinterlassen.**

Phocion war zu streng' und ernsthaft, um einem so leichtsinnigen Volke, als die Athenienser, lange zu gefallen. Diese unwürdigen Bürger beschuldigten ihn nach der Einnahme des Hafens Piräeus der Verrätherei, und nahmen ihm das Commando. Der große Unterdrückte floh zu **Polysparchon**, der ihn nach Athen zurück schickte, um von dem Volke, seinem grausamsten Feinde, gerichtet zu werden. Er wurde einstimmig zum Tode verdammt; und als er in das Gefängniß geführt wurde, ging er mit eben der Mine dahin, die er hatte, wenn er als Sieger vom Schlachtfelde kam. Als er in dasselbe ankam, sagte **Ephiletes**, sein vertrautester Freund, unter Thränen zu ihm: **O, mein theurer Phocion, welch' eine ungerechte Behandlung mußt du erdulden!** — **Ja**, erwiedert' er ihm; aber ich erwartete sie: **sie ist das Looß, welches den größesten Bürger von Athen fiel.** Seine um ihn versammelten Feinde überhäuften ihn mit Beschimpfungen und Vorwürfen, und einer unter ihnen spie ihm sogar ins Gesicht. Phocion wandte sich hierbei an die Magistratspersonen, und sagte zu ihnen: **Will niemand von euch diesen Menschen abhalten, so unwürdige Dinge zu begehen?** Einer seiner Freunde fragte ihn, ob er nichts an seinen Sohn zu bestellen hätte. **O ja**, antwortete Phocion: **Sag ihm, er soll sich nie an die Ungerechtigkeit der Athenienser gegen mich erinnern.** Als man den Schierlingstrank zubereitet hatte, bat ihn **Nicocles**, einer seiner treusten Freunde, ihm zu erlauben, zuerst davon zu trinken: **Deine Bitte, mein lieber Nicocles**, antwortete ihm Phocion, **ist mir sehr unangenehm und schmerzet mich sehr; da ich dir aber nie etwas abgeschlagen habe, so bewillige ich dir auch dieses.**

Als diejenigen, welchen dieselbe Strafe zuerkannt worden war, das Gift getrunken hatten, war für Phocion keins mehr übrig, und der Gefängnißwärter wollte kein anderes bereiten, wenn man ihm nicht zwölf Drachmen bezahlte. Phocion rief einen seiner Freunde herbei, und bat ihn, diese Summe zu erlegen, **weil es**, wie er hinzusetzte, **zu Athen nicht erlaubt ist, zu ster-**

sterben, ohne es zu bezahlen. Hierauf trank er ruhig den Schierlingstrank, und starb wie Socrates, dessen Tugenden er besaß, als das Opfer einer blutdürstigen und eifersüchtigen Cabale.

Man verboth, ihm die letzte Pflicht zu erweisen. Eine Dame, die aufgeklärter war, als seine ungerechten Mitbürger, sammelte seine kostbaren Ueberreste, begrub sie unter ihren Heerd, und schrieb folgende Worte daran: „Theurer und heiliger Heerd, ich „lege die Ueberreste eines rechtschaffnen Mannes in deinen „Schooß nieder. Bewahre sie treu auf, um sie dereinst, wenn „Athen weiser sein wird, dem Grabe seiner Vorfahren wieder „zu geben.“

Den Bürgern von Athen gingen die Augen auf, und sie erkannten die Verdienste eines Bürgers, dem sie zum Tode verurtheilt hatten. Man errichtete ihm eine Statüe, und richtete seinen Ankläger hin.

Der Tod des Phocion wird in das Jahr 319 oder 318 vor Christi Geburt gesetzt; er war damahls über 80 Jahre alt, und ertrug noch alle Strapazen des Krieges, wie ein junger Mann. Im Glück und Unglück immer derselbe, sah man ihn nie weder lachen noch weinen. Der Abbe' Mably gab ein vortrefliches Werk unter dem Titel:

Entrétiens de Phocion sur le rapport de la Morale avec la Politique, 1763 in 12.

heraus.

PHOCYLIDES, ein Griechischer Dichter und Philosoph von Milet, lebte um das Jahr 548 vor Christi Geburt, und war also ein Zeitgenosse des Theognis. Das Lehrgedicht, das seinen Namen führt, wird für das Werk eines unbekannten Christen gehalten, der unter Adrian oder Trajan lebte. Es kam mit den Versen des Theognis, Pythagoras, Solon, und anderer gnomischen Dichter mehrmahls, unter andern zu Heidelberg 1597 von Friedrich Sylburg, und 1751 von Johann Adam Schier zu Leipzig besonders heraus.

PHORMIO, ein peripatetischer Philosoph, lehrte zu Ephes mit großem Beifall. Hannibal wurde, als er sich in dieser Stadt befand, eingeladen, den Phormio zu hören, der eben über die Kriegskunst und die Pflichten eines Generals viel und schlecht sprach. Ich habe, sprach der Carthaginensische Held mit Unwillen,

willen, oft Greise schwatzen hören, noch nie aber hab' ich einen so großen Schwätzer gehört, als Phormio.

PHOTINUS, ein Ketzer des 4. Jahrhunderts, war Diaconus und ein Schüler des Marcellus von Ancyra, und ward Bischof zu Sirmich. Er besaß viel Talente, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, und führte ein untadelhaftes Leben, fiel aber in Irrthümer, und behauptete, Christus sei bloß Mensch. Im Jahr 351 wurd' er auf einer Kirchenversammlung zu Sirmich abgesetzt, und einige Zeit darauf vom Kaiser Constantius verwiesen. Julian rief ihn zurück, und schrieb ihm einen Brief voller Lobsprüche; aber er wurde unter der Regierung des Valentinian von neuem verwiesen, und starb 376 in Galatien. Er hatte eine Menge Werke geschrieben, welche nicht bis auf uns gekommen sind. Die vorzüglichsten derselben waren ein Buch gegen die Heiden, und die Bücher an den Kaiser Valentinian. Seine Anhänger wurden Photinianer genannt.

PHOTIUS, Patriarch von Constantinopel, stammte aus einem der vornehmsten und reichsten Häuser dieser Stadt her. Er war der Urneffe des Patriarchen Tarasius und Bruder des Patriciers Sergius, welcher sich mit einer von den Schwestern des Kaisers vermählt hatte. Seine Aeltern bildeten die glücklichen Anlagen, womit ihn die Natur beschenkt hatte, mit Sorgfalt aus. Bardas, der Wiederhersteller der Wissenschaften, war der Director seiner Studien, und die Fortschritte des jungen Zöglings brachten alle seine Lehrer zum Erstaunen. Er ward Grammatiker, Dichter, Redner, Critiker, Philolog, Mathematiker, Philosoph, Arzt und Astronom zuglich. Seine Talente trugen eben so viel als seine Geburt dazu bei, ihn zu den höchsten Würden zu erheben. Er ward Oberstallmeister, Hauptmann der Garde, erster Staatssecretair, oberster Senator und Gesandter in Assyrien.

Nachdem er alle diese Würden erstiegen hatte, widmete er sich dem geistlichen Stande, und erwarb sich in der Theologie so große Kenntnisse, als ob er sich nie auf etwas anderes gelegt hätte. Als der Patriarch Ignatius von Constantinopel abgesetzt worden war, trachtete er nach seiner Stelle, und erhielt sie. Die Bischöfe ließen ihn alle geistliche Grade in sechs Tagen durchgehn. Am ersten Tage ward er Mönch, weil man die Mönche damahls als einen Theil der Hierarchie betrachtete; am

am zweiten Tage ward er Lector, am dritten Unterdiaconus, dann Diaconus, Priester, und endlich am ersten Weihnachtsfeiertage 857 Patriarch.

Man glaubte, daß die Kaiserstadt durch diese Ordination zwei Patriarchen erhalten hätte; aber der sich aufgedrungene Hirt setzte bald alle List und Gewalt ins Werk, den rechtmäßigen zu stürzen. Meister des Herzens vom Kaiser Michael, fürchtete er die Gegner nicht, und beantwortete ihre Widersprüche mit Ruthenstreichen, bis sie das Verdammungsurtheil ihres Patriarchen unterschrieben hatten. Die Grausamkeit, die er gegen seine Gegner ausübte, liessen ihn einen Aufstand befürchten. Er glaubte, den Wirkungen desselben zuvor zu kommen, wenn er an den Papst Nicolas den I. einen Briefe schriebe, den er mit Lügen und Schwindeleien anfüllte. Er seufzte, sprach er, darüber, daß man die Last des Bisthums auf seine Schultern gelegt, und daß der Patriarch Ignatius sie niedergelegt hätte. Wenn ich die Größe des bischöflichen Amtes, die menschliche und besonders meine Schwäche bedenke, so erstaun' ich allemahl, daß sich noch jemand findet, der eine so drückende Last auf sich nimmt. Ich kann meinen Schmerz, sie mir aufgeladen zu haben, nicht genug ausdrücken.

Indeß er diese Sprache führte, wurd' er überwiesen, Briefe nachgemacht, und ein ganzes Manövre geleitet zu haben, dessen man einen Menschen kaum fähig glauben sollte. Er verleitete einen Elenden, der eine Mönchskutte trug, und einem jeden zu Constantinopel bekannt war, ihm vor allem Volk einen Brief zu übergeben, den Photius selbst geschrieben hatte, und dabei zu sagen, er brächte ihm denselben vom Papste. Der Betrug wurd' entdeckt, und Photius entriß den, der ihm gedient hatte, den Händen der Gerechtigkeit, und verschaffte ihm sogar eine bedeutende Stelle, um sich am Hofe halten zu können. Er verheimlichte und vertuschte die Gottlosigkeiten des Kaisers Michael, der mit den Genossen seiner Ausschweifungen der heiligsten Ceremonien der Religion spottete. Er machte diesem Fürsten beständig den Hof, speiste mit den Religionsspöttern an seiner Tafel, und suchte sich durch allerhand Kunstgriffe Anhänger zu machen.

Indeß gab der Papst Nicolas, den er gebeten hatte, seine Legaten nach Constantinopel zu schicken, um die Iconoclasten noch vollends auszurotten, oder vielmehr um die Absetzung des

Ignatius zu bestätigen, seinen Bitten nach. Die Legaten kamen an, wurden gemißhandelt, und mußten 861 der Versammlung zu Constantinopel beiwohnen, auf welcher Photius triumphierte.

Nicolas, aufgebracht darüber, daß er hintergangen worden war, setzte den rechtmäßigen Patriarchen in alle seine Rechte wieder ein, und sprach das Anathem gegen die Ordination des Antipatriarchen, der den Papst von seiner Seite gleichfalls excommunicierte.

Als Basilius der Macedonier dem Kaiser Michael in der Regierung nachfolgte, vertrieb er den Photius von seinem patriarchalischen Stuhl, und setzte den Ignatius darauf. Rom benutzte diese günstigen Umstände, um 869 das achte allgemeine Concilium zu Constantinopel auszuschreiben. Photius wurde mit allen denen, die ihm anhingen, auf demselben in den Bann gethan.

Der in Ungnade gefallene Photius wandte alle Feinheit seines Geistes an, um sich wieder in Gnade zu setzen. Der Kaiser Basilius, der aus einer unbekannten Familie geboren war, wollte die Welt glauben machen, er sei aus erlauchtem Blut entsprossen, und Photius faßt' ihn bei dieser schwachen Seite. Er setzte eine erdichtete Geschichte zusammen, worin er ihn in gerader Linie von dem berühmten Könige Tiridates von Armenien abstammen ließ. Durch diese niedrige Schmeichelei verleitet nahm ihn der Kaiser wieder zu Gnaden an, und setzt' ihn im Jahr 877 desto lieber wieder ein, da der Patriarch Ignatius gestorben war. Der Papst Johann VIII. erkannt ihn an, und schickte seine Legaten auf eine andere Kirchenversammlung zu Constantinopel, auf welcher sich Photius als rechtmäßigen Patriarchen anerkennen ließ.

Die Genehmigung, welche ihm Johann bewilliget hatte, mißfiel seinen Nachfolgern. Die Päpste Martin, Adrian und Stephan erklärten sich nach einander gegen ihn, und der Friede war gebrochen. Photius stand nun wegen des Artikels des Symbolums Filioque procedit, wegen des Abendmahls ohne Wein, und wegen einiger andern Gebräuche, welche die Griechische Kirche verwirft, gegen die Römische auf, und behandelte sie als ketzerisch.

Leo der Philosoph, der über die Klagen, welche die Römischen Päpste gegen Photius führten, betroffen war, ließ die-

dieselben untersuchen, und fand sie gegründet. Photius wurde im Jahr 886 von neuem abgesetzt, und in ein Kloster in Armenien eingesperrt, worin er im Jahr 891 starb.

Fleury zeichnet das Portrait dieses berühmten Schismatikers mit zwei Worten. Er war, spricht er, das größeste Genie und der gelehrteste Mann seines Jahrhunderts; aber, er war auch ein vollkommner Heuchler, handelte als ein Bösewicht, und sprach wie ein Heiliger.

Wir haben von ihm eine Menge Schriften. Die vorzüglichsten derselben sind:

Miriobiblon, seu Bibliotheca librorum,

eins der kostbarsten Denkmähler der Litteratur, das uns aus dem Alterthum übrig blieb. Man findet darin Auszüge aus mehr den 280 Schriftstellern, wovon die meisten verloren gegangen sind. Photius schrieb es zur Zeit seiner Gesandtschaft in Assyrien, und verdiente sich dadurch alles Lob der Nachwelt. Seine Auszüge sind mit Kunst gemacht, und seine Urtheile über den Styl und Inhalt der Werke sind fast immer geschmackvoll. Dieses nützliche Werk, das man eher für die Mutter der Bibliotheques raisonnées als der Journale halten kann, bleibt sich gegen das Ende nicht gleich: man findet hier jene Bestimmtheit und Richtigkeit, welche den Anfang desselben characterisieren, nicht mehr. Der gelehrte Fabricius behauptet, daß diese Verschiedenheit daher komme, weil das Werk von mehrern Männern gesammelt, und von denen, welche die Lücken ausfüllen wollten, verdorben wurde. Und der Styl ist an mehrern Stellen wirklich so verschieden, daß man diese Vermuthung annehmen möchte. Im Jahr 1653 erschien zu Rouen eine gute Ausgabe davon, mit der lateinischen Uebersetzung des Andreas Schott und mit Anmerkungen von David Höschel.

Nomocanon,

eine Sammlung, welche unter 14 Rubriken alle seit der Zeit der Apostel bis zur siebenten allgemeinen Kirchenversammlung angenommene Canones und die Gesetze der Kaiser über kirchliche Gegenstände enthält. Man findet dieses Werk, welches 1672 zu Oxford in Folio gedruckt wurde, auch in Gul. Voelli Bibliotheca jur. can. vet. tom. II. Paris. 1661 in folio.

Epistolae CCXLVIII. Per Richardum Montacutium latine redditae, et notis subinde illustratae. Londini 1651 in folio,

worin man, wie in allen seinen übrigen Schriften, eine erstaunliche Größe der Talente, eine bewundernswürdige Gründlichkeit der Gelehrsamkeit und eine Beredsamkeit, voll von Feuer und Reichthum, bemerket.

PHRADMON, ein alter Bildhauer von Argos, dessen Werke denen des Polycletus und Ageladas gleich geachtet wurden, verfertigte zwölf Kühe von Erzt, welche von den Thessaliern als Beute weggeführt, und am Eingang eines Tempels aufgerichtet wurden.

PHRANZA (GEORGIUS), 1401 zu Constantinopel aus einer mit dem kaiserlichen Hause verwandten Familie geboren, stieg am dasigen Hofe von der Stelle eines Kämmerlings bis zur Würde eines Großlogotheten, und gerieth bald darauf, bei der Einnahme von Constantinopel, 1453, in die Gefangenschaft der Türken. Nachdem er zu Lacedämon seine Freiheit wieder erhalten hatte, kam er in Dienste des Prinzen Thomas, des Bruders des verstorbenen Kaisers Constantin, erhielt von ihm ein Landgut, und wurde bis um das Jahr 1461 von ihm zu verschiedenen Gesandtschaften gebraucht. Darauf begab er sich nach Italien, und endlich nach Corcyra, wo er ein Mönch ward. Hier schrieb er auf Verlangen einiger vornehmen Corcyräer ein

Chronicon rerum Byzantinarum ab anno 1259 ad 1477, Ingolstad. 1604, in 4. Venet. 1733 in folio,

welches er den 29. März 1477 durch Mangel, Krankheit und Hunger geschwächt, vollendete. Es ist bisher nur die Lateinische Uebersetzung des Pontanus davon gedruckt worden.

PHRYNE, eine berühmte Buhlerin des alten Griechenlands, um das Jahr 364 vor Christi Geburt, wurde unter andern auch von dem berühmten Praxiteles geliebt. Dieser Künstler (man sehe den Artikel PRAXITELES) hatte ihr gestanden, daß sein Amor sein Meisterstück wäre; sie nahm ihm denselben ab, und machte ihrer Vaterstadt Thespiä damit ein Geschenk. Praxiteles wandte seine Kunst an, den Gegenstand seiner Liebe unsterblich zu machen. Die von ihm verfertigte Statüe derselben wurde zu Delphi zwischen der des Archidamus, Königs von Sparta, und des Königs Philippus von Macedonien, aufgerichtet.

Unter

Unter allen Buhlerinnen ihrer Zeit war Phryne die beliebteste und gesuchteste. Sie erwarb sich so große Reichthümer, daß sie sich erboth, Theben wieder aufbauen zu lassen, wenn man folgende Inschrift über die Thore setzte: Alexander diruit, sed meretrix Phryne refecit. (Alexander zerstöhrte Theben, die Buhlerin Phryne baut' es wieder auf.)

Quintilian spricht noch von einer andern Phryne, welche wegen Religionsvergehungen angeklagt wurde, und dadurch Gnade erhielt, daß sie vor ihren Richtern ihren Busen entblößte.

PHRYNICHUS ARABIUS, ein Griechischer Rhetor und Sophist aus Bithynien, blühte um das Jahr 180, unter dem Marcus Antoninus und Commodus. Er widmete diesem letztern ein großes Werk

Παρασκευη σοφιστικη,

das aus 37 Büchern bestand, die Photius bis auf eins gelesen hatte, und wovon nichts mehr vorhanden ist. Wir haben aber noch ein anderes Werk von ihm:

Eclogae nominum et verborum Atticorum,

welches 1739 in 4. von J. C. de Pauw zu Utrecht zuletzt heraus kam.

Um das Jahr 512 vor Christi Geburt lebte ein anderer Phrynichus, der ein tragischer Dichter und Schüler des Thespis war, und zuerst Weiber auf die Bühne brachte.

Ein dritter Phrynichus war ein comischer Dichter, und blühte um das Jahr 436 vor Christi Geburt.

PHURNUTUS oder CORNUTUS. Man sehe den letztgenannten Artikel.

PHYLOMACHUS oder PHYROMACHUS, ein alter Bildhauer, verfertigte die Statüe eines Priapus, auf welche ein Griechisches Sinngedicht bekannt ist. In der Stadt Pergamus befand sich ein berühmter Aesculapius von seiner Hand.

PIASECKI oder PIASECIUS (PAULUS), Bischof zu Przemysl in Polen, gab ein

Chronicon gestorum in Europa singularium, 1646, in folio,

her-

heraus, welches von Stephan Battori bis auf das Jahr der Erscheinung des Buches geht. Man führt auch ein nicht so bekanntes Werk, mit dem Titel:

Praxis Episcopalis, in 4.

von ihm an.

PIAZZA (GERONIMO BARTOLOMMEO), Verfasser einer

Geschichte der Inquisition in Italien,

von welchem Gericht er ehedem Richter war, aber in der Folge (wie er selbst sagt, durch die Gnade Gottes) zur Englischen Kirche bekehrt wurde, und 1745 zu Cambridge starb.

PIAZZETTA (GIOVANNI BATTISTA), der Sohn Jacob Piazzetta's, eines Venezianischen Bildhauers, der ihn zu seiner Kunst anführen wollte; allein Baptista bezeigte mehr Lust zur Mahlerei, und lernte sie bei Molinari, einem mittelmäßigen Künstler. Er ging nach Bologna, wo er sich die Werke der Carracci und des Guercino zum Muster nahm, wodurch er sich eine bessere Manier, als die Venezianische ist, und größere Kenntniß des Helldunkels erwarb. Eins seiner ersten Gemählde, welches er öffentlich ausstellte, wurde um 120 Zechinen an einen Venezianischen Nobile verkauft. Seine historischen Gemählde, halbe Figuren, und mit weißer und schwarzer Kreide gezeichneten Köpfe findet man in allen Kirchen und Pallästen zu Venedig. Sie werden wegen ihrer zierlichen Anordnung bewundert. Eine Menge derselben kam nach München, Prag, Cölln, Dresden, Turin. Er war sehr langsam in seinen Arbeiten, und nie mit sich selbst zufrieden, so daß er ein Gemählde oft zum vierten und fünften Mahl abänderte. Ungeachtet aller seiner Verdienste kann man die Unrichtigkeit seiner Zeichnung nicht verkennen. Er ist durch die Kühnheit seines Pinsels merkwürdig, aber sein Colorit ist unangenehm. Er war mehr als irgend ein anderer Mahler maniriert, und alle Gegenstände werden durch ihn entadelt. Sein Meisterstück ist die Enthauptung Johannis des Täufers in der Kirche St. Antonio di Padova.

Er hat viel für Kupferstecher gezeichnet. Pitteri radierte nach ihm zwei Sammlungen von geistlichen und weltlichen Geschichten und ein Zeichenbuch. Man hat auch nach seinen Zeichnungen prächtige Kupfer zum befreiten Jerusalem. Jungwirth,

wirth, Cattini, Wagner, Monaco, Camerata, J. Jl Hayd u. a. haben auch nach ihm gestochen.

Im Jahr 1750 ward er erster Director der zu Venedig neu-errichteten Academie, und war Ehrenmitglied der Clementinischen Academie zu Bologna. Ob er gleich mit seiner Arbeit große Summen verdiente, so starb er doch 1754, im 72. Jahre seines Alters, in so großer Armuth, daß ihn Johann Baptista Albrizzi, ein berühmter Buchhändler und sein Freund, in sein eigenes Begräbniß und auf seine Kosten in der Kirche Fava beerdigen ließ.

PIBRAC (GUI DU FAUR, SEIGNEUR DE). Man sehe den Artikel FAUR.

PICARD (JEAN), Priester und Prior zu Rille' in Anjou, von Fleche gebürtig, kam frühzeitig nach Paris, wo ihn seine großen Talente zur Mathematik und Astronomie bekannt machten. Im Jahr 1666 wurd' er zum Mitglied der Academie der Wissenschaften ernannt. Fünf Jahre darauf schickte ihn der König nach dem Schlosse Uranienburg, welches Tycho de Brahe auf der kleinen Insel Ween in Dänemark hatte bauen, und darauf ein herrliches Observatorium anlegen lassen. Diese Reise leistete der Astronomie große Dienste. Picard brachte neue Kenntnisse, und die Original-Handschriften über die Beobachtungen des Tycho de Brahe, mit einem Buche vermehrt, aus Dänemark mit. Er beobachtete zuerst das Licht im leeren Raume des Barometers, oder den mercurialischen Phosphorus. Er war auch der erste, der auf königlichen Befehl verschiedene Oerter in Frankreich bereiste, um daselbst Grade des Meridians zu messen, und die Mittagslinie von Frankreich zu bestimmen. Er arbeitete mit dem berühmten Cassini, seinem Freunde und Nacheiferer, als er 1683 mit dem Troste starb, seinen Freunden einen theuern, und seinen Zeitgenossen und der Nachwelt ehrwürdigen Namen zu hinterlassen.

Seine Werke sind:

Traité du Nivellement,

herausgegeben und vermehrt von la Hire.

Pratique des grands cadrans par le calcul;
Fragmens de Dioptrique;
Experimenta circa aquas effluentes;

De

De Mensuris;
De mensura Liquidorum et Aridorum;
Abrégé de la mensure de la Terre;
Voyage d' Uranibourg, ou Observations astronomiques faites en divers endroits du royaume;
La Connoissance des Tems,

für die Jahre 1679 bis 1683 inclusive. Alle diese Schriften befinden sich im 6. und 7. Bande der Memoiren der Academie der Wissenschaften. Er war einer der ersten, die den Telescop am Quadranten anbrachten. Auzout, ein berühmter Mathematiker, hatte diese glückliche Idee zuerst; aber Picard vervollkommnete sie so sehr, daß man ihm fast allgemein den Ruhm dieser Erfindung ertheilt.

PICART (BERNARD), des nächstfolgenden Sohn, studierte die Kupferstecher Kunst unter seinem Vater, und die Architectur und Perspective unter Sebastian le Clerc. Seine Neigung zur reformierten Religion machte, daß er 1710 nach Holland ging. Er zeichnete sich daselbst durch die Anordnung, die Genauigkeit, die Correctheit seiner Zeichnung, und durch die Sauberkeit und Zartheit der Kupferstiche aus, womit er eine große Menge von Büchern zierte. Er wurde in Holland fast nur von Buchhändlern beschäftiget, war aber so klug, sich von allen seinen Platten eine gewisse Anzahl Abdrücke zu behalten, welche diejenigen Liebhaber, die sich Sammlungen anlegten, sehr theuer bezahlten. Seine Zeichnungen standen gleichfalls in hohen Preisen.

So oft er sich von seiner geleckten Manier entfernte, waren seine Blätter ungezwungen und sehr reitzend. Seine vielen Zusammensetzungen machen seinem Genie Ehre. Die Gedanken in denselben sind schön und edel, vielleicht aber bisweilen allzu gesucht und allegorisch. Er übertrieb die Ausdrücke seiner Köpfe, und überlud seine Draperien mit steifen, langen, einförmigen Schraffierungen, welche eine kalte und unschmackhafte Ausarbeitung hervorbringen. Er starb 1733 in einem Alter von 60 Jahren, geschätzt und geliebt zu Amsterdam.

Er verfertigte eine große Anzahl Blätter, welche er

Impostures innocentes etc.

nannte, weil er sich darin bemühte, die Verschiedenheiten des mahlerischen Geschmackes gewisser gelehrter Meister nachzuahmen,

men, welche nicht ätzten, als z. B. Guido Reni, Rembrand, Carl Maratti u. a. m. Seine Absicht dabei war, gewisse Personen, welche behaupteten, die Mahler allein könnten mit Geist und Freiheit gravieren, in Verlegenheit zu setzen; und er hatte wirklich das Vergnügen, seine Kupferstiche als Werke derjenigen Meister, die er nachgeahmt hatte, verkaufen, und selbst von denen kaufen zu sehen, die sich für Kenner des Geschmacks und der Manier der Mahler in geätzten Blättern ausgaben. Die Samlung dieser seiner Kupferstiche macht einen Folioband aus, Amsterdam 1734. Man hat auch eine Sammlung von

Pierres antiques gravées, sur lesquelles les graveurs ont mis leurs noms, dessinées et gravées par B. Picart, avec les Explications latines, traduites par Limiers, Amsterd. 1724 in folio.

Man bewundert auch die Kupferstiche, womit er das große Werk:

Cérémonies Réligieuses de tous les peuples du monde, Amsterd. 1723 sqq.

zierte. Die Kupferstiche im

Temple des Muses, Amsterd. 1733 in folio,

sind gleichfalls von ihm.

PICART (Etienne), der Römer genannt, weil er sich lang' in dieser Stadt aufhielt, wurde 1632 zu Paris geboren. Er war einer der beßten Kupferstecher seiner Zeit, und verfertigte nach seiner Zurückkunft eine ziemliche Anzahl von denjenigen Kupferstichen, die auf Befehl Ludewigs XIV. nach den königlichen Gemählden von den geschicktesten Künstlern in sehr großem Format in Kupfer gestochen wurden. Im Jahr 1664 ward er Mitglied der königlichen Academie, und war einer der ältesten in dieser Gesellschaft, als er sich entschloß, mit seinem Sohne Bernhard nach Amsterdam zu ziehen, wo er 1721 im 90. Jahre seines Alters starb.

PICAULT ( ), machte sich um 1750 zu Paris durch seine Geschicklichkeit berühmt, womit er Gemählde, die auf schadhaften Mauern, hölzernen Tafeln, Tüchern, Kupferplatten, u. s. f. durch Alter oder andere Zufälle in Gefahr waren, zu Grunde zu gehen, sehr künstlich abzulösen, und auf frische

frische Tücher oder andere dergleichen Gründe ohne Beschädigung der Farben überzutragen wußte. Er machte von dieser nützlichen Kunst Proben an verschiedenen berühmten Gemählden, unter welchen der Erzengel Michael, der in einem der königlichen Zimmer zu Versailles aufbehalten wurde, sich befand. Dieses von Raphael auf Holz gemahlte Stück war durch die Länge der Zeit von Würmern sehr beschädigt. Picault bracht' es zu jedermanns Erstaunen unversehrt auf ein frisches Tuch, und erhielt dadurch ein wohl verdientes und allgemeines Lob.

Inzwischen weiß man aus anderweitigen Nachrichten, daß schon vor 1730 Dominicus Michelini zu Rom und Alexander di Simone zu Neapel diese Kunst geübt haben. Einen gleichen Anspruch auf den Ruhm dieser Erfindung machte Roxin, Hofmahler des Königs Stanilaus zu Nancy.

Die Wittwe Godefroy trieb diese Kunst noch höher. Man sah 1752 bei Ausstellung der Kunstwerke in der Academie St. Lucas zu Paris, nebst verschiedenen seltenen Proben von dieser Kunst, ein mit Wasser- und Leimfarben auf Holz gemahltes Stück, von welchem sie, um allem Verdachte des Betrugs auszuweichen, nur einen Theil auf ein Tuch übertrug.

Die Manier, wie in dieser nützlichen Entdeckung zur Erhaltung guter alter Gemählde zu Werke gegangen wird, findet man im Hamburgischen Magazin, Th. 14. S. 205, in den Voyages d' un François en Italie, tom. 4. p. 231, und bei Montamy, am Ende seiner Abhandlung über die Schmelzmahlerei.

PICCOLOMINI (ALESSANDRO), Erzbischof zu Patrasso und Coadjutor zu Siena, wo er um das Jahr 1508 aus einer vornehmen und alten Familie, die von Rom herstammte, und sich zu Siena nieder gelassen hatte, geboren wurde. Er schrieb mit Beifall für das Theater, und verband mit seinen Talenten ein exemplarisches Leben, reine Sitten und einen rechtschaffenen Character. Er war sehr wohlthätig, vorzüglich aber gegen dürftige Gelehrte. Man hat von ihm eine Menge Italiänischer Schriften, wie er überhaupt der erste war, der philosophische Werke in seiner Muttersprache schrieb. Die vorzüglichsten derselben sind:

La Filosofia morale;
Delle Stelle fisse;
La Teoria de' Pianetti;

Para-

Parafrasi su la Rettorica d' Aristotile;
Traduzzione della Poetica d' Aristotile;
Dialogo dovesi ragiona della bella creanza delle Donne, Milano 1558, Venezia 1574 in 8.

worin er ein junges Frauenzimmer unterrichtet, wie sie ihre Liebesintriguen dergestalt spielen soll, daß der Mann davon nichts erfahren, auch nicht einmahl argwohnen könne. Der Name des Verfassers steht nicht auf dem Titel, und es scheint, daß dieses Buch, welches die einzige seiner Schriften ist, die noch gesucht wird, ein Product seiner Jugend ist. Es ist sehr selten; nicht minder die Französische Uebersetzung desselben von Franz d' Amboise (der sich Thiery de Timophile nennt), die unter dem Titel:

Instruction aux jeunes Dames, dans laquelle elles sont apprises, comment il se faut bien gouverner en amour, Lyon in 16.

erschien, und unter dem Titel:

Dialogues et Devises des Démoiselles pour les rendre vertueuses, 1583,

wieder gedruckt wurde.

PICCOLOMINI (FRANCESCO), Vetter des vorhergehenden, lehrte 53 Jahre hindurch auf den berühmtesten Italiänischen Universitäten die Philosophie mit Beifall, legte einige Zeit vor seinem Tode seine Professur zu Padua nieder, und starb 1604, im 84. Jahre seines Alters, zu Siena. An seinem Begräbnißtage legte die ganze Stadt die Trauer an, und alle Tribunale wurden geschlossen.

Seine Schriften sind:

Commentarii in Aristotelem, Moguntiae 1608, in 4.
Universa Philosophia de Moribus, Venet. 1583 in folio.

Er ließ es sich sehr angelegen sein, die Lehre des Plato wieder einzuführen, dessen Sitten er nachahmte. Seine Commentare über den Aristoteles wurden ihrer Deutlichkeit und Subtilität wegen ehedem sehr geschätzt. Er hatte den berühmten Jacob Zabarella, den er in der Leichtigkeit des Ausdrucks und der Schönheit des Vortrags übertraf, der ihm aber in Ansehung der Stärke und Bündigkeit des Raisonnements überlegen war, zum Nebenbuhler.

PICCOLOMINI (GIACOPO), dessen Familienname AMMANATI war, nahm zu Ehren seines Beschützers, des Papstes Pius II. den Namen Piccolomini an. Er war 1422 zu Villa Basilica, einem Dorfe bei Lucca, geboren, studierte zu Florenz, war einige Zeit daselbst Professor, ging 1450 nach Rom, ward daselbst beim Cardinal Fermo, und hernach bei Calixtus III., und Pius II. Secretair, 1460 Bischof zu Padua, 1461 Cardinal, 1477 Bischof zu Frescati, ging kurz darauf nach Lucca, und starb durch Unvorsichtigkeit eines Arztes, der ihm eine allzu starke Dosis Niesewurz eingab; andere sagen, weil er zu viel Feigen auf einmahl gegessen, den 10. September 1479 zu Loretto. Er hinterließ 8000 Pistolen in den Händen der Banquiers, welche der Papst Sixtus IV. reclamierte, und einen Theil davon dem Heiligen-Geist-Hospital schenkte.

Seine Werke, die in Briefen und einer Geschichte seiner Zeit bestehen, wurden 1521 zu Mailand in Folio gedruckt. Seine Geschichte, unter dem Titel:

Commentarii rerum gestarum sui temporis etc.

fängt mit den 18. Juni 1464 an, und schließt sich mit dem 6. December 1469. Man kann sie als eine Fortsetzung der Commentarien des Papstes Pius des II. betrachten, die sich mit dem Jahr 1463 endigen, und mit welchen sie auch 1614 zu Frankfurt in Folio gedruckt wurden.

PICO (GIOVANNI), Graf von Mirandola und Concordia, den 24. Februar 1463 geboren, war schon von seiner frühsten Jugend an ein Wunder eines erstaunlichen Gedächtnisses. Kaum hatt' er ein Buch dreimahl vorlesen hören, als er schon die Worte von zwei ganzen Seiten, entweder in ihrer natürlichen Ordnung, oder auch rückwärts wiederholte. Nachdem er zu Bologna das Recht studiert hatte, bereiste er die berühmtesten Universitäten Italiens und Frankreichs. Man sagt, er hab' in einem Alter von 18 Jahren zwei und zwanzig Sprachen verstanden — etwas außerordentliches, und vielleicht unglaubliches! „Es giebt keine Sprache,“ sagt ein Mann von Geist, „zu deren Erlernung nicht ohngefähr ein Jahr erfordert würde; „und wer in so großer Jugend ihrer zwei und zwanzig versteht, „kann den Verdacht gegen sich erregen, daß er nur die Anfangs„gründe derselben inne hat.“

Etwas noch außerordentlicheres aber ist, daß dieser Graf, da er so viele verschiedene Sprachen studiert hatte, in einem Alter

von

von 24 Jahren es wagen konnte, Sätze aus allen Wissenschaften, ohne nur eine einzige auszunehmen, de omni re scibili, zu vertheidigen. Diese zu Rom, wohin sich Pico begeben hatte, um auf einem seines Namens würdigern Schauplatze zu erscheinen, angeschlagenen Sätze, zogen ihm viele Feinde zu. Man beschuldigte ihn der Ketzerei, und brachte es dahin, daß er die Erlaubniß, seine Sätze zu vertheidigen, ob er sich gleich deßwegen ein ganzes Jahr zu Rom aufgehalten hatte, nicht erhielt. Der Papst Innocentius VIII. censurierte deren 13, nachdem er sie durch Commissarien hatte untersuchen lassen. Pico machte eine Apologie, worin er sich zum Theil rechtfertigte. Sonderbar ist, daß einer der Theologen, die es über sich nahmen, die Sätze zu censurieren, auf die Frage, was das Wort Cabbale, gegen das er so eiferte, bedeute? antwortete: „Cabbale war „ein Ketzer, welcher gegen Christum schrieb; seine Nachfolger „erhielten von ihm den Namen Cabbalisten.“ (Mémoires de Niceron, tom. 34.)

Diese Sätze, welche damahls so viel Lärmen machten, hätten heut zu Tage weniger Vertheidiger und Gegner gefunden. Man würd' ihn ihrentwegen nicht anklagen, am wenigsten aber der Zauberei, wie dieses wirklich geschah, da man sich nicht einbilden konnte, daß man sich ohne Zauberei so viele und ausgebreitete Kenntnisse in so kurzer Zeit erwerben könnte.

An der Spitze seiner Werke, die zu Bologna, Venedig, Straßburg und Basel in einem Folioband oft zusammen gedruckt wurden, befinden sich die 900 Sätze, worüber er disputieren wollte. Etwas weniges von den Elementen der Geometrie und der Sphäre war das einzige bei seinem unermeßlichen Studium, was seiner Mühe werth war. Alles übrige dient zu nichts, als den Geist seiner Zeit daraus kennen zu lernen.

Seine Leidenschaft zum Studieren ward so stark, daß er um 1491 seine väterlichen Güter seinem Vetter verkaufte, sich im Ferrarischen ankaufte, und hier mit einigen Bedienten in großer Eingezogenheit lebte. Er starb den 17. November 1494 zu Florenz, im 32. Jahre seines Alters, nachdem er vom Papst Alexander VI. ein Absolutions-Breve erhalten hatte. Man setzte ihm folgende Grabschrift:

Joannes jacet hic Mirandula: caetera norunt
Et Tagus et Ganges, forsan et Antipodes.

Sein Vetter Johann Franz Pico hat sein Leben beschrieben. Es ist nicht allein bei seinen Werken, sondern auch in Batesii vitis selectorum aliquot virorum befindlich.

PIERIUS VALERIANUS (JOHANNES). Man sehe den Artikel VALERIANUS.

PIETRO RICCIO. Man sehe den Artikel CRINITUS.

PIGALLE (JEAN BAPTISTE), Bildhauer des Königs von Frankreich, Ritter des St. Michael-Ordens, Kanzler der Academie der Mahlerei, wurde 1714 zu Paris geboren, und starb den 20. August 1785 daselbst. Er zeigte anfänglich keine Anlage zum Zeichnen. Er modellierte gern, hatte aber weder Geschicke noch Leichtigkeit, und konnte ohne sehr angestrengte Arbeit nichts vollenden. Eine Reise nach Italien gab ihm die Leichtigkeit, welche ihm fehlte. Er studierte die Werke der großen Meister, und ward bald ihr Nebenbuhler. Als er nach Frankreich zurück gekommen, macht' er sich durch eine Menge bewundernswürdiger Werke einen berühmten Namen. Die bekanntesten derselben sind:

1) Ein Mercurius und eine Venus, die er auf Befehl Ludewigs XV. machte, der sie dem Könige von Preußen schenkte. Diese beiden Statüen, wovon die erstere ein der schönen Tage von Athen würdiges Meisterstück ist, wurden zu Berlin mit Entzücken aufgenommen. Pigalle, der sich einige Zeit darauf dahin begab, wurde dem Könige als Auteur de Mercure de France angekündiget. Der Monarch glaubte, er wäre ein Journalist, und Pigalle wurde nicht vor ihn gelassen. Aufgebracht über diese Gleichgültigkeit, ging er nach Dresden, nachdem er zuvor zu Potsdam diese beiden Statüen gesehen hatte. Als er die erstere betrachtete, sprach er: Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich seitdem nicht bessere gemacht hätte. Friedrich erfuhr endlich, daß er sich geirrt, und ließ den Künstler mit der größesten Sorgfalt aufsuchen, aber er war schon verschwunden. Seitdem bedauerte Pigalle beständig, daß er die Figur Friedrichs des Großen nicht modellieren konnte, und sagte: „Die „beiden schönsten Köpfe, die ich in meinem Leben gesehen habe, „sind Ludewigs des XV. und Friedrichs des Großen; der erstere, „wegen der edeln Formen, der letztere, wegen der „geistreichen Feinheit der Physiognomie.“ Er war über die Porträts des Königs von Preußen, die fast alle nicht treu sind, sehr aufgebracht, und pflegte zu sagen: Diese Leute da haben ihm die Mine eines Banditen gegeben.

2) Das

2) Das Grabmahl des Marschalls von Sachsen, in der St. Thomaskirche zu Straßburg, merkwürdig wegen der Schönheit der Erfindung und der Ausführung, und dessen Ganzes die kleinen Fehler verschwinden macht.

3) Die Statüe Ludewigs XV. in Bronze für die Stadt Rheims. Die auf Ballen von Kaufmannsgütern sitzende Figur ist des Piget würdig. Sie hat Schönheit des Characters und eine feine Ausarbeitung.

4) Voltaire's Statüe. Der Kopf ist voll Enthusiasmus, und die Stellung edel, lebendig und ausdrucksvoll; da aber der Künstler allzu sehr an der Idee hing, ihn ganz nackend darzustellen, so machte er aus seinem Körper eine Art von Scelet, das dem gemeinen Betrachter keinen angenehmen Anblick gewährt.

5) Ein kleiner Knabe mit einem Käfig in der Hand, ein Muster von Wahrheit, Naivetät und Grazie.

6) Ein junges Mädchen, das sich einen Dorn aus dem Fuße zieht, sein letztes Werk; man siehet einen Mann, der die schöne Natur zu beobachten, und mit Feinheit darzustellen wußte.

7) Die Büsten mehrerer Gelehrten, seiner Freunde.

Er war ein Schüler des le Moine und Coustou, des Sohns, und sprach von seinen Lehrern nie anders, als mit einer Art von Enthusiasmus. Le Moine, sprach er, hat mich zum Bildhauer, aber Coustou zu Pigalle gemacht.

PIGHIUS (ALBERTUS), von Campen aus Ober-Yssel gebürtig, studierte zu Löwen und Cölln, und ward auf der erstern Universität Baccalaureus, und auf der letztern Doctor der Theologie, hatte in der Mathematik, der Theologie, den Alterthümern und der Litteratur gründliche Kenntnisse, und machte sich durch mehrere Schriften gegen Luther, Melanchthon, Bucer und Calvin bekannt. Adrian VI., sein ehemahliger Lehrer zu Löwen, und die folgenden Päpste, Clemens VII. und Paul III. gaben ihm öftere Beweise ihrer Achtung. Er starb den 26. December 1542 als Propst und Archidiaconus bei St. Johannis zu Utrecht.

Man hat von ihm eine Menge Schriften; die bedeutendste unter denselben hat den Titel:

 Asser-

Assertiones Hierarchiae Ecclesiasticae, Colon. Agrip. 1572 in folio.

Man hat ferner von ihm:

De Gratia et libero hominis Arbitrio, Colon. Agrip. 1542 in folio.

PIGHIUS (STEPHANUS VINANDUS), Neffe des vorhergehenden, von Campen in Ober-Yssel gebürtig, trat in des Cardinals Granvelle Dienste, und war 14 Jahre hindurch bei demselben Bibliothecar und Secretair. In der Folge ward er Canonicus regularis in seinem Vaterlande, wo er 1604 im 84. Jahre seines Alters starb. Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Annales Urbis Romae, Antwerp. 1615, 3 vol. in folio;
Fasti Magistratuum Romanorum ab U. C. ad tempora Vespasiani, et Triumphorum a Romuli usque ad Plautii Sylvani triumphum,

im 11. Bande von Grävius's Thesaurus befindlich;

Mythologia in IV. anni partes,

im 9. Bande von Gronovs Thesaurus befindlich;

Themis Dea, seu de Lege divina et Mythologia;
Hercules Prodicius, Antwerp. 1587.

PIGNA (GIOVANNI BATTISTA), zu Anfange des 16. Jahrhunderts im Ferrarischen geboren, erwarb sich durch seine Werke großen Ruhm und den Schutz der Großen, und war lange Zeit Kanzler bei seinem Landesherrn, und ein guter Grammatiker, Litterator und Geschichtschreiber zugleich. Man hat von ihm verschiedene politische und historische Werke, unter welchen wir nennen:

Il Principe, Venezia 1561 in 8;
Il Duello nel quale si tratta dell' onore e dell' ordine della Cavaleria, 1554 in 4;
Istoria de i Principi di Este, Ferrara 1570 in 8.

schätzbar und ziemlich selten;

Romanzi nel quale della poesie e della vita d' Arioste si tratta, Venezia 1554 in 4.

PIGNORIUS (LAURENTIUS), den 12. October 1571 zu Padua geboren, erwarb sich in der Philosophie und dann in den schönen Wissenschaften große Kenntnisse, trat 1602 in den geistlichen

lichen Stand, ward Secretair des Bischofs zu Padua, untersuchte darauf zwei Jahre zu Rom die Alterthümer, sollte alsdann Professor der Humanioren und der Beredsamkeit zu Pisa werden, blieb aber Prediger bei dem Nonnenkloster des H. Stephan zu Padua, ward 1630 Canonicus zu Treviso, und starb den 15. Juni 1631 an der Pest. Er hatte sich eine Bibliothek und ein reiches Münzcabinet gesammelt, welche ihm bei Verfassung seiner Schriften wichtige Dienste leisteten; die vorzüglichsten derselben sind:

De Servis et eorum apud Veteres ministeriis, in 4;
Characteres Aegyptii, 1669 in 4;
Origini di Padova, 1625 in 4.
Notizie historiche sopra la Gierusalemme del Tasso.

PILATRE DU ROSIER (FRANÇOIS), den 30. März 1756 zu Metz geboren, wurde zu einem Apotheker gethan, den er wieder verließ, um in Paris Kenntnisse zu suchen. Er trieb die Naturgeschichte und Physik, und hatte sich schon einigen Ruf erworben, als die Entdeckung des Herrn von Montgolfier die Aufmerksamkeit und das Erstaunen der Gelehrten auf sich zog. Den 25. October 1783 versuchte er mit dem Marquis d'Arlande eine Luftreise, und machte in Gegenwart der königlich Französischen Familie, des Königs von Schweden und des Prinzen Heinrich von Preußen verschiedene andere Reisen in der Luft, die einen glänzenden Erfolg hatten. Er faßte nun den Entschluß, durch die Luft nach England zu reisen, begab sich nach Boulogne sur Mer, wo er den 15. Juni 1785 früh um 5. Uhr in die Höhe stieg; aber eine halbe Stunde darauf ergriff das Feuer den Ballon, und der Luftschiffer wurde mit seinem Reisegefährten Romain zerschmettert.

Seine Verdienste als Chemiker und seine Versuche als Luftschiffer hatten ihm Belohnungen und Stellen erworben: er war Pensionnair des Königs, Intendant des chemischen, physicalischen und naturhistorischen Cabinets des Monsieur, Cabinetssecretair der Madam, Professor der Physik, Mitglied mehrerer Academien, und Chef des Museums des Monsieur.

PILATUS (LEONTIUS). Man sehe den Artikel LEONTIUS.

PILES (ROGER DE), Mahler, 1635 zu Clameci in Nivernois aus einer vornehmen Familie geboren, studierte anfänglich in der Sorbonne, aber eine besondere Neigung zur Mahlerei

 machte,

machte, daß er sich frühzeitig zu dem Barfüßerbruder Rûc begab. Menagius, der seine Verdienste kannte, brachte ihn 1662 zu dem Präsidenten Amelot als Lehrer seines Sohnes.

De Piles war nicht nur ein gelehrter Mann, sondern besaß auch einen feinen und zarten Geschmack, den er seinem Zögling beizubringen wußte. Der junge Amelot machte mit de Piles eine Reise nach Italien, bei welcher Gelegenheit dieser seine Liebe zu den schönen Künsten befriedigen konnte. Als er nach Frankreich zurück kam, gab er einige Abhandlungen über die Mahlerei heraus, wodurch er sich die Achtung und Freundschaft berühmter Künstler und erleuchteter Kunstliebhaber erwarb.

Sein Zögling wurde zum königlichen Gesandten nach Venedig ernannt, und de Piles begleitete ihn als Gesandschafts-Secretair, ging auch 1685 mit ihm nach Lissabon, 1689 in die Schweiz, und erhielt den Auftrag, den Neutralitäts-Tractat, den der Gesandte mit den 13 Cantons geschlossen hatte, dem Könige zu überbringen. Drei Jahre darauf sandte ihn Louvois, wie er vorgab, bloß als Liebhaber von Gemählden nach dem Haag, in der That aber, um mit denen, die den Frieden wünschten, im geheim zu tractieren. Er wurd' entdeckt, und auf Befehl der General-Staaten 5 Jahre gefangen gehalten. Während dieser seiner Gefangenschaft schrieb er die Leben der Mahler. Nach seiner Zurückkunft nach Frankreich, 1697, gab ihm der König eine Pension. Im Jahr 1705 begleitete er Amelot, der als außerordentlicher Gesandter nach Madrid ging, nochmahls, mußte aber seiner schlechten Gesundheit wegen Spanien verlassen, und starb den 5. April 1709.

Er wurde mit dem Titel Conseiller Amateur der Mahler- und Bildhauer-Academie beehrt. Seine Geschäffte erlaubten ihm nicht, sich ganz der Mahlerei zu widmen; aber er hatte sich Grundsätze abstrahiert, welche die ihm fehlende Uebung in der Kunst einigermaßen ersetzten. Er bewunderte die Gemählde von Rubens außerordentlich, hatte große Einsichten im Colorit und Helldunkel, ahmte die Gegenstände, die er darstellen wollte, vollkommen nach, und mahlte sehr schöne Porträts, unter andern die des Despreaux und der Madam Dacier.

Seine Werke sind:

Abrégé d'Anatomie, accommodé aux Arts de Peinture et de Sculpture, 1667 in folio,

unter dem Namen Tortebat herausgegeben:

Con-

Conversations sur la connoissance de la Peinture, 1677 in 12.
Dissertation sur les ouvrages des plus fameux peintres, 1681 in 12.
Les premiers Elémens de la Peinture pratique, 1684 in 12.
Traduction du poeme de Du Fresnoy, avec des remarques, 1684 in 12.
Cours de Peinture par principes, 1708 in 12.
Abrégé de la Vie des Peintres, 1715 in 12.

PILON (GERMAIN), Bildhauer und Baumeister zu Paris, um das Jahr 1608 daselbst gestorben, war einer jener seltenen Menschen, welche von der Natur bestimmt waren, die Künste aus der Finsterniß der Barbarei heraus zu ziehen, und in ihrem Vaterlande den wahren Geschmack des Schönen einzuführen. Er ist der erste Bildhauer, der den Character der Bekleidungsstoffe in einem vorzüglichen Grade ausdrückte. Man sieht zu Paris mehrere seiner Werke, welche die Freude der Kunstliebhaber sind. In dem Kloster der großen Augustiner zeigt man einen H. Franciscus von gebrannter Erde, den er nachher in Marmor ausführte. Die Kirchen St. Catharine, St. Gervais, die der Franciscaner (Picpuces), der Celestiner, St. Etienne und St. Chapelle, die königliche Capelle zu Fontainebleau, und die Abteikirche zu St. Denys sind mit vielen vortreflichen Werken dieses großen Meisters geziert, der von einigen der Correggio in der Bildhauerei genannt wird, und eben so viel Grazie, als Correggio, hat, aber auch eben so unrichtig in der Zeichnung ist.

PILPAI oder BIDPAI, ein Indianischer Bramin, Gymnosophist und Philosoph, war, wie man glaubt, Gouverneur eines Theiles von Hindostan und Rath des Dabschelim, der, wie man sagt, ein mächtiger König von Indien war. Er lehrte diesem Fürsten die Grundsätze der Moral und die Kunst zu regieren, vermittelst ingenieuser Fabeln, welche seinen Namen unsterblich machten. Diese in Indianischer Sprache geschriebenen Fabeln wurden fast in alle bekannte Sprachen übersetzt. Der Verfasser blühte einige Jahrhunderte vor Christi Geburt. Man weiß von seinem Leben und seinen Werken nichts zuverlässiges. Anton Galland übersetzte seine Fabeln ins Französische, Paris 1688 in 12.

Le Naufrage des Isles flottantes, ou la Basiliade, Paris 1753 in 12.

wird dem Pilpai gleichfalls zugeschrieben, und ist auch von Galland übersetzt worden.

PIN (LOUIS ELLIES DU). Man sehe den Artikel DUPIN.

PINAEUS (SEVERINUS). Man sehe den Artikel PINEAU.

PINCIANUS (FERDINANDUS). Man sehe den Artikel NUNEZ.

PINDARUS, der Fürst der lyrischen Dichter, wurde im ersten Jahre der 65. Olypiade, oder im Jahr 519 vor Christi Geburt zu Theben in Böotien geboren, und lebte im 3. Jahre der 87. oder 88. Olympiade noch. Von seinem 40. Jahre an stand er in sehr großem Rufe, und ob er gleich niemanden, ohne Geld dafür zu nehmen, besang, so rühmt man doch von ihm, daß er bei seinen Lobeserhebungen niederträchtige Schmeicheleien vermieden. Er hatte sehr viel Gedichte geschrieben, von welchen aber nichts als 45 Gesänge, worin er diejenigen besingt, die zu seiner Zeit in den Olympischen, Isthmischen, Pythischen und Nemeischen Spielen siegten, bis auf uns gekommen ist. Alexander hatte für diesen großen Dichrer so viel Hochachtung und Ehrfurcht, daß er bei der Zerstörung von Theben das Haus und die Familie Pindars verschonte. Pindar hatte bei seinen Lebzeiten von seiner Vaterstadt nicht den mindesten öffentlichen Beweis von Achtung erhalten. Er wurde zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil er Athen zu sehr gelobt hatte: diese Stadt bezahlte die Summe aus dem öffentlichen Schatz.

In den Werken des Pindar fühlt man jenen Ungestüm des Genies, jene starken Leidenschaften, jenen göttlichen Drang, welche den wahren lyrischen Dichter characterisieren. Die Stärke der Figuren, die Kühnheit der Bilder und Metaphern, die Lebhaftigkeit der Ausdrücke, die Harmonie, die majestätische Eile des Styls — alles trägt bei ihm dazu bei, ihn zum größesten Odendichter zu machen. Quintilian macht den prächtigsten Lobspruch dieses Dichters in wenigen Worten: Novem Lyricorum, sagt er, longe Pindarus princeps, spiritu, magnificentia, sententiis, figuris: beatissimus rerum verborumque copia et velut quodam eloquentiae flumine: propterea Horatius nemini eum credit imitabilem. Er hat nicht minder Sanftheit, als Enthusiasmus, und Grazie ist ihm so natürlich, als Energie: zum Beweise dessen diene das lachende Gemählde von den Elysäischen

fäischen Feldern in der ersten Olympischen Ode, an Theron, König von Agrigent. (Man sehe den Artikel HIERO I.)

Die beßten Ausgaben des Pindar sind die von Erasmus Schmid, Wittenberg 1616 in 4. die von Richard West und Robert Welsted, Oxford 1697 in Folio, und die von Heyne.

PINEAU (SEVERIN DU), PINAEUS, den 29. November 1619 als Dechant der Chirurgen zu Paris gestorben, war von Chartres gebürtig, und besonders im Steinschneiden sehr erfahren. Man hat von ihm:

Discours touchant l' extraction de la pierre de la Vessie, 1610 in 8;

Opusculum physiologicum anatomicum, physice vere admirandum, tractans analytice primo notas integritatis et corruptionis virginum, deinde graviditatem et partum naturalem mulierum, Lugd. Batav. 1621 in 12,

Diese letztere Schrift wird geschätzt und gesucht.

PINELLI (GIOVANNI VINCENZO), 1535 aus einer reichen und edeln Genuesischen Familie zu Neapel geboren, ließ sich in einem Alter von 24 Jahren zu Padua nieder. Leidenschaftlich für die Wissenschaften eingenommen, gab er dieser Stadt wegen der vielen Gelehrten in allen Fächern, welche die dasige Universität versammelte, vor allen andern den Vorzug. Er sammelte sich eine eben so zahlreiche, als wegen der Wahl der gedruckten Bücher und Handschriften vortrefliche Bibliothek, und hörte bis an seinen Tod nicht auf, sie zu vermehren. Durch seine litterarischen Correspondenzen nicht allein in Italien, sondern im ganzen gelehrten Europa, erhielt er alle neue, seiner Büchersammlung würdigen Werke, welche ihm oft die Verfasser selbst schickten. Seinen Eifer im Sammeln kann man aus dem einzigen folgenden Zuge beurtheilen. Er hatte in mehreren Städten Italiens Agenten, welche den Auftrag hatten, wenigstens alle Monate die Werkstätten der Handwerksleute, welche viel altes Pergament brauchten, als der Lauten- und Siebmacher u. s. f., zu besuchen, und es traf sich auf diese Weise mehr als einmahl, daß er kostbare Werke von der Zerstörung rettete. Seine Wißbegierde erstreckte sich über alles: vorzüglich aber liebt' er die Geschichte, die Münzwissenschaft, die Alterthümer, die Naturgeschichte, und vor allen die Botanik. Er wurde aus allen

allen Ländern um Rath gefragt, und seine Verhältnisse mit den Gelehrten waren unermeßlich. Justus Lipsius, Joseph Scaliger, Sigonius, Possevin, Pancirollus, Peter Pithou und eine große Menge andere standen mit ihm in Briefwechsel, und rühmten seine Gelehrsamkeit. Ohne Gefühl für alle Freuden des Lebens, und nur die des Geistes kennend, war seine Gleichgültigkeit gegen das Spiel, gegen Feste, Schauspiele, und gegen alles, was andere Menschen reizt, außerordentlich groß. Während der 43 Jahre, die er zu Padua lebte, sah man ihn nur zweimahl aus der Stadt gehen: einmal bei Gelegenheit einer Pest, und dann, um eine Reise nach Neapel zu machen, die er bloß auf dringende Bitten seiner Familie unternahm. Uebrigens war Pinelli freigebig, mitleidig und wohlthätig, vorzüglich gegen arme Gelehrte, deren Bedürfnissen er oft zuvorkam. Er starb den 4. August 1601 an einer Verhaltung des Urins zu Padua.

Paul Gualdo, der sein Leben beschrieb, giebt die Zahl der Bände seiner reichen Bibliothek nicht an, sondern sagt bloß, daß man sie, um sie zu Wasser nach Neapel zu bringen, in 130 Kisten packte, worunter 14 mit Handschriften angefüllt waren; aber sie kam nicht ganz an seine Erben. Der Senat von Venedig ließ die Handschriften versiegeln, und alle die, welche die Angelegenheiten der Republik betrafen, an der Zahl 200, wegnehmen. „Ich vergleiche," sagt der Präsident de Thou, „den „Pinelli mit Titus Pomponius; denn eben so, wie dieser „erlauchte Römer Atticus genannt wurde, führte Pinelli den „Namen Venetianus, wegen der außerordentlichen Liebe, „welche die Republik Venedig zu ihm hatte."

PINON (JACQUES), ein Lateinischer Dichter, bekleidete im Parlement zu Paris, seiner Vaterstadt, eine Rathsstelle, und zeichnete sich als Magistratsperson durch seine Kenntnisse und seine Rechtschaffenheit, und auf dem gelehrten Theater durch seine gründliche Gelehrsamkeit, und vorzüglich durch sein Talent zur Dichtkunst aus. Er gab in seinem Gedicht

De anno Romano,

welches er Ludewig dem XIII. widmete, Beweise davon. Dieses Werk ist sehr belehrend, und der Commentar in Prosa, den der Verfasser lieferte, um sein Gedicht zu erläutern, voll von Gelehrsamkeit. Man hat von ihm ein Gedicht über die chronologische

logische Folge der Römischen Kaiser im Orient und Occident, von Julius Cäsar an, bis auf Maximilian den I.

Er starb 1641 als Dechant der Parlementsräthe. Seine Gedichte kamen 1615 und 1630 zu Paris in 4. heraus.

PINTOR (PEDRO), 1420 zu Valenzia in Spanien geboren, ward Leibarzt des Papstes Alexander VI., dem er nach Rom folgte, wo er mit Glück practicierte. Man hat von ihm zwei Werke, welche gesucht werden:

Libellus de Pestilentia, Romae 1499 in folio;
De Morbo foedo et occulto, his temporibus affligenti, etc. Romae 1500 in 4.

mit Gothischen Lettern, ein außerordentlich seltenes Buch, das dem Luisini und Astruc unbekannt war, und worin der Ursprung der venerischen Krankheit bis auf das Jahr 1494 hinaus gesetzt wird.

Pintor starb 1503 zu Rom.

PINTORICCHIO oder PINTURICCHIO (BERNARDINO), ein Mahler von Perugia, war einer der beßten Schüler des Peter Vannucci, mit welchem er in der Jugend um den dritten Theil des Gewinnstes arbeitete. Nachher mahlt' er in der Bibliothek des Doms zu Siena die Geschichte des Papstes Pius II. in verschiedenen Abtheilungen mit sehr lebhaftem Colorit, zierlicher Zusammensetzung und einer Menge Figuren. Man behauptet, der berühmte Raphael hab' an diesem Werke mit gearbeitet.

Pintoricchio arbeitete zu Rom für die Päpste Sixtus IV., Innocentius VIII., Alexander VI. und Pius III. in den Logen des Belvedere, in dem Thurme Borgia, im vaticanischen Pallast und in der St. Engelsburg. Er mahlte mit allzu lebhaften Farben, und mischte aus Gefälligkeit gegen Liebhaber von schlechtem Geschmack erhobene und vergoldete Zieraten unter seine Werke; eine Erfindung, worin er, wie Pascoli in den Lebensbeschreibungen der Mahler, Bildhauer und Baumeister sagt, keine Nachahmer fand*).

Er

*) Sie fand deren allerdings, und unter ihnen sogar einen sehr berühmten, den großen Raphael selbst. Man sehe unter andern in dem von mir herausgegebenen Kurzgefaßten Handwörterbuche über die schönen Künste den Artikel Gold.

Er sollte für die Klosterkirche St. Franciscus zu Siena ein Gemählde verfertigen, und begehrte deßwegen ein leeres Zimmer; es wurd' ihm eins angewiesen, worin nur ein alter Kasten stand; aber auch dieser mußte auf sein ungestümes Begehren fortgeschafft werden. Als man aber in dessen Boden unvermuthet eine Summe von 500 Goldgülden fand, kränkte sich der geitzige Mahler so sehr darüber, daß er kurz darauf, 1513, im 59. Jahre seines Alters, starb.

PIOMBO (SEBASTIANO DEL), ein Mahler von Venedig, lernte bei Johann Bellino und Giorgione, welchen letztern er sehr wohl nachahmte. Zu Rom sucht' er die Freundschaft des Michelangelo, der damahls Raphaeln den Ruhm streitig machen wollte, und dem Piombo einige Zeichnungen gab, wonach er Werke mahlte, die mit Raphaels Arbeit in Vergleichung gesetzt wurden.

Er arbeitete mit großer Mühe, fing viele historische Gemählde an, konnte sich aber nicht entschliessen, dieselben auszuführen. Die Bildnisse waren seinen Talenten angemessener; er mahlte deren eine große Menge, die durchgehends vortreflich sind. Er mahlte oft auf Marmor und andere Steine, wobei ihm die natürliche Farbe derselben zum Grunde dienen mußte, erfand auch eine Composition von Harz, Mastix und ungelöschtem Kalk, um auf diesen Grund mit Oehlfarben auf Mauern zu mahlen, ohne daß die Farben dadurch Schaden nehmen sollten, erreichte aber hierdurch seine Absicht nicht immer, denn die meisten seiner Gemählde dieser Art sind schwarz geworden.

Man glaubt allgemein, Raphael habe nach seinem Colorit studiert. Sein Meisterstück ist die Auferweckung Lazari, ein Gemählde von gleicher Größe wie Raphaels Verklärung, welches auch im Sahle des Consistoriums zur Vergleichung mit demselben einige Tage ausgestellt, und hernach in die Cathedralkirche zu Narbonne gebracht wurde. In der Gallerie Corsini zeigt man eine heilige Familie von ihm, die schön gedacht und wohl erhalten ist. Papst Clemens VII. gab ihm die einträgliche Stelle eines Frate del Piombo, von welchen er den Beinamen erhielt. Hierauf verließ er die Mahlerei, und genoß die Früchte seiner Arbeit in Ruhe bis an seinen Tod, der 1547, im 62. Jahre seines Alters, erfolgte.

PIPI (GIULIO), JULIUS ROMANUS genannt, war Raphaels liebster Schüler, der ihn und J. Franz Penni zu seinen

seinen Erben einsetzte. Julius arbeitete lange Zeit mit vieler Genauigkeit und Zierlichkeit nach den Zeichnungen seines Lehrmeisters, und vollendete mit gedachtem Penni den Constantinischen Sahl des vaticanischen Pallastes, den Raphael angefangen hatte. So lange nun Julius ein bloßer Nachahmer war, zeigte er sich als einen klugen, sittsamen und angenehmen Mahler; als er aber sich selbst auf Einmahl seinem Genie überließ, setzt' er jedermann durch seinen großen Geschmack in der Zeichnung, durch das Feuer seiner Zusammensetzungen, durch die Größe seiner dichterischen Erfindungen, und durch seine stolzen und schrecklichen Ausdrücke in Erstaunen.

Man beschuldiget ihn, daß er die Natur allzu sehr vernachlässigte, und die Antiken allein zu Rathe zog, die Falten der Gewänder nicht allzu wohl verstand, die Mienen seiner Köpfe nicht genugsam abänderte, sich eines ziegelfarbigen Colorits bediente, und keine Kenntniß des Helldunkels hätte. Uebrigens hatt' er ein großes Genie, welches alle Arten der Mahlerei umfaßte, und kein Meister bracht' in seinen Werken so viel Geist und Gelehrsamkeit an, als er.

Julius war auch ein vortrefflicher Baumeister. Viele bewunderte Palläste in Italien wurden nach seinen Zeichnungen aufgeführt. Päpste, Könige und Fürsten schätzten ihn, besonders der Herzog von Mantua, der ihn, während er diese Stadt mit Gebäuden und Gemählden zierte, als einen Nobile bedienen ließ.

Man bewundert unter seinen Werken billig die Gemählde des Pallastes T unweit Mantua, den Brand von Borgo, die Erschaffung Adams, den Bau der Arche, den Sieg und die Taufe des Kaisers Constantin, sämmtlich im vaticanischen Pallaste, und viele andere vortreffliche Werke.

Er starb 1546 im 54. Jahre seines Alters zu Mantua. Man schreibt ihm mit wenig Wahrscheinlichkeit eine Münze auf die Eröffnung der heiligen Pforte, 1525, zu. Die nach seinen Werken verfertigten Kupferstiche werden auf 250 Blätter geschätzt.

PIPPO (Filippo). **Man sehe den Artikel CROCE.**

PIRANESI (Giovanni Battista), ein berühmter Antiquar, Mahler, Baumeister und Kupferätzer von Venedig, studierte die Baukunst in seiner Vaterstadt, und das Kupferätzen zu Rom bei Joseph Vasi. Er arbeitete daselbst um das Jahr 1750, wo er eine sehr beträchtliche Menge großer Kupferstiche

stiche verfertigte, worunter vier Sammlungen von den antiken Gebäuden zu Rom, einige andere die Kirchen und jetzigen Palläste dieser Stadt abbilden. Er war eigentlich mehr ein Baumeister als Mahler, wiewohl er niemahls Gebäude aufgeführt, sondern es bei der Theorie bewenden ließ. Indeß besorgte er doch die Wiedererbauung der Kirche und der nächstgelegenen Gebäude der Priorei von Maltha zu Rom, und erwarb sich dadurch den Christusorden. Er radierte mit einer erstaunlichen Fertigkeit. Man bemerket in seinen Blättern eine gelinde Manier, die in einigen Stücken der des Stephan della Bella gleichet; aber er mißbrauchte öfters den mahlerischen Geschmack, und seine Lichter gleichen den Blitzen. Seine antiken Blätter haben nicht die gehörige Richtigkeit: er stellte sie oft bloß nach seinen Ideen und den Spuren vor, die er in den Ueberbleibsen derselben zu finden glaubte.

PIRON (ALEXIS), 1689 zu Dijon geboren, brachte daselbst mehr denn 30 Jahre in den Zerstreuungen eines jungen Menschen zu, welcher die Vergnügungen und die Freiheit liebt. Eine Ode von ihm machte einen ärgerlichen Eindruck auf seine Mitbürger, und er verließ seine Vaterstadt, um den Vorwürfen zu entgehen, die man ihm daselbst machte. Seine Familie konnte ihn nur wenig unterstützen, und er nährte sich zu Paris mit seiner Feder, die so schön und sauber war, als die Züge des Grabstichels. Er trat erst zu dem Herrn von Bellisle und dann zu einem Finanzier, der keine Idee davon bekam, daß er einen Menschen von Genie bei sich hätte, als Secretair in Dienste. Verschiedene dramatische Stücke, worin man sonderbare und originelle Züge und eine pikante Erfindung wahrnimmt, fingen an, ihm einen gewissen Ruf zu geben, und die Metromanie, das beßte Lustspiel, das seit dem Spieler des Regnard erschien, drückte das Siegel darauf. Dieses gut angelegte Stück, voll von neuen Zügen, von Genie und wahrer comischer Kraft, wurde 1738 mit dem größesten Beifall auf dem Französischen Theater gegeben.

Piron genoß nun in Paris alle Annehmlichkeiten, die sich ein Mann von Geist versprechen kann, dessen Witz unerschöpflich ist. Bewundernswürdig in der Unterhaltung, worin er seines gleichen nicht hatte, voll vom Salze des Rabelais und vom Geiste Swifts, immer neu, immer originell, machte keiner mehr Bonsmots als er. Wir führen davon einige an, woraus man seinen Geist und seinen Character kennen lernen kann.

Die

Die Semiramis des Voltaire wurde bei der ersten Vorstellung eben nicht allzu gut aufgenommen. Der Verfasser traf Piron hinter den Coulissen, und fragt' ihn, was er von seinem Stück dächte? Ich denke, antwortete dieser, daß Sie wünschten, ich hätt' es gemacht.

Als Fernand Cortez, ein Trauerspiel des Piron, zum ersten Mahl aufgeführt worden war, wünschte man einige Veränderungen darin; die Schauspieler schickten Le Grand an den Verfasser ab, um ihn um einige Verbesserungen zu bitten. Piron entrüstete sich bei dem Worte Verbesserungen. Der Schauspieler drang in ihn, und führte Voltaire's Beispiel an, der seine Stücke nach dem Wunsche des Publicums verbesserte. Das ist etwas ganz andres, erwiederte Piron: Voltaire macht eingelegte Arbeit, und ich gieße in Erzt. Wenn diese Antwort nicht bescheiden ist, so muß man doch gestehen, daß sie energisch ist.

Er glaubte sich, wenn auch nicht größer als Voltaire, doch wenigstens ihm gleich. Irgend jemand wünschte ihm Glück, daß er das letzte Lustspiel dieses Jahrhunderts gemacht hätte; Piron antwortete ihm mit mehr Freimüthigkeit, als Bescheidenheit: Sagen Sie auch, das letzte Trauerspiel.

Man kennt die Verse, worin er sagt:

> En deux mots voulez vous distinguer et connoître
> Le Rimeur Dijonnois et le Parisien?
> Le premier ne fut rien, et ne voulut rien être;
> L' autre voulut tout être, et ne fut presque rien.

Aus diesen verschiedenen Zügen sieht man, daß Piron ziemlich viel Eigenliebe besaß. Was dieser zur Nahrung und zu der Meinung diente, daß er größer sei, als der berühmteste seiner Zeitgenossen, war, daß er wegen der originellen Munterkeit, die er in Gesellschaften mitbrachte, dem Voltaire, der übrigens allzu lebhaft, empfindlich und grillenhaft war, in Gesellschaften lange Zeit vorgezogen wurde.

Die übelwollende Freimüthigkeit Pirons war zum Theil Ursach, daß er in die Französische Academie nicht aufgenommen wurde. Ich konnte, sagte er, nicht machen, daß neun und dreißig Personen dächten, wie ich, und noch weniger könnt' ich denken, wie neun und dreißig. Er nannte diese berühmte Gesellschaft nur Les Invalides du bel-

esprit, und suchte doch mehr als einmahl, unter diese Invaliden aufgenommen zu werden.

Ein unglücklicher Fall beschleunigte seinen Tod, der zu Anfange des Jahrs 1773 erfolgte. Er hatte sich selbst folgende epigrammatische Grabschrift gemacht:

CY GIT QVI NE FUT RIEN,
PAS MEME ACADEMICIEN.

Die Sammlung seiner Werke erschien 1776 in 7 Octav- und 9 Duodezbänden. Die vorzüglichsten Stücke sind: L'Ecole des peres, ein im Jahr 1728 unter dem Titel Fils ingrats aufgeführtes Lustspiel; Callistènes, ein Trauerspiel, dessen Stoff aus dem Justin genommen ist; L'Amant mysterieux, ein Lustspiel; Gustave und Fernand Cortez, zwei Trauerspiele, die in einigen Scenen von originellem Genie zeugen, deren Versification aber dem Ohre wenig schmeichelt; La Metromanie, ein Lustspiel; Les Courses de Tempé, ein ingenieuses Schäferspiel, worin die Sitten der Städte und des Landes sehr schön geschildert sind; Oden, Lieder, Erzählungen und Sinngedichte. In dieser letztern Gattung war er ziemlich glücklich, und er verdient, nach Marot und Rousseau genannt zu werden.

PISISTRATUS, ein Atheniensischer General, Abkömmling von Codrus, zeichnete sich frühzeitig, vorzüglich aber bei der Einnahme der Insel Salamis, durch seinen Muth aus; wollte aber, nachdem er der Vertheidiger seines Vaterlandes gewesen war, der Tyrann desselben sein. Alles begünstigte seine Plane: er war von vornehmer Geburt, und hatte eine Artigkeit und Leutseligkeit, welche jedermann für ihn einnahm. Mit dem in einer Republik so nothwendigen Talent, sich mit Leichtigkeit ausdrücken zu können, verband er Verschmitztheit und die Maske des Patriotismus. Er zeigte sich als einen eifrigen Vertheidiger der Gleichheit, und als einen Feind jeder Neuerung.

Solon entdeckte die stolzen Absichten dieses Bürgers leicht, und entschleierte sie vor den Augen der Athenienser. Als sich Pisistratus verrathen sah, nahm er seine Zuflucht zu einer List, welche ihm auch gelang. Er machte sich über und über blutig, und ließ sich so auf den öffentlichen Platz tragen. Der Pöbel versammelte sich; er zeigte seine Wunden, beschuldigte seine Feinde, ihn ermorden wollen zu haben, und klagte, daß er das Opfer seines Eifers für die Republik werde. Das durch dieses Schauspiel

spiel gerührte Volk gab ihm 50 Mann Leichwache; er vermehrte die Anzahl derselben, und machte sich mit den Waffen in der Hand bald (im Jahr 560 vor Christi Geburt) Meister der Burg von Athen.

Die Stadt erkannte, von Furcht ergriffen, den Tyrannen an; der, um die Liebe des Volks zu gewinnen, in den Gebräuchen der Republik nichts änderte.

Indeß verbanden sich Lycurgus und Megacles gegen ihn, und trieben ihn aus der Stadt. Die beiden Befreier von Athen blieben nicht lange vereiniget. Megacles, welchem Lycurgus ein allzu mächtiger Nebenbuhler war, erboth sich gegen Pisistratus, ihn in den Besitz der höchsten Gewalt zu setzen, wenn er sich mit seiner Tochter vermählen wollte. Der Tyrann nahm das Anerbiethen an, und als er seine Macht mit der seines Schwiegervaters vereinigt hatte, nöthigte er den Lycurgus, sich zurück zu ziehen.

Um das Volk für sich zu gewinnen, bediente er sich wieder der List. Er wählte unter dem Pöbel ein Weib von vortheilhaftem Wuchs aus, die fähig war, alle Rollen zu spielen. Dieses Weib zog eine Kleidung an, wie man der Statüe der Minerva gewöhnlich anlegte, fuhr auf einem prächtigen Wagen durch die Straßen von Athen, und rief an allen Ecken derselben, Minerva, die Beschützerin Athens, würde endlich den weisen Pisistratus zurück bringen. Das Volk glaubte die Göttin, die zum Glück der Athenienser vom Himmel herab gestiegen wäre, selbst zu sehen. Man nahm den Tyrannen mit Jauchzen auf; er bemächtigte sich der höchsten Gewalt, und machte seine Vermählung mit der Tochter des Megacles öffentlich bekannt.

Der Tyrann ward seine neue Gattin bald überdrüßig. Der Vater derselben rächte sich dadurch, daß er den größesten Theil der Athenienser und die Truppen des Pisistratus selbst durch Geld für sich gewann. Der von den Seinigen verlassene Tyrann flüchtete sich im Jahr 544 auf die Insel Euböa, und kam erst nach Verfluß von 4 Jahren durch die Intriquen seines Sohnes Hippias aus seinem Exsil zurück. Er machte sich an der Spitze eines Corps von Truppen Meister von Marathon, überfiel die Athenienser, und zog triumphierend in seine Vaterstadt ein. Alle Anhänger des Megacles wurden der Ruhe desselben aufgeopfert; so bald er sich aber auf dem Throne befestiget hatte, macht' er durch seine Mäßigung seine Grausamkeiten vergessen.

Bürger von Athen beschuldigten ihn fälschlich eines Mordes; anstatt sie zu bestrafen, ging er selbst, sich vor dem Areopagus zu rechtfertigen.

Sein Leben ist voll von Zügen, welche die Worte Solons, Pisistratus würde der beßte Bürger von Athen sein, wenn er nicht der stolzeste wäre, bestätigen. Seine Einrichtungen hatten das Glück seiner Unterthanen immer zum Ziel. Er verordnete, daß die verwundeten Soldaten auf Kosten des Staats ernährt würden, und wies jedem dürftigen Bürger Aecker an. Er errichtete in Athen eine Academie, die er mit einer öffentlichen Bibliothek bereicherte. Cicero glaubt, daß dieser Tyrann, wenn er diesen Namen noch verdient, es war, der die Athenienser zuerst mit den Werken des Homer beschenkte, und dieselben in Ordnung brachte.

Nachdem er 33 Jahre, nicht als Usurpateur, sondern als Vater, regiert hatte, starb er im Jahr 528 vor Christi Geburt in Frieden. Sein Sohn Hipparchus folgte ihm nach.

PISO (Cnejus Calpurnius), Römischer Consul unter dem Augustus, und unter dem Tiberius, dessen Vertrauter er war, Statthalter von Syrien. Man behauptet, er habe auf Befehl dieses Kaisers den Germanicus vergiftet. Als er dieses Verbrechens wegen angeklagt wurde, und sich von aller Welt verlassen sah, bracht' er sich im Jahr 20 nach Christi Geburt selbst ums Leben.

Er war ein Mann von unerträglichem Stolze und außerordentlicher Heftigkeit. Man erzählet von ihm Züge von schwarzer Grausamkeit. Als er in der Hitze des Zorns einmahl Befehl gab, einen Soldaten, als des Todes eines seiner Cameraden, mit dem er aus dem Lager gegangen war, und ohne welchen er zurück kam, schuldig, zum Tode zu führen, wollt' er diesem nicht so viel Zeit zugestehen, daß er sich rechtfertigen konnte. Der Soldat wurde außerhalb des Lagers geführt, und hielt schon seinen Kopf hin, als sein Camerad, den er erschlagen haben sollte, wieder erschien. Der Centurio, der die Execution über sich hatte, gab nun dem Henker Befehl, sein Schwert wieder in die Scheide zu stecken. Beide Soldaten umarmten sich, und wurden unter dem Freudengeschrei der ganzen Armee und einer erstaunlichen Menge Volks zum Piso geführt. Piso stieg schäumend vor Wuth auf seinen Richterstuhl, und sprach allen dreien, mit Einschluß des Centurio, der den verurtheilten Soldaten zurück gebracht hatte,

hatte, ein und dasselbe Todesurtheil mit folgenden Worten: Du wirst zum Tode verdammt, weil du schon verurtheilt warst: Du, weil du die Ursache der Verurtheilung deines Cameraden warst, und Du, weil du Befehl hattest, diesen Soldaten hinrichten zu lassen, und nicht gehorchtest.

PISO (WILHELM), ein Arzt, von Leyden gebürtig, practicierte anfänglich zu Amsterdam, ging aber 1637 mit Georg Marcgrav nach Brasilien, ward Arzt des dasigen Holländischen Gouverneurs, Moritz von Nassau, und der Westindischen Compagnie, und schrieb

De Medecina Brasiliensi libri IV.

die erst von Johann de Laet mit der handschriftlich hinterlassenen Historia rerum naturalium Brasiliae des Georg Marcgrav 1648 zu Leyden in Folio, hernach aber mit Jacob Bontius Werken und mit den Anmerkungen des Piso unter dem Titel De Indiae utriusque re naturali et medica libri XIV. 1658 zu Amsterdam in Folio erschienen.

PISONES. Man sehe den Artikel POIS (NICOLAS LE).

PISSELEU (ANNE DE). Man sehe den Arikel ESTAMPES.

PISTORIUS (JOHANN), 1544 zu Nidda in Hessen, wo sein Vater, ein ehmahliger Maltheserritter, Superintendent war, geboren, studierte anfänglich die Medicin, und ward mit Ruhm Doctor und Leibarzt des Markgrafen Jacob von Baden-Durlach. Als aber seine Arzeneimittel nicht das Glück machten, das er erwartete, (er wollte nämlich durch allerlei cabbalistische Künste curieren) legt' er sich auf die Jurisprudenz, und ward Rath des Markgrafen Ernst Friedrich von Baaden-Durlach. Einige Zeit darauf trat er zur catholischen Religion über, ward Doctor der Theologie, Rath des Kaisers Rudolph I., Propst der Cathedralkirche zu Breslau, und Haus-Prälat des Abts zu Fulda.

Man hat von ihm mehrere

Controversschriften gegen die Lutheraner;

Artis Cabalisticae Scriptores, Basil. 1587,

eine ziemlich seltene und gesuchte Sammlung;

Scriptores rerum Polonicarum;

Scriptores de rebus Germanicis, 1603-1613, 3 vol. in folio,

 eine

eine interessante und ziemlich seltene Sammlung, die etwas besser geordnet sein könnte.

Pistorius starb 1607 oder 1608 zu Freyburg.

PITAU oder PITHAU (NICOLAS), ein Kupferstecher von Antwerpen, gab durch eine heilige Familie nach Raphael eine große Idee von seinen Talenten. Die Kunst, mit welcher diese Platte mit dem Grabstichel behandelt ist, die Richtigkeit und das Verschmolzene der Umrisse, die das Precidse und die Wirkung des Originals ausdrücken, können denen, die in dieser Kunst vortreflich zu werden sich bemühen, zum Muster dienen. Er starb 1671, in einem Alter von 38 Jahren.

PITAVAL (FRANÇOIS GAYOT DE), Man sehe den Artikel GAYOT.

PITHOEUS oder PITHOU (PIERRE), den 1. November 1539 aus einer vornehmen Familie zu Troyes in Champagne geboren, erhielt in seinem väterlichen Hause eine vortrefliche Erziehung, und studierte dann zu Paris unter Turnebus die Humaniora. Von Paris ging er nach Bourges, und bereicherte sich unter dem berühmten Cujacius mit allen einer Magistratsperson nöthigen Kenntnissen. Seine ersten Schritte auf der Laufbahn eines Sachwalters waren nicht recht fest und sicher. Er hatte eben so viel Schüchternheit als Genie, und war dieser Schüchternheit wegen genöthiget, auf Geschäffte, welche einen gewissen Muth erfordern, Verzicht zu leisten, und wäre, weil er die reformierte Religion angenommen hatte, in der St. Bartholomäus-Nacht bald ermordet worden. Ein Jahr darauf ward er Catholik, Substitut des General-Procureurs, und 1581 General-Procureur der Justizkammer von Guienne. Er verwaltete die erstere Stelle, als Gregorius XIII. ein Breve gegen die in Betreff des Tridentinischen Conciliums eingegebene Ordonnanz Heinrichs III. ergehen ließ. Pithou gab damahls ein Memoire heraus, worin er, nachdem er die geheimen Absichten der Verfasser des Breve aufgedeckt hatte, die Sache Frankreichs und seines Königs mit Nachdruck und Gründen vertheidigte. Heinrich IV. fand in ihm einen nicht weniger eifrigen Bürger. Ob er sich gleich in die Ligue mit hatte verwickeln lassen, so wandt' er doch alles an, Paris seinem rechtmäßigen Oberherren zu unterwerfen. Er war einer von der Gesellschaft der schönen Geister, welche die ingenieuse Satyre, die unter dem Namen *Catholicon d' Espagne*

bekannt

bekannt ist, verfaßten; eine Satyre, die den Liguisten mehr schadete, als alle Vernunftgründe der guten Bürger. Er gab auch ein kleines Werk unter dem Titel heraus:

Raison pour lesquelles les évêques de France ont pu de droit donner l' absolution à Henri de Bourbon, de l' excommunication par lui encourue; même pour un cas réservé au St. Siége.

Dieses Buch, welches er für eine Uebersetzung aus dem Italiänischen ausgab, und welches 1593 und 1595 Französisch, und 1594 Lateinisch gedruckt wurde, verbreitete viele Aufklärung, und trug viel dazu bei, die Franzosen ihrem rechtmäßigen Könige geneigt zu machen.

Nachdem er endlich Heinrich den IV. hatte triumphieren sehen, starb er 1596 an seinem Geburtstage zu Nogent sur Seine. Passerat setzte ihm folgende Grabschrift:

Hic, PITHOEE, jaces, quondam memorabile nomen
Parisioque foro, Pierioque choro.
Ossa licet teneant qui te genuere Tricasses,
Longa tibi in libris vita futura tuis.

Pithou macht in seinem Testamente folgende Schilderung von sich: „In dem unglücklichsten Jahrhundert, dessen Sitten im „höchsten Grade verdorben sind, war ich, so viel es mir mög„lich war, gerecht, ehrliebend und treu. Aufrichtig in meiner „Freundschaft, zog ich die Hoffnung, meine Feinde durch Wohl„thaten zu überwinden, und Verachtung der erhaltenen Belei„digungen der Rachbegierde immer vor. Ich wurde von mei„ner Gattin beständig zärtlich geliebt, war gegen meine Kinder „nicht schwach, und ehrte in meinen Dienstboten die Mensch„heit. Ich verabscheute selbst in denen, die mir am theuersten „waren, das Laster, und liebte die Tugend überall, wo ich sie „fand, selbst an meinen Feinden. Ich habe alles gethan, was „ein kluger Mann thun muß, sein Vermögen zu erhalten, habe „mich aber wenig darum bekümmert, das meinige zu vermeh„ren. Ich that nie einem andern das, wovon ich wünschte, „daß es ein anderer mir nicht thun möchte. Ich verachtete alle „ungerechte, schwer zu erhaltende oder feile Gnadenbezeugun„gen. Feind des Geitzes und der Niederträchtigkeit hab' ich sie „beständig, vorzüglich aber an Dienern der Religion und Ge„rechtigkeit, verabscheut. Ich habe das Alter stäts geehrt, und „mein Vaterland zärtlich geliebt. Ich habe die Arbeit der Ehre „der Magistratur aus Geschmack vorgezogen, und lieber die

„Menschen aufklären, als beherrschen wollen. Ich habe zu „meiner großen Freude aus eigener Erfahrung gesehen, daß „man durch eine vernünftige Geradheit und Offenheit leichter „und glücklicher zum Ziele kommt, als durch Umschweife, Be„trug und Intrigue. Ich habe diejenigen Tage für die schön„sten meines Lebens gehalten, die ich dem Staat und meinen „Freunden schenken konnte.“

Man hat unter andern von ihm:

Traité des Libertés de l' Eglise Gallicane,

welches allem, was seitdem über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, zum Grunde diente: die beßte Ausgabe davon erschien 1731 in 4 Foliobänden zu Paris.

Opera sacra, juridica, historica et miscellanea, Paris. 1609 in 4,

von Carl Labbäus gesammelt und herausgegeben;

Ausgaben mehrerer alten Denkmähler, meist über die Geschichte von Frankreich;

Anmerkungen über verschiedene Profan- und Kirchen-Scribenten;

Mehrere Schriften über das bürgerliche und kirchliche Recht.

Er bereicherte die Republik der Wissenschaften auch mit einigen alten der Vergessenheit entrissenen Authoren, als mit dem Phädrus und den Novellen des Justinian. Man nannt' ihn seiner Gelehrsamkeit wegen den Französischen Varro. Er war das Orakel seines Vaterlandes, und sein Name drang in fremde Länder. Der Großherzog Ferdinand von Toscana fragt' ihn in einer wichtigen Angelegenheit um Rath, und unterwarf sich seinem Urtheil, ob es gleich seinem Interesse entgegen war. Grosley, Advocat zu Troyes, gab 1756 seine Lebensbeschreibung in 2 Duodezbänden heraus.

PITHOU (François), Bruder des vorhergehenden, wurde 1544 zu Troyes geboren. Zum General-Procureur der unter Heinrich dem IV. gegen die Financiers errichteten Justizkammer ernannt, verwaltete er diese Stelle mit eben so großer Scharfsichtigkeit als Uneigennützigkeit. In der Folge seinem Studierzimmer wieder gegeben, macht' er in dem Recht' und in den schönen Wissenschaften nützliche Entdeckungen. Er war es, welcher eine

eine Handschrift von den Fabeln des Phädrus fand, die er mit seinem Bruder herausgab.

Dieser Mann von seltener Tugend und exemplarischer Bescheidenheit starb den 26. Januar 1621, in einem Alter von 77 Jahren, von allen guten Bürgern bedauert. Er hatte an den meisten Werken seines Bruders Antheil, und legte sich vorzüglich auf die Wiederherstellung und Auslegung des

Corpus Juris Canonici, Paris. 1687, 2 vol. in folio.

Man hat ferner von ihm:

Mosaicarum et Romanarum Legum collatio, 1673 in 12;

Glossarium in Legem Salicam;

Le Traité de la grandeur, droits du Roi et du royaume de France;

Observationes ad Codicem, 1689 in folio;

Antiqui Rhetores Latini, Rutilius Lupus, Aquila Romanus, Julius Rufianus, Curius Fortunatianus, Marius Victorinus etc. Paris. 1599,

welche Caperonier 1756 zu Straßburg in 4. wieder herausgab.

PITISCUS (SAMUELIS), den 30. März 1637 zu Zütphen geboren, studierte zu Groll, Zütphen, Deventer und Gröningen die Theologie, und ward Rector in seiner Geburtsstadt, darauf zu Utrecht, wo er den 1. Februar 1727 starb. Er war zweimahl verheirathet gewesen. Seine erste Frau erfüllte sein Leben mit Unruhe und Bitterkeiten. Mit ihrer natürlichen Niederträchtigkeit verband sie eine unmäßige Leidenschaft zum Wein, der sie auf Kosten der häuslichen Angelegenheiten und der Bibliothek ihres Mannes, woraus sie Bücher verkaufte, Genüge that. Mit seiner zweiten, die sich bloß mit ihrem Hauswesen beschäftigte, war er glücklicher, und im Stande, sich ganz und ungestöhrt dem Studieren zu widmen. Er lebte seit 1717, in welchem Jahr er pro Emerito erklärt wurde, in der größesten Eingezogenheit, und hatte bloß mit seinen Büchern Umgang. Seine Werke brachten ihm viel ein, und dieses Geld nebst dem, was er sich von seinem Gehalt' ersparte, machte ihn zu einem reichen Manne. Bei seinem Tode vermacht' er den Armen 10,000 Gulden.

Man hat von ihm:

Lexicon Antiquitatum Romanarum, 1713, 2 vol. in folio;
Ausgaben mehrerer Lateinischer Schriftsteller mit Anmerkungen;
Johannis Kosini Antiquitates Romanae etc.

Pitiscus war ein sehr arbeitsamer Mann, der jedoch geschickter war, zu compilieren, als zu schreiben.

PITT (CHRISTOPHER), ein guter Englischer Dichter und Uebersetzer des Vida und Virgil, wurde 1699 geboren, und starb 1748. Doctor Johnson spricht über die Verdienste von Drydens und Pitts Uebersetzungen des Virgil folgendermaßen: „Dryden reißt durch seine allgemeine Kraft und Lebhaftigkeit den Leser mit sich fort, und Pitt hält ihn oft auf, „die Vortreflichkeit zweier gereimter Zeilen zu betrachten; Drydens Fehler werden in der Eile des Vergnügens übersehen, und „Pitts Schönheiten bei der Langsamkeit einer kalten und trägen „Lectüre nicht geachtet; Pitt gefällt den Critikern, und Dryden „dem Volke; Pitt wird gerühmt, und Dryden gelesen.

PITT (WILLIAM), Graf von Chatham, ein berühmter Englischer Staatsmann, Sohn von Robert Pitt, Esq. von Boconnock in Cornwallis, wurde den 15. November 1708 geboren. Nachdem er vortreffliche Studien gemacht hatte, erhielt er eine Cornetstelle unter der Cavalerie, und bald darauf einen Sitz im Hause der Gemeinen, wo er sich durch seine Beredsamkeit gegen das, was er als willkührliche und nicht zu vertheidigende Maßregeln des Sir Robert Walpole betrachtete, sehr auszeichnete. Dieser Opposition verdankte er im Jahr 1745 ein Vermächtniß der verwittweten Herzogin von Marlborough von 10,000 Pfund, „in Rücksicht (wie es im Testament „heißt) seiner Verdienste, welche er sich durch die edle Vertheidigung der Gesetze von England und durch die Rettung seines „Vaterlandes erwarb.“

Im Jahr 1746 ward er Schatz- und General-Zahlmeister der Armee und geheimer Rath; legte aber, nachdem er sich den Verbindungen mit dem festen Lande ernstlich widersetzt hatte, 1755 diese Stellen nieder. Im folgenden Jahre wurd' er als Staatssecretair angestellt, in welcher Stelle er das öffentliche Zutrauen in einem hohen Grade erhielt; aber dieses allein war nicht vermögend, ihn gegen die Hofintriguen zu schützen, und er wurde

wurde dieser Stelle entsetzt. Bei dieser Gelegenheit schien die ganze Nation wie ein Mann aufzustehen, den abgesetzten Patrioten zu rächen. Die wegen seiner Wiedereinsetzung eingegebenen Addressen waren allzu zahlreich und nachdrücklich, als daß man ihnen lange widerstehen konnte, und er wurde den 29. Juni 1757 wieder als Staatssecretair eingesetzt, und behauptete den Character des unbestechlichsten und glücklichsten Ministers bis zu Ende des Jahrs 1761, wo er fand, daß sein Einfluß sank, sein Stelle niederlegte, und in einer Addresse der Stadt London, welche die Beraubung eines treuen und geschickten Ministers in sehr critischen Conjuncturen als einen großen Nationalverlust bedauerte, einen sehr glorreichen Beweis von öffentlicher Achtung erhielt.

Seine patriotische und furchtbare Widersetzung gegen die Einführung der allgemeinen Verhaftsbefehle wird noch bei der spätesten Nachwelt in Andenken stehen, nicht minder seine beredte obgleich unwirksame Widersetzung gegen die 1766 genommenen Maßregeln, die sich mit dem Verlust der Englisch-Americanischen Colonien endigten. In diesem Jahre wurd' ein neues Ministerium gewählt, in welchem Pitt Lord Siegelbewahrer ward, und die Würden Vicomte Pitt und Graf von Chatham erlangte. Aber bald darauf sah und fühlte man, daß alles dieses nichts war, als eine Hofintrigue, indem Pitt, um sein Ansehen und seinen Einfluß zu vermindern, vom Hause der Gemeinen ausgeschlossen wurde; und da er die von ihm empfohlnen Maßregeln nur schwach unterstützt fand, legt' er den 2. November 1768 die Würde des Siegelbewahrers nieder, und nahm seitdem kein öffentliches Amt wieder an.

Von dieser Zeit an waren seine Bemühungen im Parlament bei jeder wichtigen Gelegenheit unermüdlich, was aber sein Ansehen und seinen Einfluß besonders aufforderte, war die Befreiung der Prediger der Dissenter von dem ihnen angedrohten Zwange, die Lehrsätze der Englischen Kirche zu unterschreiben, und der letzte große und wichtige Steit mit America. Während einer Debatte über die Frage von der Unabhängigkeit von America wurd' er den 8. April 1778 von einem convulsivischen Paroxismus überfallen, und starb den 11. des folgenden Monats. Sein Leichnam wurde mit großer Pracht in die nördliche Ecke der Westmünster-Abtei begraben, und ihm daselbst ein schönes Denkmahl mit folgender Inschrift gesetzt:

Errich-

Errichtet vom Könige und dem Parlement,
als ein Zeugniß
der Tugenden und Geschicklichkeit
von
Wilhelm Pitt, Grafen von Chatham,
während dessen Administration
die göttliche Vorsehung
Groß = Britannien zu einer Höhe
von Glück und Ruhm erhob,
die es vorher in keinem Zeitalter kannte.

Die Corporation von London errichtete ihm auch in Guildhal ein schönes Denkmahl zum Beweise ihrer Achtung für seine großen öffentlichen Tugenden.

Beredsamkeit war einer der vorzüglichsten Charactere Pitts; die Musik und Majestät seiner Stimme, die überredende, anmuthsvolle und unwiderstehliche Gewalt seiner Action, die Macht seiner Augen, alles trug bei seinen Vorträgen zur Ueberzeugung bei. Diejenigen aber, welche diesen vollendeten Redner, Patrioten und Staatsmann nicht sahen noch hörten, müßten ihre Einbildungskraft sehr anstrengen, um sich eine richtige Vorstellung von einer solchen Vereinigung von Vollkommenheiten zu machen.

PITTACUS, einer der sieben Weisen Griechenlands, von Mitylene auf der Insel Lesbos, vertrieb den Tyrannen Meleager aus seinem Vaterlande, commandierte in dem Kriege gegen die Athenienser, und erboth sich zu einem Zweikampf mit dem feindlichen General Phrynon. In diesem Kampfe wandte er List und Stärke an, warf ein Netz, welches er unter seinem Schilde trug, über seinen Feind, und erlegte ihn. Seine Mitbürger gaben ihm zum Dank für diesen Dienst die Oberherrschaft ihrer Stadt.

Pittacus beherrschte sie als Philosoph und Vater, gab ihnen weise Gesetze, die er in Verse brachte, und legte sodann seine höchste Gewalt nieder. Man trug ihn zur Entschädigung große Ländereien an. Er warf seinen Wurfspieß, und nahm nur so viel an, als zwischen ihm und dem niedergefallenen Wurfspieße lag. Das Vaterland, sagte er zu ihnen, ist mir lieber als alles, und das Beispiel von meiner Uneigennützigkeit wird dem Vaterlande nützlicher sein, als der Besitz der größesten Reichthümer. Uebrigens fürchtete er, durch allzu große Grundstücke den Neid seiner Mitbürger

bürger rege zu machen, und ihre Geschenke verachten zu scheinen, wenn er nichts annähme.

Er pflegte oft zu sagen: Ein Beweis einer guten Regierung ist, wenn die Unterthanen dahin gebracht werden, daß sie nicht den Fürsten, sondern für den Fürsten fürchten.

Eine andere seiner Maximen war: Sage nicht vorher, was du thun willst, damit du, wenn du es nicht zu Stande bringst, nicht die Aergerniß habest, dich verspottet zu sehen; und: Wer nicht zu schweigen weiß, weiß nicht zu reden.

Er sagte oft: Stelle dir das Unglück vor, eh' es eintritt, um es abwenden zu können; wenn es aber da ist, so wiss' es zu ertragen. — Zur Zeit des Glücks erwirb dir Freunde, und prüfe sie zur Zeit des Unglücks. — Wie du gegen deinen Vater bist, so werden deine Kinder gegen dich sein.

Dieser würdige Bürger starb im Jahr 579 vor Christi Geburt, in einem Alter von 70 Jahren.

PIZARRO (FRANCESCO), ein Spanischer Capitain von Truxillo gebürtig, war, sagt man, der Bastard eines Officiers, dessen Namen er annahm. Seine erste Beschäftigung war, auf einem Landgute seines Vaters die Schweine zu hüten. Es verlief sich eines Tages eines derselben; Pizarro wagt' es nicht, in das väterliche Haus zurück zu kehren, nahm die Flucht, und schiffte sich nach Indien ein. Sein Genie zeigte sich bald. Voll von dem hartnäckigen Muth, welcher die Urheber großer Entdeckungen characterisiert, macht' er mit Diego Almagro, einem Menschen von eben so dunkler Geburt, als er, auf dem Südmeer mehrere Reisen. Die dabei gesammelten Schätze reitzten seine Habsucht immer mehr, und er entdeckte endlich im Jahr 1525 Peru, und eroberte es. Bei dieser Expedition begleiteten ihn mehrere Spanier. Er bemächtigte sich anfänglich der Insel Puna, welche zwar vom Reiche Peru nicht abhing, aber ihm die Einnahme dieses reichen Theiles der neuen Welt sehr erleichterte.

Er benutzte seinen ersten Sieg als ein Staatsmann, und behandelte die Ueberwundenen gnädig. Der Inca Huescar, der von seinem Muth und seinen Verdiensten unterrichtet war, schickte eine

eine Gesandtschaft an ihn, um Schutz gegen seinen Bruder Atabalipa, der ihn seines Reiches beraubt hatte, und ihm nun auch noch das Leben nehmen wollte, zu bitten. Der Ruf hatte die Thaten und die Macht des Spanischen Eroberers übertrieben. Die Peruvianer, erschreckt wie die Mexicaner durch falsche oder wahre Orakel, daß aus dem Orient bärtige Männer, von schrecklichem Geist, bewaffnet mit dem Donner, und furchtbare Thiere mit sich führend, kommen würden, betrachteten diese Fremdlinge als Söhne der Sonne. Der durch die Orakel in Furcht gesetzte Atabalipa glaubte in den Spaniern Männer zu sehen, die, seine Usurpation zu rächen, vom Himmel herab gesandt worden wären. Er sandte Abgeordnete mit kostbaren Geschenken an Pizarro, und ließ ihn durch dieselben auffordern, seine Staaten zu verlassen. Statt der Antwort beschleunigte Pizarro seinen Marsch, und zog nach Caramalca, wo der Kaiser mit 40,000 Mann im Lager stand. Nach einer Art von Verhandlung willigte Atabalipa ein, den Pizarro als einen Spanischen Abgeordneten anzunehmen.

Aber der Abgeordnete versicherte sich bald der Person des Indischen Königs. Der von seinem goldenen Thron gestürzte und mit Ketten beladene Atabalipa erbiether sich, zum Preise seiner Freiheit einen von den Sählen seines Pallastes bis zur Höhe seiner Arme, die er dabei über seinen Kopf erhob, mit Gold' anzufüllen.

Die Indianer brachten auf seine ersten Befehle das versprochene Gold herbei; aber eine barbarische Handlung des gefangenen Kaisers gab dem Sieger in der Folge einen Vorwand, ihn zum Tode zu verdammen. Einige Tage vor der Schlacht bei Caramalca fiel Huescar, der Bruder und Nebenbuhler des Atabalipa, in die Hände seines Feindes. Der Indianische Monarch, welcher fürchtete, die Spanier möchten die Krone auf das Haupt dieses Prinzen setzen, gab geheime Befehle, ihn umzubringen. Die Sieger, die den Untergang des Atabalipa schon beschlossen hatten, machten diese Ermordung geltend, um ihre Absichten desto besser zu beschönigen, und hörten einen Peruvianer, welcher ihn beschuldigte, auch geheime Befehle die Spanier umzubringen gegeben zu haben.

Man hatte die Grausamkeit, ihn zu verurtheilen, lebendig verbrannt zu werden. Alle Gnade, die er erhielt, war, daß man ihn erwürgte, ehe man ihn in die Flammen warf; auch mußt' er vorher von einem Mönche die Taufe empfangen. Die mei=

meisten Geschichtschreiber schreiben seinen Tod bloß dem Almagro zu; aber Pizarro konnt' ihn hindern.

Kurz darauf wurden die Eroberer von Peru unter einander uneins, und lieferten einander unter den Mauern von Cusco eine blutige Schlacht, welche Pizarro gewann; aber bald nach dieser Schlacht wurd' er im Jahr 1541 von den Freunden des Almagro umgebracht. Der Kaiser, sein Herr, hatt' ihn zum Marquis von las Charcas in America gemacht.

PLACCIUS (VINCENTIUS), den 4. Februar 1642 zu Hamburg geboren, wo sein Vater Johann practicierender Arzt und von 1653 bis an seinen Tod 1656 Stadtphysicus war, studierte zu Hamburg, Helmstädt, Leipzig und auf den Italiänischen, Französischen und Niederländischen Universitäten die Rechte. Zu Padua ward er 1664 bei der Deutschen Nation erst Bibliothecar, dann Consiliarius, und endlich Vice-Prorector der Academie und Syndicus, und 1665 zu Orleans Licentiat des Rechts. Nach seiner Zurückkunft, 1667, practicierte er zu Hamburg, und ward 1675 am dasigen Gymnasium Professor der Moral und Beredsamkeit. Ob er gleich ein gallichtes und melancholisches Temperament hatte, so war er doch verbindlich, leutselig, seinen Schülern sehr zugethan, und sehr freigebig gegen Dürftige. Der Neid machte nie, daß er das Verdienst anschwärzte, und er gab verdiente Lobsprüche sehr gern.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum, 1708, 2 vol. in folio,

von J. A. Fabricius und M. Dreyer, ein interessantes Buch, ob es gleich voller Fehler, und mehr der Stoff zu einem Werke, als ein gutes Werk selbst ist. Es sind viele unbedeutende Dinge und unnütze Umstände in dasselbe aufgenommen worden, welche zu nichts dienen, als das Buch dick zu machen, ohne den Leser zu belehren. Die Titel der Bücher sind entstellt, und selten in der Ursprache abgedruckt. Endlich ist dieses Werk auch nach den Materien, und nicht, wie es wegen der Bequemlichkeit des Lesers sein sollte, nach dem Alphabet geordnet.

Liber de Juriconsulto perito, 1693 in 8;
Carmina juvenilia, Amstelod. 1667 in 12;
De Arte excerpendi, Hamb. 1689 in 8.

und

und viele andere, die alle günstige Zeugnisse seiner Talente und seiner Gelehrsamkeit sind. Sein Styl ist etwas dunkel. Die Menge der Sachen, die sich seinem Geiste darstellten, machten, daß er verworren schrieb, ob er gleich deutlicher und verständlicher sprach.

Er starb den 6. April 1699, bedauert von seinen Mitbürgern, deren Orakel er war. In den letzten zwölf Jahren seines Lebens war seine Nahrung nichts als Milch. Er bediente sich einzig derselben zur Linderung der Schmerzen des Podagra, gegen welches er alle Arzeneien unwirksam gefunden hatte. Er hatt' es um desto mehr nöthig, viele Flüssigkeiten zu sich zu nehmen, da seine Mutter und sein Bruder von einer schwarzen Melancholie befallen wurden, welche ihnen den Verstand verrückte.

PLACENTINUS, der älteste Lehrer des Römischen Rechts in Frankreich, und Lehrer des Azon Portius, soll von Montpellier gebürtig gewesen sei, und machte sich und seinen Schüler so berühmt, daß die Universität Montpellier, um das Andenken beider zu erhalten, ihre Porträts in Silberblech schlagen ließ, welche die Bedelle bei öffentlichen Processionen tragen.

Placentinus begab sich in der besondern Absicht, dieses Recht kennen zu lernen, nach Bologna, wo er es unter Irnerius und seinem Schüler Martinus studierte, und eröffnete im Jahr 1166 in seiner Vaterstadt eine Schule der Rechtsgelahrheit. Er bekam eine Menge Zuhörer, erhielt dadurch Muth, sich auch in Schriften zu zeigen, war so glücklich, die Schriften anderer Rechtgelehren um ihr Ansehen zu bringen, und starb im Jahr 1192.

Seine Schriften kamen 1536 in 8. zu Lyon und 1537 zu Mainz in Folio heraus.

PLACENTINUS (PETRUS), ein Deutscher, der ein Gedicht in 360 Versen unter dem Titel:

Pugna Porcorum, Antwerp. 1530 in 8.

(auch in den Nugae venales in 12. befindlich) herausgab, worin sich alle Wörter mit dem P anfangen. Der Verfasser versteckte sich dabei unter dem Namen Publius Porcius, und sein Styl ist der Helden, die er sich wählte, würdig.

Er ist jedoch nicht der erste, der seine Zeit mit Verfertigung solcher albernen Verse verdarb. Unter Carl dem Kahlen machte ein gewisser Benedictiner Ubaldus ein ähnliches Gedicht

dicht zu Ehren der Kahlköpfe, worin sich alle Wörter mit einem C anfingen.

PLANCIADES (Fabius Fulgentius). Man sehe den Artikel FULGENTIUS.

PLANCUS (Cajus Plotius), zeichnete sich durch einen Zug von heroischer Menschenliebe aus. Er wurde von den Triumvirn Antonius, Lepidus und Octavius proscribiert, und dadurch genöthiget, sich zu verbergen. Seine Sclaven wurden von denen, welche ihn suchten, ergriffen, und behaupteten unter den größesten Martern lange, daß sie nicht wüßten, wo ihr Herr wäre. Plancus konnt' es nicht länger ertragen, daß man treue Sclaven marterte, kam aus seiner Verborgenheit hervor, und brachte den Soldaten seinen Kopf dar.

PLANTINUS (Christophorus), 1514 zu Mont-Louis bei Tours geboren, brachte die Buchdruckerkunst, die er bei Robert Macé, Drucker zu Caen, gelernt hatte, bis auf den höchsten Grad der Vollkommenheit. Er ließ sich zu Antwerpen nieder, und das Gebäude, worin er seine Officin hatte, wurde für eine der Hauptzierden dieser Stadt gehalten. Der Aufwand, den er gemacht hatte, um sich die schönsten Schriften und die gelehrtesten Correctoren zu verschaffen, stiegen zu unermeßlichen Summen. Man sagt sogar, er habe Lettern von Silber gehabt. Eine reiche Bibliothek vermehrte noch die Bewunderung der Fremden.

Dieser berühmte Mann starb 1589, in einem Alter von 75 Jahren, mit dem Titel Erzbuchdrucker des Königs von Spanien, nachdem er große Reichthümer gesammelt hatte, die er zur Ehre der Wissenschaften und zur Unterstützung der Gelehrten anwandte. Johann Douza setzte ihm folgende Grabschrift:

Doctorum si jacturam, PLANTINE, virorum
Respicimus, fateor, vixeris ipse parum;
Si meritum studiumve, exantlatosque labores
Pro Musis toties, vixeris ipse satis.

Ungeachtet dieses Lobspruches war Plantinus doch als Buchdrucker berühmter, denn als Gelehrter. Wenn man dem Balzac glauben darf, so verstand er die Lateinische Sprache nicht, ob er gleich that, als ob er sie verstände. Justus Lipsius, spricht er, bewahrte ihm dieses Geheimniß treulich bis an seinen

Tod. Er schrieb alle seine Briefe an denselben in Lateinischer Sprache, legte aber allemahl eine Holländische Uebersetzung derselben bei. Wie sollten aber die vielen Gelehrten, welche ihn besuchten, diese seine Unwissenheit nicht gemerkt haben? — Dieß erkläret Balzac nicht, und dieß macht diese Anecdote kaum glaublich.

Das Meisterstück seiner Pressen ist die Polyglotte, die er nach der von Alcala druckte. Diese Ausgabe war ihm eben so rühmlich, als nachtheilig. Philipp II. forderte das Geld, das er ihm zu dieser Unternehmung vorgeschossen hatte, mit Strenge zurück, und die Wiederbezahlung desselben hätte ihn beinahe zu Grunde gerichtet, oder hinderte doch wenigstens seine Geschäfte sehr.

PLANUDES (MAXIMUS), ein Mönch von Constantinopel, blühte um das Jahr 1326. Der Kaiser Andronicus der Aeltere schickt' ihm im Gefolge seines Gesandten mit nach Aquileja, um die Griechen mit den Venetianern auszusöhnen. Planudes faßte hier Neigung zur Lateinischen Kirche, und wurde deßwegen ins Gefängniß geworfen. Um seine Freiheit wieder zu erhalten, schrieb er gegen die Lateiner, aber mit so wenig Nachdruck, daß der Cardinal Bessarion daraus schloß, sein Herz hab' an diesem Product seines Kopfes keinen Antheil.

Wir haben von diesem Mönch unter andern:

Vita Aesopi,

welches ein Gewebe von abgeschmackten Fabeln und groben Anachronismen ist. (Man sehe den Artikel MEZIRIAC.) Er hing dieser Lebensbeschreibung mehrere Fabeln an, die er diesem berühmtem Fabeldichter zuschrieb; aber die Gleichförmigkeit des Styles machte, daß man sie für Werke des Planudes selbst hielt.

Epigrammata Graeca,

die unter dem Namen der Anthologie bekannt sind, und 1494 zu Florenz zuerst gedruckt wurden.

PLAS (DAVID VAN DER), einer der beßten Porträtmahler zu Amsterdam, zeichnete die Hände und Köpfe sehr gut, und machte einen glücklichen Gebrauch von den Farben, die er in der Mischung rein behielt. Er wußte seine schöne Manier geschickt zu verbergen, daher sie schwer nachzuahmen ist. Eine vortrefliche Kenntniß des Helldunkels und eine ungemeine Kraft machen

seine

seine Werke denen des Tizian ziemlich ähnlich. Er starb 1704, im 57. Jahre seines Alters. P. van Gunst, Munikhuysen, Gole u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

PLATINA (BARTOLOMMEO SACCHI, genannt), 1421 in einem Dorfe, Namens Piadena (Lateinisch Platina), zwischen Cremona und Modena, geboren, von welchem Dorfe er den Namen Platina annahm, that einige Zeit Kriegsdienste. In der Folge legt er sich auf die Wissenschaften, und zeichnete sich unter der Menge aus. Das Verlangen, sich zu vervollkommnen, führt' ihn nach Rom, wo er in dem Cardinal Bessarion einen Beschützer fand, der ihm in seinem Pallast eine Wohnung gab, und vom Papste Pius dem II. einige kleine Benefize, und in der Folge das Amt eines apostolischen Abbreviators verschaffte.

Paul II., der Nachfolger Pius des II., schaffte alle Abbreviatoren ab, ohne auf die Summen Rücksicht zu nehmen, mit welchen sie sich ihre Aemter gekauft hatten, und Platina beklagte sich aufs bitterste darüber. Er schrieb einen sehr lebhaften Brief an den Papst, und wurde statt aller Antwort in Ketten und Banden geworfen. Auf Bitten des Cardinals Franz von Gonzaga kam er nach einigen Monaten wieder in Freiheit, erhielt aber Befehl, in Rom zu bleiben. Der Papst, der ihn nicht liebte, und auch von ihm nicht geliebt zu werden glaubte, beschuldigte denselben, sich gegen ihn verschworen zu haben, und ließ ihn auf die Tortur legen. Platina bekannte nichts, weil er nichts zu bekennen hatte; aber dem ungeachtet warf man ihn ein ganzes Jahr ins Gefängniß, um nicht die Schande zu haben, öffentlich anzuerkennen, daß man einen Mann von Verdiensten bloß auf einen ungegründeten Verdacht so grausam behandelte.

In der Folge machte Paul dem Platina Hoffnung zu einer guten Versorgung, starb aber, eh' er sein Versprechen erfüllte, am Schlagfluß. Sein Nachfolger Sixtus IV. machte die gegen Platina begangene Ungerechtigkeit wieder gut, setzte ihn erst in seine Stellen wieder ein, und macht' ihn 1475 zum Bibliothecar des Vaticans. Ueberschüttet mit Gnadenbezeigungen und in sein Element gebracht, lebt' er nun im Schooße der Künste, der Gelehrten und der Bibliothek ruhig und glücklich, bis er 1481 an der Pest starb,

Man hat von ihm eine Menge Schriften; sein Hauptwerk ist

Vitae Summorum Pontificum ad Sixtum IV.

auf dessen Befehl er es unternahm. Er schmeichelt den Päpsten an verschiedenen Stellen, und schont sie an mehrern andern mit nichten. Die erste Ausgabe dieses Werkes, das seitdem oft wieder aufgelegt wurde, kam 1479 zu Venedig in Folio heraus. Seine übrigen sämmtlichen Schriften kamen 1529 und 1574 zu Cöln, und 1572 zu Löwen in Folio heraus. Bei Gelegenheit der Schrift

De tuenda Valetudine, natura rerum et popina scientia,

machte Sannazar folgendes Sinngedicht auf ihn:

Ingenia et mores, vitas obitusque notasse
Pontificum, argutae lex fuit historiae.
Tu tamen hinc lautae tractas pulmenta culinae.
Hoc, Platina, est ipsos pascere Pontifices.

PLATO, Sohn des Ariston und Stifter der academischen Secte, wurde im ersten Jahr der 88. Olympiade, im Jahr 428 vor Christi Geburt, aus einer vornehmen Familie zu Athen geboren. Man nannt' ihn erst nach seinem Großvater Aristocles; aber sein Lehrer in der Palästra gab ihm seiner breiten und starken Schultern wegen den Namen Plato. Er zeichnete sich von seiner frühsten Jugend an durch eine lebhafte und glänzende Einbildungskraft aus. Er erlernte die Grundsätze der Dichtkunst, Musik und Mahlerei mit Eifer und Leichtigkeit: aber die Reitze der Philosophie machten ihn den schönen Künsten abspenstig. In einem Alter von 20 Jahren hielt er sich einzig an Socrates. Der Schüler benutzte den Unterricht seines Lehrers so gut, daß er in einem Alter von 25 Jahren schon im Ruf' eines vollendeten Weisen stand.

Nach dem Tode des Socrates begab er sich nach Megara zu Euclides, und von hier nach Aegypten, um die Weisheit der Priester zu erlernen. Nicht zufrieden mit den Kenntnissen, mit welchen er sich in Aegypten bereichert hatte, begab er sich in denjenigen Theil von Italien, welchen man Groß-Griechenland nannte, um daselbst die drei berühmtesten Pythagoreer ihrer Zeit zu hören. Von hier ging er nach Sicilien, um die Wunder dieser Insel, vorzüglich aber den Feuer speienden Berg Aetna zu sehen.

Als er in sein Vaterland zurück kam, wohnt' er in den Gärten des Academus, außerhalb der Stadt Athen. Hier eröffnete

öffnete er seine Schule und bildete so viele Zöglinge zur Philosophie. Die Schönheit seines Genies, die Größe seiner Kenntnisse, die Sanftheit seines Characters und die Annehmlichkeit seiner Unterhaltung breiteten seinen Namen bis in die entferntesten Länder aus.

Dionysius der Jüngere, Tyrann von Syracus, der ihn kennen zu lernen und bei sich zu haben wünschte, schrieb einen dringenden und schmeichelhaften Brief an ihn, worin er ihn bat, sich an seinen Hof zu begeben. Der Philosoph, der von seiner Reise zu einem Tyrannen eben keine großen Früchte hoffte, übereilte sich mit der Abreise nicht. Man sandte Boten über Boten, und Plato machte sich endlich auf den Weg, und kam in Sicilien an. Hier wurd' er als ein großer Mann empfangen: der Tyrann brachte zur Feier des Tages seiner Ankunft den Göttern Opfer. Plato fand in demselben die glücklichsten Anlagen: Dionysius haßte bald darauf den Namen eines Tyrannen, und wollte als Vater regieren; aber die Schmeichelei stellte sich den Fortschritten der Philosophie entgegen.

Plato kehrte nach Griechenland mit lebhaftem Schmerz darüber, daß er aus einem Fürsten keinen Menschen machen konnte, und mit dem Vergnügen zurück, nicht mehr mit niedrigen Schmeichlern, welche seinen guten Samen erstickten, leben zu müssen.

Auf seiner Rückreise ging er über Olympia, um den dasigen Spielen beizuwohnen. Er wohnte mit vornehmen Fremden, denen er sich nicht zu erkennen gab, in einem Hause, reiste mit ihnen nach Athen, und beherbergte sie in seiner Wohnung. Kaum waren sie daselbst angekommen, als sie ihn dringend baten, sie zu Plato zu führen. Der Philosoph antwortete ihnen lächelnd: Ihr seid schon bei ihm. Die Fremden erstaunten darüber, daß sie in ihm den großen Mann nicht geahnet hatten, und bewunderten ihn deßwegen nur desto mehr.

Er hatte von Natur einen starken und dauerhaften Körper; aber die Reisen, die er zu Wasser machte, und die öftern Gefahren, in die er dabei kam, schwächten seine Kräfte sehr, demungeachtet war er fast sein ganzes Leben hindurch nie krank. Der Pest, die zu Anfange des Peloponnesischen Krieges zu Athen abscheulich wüthete, entkam er durch ein mäßiges und nüchternes Leben, und durch die Beraubung der Vergnügungen, welche den Körper und den Geist entnerven. Seine Mäßigkeit brachte ihn

zu einem hohen Alter: er starb im ersten Jahr der 108. Olympiade, im Jahr 347 vor Christi Geburt, im 81. Jahre seines Alters am Tage seiner Geburt. Auf sein Grabmahl setzte man folgende einfache, seiner würdige Grabschrift: „Die Erde bedeckt Plato's Leichnam; der Himmel hat seine Seele. Mensch, „wer du auch seist, wenn du rechtschaffen und gut bist, so mußt „du seine Tugenden verehren.“

Dieser große Meister in der Kunst zu denken, war in der Kunst zu reden nicht weniger groß. Wenn er schön schreibt, so kann man sich nichts Größeres, nichts Edleres, nichts Majestätischeres denken, als sein Styl ist. Er scheint, sagt Quintilian, nicht sowohl die Sprache der Menschen, als vielmehr der Götter zu sprechen. Er schöpfte den blühenden Ausdruck, weßwegen man ihn den Homer der Philosophen nannte, aus einer sehr ergiebigen Quelle, aus dem Homer. Der Atticismus herrscht in allem, was er schrieb. Man nannte ihn daher auch zu seiner Zeit die Attische Biene, wie ihn die Nachwelt in Rücksicht der Schönheit seiner Moral den Göttlichen nannte.

Indeß fand sein von Quintilian so sehr gepriesener Styl in neuern Zeiten einige Tadler. Er ist, sagt Linguet, sehr oft schwülstig, und sogar im Ausdruck dunkel. Er bedienet sich bisweilen unrichtiger Metaphern, unangenehmer Allegorien und allzu gesuchter Plaisanterien. Dacier selbst war gezwungen, diese seine Fehler einzugestehen. „Wenn er sich selbst übertreffen „will, und sich bestrebt groß, zu sein, begegnet ihm bisweilen „das Gegentheil. Denn, außer daß seine Sprache dann weni„ger angenehm, weniger rein und mehr dunkel ist, fällt er in Pe„riphrasen, die, da sie ohne Wahl und ohne Maß sind, weder „Grazie noch Schönheit haben, und nichts als Reichthum der „Sprache darbiethen. Statt der eigentlichen und allgemein ge„bräuchlichen Wörter, sucht er nichts als neue, ungewöhnliche „und veraltete; und anstatt nur gute und wohlverstandene Fi„guren anzubringen, ist er ausschweifend in seinen Beiwör„tern, hart in seinen Metaphern und übertrieben in seinen Al„legorien.“

Was sein System der Philosophie anlangt, so war Heraclit in der Physik, Pythagoras in der Metaphysik, und Socrates in der Moral sein Führer. Er nahm zwei Arten von Wesen an, Gott und den Menschen. Das erstere Wesen existierte durch sich selbst, und das letztere dankte sein Dasein einem Schöpfer. Die Welt war nach seinem System erschaffen,

sen; die Hauptwesen, aus welchen sie besteht, theilen sich nach ihm in zwei Klassen: die Gestirne sind in der erstern, und die guten und bösen Genien in der letztern. Das höchste Wesen, welches diesen Mittelwesen präsidiert, ist unkörperlich, einzig, gut, vollkommen, allmächtig, gerecht, und bereitet den Guten in einem andern Leben Belohnungen, und den Bösen Strafen und Martern.

Aus einem solchen System muß nothwendig eine reine Moral fließen. Und nichts, spricht der Abbé Fleury, ist reiner, als die Moral des Plato, was die Uneigennützigkeit, die Verachtung der Reichthümer, und Menschen- und Vaterlands-Liebe anlangt; und in Ansehung der Festigkeit des Muths, der Verachtung der Wollust, des Schmerzes, des Urtheils der Menschen, und der Liebe zu wahren Vergnügungen, nichts edler.

Eine solche Moral war es ohne Zweifel, was die ersten Väter der Kirche vermochte, die Philosophie des Plato fleißig zu studieren. Clemens von Alexandrien sagt in seinen Stromatibus, die, obgleich menschliche, Philosophie habe dazu gedient, die Griechen, wie das Gesetz die Hebräer, auf das Evangelium vorzubereiten. Man gab den Plato für einen Propheten aus, und glaubte in seinen Schriften die Dreieinigkeit zu finden, weil er irgend wo sagt, „der gleichseitige Triangel ist unter allen Figuren die, welche sich der Trinität am meisten nähert.“ Zonaras sagt, „man hab' im Jahr 796 ein sehr altes Grab „geöffnet, worin man ein Todtengerippe fand, das man für das „des Plato hielt. Am Halse dieses Gerippes hing ein Gold„blech mit der Inschrift: Der Christ wird von einer „Jungfrau geboren werden: ich glaub' an ihn.“ Mehr bedurfft' es nicht, um der lächerlichen Idee, Plato sei einer von den Herolden des Christenthums gewesen, Glauben zu verschaffen. Man bemerkte damahls nicht, daß die vernünftigen Gedanken, die man in der Metaphysik des Plato findet, an der Seite mehrerer ausschweifenden Ideen stehen, die in ein prächtiges Galimathias gehüllt sind. Was würde man heut zu Tage von einem Philosophen denken, welcher uns sagte, die Welt ist eine Figur von zwölf Fünfecken; das Feuer, welches eine Pyramide bildet, ist durch Zahlen mit der Erde verbunden? — Würde man gut aufgenommen werden, wenn man die Seelenwanderung und die Unsterblichkeit der Seele dadurch bewiese, daß man sagte: Der Schlaf wird vom Wachen, das Wachen vom Schlaf, das Leben vom Tode und der Tod vom Leben

Leben geboren? Ein Mensch, der in der Metaphysik nur diese Chimären wüßte, würde wenig, oder richtiger, gar nichts sein. Plato sprach so gut, daß man gar nicht glauben konnte, er denke bisweilen schlecht. Indem man ihn hörte, vergaß man seine Widersprüche, die geringe Bündigkeit seines Raisonnements, die plötzlichen Uebergänge von einer Materie zur andern, und seine häufigen Abschweifungen.

Besser als seine Metaphysik ist seine Politik; aber man muß bekennen, daß auch sie mehrere chimärische und unausführbare Ideen enthält. Seine Lehren könnten einen philosophischen Fürsten, nie aber einen großen König bilden.

Alle Werke dieses berühmten Mannes haben die Form des Dialogs, nur zwölf Briefe, die wir noch von ihm haben, ausgenommen. Die schönste Ausgabe seiner Werke ist die von Serranus oder Jean de Serres, Griechisch und Lateinisch, 1578 in Folio, von Heinrich Stephan gedruckt, ein wahres Meisterstück der Typographie. Man schätzet auch die von Marsilius Ficinus, Frankfurt 1602 in Folio, Griechisch und Lateinisch.

Man sehe Rapins Parallele zwischen Aristoteles und Plato unter dem Artikel ARISTOTELES.

PLATO, ein Griechischer Dichter, blühte ohngefähr fünf Jahrhunderte nach dem Philosophen Plato, und wird für das Haupt der mittlern Comödie gehalten. Wir haben nur noch einige Bruchstücke aus seinen Lustspielen, woraus man hinlänglich urtheilen kann, daß ihm die Muse des Lustspiels gewogen war.

PLAUTIANUS (FULVIUS), ein Afrikaner von mittelmäßiger Herkunft und ohne Vermögen, zog sich in seiner Jugend verdrüßliche Vorfälle zu. Des Aufruhrs und der Gewaltthätigkeit beschuldiget, wurd' er von Pertinax, der damahls Proconsul von Africa war, zur Landesverweisung verurtheilt. Er befand sich in traurigen Umständen, als er in der Freundschaft des Severus, in dessen Dienste er trat, eine Hülfsquelle fand. Er war sein Landsmann, und, wie einige sagen, selbst ein Vetter von ihm. Andere sagen, er habe durch widernatürliche Verbrechen seine Gunst erworben; und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die blinde Liebe, die Severus bis an seinen Tod

für

für ihn hatte, einer Leidenschaft sehr ähnlich sieht. Indem Severus höher stieg, verbesserte er auch die Glücksumstände des Plautian, und als er Kaiser geworden war, macht' er ihn im Jahr 202 zum Präfect von Rom, und verschaffte ihm das Consulat.

Dieser eben so geitzige als stolze Höfling, war seinem Herrn in Ansehung der Macht gleich, und übertraf ihn in Rücksicht der Reichthümer. Man errichtete ihm eine unzählige Menge Statüen. Ohne Erlaubniß durfte sich ihm niemand nahen. Wenn er auf den Straßen erschien, rufte man dem Volke zu, ihm aus dem Wege zu gehen, und die Augen nieder zu schlagen. Sein Geitz war außerordentlich. Ihm war jedes Mittel Geld zu erlangen gut: abgedrungene Geschenke, Raub, Confiscationen. Er hatte an den häufigen Morden, welche auf Befehl des Severus geschahen, großen Antheil. Die Absicht des Ministers bei seinen blutdürstigen Rathschlägen war, sich mit der den zum Tode Verurtheilten abgenommenen Beute zu bereichern. Im ganzen Reiche gab es weder ein Volk, noch eine Stadt, die er nicht plünderte, und die ihm nicht Tribut bezahlte, und man schickte ihm größere und kostbarere Geschenke, als dem Kaiser selbst. Selbst das, was die Religion dem Gebrauche der Menschen entzog, war vor seinen Räubereien nicht sicher. Er glaubte, ihm wär' alles erlaubt, und übte eine kaum glaubliche Tyrannei aus. Wenn man nicht das Zeugniß des Dio, eines gleichzeitigen Schriftstellers, hätte, so könnte man sich nicht überzeugen, daß es ein Minister wagte, zum Dienste seiner Tochter hundert Mannspersonen von jedem Alter zu Verschnittenen machen zu lassen. Ich sage von jedem Alter: denn er that dieß an Knaben, Jünglingen, Männern und Familienvätern. Zwar blieb dieses schreckliche Geheimniß, so lang' er lebte, innerhalb seines Hauses, und das Publicum erfuhr es erst nach seinem Tode. Plautian krönte seine übrigen Laster mit den übertriebensten Ausschweifungen aller Art: er überlud sich seinen Magen mit Wein und Speisen so sehr, daß er, da die Kräfte desselben zur Verdauung nicht zulangten, wie ein anderer Vitellius, gewöhnlich Brechmittel einnehmen mußte. Versunken in den schändlichsten Ausschweifungen, und selbst in denen, welche gerade zu gegen die Natur sind, war er nichts desto weniger eifersüchtig. Er hielt seine Gemahlin in so strenger Gefangenschaft, daß sie weder der Kaiser noch die Kaiserin selbst zu sehen bekommen konnten.

Severus war so sehr für ihn eingenommen, daß er bei irgend einer Gelegenheit schrieb: „Ich liebe den Plautian so sehr, daß „ich selbst eher als er zu sterben wünsche." Er vermählte die Tochter seines Präfectus Prätorii, Fulvia Plautilla, mit seinem Sohne Antoninus Caracalla. Diese Vermählung wurd' im Juli 203 vollzogen, und Plautilla erhielt eine Mitgift, welche für funfzig Königinnen groß genug gewesen wäre. Indeß nahm Caracalla seine junge Gemahlin nur höchst ungern. Sie war schön, von zartem Wuchs und regelmäßigen Zügen; aber der herrschsüchtige und insolente Character, den sie von ihrem Vater hatte, entfernte das Herz ihres Gemahls bald von ihr. Er drohte ihr mit dem traurigsten Schicksal, wenn er die höchste Gewalt in den Händen haben würde. Plautian, der von den Absichten seines Schwiegersohnes unterrichtet wurde, verschwur sich gegen Severus und seinen Sohn. Die Verschwörung wurd' entdeckt, Plautian hingerichtet, und Plautilla nebst ihrem Bruder Plautius auf die Insel Lipara verwiesen. Nachdem sie hier acht Jahre im Elend geschmachtet hatte, ließ ihr Caracalla das Leben nehmen.

PLAUTILLA (FULVIA). Man sehe den vorhergehenden Artikel.

PLAUTUS (MARCUS ACCIUS), ein comischer Dichter zu Rom, aus Sarsina in Umbrien, erwarb sich im zweiten Punischen Kriege durch seine Lustspiele einen großen Ruhm. Man sagt, er habe erst Handlung getrieben, dabei sein ganzes Vermögen eingebüßt, und sei genöthiget gewesen, sich bei einem Becker zu vermiethen, und für ihn das Getraide zu mahlen. Diese schwere Arbeit unterdrückte seine Geisteskräfte aber so wenig, daß er bei derselben drei Lustspiele gemacht haben soll, die nicht mehr vorhanden sind. Zu Gellius Zeiten hatte man 130 Lustspiele von ihm, wovon nur 20 bis auf uns gekommen sind. Er starb im Jahre 570 der Stadt Rom, 185 vor Christi Geburt. Der gelehrte Varro machte folgende vier Verse auf ihn:

Postquam morte captus est Plautus,
Comoedia luget, Scoena est deserta;
Deinde Risus, Ludus Jocusque et Numeri
Innumeri simul omnes collacrymarunt.

Plautus wurde zu seiner Zeit wegen der Richtigkeit, Reinheit, Energie, wegen des Reichthums und selbst der Eleganz seiner

Sprache allgemein geschätzt. Derselbe Varro sagte, die Musen würden, wenn sie Lateinisch reden wollten, die Sprache des Plautus borgen. Als aber unter dem Augustus der Geschmack reiner ward, tadelte man die Nachlässigkeit des Dichters in der Versification, einige niedrige und fade Späße, schlechte Spitzen, lächerliche Wortspiele und beleidigende Zoten. Indeß hinderten diese Fehler doch nicht, daß man seine Stücke unter dem Diocletian, fünf Jahrhunderte nachdem er sie geschrieben hatte, nicht nochmahls aufführte, und man kann nicht läugnen, daß er den Spott gut verstand, und sein Witz oft sehr glücklich ist. Er besitzt weniger Kunst, aber mehr Geist als Terenz. Die Intriguen sind besser angelegt, die Schwierigkeiten und Hindernisse mannigfaltiger, und die Handlung ist in seinen Lustspielen lebhafter, als in denen seines Nebenbuhlers.

Die beßten Ausgaben dieses comischen Dichters sind die von Friedrich Taubmann, Frankfurt 1612 in 4, von Johann Friedrich Gronov, Leyden 1664 in 8. und die von Johann August Ernesti, Leipzig 1760 in 8.

PLAYFORD (JOHN), ein Mann von ausgezeichnetem Range unter den Musikern, wurde 1613 geboren, gab eine

Introduction to the skill of Music

heraus, welche mehrmahls aufgelegt wurde, und starb 1693.

PLESSIS-RICHELIEU (JEAN ARMAND DU). Man sehe den Artikel RICHELIEU.

PLETHO (GEORGIUS). Man sehe den Artikel GEMISTUS.

PLEYDENWURF (WILHELM), einer der ersten Formschneider, lebte um das Jahr 1500 zu Nürnberg, wo er nach Michel Wohlgemuths Zeichnungen Städte und Bildnisse in Holz schnitt, die man in Hartmann Schedels Chronik, 1493 in Lateinischer Sprache gedruckt, findet.

Unter den alten Mahlern zu Nürnberg findet man auch einen Johann Pleydenwurf von 1458, der vermuthlich Wilhelms Vater war. Helena Pleydenwurf übte um 1495 daselbst die Mahlerei.

PLINIUS SECUNDUS (CAJUS), der Aeltere, im Jahr 23 aus einer vornehmen Familie zu Verona geboren, that Kriegsdienste

dienste mit Auszeichnung, wurd' in das Collegium der Augurn aufgenommen, und ward Procurator von Spanien. Seine Einsichten und seine Rechtschaffenheit machten, daß ihm Vespasian und Titus, die ihn mit ihrer Achtung und Freundschaft beehrten, verschiedene wichtige Geschäffte anvertrauten. Ob ihm gleich die Verwaltung seiner Aemter viel Zeit kostete, so behielt er deren doch noch genug übrig, um eine große Anzahl von Werken auszuarbeiten, die für die Nachwelt meist verloren gegangen sind. Er widmete den Tag den Geschäfften, und die Nacht dem Studieren, und verlor selbst die Zeit, während welcher er speiste, und auf Reisen war, nicht, sondern ließ sich dabei irgend ein gutes Buch vorlesen, woraus er unmittelbar nach der Lectüre Auszüge dictierte.

Dieser große Mann hatte ein trauriges Ende. Im ersten Jahre der Regierung des Kaisers Titus, 79 nach Christi Geburt, ereignete sich ein noch unbekannter Zufall mit dem Vesuv, der das erste Mahl auf eine entsetzliche Art Feuer zu speien anfing. Die Eruption war so heftig, daß mehrere Städte und ein großer Strich Landes zu Grunde gerichtet wurden, und die Asche, sagt man, bis nach Africa, Syrien und Aegypten flog. Plinius, der damahls ein Geschwader commandierte, wollte sich dem Berge nähern, um dieses schreckliche Schauspiel zu beobachten, wurde aber von den Flammen erstickt. Plinius der Jüngere, sein Neffe, erzählt die nähern Umstände seines Todes und der Eruptionen des Vesuv im 26. Briefe seines 6. Buchs.

Wir haben von ihm nichts mehr, als seine

Naturae Historiarum libri XXXVII.

wovon viele Ausgaben vorhanden sind, unter welchen vorzüglich die des Abbe' Brotier, Paris 1779, 6 Th. in 12. und die des Pater Hardouin, Paris 1723, 3 Theile in Folio, eine neue Auflage derjenigen, welche er 1685 in 5 Quartbänden ad usum Delphini lieferte. Die von Venedig, 1469=1472, und die von Rom 1470=1473 werden mehr ihrer Seltenheit, als ihrer Güte wegen gesucht. Man hat auch eine von Elzevir, 1634, 3 Th. in 12. und cum notis variorum, 1669, 3 Th. in 8.

Plinius hat dieses Werk aus ohngefähr 2000 Schriftstellern zusammen getragen, und dadurch ein Gebäude aufgeführt, an welches sich vor ihm niemand, unter den Griechen so wenig als unter

unter den Römern, wagte. Dieses Werk, sagt der jüngere Plinius, ist viel umfassend, gelehrt und nicht weniger mannigfaltig als die Natur. Sterne, Planeten, Hagel, Winde, Regen, Bäume, Planzen, Blumen, Metalle, Thiere aller Art, geographische Beschreibungen von Städten und Ländern, u. s. w. alles umfasset es, und läßt in der Natur und den Künsten nichts ununtersucht.

Der Styl des Plinius ist ihm allein eigen, und hat keine Aehnlichkeit mit dem Styl eines andern. Er hat weder die Reinheit, noch Zierlichkeit, noch auch die bewundernswürdige Einfalt des Zeitalters des August, von welchem er nur wenige Jahre entfernt war. Sein eigenthümlicher Character ist Stärke, Energie, Lebhaftigkeit und Kühnheit, sowohl im Ausdruck als in den Gedanken, und eine bewundernswürdige Fruchtbarkeit der Einbildungskraft, die Gegenstände, die er beschreibt, zu mahlen und anschaulich zu machen. Man muß aber auch von der andern Seite bekennen, daß sein Styl hart, gedrängt und dadurch oft dunkel ist, und daß seine Gedanken oft über das Wahre hinaus gehen, überspannt und falsch sind.

PLINIUS CAECILIUS SECUNDUS (CAJUS), der Jüngere, Neffe und adoptierter Sohn des vorhergehenden, im Jahr 62 zu Novocomum bei Mailand geboren, genoß zu Rom den Unterricht des Quintilian, und bracht' es in der Kenntniß des Rechts und in der Redekunst so weit, daß er sich schon im 19. Jahre als Sachwalter großen Ruhm erwarb, und den Weg von einer Ehrenstufe zur andern bahnte. Sehr verschieden von jenen Sachwaltern, welche ihre Zunge und Feder an jeden, der sie bezahlt, verkaufen, wandt' er die seinige nur für das allgemeine Beßte, für die Dürftigen und für seine Freunde an. Der Muth, den er dabei zeigte, war eben so groß, als seine Uneigennützigkeit. Nach dem Tode des Domitian erhob Plinius im Senat seine Stimme gegen einen der vornehmsten Günstlinge dieses Kaisers. Da man fürchtete, der Nachfolger des Domitian, Nerva, möchte sich durch diese Anklage beleidiget finden, so zitterten alle die, welche sich für das Schicksal des Plinius interessierten, für denselben. Ein Consularis von seinen Freunden trat zu ihm, drang in ihn, von dieser Anklage abzustehen, und sagte sogar, er würde sich dadurch den künftigen Kaisern selbst furchtbar machen. Desto besser, antwortete Plinius, wenn dieses anders nur bei schlechten Kaisern geschieht. Als man noch mehr in ihn drang, sprach er:

Ich

Ich hab' alles erwogen, bin auf alles gefaßt, und will mich, wenn es ja so sein muß, der Strafe unterziehen, daß ich es wagte, darauf zu bestehen, daß eine schändliche und unwürdige Grausamkeit gerochen werde. Nerva hintertrieb es, daß diese Sache im Senat nicht in Erwägung gezogen wurde, aber der Senat ließ der muthvollen Festigkeit des Plinius darum nicht weniger Gerechtigkeit wiederfahren.

Trajan, der dem Nerva nachfolgte, rief im Jahr 100 nach Christi Geburt den Plinius, nachdem er eine Rede zu seinem Lobe gehalten hatte, selbst zum Consul aus. Plinius dankte ihm in einer feierlichen Rede, und es war bei dieser Gelegenheit und auf Verordnung des Senats, daß er im Namen des ganzen Reichs den Panegyricus auf diesen Fürsten hielt.

Einige Zeit darauf wurd' er als Proconsul nach Pontus und Bithynien geschickt. Er regierte die Völker als ein Philosoph, der voll von Menschenliebe war, verminderte die Auflagen, und führte Gerechtigkeit und gute Ordnung wieder ein. Als eine heftige Verfolgung gegen die Christen, welche Trajan wegen ihrer Menge für gefährlich und für erklärte Feinde aller Religion hielt, ausbrach, wagt' es Plinius, sie vor dem Kaiser zu vertheidigen. Er that dieß im 97. Briefe, des 10. Buchs. Trajan, gerührt durch die Gründe, die dieser menschenfreundliche Philosoph ihm vorlegte, verboth, die Christen aufzusuchen, geboth aber, diejenigen, welche, ohne angegeben worden zu sein, selbst vor die Obrigkeit kämen und sich für Christen erklärten, mit dem Tode zu bestrafen.

Als er aus Bithynien nach Rom zurück kam, erhielt er wegen seiner in Bithynien getroffenen vortreflichen Anstalten neue Gnadenbezeigungen, als das Augurat, das Recht dreier Kinder, und wurde seines vortrefflichen und wohlthätigen Characters wegen allgemein geliebt und verehrt. Seine Vaterstadt Novocomum hatte keine Schule, und mußte ihre Kinder in andere Städte schicken. Plinius erboth sich, den dritten Theil der Besoldung der Lehrer zu geben, und glaubte, das übrige den Aeltern bezahlen lassen zu müssen, damit sie bedacht wären, sich gute Lehrer zu wählen. Er stiftete in eben dieser Stadt auch eine Bibliothek und jährliche Pensionen für eine gewisse Anzahl junger Leute, denen es an Vermögen fehlte zu studieren.

Dieser

Dieser große Mann, einer der gelehrtesten seiner Zeit, lebte, wie man aus dem 10. Briefe des 11. Buches sieht, noch im Jahr 107; wenn er aber starb, ist nicht bekannt. Wir haben nichts mehr, als seine Briefe und seinen Panegyricus auf den Kaiser Trajan von ihm, welche unter andern Christoph Cellarius 1693 zu Leipzig in 12. und der Jesuit de la Baune 1677 zu Paris in 4. herausgab. Ausgaben cum notis variorum erschienen 1703 zu Oxford in 8. und 1734 zu Amsterdam in 4. die Elzevirische Ausgabe kam 1640 in 12. heraus, und ist selten.

PLOT (ROBERT), zu Sutton-Barn in der Landschaft Kent geboren, studierte zu Oxford die Rechte, und ward 1671 daselbst Doctor. Elias Ashmole erwählt' ihn 1683 zum Inspector seines Museums, kurz darauf ward er Professor der Chemie und Secretair der königlichen Gesellschaft, deren Philosophical Transactions vom Jahr 1683 und 1684 er heraus gab. Jacob II. ernannt' ihn 1688 zu seinem Historiographen. Er starb den 30. April 1690. Man hat von ihm zwei Werke, welche die Engländer sehr schätzen:

The natural History of Oxfordshire, 1677 in folio, 1705;
The natural History of Staffordshire, 1679 in folio, 1686.

PLOTINUS, ein Platonischer Philosoph, 205 zu Lycopolis in Aegypten geboren, hörte die Philosophie bei dem berühmten Ammonius Saccas, welcher zu Alexandrien lehrte. Er hatte vorher mehrere andere Lehrer gehabt, welche ihm alle keine Genüge leisteten. Einer seiner Freunde führte ihn in die Schule des Ammonius, und er sagte gleich nach der ersten Vorlesung: Dieß ist der, den ich suchte. Er brachte elf Jahre bei diesem vortreflichen Philosophen zu, und kam ihm bald gleich. Die Kenntnisse, die er sich in dieser Schule erwarb, erweckten in ihm nur ein Verlangen nach neuen. Er faßte daher den Entschluß, nach Persien und Indien zu gehen, um sich bei den dasigen Philosophen noch mehr Kenntnisse zu sammeln. Der Kaiser Gordian wollte eben damahls die Perser mit Krieg überziehen: Plotinus benutzte die Gelegenheit, und folgte im Jahr 243 der Römischen Armee. Dieser Zug wäre für ihn bald von traurigen Folgen gewesen; denn er konnte, als der Kaiser 244 ermordet worden war, nur mit vieler Mühe sein Leben durch die Flucht retten. Er war damahls 39 Jahre alt.

Im

Im folgenden Jahre begab er sich nach Rom, und eröffnete daselbst eine Schule der Philosophie. Porphyrius trat unter seine Schüler, und Plotinus setzte zur Belehrung dessen mehrere Schriften auf. Seine Werke und seine Sitten erwarben ihm die öffentliche Achtung. Er hatte selbst Senatoren zu Schülern, und flößte mehrern Römischen Damen eine starke Neigung zum Studium der Philosophie ein. Mehrere Personen beiderlei Geschlechts vertrauten ihm vor ihrem Tode als einer Art von Schutzengel ihr Vermögen und ihre Kinder an. Er war der Schiedsrichter der Streitigkeiten: die Philosophen liessen ihm diese Gerechtigkeit nicht wiederfahren, besonders that einer von Alexandrien alles, was er konnte, ihn zu stürzen; aber seine Bemühungen waren vergebens. Der Kaiser Gallienus und seine Gemahlin Saloniana hatten eine besondere Achtung für ihn. Man sagt, sie hätten auf sein Ansuchen und ohne die Schwierigkeiten, welche einige eifersüchtige kaiserliche Räthe machten, eine Stadt in Campanien wieder aufbauen lassen, und sie ihm mit ihrem ganzen Gebiethe abgetreten, um daselbst eine Colonie von Philosophen anzulegen, und die idealischen Gesetze der Platonischen Republik einzuführen.

Als ihn die Beschwerlichkeiten des Alters nöthigten, Rom zu verlassen, ließ er sich nach Campanien zu den Erben eines seiner Freunde bringen, die ihm mit allem versahen, was er bedurfte. Er starb hier im Jahr 270 auf eine jämmerliche Weise, indem er fast bei lebendigem Leibe verfaulte, und sagte bei seinem Tode: Ich strenge meine letzten Kräfte an, um das, was in mir Göttliches ist, demjenigen, was in dem ganzen Universum Göttliches ist, wieder zuzuführen. Dieß war ein Fundamental-Artikel seiner Religion, und man kann nicht besser erkennen, daß die Seele der Welt etwas Effectives ist, und nach den Ideen der heidnischen Philosophen ihren Ursprung von der Natur Jupiters, des Gottes der Götter, herleitet.

Plotinus hatte übrigens einige Sonderbarkeiten, die seiner Philosophie nicht zur Ehre gereichten. Er schämte sich, in einem Körper zu wohnen. Diese Verachtung gegen alle irdische Dinge war unter andern auch Ursache, daß er sich nie wollte mahlen lassen. Als ihn sein Schüler Amelius darum bat, antwortete er ihm, und zeigte dabei auf seinen Körper: Ist es nicht schon genug, dieses Bild, in welchem uns die Natur schuf, überall mit uns herum schleppen zu müssen;

sen; sollten wir auch noch den künftigen Jahrhunderten eine Copie dieses Bildes als ein Schauspiel, das ihrer Aufmerksamkeit würdig wäre, überliefern? Aus demselben Grunde wollt' er auch nie weder den Tag, noch den Monat, noch den Ort seiner Geburt nennen. Er bediente sich nie eines Arzeneimittels, ob ihn gleich seine Fasten und sein Fleiß oft krank machten. Man rieth ihm den Gebrauch der Lavemens zur Stillung der Schmerzen der Colik; aber er glaubte, ein Mittel der Art vertrüge sich mit der Würde eines Philosophen nicht.

Er hatte schon frühzeitig angefangen, in seinem Geschmack und seinen Manieren sonderbar zu sein. In einem Alter von acht Jahren, wo er schon die Schule zu Alexandrien besuchte, ging er noch seiner Amme nach, und ließ sich von ihr die Brust reichen. Seine Ueberlegenheit über andere Menschen hatt' ihm eine außerordentliche Einbildung von sich selbst gegeben. Amelius, sein Schüler, bat ihn eines Tages, einem Opfer beizuwohnen, das er den Göttern brachte. Sie müssen, antwortete der Lehrer, zu mir, nicht aber ich zu ihnen kommen.

Er rühmte sich wie Socrates einen Schutzgeist zu haben; aber der Schutzgeist des Plotinus war, wie seine Schüler sagten, erhabner als die bloßen Dämonen, und hatte den Rang der Götter.

Plotinus dachte so gründlich, daß er den ganzen Plan eines Werkes, vom Anfange bis zum Ende, in seinem Kopf' ordnete, und bei der Ausarbeitung desselben nichts änderte. Seine sämmtlichen Schriften bestehen in 54 Abhandlungen, die in sechs Enneaden getheilt sind. Die Sammlung und Ordnung derselben verdanken wir dem Porphyrius. Sie betreffen sämmtlich sehr abstracte Materien, und fast alle die höchste Metaphysik, und kamen unter dem Titel:

Plotini operum philosophicorum omnium libri LIV. in sex Enneades distributi etc. cum Latina Marsilii Ficini interpretatione et commentatione, Basileae 1580 in folio

heraus.

PLOTIUS GALLUS (LUCIUS), ein Rhetor aus Italien, um das Jahr 100 vor Christi Geburt, war der erste, der zu Rom eine Schule der Rhetorik in Lateinischer Sprache eröffnete. Cicero bezeigt sein Bedauern darüber, daß er den Vorlesun-

gen desselben nicht beiwohnte. Er führte ein langes und glückliches Leben, und schrieb ein Buch über die Gebehrden des Redners, welches die Zeit verschlungen hat.

PLUCHE (ANTOINE), 1688 zu Reims geboren, verdient es durch die Sanftheit seiner Sitten und durch seine Fortschritte in den schönen Wissenschaften, daß er zum Professor der Humanioren bei der Universität seiner Vaterstadt ernannt wurde. Der Bischof von Laon (Clermont), der von seinen Talenten unterrichtet wurde, trug ihm die Direction der Schule seiner Stadt an. Seine Bemühungen und Kenntnisse hatten die Ordnung daselbst wieder hergestellt, als besondere Meinungen über die Angelegenheiten der Zeit seine Ruhe stöhrten, und ihn sein Amt niederzulegen nöthigten. Der Intendant von Rouen (Gasville) vertraute ihm auf Bitten des berühmten Rollin die Erziehung seines Sohnes an. Als er diese Stelle mit Erfolg verwaltet hatte, verließ er Rouen, um sich nach Paris zu begeben, wo er anfänglich in der Geographie und Geschichte Unterricht gab. Durch berühmte Schriftsteller auf dieses Theater gebracht, ward sein Name bald berühmt, und seine Schriften unterstützten diese seine Celebrität. Er gab nach und nach heraus:

Le Spectacle de la Nature, 9 vol. in 12.

Dieses instructive und angenehme Werk ist mit gleicher Klarheit und Zierlichkeit geschrieben; aber der Verfasser sagt mit vielen Worten wenig, zu welchem Fehler ihn die dialogische Form verleitete.

Histoire du Ciel, 2 vol. in 12.

Man findet in diesem Werke zwei mit einander nicht zusammenhangende Abhandlungen. Die erstere enthält gelehrte Untersuchungen über den Ursprung des poetischen Himmels, und ist fast eine vollständige Mythologie, die sich auf neue, aber einfache und ingeniöse Ideen gründet. Die letztere beschäfftiget sich mit der Geschichte der Philosophen. Außer einer edeln und runden Sprache findet man darin eine Gelehrsamkeit, die nicht ermüdet. Der Grund des Systems ist ziemlich glücklich, aber es ist nicht gewiß, daß er auch eben so wahr ist.

De Linguarum artificio,

ein Werk, welches er unter dem Titel:

La Méchanique des Langues, in 12.

über-

übersetzte. Er schlägt darin zur Erlernung der Sprachen ein kürzeres Mittel, den Gebrauch der Uebersetzungen, vor.

Concorde de la Géographie des differens âges, Paris 1764 in 12.

ein sehr oberflächliches Werk.

Der Abbé Plüche zog sich 1749 nach Varenne St. Maur zurück, wo er sich ganz dem Studieren widmete. Er war, eh' er sich dahin begab, schon so sehr taub, daß er nur vermittelst eines Schalltrichters hören konnte, und starb 1761, in einem Alter von 73 Jahren am Schlagfluß.

PLUKENET (LEONARD), ein Englischer Botaniker, 1642 geboren, zeichnete sich zu London durch seine botanischen Untersuchungen aus. Man hat von ihm:

Phytographia, seu Plantarum icones, Londin. 1691, 92 et 96, 4 tom.

mit 328 Kupferstichen.

Almagestum botanicum, sive Phytographiae Onomasticon, 1696.
Almagesti botanici mantissa, plantas novissime detectas complectens, 1700.

mit Kupferstichen von No. 329 bis 350.

Amalthaeum botanicum, id est, Stirpium Indicarum alterum Copiae-cornu, 1705,

mit Kupferstichen von No. 351 bis 454. Die drei zuletzt genannten Werke wurden zu London 1769 in 4. zusammen wieder aufgelegt: die neue Ausgabe ist nicht so schön, als die alte, aber wegen der doppelten Register bequemer zum Nachschlagen.

PLUMIER (CHARLES), oder PLUMERIUS, ein Minimit, den 20 April 1646 zu Marseille geboren, lernte zu Toulouse die Mathematik bei dem Pater Maignen, seinem gelehrten Mitbruder. Der Lehrer, entzückt über das Genie seines Zöglings, lehrte ihm nicht nur die höhern Wissenschaften, sondern auch die Kunst, Ferngläser, Brennspiegel und andere Instrumente zu machen. Man sandte ihn nach Rom, wo er die Mathematik verließ, und sich auf die Botanik legte. Als er in die Provence zurück kam, widmete er sich dieser Wissenschaft ganz. Ludewig XIV. schickte ihn nach America, um die Pflanzen nach Frankreich zu bringen, von welchen man in der Medicin Gebrauch machen könnte. Er reiste dreimahl dahin, und kam immer

mit neuen botanischen Reichthümern zurück. Der König belohnte seine Reisen mit dem Titel seines Botanikers, und mit einer Pension. Plümier hielt sich von nun an zu Paris auf. Der berühmte Fagon, erster Arzt des Königs, vermocht' ihn zu einer vierten Reise, um, wenn es möglich wäre, zu entdecken, woher es komme, daß die Chinarinde, die man gegenwärtig nach Europa bringt, nicht so viel medicinische Kraft hat, als die, welche man uns damahls zuführte, als sie bekannt ward. Der gelehrte Minimit unternahm diese gefährliche Reise mit Muth, starb aber 1706 zu St. Maria bei Cadix.

Man hat von ihm:

Nova Plantarum Americanarum genera, Paris. 1703 in 4,
Description des Plantes de l' Amerique, Paris 1693, in folio;

mit 180 Kupferstichen. Durch einen Irrthum steht auf dem Titelblatte die Jahrzahl 1713. In beiden Werken macht er eine große Menge Pflanzen bekannt, von welchen die Europäischen Botaniker die meisten noch nicht kannten.

Traité des Fougeres de l' Amerique, Paris 1705 in folio,

in Lateinischer und Französischer Sprache, mit 172 Kupferstichen.

L' Art de tourner, ou de faire en perfection toutes sortes d' ouvrages au tour, Paris 1749 in folio,

mit ohngefähr 80 Kupferstichen. Plümier hatte die Kunst zu drechseln, die er eben so gut ausübte als lehrte, von seinem Vater gelernt. Zwei

Reponses sur la Cochenille,

die erstere an Pomet, im Journal des Savans von 1694, und die letztere an Friedrich Richter zu Leipzig, in den Mémoires de Trevoux von 1703 befindlich. Man fand in seinem Cabinet mehrere von seiner Hand geschriebene Werke, worin er alle Vögel, alle Fische und alle Pflanzen von America beschrieb, und die er mit einer Menge Zeichnungen verschönert hatte, von welchen der Verfasser, ein geschickter Zeichner und Kupferätzer, schon einen guten Theil selbst geätzt hatte.

PLUTARCHUS, wurde im Jahr 49 oder 50 nach Christi Geburt zu Chäronea in Böotien aus einer der angesehensten Familien geboren. Man kennt den Namen seines Vaters nicht; Plutarch spricht von ihm, als von einem Manne von großen Verdien-

diensten und ungemeiner Gelehrsamkeit. Sein Großvater Lamprias war beredt, hatte eine fruchtbare Einbildungskraft, und übertraf, wenn er mit seinen Freunden zu Tische saß, sich selbst: denn alsdann wurde sein Geist von neuem Feuer beseelt, und seine immer glückliche Einbildungskraft ward lebhafter und fruchtbarer. Plutarch hat uns folgendes Bonmot aufbehalten, welches Lamprias von sich selbst sagte: die Wärme des Weins macht auf meinen Geist die Wirkung, welche das Feuer auf den Weihrauch macht.

Plutarch erhielt während der Reise, die Nero nach Griechenland machte, unter dem Philosophen Ammonius zu Delphi Unterricht in der Philosophie und Mathematik. Er konnte damahls ohngefähr 17 oder 18 Jahr' alt sein. Seine Talente entwickelten sich frühzeitig. Er war noch sehr jung, als ihn seine Vaterstadt mit einem andern Bürger wegen einer wichtigen Angelegenheit an den Proconsul absandte. Sein College blieb unterwegs, Plutarch vollbrachte die Reise allein, und that alles das, was seine Mitbürger von ihm erwarteten. Als er bei seiner Zurückkunft dem Publicum von seiner Gesandtschaft Rechnung ablegen wollte, sagte sein Vater zu ihm: „Mein Sohn, hüte dich „in dem Bericht, den du abstatten willst, zu sagen: Ich bin „gegangen, ich habe gesagt, ich habe gethan; son„dern sprich immer: Wir sind gegangen, wir haben ge„sagt, wir haben gethan, und erwähne dadurch deines „Collegen bei allen, was ihr ausrichtetet, damit auch die Hälfte „des Erfolgs auf den komme, den das Vaterland mit der Hälfte „des Auftrags beehrte, und du den Neid von dir entfernest, der „fast immer auf den Ruhm, etwas glücklich ausgeführt zu ha„ben, folgt."

Nachdem er Griechenland und Aegypten durchreiset hatte, um sich Kenntnisse zu erwerben, begab er sich nach Rom, und lehrte daselbst die Philosophie. Trajan faßte eine Freundschaft zu ihm, die um desto wärmer war, da sie sich auf Hochachtung gründete. Er beehrte ihn mit der Würde eines Proconsuls, und, was noch schmeichelhafter war, schenkte ihm sein Vertrauen.

Als Plutarch diesen seinen edelmüthigen Wohlthäter verloren hatte, ging er in sein Vaterland zurück, dessen Orakel er war. Die Ursache, die ihn bewog, sich dahin zu begeben, ist merkwürdig. Ich bin, sprach er, in einer sehr kleinen Stadt geboren, und damit sie nicht noch kleiner werde, will ich in ihr wohnen. Seine Mitbürger erhoben

ben ihn zu den höchsten Ehrenstellen. Plutarch brachte hier glückliche und ruhige Tage zu, einzig beschäfftiget, die geistigen Vergnügungen, und das noch süßere, den Menschen wohlzuthun, zu genießen Ein wahrer practischer Philosoph, besaß er bei Gelegenheiten noch seine Seelenruhe, wo sie fast die Mäßigsten verlieren.

Er starb unter der Regierung des Adrian, um das Jahr 130 oder 135. Wir haben von ihm Lebensbeschreibungen berühmter Männer und moralische Schriften. In den letztern sind eine Menge interessanter Thatsachen, die man anderwärts nicht findet, und für das menschliche Leben sehr brauchbare und nützliche Maximen enthalten. Der schätzbarste Theil seiner Werke ist der, welcher die Lebensbeschreibungen berühmter Griechen und Römer, die er mit einander vergleicht, enthält — in der That das beßte Werk, Menschen sowohl zum öffentlichen als zum Privatleben zu bilden.

Plutarch ist kein Schmeichler; er beurtheilt die Dinge gewöhnlich nach dem, was ihren wahren Werth ausmacht. Er lobt und tadelt nur durch Thatsachen: und so muß man die Menschen schildern. Dieser moralische Geschichtschreiber kannte sie vollkommen. Ein Mann von Geschmack, der gefragt wurde, welche unter allen Schriften des Alterthums er erhalten würde, wenn er unter allen nur eine nach seiner Wahl retten könnte, antwortete: Die Lebensbeschreibungen des Plutarch.

Was seine Sprache anlangt, so ist sie weder rein noch zierlich, aber energisch und reich, und erhebt sich mit dem Gegenstande. Das Gemählde gewisser Catastrophen weicht an Kraft und Colorit denen des Tacitus und Livius nicht. Er bedienet sich oft der Gleichnisse, welche seinen Schriften und Betrachtungen viel Grazie und Licht ertheilen. Man wirft ihm jedoch vor, daß er in den einen zu ausführlich, und in den andern allzu aufmerksam, unbedeutende Kleinigkeiten zu bemerken, allzu fruchtbar an triviellen Anmerkungen und gemeinen Betrachtungen, und endlich für die Griechen allzu sehr eingenommen wäre. Er schreibt im allgemeinen, wie ein Greis, der ein Vergnügen darin findet, alles das, dessen er sich während seines Lebens erinnert, den Thatsachen, die erzählt, einzuflechten. Wenn er Gelegenheit hat, von einem Gebrauch, einem Gesetz, einer Religion zu sprechen, so erzählt er die Geschichte davon, ohne sich zu bekümmern, ob diese Geschichte lang oder kurz ist. Man möchte sagen, er erzähle nur für sich selbst. Er irrt sich auch in den Untersuchungen über den Ursprung und die Genealogie seiner

Hel-

Helden oft. Aber ungeachtet seiner Fehlgriffe, lehrt uns kein Schriftsteller das Alterthum besser kennen. Die Abschweifungen und Verirrungen des Plutarch sind in seinen verschiedenen Abhandlungen noch merkbarer, welche ohne die vortreffliche Moral, die sie enthalten, und ohne ein gewisses Interesse, welches in den Gedanken herrscht, bisweilen nichts, als schlecht verdaute Compilationen, ohne Ordnung und Geschmack, voll von uninteressanten Anecdoten und unwahrscheinlichen Thatsachen zu sein scheinen würden.

Die beßten Ausgaben seiner Werke sind die von Heinrich Stephan, 1573, 13 Bände in 4, und die von Maussac, Paris 1624, 2 Bände in Folio.

POCOCKE (EDWARD), ein Englischer Theolog, den 8. November 1604 zu Chively in Berks geboren, wurde im Magdalenen-Collegium zu Oxford erzogen. Das Verlangen, sich in den Morgenländischen Sprachen zu vervollkommnen, machte, daß er eine Reise in die Levante unternahm. Er war fünf oder sechs Jahre hindurch Capellan der Englischen Kaufleute zu Aleppo in Syrien, und machte sich der Arabischen Sprache so Meister, daß er sie wie seine Muttersprache sprach. Als er nach England zurück kam, erhielt er die vom Erzbischof Laud 1636 gestiftete Professur der Arabischen Sprache. Im folgenden Jahr sandte ihn eben dieser Prälat nach Constantinopel, daselbst Orientalische Handschriften zu kaufen. Als er zurück kam, erhielt er 1643 die Pfarrstelle zu Childry, und behielt die Professur der Arabischen Sprache zu Oxford bei. Im Jahr 1648 wurd' er zum Professor der Hebräischen Sprache, und auf Verlangen des Königs, der damahls auf der Insel Wight gefangen gehalten wurde, zum Canonicus bei der Christus-Kirche zu Oxford ernannt. Dieser Stellen wurd' er 1650 beraubt, weil er den Eid der Unabhängigkeit nicht schwören wollte. Er begab sich nun auf seine Pfarre zu Childry, und ging den folgenden Frühling nach Oxford zurück, wo er am Collegium Balliol die Stelle eines Lectors der Arabischen Sprache versah, da sich in diesem Collegio niemand fand, der fähig gewesen wäre, ihr vorzustehen. Als Carl II. wieder auf den Thron kam, erhielt er 1660 sein Canonicat wieder, und starb den 10. September 1691. Er war ein schätzbarer Mann, nicht nur wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch wegen der Reinheit seiner Sitten, wegen seines sanften und mäßigen Characters, und wegen aller der Eigenschaften, welche die Gesellschaft liebenswürdig machen.

Man hat von ihm verschiedene Lateinische Uebersetzungen Arabischer Schriftsteller, Commentare über die Propheten Maleachi, Micha, Hosea und Joel, und verschiedene andere Schriften, welche 1740 in 2 Foliobänden zu London heraus kamen.

POCOCKE (RICHARD), Doctor der Theologie, Bischof zu Mead in Irland, und berühmt wegen seiner Reisen, wovon er unter dem Titel:

A Description of the East, with Observations on Palestine, or the Holy Land etc.

eine Beschreibung heraus gab, wurde 1704 geboren, und starb 1765.

POELEMBURG (CORNELIUS), genannt BRUSCO oder SATIRO, ein Mahler von Utrecht, lernte bei Abraham Bloemaert, und reiste nach seiner Lehrzeit nach Italien. Zu Rom hielt er sich anfangs an Adam Elzheimers Manier, nachher gefiel ihm Raphael wegen seiner Annehmlichkeit und Zierlichkeit. Er arbeitete am Florentinischen und 1637 am Englischen Hofe, kam aber in sein Vaterland zurück, wo er 1660 im 75. Jahre seines Alters starb.

Seine Manier ist lieblich und leicht. Die Natur ist in allen seinen Werken, besonders in seinen sehr angenehmen Landschaften, wohl geschildert, ihre Lagen sind gut gewählt, und ihre Gründe oft mit schönen Gebäuden und Ruinen des alten Rom geziert. Seine glänzende Färbung bemerkt man vorzüglich in den Lüften. Alles ist zierlich und ungezwungen. Schatten und Licht wußt' er wohl anzubringen. Seine Ausarbeitung ist geistreich, aber die Zeichnung selten richtig. Er hat einige sehr schöne Blätter radiert, die aber seltener sind, als seine Gemählde. Bronckhorst, Lens, Morin und einige neuere Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet.

POGGIO BRACCIOLINI (GIOVANNI FRANCESCO), 1380 zu Terranuova im Gebiethe von Florenz geboren, studierte zu Florenz die Lateinische Sprache unter Johann von Ravenna, und die Griechische unter Emanuel Chrysoloras. Von solchen Lehrern gebildet, macht' er reißende Fortschritte. Seine Verdienste erwarben ihm die Stelle eines apostolischen Schreibers und Secretairs der Päpste von Bonifacius dem IX. an bis zu Calixtus dem III. Im Jahr 1414 that er eine Reise nach

nach Deutschland, alte Handschriften von alten Autoren aufzusuchen, und hatte das Glück, viele bisher unbekannte Schriften, als des Ammianus Marcellinus, Valerius Flaccus, Cicero, Tertullian, Lucrez, Silius Italicus, Manilius, L. Septimius, Columella, Frontin u. a. zu entdecken, vorzüglich aber war er der erste, der den Quintillan vollständig heraus gab. Bei dieser Gelegenheit wohnt' er der Kirchenversammlung zu Costnitz bei. Von hier begab er sich nach England, und setzte hier seine Bemühungen, alte Handschriften zu finden, fort. Nach seiner Zurückkunft nach Rom verwaltete er sein Secretariat wieder, und verließ diese Stadt, nachdem er sich ohngefähr 40 Jahre in derselben aufgehalten hatte, um sich nach Florenz zu begeben, wo er sich 1435 verheirathet hatte. Er ward hier Secretair der Republik, und behielt auch die Stelle eines päpstlichen Secretairs bei, und ließ sich bei Florenz ein schönes Landhaus bauen, auf welchem er die meiste Zeit seines noch übrigen Lebens in süßer Ruhe zubrachte, und den 30. October 1459 starb.

Er war ein vortrefflicher Stylist und großer Satyriker, und bekam deßwegen von Georg von Trapezunt einmahl ein paar derbe Ohrfeigen. Unter seinen Schriften führen wir an:

Libri VIII Historiae Florentinae,

von 1350 bis 1455, welche Reconati mit Anmerkungen und dem Leben des Verfassers 1715 zuerst in 4. heraus gab. Es waren schon lange vorher Italiänische Uebersetzungen davon vorhanden: die von seinem Sohne Jacob, Venedig 1476 in Folio, ist ziemlich selten. Es mangelt dieser Geschichte an Treue und Genauigkeit. Der Verfasser verschweigt alles, was seinem Vaterlande nachtheilig sein könnte. Sannazar machte seiner Parteilichkeit wegen folgendes Epigramm auf ihn:

Dum patriam laudat, damnat dum Poggius hostem,
Nec malus est civis, nec bonus historicus.

Seine sämmtlichen Schriften sind öfters, und zuletzt 1538 zu Basel zusammen gedruckt worden. Am bekanntesten ward er durch seine

Alphonsi, Aragonum regis, aliorumque illustrium virorum facetiae,

wovon die erste Ausgabe ohne Nennung des Druckortes und Druckjahrs in 4. erschien. Er war der erste, der etwas Erträg-

liches in dieser Art lieferte, und hatte hierin mehrere Nachahmer. Jacob Lenfant gab Poggiana, 2 vol. in 12. heraus.

POILLY (François de), ein vortrefflicher Kupferstecher, 1622 zu Abbeville geboren, erhielt von seinem Vater, der ein Goldschmid war, einigen Unterricht in der Zeichenkunst, und ging darauf nach Paris, bei Peter Daret die Kupferstecherkunst zu lernen, worin er in kurzer Zeit große Fortschritte machte. Im Jahr 1649 begab er sich nach Rom, wo er sich 6 bis 7 Jahre aufhielt, und verschiedene historische Blätter und Bildnisse von allerhand Größen in Kupfer stach. Als er nach Paris zurück gekommen war, ernannt' ihn Ludewig XIV. den 31. December 1664 zu seinem ordentlichen Kupferstecher.

Er war in der Zeichnung eben so stark, als im Kupferstechen. Außer einem einzigen Bildnisse sind seine Werke ganz mit dem Grabstichel verfertiget, und man findet unter allen seinen Blättern kein einziges, den guten Sitten anstößiges Stück. Das Genaue, Reinliche und Markichte seines Grabstichels macht, daß seine Werke sehr gesucht werden. Er wußte das Edle, Zierliche und den Geist der großen Meister, die er copierte, vollkommen beizubehalten, und starb 1693 zu Paris. R. Hacquet gab 1752 eine ausführliche Beschreibung aller seiner Werke, die in 226 Blättern bestehen, in 8. heraus.

POILLY (Nicolas de), Bruder und Schüler des vorhergehenden, machte sich vorzüglich durch schöne Bildnisse berühmt. Man hat von ihm einen H. Augustin nach Ph. de Champaigne und einige Marienbilder mit einem schönen Grabstichel ausgearbeitet, aber er kam dennoch seinem Bruder nicht gleich.

Er starb 1696 im 70. Jahre seines Alters zu Paris, und hinterließ wie sein Bruder Söhne, die sich der Kunst widmeten.

POIRET (Pierre), den 15. April 1646 zu Metz, wo sein Vater ein Schwertfeger war, geboren, wurde in seiner Jugend zu einem Bildhauer gethan, verließ ihn aber, um sich auf die Lateinische, Griechische und Hebräische Sprache, und auf die Philosophie und Theologie zu legen, welches er auch zu Basel, aber seiner schwächlichen Gesundheit wegen meist für sich that. Im Jahr 1669 wurd' er zu Heidelberg zum Predigtamte geweiht, welches er zu Otterheim, Frankenthal und Manheim einige Zeit verwaltete; 16 2 kam er als Prediger nach Annaberg im Herzogthum Zweibrücken. Während seines Aufenthaltes

tes in dieser Stadt erhitzten die Schriften der Mystiker, und vorzüglich der Antoinette von Bourignon sein Gehirn so sehr, daß er sich entschloß, wie sie zu leben und zu schreiben. Vorzüglich bewundert er diese berühmte Schwärmerin, und sprach nur mit Enthusiasmus von ihr: auch Madam Güyon wurde sehr von ihm geschätzt. Als der Krieg die Pfalz verwüstete, verließ er sein Amt, um die Bourignon aufzusuchen. Er fand sie zu Hamburg, begleitete sie 1677 nach Lutzburg in Ostfriesland, und ging, als sie 1680 vertrieben wurde, und sich nach Franecker begab, nach Amsterdam, ihr daselbst Schutz und Freiheit auszuwirken. Sie starb den 20. October, und Poiret hielt sich nun 8 Jahre meist zu Amsterdam auf, begab sich 1688 nach Rheinsberg bei Leiden, und starb daselbst den 21. Mai 1719.

Die vorzüglichsten Schriften dieses Schwärmers sind:

Cogitationes rationales de Deo, Anima et Malo, 1715.

L' Oeconomie divine, ou Systeme universel et demontré des oeuvres et des desseins de Dieu envers les hommes, 1687, 7 vol. in 8.

La Paix de bonnes ames dans tous les parties du Christianisme, in 12.

Les Principes solides de la Religion Chrétienne etc. in 12.

La Theologie du Coeur, 2 vol. in 12.

De Idea Theologiae Christianae secundum principia Jacobi Bohemi,

Toutes les Oeuvres de Mlle. Antoinette Bourignon, 21 vol. in 8.

mit einer Lebensbeschreibung dieser frommen Schwärmerin, mehrern Abhandlungen der Madam Güyon und anderer Schriftsteller, die er mit seinen Ideen übereinstimmend fand. Poiret schrieb auch gegen Descartes:

De Eruditione triplici, Amstelod. 1707, 2 vol. in 4.

Man verglich ihn deßwegen mit der Schlange, die in die Feile biß. Man sehe den Artikel SAURIN (JACQUES).

POIS (ANTOINE LE), Rath und Leibarzt des Herzogs Carls III. von Lothringen, hatte in den Alterthümern große Kenntnisse, starb 1578 zu Nancy, seiner Geburtsstadt, und ist Verfasser eines interessanten und gesuchten Werkes

Discours sur les Medailles et Gravures antiques, Paris 1579 in 4.

POIS (NICOLAS LE), ein Arzt und Bruder des vorhergehenden, starb 1590 zu Nancy. Er hatte einen Sohn, Charles

les le Pois, der gleichfalls ein Arzt war, als solcher beim Herzog Heinrich II. in Diensten stand, und 1655 starb. Vater und Sohn, die sich im Lateinischen Pisones nannten, theilten sich in die verschiedenen Theile der Heilkunde, und die Abhandlungen, die sie schrieben, machen eine Art von einem vollständigen Corpus der Medicin aus. Sie wurden, als sie erschienen, einzeln gedruckt. Der berühmte Boerhave hielt sie für würdig, gesammelt zu werden, und gab sie 1736 zu Leyden in 2 Quartbänden heraus. Er sah sie für eine gute medicinische Bibliothek an.

POITIERS (DIANE DE), Herzogin von Valentinois, 1499 geboren, war die Tochter des Johann von Poitiers, Grafen von St. Vallier, aus einer vornehmen und alten Familie in Dauphiné. Sie erhielt von der Natur die Reitze der Gestalt und des Geistes, war anfänglich Ehrendame der Königin Claudia, und bediente sich der Gunst, in welcher sie bei ihr stand, zum Vortheil ihrer Familie. Ihr Vater, der überführt wurde, die Flucht des Connetable von Bourbon begünstiget zu haben, wurde den 16. Januar 1523 zum Schwert verurtheilt. Das Urtheil sollte eben vollzogen werden, als sich seine Tochter, sagt man, Franz dem I. zu Füßen warf, und durch ihre Thränen, vorzüglich aber durch ihre Reitze, Gnade für den Schuldigen fand. Dem sei jedoch wie ihm wolle, so machte die Furcht auf St. Vallier einen so großen Eindruck, daß seine Haare in einer Nacht weiß wurden. (Man sehe ein ähnliches Beispiel im ersten Artikel GUARINI.) Er fiel selbst in ein heftiges Fieber, von welchem er nie wieder genaß, selbst dann nicht, als er vom Könige Gnade erhalten hatte, daher man in Frankreich ein hartnäckiges Fieber das Fieber des St. Vallier nennt.

Diana, seine Tochter, war 1514 mit Ludewig von Brezé, Groß-Seneschall von der Normandie, vermählet worden, mit welchem sie zwei Töchter zeugte, deren eine mit dem Herzog von Bouillon, und die andere mit dem Herzog von Aumale vermählt wurde. Als Brezé 1531 gestorben war, behielt seine Wittwe den Titel Groß-Seneschalle, den sie bei Lebzeiten ihres Gemahls geführt hatte, bei.

Sie war wenigstens 40 Jahr' alt, als der König Heinrich II., der erst 18 Jahr' alt war, sich sterblich in sie verliebte, und ob sie gleich beim Tode dieses Fürsten gegen 60 Jahr' alt war,

war, so hatte sie doch immer noch dieselbe Gewalt über sein Herz. Heinrich verlor durch ihren Umgang die Rohheit und Wildheit, die er durch die Führung der Waffen und durch andere starke Leibesübungen, denen er sehr ergeben war, erhalten hatte. Er erlangte hier eine Leutseligkeit, eine Gleichheit der Seele und eine Sanftheit des Characters, die ihn nie verliessen. Aber ohne Zweifel erhielt er hier auch den Geist der Zerstreuung, den Geschmack für Pracht und Repräsentation, und die blinde Verschwendung, welche die Finanzen zu Grunde richteten, und die Unglücksfälle der folgenden Regierungen vorbereiteten.

Die Grazie und Schönheit der Diana von Poitiers wurden durch die Zeit bewährt. Sie war nie krank, wusch sich in der grössesten Kälte das Gesicht mit Regenwasser, und bediente sich nie irgend einer Pomade. Sie stand täglich um 6 Uhr auf, setzte sich oft zu Pferde, machte eine oder zwei Lieuen, und legte sich dann wieder in ihr Bette, wo sie bis zu Mittage las. Ein jeder nur etwas sich auszeichnende Gelehrter konnte auf ihren Schutz rechnen. Ihr Stolz entsprach ihrer Geburt. Heinrich II. wollte eine Tochter, die er mit ihr gezeugt hatte, für die seinige erkennen; Diana antwortete ihm: Meiner Geburt nach konnt' ich eheliche Kinder von Euch haben. Ich war Eure Maitresse, weil ich Euch liebte; werd' aber nie darein willigen, daß mich ein Arret für Eure Beischläferin erklärt.

Heinrichs II. Regierung war die Regierung der Diana; als aber dieser Fürst auf dem Todbette lag, kehrten ihr die Höflinge, welche sie lange Zeit hindurch angebetet hatten, wie gewöhnlich, den Rücken zu. Catharina von Medicis schickte ihr den Befehl zu, die Kronjuwelen zurück zu geben, und sich auf eins ihrer Schlösser zu verfügen. Ist der König todt? fragte sie den, der diesen Auftrag erhalten hatte. Nein, Madam, antwortete ihr dieser; aber er wird diesen Tag nicht überleben. — — Nun gut, erwiederte sie, ich hab' also jetzt noch keinen Gebiether, und will, daß meine Feinde wissen, daß ich sie, wenn der König nicht mehr sein wird, nicht fürchte.

Als der König verschieden war, zog sie sich (im Jahr 1559) in ihr schönes Haus zu Anet zurück, das sie vollends ausbauen ließ, und wo sie 1566, im 67. Jahre ihres Alters, starb.

Sie ist, wie ich glaube, die einzige Maitresse, auf welche Münzen geschlagen wurden. Man sieht noch heut zu Tage eine, wor-

worauf sie vorgestellt wird, wie sie den Amor mit Füßen tritt, mit der Inschrift: OMNIUM VICTOREM VICI.

POLE (REGINALD), POLUS, ein naher Anverwandter Heinrichs VII. und Eduards IV., 1500 geboren, wurde auf der Universität Oxford erzogen, und besuchte nachher die berühmtesten Academien von Europa. Seine Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und Uneigennützigkeit machte ihm große Freunde, unter andern Bembo und Sadolet, die ihn für einen der beredtesten Männer ihres Jahrhunderts hielten. Heinrich VIII., der seine Talente sehr schätzte, hatte viel Freundschaft und Hochachtung für ihn. Als aber Pole der Leidenschaft desselben zur Anna von Boleyn nicht schmeicheln wollte, und mit allzu wenig Schonung gegen seine Religionsveränderung geschrieben hatte, verfolgte der König ihn, seine Anverwandten und Freunde, ließ seine alte Mutter hinrichten, und setzte selbst auf seinen Kopf einen Preis. Der Papst Paul III., der ihn 1538 zum Cardinal gemacht hatte, gab ihm eine Leibwache. Nach dem Tode dieses Papstes hatte er selbst viele Stimmen, sein Nachfolger zu werden: aber er ward es durch die Intriguen der alten Cardinäle nicht, und betrübte sich nicht darüber.

Nachdem er zu verschiedenen Legationen gebraucht worden war, und auf dem Tridentinischen Concilium das Präsidium geführt hatte, kehrt' er unter der Regierung der Königin Maria nach England zurück. Die Königin ernannt' ihn zum Erzbischof von Canterbury und zum Präsidenten des königlichen Raths. Der Kaiser Carl V. hatte sich seiner Rückkehr nach England widersetzt, weil er fürchtete, er möchte sich der Vermählung seines Sohnes Philipp widersetzen; aber er beschäfftigte sich nur damit, die Protestanten wieder zur catholischen Religion zu verführen, dem Staate wieder Ruhe zu geben, und die Unterdrückten wieder in Freihit zu setzen.

Er starb den 25. November 1558. Man hat von ihm:

Defensio ecclesiasticae Unitatis etc.
Defensio ecclesiasticae Veritatis, etc.
De summi Pontificis officio et potestate;
De Concilio Tridentino.

Der Cardinal Quirini gab 1744 bis 1748 seine Briefe zu Brescia in 4 Quartbänden heraus. Beccatelli, Erzbischof von Ragusa, beschrieb sein Leben in Italiänischer Sprache, und

An-

Andreas Dudith übersetzte es in das Lateinische. Beide waren Secretairs dieses erlauchten Prälaten gewesen.

POLEMBURG (CORNELIUS). Man sehe den Artikel POELEMBURG.

POLEMON, ein Griechischer Philosoph, aus dem Atheniensischen Gebieth gebürtig, führte in seiner Jugend ein sehr ausschweifendes Leben. Eines Tages kam er ganz trunken mit Blumen bekränzt und die Augen schwer vom Wein in die Academie, und wurde durch die Rede des Xenocrates über die erniedrigenden Folgen der Unmäßigkeit so sehr gerührt, daß er von nun an nach strengen Grundsätzen lebte. Er nahm den Lehrstuhl des Xenocrates seines Lehrers mit Ehren ein, und entfernte sich weder von seinen Meinungen, noch von dem Muster der Weisheit, das ihm dieser gegeben hatte. Er leistete in einem Alter von 30 Jahren, der Epoche seiner Aenderung, auf den Wein so ganz Verzicht, daß er sein ganzes übriges Leben hindurch nichts als Wasser trank, und starb um das Jahr 272 vor Christi Geburt in sehr hohem Alter. Man bewunderte vorzüglich seine Sanftheit und Standhaftigkeit.

POLEMON (ANTONIUS), ein berühmter Sophist aus Laodicea, stand bei Trajan, Adrian und Antonin dem Frommen in großem Ansehen, und wurde von Adrian unter die Zahl der Gelehrten des Museums zu Alexandrien aufgenommen, lebte aber zu Smyrna, wohin sich die Jugend, seines Unterrichts zu genießen, aus allen Gegenden begab. Er wurde späterhin von der Gicht sehr geplagt, ging in seine Vaterstadt, legte sich da in das Begräbniß seiner Vorfahren, und befahl, es zu verschließen. Dieß geschah im 56. Jahre seines Alters, nach dem Jahr 138 nach Christi Geburt. Wir haben noch zwei Reden von ihm, die Petrus Possinus 1637 zu Toulouse in 8. mit einer Lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen heraus gab.

POLENI (GIOVANNI), Marchese, 1683 zu Padua geboren, und 1761 daselbst gestorben, war Professor der Mathematik und Astronomie. Er erhielt dreimahl den Preis der Academie der Wissenschaften zu Paris, und ward 1739 Mitglied derselben. Er war es auch von der Academie zu Berlin, der Ricovrati zu Padua, der königlichen Gesellschaft zu London und dem Institut zu Bologna. Er war ein vortrefflicher Wasserbaumeister, und erhielt von der Republik Venedig die Inspection

über

über die Wässer. Andere Mächte bedienten sich über denselben Gegenstand seines Rathes. Er arbeitete auch in allen Theilen der bürgerlichen Baukunst, und als Rom über den gefährlichen Zustand, worin sich die St. Peterskirche befand, die Augen öffnete, rief Benedict der XIV. den Marchese Poleni zu sich, um seine Meinung zu hören. Nach den gehörigen Untersuchungen setzt' er ein vortreffliches Memoire über den Schaden, den dieses Gebäude gelitten, und über die Reparaturen auf, die damit vorgenommen werden mußten.

Dieser gelehrte Mathematiker stand mit allen berühmten Männern von Europa, mit Newton, Leibnitz, den Bernoulli's, Wolf, Cassini, Manfredi, s'Gravesande, Musschenbroeck, Fontenelle, Mairan, Zanotti, Maraldi, Nollet, in Briefwechsel. Er schränkte sich nicht einzig auf die Mathematik ein, sondern beschäfftigte sich auch bisweilen mit den Alterthümern, und gab 1737 zu Venedig Nachträge zu den großen Sammlungen des Grävius und Gronovius in 5 Foliobänden heraus.

POLI (MARTINO), den 21. Januar 1662 zu Lucca geboren, ging in einem Alter von 18 Jahren nach Rom, sich in der Kenntniß der Metalle zu vervollkommnen. Er erfand daselbst mehrere neue Operationen, und hatte ein öffentliches chemisches Laboratorium, welches sehr besucht wurde. Als er ein Geheimniß, welches im Kriege von großem Nutzen war, entdeckt hatte, ging er nach Frankreich, es Ludewig dem XIV. anzutragen. Der König lobte die Erfindung, gab dem Erfinder eine Pension und den Titel seines Ingenieurs, wollte sich aber des Geheimnisses selbst nie bedienen, weil er das Interesse des menschlichen Geschlechts dem seinigen vorzog. Als er 1704 nach Italien zurück kam, wurd' er von Clemens dem XI und dem Prinzen Cibo, Herzog von Massa, angestellt. Im Jahr 1713 kam er wieder nach Frankreich, und ward Associé étranger der Academie der Wissenschaften. Ludewig XIV. befahl ihm, seine ganze Familie nach Frankreich kommen zu lassen: kaum war sie angelangt, als Poli den 29. Juli 1714 an einem Fieber starb.

Man hat von ihm eine Apologie der Aetzmittel, unter dem Titel:

Il Triomfo degli Acidi, *Roma* 1706.

Dieses starke Werk enthält merkwürdige Experimente und Raisonnements, welche bemerkt zu werden verdienen, und eine

Menge

Menge neuer Arzeneimittel von seiner Erfindung. Der Verfasser hielt selbst das Podagra nicht für unheilbar.

POLIDORO CALDARA, genannt DA CARAVAGGIO, um das Jahr 1495 zu Caravaggio im Mailändischen geboren, diente anfänglich den Schülern Raphaels, die in dem Vatican arbeiteten, als Maurer, bekam aber Lust, selbst ein Mahler zu werden, errichtete zu diesem Ende mit Maturino eine genaue Freundschaft, und arbeitete lange Zeit mit ihm gemeinschaftlich. Sie brachten besonders in ihren Werken allerhand seltene Alterthümer, Vasen, Statüen, Laubwerke, Kleider, Waffen u. s. f. an. Als die Stadt Rom 1527 geplündert wurde, flüchtete sich Polidor nach Palermo, wo er mit seiner vortrefflichen Arbeit auf frischen Mörtel Ehre und Reichthum erwarb. Er dachte wieder nach Rom zu gehen, als ihm sein Bedienter eine bedeutende Summe Geldes stahl, und ihn 1543 in seinem Bett ermordete.

Dieser Künstler verfertigte wenig Staffeleigemählde: der größte Theil seiner Werke ist in Fresco gemahlt; er arbeitete auch viel in einer Art Mahlerei, welche die Italiäner Sgraffitto nennen. Er hatte einen großen und überaus richtigen Geschmack in der Zeichnung. Man bemerket in seinen Köpfen kühne und edle Ausdrücke; seine Gewänder sind wohl gefaltet, und sein Pinsel ist markicht. Man kann ihn für den einzigen aus der Römischen Schule halten, der die Nothwendigkeit des Helldunkels eingesehen: er nahm hierüber sichere Grundsätze an, und befolgte sie. Fast alle seine Gemählde sind mit Kalk überstrichen worden, oder durch Veränderung der Gebäude zu Grunde gegangen; von einigen wenigen sieht man noch elende Ueberreste. Ein Theil davon befindet sich in Kupferstichen, von denen er einige selbst geätzet hat, aber auch diese fangen an, selten zu werden.

POLIGNAC (MELCHIOR DE), den 11. November 1661 zu Püy en Velay aus einer der vornehmsten Familien in Languedoc geboren, war sechs Monate nach seiner Geburt einem großen Unglück ausgesetzt. Er wurde auf dem Land' erzogen. Seine Amme, die unverheirathet, und durch einen ersten Fehler nicht klüger geworden war, befand sich zum zweiten Mahl schwanger. In diesem Zustande, den sie nicht länger verbergen konnte, lief sie aus Furcht eines Abends davon, nachdem sie das Kind auf einen Misthaufen gelegt hatte, worauf es die ganze Nacht zubrachte. Glücklicher Weise geschah dieß in schöner Jahreszeit:

man fand das Kind den Morgen darauf, ohne daß ihm etwas zugestoßen war.

Der junge Polignac wurde von seinem Vater frühzeitig nach Paris gebracht, und zum geistlichen Stande bestimmt. Er studierte die Humaniores im Collegium Ludewigs des Großen, und die Philosophie im Collegium Hercourt. Aristoteles herrschte noch in den Schulen. Polignac studierte ihn aus Gehorsam gegen seine Lehrer, las aber auch zu gleicher Zeit den Descartes sehr fleißig. Unterrichtet in diesen beiden so verschiedenen Philosophien, vertheidigte er beide in zwei öffentlichen Thesen an zwei nach einander folgenden Tagen, und erhielt den Beifall der Anhänger der alten Träume und der neuern Chimären. Die Thesen, die er um das Jahr 1683 in der Sorbonne vertheidigte, machten ihm nicht weniger Ehre. Er kam nun in die beßten Gesellschaften von Paris, und gefiel außerordentlich. „Dieß ist „einer von den Menschen in der Welt," schrieb Madam de Sevigé, „deren Geist mir der angenehmste zu sein scheint. Er „weiß alles, spricht von allem, hat alle Sanftheit, Lebhaftig„keit, Gefälligkeit, die man sich im gesellschaftlichen Umgange „nur wünschen kann."

Der Cardinal von Bouillon, bezaubert von den Annehmlichkeiten seines Geistes und Characters, nahm ihn mit sich, als er sich nach dem Tode Innocentius des XI. nach Rom begab. Er stellte ihn nicht nur bei der Wahl des neuen Papstes Alexanders des VIII., sondern auch bei dem Accommodement an, worüber man zwischen Frankreich und dem Römischen Hofe tractierte. Der Abbé von Polignac hatte mehrmahls Gelegenheit mit dem Papste zu sprechen, welcher in einer der letzten Conferenzen zu ihm sagte: Ihr scheinet beständig meiner Meinung zu sein, und am Ende ist es die Eurige, welche den Sieg erhält. Als die Streitigkeiten zwischen dem Römischen Stuhl und dem Französischen Hofe glücklich beigelegt waren, ging der junge Negociateur nach Paris zurück, Ludewig dem XIV. davon Rechenschaft abzulegen. Bei dieser Gelegenheit sagte der König von ihm: Ich habe so eben einen Menschen, und noch dazu einen jungen Menschen unterhalten, der mir beständig widersprach, und mir dem ungeachtet beständig gefiel.

Er schien zu öffentlichen Verhandlungen entschiedene Talente zu haben. Der König schickte ihn daher im Jahr 1693 als seinen Bothschafter nach Polen. Es kam darauf an, zu verhindern,

dern, daß nach Johann Sobieski, der dem Tode nahe war, nicht ein Prinz, der den Feinden Frankreichs ergeben wäre, die Krone von Polen erhielt, und Polignac sollt' es bewirken, daß sie einem aus dem Hause Frankreich gegeben würde. Der Prinz von Conti wurde durch seine Bemühungen erwählt; da aber verschiedene Umstände seine Ankunft in Polen verzögerten, fand er, als er ankam, alles verändert, und war genöthiget, wieder abzureisen. Als er nach Frankreich zurück kam, wurd' er auf seine Abtei Bon-Port verwiesen, wo er sich einzig mit den schönen Wissenschaften und der Geschichte beschäfftigte. Einige Zeit darauf wurd' er zurück berufen, und erschien mit größerm Glanze als je wieder am Hofe. Er wurde als Auditor Rotae nach Rom gesandt, und gefiel Clemens dem XI. nicht weniger, als er Alexander dem VIII. gefallen hatte.

Als er 1709 nach Frankreich zurück kam, wurd' er nebst dem Marschall von Uxelles als Bevollmächtigter zu den Friedensconferenzen ernannt, die zu Gertruydenberg eröffnet wurden. Die beiden Negociateurs hätten einen vortheilhaften Frieden geschlossen, wenn es möglich gewesen wäre. Die Freimüthigkeit des Marschalls wurde durch die Sanftheit und Geschicklichkeit des Abbé's gemäßigt, der der erste Mann seines Jahrhunderts in der Kunst zu unterhandeln und schön zu reden war. Aber alle Kunst der Negociateurs war unnütz, und der Abbé von Polignac konnte sich im Unwillen über die hohen Forderungen der Holländer nicht enthalten, zu sagen: Meine Herren, Sie sprechen wie Leute, die nicht gewohnt sind, zu siegen.

Auf dem Utrechter Congreß, 1712, war er glücklicher; da aber die Bevollmächtigten von Holland merkten, daß man ihnen einige Bedingungen des Friedens verbarg, erklärten sie den Französischen Ministern, sie könnten sich zur Abreise fertig machen. Der Abbé von Polignac, der den hohen Ton, in welchem sie auf den Conferenzen zu Gertruydenberg gesprochen, nicht vergessen hatte, sagte: Nein, meine Herren, wir gehen nicht von hier, sondern werden bei Euch, über Euch und ohne Euch unsre Verhandlungen fortsetzen.

In demselben Jahre 1712 erhielt er den Cardinalshut, auf welchen im folgenden Jahre die Stelle des Capellmeisters des Königs folgte.

Nach dem Tode Ludewigs XIV. verband er sich mit den Feinden des Herzogs von Orleans, und fiel dieser Verbindungen we-

gen sehr in Ungnade. Er wurde 1718 auf seine Abtei Anchin verwiesen, und erst 1721 zurück berufen. Als Innocentius XIII. 1724 gestorben war, ging der Cardinal Polignac zur Wahl Benedicts XIII. nach Rom, und blieb als Geschäfftsträger von Frankreich 8 Jahre daselbst. Im Jahr 1726 wurd' er zum Erzbischof von Auch, und 1732 zum Commandeur des Heiligengeist-Ordens ernannt, kam in diesem Jahre wieder nach Frankreich, und wurde daselbst als ein großer Mann aufgenommen. Er starb den 20. November 1741 zu Paris.

Wir haben von diesem berühmten Cardinal ein Gedicht unter dem Titel:

Anti-Lucretius, seu de Deo et Natura, libri IX. 1747 in 8. et in 12.

herausgegeben vom Abbé Rothelin, und von Bougainville ins Französische übersetzt, 2 Th. in 8. Die Absicht dieses Werkes ist, den Lucretius zu widerlegen, und gegen denselben zu bestimmen, worin das höchste Gut bestehe, was die Natur der Seele sei, und was man von den Atomen, von der Bewegung und vom leeren Raume denken müsse. Der Verfasser entwarf in Holland, wo er sich bei seiner Rückreise aus Polen einige Zeit aufhielt, den Plan dazu. Der berühmte Bayle befand sich damahls eben auch da; der Abbé Polignac besuchte ihn, und faßte in Bewunderung seines Geistes den Entschluß, seine Irrthümer zu widerlegen. Er fing während seiner ersten Verweisung an, daran zu arbeiten, und baute seitdem an diesem großen und glänzenden Gebäude beständig fort. Man warf ihm zwar vor, er sei etwas zu weitschweifig und einförmig, kann aber auch nicht leugnen, daß er an einigen Stellen die Stärke und Kraft des Lucrez mit der Zierlichkeit des Virgil verbindet. Vorzüglich muß man die glückliche Wahl seiner Ausdrücke, den Reichthum seiner Bilder und die Leichtigkeit bewundern, womit er so schwere Dinge beständig ausdrückt.

M. D. L. P. entwarf in folgenden vier Zeilen sein Porträt:

Aux talens du Pirée, à ceux de l' Helicon,
Polignac joignant la sagesse,
En Grece auroit été Platon,
A Rome eût effacé Lucrece.

Der Franciscaner, Pater Faucher, gab 1777 in 2 Duodezbänden seine Lebensbeschreibung heraus.

POLI-

POLITIANUS (ANGELUS), den 14. Juli 1454 zu Monte Pulciano in Toscana geboren, nannte sich nach dieser Stadt, die im Lateinischen Mons Politianus heißt, denn sein eigentlicher Name war Angelo Bassi. Sein Lehrer war Andronicus Thessalonicus, und der Schüler ward bald größer, denn der Lehrer. Ein Gedicht, das unter dem Titel

Stanze cominciate per la Giostra del Giuliano di Pietro di Medici, Firenze 1537 in 12. 1759 in 8.

heraus kam, und worin er ein Turnier besang, welches Lorenzo und Julian von Medicis gaben, machte ihn diesen erlauchten Beschützern der Wissenschaften vortheilhaft bekannt. Sie verschafften ihm zu Florenz ein Canonicat, und Lorenzo vertraute ihm die Erziehung seiner Kinder, worunter auch Johann von Medicis, nachheriger Papst Leo X. war. In dieser Stelle lebte Politian sehr angenehm und ruhig, im Genuß des Umgangs mit den Großen und mit Gelehrten. Pico de la Mirandola, der sich damahls in Florenz befand, gab ihm einen Platz in seinem Herzen, und einen Antheil an seinen Geisteswerken.

Politians Talente erwarben ihm die Professur der Lateinischen und Griechischen Sprache. Man schickte aus allen Theilen von Europa Schüler zu ihm. Der König Johann II. von Portugall, gegen den er sich erbothen hatte, die Geschichte seiner Entdeckungen in der neuen Welt zu verfassen, schrieb sehr ehrenvolle Briefe an ihn.

Das Leben des Politian wurde durch mehrere litterarische Streitigkeiten getrübt. Die berühmteste ist die mit Merula, Professor der Griechischen und Lateinischen Sprache zu Mailand. Politian hatte ihn in seinen Miscellaneis, einem Werke, das viel Glück machte, angegriffen. Merula rächte sich durch eine Satyre, die er einem jeden vorlas, der sie hören wollte, die aber nicht gedruckt wurde. Politian starb vor Gram über die mißlichen Verhältnisse seiner Wohlthäter, der Medicis, die nahe daran waren, aus Florenz vertrieben zu werden, den 24. September 1494. Man verbreitete über seinen Tod lächerliche Fabeln, und versicherte, er habe sich aus Verzweiflung, daß er das Herz einer Dame, die er liebte, nicht gewinnen konnte, den Kopf an einer Mauer zerstoßen. Paul Jovius, Scaliger und andere wiederholten diese Fabeln. Varillas trieb in seinen Anecdoten von Florenz die Abgeschmacktheit noch weiter, und gab dem Tode dieses berühmten Litterators eine noch schändlichere Ursache, und beschuldigte ihn der Päderastie.

Unter diejenigen Werke, welche ihn berühmt machten, rechnet man:

Geschichte der Verschwörung der Pazzi, in Lateinischer Sprache;
Lateinische Uebersetzung des Herodian;
Epigrammata Graeca;
Epistolarum libri XII;
Lamia, seu Praelectiones in Aristotelis priora Analytica, Categorias, Topicorum libros VIII.
Epistolae pro Epicteto et de Ira;
Canzoni a Ballo con quelle di Lorenzo Medici, etc.

Die Sammlung seiner Schriften, Bologna 1494 in 4. Venedig 1498 in Folio, gehört unter die seltenen Bücher, wie diejenige, welche Gryphius 1550 in 3 Octavbänden heraus gab.

Um den Politian kennen zu lernen, muß man seine Lebensbeschreibung von Mencke, 1736 in 4. lesen.

POLLAJUOLO (ANTONIO), 1426 zu Florenz geboren, lernte die Goldschmidskunst bei Bartoluccio, und ward in Fassung der Edelsteine, im Gießen kleiner Bilder, in der Schmelzkunst, und in sehr fleißig ausgearbeiteten Basreliefs berühmt. Er arbeitete unter des Lorenzo Ghiberti Aufsicht an den metallenen Thüren der St. Johanniskirche zu Florenz, verfertigte die Grabmähler des Papstes Sixtus des IV., welches anfänglich in der Capelle dieses Namens, hernach aber auf Befehl Urbans des VIII. in der St. Peterskirche aufgerichtet wurde, und des Papstes Innocentius des VIII. in eben dieser Kirche. Beide sind in Erzt gegossen. Von seinem Bruder Peter lernt' er die Mahlerei, und arbeitete in dieser Kunst bis an seinen 1498 erfolgten Tod.

Man findet in seinen Figuren schöne und starke Wendungen. Er verstand die Anatomie besser, als seine Vorgänger der neuern Zeiten, verbesserte die neuerlich erfundene Kupferstecherkunst, und schnitt einige sehr schöne Schaumünzen in Stahl. Man schreibet ihm auch den Riß des päpstlichen Pallastes Belvedere zu, ob ihn gleich Innocentius VIII. durch andere Baumeister aufführen ließ. Er unterwies in der Kunst mit Schmelzfarben zu mahlen Mazzingo, einen Florentiner, und Julian del Facchino, zwei geschickte Meister, die aber von Johann Turini von Siena und von Anton de Salvi hierin weit übertroffen wurden.

POLLIO (CAJUS ASINIUS), ein Römischer Consul und Redner, machte sich unter dem Augustus durch seine Thaten und Schriften einen großen Namen. Er schlug die Dalmatier, und leistete während der bürgerlichen Kriege dem Triumvir Marcus Antonius wichtige Dienste. Virgil und Horaz, seine Freunde, haben ihn in ihren Werken unsterblich gemacht. Er hatte Trauerspiele, Reden und eine Geschichte in siebzehen Büchern geschrieben. Wir haben von allem dem nichts mehr, und es sind nur einige seiner Briefe, die sich unter denen des Cicero befinden, bis auf uns gekommen.

Man sagt, er sei der erste gewesen, der zu Rom eine öffentliche Bibliothek anlegte. Augustus beehrte ihn mit seiner Achtung. Dieser Fürst, der unwillig darüber war, daß er ihn nicht zu seiner Partei ziehen konnte, machte Verse gegen ihn: seine Freunde wollten ihn bereden, darauf zu antworten, aber Pollio sprach: Ich werde mich wohl hüten; es ist allzu gefährlich, gegen einen Menschen zu schreiben (scribere), der proscribieren kann. Er starb im Jahr 4 nach Christi Geburt, im 80. seines Alters, zu Frescati.

Mit ihm zugleich lebte ein Ungeheuer, das denselben Namen führte. — Vedius Pollio, der Lampreten mit Menschenblut mästete. Augustus, dessen Schmeichler und Vertrauter er war, speiste eines Tages bei ihm, als einer seiner Sclaven ein crystallenes Gefäß zerbrach. Vedius ließ ihn auf der Stelle ergreifen, und gab Befehl, ihn in Stücken zu hauen, und diese Stücken in einen großen Fischteich den Lampreten vorzuwerfen: eine neue Todesart, die er selbst erfunden hatte, und womit er Fehler, die seine Leute begingen, bestrafte. Der junge Sclav entging denen, die ihn ergriffen, warf sich dem Augustus zu Füssen, und bat ihn, zu verhindern, daß er nicht den Fischen zum Futter vorgeworfen würde. Der Kaiser erstaunte über diese unerhörte Grausamkeit, machte den Sclaven frei, befahl, in seiner Gegenwart alle crystallenen Gefäße des Pollio zu zerbrechen, und ließ die Stücken davon in den Fischteich werfen.

POLLUX (JULIUS), ein Grammatiker aus Naucratis in Aegypten, war ein Schüler des Sophisten Adrianus. Der Kaiser Commodus ernannt' ihn vornehmlich seiner feinen Stimme wegen zum Lehrer der Redekunst zu Athen. Ehe Commodus Kaiser ward, mußt' er ihn selbst unterrichten, und widmete demselben sein

Onomasticon, decem libris constans,

worin er aus allerlei Schriftstellern die verschiedenen Wörter sammelte, womit von ihnen einerlei Sachen bezeichnet wurden. Die beßte Ausgabe dieses Werkes ist die bei Wetstein, Amsterdam 1706 in Folio.

Pollux blühte nach dem Jahre 180.

POLUS (MATTHAEUS). Man sehe den Artikel POOLE.

POLUS (REGINALDUS). Man sehe den Artikel POLE.

POLYAENUS, ein Macedonier, der um das Jahr 165 nach Christi Geburt lebte, machte sich durch seine

Strategematum libri VIII.

die er den Kaisern Antonin und Verus, zur Zeit des Krieges mit den Parthern, widmete, einen Namen. Man hat von diesem Werke mehrere Ausgaben, Griechisch und Lateinisch: die beßte ist die von Pancratius Maasvicius, Leyden 1690 in Octav, mit Anmerkungen.

POLYBIUS wurde im 4. Jahr der 143. Olympiade, im Jahr 204 vor Christi Geburt, zu Megalopolis in Arcadien geboren. Sein Vater Lycortas hatte sich durch die Festigkeit, mit welcher er das Interesse der Republik der Achäer, welcher er vorstand, vertheidigte, berühmt gemacht. Er gab seinem Sohne den ersten Unterricht in der Staatskunst, und Philopömen, einer der tapfersten Heerführer des Alterthums, war sein Lehrer in der Kriegskunst. Der junge Polybius zeichnete sich während des Krieges der Römer gegen den König Perseus von Macedonien in mehrern Feldzügen aus. Als dieser Monarch überwunden worden war, war Polybius einer von den tausend Achäern, welche nach Rom geführt wurden, um wegen des Eifers, womit sie ihre Freiheit vertheidigt hatten, bestraft zu werden. Sein Geist und seine Tapferkeit hatten ihn schon bekannt gemacht. Scipio, Sohn des Paulus Aemilius, und Fabius schenkten ihm ihre Freundschaft, und rechneten es sich für ein Glück an, seinen Unterricht benutzen zu können. Polybius folgte dem Scipio zur Belagerung von Carthago. Sein Vaterland war zu einer Römischen Provinz gemacht worden: er hatte den Schmerz, es in diesem Zustande zu sehen, und den Trost, durch sein Ansehen das Unglück seiner Mitbürger zu mildern, und einen Theil ihrer Wunden zu heilen. Er befand sich mit seinem großen Wohlthäter, den er bald darauf verlor, in der Folge auch

bei

bei der Belagerung von Numantium. Scipio's Tod machte ihm den Aufenthalt zu Rom unerträglich. Er kehrte daher in sein Vaterland zurück, wo er bis an seinen Tod der Achtung, Freundschaft und Dankbarkeit seiner Mitbürger genoß.

Dieser große Mann starb in einem Alter von 82 Jahren, im Jahr 122 vor Christi Geburt, an einer Wunde, die er durch einen Fall vom Pferde erhielt. Er war in großer Ehrfurcht gegen die Götter auferzogen worden, die er auch sein ganzes Leben hindurch behielt, und die seinen Tugenden zur Nahrung diente. Von allen seinen Werken besitzen wir nichts mehr, als einen Theil seiner Geschichte, die mit dem Anfange des zweiten Punischen Krieges anfing, bis auf die Zerstöhrung des Macedonischen Reiches durch die Römer ging, und aus vierzig Büchern bestand, wovon wir nur noch die fünf ersten besitzen. Den Verlust der übrigen Bücher ersetzen die Auszüge, die von dem sechsten bis zum siebzehnten Buche vorhanden sind, und außer diesen noch andere über die Gesandtschaften, und über die Beispiele von Tugenden und Lastern, die der Kaiser Constantinus Porphyrogenetus im 10. Jahrhundert hat machen lassen, einigermaßen. Man findet diese Auszüge in der Sammlung Heinrichs de Valois.

Polybius ist unter allen Schriftstellern des Alterthums der, welcher zur Kenntniß der großen Kriegsoperationen, die bei den Alten gebräuchlich waren, die meisten Dienste leistet. Brutus schätzte ihn so sehr, daß er ihn mitten in seinen größesten Angelegenheiten las, und sich, während seines Krieges mit Antonius und Augustus einen Auszug aus demselben machte.

Der Ritter Folard gab einen vortrefflichen Commentar über diesen Geschichtschreiber heraus, 1727, 6 Th. in 4. wozu in Holland noch ein siebenter erschien. Die erste Ausgabe des Polybius erschien 1473 zu Rom in Folio. Die beßten Ausgaben desselben sind die von Casaubon, Paris 1609 in Folio, die von Jacob Gronov, Amsterdam 1670, 3 Theile in 8. der verbesserte Abdruck der letztgenannten Ausgabe, besorgt durch J. A. Ernesti, Leipzig 1764, 3 Th. in 8. und die von Schweighäuser, Leipzig 9 Th. in 8.

POLYCARPUS, ein angesehener Lehrer der ersten Kirche, wurde vom Evangelisten Johannes zum Bischof von Smyrna bestellt. Er machte eine Reise nach Rom, um mit dem dasigen Bischof Anicetus über die Feier des Osterfestes zu conferieren. Als er nach Africa zurück kam, litt er den Märtyrertod, nach

einigen im Jahr 147, nach andern 164, und wiederum nach einigen 169 nach Christi Geburt. Wir haben von ihm nur noch einen Brief an die Philipper, den man unter andern in Itigii und Joh. Clerici Biblioth. Patr. Apost. Lips. 1699 in 8. findet.

POLYCLES, ein Griechischer Bildhauer aus Attica, wahrscheinlich ein Sohn des Bildhauers Timarchides, und nach Plinius ein Zeitgenosse des Scopas, Bryaris, Timotheus, Leochares und Pythis, welche die Statüen am berühmten Grabmahle des Mausolus machten, arbeitete, wie sein Bruder Dionysius, in Erzt und Marmor. Jeder von ihnen bildete eine Statüe der Juno, im Porticus der Octavia, beide gemeinschaftlich einen Jupiter, eben daselbst, und Polycles einen vortrefflichen Hermaphrodit.

Pausanias erwähnt noch eines andern Polycles, welcher gleichfalls aus Attica, aber ein Schüler des Stadieus von Athen war, und in spätern Zeiten lebte. Dieser Polycles hatte Söhne, welche für einen Tempel der Pallas unweit Elatea die Statüe der Göttin so bildeten, als ob sie eben in die Schlacht gehen wollte.

POLYCLETUS von Argos. Unter diesem Namen waren zwei Bildhauer des Alterthums berühmt, deren ersterer in der 87. Olympiade, 432 Jahre vor unserer Zeitrechnung, deren letzterer aber später lebte, und ein Schüler des Naucydes war. Schwerlich aber möchten bei den äußerst schwankenden Nachrichten von ihnen die Werke derselben ihren eigentlichen Schöpfern je mit Bestimmtheit zugeeignet werden können. Plinius verwechselt offenbar den Polycletus von Sicyon, mit dem erstern von Argos, indem er ihm eine Weichheit, Geschmeidigkeit und Rundung in den Formen zuschreibt, welche die Künstler der Periode, in welcher Polycletus von Sicyon lebte, nicht hatten; so wie vielleicht Winkelmann wieder fehlt, wenn er dem erstern Polycletus von Argos die Statüe zuschreibt, welche Canon, die Regel, genannt wurde; da es fast unmöglich ist, daß die Verhältnisse des menschlichen Körpers erst nach dem Phidias entdeckt und genau bestimmt worden sein sollten, und es vielmehr erwiesen ist, daß die Aegyptier dieselben schon sehr früh angegeben hatten.

Diesem Polycletus von Argos sind also wohl ohne Bedenken der Diadumenos und der Doryphoros wieder zuzueignen,

nen; in deren ersterem der Künstler Weichheit, und in deren letzterem er Stärke auszudrücken wußte, welche verschiedenen Eigenschaften nur dem gelingen konnten, der in den Zeiten lebte, wo die Kunst schon sehr bedeutende Fortschritte gemacht hatte. Aus eben diesem Grunde konnten auch die mit Würfeln spielenden Knaben (Astragalizontes), welche von Plinius, und die Korbtragenden Jungfrauen (Canephorae), welche von Cicero ihrer außerordentlichen Schönheit wegen gerühmt werden, nicht Werke des Polycletus von Sicyon sein.

Sein grösßestes Werk war die Juno Argiva zu Mycene, von Gold und Elfenbein, welche den großen Werken des Phidias nur darin nachgab, daß sie weniger reich und weniger colossalisch war. Sein Hercules, der die Lerneische Schlange tödtete, wurde von Cicero bewundert. Sein Jupiter Milichius zu Argos, seine Latona, Diana und Apoll im Tempel der Diana Orthia an der Straße von Argos nach Tegea, waren von weißem Marmor. Im allgemeinen pries man an seinen Werken Größe und Würde, und die Schönheit der Hände.

Von dem zweiten Polycletus von Argos, der ein Schüler des Naucydes war, kennt man nur eine einzige Statüe, die Statüe des Agenor von Theben, der in den Olympischen Spielen siegte. *)

POLYCLETUS von Sicyon, sein Schüler des Ageladas, der in der 66. Olympiade, 516 Jahre vor Christi Geburt blühte, wird dem Urtheil zu Folge, welches Plinius über den Character seiner Werke fällt, ganz offenbar von diesem Schriftsteller mit dem erstern Polycletus von Argos verwechselt.

POLYDORUS, Bruder des Athenodorus und Sohn des Agesander, aus Rhodus gebürtig, bildete mit seinem Vater und Bruder die berühmte Gruppe Laocoon mit seinen Söhnen, und lebten, wie Winkelmann und andere aus dem Style vermuthen, in welchem diese Gruppe gearbeitet ist, in dem schönen Jahrhundert Alexanders, obschon nichts vorhanden ist, diese Ver-

*) Dieser Artikel ist hier unabgeändert so aufgenommen worden, wie ich ihn für das Kurzgefaßte Handwörterbuch über die schönen Künste arbeitete, wovon 1794 und 95 die beiden ersten Theile, Leipzig bei Voß, erschienen, und an dessen Vollendung gegenwärtig gearbeitet wird. Ich für meine Person bin außer Schuld, daß ich es dem Publicum nicht schon längst vollständig übergeben konnte.

Vermuthung zu beweisen, und Mengs sogar zweifelt, ob es dieselbe sei, von welcher Plinius spricht. Sie stand ehedem im Pallaste des Kaisers Titus, und wurde unter dem Papste Julius II. in einem Sahle gefunden, welcher einen Theil der Bäder des Titus ausmachte. Der rechte Arm des Laocoon ist von Baccio Bandinelli, einem Zeitgenossen Michel Angelo's, nach Winkelmann aber von Bernini, aus gebrannter Erde angesetzt, nachdem Michel Angelo schon versucht hatte, einen von Marmor anzusetzen, dessen Bewegung dem Ganzen nicht angemessen war.

Gegenwärtig wird diese berühmte Gruppe nach Paris geschafft, wo sie in den größern Sählen des Louvre aufgerichtet werden soll.

Im Artikel Agesander dieses Wörterbuchs ist unser Polydorus durch einen Irrthum Polycrates genannt worden.

POLYDORUS VIRGILIUS, von Urbino in Italien gebürtig, begleitete den Cardinal Corneto, der als Legat nach England ging, um den Pfennig des H. Petrus, einen Tribut, den man damahls dem Papste gab, in Empfang zu nehmen. Heinrich VIII. gab ihm das Archidiaconat zu Wells. Da das kalte Klima von England seiner Gesundheit nachtheilig war, und er sich überdieß darüber härmte, daß er auf Befehl des Cardinals Wolsey, der sich an ihm deßwegen rächte, daß Corneto das Erzbisthum York gesucht hatte, ein ganzes Jahr ins Gefängniß geworfen worden war, so ging er nach Italien zurück, wo er 1555 starb.

Man hat von ihm mehrere in reinem Latein geschriebene Werke, worunter die vorzüglichsten sind, eine

Geschichte von England,

die er Heinrich dem VIII. widmete, die bis zu Ende der Regierung Heinrichs des VII. geht, und 1534 zu Basel in Folio gedruckt wurde. Er erzählt ziemlich gut, ist aber bisweilen wenig genau, und oft oberflächlich. In einem fremden Lande aufgewachsen, kannt' er die Angelegenheiten und Verfassung Englands nicht genug.

De Inventoribus rerum libri VIII. Amstelod. 1671 in 12.

Die Masse der Kenntnisse war damahls zu gering, als daß dieses Werk seinen Gegenstand erschöpfen konnte. Uebrigens war Polydorus Virgilius in seinen Untersuchungen nicht sehr genau, welcher Umstand zu folgendem Distychon Gelegenheit gab:

VIR-

VIRGILII duo sunt, alter Maro, tu, Polydore,
Alter: tu mendax, ille poeta fuit.

Ein Tractat

De Prodigiis, Basileae 1534 in folio;

eine

Sammlung von Sprüchwörtern, u. a. m.

POLYGNOTUS von Athen erfand nach Theophrastus's Meinung die Mahlerei, welche Erfindung aber von Aristoteles dem Euchir zugeschrieben wird.

POLYGNOTUS von Thasus, Sohn und Schüler des Aglaophon, blühte um das Jahr der Welt 3582, und machte sich durch die Gemählde, womit er den Porticus zu Athen zierte, berühmt. Er stellte in ihnen die vornehmsten Begebenheiten des Trojanischen Krieges vor. Sie waren wegen ihrer Zierlichkeit, vornehmlich aber wegen der Ausdrücke, die er seinen Figuren zu geben wußte, vortrefflich. Polygnotus besaß diesen wichtigen Theil der Kunst in einem hohen Grade. Man wollte seine Arbeiten mit einer bedeutenden Summe Geldes belohnen; er schlug sie aber großmüthig aus, daher die Amphyctionen verordneten, daß man ihn aller Orten, wo er durchreisen würde, auf Kosten des gemeinen Wesens frei halten sollte.

Polygnotus verheirathete sich mit der Tochter des berühmten Feldherrn Miltiades.

POLYHISTOR: Man sehe den Artikel SOLINUS.

POLYSTRATUS, ein alter Bildhauer von Ambracia, stellte in einer Gruppe den Tyrannen Phalaris vor, der den Müttern ihre säugenden Kinder von den Brüsten reißet und verschlingt — ein Werk, das wegen der Schönheit seiner Ausdrücke bewundert wurde.

POMET (PIERRE), 1658 geboren, erwarb sich als Droguist zu Paris eben so viel Ruhm, als Reichthümer. Er brachte mit großen Kosten Specereien aller Art aus allen Ländern zusammen, hielt im königlichen Garten Vorlesungen über dieselben, und schrieb ein Verzeichniß aller Specereien seines Magazins und aller Seltenheiten seines Cabinets. Er setzte sich vor, eine Beschreibung derselben heraus zu geben; aber der Tod ließ ihm nicht Zeit dazu, indem er 1699 zu Paris an demselben

Tage

Tage starb, an welchem das Brevet einer Pension, die ihm Ludewig XIV. geben wollte, ausgefertiget wurde.

Man hat von ihm ein vortreffliches Werk, welches sein Sohn, Joseph Pomet, unter dem Titel:

Histoire générale des Drogues, 1735, 2 vol. in 4,

wieder auflegen ließ, und welches der vollständigste Droguist ist, der bisher erschien. Es war schon 1694 in Folio zu Paris heraus gekommen: die Kupfer der ersten Ausgabe sind besser, als der zweiten. Vor demselben befindet sich sein Porträt, mit folgenden Versen:

Dat nova, dat quaesita diu, paucisque reperta
Nota facit, mundus quae mage rara capit.
Auctoris, Lector, summos perpende labores,
Sumptibus et quantis grande peregit opus.

POMEY (FRANÇOIS), ein Französischer Jesuit, 1618 zu Paterne in Venaissin geboren, war lange Zeit Präfect der untern Klassen zu Lyon, und starb den 10. November 1673 daselbst, nach Jöcher aber zu Rom.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Flos Latinitatis, in 12.

ein guter Auszug aus dem Wörterbuche des Robert Stephan.

Indiculus universalis,

wovon der Abbe' Dinouart 1756 zu Paris eine verbesserte und vermehrte Ausgabe in 12. besorgte.

Libitina, Lugd. 1659, in 12.

über die Leichenbegängnisse der Alten.

Pantheum mythicum, seu fabulosa Deorum historia, Ultraj. 1697, in 8.

Der Pater Pomey kannte die Alten gut, und war genau in seinen Untersuchen und arbeitsam. Hätt' er in unsern Tagen gelebt, so würden seine Schriften mehr Wahl, Richtigkeit und Methode haben.

POMFRET (JOHN), ein Englischer Theolog und Dichter von großem Verdienst, wurde 1667 geboren, und starb 1703.

POMPADOUR (JEANNE ANTOINETTE POISSON, MARQUISE DE), Tochter eines Financier, zeichnete sich frühzeitig durch die Reitze ihrer Gestalt und die Grazie ihres Geistes aus. Sie war mit dem Herrn von Etioles verheirathet, als sie der Frau von Chateauroux in der Gunst Ludewigs XV. nachfolgte. Im Jahr 1745 wurde sie zur Marquise von Pompadour ernannt, und stand in großem Ansehen. Sie bediente sich desselben, die schönen Künste, die sie von ihrer Kindheit an getrieben hatte, zu begünstigen. Mehrere Gelehrte und verschiedene Künstler verdankten ihr Pensionen und Stellen. Sie hatte sich eins der schönsten Cabinette zu Paris, das reich an Büchern, Gemählden und Sehenswürdigkeiten war, gesammelt, und starb 1764, in einem Alter von 44 Jahren.

Nach ihrem Tode kamen heraus, ihre

Mémoires, 1765, 2 vol. in 8.

In diesem Buche, das den Vorstellungen, welche das gemeine Volk von ihr hatte, gemäß geschrieben ist, wird sie zur Schiedsrichterin von Krieg und Frieden, und zur Bewegursache der Ungnade und Gunst der Minister und Generale gemacht. Unterrichtete Personen wissen, daß diese Ideen zum Theil falsch sind, und ihre Macht mit nichten unbeschränkt war.

Lettres, 3 vol. in 8.

weit besser geschrieben, als ihre Memoiren, die aber eben so wenig von ihr sind, als diese. Der Verfasser dieser Briefe schilderte sie jedoch ziemlich nach der Natur. Man siehet sie hierin besorgt und thätig für ihre Freunde, freigebig gegen Personen von Verdienst, und mißmüthig oder unglücklich im Schoße der Größe.

POMPEJA, Tochter des großen Pompejus und dritte Gemahlin des Julius Cäsar, wurde nach dem Tode der Cornelia mit diesem Helden vermählt, aber von ihrem Gemahl bald darauf wieder verstoßen. Er hatte sie im Verdacht eines verbothenen Umgangs mit Clodius, der sich während der öffentlichen Feierlichkeiten des Festes der Bona Dea in ein Frauenzimmer verkleidet hatte. Man wollte ihn bereden, gegen sie zu denuncieren; aber er weigerte sich deß und sagte, er glaubte nicht, daß sie schuldig wäre. Da aber, wie er sagte, Cäsars Gemahlin nicht nur frei von Verbrechen, sondern auch vom Verdacht sein müßte, schickte er sie zurück.

POM-

POMPEJUS MAGNUS (Cnejus), Sohn des Pompejus Strabo und der Lucilia, aus einer edeln Familie, wurde im Jahr 106 vor unserer Zeitrechnung geboren. Er lernte unter seinem Vater, einem der größesten Generale seiner Zeit, die Kriegskunst. Quintus Pompejus, sein Großvater, der erste, der zu Ehrenstellen der Republik gelangte, war von den Numantinern geschlagen, und einen schimpflichen Frieden zu schließen gezwungen worden. Cnejus Pompejus Strabo, der Sohn desselben, hatte mehr Glück: er erhielt im so genannten Bello sociali das Commando, und triumphierte über die Picentiner. Sein Muth und sein Eifer für die Kriegszucht empfohlen ihn. Pompejus der Große, sein Sohn, hatte also an ihm einen vortrefflichen Lehrer, und benutzte seinen Unterricht.

In einem Alter von 23 Jahren warb er für sich selbst drei Legionen, und führte sie dem Sylla zu. Drei Jahre darauf nahm er den Proscribierten Sicilien und Africa wieder weg. Sylla, der das Ansehen fürchtete, das der noch junge Pompejus von Tag zu Tage durch seine Sanftheit und militärischen Tugenden über die Soldaten erhielt, rief ihn nach Rom zurück. Er gehorchte, trotz dem Widerstande der Armee, die ihn bereden wollte, die Befehle des Dictators nicht zu achten. Sylla war deßwegen mit ihm so sehr zufrieden, daß er ihm entgegen ging, ihn mit allen Zeichen einer wahren Zuneigung umarmte, und ihn mit dem Beinamen des Großen begrüßte.

Pompejus verlangte die Ehre des Triumphes. Sylla, der seine Gründe hatte, ihn davon abzubringen, stellte ihm vor, er wäre noch zu jung, um diese Ehre zu erhalten, und würde sich dadurch unfehlbar Haß und Eifersucht zuziehn. So bemerke doch, erwiederte ihm Pompejus, daß die aufgehende Sonne weit wärmer und feuriger ist, als die untergehende. Der Dictator verstand anfänglich diese Worte nicht; aber sie wurden ihm wiederholt, und er rief im Erstaunen über das kühne Zutrauen dessen, der sie ihm nochmahls vorgesagt hatte, mit Heftigkeit aus: Er triumphiere! Er triumphiere! — Pompejus nahm ihn beim Worte, und man sah im Jahr 81 vor Christi Geburt die Ehre des Triumphes zum ersten Mahl einem bloßen Römischen Ritter zu Theil werden. Mehrere Officiers, die nicht alles erlangt hatten, was sie hofften, wollten diesen Triumph hintertreiben; aber der immer feste und entschlossene Pompejus antwortete ihnen, „er würde lieber „auf diese Ehre, die er immer sehnlich gewünscht hätte, Ver-

„zicht

„zicht thun, als sich so weit erniedrigen, ihnen zu schmeicheln.“ Servilius, ein wichtiger Mann in Rom, und einer von denen, die sich am meisten widersetzt hatten, rief öffentlich aus: Nun seh' ich, daß Pompejus wirklich groß und des Triumphs würdig ist.

Die Gunst, welche er sich beim Volke erworben hatte, machte, daß man ihm, ob er gleich von Rom abwesend war, eine eben so unumschränkte Macht antrug, als die, welche Sylla durch die Waffen an sich gerissen hatte. Als Pompejus die Briefe erhielt, welche ihm dieses meldeten, schien er darüber sehr bestürzt zu sein, und als ihn seine anwesenden Freunde darüber ihre Freude zu erkennen gaben, zog er, spricht Plutarch, die Stirn in finstre Falten, und rief mit erdichteter Traurigkeit: „O ihr Götter, welche endlose Arbeiten! Wär' ich nicht noch glücklicher, „wenn ich ein unbekannter und ruhmloser Mensch wäre? Werd' „ich denn nie das Ende meiner Arbeiten sehen? Werd' ich mich „nie dem Neide, der mich verfolgt, entziehen, und auf dem Lande „mit meinem Weib' und meinen Kindern ruhige Tage verleben „können?“

Nach dem Tode des Sylla zwang er Lepidus, Rom zu verlassen, und führte in Spanien gegen Sertorius Krieg. Als dieser Krieg glücklich geendiget worden war, triumphierte er im Jahr 73 vor Christi Geburt, da er noch immer nichts, als ein bloßer Römischer Ritter war, zum zweiten Mahl.

Einige Tage darauf wurd' er zum Consul erwählt. Während seines Consulats führt' er die Macht der Tribunen wieder ein, rottete die Seeräuber aus, und erlangte über Tigranes und Mithridates große Vortheile, drang siegreich in Medien, Albanien und Iberien ein, unterwarf die Colchier, Achäer und Juden, und kehrte mit mehr Macht und Größe, als weder die Römer, noch er selbst zu hoffen gewagt hatten, nach Italien zurück. Er entließ seine Armee, und zog als Privatmann und als bloßer Bürger in Rom ein. Diese Bescheidenheit nach dem Siege gewann ihm alle Herzen. Er triumphierte drei Tage mit einer Pracht, die ihm weniger schmeichelte, als die Zurufungen des Volks.

Sein Ruhm machte ihm Feinde und Eifersüchtige. Er verband sich gegen diese mit Crassus und Cäsar. Alle diese drei verschworen sich, einander gegenseitig zu dienen. Julia, Cäsars Tochter, mit welcher sich Pompejus vermählte, ward das Band dieser Vereinigung. Diese beiden großen Männer,

durch Blut und Politik mit einander verbunden, und unterstützt von Crassus, machten um das Jahr 60 vor Christi Geburt dasjenige aus, was die Geschichtschreiber das erste Triumvirat nennen.

Dieß war die erste Epoche der Zerstöhrung von der Gewalt der Consuln und des Volks, die sich bald unter eine Authorität beugte, welche Genie, Ansehen und Reichthümer unerschütterlich machten. Cato sahe diesen Streich, der der Republik drohte, und konnte ihn nicht von ihr abwenden. Wir haben Herren, rief er, und es ist um die Republik geschehen. Seine Furcht war gerecht. Pompejus wandte bald Gewalt an, daß er und Crassus zu Consuln erwählt wurden. Zum Gegengewicht ihrer Macht wollte man dem Cato die Prätur geben, aber Pompejus gab Zeichen am Himmel vor, um ihn zu verhindern, diese Würde anzunehmen. Der Triumvir unternahm es, eine Gewalt, ähnlich der der Tyrannen, an sich zu reißen, und wollte anfänglich alles von der Dankbarkeit seiner Mitbürger haben. Er hatte die Einkünfte der Republik fast dreimahl so groß gemacht, und die Gränzen des Reiches so sehr erweitert, daß Klein-Asien, das vor seinen Siegen der äußerste Punkt der Provinzen des Römischen Volkes war, nunmehr den Mittelpunct derselben einnahm. Nach solchen geleisteten Diensten war er berechtiget, viel zu erwarten; aber seine, selbst seiner Dienste wegen über ihn aufgebrachten Mitbürger, widersetzten sich allen seinen Anmaßungen. Man ging selbst so weit, daß man ganz öffentlich einen Vers aus einem Trauerspiel, das damahls gegeben wurde, des Inhalts: Du bist nur zu unserm Unglück groß geworden, auf ihn anwandte. Das Volk beklatschte diesen Vers, und ließ ihn mehr denn hundertmahl wiederholen.

Indeß gab sich Pompejus vermöge einer unklugen Bedingung in der Person des Julius Cäsar einen furchtbaren Rival, oder vielmehr Herrn. Er merkte dieß, und arbeitete daran, ihm ein Bein zu unterschlagen. Der Senat ernannt' ihn zum Gouverneur von Africa und Spanien, und er fühlte, daß diese seine Entfernung seinem Plane, sein Vaterland zu beherrschen, entgegen war. Er ließ diese Provinzen nur durch seine Stellvertreter verwalten, ob die Sache gleich ohne Beispiel war, indeß er sich zu Rom damit beschäfftigte, durch Fechter- und Schauspiele das Wohlwollen des Volks zu erlangen. Er gab bei Gelegenheit der Einweihung eines Theaters deren so prächtige, daß der Pomp derselben alle Freude verschwinden machte. Dieses Thea-

Theater, das erste, was auf eine dauerhafte Manier gebaut wurde, war so groß, daß es 40,000 Personen faßte.

Er wußte durch seine Verschwendung das Volk so sehr zu gewinnen, daß er im Jahr 52 vor Christi Geburt, allein zum Consul erwählt wurde. Diese beispiellose Wahl wurde von Cato und dem Senat authorisiert, brachte ihn aber mit Cäsar in Feindschaft. Sie waren schon seit einiger Zeit nicht mehr durch dieselben Bande vereiniget, wie ehedem. Julia war gestorben, und er hatte sich mit Cornelia, der Tochter des Metellus Scipio, den er sich zum zweiten Consul nahm, vermählt. Cäsar wollte, um sich Meister der Republik zu machen, das Gouvernement von Gallien behalten, und zugleich Consul sein. Der Senat erließ auf die Betreibung des Pompejus ein Decret, zu Folge dessen er als Feind des Vaterlandes betrachtet werden sollte, wenn er nicht binnen drei Monaten seine Armee entliesse.

Dieß war die erste Handlung von Feindseligkeit zwischen diesen beiden Nebenbuhlern im Ruhm und in der Macht. Pompejus hätt' es nie gethan, wenn er nicht gesehen hätte, wie sehr ihm die meisten Römer ergeben waren. Als er von einer Krankheit gegen alle Hoffnung wieder genesen war, feierte ganz Italien diese seine Wiedergenesung durch Feste. Dieß machte ihn hochmüthig und eingebildet, und als jemand zu ihm sagte, wenn Cäsar gegen Rom anrückte; so sähe er nicht, wer ihn aufhalten sollte, antwortete er: Es werden überall in Italien, wo ich nur mit meinem Fuße gegen die Erde stampfe, Legionen aus ihr hervor gehen.

Cäsar stellte sich bald zum Kampfe dar, und der Mann, der durch eine Bewegung seines Fußes Legionen hervor gehen machen wollte, zog sich mit dem Consul von Rom zurück, und schloß sich in Brundusium ein, von wo er sich bald darauf nach Griechenland begab. Er hatte das Glück, den ganzen Orient in sein Interesse zu verwickeln, und brachte zwei große Armeen, eine zu Lande und die andere zur See, zusammen. Cäsar folgte ihm dahin, aber Pompejus vermied es sorgfältig, mit ihm zu einer entscheidenden Schlacht zu kommen. Sein Gegner, der es wohl fühlte, daß er ihn nicht dazu zwingen könne, faßte den Entschluß, ihn in seine Verschanzungen einzuschließen, und bracht' es wirklich dahin, ob seine Armee gleich um ein Drittheil schwächer war. In dieser äußersten Verlegenheit attaquierte Pompejus die Linien und die Truppen. Die Niederlage der Feinde war so vollständig, daß kein Zweifel übrig ist, das Glück würde sich ganz für

 ihn

ihn erklärt haben, wenn er gerade auf Cäsars Lager zu marschiert wäre. Letzterer gestand dieses selbst ein, und sagte: Der Sieg ward den Feinden, wenn ihr Führer zu siegen verstand.

Bald darauf fiel im Jahr 48 vor Christi Geburt eine neue Schlacht bei Pharsalia vor. In dieser ewig merkwürdigen Schlacht ergriff die Reiterei des Pompejus feigherzig die Flucht. Cäsars Truppen attaquierten das Lager des feindlichen Generals, der, muthlos durch die Niederlage der Seinigen, sich auf Anhöhen zurück zog, und von da zur See nach Aegypten zum Ptolemäus flüchtete. Dieser Monarch, den er um eine Freistätte in seinen Staaten bat, schickte ihm zwei seiner Officiers entgegen, mit dem Befehl, ihn auf der Stelle zu ermorden. Der große und unglückliche Pompejus trat mit wenigen Soldaten und Bedienten in die Chaloupe, die ihn ans Land setzen sollte; aber den Augenblick ermordeten ihn Achillas und Septimius (so hießen die beiden Officiers) im Angesicht seiner Gemahlin, die ihn mit ihren Blicken vom Schiffe aus, auf welchem er sie zurück gelassen hatte, begleitete. Er war damahls nach Paterculus 58, und nach Plutarch 59 Jahre alt. Sein Leichnam blieb einige Zeit am Gestade des Meers unbeerdigt liegen. Einer seiner Freigelassenen und einer seiner alten Soldaten verbrannten ihn sodann nach dem Gebrauche der Alten, und bedeckten seine Asche mit einem kleinen Haufen Erde. Dieß war das Grabmahl des großen Pompejus. Cäsar, dem man dessen Kopf überbrachte, vergoß über das Schicksal dieses großen Mannes Thränen, und ließ ihm ein seiner würdigeres Denkmahl errichten.

Sallustius schildert diesen berühmten Römer mit zwei Worten: Seine Rechtschaffenheit, spricht er, war mehr auf seinem Gesicht, als in seinem Herzen. Orbis probi, animo inverecundo. Dieser Gedanke, in allem seinem weiten Sinn genommen, entwickelt uns seinen Charakter vollkommen. Er ehrte die Tugend genug, um sie nicht gleichsam ins Angesicht zu verhöhnen. Daher jene tiefe Verstellung, in welche er beständig gehüllt war, und daher jenes so gut soutenierte System, dem Schein nach alles nur durch seine Verdienste erhalten zu wollen, indeß er alles durch Intrigue an sich riß. Der Beiname des Großen, der ihm vom Tyrannen des Vaterlands Sylla gegeben wurde, hätte ihn vielmehr zur Erniedrigung und zum Schimpf, denn zum Ruhm gereichen sollen; aber

aber er nahm ihn nur als eine glückliche Vorbedeutung an, und glaubte, eh' er ihn führte, ihn erst verdienen zu müssen. Wenn er es würdig war, in Rücksicht der Tapferkeit mit Cäsar um den Vorzug zu streiten, so hatt' er durch Reinigkeit der Sitten und Mäßigung der Gesinnungen beständig vor ihm den Vorrang. Cäsar wollte der Herr der Welt, und Pompejus nur der erste Bürger derselben sein. Er war ein standhafter Freund, ein gemäßigter Feind, und ein ruhiger Bürger, so lang' er keinen Nebenbuhler fürchtete.

Sein Privatleben biethet mehrere eines Weisen würdige Züge dar. Sein Arzt hatt' ihm bei einer Krankheit verordnet, eine Drossel zu essen; seine Leute aber sagten ihm, man würde, da es jetzt Sommer wäre, diesen Vogel nirgends anders, als beim Lucullus finden, welcher deren bei sich mästete. Pompejus, der nicht wollte, daß man diesen darum bäte, sprach hierbei zu seinem Arzt: Wie! Pompejus müßte also sterben, wenn Lucullus nicht ein Schlemmer wäre? und befahl zugleich, ihm einen andern, leichter zu findenden Vogel zu bereiten.

POMPEJUS (Cnejus und Sextus), Söhne des vorhergehenden, hatten eine wichtige Armee ins Feld gestellt, als ihnen ihr erlauchter Vater genommen wurde. Julius Cäsar verfolgte sie nach Spanien, und schlug sie im Jahr 45 vor Christi Geburt in der Schlacht bei Munda. Cnejus blieb in dieser Schlacht, und Sextus, sein jüngerer Bruder, machte sich Meister von Sicilien, wo seine Herrschaft nicht von langer Dauer war. Er verlohr seine mächtige Flotte, und wurde von Augustus und Lepidus aufs Haupt geschlagen. Er, der vorher 350 Schiffe gehabt hatte, ging nun bloß mit sieben Schiffen nach Asien. Die Unmöglichkeit, worin er sich befand, den Krieg fortzusetzen, nöthigte ihn, sich nach Armenien zurück zu ziehen, wo ihn Antonius, im Jahr 35 vor Christi Geburt, um das Leben bringen ließ.

POMPIGNAN (Jean Jacques le Franc, Marquis de), erst General-Advocat, dann erster Président de la Cour des Aides zu Montauban, wurde den 10. August 1709 aus einer edeln Familie in dieser Stadt geboren. Seine Aeltern bestimmten ihn zur Magistratur, und seine Neigung zog ihn zur Dichtkunst hin. In seinem Trauerspiel Dido, das 1734 gegeben wurde, zeigt' er sich als einen würdigen Nachahmer des

Racine. Dieses Stück hat zwar einige Nachlässigkeiten und prosaische Verse, aber auch schöne mit Kraft und Zierlichkeit geschriebene Stellen. Dieser Versuch eines jungen Menschen von 25 Jahren berechtigte zu den größesten Hoffnungen; aber, durch einige litterarische Streitigkeiten des Aufenthalts in Paris überdrüssig, und von seiner Pflicht nach Montauban zurück gerufen, ging er dahin, die beiden Stellen, von denen wir gesprochen haben, mit Rechtschaffenheit und Eifer zu verwalten. Da ihm ein kurzes Exsil Abneigung gegen die Magistratur beibrachte, und eine glückliche Heirath sein Vermögen vergrößerte, wollte er desselben in Paris genießen, wo es seiner Frau besser gefiel, als in der Provinz, und wo er überdieß eine große Menge Freunde und Verehrer hatte. Er wurde daselbst anfänglich so aufgenommen, wie es ein Mann, der Güte des Herzens mit ausgezeichneten Talenten verband, verdiente. Aber seine Aufnahme in die Französische Academie, im Jahr 1760, war die Epoche einer fast allgemeinen Anschwärzung.

Man befand sich damahls in unglücklichen Umständen, welche einem so religiösen Manne, wie der Marquis von Pompignan war, zu Herzen gehen mußten. Frankreich war mit irreligiösen Werken überschwemmt. Das Buch des Helvetius De l' Esprit, worin der Materialismus wenig verdeckt war, hatte ein ärgerliches Aufsehen gemacht. Die Verfasser der Encyclopädie waren in Verirrungen gerathen, welche die Authorität nicht hatte unterdrücken können. Das Christenthum war gekränkt, der Präsident von Montauban erhob seine Stimme, dasselbe zu rächen. Er hatte den Muth, in seiner Aufnehmungsrede die Sache desselben zu vertheidigen. Er wollte beweisen, daß der tugendhafte und christliche Weise allein den Namen eines Philosophen verdiene, und daß man, wenn man mehrere neuere Litteratoren nach dieser Definition beurtheilte, in ihnen nichts als eine falsche Litteratur und eine eitle Philosophie finden müsse. Eine solche Rede, die in einer Gesellschaft, in welche er aufgenommen wurde, und worin sich viele Philosophen befanden, vielleicht nicht gehalten werden sollte, mußte, wie es Ludewig XV. bei einer Durchlaufung derselben voraus sagte, diesen Philosophen mißfallen. Auch sahe man bald darauf die Quand, die Si, die Pourquoi, und eine Menge anderer Satyren erscheinen, welche Voltaire in einem Zeitraum von beinahe zwei Jahren beständig ausgehen ließ. Dieses waren mit nichten bloß litterarische Neckereien, sondern sie enthielten auch die strengsten Vorwürfe.

Der

Der Marquis von Pompignan wurde bei dem Publicum beschuldiget, er sei bloß aus politischen Absichten fromm, und habe durch seine antiphilosophische Rede den Mächtigen, die ihm wichtige Stellen bei Hofe verschaffen konnten, zu gefallen gesucht. Diese Beschuldigungen waren ungerecht. Da sich indeß dieser schätzbare Gelehrte von allen Adepten einer neuen Secte zu Paris gering geschätzt sahe, zog er sich nach Pompignan zurück, wo er die schönsten Tage seines Lebens zubrachte, und den 1. November 1784, in einem Alter von 75 Jahren an einem Schlagfluß starb, und die Achtung seiner Mitbürger und das Betrauern seiner Unterthanen, deren Beschützer und Vater er war, mit ins Grab nahm. Er hatte sein Schloß Pompignan sehr verschönert, und es mit einer der schönsten und ausgesuchtesten Bibliothek in der Provinz bereichert. Seine sämmtlichen Werke kamen 1784 in 6 Octavbänden heraus.

Wir haben von seiner Dido schon gesprochen. Man hat auch Opern von ihm, welche nicht aufgeführt wurden, und ein Lustspiel

Les Adieux de Mars,

in einem Act und freien Versen, welches 1735 auf dem Italiänischen Theater mit vielem Beifall gegeben wurde. Seine übrigen poetischen Werke sind,

Odes sacrées,

welche trotz Voltaire's Sarcasmus (Sacrés ils sont, car personne n' y touche) nie für Gedichte ohne Verdienst werden gehalten werden. Die Franzosen haben seit Rousseau's Psalmen in dieser Art nichts besseres erhalten. Obgleich seine Nachahmung der Georgien des Virgil unglücklicher Weise später erschien, als die Uebersetzung des Abbé Delille, dessen reiche und harmonische Versification alle Leser für den Uebersetzer einnahm, so enthält sie doch Stellen, worin die Schwierigkeiten glücklich überwunden worden sind. Die Abhandlung, die vor derselben steht, ist schön geschrieben, und enthält treffliche Bemerkungen über den Landbau. Sein

Voyage de Languedoc.

kommt in Rücksicht der Leichtigkeit, der weichen Nachlässigkeit des Styles und der heitern Laune der des Chapelle nicht gleich, übertrift aber diese durch Zierlichkeit, Richtigkeit der Sprache und durch Mannigfaltigkeit, und einige schöne Verse.

Wenn wir von seinen poetischen Werken auf die prosaischen übergehen, so finden wir gleichfalls Gelegenheit zum Lobe. Das

Eloge du Duc de Bourgogne

athmet reitzende Einfalt. Seine

Dissertations,
Lettre à Racine le Fils,
Discours Académiques,

zeugen von gesunder Urtheilskraft, von gründlichem Geschmack, und von einem durch die Lectüre der Alten genährten Geiste. Einige Critiker warfen ihm kalte Zierlichkeit vor; wenn aber dieser Tadel auch gerecht wäre, so mußten sie auch bemerken, daß die meisten seiner Werke keinen lebhaftern Styl vertrugen, daß der seinige rein, correct, dem Gegenstande immer angemessen, frei von Dunkelheit, Schwulst und Neologismus ist, welcher fast alle neuern Schriften verunstaltet. Seine Uebersetzungen einiger Dialogen des Lucian und der Trauerspiele des Aeschylus werden allgemein geschätzt. Der Verfasser war mit den Meisterwerken des Alterthums vertraut. Er verstand die todten und einen Theil der lebenden Sprachen. Seine Gelehrsamkeit war eben so ausgebreitet, als wohl verdaut; und die schönen Künste, die mit der Dichtkunst verwandt sind, als die Mahlerei und Musik, waren ihm nicht fremd. Voltaire, sein Feind, ließ, indem er über seinen unbiegsamen Religionseifer klagte, seiner großen Gelehrsamkeit, und selbst einigen seiner Verse Gerechtigkeit wiederfahren, und bewunderte folgende Strophe aus seiner Ode auf Rousseau's Tod:

Le Nil a vu sur ses rivages
De noirs habitans de déserts
Insulter, par leurs cris sauvages,
L' Astre éclatant de l' univers.
Cris impuissans! fureurs bizarres!
Tandis que ces monstres barbares
Poussoient d' insolentes clameurs,
Le Dieu, poursuivant sa carriere,
Versoit des torrens de lumiere
Sur ses obscurs blasphémateurs.

„Ich habe, spricht M. de la Harpe, kaum eine größere Idee „weder durch ein größeres Bild, noch durch Verse von hinreissenderer Harmonie ausgedrückt gesehen. Ich las sie eines Ta-

„ges

„ges dem Herrn von Voltaire vor, der alle Arten des Erha„benen darin vereiniget fand. Ich nannte ihm den Verfasser „derselben, und er bewunderte nun die Ode noch mehr.“

POMPILIUS (NUMA). Man sehe den Artikel NUMA.

POMPONATIUS (PETRUS), den 16. September 1462 zu Mantua geboren, war von so kleiner Gestalt, daß er beinahe ein vollkommener Zwerg war; aber die Natur hatte diesen Fehler dadurch wieder gut gemacht, daß sie ihm viel Geist und Genie gab. Er lehrte zu Padua und in mehrern andern Städten Italiens die Philosophie mit außerordentlichem Ruhm. Sein Buch

De immortalitate Animae, Bononiae, 1516 in 12,

worin er behauptet, Aristoteles hätte sie nicht geglaubt, und man könnte sie nur aus der heiligen Schrift und durch das Ansehen der Kirche beweisen, wurde lebhaft bestritten. Diese Meinung schien gefährlich zu sein: man wählte den Cardinal Bembo zum Schiedsrichter. Dieser Prälat suchte den Pomponatius zu rechtfertigen, welcher von neuem Erlaubniß erhielt, sein Buch heraus zu geben. Er fand nun Apologisten, behielt aber immer noch viele Gegner. Theophilus Rainaldus behauptet, dieses sein Werk sei von den Venetianern zum Feuer verdammt, und von seinem eigenen Vater gemißbilliget worden. Sein Buch

De Incantationibus, Basil. 1556 in 8.

machte nicht weniger Aufsehen, und wurde in den Index gesetzt. Der Verfasser will darin beweisen, daß dasjenige, was von der Zauberei und den Beschwörungen gesagt wird, dem Teufel auf keine Weise zugeschrieben werden dürfe. Indem er aber der Zauberei ihre Macht nimmt, giebt er den Gestirnen ihrer allzu viel, schreibt ihnen alle wunderbaren Wirkungen zu, und macht sogar die Gesetze und die Religion von ihnen abhängig.

Man setzet seinen Tod in das Jahr 1526. Er wurde zu Bologna durch eine Verhaltung des Urins verursacht. Pomponatius, hatte sich folgende Grabschrift gemacht:

Hic sepultus jaceo. Quare? nescio,
Nec, si scis aut nescis, curo.
Si vales, bene est: vivens valui.
Fortasse nunc valeo.
Si aut non, dicere nequeo,

„Man ist gewohnt, spricht Niceron, sich ihn als einen Mann „ohne Religion und als einen Gottesleugner zu denken, der auf „nichts dachte, als die Christliche Religion zu zerstöhren, und „durch die Stöße, die er der Unsterblichkeit der Seele gab, die „Grundfesten derselben zu erschüttern. Es ist leicht möglich, daß „er über mehrere Lehrsätze der Religion, wie mehrere Gelehrte „seiner Zeit, etwas frei dachte; aber seine Werke lassen von dem „vorgeblichen und ihm zugeschriebenen Atheismus nichts sehen, „und, wenn man sie anders, ohne schon gegen ihn eingenommen „zu sein, liest, wird man wenigstens zum Theil von dem allge„meinen Vorurtheil zurück kommen, das in Rücksicht seiner „herrscht. Man sehe z. B. wie er sich in seinem Defensorium „adversus Aug. Niphum" über die Unsterblichkeit der Seele ausdrückt: Si Christus, spricht er, resurrexit, nos resurgemus. Si nos resurgemus, anima est immortalis. At Christum vere a mortuis surrexisse scimus ex tantorum et sanctissimorum virorum testimonio, ex ecclesia militante. Ergo vere anima est immortalis. Ein günstiges Vorurtheil für Pomponatius erweckt der Umstand, daß unter seinen Schülern mehrere zu den ersten Würden der Kirche erhoben wurden, und eine beständige Hochachtung und Freundschaft für ihn behielten.

Die philosophischen Werke des Pomponatius wurden unter dem Titel:

Petri Pomponatii Opera omnia philosophica, Venet. 1525 in folio

gesammelt. Diese Ausgabe ist selten.

POMPONIUS ATTICUS (Titus). Man sehe den Arikel ATTICUS.

POMPONIUS LAETUS oder FORTUNATUS (Julius), sonst auch PETRUS CALABER genannt, zu Amendolara in Calabrien geboren, kam frühzeitig nach Rom, wo er sich durch seine Talente auszeichnete. Als er nebst andern Gelehrten fälschlich beschuldiget wurde, an der Verschwörung gegen den Papst Paul III. Antheil genommen zu haben, begab er sich nach Venedig. Nach dem Tode des Papstes kam er nach Rom zurück, wo er als Philosoph, der Irreligion und des Atheismus verdächtig, lebte.

Er war ein enthusiastischer Bewunderer des alten Rom, las nichts, als die Schriftsteller der reinsten Latinität, feierte das Fest

Fest der Gründung Roms, und hatte dem Romulus's Altäre errichtet. Er gab seinen Schülern statt der Namen, die sie in der Taufe erhalten hatten, Römische, und sagte in der Wärme seines Eifers für das Heidenthum, die Christliche Religion wäre nur für Barbaren gemacht. Er starb den 21. Mai 1497 im Hospital zu Rom, wohin er wegen seiner Armuth in seiner letzten Krankheit gebracht werden mußte.

Er war ein sonderbarer und ziemlich wunderlicher Mann. Nichts war frugaler, als seine Art zu leben, und nichts einfacher, als seine Kleidung. Seine Geburt hatte einen Flecken, den er andern zu verbergen sehr bemüht war. Er war ein Bastard des Hauses Sanseverini, eines der vornehmsten des Königreichs Neapel. Die Scham wegen dieser Geburt oder irgend eine andere Ursache machte, daß er über seine Aeltern und seine Familie beständig das tiefste Stillschweigen beobachtete. Ihr Adel rührte ihn so wenig, daß er, da er zu wiederholten Mahlen von ihr gebeten wurde, ins väterliche Haus zu kommen, es durch folgenden sonderbaren Brief abschlug: Pomponius Laetus, Cognatis et Propinquis suis salutem. Quod petitis, fieri non potest. Valete.

Man hat von ihm:

Compendium Historiae Romanae ab interitu Gordiani usque ad Justinum III. 1588 in folio.

Vossius sagt, man fände darin viele Dinge, die in den Geschichtschreibern nicht ständen, und die der Verfasser aus alten Panegyricks genommen hätte.

De exortu Machometis,

in einer Sammlung über diesen Gegenstand, Basel 1533 in Folio.

De Magistratibus, Sacerdotiis et Jurisperitis ac Legibus Romanorum, in 4;

De Romanae urbis vetustate, Romae 1515 in 4.

Er hatte dieses Buch bloß zu seinem eigenen Gebrauch geschrieben.

Vita Statii poetae et patris ejus;

De Arte grammatica, Venet. 1484 in 4.

Er besorgte auch die ersten Ausgaben von Sallustius, Varro de Lingua Latina, von Plinius's Briefen, vom Quintilian und einigen Schriften des Cicero, und schrieb Commentare über den Quintilian, Columella und Virgil, wel-

welchen letztern er unter dem Namen Julius Pomponius Sabinus heraus gab. Er sammelte alte Handschriften und solche Marmor, auf welchen Inschriften standen, mit Fleiß. Wenn er deßwegen Lob verdient, so kann er darum, daß er selbst Inschriften machte, und falsche für echte ausgab, nicht genug getadelt werden. Man behauptet auch, er hab' in seiner Ausgabe des Sallust viel geändert.

Sabellicus, sein Schüler, hat sein Leben beschrieben.

POMPONIUS MELA, ein berühmter Geograph aus Spanien gebürtig, ist Verfasser einer Erdbeschreibung, die unter dem Titel:

Libri tres de Situ Orbis

bekannt ist. Dieses Werk ist genau und methodisch, und der Verfasser wußt' es durch mehrere Züge aus der Geschichte angenehm zu machen. Mehrere Gelehrte, unter andern Vossius und Gronov, haben es mit Anmerkungen bereichert. Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien 1471 in 4. Die beßten sind die zu Leyden, 1646 in 12. die von Vossius, Franecker 1700, die von Gronov, 1748 in 8. und die von Johann Reinold, 1761 in 4.

Pomponius Mela blühte nach dem Jahr 41 nach Christi Geburt.

PONA (FRANCISCUS), 1594 zu Verona geboren, practicierte daselbst als Arzt, war Mitglied der Academie der Filarmonici zu Verona und der Incogniti zu Venedig, wurde 1651 vom Kaiser Ferdinand III. zu seinem Historiographen ernannt, und starb um das Jahr 1652. Man hat unter andern von ihm:

Medicinae anima, sive rationalis praxis epitome, 1629 in 4;
La Lucerna di Evreta Misoscolo, 1627 in 4.

eine Unterhaltung mit seiner Lampe, die nach den Grundsätzen der Pythagoreer von einer Seele belebt ist, welche durch mehrere Körper ging. Er nannte sich bei dieser Schrift, wie bei der Lebensbeschreibung des Gaetan Evreta Misoscolo.

Saturnalia, 1632 in 8.
L' Ormondo, 1635 in 4.

ein Roman;

La Messalina, in 4.

gleichfalls ein Roman;

Trage-

Tragedie e Comedie;
Galeria delle Donne celebri, 1641 in 12.
L' Adamo, poema, 1664 in 16;
Della contraria forza di due belli occhi, in 4. etc. etc.

PONCE (PAUL), ein Bildhauer von Florenz, machte sich unter der Regierung Franz's II. und Carls IX. in Frankreich sehr berühmt. Er arbeitete unter Primaticcio in dem Lustschlosse Meudon, unweit Paris, für den Cardinal von Lothringen, zierte auch mit seiner Arbeit die Gallerie des königlichen Schlosses Fontainebleau. Der größeste Theil des Grabmahls Ludewigs XII. in der Abteikirche St. Denis ist sein Werk. Alle diese und verschiedene andere Werke werden von Kennern sehr gelobt und bewundert.

POND (ARTHUR), ein berühmter Englischer Bildnißmahler und Kupferätzer, lernte bei Johann van der Bane, mahlte in Pastell, und ahmte in seinen Kupferstichen Rembrands vortreffliche Manier mit vieler Geschicklichkeit nach. Pond machte mit Knapton Gesellschaft: beide radierten nach Art getuschter und mit Kreide gezeichneter Handrisse eine Sammlung von Blättern, nach den Zeichnungen der größesten Italiänischen Meister, in welchen man den Geschmack, den Geist und den Verstand der Originale bemerkt. Seine Arbeit besteht in 80 Stücken, unter welchen 9 Landschaften nach Claude Lorrain, in Helldunkel gearbeitet, sich befinden. Er starb 1758. J. Faber, C. Grignon u. a. haben nach seinen Bildnissen in Kupfer gestochen.

PONIATOVIA (CHRISTINA), Tochter des Julian Poniatovius, eines gebornen Polen, der erst catholischer Prediger in Preußen war, dann zur protestantischen Religion übertrat, auch Rector und Prediger zu Boleslau in Böhmen ward, wurde durch ihre Verzückungen berühmt. Als sie sich in Diensten der Baronesse von Engelking in Böhmen befand, hatte sie, sagt man, 1627 und die beiden folgenden Jahre außerordentliche Erscheinungen über die Wiederherstellung der Kirche. Zu Anfange des Jahres 1629 schien sie gestorben zu sein, erwachte aber von den Todten wieder, und hatte keine Offenbarungen mehr. Im Jahr 1632 verheirathete sie sich, und starb 1644 an einem schwindsüchtigen Fieber. Man sehe den Artikel KOTTER.

PONTANUS (JOANNES JOVIANUS), im Monat December 1420 zu Cerreto im Herzogthum Spoleto geboren, begab sich nach Neapel, wo ihm seine Verdienste große und mächtige Freunde erwarben. Ferdinand I. gab ihm das Bürgerrecht zu Neapel, und macht ihn 1471 nach Panormitans Tode zu seinem Secretair. Er ward auch Lehrer des Prinzen Alphons, dessen Secretair und Staatsrath er in der Folge ward. Als sich dieser Prinz gegen seinen Vater empörte, söhnte ihn Jovianus wieder mit ihm aus. Ferdinand belohnte ihn aber nicht so, wie er es zu verdienen glaubte, und er schrieb nun einen Diolog über den Undank gegen denselben, worin er den König Carl VIII. von Frankreich, Ferdinands Feind, übertrieben lobte. Ferdinand hatte für diese Beleidigungen kein Gefühl, und ließ ihm seine Stellen. Jovianus starb nach Moreri 1503, nach andern aber 1505. Er ließ noch bei seinen Lebzeiten folgende stolze Inschrift auf sein Grabmahl setzen:

Vivus domum hanc mihi paravi
In qua quiescerem mortuus.
Noli, obsecro, injuriam mortuo facere,
Vivens quam fecit nemini.
Sum etenim Jovianus Pontanus,
Quem amaverunt bonae Musae,
Suspexerunt viri probi,
Honestaverunt Reges, Domini.
Scis jam qui sim, vel qui potius fuerim.
Ego vero te, Hospes, in tenebris noscere nequeo,
Sed te ipsum ut noscas, rogo. Vale.

Er hatte in seinem Styl mehr Politur, als in seinen Sitten, war beißend in seinem Tadel, und in seinen Urtheilen allzu frei, und machte sich dadurch viele Feinde. Man hat von ihm:

Belli quod Ferdinandus Senior, Neapolitanorum rex, cum Joanne Andegavense Duce gessit libri VI.

und eine Menge anderer Schriften in Versen und in Prosa, welche alle in reinem Latein geschrieben sind, und 1556 zu Basel in 4 Octavbänden herauskamen. Seine prosaischen Werke kamen 1518 und 1519 in 3 Quartbänden zu Venedig besonders, und seine poetischen Schriften 1533 in derselben Stadt in 8. heraus. Diese beiden Sammlungen sind selten, die erstere jedoch weniger, als die letztere. Den Geschichten des Pontanus mangelt es an Treue, und das Uebrige ist nur mittelmäßig gut. Sein obgleich

obgleich zierlicher Styl ist oft dunkel und schwülstig. Seine Gedichte sind voll von obscönen Ausdrücken.

PONTANUS (JOANNES ISAACUS), Historiograph des Königs von Dänemark und der Provinz Geldern, stammte von Harlem ab, wurde aber den 21. Januar 1571 zu Helsingöhr in Dänemark geboren, wohin sich seine Aeltern einiger Geschäffte wegen begeben hatten, hielt sich 3 Jahre bei Tycho de Brahe auf, ward 1601 Doctor der Medicin zu Basel, darauf Professor der Physik und Mathematik zu Harderwick, und starb den 6. October 1639 daselbst. Seine Sitten waren rein, und sein Fleiß unermüdlich. Er war mehr gemacht zu compilieren, als selbst zu erfinden, gab sich auch mit der Dichtkunst ab, hatte aber die Gunst des Apollo nicht. Seine Verse, die 1634 zu Amsterdam in 12. gedruckt wurden, sind daher nichts, als abgemessene Prosa. Er hatte folgendes Räthsel, dessen Auflösung ein Loch ist, gemacht:

Dic mihi, quid majus fiat, quo pluria demas?

und den Gelehrten zu errathen aufgegeben: Scriverius antwortete auf der Stelle:

Pontano demas carmina, major erit.

Die vorzüglichsten seiner prosaischen Schriften sind:

Historia urbis et rerum Amstelodamensium, in folio;
Itinerarium Galliae Narbonensis, in 12,
Rerum Danicarum historia, in folio.

Diese schätzbare Geschichte geht bis auf das Jahr 1448. Der Herr von Westphal, Kanzler von Holstein, hat die Fortsetzung im zweiten Bande seiner Monumenta inedita Rerum Germanicarum, etc. Lipsiae 1740, drucken lassen. Diese Fortsetzung des Pontanus umfaßt die Regierung Christians I. und der fünf folgenden Könige. Der Herausgeber erzählt in seiner Vorrede mehrere besondere Züge aus dem Leben des Pontanus.

Disceptationes Chronologicae, in 4;

ein mehr gelehrtes, als methodisches Werk.

De Rheni divortiis et accolis Populis adversus Ph. Cluverium, 1617.

ein gelehrtes und scharfsinniges Werk.

Discus-

Discussionum historicarum libri duo, in 8;
Historiae Geldricae, libri XIV. in folio;
Originum Francicarum libri VI. in 4.

sehr gelehrt.

Vita Friderici II, Daniae et Norvagiae regis,

1737 von Georg Kyrsing, Doctor der Medicin zu Flensburg, heraus gegeben.

PONTANUS (ROGERIUS oder ROVERUS), ein Carmelit von Brüssel, ist Verfasser des Buchs:

Vera narratio rerum ab anno MD usque ad annum MDLIX in Republica Christiana memorabilium etc.

worin er einige Unrichtigkeiten der Geschichte des Sleidan und anderer entwickelt.

PONTAULT DE BEAULIEU (SEBASTIEN). Man sehe den Artikel BEAULIEU.

PONTE (ANTONINO CONTE, genannt DEL), ein sinnreicher Baumeister, welcher die berühmte Brücke Rialto zu Venedig angab. Man glaubt, er habe aus Erkenntlichkeit für seine Verdienste diesen Beinamen erhalten. Er lebte um das Jahr 1560.

PONTE (GIACOPO DA). Man sehe den Artikel BASSANO.

PONTIS (LOUIS DE), Herr des Guthes Pontis in der Diöces von Embrün, wurde 1578 geboren, nahm noch ziemlich jung unter der Regierung Heinrichs IV. Kriegsdienste, und erhob sich durch seine Verdienste zu verschiedenen militärischen Würden. Ludewig XIII., unterrichtet von seinem Muth und seiner Tapferkeit, gab ihm eine Lieutenantsstelle bei der Garde, und darauf beim Regiment Bresse eine Compagnie. Eben dieser König veranlaßte ihn später hin, die Stelle eines General-Commissairs der Schweizer zu kaufen; aber tausend Hindernisse setzten sich seinem Glück entgegen. Der Cardinal Richelieu, der sich denselben nicht ganz zu eigen hatte machen können, war so sehr gegen ihn, daß er nichts erhalten konnte. Müde, sich ohn Unterlaß in diesem Wirbel herum zu drehen, schloß er sich in Port-royal des Champs ein, nachdem er unter drei Königen 50 Jahre gedient und 17 Wunden erhalten hatte, und starb hier 1670, in einem Alter von 92 Jahren.

Wir

Wir haben unter seinem Namen:

Mémoires sur les plusieurs choses arrivées sous Henry IV. Louis XIII et XIV. Paris 1676, Amsterd. 1694, 2 vol. in 12.

worin man die merkwürdigsten Umstände der Kriege seiner Zeit, der Hofintriguen und der Regierungen der Könige, unter welchen er diente, findet. Diese Memoiren, die von du Fossé aus den Unterhaltungen des Pontis zusammen getragen worden sind, enthalten viele scharfsinnige Bemerkungen zur Bildung eines Soldaten. Aber es wäre zu wünschen, daß der Herausgeber weniger weitschweifig gewesen wäre, daß er die Facta, welche romanhaft zu sein scheinen, die Abschweifungen, Complimente, Gespräche, Sittensprüche und Geringfügigkeiten nicht aufgenommen hätte. Die Unannehmlichkeiten, welche Pontis am Hofe erfuhr, machen, wenn er vom Cardinal Richelieu und einigen andern Ministern spricht, seine Memoiren verdächtig.

PONTIUS (PAUL), 1603 zu Antwerpen geboren, lernte bei Lucas Vorsterman, und ward einer der berühmtesten Kupferstecher seiner Zeit. Er verband mit einer richtigen Zeichnung, mit dem Character und Ausdruck der Figuren, einen leichten und angenehmen Grabstichel, und besaß die Kunst, das Bezaubernde des Helldunkels und alle Harmonie, die in den Gemählden, welche er zu copieren unternahm, herrschte, anzubringen. Rubens hatte für diesen Künstler eine vorzügliche Neigung, daher er einen großen Theil der schönen Blätter, die man nicht müde wird zu bewundern, unter seiner Aufsicht verfertigen ließ, und es ist auch ohne Zweifel Rubens Bemühungen, die Arbeit des Pontius zu leiten, zuzuschreiben, daß man in den meisten Stücken, die er nach andern Niederländischen Mahlern stach, so viele Schönheiten vereiniget findet. Er würde in der Kunst auch mehr Aufsehen gemacht haben, wenn er an Schelde Bolswert keinen so gefährlichen Nebenbuhler gehabt hätte. Basan beschreibt die schönsten Stücke seiner Werke, welche auf mehr denn 100 Blätter geschätzt werden. Die meisten sind nach Rubens, van Dyck, Jordaens, Segers u. a.

PONTORMO (GIACOPO CARRUCCI, genannt DA), 1493 zu Florenz geboren, lernte, da sein Vater Bartholomäus, ein Schüler des Dominicus Ghirlandajo, 1499 starb, bei Leonhard da Vinci, Mariotto Albertinelli, Peter di Cosimo und Andreas del Sarte, welcher letztere

ihn aus Eifersucht von sich jagte, weil er hörte, daß Raphael und Michel Angelo seine Arbeit gerühmt hatten. Beide urtheilten, er würde die Mahlerei auf einen hohen Grad der Vollkommenheit bringen; aber Pontormo erfüllte diese große Hoffnung nicht. Man kann zwar nicht läugnen, daß er sich anfangs eines kräftigen Pinsels, eines schönen Colorits und einer guten Erfindung in seinen Werken bedient habe. Seine Manier war groß, aber etwas hart: allein er verließ diese, ob er gleich einen großen Ruhm damit erlangt hatte, und gewöhnte sich an den Deutschen Geschmack. Man kann diesem seltsamen Einfalle den großen Unterschied zwischen seiner ersten berühmten Arbeit und der letztern, welche keine Achtung verdient, zuschreiben. Er suchte zwar nachher, aber vergebens, seine erste Manier wieder zu erlangen.

Dieser Mahler hatte eine seltsame Lebensart. Er stieg in seinem Hause auf einer hölzernen Treppe in sein Arbeitszimmer, und zog sie durch ein Gewinde in die Höhe, hielt sich keinen Bedienten, und kleidete sich sehr schlecht. Uebrigens war er so eigensinnig, daß er seine Handwerker mit Gemählden bezahlte, da er sich doch weigerte, für den Großherzog von Toscana zu arbeiten.

Es ist unbeschreiblich, wie viel er für Kirchen, Palläste, Gallerien, Sähle, Bühnen u. s. w. arbeitete. Er starb 1556, und wurde in dem Chore der Serviten-Kirche zu Florenz begraben.

POOL (REGINALD). Man sehe den Artikel POLE.

POOLE (MATTHEW), ein vortrefflicher nonconformistischer Prediger, berühmter Critiker und Casuist, 1624 zu London geboren, studierte zu Cambridge, wurde 1657 in das Corpus der Oxfordschen Academie aufgenommen, 1662, weil er die Kirchenagende nicht unterschreiben wollte, vom Predigtamte abgesetzt, ging daher nach Amsterdam, und starb daselbst den 28. October 1679. Er gab ein sehr mühsames und brauchbares Werk unter dem Titel:

Synopsis Criticorum aliorumque Scripturae Interpretum, 5 vol. in folio,

heraus, schrieb auch

English Annotations upon the Holy Scripture, 1 vol.

und verschiedene andere kleinere Schriften.

POORTER (WILHELM), ein Mahler von Harlem, wird für Rembrands Schüler gehalten. Er mahlte schöne geistliche Geschichten, die in der Ausarbeitung den ersten Werken des G. Douw gleichen. Nachher würd' er in den Rath gezogen, und arbeitete nur in müßigen Stunden. Seine Gemählde werden sehr theuer bezahlt. Ein Gemählde, das er 1637 mahlte, erwecket den Zweifel, ob er nicht eher für Rembrands Nebenbuhler, als für seinen Schüler anzusehen sei. Houbracken beschreibt ihn als einen Mahler von leblosen Gegenständen, in der That aber pflegte Poorter seine historischen Gemählde oft mit Gefäßen und andern Kirchenornamenten auszustaffieren.

POPE (ALEXANDER), den 8. Juni 1688 aus einer alten Familie von der Grafschaft Oxford zu London geboren, erhielt in dem Hause seiner Aeltern, die catholisch und von mittelmäßigen Vermögensumständen waren, eine seinen glücklichen Naturanlagen würdige Erziehung. Er lernte in kurzer Zeit die Griechische und Lateinische Sprache, und machte sich frühzeitig mit den beßten Schriftstellern Athens und Roms vertraut. Man kann ihn unter diejenigen glücklichen Genies rechnen, die in Rücksicht ihrer Talente nie Kinder waren.

Als er 12 Jahre alt war, begaben sich seine Aeltern mit ihm nach Binfield, im Walde von Windsor, wo er mit Spensers Wallers und Drydens Schriften bekannt ward. Hier macht' er eine Ode auf das Landleben, welche die Engländer den beßten Oden des Horaz gleich schätzen. Im 14. Jahre lieferte er die Uebersetzungen einiger Stellen aus dem Statius und Ovid, welche die Engländer den Originalen an die Seite setzen. Im 16. Jahre, 1704, sahe man von ihm Idyllen, welche des Virgil und Theocrit würdig sind. Der Styl derselben ist sanft und leicht, die Gedanken glücklich, die Bilder lachend, und die Ausdrücke voll von Grazie. In demselben Jahre fing er seinen

Windsor Forest

an, welcher reitzende Beschreibungen des Landlebens enthält. Im Jahr 1708 schrieb er den

Essay on Criticism, 1709,

der mit Recht für ein Meisterstück in seiner Art gehalten wird. Man findet darin alle Gründlichkeit eines reifen Alters, und alle Schönheiten der Einbildungskraft eines jugendlichen Dichters.

Die Engländer schätzen diesen Versuch höher, als die Dichtkunst des Boileau. Der

Temple of Fame

erschien 1710. Durch

The Rape of the Lock, 1712,

ein kleines Gedicht in fünf Gesängen, übertraf er alles, was bisher von ihm erschienen war, indem darin mehr vis imaginandi liegt, als vielleicht in allen seinen übrigen Werken. Man findet darin ein lachendes Komisches, Anspielungen, die satyrisch sind, ohne beleidigend zu sein, feinen Spott über die Weiber, der vielleicht mehr fähig ist, ihnen zu gefallen, als alle Schmeicheleien der Französischen Madrigalle.

Diese reitzende Bagatelle athmet nichts, als Galanterie; aber die

Lettre from Heloise to Abelard

scheint von der heftigsten Liebe selbst eingegeben worden zu sein. Während Pope diese Epistel schrieb, beschäfftigte ihn ein wichtigeres Werk. Er kündigte 1713

Homer's Iliad,

in Englische Verse übersetzt, auf Subscription an. Ganz England subscribierte auf dieses Werk, und man sagt, Pope habe dabei gegen 100,000 Thaler gewonnen. Er kaufte sich nun ein Haus zu Twickenham, wohin er sich begab, und wo er das erste Muster des nunmehr allgemein herrschenden Geschmackes in der Gartenkunst gab; er legte daselbst einen Garten an, von welchem er zu sagen pflegte, er sei unter allen seinen Werken dasjenige, womit er am meisten zufrieden wäre. Im Jahr 1717 gab er eine Sammlung aller seiner bisher einzeln gedruckten Schriften heraus, und besorgte nachher eine neue Ausgabe des Schakspear, welche 1721 erschien, und bewies, daß er bei diesem Unternehmen mehr auf den Gewinn, als auf seine Ehre gesehen.

Als er die Iliade beendiget hatte, kündigte er eine Subscription auf

Homer's Odyssey

an. Broome und Fenton machten einen Theil derselben, und bekamen von Pope 500 Pfund Sterling für ihre Arbeit. Dieses Werk war 1725 beendiget, und Pope gab nun mit Swift und Arbuthnot einige Bände der

Miscellanies

heraus.

Der

Der Zeitpunkt, in welchem Pope's Homer erschien, war die Epoche seines höchsten Ruhms; aber zu gleicher Zeit auch die, in welcher ihm der Neid die meisten Feinde erweckte. Er sah sich von einem Schwarm von Insecten umringt. Man dachte niedrig genug, in öffentlichen Schriften über seine Gestalt und seinen Wuchs, die in der That nicht sehr vortheilhaft waren, herzufallen. Man wollte ihm beweisen, daß er die Griechische Sprache nicht verstände, weil es ihm aus dem Halse röche, weil er häßlich und bucklich wäre. Diese Beleidigungen, die allzu grob waren, als daß sie die Eigenliebe beleidigen konnten, brachten jedoch die seinige auf. Er schrieb gegen seine Feinde eine blutige Satyre, unter dem Titel:

Dunciad,

worin er die Schriftsteller und selbst die Buchhändler die Musterung passieren läßt. Pope schämte sich in der Folge, sie geschrieben zu haben, und wollte sie in Gegenwart des Doctors Swift ins Feuer werfen: dieser aber entriß sie dem Feuer, und leistete dem Dichter den schlimmen Dienst, sie zu erhalten. Sie erschien 1727 in Irland, und das Jahr darauf in England, mit Anmerkungen von Swift, der sich dabei Scriblerus nannte.

Hätte Pope seine Feinde verachtet, so hätt' er sich viel Aergerniß erspart; aber er machte sich's zur Pflicht, diesem Schwarm übelwollender Wesen Widerstand zu leisten, und sie brummten und summten nur desto mehr. Nicht zufrieden, ihn in einer Menge von satyrischen Flugschriften, als einen Ignoranten, einen Narren, ein Ungeheuer, einen Mörder und Giftmischer zu behandelen, streuten sie in den Straßen von London eine gedruckte Nachricht von einer schimpflichen Geißelung aus. Der Titel dieser sonderbaren Piece war:

Wahrhaftige und merkwürdige Nachricht von der schrecklichen und barbarischen Geißelung, die am Leibe des Dichters Alexander Pope ausgeübt wurde, während er an den Ufern der Themse in aller Unschuld spazieren ging, und auf Verse zum öffentlichen Wohl dachte. Diese Geißelung wurde von zwei übelwollenden Menschen vollzogen, zur Strafe und Rache einiger Gesänge ohne Bosheit, welche der genannte Dichter gegen sie gemacht hatte.

Diese Nachricht besagte, diese beiden Uebelwollenden hätten den unglücklichen Pope bis aufs Blut gepeitscht, und kaum verlassen gehabt, als ihn Mistreß Blount, eine liebenswürdige und

in der Nachbarschaft des Dichters wohnende Person, in diesem Zustande gefunden hätte. Sie hätte ihm die Hosen wieder heraufgezogen, den kleinen Menschen geschwind in ihre Schürze genommen, ihn an das Ufer des Flusses getragen, und einen Kahn kommen lassen, um ihn nach Hause zu bringen. Diese Mistreß Blount war eine sehr schöne Engländerin, welche Pope sehr liebte. Eine so boshafte Lüge erfüllte sein Herz mit Bitterkeit. Er begnügte sich nicht, ein Avertissement an das Publicum drucken zu lassen, worin er behauptete, an dem in jener Nachricht angegebenen Tage nicht aus dem Hause gekommen zu sein, sondern wollte auch in seiner Dunciade noch neue Geißelhiebe austheilen. Seine Freunde riethen ihm aber, seinen Gegnern nur durch neue Meisterstücke zu antworten. Im Jahr 1729 braucht' er auf den Rath des Lords Bolingbroke seine Feder zu moralischen Gegenständen, und schrieb seinen

Essay on Man.

Eine lichtvolle Metaphysik, mit den Reitzen der Dichtkunst geschmückt, eine rührende Moral, deren Lehren zu Herzen dringen, und den Geist überzeugen, lebhafte Gemählde, worin sich der Mensch kennen lernt, um besser zu werden zu lernen: dieß sind die Hauptcharactere, die den Englischen Dichter hierin auszeichnen. Seine Einbildungskraft ist eben so weise, als fruchtbar; sie gewährt neue Gedanken in reichem Maße, und weiß alten den Reitz der Neuheit zu geben. Er verschönert durch das Colorit einer edeln, leichten, energischen und mit unendlicher Kunst vermannigfaltigten Sprache die trockensten Materien.

Da die vierte Epistel dieses Versuches, über den Geschmack, groß Aergerniß gab, indem man annahm, er wolle unter dem Character des Timon den Herzog von Chandos lächerlich machen, so sagt man, er sei dadurch bewogen worden, seine

Satires

zu schreiben, die er bis 1739 fortsetzte. Eine echte Sammlung seiner

Letters

kam 1737 heraus.

Pope war gegen seine Anverwandten gut gesinnt, und ein standhafter Freund. Seine Rechtschaffenheit war groß; er hatte Philosophie, aber mehr im Geist, als im Character. Er war eitel, zum Spott geneigt, jachzornig, neidisch, opferte seinem guten Namen alles auf, war über Tadel auf eine kindische Weise empfindlich, und, ihn zu vergelten der größesten Gewalthätigkeiten

keiten fähig. Man beschuldigt ihn auch einiges Geitzes. Pope führte auch bisweilen den Pinsel, war aber darin nicht so glücklich, als in der Dichtkunst. Er spottete bisweilen selbst über das geringe Talent, das er zur Mahlerei hatte. „Ich habe", sprach er eines Tages, „Christum zum zweiten Mahl gekreu„zigt, und die Jungfrau Maria so alt gemacht, als ihre Mut„ter Anna. Ich hab' es sogar gewagt, den Evangelisten Lu„cas nachzuahmen. Man sagt, es sei einmahl ein Engel zu „demselben gekommen, und habe eines seiner Gemählde vollen„det: sieht man meins an, so möchte man schwören, der Teu„fel habe die letzte Hand daran gelegt. Was mich dabei tröstet, „ist, daß ich nicht gegen die Gebote Gottes sündigte: meine Bil„der gleichen keinem Dinge, weder denen, die im Himmel, noch „auf der Erde, noch auch unter der Erde sind. Es ist nicht zu „fürchten, daß sie jemand anbete, wenn es nicht einige India„ner thäten, welche wollen, daß wir ihre Pagoden oder Götzen„bilder göttlich verehren, und zwar gerade ihrer Häßlichkeit „wegen."

Pope's Gesundheit war beständig schwankend, und die Kunst wurde der Natur oft zu Hülfe gerufen. Oeffentliche Blätter machten noch bei seinem Leben oft seinen Tod bekannt, und er hatte das Vergnügen, die Nachricht desselben, mit der größesten Lobeserhebung begleitet, mehrmahls selbst zu lesen.

Dieser große Mann starb den 30. Mai 1744, nachdem er seine Wohlthaten über seine Anverwandten, seine Freunde und Bedienten ausgebreitet hatte.

POPMA oder POPMEN (AUSONIUS DE), ein Grammatiker und Rechtsgelehrter von Frießland, war wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt, und schrieb unter andern das bekannte Werk:

De Differentiis verborum.

Er blühte um das Jahr 1610.

POPPAEA SABINA, Tochter des Titus Ollius, der Quästor gewesen war, nahm den Namen ihres mütterlichen Großvaters, Poppäus Sabinus, an, der durch die Ehre des Triumphs und Consulats seiner Familie Glanz gegeben hatte. Sie besaß alle Annehmlichkeiten des Geistes, alle Reitze der Gestalt, und jenes Gemisch von Coquetterie, Verschlagenheit und Grazie, welches so viele berühmte Weiber hatten. Sie war mit einem Römischen Ritter, Namens Rufus Crispinus,

vermählt, und hatte einen Sohn von ihm, als sie **Otho**, der nachher Kaiser ward, und damahls Günstling des **Nero** war, ihrem Gatten raubte, und sie zur Gemahlin nahm. Geschah es nun aus übertriebener Liebe, oder um sein Ansehen bei diesem Fürsten noch zu vermehren, genug, er hörte nicht auf, sie in Nero's Gegenwart zu loben. Nero sahe sie, und ward heftig in sie verliebt. Poppäa widerstand dem Zudringen des Kaisers lange, erhörte ihn aber endlich. Nero entfernte nun, unter dem ehrenvollen Vorwande, ihm das Gouvernement von Lusitanien zu geben, Otho von Rom. Darauf verstieß er seine Gemahlin **Octavia**, die, da sie unfruchtbar war, ihrer Nebenbuhlerin bald aufgeopfert wurde, und vermählte sich mit Poppäa. Er erhielt von ihr eine Tochter; die Geburt dieses Kindes machte dem Nero eine außerordentliche Freude; er gab der Mutter und der Tochter den Namen **Augusta**.

Poppäa genoß die Gunst eines grausamen und wunderlichen Fürsten nicht lange. Sie starb an einem Fußtritt, den ihr der Kaiser gab, als sie eben schwanger war, im Jahr 65 nach Christi Geburt. Die Sorge, die sie für ihre Schönheit trug, ist bekannt: sie badete sich täglich in Eselsmilch.

PORBUS (FRANZ), **der Aeltere**, ein Mahler von Brügge, lernte bei seinem Vater **Peter** dem Jüngern und bei **Franz Floris**, der zu sagen pflegte: Dieser junge Mensch wird mit der Zeit mein Lehrmeister werden. Porbus mahlte gute Bildnisse, Historien und Thiere. Die Stärke und Harmonie in dem Colorit machen seine Porträte bewundernswürdig; er gab denselben viele Aehnlichkeit, und wußte den Geist und Character einer Person mit Verstand und zarten Pinselstrichen wohl auszudrücken; hingegen mangelt es seinen Werken an genugsamer Stärke in der Zeichnung. In seinen Landschaften ist die Ausarbeitung zierlich und fest; man kennt darin den Apfel- Birn- Nußbaum u. a. ohne Mühe, und alles ist sehr natürlich. Er arbeitete zu Antwerpen, und starb 1580, im 40. Jahre seines Alters.

PORBUS (FRANZ), **der Jüngere**, des Aeltern Sohn, kam diesem in vielen Theilen der Kunst gleich. Seine Talente bestanden in Bildnissen und Historien. Er brachte viele Zeit mit Reisen zu, und setzte sich endlich zu Paris, wo er eine große Menge Portraits mahlte, die man hin und wieder in vornehmen Kunstcabinetten und auf dem Rathhause dieser Stadt findet. Man bewundert in denselben die natürliche Färbung und die schöne

schöne Einfalt der Gewänder. Er wußte die Aehnlichkeit in seinen Bildnissen sehr wohl zu treffen; seine Compositionen sind von großem Verstand, und die Ausdrücke edel und der Natur gemäß. Man siehet auch von ihm einige Altarblätter in den Kirchen zu Paris und Tournay. Er starb 1622 im 52. Jahre seines Alters zu Paris. Ph. Galle, J. Morin, J. Sadeler und einige neuere Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet.

PORCACCHI (TOMMASO), ein Toscanischer Schriftsteller, zu Castiglione Aretino geboren, starb 1585. Er übersetzte den Justin, Dio, Plutarch und andere Griechen und Lateiner ins Italiänische. Man hat auch andere Werke von ihm, unter denen das interessanteste den Titel führt:

Funerali antichi di diversi Popoli e Nationi, con figure del porto, Venezia 1574 in 4.

Er machte auch Italiänische und Lateinische Verse, war aber darin nicht so glücklich, als in gelehrten Untersuchungen. Man führet auch seine

Isole più famose del mondo descritte, 1620 *in folio*, an.

PORCELLI (PIETRO), ein Neapolitanischer Schriftsteller, erhielt diesen seinen Namen, weil er, wie man glaubt, in seiner Jugend die Schweine hütete. Man weiß nicht, wie und wodurch er sich empor schwang; gewiß ist es aber, daß er Secretair des Königs von Neapel war. Seine Talente erwarben ihm die Freundschaft und Achtung des berühmten Feldherrn, des Herzogs Friedrich von Urbino, der 1482 starb. Im Jahr 1452 war er bei der Armee der Venetianer, die mit den Mailändern im Kriege begriffen waren. Porcelli war auch dabei, nicht als Soldat, sondern als Zeuge der schönen Thaten des Grafen Jacob Piccinino, der auf eigene Kosten für die Venetianer kämpfte. Dieser Held beehrte ihn mit seiner Achtung, gab ihm bei sich eine Wohnung, und nahm ihn täglich mit an seine Tafel. Porcelli schrieb die Geschichte dieses Generals, und widmete sie unter dem Titel:

Commentaria Comitis Jacobi Picinini

Alphonsen von Arragonien. Diese Geschichte, welche 1731 von Muratori im 20. Bande seiner Script. Italiae heraus gegeben wurde, gefällt wegen der Schönheiten des Styls. Er ertheilet seinem Helden Piccinino reichliche Lobsprüche, thut es aber mit so viel Grazie, daß man in Versuchung geräth, sie ihm zu ver-

zeihen, wenn Schmeichelei an einem Geschichtschreiber zu entschuldigen wäre Sein Werk bestehet aus neun Büchern: er hatte eine Fortsetzung desselben geschrieben, welche zu Verona noch in der Handschrift vorhanden sein soll.

Man hat von Porcelli auch Sinngedichte in einem einfachen und natürlichen Styl. Sie befinden sich in einer Sammlung Italiänischer Gedichte, die 1539 in 8. herauskam.

PORCIA, Tochter des Cato von Utica, Gemahlin des Bibulus und dann des Brutus, machte sich durch ihren Geist und Muth berühmt. Zur Zeit, als Brutus die Verschwörung gegen Cäsar, die man ihr verheimlichte, ausführen sollte, brachte sie sich selbst eine große Wunde bei. Ihr Gemahl fragte sie um die Ursache eines so sonderbaren Benehmens. Ich that es, antwortete sie ihm, um dir zu zeigen, mit welcher Standhaftigkeit ich mir das Leben nehmen würde, wenn das Vorhaben, das du ausführen willst, scheitern und deinen Tod verursachen sollte.

Als Brutus einige Jahre darauf das Leben verlohr, wollte sie ihn nicht überleben. Ihre Anverwandten widersetzten sich diesem traurigen Entschluß, und nahmen ihr alle Werkzeuge weg, mit welchen sie sich ein Leid thun konnte; aber sie verschluckte glühende Kohlen, und starb im Jahr 42 vor Christi Geburt daran.

Es gab noch eine andere Porcia, die eine Schwester des Cato von Utica war, und von welcher Cicero mit Lob spricht.

PORDENONE (GIULIO ANTONIO REGILLO, genannt), der Aeltere, 1484 zu Pordenone, einem Städtchen im Friaul geboren, ist auch unter dem Namen Cuticello und Saochi bekannt. Aus Haß gegen seinen Bruder, der ihn mit einem Flintenschusse verwundet hatte, änderte er seinen Geschlechtsnamen Licinio in Regillo um. Er lernte zu Venedig bei Giorgione, und wurde gar bald ein berühmter Mahler. Die Werke, die er in seinem Vaterlande, zu Genua, Mantua, Cremona, Piacenza und Venedig in Oehlfarben und auf frischen Kalk mit einer fertigen und kühnen Manier mahlte, sind fast unzählbar. Die Schönheit seines Colorits, seine große und edle Manier, die Leichtigkeit und der gute Geschmack in der Zeichnung, machten, daß er dem Tizian oft vorgezogen wurde.

Die-

Dieser große Mahler konnte den großen Ruhm, den sich Pordenone erwarb, nicht ohne Eifersucht sehen. Er war beständig dessen Feind und Nebenbuhler. Eine so unverhohlne Eifersucht machte, daß Pordenone auf seiner Hut war. Wenn er mit Tizian in einer Stadt zugleich arbeitete, so hatt' er, aus Furcht vor einem Ueberfall, beständig den Degen an der Seite. Sein Ruhm zog Michel Angelo nach Venedig, wo er seine Arbeit bewunderte. Der Kaiser Carl V. macht' ihn seiner Verdienste wegen zum Ritter. Er wurde vom Herzog Alphons III. nach Ferrara berufen, einige Patronen zu Tapezereien zu mahlen, wo er 1540 im 56. Jahre seines Alters mit dem Verdacht von beigebrachtem Gifte starb. J. Piccini, E. Fialetti, J. Licinio, D. Gatti u. a. haben einige Blätter nach ihm radiert.

PORDENONE (Giulio Licinio, genannt), der Jüngere, Neffe und Schüler des vorhergehenden, arbeitete zu Venedig und Augsburg, wo man auf frischen Kalk gemahlte Werke von ihm sieht, die noch heut zu Tage frisch aussehen, und eher Oehl- als Frescogemählden gleichen. Einige wollen sogar behaupten, er habe seinen Lehrmeister in der Erfindung und dem Colorit übertroffen. Er starb 1561 zu Augsburg. Eins von seinen schönsten Werken an dem auswendigen Theile eines Hauses in dieser Stadt, wurde vom Magistrat mit einer Lateinischen Inschrift beehrt. Er hat nach seines Oheims Werken radiert.

PORÉE (Charles), ein Französischer Jesuit, den 4. September 1675 zu Vendes bei Caen geboren, trat 1692 in die Gesellschaft der Jesuiten. Er lehrte anfänglich die Humaniora in der Provinz, und erwarb sich einen großen Ruhm. Nach Paris berufen, daselbst den Cursus der Theologie zu machen, erhielt er zugleich die Direction einiger Pensionnairs. Die Fortschritte, die diese unter einem solchen Lehrer machten, und die Idee, die seine Obern von seinen Talenten hatten, machten, daß er 1701 zum Professor der Rhetorik am Collegium Ludewigs des Großen ernannt wurde: eine Stelle, die er nur ungern annahm. Hätte man seine Neigungen und seine dringenden Bitten gehört, so hätt' er sich für immer den Missionen bei den Ungläubigen gewidmet. Er blieb bis an seinen Tod, den 11. Januar 1741, Professor, und zog seiner würdige Schüler.

Man hat von ihm eine

Sammlung von Reden, Paris 1735, 2 Th. in 12.

Eine

Eine andere Sammlung seiner Reden kam 1747 in 12. heraus.

Tragoediae sex, 1725 in 12.

mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers vom Herausgeber, dem Pater Griffet, vermehrt.

Comoediae quinque, 1749 in 12.

in Prosa, von eben demselben heraus gegeben. Das Komische des Paters Porée hat Grazie und Anstand. Er hat zwar die vis comica des Plautus nicht, noch auch die zierliche Einfalt des Terenz; aber man muß die Geschmeidigkeit seines Geistes und die Aufmerksamkeit, moralische Sätze einzustreuen, darin bewundern. Man stach sein Portrait in Kupfer, und setzte folgende Worte darunter: Pietate an ingenio, poesi an eloquentia, modestia major an fama?

PORÉE (GILBERT DE LA). Man sehe den Artikel PORRÉE.

PORPHYRIUS, der berühmteste Platonische Philosoph seiner Zeit, wurde im Jahr 233 zu Batanea, einem Dorfe in Syrien, geboren, nannte sich aber wegen der Nachbarschaft der Stadt Tyrus den Tyrier. Er hieß in seiner Muttersprache Malchus, vertauschte aber diesen Namen mit dem gleichbedeutenden Griechischen Porhyrius. In seiner Jugend hört' er den christlichen Lehrer Origenes, und ging darauf nach Athen, wo er die Philosophie und Beredsamkeit unter dem Longin studierte. Von da begab er sich nach Rom, und wählte den Plotinus zum Lehrer, dessen Liebe und Achtung er sich so sehr erwarb, daß er sich seiner bei Verbesserung seiner Schreibart bediente. Wegen einer Schwermuth, die von seinem melancholischen Temperament herrührte, und durch die pythagorisch-platonische Moral unterstützt wurde, ging er nach Sicilien, und suchte durch allerlei Erdichtungen und eigene willkührliche Erklärungen der Fabeln der Dichter den Aberglauben zu behaupten. Das Werk, das er in dieser Absicht gegen die Christen schrieb, war sein berühmtestes. Wir haben es nicht mehr; aber es muß entweder sehr gefährlich, oder sehr verbreitet gewesen sein, da sich die meisten Kirchenväter bemühten, es zu widerlegen. Theodosius der Große ließ es 388 verbrennen.

Nach der Zeit kam Porphyrius wieder nach Rom, und lehrte daselbst die Philosophie und Beredsamkeit. Er gab darauf vor,

in seinem 68. Jahre eine Entzückung gehabt, und Gott in seiner eigenen Gestalt ohne Bild gesehen zu haben: eine Erscheinung, die aus seinem Temperament leicht zu erklären ist. Er starb unter der Regierung des Diocletian, nach dem Jahr 300, und war in allen Theilen der Gelehrsamkeit, in den schönen Künsten, der Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, in der Philosophie und ihrer Geschichte, in der Theologie seiner Secte und der Theurgie bewandert, und schrieb über alle diese verschiedenen Fächer. Seine noch vorhandenen Schriften erschienen einzeln von verschiedenen Herausgebern: wir führen von denselben

Liber de vita Pythagorae, Altorfii 1610 in 8. Romae 1630 in 8. Cantabrigiae 1655 in 8. an.

PORPHYRIUS (PUBLIUS OPTATIANUS), ein christlicher Lateinischer Dichter, blühte unter der Regierung des Kaisers Constantin des Großen, und schrieb um das Jahr 379 einen Panegyricus an denselben, wodurch er sich die Zurückberufung aus dem Exsil erwarb. Dieser Panegyricus wurde 1595 zu Augsburg auf 28 Folioblätter gedruckt. Nichts ist lächerlicher, als die Schwierigkeiten, die sich der Dichter bei Verfassung desselben selbst machte: sie bestehen in Acrostichen zu Anfange und in der Mitte der Verse, in eingewebten Ziffern, mathematischen Figuren u. s. f. auf jeder Seite.

Er soll auch verschiedene Griechische Sinngedichte gemacht haben, von denen einige im 5. Buche der Anthologie stehen.

PORRÉE (GILBERT DE LA), zu Poitiers geboren, ward erst Canonicus, dann Bischof dieser Stadt, nachdem er die Theologie und Philosophie mit außerordentlichem Rufe gelehrt hatte. Der Geschmack seines Jahrhunderts in der Logik und Theologie war, alles zu analysieren, und den verschiedenen Eigenschaften der Gegenstände verschiedene Namen zu geben. Gilbert de la Porrée folgte demselben. Er hatte mehrere theologische Werke geschrieben, und die Lehren der Religion nach der Methode der Logiker behandelt. So hatt' er z. B., indem er von der Dreieinigkeit sprach, die Natur, Attribute und Eigenschaften der drei Personen der Gottheit untersucht, welche Verschiedenheiten zwischen dem Wesen und den Eigenschaften der Personen, zwischen der göttlichen Natur und Gott, und zwischen der Natur und den Attributen Gottes Statt fänden. Da alle diese Gegenstände verschiedene

schiedene Definitionen hatten, so urtheilte er, daß sie auch von einander verschieden, daß das Wesen oder die Natur Gottes, seine Gottheit, seine Weisheit, seine Güte, seine Größe nicht Gott, sondern die Form wären, vermittelst welcher er Gott wäre. Dieß ist, spricht Plüquet, wie es mir scheint, die wahre Meinung Gilberts de la Porrée. Er betrachtete auf diese Weise die Attribute Gottes und die Gottheit als verschiedene Formen, und Gott, oder das allervollkommenste Wesen, als den Inbegriff dieser Formen. Hierin bestand der Hauptirrthum Gilberts de la Porrée. Er schloß hieraus, daß die Eigenschaften der göttlichen Personen nicht diese Personen wären, und daß die göttliche Natur nicht Fleisch geworden wäre. Gilbert de la Porrée hatte noch alle diese Grundsätze, als er zum Bischof von Poitiers erwählt wurde, und legte sie in einer Rede an seine Geistlichkeit aus einander. Arnauld und Calon, seine Archidiaconen, gaben sie bei dem Papste Eugenius III. an, der damahls zu Siena auf dem Puncte war, nach Frankreich zu gehen. Als er daselbst angekommen war, ließ er die Klage gegen den Bischof von Poitiers untersuchen. Dieser Prälat wurde vor eine Kirchenversammlung, die 1147 zu Paris gehalten wurde, und im folgenden Jahre vor das Concilium zu Reims gefordert, auf welchem Gilberts Meinungen verdammt wurden. Dieser widerrufte seine Irrthümer, und söhnte sich mit seinen Angebern aufrichtig wieder aus. Er starb im September 1154. Einige seiner Schüler blieben bei seinen Meinungen, machten sich aber keine Partei.

PORRETE (MARGUERITE), ein Weib aus dem Hennegau, kam nach Paris, wo sie ein Buch schrieb, das voll von denjenigen Irrthümern war, welche die neuern Quietisten wieder aufbrachten. Sie sagte unter andern darin, eine Person, die sich ganz in der Liebe ihres Schöpfers versenkt hätte, könnte jedem Verlangen der Natur nach Wunsch Genüge leisten, ohne zu fürchten, Gott dadurch zu erzürnen. Sie behauptete diese Lehre hartnäckig, und wurde 1310 deßwegen verbrannt.

PORSENNA, König von Hetrurien, dessen Hauptstadt Clusium (heut zu Tage Chiusi in Toscana) war, belagerte im Jahr 507 vor Christi Geburt Rom, um den König Tarquinius Superbus wieder auf den Thron zu setzen; aber der Muth der Clölia, des Horatius Cocles und des Mutius Scävola

vola (man sehe diese drei Artikel) nöthigte ihn, die Belagerung wieder aufzuheben. Er starb kurze Zeit darauf.

PORTA (GIACOPO DELLA), ein Mahler, trat in den Dominicaner-Orden, in welchem er Bartolommeo di S. Marco genannt wurde. Er wurde 1469 zu Savignano geboren, lernte bei Benedict da Majano, studierte viele Jahre unter Cosmus Rosselli, und zeichnete nach den Werken des Leonhard da Vinci. In den Perspective wurd' er von Raphael unterwiesen, wogegen dieser von Baccio die gute Manier in der Farbenmischung lernte. Er studierte hierauf zu Rom, und kehrte viel geschickter in sein Vaterland zurück. In allen seinen Werken zog er die Natur zu Rathe, und war gewohnt, seine Oehlfarbengemählde auf einen Kreidengrund mit leichten Wasserfarben zu untermahlen. Als ihm zu verschiedenen Mahlen vorgeworfen wurde, er könne keine nackten Figuren mahlen, so zeigt' er in einem H. Sebastian das Gegentheil, indem er das Fleisch in einem sehr lebhaften Colorit nachzuahmen wußte, und erwarb sich hierdurch bei den Künstlern einen großen Ruhm. Weil aber dieses Bild bei vielen jungen Frauenzimmern lüsterne Gedanken erweckte, so mußt' es aus der Kirche weggeschafft werden, und kam hernach nach Frankreich. In der großherzoglichen Sammlung zu Florenz zeigt man ein Gemählde von ihm, wofür Ferdinand II. dreißig tausend Livres bezahlt haben soll: es wird auch wirklich für eins der schönsten in ganz Florenz gehalten.

Seine Zeichnung ist richtig, seine Figuren sind zierlich, das Colorit ist zart und angenehm. Niemand ist Raphaels Manier so nahe gekommen, als dieser Mahler. Er hatte ein sehr zartes Gewissen. Durch eine Predigt des berühmten Savonarola wurde dasselbe so gerührt, daß er alle seine Gemählde, Zeichnungen und Bildhauerstücke, in welchen anstößige nackende Figuren vorgestellt waren, öffentlich verbrannte. Die vornehmsten Werke dieses fleißigen und arbeitsamen Mahlers sind zu Rom und zu Florenz, wo er 1517 starb. Man hält ihn für den Erfinder des Gliedermanns. Einige von seinen Erfindungen sind in dem Museo Fiorentino und in der Sammlung des Pallastes Pitti zu Florenz in Kupfer gestochen. Man sehe den Artikel GAROFALO.

PORTA (GIACOPO DELLA), wird von den meisten Schriftstellern für einen Mailänder von Porlez gebürtig gehalten, Baglioni aber giebt ihn für einen Römer aus. Er verfertigte in seiner

seiner Jugend Figuren und Zieraten von Stuck. Nachher lernte er die Baukunst bei Jacob Barozio, und ward hierin einer der größesten Meister, daher ihm zu Rom die Aufsicht über den Bau der St. Peterskirche und des Capitols anvertraut wurde, da er unter andern die prächtige, große Kuppel genannter Kirche nach Michel Angelo's Zeichnung zu jedermanns Erstaunen aufführte, die auch als das vortrefflichste Werk der neuern Baukunst angesehen wird. Nebst vielen andern Kirchen, Pallästen, Altären und Grabmählern zierte Jacob auch die Stadt Rom mit einigen sehr schönen Springbrunnen. Er blühte um 1580, und starb im 65. Jahre seines Alters. Man findet nach seiner Zeichnung den Fußboden sammt dem Innern der Capella Gregoriana in Kupfer geätzt.

PORTA (GIOVANNI BATTISTA DELLA), ein Neapolitaner, machte sich in der Philosophie, Mathematik, Medicin und Naturgeschichte einen Namen. Er hielt in seinem Hause oft Versammlungen von Gelehrten, in welchen man die chimärischen Geheimnisse der Magie abhandelte. Der Hof von Rom, der von dem Gegenstande unterrichtet wurde, welcher diese kleine Academie (sie nannte sich Academia di Secreti) beschäfftigte, verboth diese Zusammenkünfte. Er mußte, weil man ihn für einen neuen Propheten ansah, selbst nach Rom gehen, sich zu rechtfertigen, wurde in die Academie dei Licei aufgenommen, und hielt sich einige Jahre daselbst auf. Nun widmete er sich den Musen, und schrieb Trauer- und Lustspiele, welche einiges Glück machten. Sein Haus blieb jedoch immer der Versammlungsort der Gelehrten und Fremden, welche die Verdienste des della Porta bewunderten, der den 4. Februar 1615 im 70. Jahre seines Alters zu Neapel starb.

Man hat von ihm:

Magia naturalis, sive de Miraculis rerum naturalium libri IV, Amstelod. 1664 in 12.

welches Werk in die Italiänische, Spanische, Französische, Deutsche und Arabische Sprache übersetzt, von Porta aber zuerst in seinem 15. Jahre herausgegeben wurde.

De humana Physiognomia libri IV. Lugd. Batav. 1645 in 12.

wurde auch in das Italiänische, Venedig 1652 in 8. (sehr selten), und in das Französische, Rouen 1655 in 8. übersetzt.

De

De occultis Litteratorum notis, vulgo de ziferis libri V. Argentorati 1606,

mit Zusätzen: eine Abhandlung über die Art und Weise, seine Gedanken in geheimen Schriftzügen auszudrücken, oder die geheim ausgedrückten Gedanken anderer zu entziffern. Er theilet mehr denn 180 verschiedene Arten mit, und läßt noch eine unzähliche Menge anderer errathen, die nach den von ihm vorgeschlagenen leicht zu erfinden sind. Auf diese Weise übertraf er das, was Trithemus besonders in seiner Polygraphie hierin gethan hatte, bei weitem, sowohl durch seinen Fleiß und seine Genauigkeit, durch seinen Reichthum und seine Verschiedenheit, als auch endlich durch seine Nettetät und Methode.

Phytognomonica, seu Methodus cognoscendi ex inspectione vires abditas cujuscunque rei, Neapoli 1583 in folio;

De Distillationibus, Romae 1608 in 4.

Wir verdanken ihm auch die Erfindung der Camera obscura, welche seitdem von s' Gravesande vervollkommnet wurde.

PORTA (GIUSEPPE), genannt Salviati, oder Veneziano, oder auch Grafagnino, von dem Orte seiner Geburt, lernte bei Franz Salviati, unter welchem er zu Rom und Venedig arbeitete. Er ließ sich in dieser letztern Stadt nieder, und da er in Oehl, vorzüglich aber in Frescofarben sehr geübt war, auch die Venetianische mit der Römischen Manier verband, mangelte es ihm nicht an Gelegenheit, in Pallästen, Sählen und Kirchen zu arbeiten. Sein Ruhm gelangte bis nach Rom, wohin er unter Pius IV. berufen wurde. Er mahlte in dem so genannten königlichen Sahle des Vaticanischen Pallastes die Geschichte des Kaisers Friedrich I., der dem Papste Alexander III. die Füße küßt, und empfing 1000 Goldgülden zur Belohnung. Er schrieb ein Buch, und zeichnete dazu verschiedene mathematische Figuren, die er in Druck heraus zu geben vorhatte, aber kurz vor seinem Tode ins Feuer warf. Er starb 1585, im 50. Jahre seines Alters.

Er besaß eine richtige Zeichnung, und erfand mit vieler Leichtigkeit. Seine Zusammensetzungen sind verständig und sehr schön. Man findet in seinen Gemählden Köpfe von gutem Character. Seine Farbe fällt etwas ins Graue, zuweilen ist sie gut. Sonst bemerket man in seinen Werken eine gezwungene Manier, die Muskeln des menschlichen Körpers stark auszudrücken.

PORTA (Gulielmo della), ein Bildhauer von Porlez im Mailändischen gebürtig, lernte bei seinem Oheim Jacob della Porta, und studierte nach Leonhard da Vinci. Er arbeitete zu Genua unter Perino del Vaga, der ihn wie einen Bruder liebte. Zu Rom verfertigte er viele Statüen, Basreliefs und Grabmähler, ergänzte auch viele antike Statüen, unter andern die Füße des berühmten Farnesischen Hercules, die so wohl geriethen, daß, als nicht lange hernach die antiken selbst gefunden wurden, Michel Angelo den Rath gab, die neuen beizubehalten. Nach dem Tode des Sebastian del Piombo erhielt er dessen Stelle, mit dem Beding, das Grabmahl Pauls III. zu verfertigen, welches unter die schönsten Werke der neuern Bildhauerkunst gerechnet wird. Die 17 Fuß hohe Statüe des Papstes ist von Erzt, da hingegen die übrigen von Marmor sind. Er starb 1577 zu Rom.

PORTA oder PORTIUS (Simon), ein Neapolitaner, war ein Schüler des Pomponatius, dessen Meinungen und Lehre er annahm. Nachdem er in verschiedenen Städten Italiens geglänzt hatte, lehrte er die Philosophie zu Pisa, und starb 1553 oder 1554 im 57. Jahre zu Neapel. Man hat verschiedene moralische Abhandlungen von ihm, die 1551 zu Florenz in 4. zusammen heraus kamen. Diese Sammlung enthält seine Abhandlungen

De mente humana;
De Voluptate et Dolore,

und

De Coloribus Oculorum.

Man hat von ihm:

De rerum naturalium Principiis libri duo, 1553 in 4.

dieses Buch ist selten.

De Conflagratione agri Puteolani, Florent. 1551 in 4;
Opus Physiologicum, in quo tractatur, num Ars Chymica verum aurum efficere queat? Messanae 1618 in 4. etc.

PORTIUS (Gregorius), ein Italiäner, machte sich um das Jahr 1630 durch seine Talente zur Lateinischen und Griechischen Dichtkunst berühmt. Er schrieb in diesen beiden Sprachen Oden, Elegien und Epigramme. Man bewundert vorzüglich die Leichtigkeit und das Natürliche seiner Lateinischen

Verse:

Verse; Eigenschaften, die an diesem Dichter um desto schätzbarer sind, da die Dichter seiner Nation, sowohl in den Gedanken, als im Ausdruck, gewöhnlich das Schwülstige und Hyberbolische zu suchen scheinen.

PORTIUS AZON. Man sehe den Artikel AZON.

PORUS, König eines Theiles von Indien, zwischen den Flüssen Hydaspes und Acesinus, beherrschte ein beträchtlich großes Reich. Alexander, der Besieger des Darius, ließ ihn im Jahr 328 vor Christi Geburt durch Abgeordnete auffordern, ihm wegen seiner Staaten die Huldigung zu leisten. Der Indianische Monarch, erstaunt über einen solchen Vorschlag, ließ ihm sagen, er würde sich an die Gränzen seines Reiches begeben, und Alexandern mit den Waffen in der Hand empfangen. Er näherte sich mit seiner Armee wirklich den Ufern des Hydaspes, um dem Macedonischen Eroberer den Uebergang über denselben zu verwehren. Dieser Fluß war gewissermaßen eine unübersteigliche Barriere: indeß ging Alexander in der Dunkelheit über ihn, und schlug den ältesten Sohn des Porus. Dieser Fürst lieferte ein zweites Treffen, und wurde von neuem geschlagen, ob er gleich in der Schlacht das Benehmen eines Generals und die Bravour eines gemeinen Soldaten gezeigt hatte. Als er endlich mehrere Wunden erhalten hatte, zog er sich auf seinem Elephanten zurück. Er wurde auf der Flucht eingeholt, und Alexander, der seinen Muth bewunderte, schickte einen Indianischen Prinzen an ihn ab, der ihn bewegen sollte, sich zu ergeben. Hör ich nicht, sp ach Porus zu ihm, die Stimme jenes Verräthers? und ergriff zu gleicher Zeit einen Pfeil, ihn zu durchbohren. Alexander ließ ihn durch seine Freunde von neuem auffordern, und Porus ergab sich, ohne jedoch gedemüthiget zu werden. Wie, fragte ihn der Sieger, willst du, daß ich dich behandle? — Als einen König, antwortete der Besiegte. Entzückt über diese stolze Antwort, befahl Alexander, seine Person auf das sorgfältigste in Acht zu nehmen, gab ihm seine Staaten wieder, und vergrößerte diese noch mit einigen Provinzen. Von Dank durchdrungen schwor Porus seinem Wohlthäter eine Treue, die er nie brach, und begleitete ihn bei allen seinen Eroberungen.

Porus, sein Neffe und König wie er, floh zu den Gangariden, um nicht den Waffen seines Oheims ausgesetzt zu sein.

POSSEVIN (Antoine), 1534 aus einer angesehenen, obgleich ziemlich armen Familie zu Mantua geboren, kam 1550 nach Rom, ward bei dem Cardinal Gonzaga Secretair, und hernach Hofmeister bei seinen beiden Vettern, Franz und Scipio von Gonzaga, welche er auf die Universität nach Padua und dann nach Neapel begleitete. Hier lernte er die Jesuiten kennen, und faßte den Entschluß, in ihre Gesellschaft zu treten: da ihm aber gedachter Cardinal die Comthurei Antonii zu Fossano in Piemont verschaffte, nahm er dieselbe in Besitz, und ging wieder nach Padua, seine Studien fortzusetzen. Der Jesuit P. Palmio nahm ihn einige Zeit darauf durch seine Predigten so sehr ein, daß er 1559 in die Gesellschaft trat, und sich nach Rom begab, das Noviciat daselbst auszuhalten. Sein Genie zu fremden Sprachen und zu Verhandlungen machte, daß ihn Gregorius XIII. erwählte, das gute Einverständniß zwischen dem Könige Johann III. von Polen und dem Czar von Moscau wieder herzustellen. Er wurde auch in Schweden und Deutschland zu Geschäfften gebraucht. Als er nach Rom zurück kam, arbeitete er an der Wiederaussöhnung Heinrichs des Großen mit dem Papste. Dieser Eifer gefiel den Spaniern nicht, welche es dahin brachten, daß ihm der Befehl gegeben wurde, diese Stadt zu verlassen. Er starb den 26. Februar 1611 plötzlich zu Ferrara.

Wir haben von ihm verschiedene Werke; die wichtigsten derselben sind:

Bibliotheca selecta de ratione studiorum, *Romae 1593 in folio*, *Venet. 1603*, *2 vol. in folio*,

mit Vermehrungen.

Apparatus sacer, *Coloniae Agripp. 1607*, *2 vol. in folio.*
Moscovia, *Colon. Agripp. 1587 in folio*,

eine sehr ausführliche Beschreibung des Moscovitischen Reichs, der Sitten, Religion u. s. f. seiner Einwohner.

Gonzagarum Mantuae et Montisferrati Ducum Historiae, Mantuae 1628 in 4.

Der Jesuit P. Dorigni gab 1712 eine interessante Lebensbeschreibung dieses geschickten Negociateurs in 12. heraus.

POSSIDONIUS, ein Astronom und Mathematiker von Alexandrien, lebte nach Eratosthenes und vor Ptolomäus. Er maß den Umkreis der Erde, und bestimmte ihn zu 30,000 Stadien.

POSSI-

POSSIDONIUS von Apamea, einer Stadt in Syrien, ein berühmter Stoischer Philosoph, stand nach Panätius der Schule zu Rhodus vor, und soll im Jahr 52 vor Christi Geburt, im 84. seines Alters, zu Rom gestorben sein.

Als Pompejus aus Syrien zurück reiste, nachdem er den Krieg mit Mithridates glücklich geendiget hatte, ging er ausdrücklich nach Rhodus, den berühmten Possidonius zu hören. Man meldete ihm daselbst, daß der Philosoph das Podagra hätte, und die heftigsten Schmerzen litte; Pompejus wollt' ihn wenigstens sehen, ging zu ihm, und bezeigt' ihm sein Bedauern, daß er ihn nicht hören könnte. Das steht nur bei dir, erwiederte der Philosoph, und man soll nicht sagen, daß mich ein so großer Mann vergebens besuchte. Er fing also in seinem Bett' eine lange und schöne Rede über den Satz der Stoiker an: Nihil est bonum, nisi quod honestum; und da er heftige Schmerzen am Podagra litt, rief er oft aus: Du gewinnst, o Schmerz, nichts über mich! So sehr du mir auch zur Last fällst, und so heftig du auch nur immer sein kannst, so werd' ich nie eingestehen, daß du ein Uebel seist.

POSTEL (GUILLAUME), den 25. März 1510 zu Dolerie, einem Dorfe im Kirchspiel Barenton in der Normandie, geboren, verlor im 8. Jahre seinen Vater und seine Mutter, die an der Pest starben. Mangel und Elend vertrieb ihn aus seinem Dorfe, und er ward nun in einem Alter von 14 Jahren in einem Dorfe bei Pontoise Schulmeister. Er sammelte sich eine kleine Summe Geldes, und ging damit nach Paris, daselbst zu studieren. Um den Aufwand zu ersparen, zog er zu einigen andern Schülern, bereute dieß aber gar bald, denn schon in der ersten Nacht stahl man ihm sein Geld und seine Kleider. Die Kälte, die er nun ausstehen mußte, zog ihm eine Krankheit zu, wegen welcher er zwei Jahre in einem Hospital zubrachte. Als er aus diesem Asyl des Elends herauskam, ging er in der Landschaft Beauce Aehren lesen. Er erwarb sich durch seinen Fleiß wieder einen Rock, und ging nach Paris, seine Studien im Collegium Ste. Barbe fortzusetzen. Seine Fortschritte waren so schnell, daß er sich in kurzer Zeit in allen Fächern große Kenntnisse erwarb.

Franz I. schickte ihn seiner Verdienste wegen in den Orient, woraus er mehrere kostbare Handschriften mitbrachte. Diese

Reise erwarb ihm die königliche Professur der Mathematik und Sprachen, mit einem ansehnlichen Gehalt. Seine Art zu lehren, und vorzüglich seine Lebensart, machte ihm verschiedene Feinde. Die Königin von Navarra, die über seine Anhänglichkeit an den Kanzler Poyet aufgebracht war, bracht' es dahin, daß er seine Stellen verlor. In der Nothwendigkeit Frankreich zu verlassen, ging er nach Wien, und wurde daraus vertrieben: er begab sich nun nach Rom, ward Jesuit, wurde aus dem Orden ausgestoßen, und 1545 ins Gefängniß geworfen, weil er behauptet hatte, die Macht der Kirchenversammlungen wäre über den Papst.

Nachdem er ein Jahr im Gefängniß gesessen hatte, begab er sich nach Venedig, wo sich eine alte Jungfer seines Herzens und Kopfes bemächtigte. Er vergaß sich so weit, daß er behauptete, die Erlösung des weiblichen Geschlechtes sei noch nicht vollendet, und die Mutter Johanna (dieß war der Name seiner Venetianerin) müsse dieses große Werk vollends zu Stande bringen. Er schrieb über dieselbe ein ganzes Buch, unter dem Titel:

Des tres-merveilleuses victoires des Femmes du Nouveau Monde, et comment elles doivent par raison à tout le Monde commender, et même à ceux qui auront la Monarchie de Monde Vieil, Paris 1553 in 16.

Seine Schwärmereien machten, daß er wieder ins Gefängniß geworfen, aber als ein Verrückter wieder heraus gelassen wurde.

Als er 1553 wieder nach Paris kam, fuhr er fort, seine ausschweifenden Meinungen auszubreiten. Gezwungen, nach Deutschland zu flüchten, begab er sich an den Hof Ferdinands, der ihn ziemlich gut aufnahm, und war bei der Universität zu Wien einige Zeit Professor. Er wünschte, nach Frankreich zurück kehren zu können, und schickte der Königin einen schriftlichen Widerruf seiner Meinungen. Die Königin setzte ihn darauf in seine Professur am königlichen Collegium wieder ein. Seine Sinnesänderung war nicht aufrichtig. Er suchte seine Narrheiten von neuem auszubreiten, und wurde in das Kloster St. Martin des Champs verwiesen, wo er den 6. September 1581, in einem Alter von 71 Jahren starb. Er gab sich selbst für viel älter aus, und schrieb seine Gesundheit und sein langes Leben dem Umstande zu, daß er sich nie einem Weibe genahet hätte. Er wollte die Welt auch überreden, daß er schon einmahl von den Todten wieder auferstanden sei, und um dieses Wunder denen

nen zu beweisen, die ihn ehedem mit einem blassen Gesicht, mit grauen Haaren und weissem Bart gesehen hatten, schminkt' er sich im geheim, und mahlte sich den Bart und die Haare. Deßwegen nannt' er sich auch bei seinen meisten Werken Postelius Restitutus.

Postel war, seine Schwärmereien abgerechnet, eins der größesten Genies seiner Zeit. Er hatte eine Lebhaftigkeit des Geistes, einen Scharfsinn und ein Gedächtniß, die zum Erstaunen waren. Er verstand die Orientalischen, einen Theil der todten, und fast alle lebendige Sprachen, und rühmte sich, die Reise um die Welt ohne Dolmetscher machen zu können. Franz I. und die Königin von Navarra betrachteten ihn als das Wunder ihres Jahrhunderts. Carl IX. nannt' ihn seinen Philosophen. Man versichert, er hätte, als er zu Paris im Collegium der Lombarder lehrte, so viele Zuhörer gehabt, daß er sie, da sie der Lehrsahl nicht fassen konnte, in den Hof hinab gehen ließ, und durch ein Fenster zu ihnen sprach. Man kann nicht läugnen, daß er den Wissenschaften zu großer Ehre gereicht hätte, wenn er nicht durch die Lectüre der Rabbinen und durch die Betrachtung der Sterne sich den Verstand verrückt hätte. Seine Hauptschimären waren: die Weiber würden einmahl über die Männer regieren, die meisten Geheimnisse des Christenthums liessen sich durch die Vernunft beweisen, der Engel Raziel hätte ihm die göttlichen Geheimnisse geoffenbart, seine Schriften wären die Schriften Jesu Christi selbst, und Adams Seele wär' in seinen Körper gefahren. Diese thörichten Ideen verdienten eher Mitleid als Strafe, und Postel war gewiß einer von denen Menschen, die mehr Narren als böse sind.

Unter der Menge von Schriften, womit er die gelehrte Welt überschwemmte, führen wir nur die vorzüglichsten an:

Clavis Absconditorum a constitutione mundi, *Paris. 1547 in 16, Amstelod. 1646 in 12.*

Diese letztere Ausgabe ist ziemlich gemein, die erstere aber sehr selten.

De ultimo Judicio, in 16.

ohne Ausgabe des Jahrs und Ortes, eins der seltensten seiner Werke.

Apologie contre les retracteurs de la Gaule,

worin sonderbare Dinge enthalten sind.

 L'uni-

L' unique Moyen de l' accord des Protestans et des Catholiques;
Les premiers Elémens d' Euclide Chrétien, pour la raison de la divine et éternelle Vérité démontrée, traduit du Latin, Paris 1579 in 16;
La divina Ordinazione, 1556 in 8;
Les Merveilles des Indes et du Nouveau Monde, 1553 in 16;
Description et Carte de la Terre-sainte 1553;
Les Raisons de la Monarchie, Paris 1551 in 8;
Histoire des Gaulois depuis le Déluge, Paris 1552 in 16;
La Loi Salique, 1552,
De Phoenicum litteris, Paris. 1552 in 8;
Liber de causis Naturae, 1552 in 16;
De originibus Nationum, 1553 in 8;
Le prime Nuove dell' altro Mondo, cioè l' admirabile historia intitolata: La Vergine Venetiana, 1555 in 8;
De Etruriae regionis originibus;
Epistola ad Schwenfeldium de Virgine Venetiana, 1556 in 8;
Recueil des Prophéties les plus célebres du Monde, par lequel il se voit que le Roi François I. doit tenir la Monarchie de tout le Monde;
Alcorani et Evangelistarum concordia, Paris. 1543 in 8;
De rationibus Spiritus Sancti, 1543;
De Nativitate Mediatoris ultima, 1547 in 4;
Proto-Evangelium Jacobi fratris Domini e Graeco versum, 1552 in 8;
De Linguae Phoenicis sive Hebraicae excellentia et de necessario illius et Arabicae penes Latinos usu, Viennae Austriacae 1554 in 4.

auch in der Bibliotheca Bremensi befindlich; sehr selten.

Apologia pro Serveto Villanovano;
De Orbis concordia, Basil. 1544 in folio.

Die Absicht des Verfassers ist, die ganze Welt zur Christlichen Religion zu bekehren. Dieses sonderbare Product ist in 4 Bücher getheilt. Das erste enthält die Beweise der Religion; das zweite die Widerlegung der Lehre des Alcoran; das dritte eine Abhandlung über den Ursprung der falschen Religionen und des Götzendienstes, und das vierte, über die Art und Weise, die Muhamedaner, Heiden und Juden zu bekehren.

Alle diese Schriften sind eben so selten, als sonderbar. Es sind noch viele andere von ihm vorhanden, welche die Liebhaber suchen,

suchen, obgleich ihre Seltenheit ihr ganzes Verdienst ausmacht. Man sehe die Noueaux Eclaircissemens sur la Vie et les Ouvrages de Guillaume Postel, par le Pere des Billons, Liege 1773.

POSTLETHWAYTE (MALACHI), Verfasser eines sehr schätzbaren

Commercial Dictionary, 2 vol. in folio, starb 1767.

POSTUMIUS (MARCUS CASSIUS LATIENUS), der berühmteste unter den Tyrannen, die sich um die Mitte des dritten Jahrhunderts mehrerer Provinzen des Reichs bemächtigten, war die zwei Jahre hindurch, die vor seiner Empörung vorher gingen, wenig bekannt. Valerianus, der seinen Enkel Cornelius Valerianus frühzeitig an die Regierung gewöhnen wollte, stellte ihn an die Spitze der Gallischen Truppen, und machte den Postumius zum Chef seines Conseils. Dieser junge Prinz erwarb sich großen Ruhm, und wußte die Germanen vom Eindringen in Gallien abzuhalten. Aber die Unklugheit des Sylvan, seines Gouverneurs, brachte bald eine große Veränderung hervor. Er wollte den Soldaten die Beute nehmen, welche sie gemacht hatten. Sie machten Meutereien, erschlugen den Valerian und seinen Gouverneur, und erklärten zu Anfange des Jahres 261 den Postumius zum Kaiser.

Das Benehmen des Postumius rechtfertigte die Wahl der Truppen. Die Germanen wurden in verschiedenen Treffen zurück geschlagen, und er wußte sich mehrere Jahre hindurch in seiner Würde zu behaupten, obgleich der rechtmäßige Kaiser Gallienus alles mögliche that, ihn zu stürzen.

Postumius hatte einen Sohn, den er zum Mitregenten annahm: er war durch seine großen Eigenschaften seines Vaters würdig, und in der Beredsamkeit größer als er. Man schreibt ihm 19 Declamationen zu, die unter dem Namen des Quintilian erschienen. Vater und Sohn wurden im Jahr 267 von ihren Soldaten bei Mainz, wo sie den Tyrannen Aelianus oder Lälianus geschlagen hatten, umgebracht.

Postumius, der Vater, obgleich von niedriger Geburt, war einer von jenen privilegierten Köpfen, die alles durch sich selbst lernen, und die bloß dem Instinct ihres Genies folgen dürfen, um die größesten Dinge auszuführen. Er erhielt von der Natur ausgezeichnete Talente, einen Staat mit Glanz zu regieren, und mit Muth zu vertheidigen.

POTAMON, ein Philosoph von Alexandrien, Zeitgenosse des Augustus, nahm zwischen den Zweifeln der Pyrrhonianer und der Anmaßungen der Dogmatiker eine weise Mitte, und aus jeder Schule der Philosophie das Beßte. Es scheint nicht, daß dieser Philosoph irgend einer Schule vorstand, noch daß durch ihn irgend eine Secte entstand; aber seine Art zu philosophieren breitete sich in der damahligen ganzen gelehrten Welt aus. Diejenigen, welche sie sowohl zu Alexandrien, als auch zu Rom annahmen, wurden Eclectiker genannt, weil sie die Meinungen auswählten, die ihnen die beßten zu sein schienen. Man sehe den Artikel LESBONAX.

POTE (JOSEPH), mehrere Jahre hindurch ein sehr schätzbarer Buchhändler und Drucker zu Eton, und Herausgeber sowohl als Drucker verschiedener gelehrter und schätzbarer Werke, worunter wir der

History and Antiquities of Windsor Castle, and the Royal College, and Chapel of St. George, etc. etc. in 4.

mit Kupferstichen geziert, erwähnen, worin verschiedene besondere Dinge abgehandelt werden, die im Ashmole, Anstis und vielen andern Schriftstellern nicht stehen, starb den 3. März 1787.

POTENGER (JOHN), ein Englischer Dichter und Schriftsteller über verschiedene Gegenstände, wurde 1647 geboren, und starb 1733.

POTER (PAUL). Man sehe den Artikel POTTER.

POTHIER (ROBERT JOSEPH), Rath im Presidial von Orleans, seiner Vaterstadt, und Professor des Rechts an der dasigen Universität, wurde im Januar 1699 geboren, und starb im Februar 1772, nachdem er sein ganzes Leben der Rechtsgelahrheit gewidmet hatte. Er fand anfänglich einen besondern Geschmack am Römischen Rechte, legte sich aber in der Folge auf das Französische, und schrieb eine Menge Schriften, welche beweisen, daß er eins wie das andere inne hatte. Die vorzüglichsten seiner Werke sind:

Pandectae Justinianeae, 1748, 3 vol. in folio;
Traité du Contrat de Vente, 1765 in 12;
Traité du Contrat de Rente, 1763 in 12;
Traité du Contrat de Société, in 12;
Traité des Contrats Maritimes, in 12;
Traité du Contrat de Mariage, 1768 in 12;

Cou-

Coutume du Duché d' Orleans, 1773 in 4;
Traité de la Possession et de la Prescription, 1772 in 12. etc.

Alle diese Werke wurden 1774 in 4 Quartbänden gesammelt, ausgenommen die Pandecten und einen

Traité des Fiefs, Orleans 1776, 2 vol. in 12.

Der Verfasser verband mit einem großen Gedächtniß eine große Leichtigkeit im Arbeiten. Seine Liebe zur Rechtsgelehrsamkeit veranlaßte ihn, in seinem Hause wöchentliche Conferenzen zu halten, worin Gegenstände des Rechts abgehandelt wurden. Als er vom Kanzler d' Aguesseau, ohne daß er darüber ansuchte, zum Professor des Französischen Rechts ernannt worden war, setzte er Preise aus, um bei den Studierenden Nacheiferung zu erwecken. Indem er das, was wir von der Römischen Jurisprudenz übrig haben, in eine vernünftige Ordnung brachte, erleichterte er ihnen das Studium derselben sehr.

POTT (Johann Heinrich), ein geschickter Deutscher Chemiker, erweiterte die Gränzen seiner Wissenschaft. Man hat von ihm:

De Sulphuribus Metallorum, 1738 in 4;
Observationes circa Sal, Berolini 1739 et 1741 2 vol. in 4.

Diese Schriften sind wegen einer großen Menge neuer Beobachtungen sehr schätzbar. Der Verfasser war Mitglied verschiedener Academien.

POTT (Percival), Mitglied der königlich Englischen Gesellschaft, ein vortrefflicher Chirurg, Lector dieser Kunst, und Verfasser mehrerer sehr schätzbaren Abhandlungen, starb im December 1788.

POTTER (John), ein Englischer Theolog, 1674 geboren, war erst Professor der Griechischen Sprache zu Oxford, ward 1715 Bischof daselbst, 1737 Erzbischof zu Canterbury, Primas von England und geheimer Rath, war ein berühmter Antiquar, Critiker, Geschichtschreiber und theologischer Schriftsteller, und starb den 21. October 1747 in seinem Pallast zu Lambeth. Seine beßten Werke sind:

Variantes Lectiones et Notae ad Plutarchi librum de Audiendis Poetis;
Lycophronis Alexandra, Graece et Latine, cum commentario;

Archae-

Archaeologia Graeca, or the Antiquities of Greece;
A Discours upon Church Government,

und

Divinity Lectures.

POTTER (Paul), 1625 zu Eckhuysen geboren, lernte bei seinem Vater Peter, einem mittelmäßigen Mahler, den er schon im 15. Jahre seines Alters übertraf. Er begab sich nach Haag, wo er mit Arbeit überhäuft, und von dem Prinzen Moritz in seiner Arbeitsstube oft besucht wurde. Einiger Verdrüßlichkeiten wegen verließ er diesen Ort, und begab sich nach Amsterdam, wo er 1634 starb.

Er mahlte im Kleinen besser, als im Großen, und gleichet hierin den berühmtesten Künstlern seiner Nation. Man bewundert in seinen Landschaften die Kunst, mit welcher er die verschiedenen Wirkungen der Hitze und des Glanzes der Sonne auf den Gefilden vorstellte: indeß findet man in derselben wenig Arbeit, da er keine andere als Holländische Aussichten, die platt und von geringer Abwechselung sind, mahlte. Er zeichnete seine Figuren und Thiere in der größesten Vollkommenheit. In seinen Gemählden findet man das Zarte und die Färbung eines Wouwermans und C. du Jardin. Seine Pinselzüge sind fein und markicht, und seine Beiwerke wegen der Kenntniß des Helldunkels angenehm und reitzend. Seine Kupferstiche, die er mit einer spielenden, leichten und geistreichen Radiernadel in 4 großen und 8 kleinen Thierstücken verfertigte, werden von Kennern sehr gesucht. Die Kupferätzer M. de Bye, P. Nolpe, Visscher, J. Ph. le Bas und G. C. Hees haben nach ihm gearbeitet.

POURBUS (Frntz), Vater und Sohn. Man sehe die Artikel PORBUS.

POURCHOT (Edme), im Monat September 1651 im Dorfe Poilly bei Auxerre von geringen und armen Aeltern geboren, ging nach Paris, seine Studien daselbst zu vollenden. Er zeichnete sich daselbst aus, und ward erst im Collegio des Grassins, dann aber im Collegio Mazarin Professor der Philosophie. Er war siebenmahl Rector der Universität, und während der 40 Jahre, die er Syndicus derselben war, diente er ihr und jedem Mitgliede derselben mit dem wärmsten Eifer. Er war nicht nur bei der Universität, sondern auch außer derselben vortheilhaft bekannt. Racine, Despreaux, Mabillon, Düpin, Baillet,

Mont-

Montfaucon, Santeul suchten ihn als einen Mann von Character und dessen Unterhaltung Reitze hatte. Bossüet und Fenelon beehrten ihn mit vorzüglicher Hochachtung. Dieser letztere erboth sich mehrmahls gegen ihn, seinen Credit anzuwenden, um ihm eine Stelle unter den Lehrern der Kinder von Frankreich zu verschaffen; aber Pourchot wollte sich lieber dem Dienste der Universität als des Hofes widmen. Dieser schätzbare Mann starb den 1. October 1734. Man findet seinen Character in folgenden Versen seines Schülers Martin mit wenigen Worten geschildert:

> Ille est Purchotius, quo se Schola principe jactat,
> Spretis certa sequi dogmata quisquiliis.
> Relligionis amans, idem Sophiaeque Magister
> Egregius, mores format et ingenium.

Man hat von ihm:

Institutiones philosophicae,

wovon die vierte Ausgabe 1744 in 4. und in 5 Duodezbänden erschien. Die Philosophie des Pourchot machte ihm im Innern der Universität eben so viele Feinde, als Bewunderer außerhalb derselben. Es erhoben sich Cabalen gegen ihn. Das burleske Arret, welches Boileau aufsetzte, und worin gewisse Quidams ohne Namen, die sich Gassendisten, Cartesianer, Malebranchisten und Pourchotisten nennen, als Factionisten behandelt werden, ist bekannt. Das Lächerliche, welches dieses Arret auf die alten Vorurtheile warf, zerstreute die Partei, die gegen die neue Philosophie, welche man schon als eine verdächtige Lehre vor dem Parlement angegeben hatte, aufgestanden war. Der Peripateticismus herrschte allgemein; aber er war ein alter Tyrann, den man verachtete. Pourchot sah seine Philosophie sich ausbreiten, ohne daß Aufruhre entstanden. Es ist wahr, daß er, um nicht das Ansehen zu haben, als veracht' er die Quästionen, auf die man in den Schulen außerordentlich viel hielt, ganz und gar, eine von seinem Werke abgesonderte Sammlung unter dem Titel

Series disputationum scholasticarum,

die er im Scherz das lustige Vademecum (le Sottisier) nannte, gemacht hatte.

POUSSIN (GASPARD LE). Man sehe den Artikel DUGHET.

POUS-

POUSSIN (NICOLAS LE), 1594 zu Andely in der Normandie von edeln, aber sehr armen Aeltern geboren, machte seine ersten Studien bei mittelmäßigen Meistern, bei Quintin Varin, Ferdinand Elle und Georg Allemand, machte unter ihnen sehr schnelle Fortschritte, verließ sie aber bald, zeichnete nach den Kupferstichen Raphaels und Julius Pipi und nach Gipsen. Sein Verdienst machte ihn bald bekannt, und er war sehr beschäfftiget, als er 1624 nach Rom ging, sich in der Kunst zu vervollkommnen. Der Ritter Marini, berühmt durch sein Gedicht Adonis, lernte ihn hier kennen, ward sein Freund, und brachte ihm Geschmack an der Lectüre der Dichter bei, worin der Künstler viel fand, das er bei seinen Zusammensetzungen benutzen konnte. Als dieser Dichter starb, fand sich Poussin auf einmahl ohne Unterstützung, und in der Nothwendigkeit, um nur leben zu können, alle seine Werke um einen sehr geringen Preis zu verkaufen. Er war jedoch ohn' Unterlaß bemüht, sich die zur Mahlerei nöthigen Kenntnisse zu erwerben, und studierte die Geometrie, Perspective, Architectur und Anatomie. Seine Unterhaltung, seine Lectüre und seine Spatziergänge standen gewöhnlich mit seiner Kunst in Verbindung. Er fragte die Natur nur bei der Landschaft, die er mit großer Einsicht mahlte, um Rath. Man hat eins von seinen Gemählden dieser Art immer sehr und mit Recht gelobt: es ist des Tibull würdig, und zeugt auf einmahl von Geist, Gefühl und Genie. Man siehet darin Schäfer, die sich einer Freude überlassen, zu welcher Jugend und Frühling begeistern, in einem lachenden Gehölz in leichten Gruppen tanzen, und indeß sie die Blumen der Flur mit ihren Füßen gaukelnd treten, erblickt man in einiger Entfernung ein einfaches Grabmahl, mit einer Cypresse gekränzt und mit der Inschrift: Auch ich war einst ein Schäfer von Arcadien. . . . ! In Ansehung der Figur bediente sich Poussin beständig der Antike. Er modellierte Statüen und Basreliefs sehr gut, und wär' ein vortrefflicher Bildhauer geworden, wenn er den Marmor hätte bearbeiten wollen. Im Ausdruck der Leidenschaften zog er den Domenichino allen andern Mahlern vor, wandte allen Fleiß an, ihm hierin gleich zu kommen, und erlangte durch seine Arbeit einen großen Ruhm. Er wurde daher 1640 nach Frankreich zurück berufen, und zum ersten königlichen Mahler ernannt. Nachdem er aber zwei Jahre daselbst zugebracht, und in dieser Zeit einige Gemählde für den König und zwei Altarblätter verfertiget hatte, ging er wegen einiger Streitigkeiten, die er in Ansehung der ihm aufgetragenen Verzierung

rung

rung der großen Gallerie des Louvre mit Vouet, Fouquier u. a. bekam, unter einem andern Vorwande nach Rom zurück, und da indeß der König und der Cardinal von Richelieu mit Tod' abgingen, blieb er seine übrige Lebenszeit da, und verfertigte eine große Menge historischer Gemählde von mittelmäßiger Größe.

Poussin war einer von denen Mahlern, welche das schöne Ideal am beßten kannten: dieß erfüllte ihn mit Ehrfurcht für die Alten, bei welchen man es allein findet, und entfernte ihn weit von der Niederländischen Schule, welche, wie man weiß, eingenommen für das Colorit, das schöne Ideal vernachlässiget. „Die Niederländischen Künstler," sagt man uns, „lieben die „Natur, und die Natur ist es, welche sie copieren, und welche „man in ihren Werken sieht. Aber — was hilft mir die Zusam„menstellung zwanzig gemeiner Köpfe in einem Gemählde? Ich „wünsche mir einen schönen Character, einen großen Ausdruck, „und suche Feinheit, Würdigkeit und Majestät eines Kopfes. „Ich sehe die Lanze des Achilles nicht gern in der Hand eines ab„gezehrten Greises, ob sich die Stärke gleich oft mit Magerkeit „und Kleinheit des Wuchses vereiniget. Ich will nicht, daß „Laura häßlich sei, wenn man mir den Petrarca mahlt, „wie er zu ihren Füßen seufzet, ob sie gleich wirklich häßlich „war. Die Nachwelt, welche die großen Männer nur aus den „Thaten, die ihrer würdig sind, kennt, deren Einbildungskraft „ihr große und schöne Bilder vormahlt, wenn sie an die Sci„pionen, die Cäsarn, die Brutus denkt, wird beleidiget, „wenn sie dieselben unter Niederländischen Formen erblickt, und „ärgert sich, wenn man ihnen die Stellung und Gebehrden eines „schwerfälligen Holländischen Burgermeisters giebt." (Essai sur la Vie et sur les Tableaux de Poussin.)

Poussin zeigte bei allem, was er machte, eine große Beurtheilungskraft: er zeichnete mit großer Richtigkeit; seine Zusammensetzung ist verständig und zugleich sehr edel. Man kann ihm nichts gegen die Gelehrsamkeit und Schicklichkeit vorwerfen. Seine Erfindungen sind ingenieus, sein Styl ist groß und heroisch. Kein besonderer Meister hat den Ruhm, diesen großen Mann gebildet zu haben, und er selbst zog keinen Schüler. Er studierte anfänglich besonders die Werke des Tizian, daher auch seine erstern Gemählde ein besseres Colorit haben. Aber er fürchtete, daß der Reitz des Colorits ihn zur Vernachlässigung der Zeichnung bringen möchte, und schenkte diesem Theile, der den Zauber der Kunst ausmacht, nicht die nöthige Aufmerksamkeit. Seine

Liebe

Liebe zur Antike ist in seinen Gemählden nur allzu sichtbar: Kenner wissen sogar die Statüen zu benennen, die ihm dabei zu Modellen dienten. Die Falten seiner Gewänder sind allzu zahlreich, seine Stellungen sind nicht genug contrastiert, noch seine Gesichtsmienen und Ausdrücke genugsam verändert. Diese Fehler abgerechnet, kann man ihn mit den grössesten Italiänischen Meistern vergleichen. Das Publicum hat ihm den Namen des Französischen Raphael gegeben.

Er starb 1665.

Bellori, welcher sein Leben in Italiänischer Sprache beschrieb, machte folgende vier Verse auf ihn:

> Parce piis lacrymis: vivit Pussinus in urna,
> Vivere qui dederat, nescius ipse mori.
> Hic tamen ipse silet: si vis audire loquenten,
> Mirum est, in tabulis vivit et eloquitur.

Die nach ihm verfertigten Kupferstiche werden auf 400 Blätter geschätzt.

POZZO (ANDREA), 1642 zu Trient geboren, lernte zu Mailand; als aber sein Lehrmeister sah, daß der Schüler mehr von der Mahlerei verstand, als er selbst, gab er ihm den Abschied, worauf Pozzo nach Hause ging, und die Natur zu seiner künftigen Führerin wählte. Er trat 1665 in den Jesuiterorden, wo er Gelegenheit genug hatte, seine ausnehmenden Talente in der Perspectivmahlerei in den Kirchen seines Ordens, an den Decken, Gewölben, Kuppeln, Gerüsten zu Aussetzung des heil. Sacraments an hohen Festtagen und bei andern Feierlichkeiten zu zeigen. Die schönen Gemählde an der Decke der prächtigen Capelle St. Ignatius in der Jesus-Kirche zu Rom haben ihm einen unsterblichen Ruhm erworben.

Die vornehmsten Städte Italiens sind mit seiner Arbeit geziert. Er wurde endlich nach Wien berufen, wo er verschiedene schöne Werke verfertigte, und 1709 starb. Seine Kunst schränkte sich nicht allein auf die Perspectivmahlerei ein: Historien, Architecturen, Landschaften, Seestücke, Früchte, Blumen, alles mußte zur Auszierung seiner Gemählde etwas beitragen. Er mahlte auch mit gleich gutem Erfolg einige Bildnisse. Es ist Schade, daß er sich in seinen Gemählden keiner dauerhaften Farben bediente, denn viele derselben sollen schon ganz schwarz sein, folglich

lich auch ihre ehemahls bewundernswürdige Wirkung meist verloren haben. Seine Schriften sind:

Andreae Putei seu Pozzi Perspectiva Pictorum et Architectorum, Romae 1693-1700, 2 vol. in folio, 1717, 2 vol. in folio,

Italiänisch und Lateinisch; der erste Theil hat 105, der zweite 121 Kupferstiche. Dieses brauchbare Werk wurde auch ins Englische, und von J. Borbart und G. Conrad Bodenuer ins Deutsche übersetzt, Augsburg 1706-1709 in Folio.

POZZO (GIOVANNI BATTISTA), ein Mahler von Mailand, war einer von denjenigen geistreichen Jünglingen, die auf Befehl des Papstes Sixtus V. an der heiligen Treppe, im Büchersahle des Vaticans, in der Gallerie, von welcher der Papst den Segen ertheilt, in der Kirche St. Maria maggiore u. s. f. arbeiteten. Seine Gemählde waren sehr angenehm und zart. In einer Capelle der Kirche Jesu sind von ihm Chöre von musicierenden Engeln, in welchen man entzückende Ideen in den Köpfen, ein liebliches Colorit und eine vortreffliche Harmonie findet. Sie sind so schön, daß sie den übrigen Gemählden dieser kleinen Capelle hierdurch Schaden thun. Pozzo starb 1586 im 48. Jahre seines Alters zu Rom.

Ein anderer Johann Baptista Pozzo, Stahlschneider von Mailand, arbeitete mit obigem um dieselbe Zeit zu Rom. Er verfertigte die Schaupfennige aller Päpste, aber seine Arbeit war sehr mittelmäßig, daher der berühmte G. Urbain aufgemuntert wurde, dieses Werk von neuem zu unternehmen.

POZZO DI ZORZI (MODESTA DI). Man sehe den Artikel FONTE MODERATA.

PRADO (JERONYMO), ein Spanischer Jesuit von Baenza, lehrte zu Cordova die Philosophie mit ungemeinem Erfolg, und starb 1595 in einem Alter von 48 Jahren zu Rom, wohin er sich begeben hatte, um seine Commentare über die heilige Schrift drucken zu lassen. Er arbeitete auf Befehl des Königs Philipp II. von Spanien, mit dem Jesuiten Pater Villalpande sechzehen Jahre hindurch an der Erklärung der 26 ersten und 3 letzten Kapitel des Ezechiel, welche von dem Tempel handeln. Ihr Werk wurde 1596 zu Rom in drei Foliobänden gedruckt, und ist eins der gelehrtesten Bücher, die über die Propheten erschienen. Man schätzet darin vorzüglich die Beschreibung des Tempels und der Stadt Jerusalem, welche Materie

darin ganz erschöpft ist. Die Kupfer sind eins von den Verdiensten des Werkes, worin man übrigens mehr Ordnung und nicht so viele dem Hauptgegenstande fremde Dinge zu finden wünschen möchte.

PRADON (NICOLAS), ein Französischer Dichter von Rouen gebürtig, starb im Januar 1698 zu Paris. Seine Trauerspiele hatten bei ihren ersten Vorstellungen viele Bewunderer und große Vertheidiger. Pradon wagt' es, als Nebenbuhler des berühmten Racine aufzutreten, indem er mit ihm einen und denselben Stoff behandelte, und sein Trauerspiel Phädra und Hippolytus erschien wirklich mit mehrerm Glanze, als das seines Nebenbuhlers, und schien sein Verdienst und seinen Ruhm auf einige Zeit unentschieden zu lassen. Endlich triumphierte das Schöne, und Racine stieß, trotz der Cabale und den Versen, welche Gouliere und der Herzog von Nevers gegen dessen Stück machten, das des Pradon in eine Vergessenheit hinab, aus welcher es sich nie wieder erheben konnte. Despreaux, ein vertrauter Freund des Racine, trug nicht wenig dazu bei, Pradon lächerlich zu machen, der heut zu Tage für einen erträglichen Dichter gelten würde, wenn er ein bescheidener Dichter gewesen wäre. Trotz dem Tadel des Boileau muß man indeß bekennen, daß Pradon ein Trauerspiel den Regeln gemäß anzulegen, die Verwickelungen desselben einzuleiten, lebhafte Gemählde, glückliche Züge, interessante und bisweilen neue Situationen, starke und heftige Bewegungen anzubringen verstand. Selbst seine Versification, die im allgemeinem so fehlerhaft ist, gewährt Tiraden, welche Vergnügen machen. Man spielt seinen Regulus noch bisweilen. Seine übrigen Stücke sind Troas, Statira, Scipio Africanus, Tamerlan, Pyramus und Thisbe, die 1744 zu Paris in 2 Duodezbänden erschienen. Man setzte ihm folgende Grabschrift:

Cy gît le Poëte Pradon,
Qui durant quarante ans, d' une ardeur sans pareille,
Fit, à la barbe d' Apollon,
Le même métier que Corneille.

Pradon hatte von einem Dichter kaum mehr, als die Figur, die Abwesenheiten des Geistes, das nachlässige Aeußere und die sonderbaren Abenteuer. Eines Tages wurde eins seiner Stücke ausgepfiffen, und er selbst pfiff wie die andern mit. Ein Mousquetair, der ihn nicht kannte, und dem er sich nicht zuerkennen geben

geben wollte, riß ihm seinen Hut und seine Perûque vom Kopf, warf sie auf das Theater, schlug ihn, und wollte, um Pradon zu rächen, ihn selbst mit seinem Degen durchbohren. Seine Unwissenheit war so groß, daß er mehr denn einmahl Europäische Städte nach Asien versetzte. Als ihm eimahl ein Prinz darüber Vorwürfe machte, antwortete er: „O, Eure Hoheit verzeihen; ich verstehe die Chronologie nicht.“

PRAETEXTATUS (PAPYRIUS). Man sehe den Artikel PAPYRIUS.

PRATINAS, ein tragischer Dichter von Philontus, einer Stadt im Peloponnes, nicht weit von Sicyon, blühte um das Jahr 500 vor Christi Geburt, und war ein Zeitgenosse des Aeschylus und Chörilus, die in derselben Gattung schrieben, und deren Nebenbuhler er war. Er schrieb zuerst jene dramatischen Stücke, die bei den Griechen unter dem Namen Satyrae bekannt, und eine Art von Farcen waren. Während der Vorstellung eines seiner Stücke zu Athen brachen die Gerüste, worauf die Zuschauer sich befanden; dieß bestimmte die Athenienser, ein ordentliches Theater bauen zu lassen. Pratinas schrieb 50 dramatische Stücke, worunter 32 Farcen waren, die unter dem Namen Satyrae bekannt sind. Man findet davon einige Bruchstücke im Corp. Poetar. Graecorum, Genf 1606 und 1614, 2 Bände in Folio.

PRATT (CHARLES, EARL CAMDEN), ein vortrefflicher Englischer Rechtsgelehrter und Staatsmann, wurde 1713 geboren. Nach einer gelehrten Erziehung legt' er sich selbst mit so großem Erfolg auf das Studium der Gesetze, daß er einer der glücklichsten Sachwalter ward. Nach der allgemeinen Wahl 1759 wurd' er erwählt, den Flecken Downton in Wiltshire zu repräsentieren; in eben diesem Jahre ward er Registrator (Recorder) von Bath und General-Fiscal, im Januar 1762 wurd' er zum Range eines Doctors des Rechts erhoben, ward Oberrichter der Common Pleas und Ritter. Er führte in diesem Gerichtshofe das Präsidium mit einer Würde, einem Ansehen und einer Unparteilichkeit, die bei keinem seiner Vorgänger größer waren; und als John Wilkes, Esq. arretiert und auf einen ungesetzmäßigen allgemeinen Verhaftsbefehl in den Tower geworfen wurde, gestand ihm der Lord mit der Unerschrockenheit einer Brittischen Magistratsperson und mit dem Muth eines Engländers ein Habeas Corpus zu, und als er vor das Tribunal gebracht worden war, befreite er ihn den 6. Mai 1763 durch eine Rede, die ihm Ehre

machte, aus seinem Gefängniß. Sein weises und muthiges Benehmen bei dieser merkwürdigen Gelegenheit, die jedem guten Engländer so wichtig war, und bei dem darauf folgenden gerichtlichen Verfahren zwischen den Druckern von The North-Briton, den Gerichtsbothen und andern, war der Nation so angenehm, daß ihn die Stadt London mit einem Bürgerdiplom in einer goldenen Capsel beschenkte, sein Bildniß verlangte, und es in Guildhal aufhing, mit folgender Inschrift:

Hanc Iconem
Caroli Pratt, Eq.
Summi Judicis C. B.
In honorem tanti Viri
Anglicae Libertatis Lege
Assertoris
S. P. Q. L.
In Curia Municipali
Poni jusserunt
Nono Cal. Mart. A. D. CIƆIƆCCLXIV.
Gulielmo Bridgen, Ar. Prae. Urb.

Die Corporationen von Dublin, Bath, Exeter und Norwich erzeigten ihm dieselbe Ehre. Den 16. Juli 1765 wurd' er unter dem Titel Lord Camden, Baron Camden, in der Grafschaft Kent, zum Pair von Großbritannien ernannt, in welcher Eigenschaft er in einer Rede von zwei Stunden auf die erste Entscheidung gegen die Gerichtsbothen, welche Mr. Wilkes arretierten, erklärte, „es wäre die einmüthige Meinung des ganzen Tribunals, daß die allgemeinen Verhaftsbefehle, ausgenommen in Fällen des Hochverraths, ungesetzmäßig, unterdrückend und ungültig wären. Er betrug sich in dieser hohen Stelle so, daß er die Liebe und Hochachtung aller Parteien erhielt. Als aber die Taxation von America in Anregung kam, erklärte er sich gegen dieselbe, und als er sich ihr standhaft widersetzte, wurd' er im Jahr 1770 seiner Stelle entsetzt. Den 27. März 1782 ward er Präsident des Conseils, legte im März 1783 diese Stelle nieder nahm sie aber bald darauf wieder an, und behielt sie bis an seinen Tod, der den 18. April 1794 erfolgte.

PRAXEAS, ein Ketzer des zweiten Jahrhunderts aus Asien, von wo er sich zur Zeit des Römischen Bischofs Eleutherus nach Rom begab. Er erklärte sich da gegen die Montanisten, und nöthigte den Papst, die Briefe der Gemeinschaft, welche er ihnen gegen-

gegeben hatte, zu widerrufen. Er fiel darauf selbst in Irrthümer, erkannte in der Dreieinigkeit nur eine einzige Person an, und sagte sogar, der Vater sei gekreuziget worden, was nachher auch die Noetianer, Sabellianer und Patripassianer behaupteten. Als Tertullian ein Montanist geworden war, schrieb er mit außerordentlicher Heftigkeit gegen Praxeas, der sich von Rom nach Africa gegeben hatte. Er kam zwei oder dreimahl wieder in den Schooß der Kirche zurück, die ihn als eine gute Mutter immer wieder aufnahm, fiel aber allezeit wieder in Irrthum und starb darin.

PRAXILLA, eine Dame von Sicyon, blühte um das Jahr 492 vor Christi Geburt. Ihre Talente zur Dichtkunst machten, daß sie unter die Zahl der neun lyrischen Dichterinnen aufgenommen wurde, deren noch vorhandene Verse in einer Sammlung, Hamburg 1734 in 4., heraus kamen. Sie soll ein Sylbenmaß erfunden haben, welches nach ihrem Namen Metrum Praxileum genannt wurde.

PRAXITELES, einer der berühmtesten und fruchtbarsten Künstler der Griechen, blühte nach Plinius in der 104. Olympiade, 364 Jahre vor unserer Zeitrechnung, und Vitruv stimmt ohngefähr mit dieser Angabe überein, indem er sagt, er habe mit an dem Grabmahle des Mausolus gearbeitet, welcher in der 106. Olympiade starb. Er arbeitete in Erzt und Marmor, übertraf sich aber in dem letztern selbst. Die Werke, welche Pausanias und Plinius von ihm anführen, sind fast unzählbar; wir erwähnen also nur der berühmtesten. Die erste Statüe, nicht bloß vom Praxiteles, sondern, nach Plinius's Urtheil, von der ganzen Welt, ist seine Gnidische Venus von Marmor, wegen welcher Gnidos sehr fleißig von Fremden besucht wurde. Nächst dieser Venus war sein Amor am meisten berühmt, welchen Phryne nach Thespiä schenkte, und welcher nachher zu Rom in den Porticus der Octavia gestellt, und durch eine Copie des Menedor den Thespiern einigermaßen vergütet wurde. Diesen Amor und seinen Satyr, welcher sich zu Athen in einem Tempel des Bacchus befand, erklärte der Künstler selbst für seine schönsten Werke. (Paus. 1. S. 34.) Der Satyr war von Erzt, und stellte den Halbgott in seiner Jugend, mit einem dargereichten Becher vor. Die Griechen nannten ihn Periboeton, den Vielberühmten. Außer diesem Satyr befand sich noch einer von Parischem Marmor von ihm zu Megara,

gara. Er hatte außer der berühmten Gnidischen Venus noch eine aus Parischem Marmor gebildet, welcher die Coer bloß darum den Vorzug gaben, weil sie etwas verschleiert war, und eine andere aus Erzt, welche der Gnidischen ganz gleich war, und mit dem Tempel der Glückseligkeit durch das Feuer verwüstet wurde. Nächst dieser Venus und dem Satyr von Erzt war der Apollo Sauroctonos, der Eidexentödter, unter seinen ehernen Werken das berühmteste. Seine lächelnde Buhlerin (Gaudens Meretrix) von Erzt muß ein bewundernswürdiges Werk gewesen sein, da man nach dem Ausdrucke des Plinius die Liebe des Künstlers zur Phryne, welche das Original dieser Statue gewesen sein soll, darin erkannte: das Gegenstück dieser lächelnden Buhlerin war eine weinende Matrone, gleichfalls von Erzt. Außer den dreien schon angeführten Statüen der Venus machte er noch eine von Marmor, welche sich nebst einer Statüe der Phryne und dem vorerwähnten Amor zu Thespiä befand. Zu Rom befanden sich Flora, Triptolemos und Ceres in den Gärten des Servilius; auf dem Capitol der Gute Ausgang und das Gute Glück, einige Mänaden, Thyaden und Caryatiden, und in der Sammlung des Pollio Asinius Silen, Apollo und Neptun, zu Megara in dem Tempel der Diana Sospita zwölf Statüen — die Diana selbst bildete Strongylion, welcher Ochsen und Pferde unter allen am beßten darstellte — in dem Tempel der Fortuna in eben dieser Stadt die Statüe der Fortuna, sämmtlich von Marmor. Von Erzt bildete er noch den Raub der Proserpina, den Bacchus, die Trunkenheit, den Harmodius und Aristogiton u. a. m. Praxiteles gab seinen Werken mehr Weichheit, als alle seine Vorgänger.

PRÉ (JEAN DE GRUYER DU). Man sehe den Artikel DUPRÉ.

PREISSLER (JOHANN DANIEL), ein Mahler und Zeichner von Dresden, lernte zu Nürnberg bei Johann Murrer, und ließ sich daselbst nieder, wo ihm die Direction der Academie anvertraut wurde. Man hat von ihm ein gutes und nützliches Zeichenbuch in Folio, welches für die Academie zu Petersburg ins Russische übersetzt wurde. Er starb 1737, im 71. Jahre seines Alters. B. Vogel; Ph. Kilian, J. B. Probst u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

Er hinterließ vier Söhne, Georg Martin, Johann Justin, Johann Martin und Valentin Daniel, und eine

eine Tochter, Barbara Helena, welche sich alle durch Kupferstiche bekannt machten.

PREMISLAS oder PRIMISLAS, Sohn eines Böhmischen Bauers, verdankte, sagt man, die königliche Würde einem glücklichen Ohngefähr, oder einem besondern Winke der Vorsehung. Die Böhmen, die in Anarchie lebten, konnten sich im Jahr 632 wegen der Wahl eines Königs nicht vereinigen, und es wurde ausgemacht, daß man ein Pferd ohne Zaum in eine Ebene stellen, und es nun ganz dem Ohngefähr überlassen, und daß der, bei dem es stehen bliebe, König sein sollte. Premislas pflügte gerade seinen Acker, und dachte an nichts von dem, was ihm bevorstand. Das sich selbst überlassene Pferd sahe den Pflüger und sein Gespann, und lief gerade auf ihn zu. Sogleich wurd' er zum König ausgerufen. Er vermählte sich mit der Prinzessin Libussa, die für den bestimmt war, welcher den Thron besteigen würde, gab gute Gesetze, umgab die Stadt Prag mit Mauern, und regierte als ein würdiger König bis 676, wo er starb, und einen Sohn hinterließ, der sein Nachfolger war.

PREMONTVAL (PIERRE LE GUAY DE), Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Berlin, wurde 1716 zu Charenton geboren. Seine Liebe zur Mathematik machte, daß er 1740 zu Paris eine Schule eröffnete, worin er diese Wissenschaft unentgeldlich lehrte. Er hatte das Glück, vortreffliche Schüler zu ziehen. Als ihm die stolze Causticität seines Characters viele Feinde gemacht hatte, verließ er Frankreich, brachte ein oder zwei Jahre zu Basel zu, irrte in einigen Städten Deutschlands herum, und ließ sich endlich zu Berlin nieder, wo er sein Glück machte, und Streitigkeiten hatte. Jetzt war es, daß er als Schriftsteller auftrat. Wir haben von ihm:

La Monogamie, ou l' Unité dans le Mariage, 1751, 3 vol. in 8,

ein gelehrtes, bizarres und langweiliges Werk.

Le Diogène de d' Alembert, in 12,

nicht so sonderbar, als das vorhergehende Werk, aber eben so incorrect und mit dem falschen Enthusiasmus einiger neuern Französischen Sophisten geschrieben.

Préservatifs contre la corruption de la langue Française en Allemagne, 1761 in 8.

die beßte seiner Schriften.

Mehrere Memoiren

in der Sammlung der Berlinischen Academie. Er starb 1767 in dieser Stadt mit dem Ruhm eines gelehrten Mannes und eines gründlichen Metaphysikers, der sich aber durch seinen bizarren, närrischen und heftigen Character bei allen seinen Kenntnissen verhaßt machte.

PRESTET (JEAN), Sohn eines Huissier in Chalons an der Saone, geboren 1648, nachher Priester des Oratoriums und Lehrer der Mathematik an verschiednen Orten, vorzüglich zu Antwerpen, hat sich durch seine Anleitung zur Algebra, die unter dem Titel:

Elemens de Mathématiques, 2 vol. in 4.

mehrmahls und am besten 1689 erschienen, verdient gemacht. Er war jung nach Paris zu dem Peter Malebranche in Dienst gekommen, und dieser hatte ihm zuerst Geschmack an der Mathematik beigebracht, in der er auch sehr schnelle Fortschritte machte, so daß er jenes Werk in einem Alter von noch nicht 27 Jahren schrieb. Er war dazumal noch nicht in den Orden aufgenommen. Vorzüglich hat sein Buch der Deutlichkeit und der vollständigern Anleitung zur Diophanteischen oder unbestimmten Analysis wegen viel Beifall gefunden.

In diesem Buche hat er auch den bekannten Vers:

Tot tibi sunt dotes VIRGO, quot Sidera coelo,

der schon mehrere Gelehrte beschäftigt hat, so daß der Sonderbarkeit halben dessen hier Erwähnung geschehen kann. Sein Verfasser ist Bernhard Bauhus, ein Jesuit in Löwen. Ein Niederländischer Gelehrter Erycius Puteanus oder du Puy (s. seinen Artikel) schrieb darüber unter dem Titel:

Thaumata pietatis,

wo er sich die unglaubliche Mühe gegeben, die Versetzungen, bei denen er noch ein Herameter bleibt (das Wort Sīdĕră oder Tĭbī muß nehmlich allemal in die fünfte Stelle kommen) auf 48 Seiten durchzuzählen und herzusetzen. Er bringt 1022 heraus, denn seine Andacht läßt die Versetzungen weg, die der heil. Jungfrau nur so viel Eigenschaften, als Sterne am Himmel er wenigstens kannte, zuschreiben. Prestet berechnete die Anzahl seiner Versetzungen in der ersten Auflage auf 2196, in der zweiten auf 3276. Wallis in seiner Algeber bemerkte, nur freilich nicht

nicht so ängstlich, wie der fromme Verehrer der heil. Jungfrau, Puteanus, seine große Anzahl von Versetzungen und getraute sich nicht, sie zu bestimmen. Der tiefsinnige große Jacob Bernoulli selbst beschäftigte sich mit diesem Fall, dessen Schwierigkeit und die Fehler so guter Vorgänger bloß ihn reitzen konnte, und bestimmte die Anzahl auf 3312.

Sein Werk, wo diese Arbeit 3 Seiten einnimmt (De arte conjectandi) ist voll tiefsinniger Untersuchungen; des P. Prestets Buch ist für seine Zeiten ein vortreffliches Lehrbuch; aber was kann wohl des armen Puteanus Arbeit entschuldigen, der sich solche difficiles nugas machte, um der Nachwelt zu zeigen, wie blinder Nachahmungseifer, denn vielleicht wollte dieser Affe des berühmten Lipsius ihn auch in seiner Verehrung der Jungfrau übertreffen, und Gelehrsamkeit ohne Geschmack nicht bloß einen Gelehrten, sondern einen Mann, der wie der Staatsrath Puteanus in der practischen Welt lebt, kaum vor den gröbsten Lächerlichkeiten schützen können.

PRESTRE (SEBASTIEN LE), Herr von Vauban. Man sehe den Artikel VAUBAN.

PRETI (GERONIMO), ein Italiänischer Dichter aus dem Toscanischen gebürtig, starb 1626 im 43. Jahre zu Barcelona. Sein Vater hatte ihn zu einem Advocaten bestimmt; aber seine Liebe zu den schönen Wissenschaften und vorzüglich zur Dichtkunst machte, daß er das Studium des Rechts bald aufgab. Er ist einer der geschätztesten Dichter Italiens, und seine Werke wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Unter allen seinen Gedichten, die 1666 und 1670 zu Venedig in 12. heraus kamen, schätzt man die Idylle Salmacis am meisten.

PRETI (MATTIA). Man sehe den Artikel CALABRESE.

PRÉVÔT D' EXILES (ANTOINE FRANÇOIS), 1697 zu Hesdin, einer kleinen Stadt in Artois, aus einer guten Familie geboren, zeigte schon frühzeitig große Talente. Nachdem er bei den Jesuiten gute Studien gemacht hatte, nahm er das Ordenskleid dieser Gesellschaft, und legt' es einige Monate darauf wieder ab, um die Waffen zu tragen. Er diente als freiwilliger Gemeiner; aber mißmüthig, daß er nicht avanciert war, kehrt' er zu den Jesuiten zurück, die er einige Zeit darauf nochmahls verließ. Seine Liebe zu Kriegsdiensten war im Kloster wieder erwacht: er nahm die Waffen, und trug sie mit mehr Auszeich-

nung und Vergnügen. Einige Jahre verflossen unter den Vergnügungen des wollüstigen Lebens eines Officiers. Der junge lebhafte und für die Liebe gefühlvolle Prevot überließ sich aller ihrer Trunkenheit. Das unglückliche Ende eines allzu zärtlichen Engagements führte ihn endlich zum Grabe. So nannte er den Orden der Benedictiner von der Congregation St Maur, in welche er sich zu begraben ging. Man brachte ihn nach St. Germain des Prés, dem Mittelpunct der Gelehrsamkeit der Benedictiner. Das Studieren dämpfte das Feuer seiner Leidenschaften ein wenig, aber sein Herz lebte noch unter der Asche. Gequält durch das Andenken an die in der Welt genossenen Vergnügungen benutzte er die Gelegenheit einer kleinen Mißhelligkeit, St. Germain, seine Congregation und seinen Orden zu verlassen. Er ging 1729 nach Holland. Da er kein Vermögen besaß, sucht' er Hülfsquellen in seinen Talenten, und fand sie darin. Er hatte zu St. Germain die zwei ersten Theile seiner Mémoires d' un homme de qualité geschrieben, und gab sie heraus. Das Glück, das dies Werk machte, war seiner Börse und seinem Ruhm gleich nützlich.

Er theilte seine Zeit unter das Studieren und die Vergnügungen. Er hatte sich zu Haag niedergelassen, machte daselbst mit einem liebenswürdigen Frauenzimmer Bekanntschaft, deren Finanzen durch verschiedene Unglücksfälle in Unordnung gerathen waren, und überschritt mit ihr die Gränzen einer bloßen Freundschaft. Dieß gab dem Abbe Langlet, dem Zoilus der Gelehrten, Stoff zu groben Witzeleien. Indem er in seiner Bibliotheque des Romans von Prevot spricht, sagt er, „er habe sich von einem Weibe entführen lassen.“ Dieser den Schönen so theure Medor*) war damahls ein Mann von 37 oder 38 Jahren, der die Spuren seines ehemahligen Harms in seinem Gesichte und Humor trug. Es war nicht wahrscheinlich, daß er entführt worden war; aber der Abbe Langlet wollte auch nun den Gedanken erwecken, daß Prevot der Entführer gewesen wäre, und es gelang ihm.

Verschiedene Ursachen nöthigten Prevot, sich um das Ende des Jahres 1733 nach England zu begeben, und seine Eroberung folgte ihm dahin. London hätt' ihm einen angenehmen Aufenthalt gewähren können, aber die Eigenschaften eines abtrün-

*) Angelica, die Heldin des Ariost, verließ Roland, um mit Medor zu entfliehen.

trünnigen Mönches und eines herumschweifenden Gelehrten waren große Flecken an ihm. Er hatte damahls das Pour et Contre unternommen. So sehr er sich auch bemühte, die Eigenliebe der Schriftsteller zu schonen, so mißfiel er doch immer irgend einem. Das Glück, das er damit machte, erweckte ihm übrigens Neid: man stichelte, erzählte alle seine Abenteuer und prophezeihte, „er würde nach Constantinopel ge„hen, sich beschneiden lassen, und könnte sich von da aus nach „Japan begeben, um da sein Herumirren und seine Religion „zu fixieren."

Müde gegen Bosheit und Verleumdung zu kämpfen, sucht' er um seine Rückkehr nach Frankreich an. Seine Werke hatten ihm Beschützer erworben, die ihm die Erlaubniß dazu auswirkten. Er kam also im Herbst 1734 wieder nach Paris, und lebte daselbst unter dem Schutz des Prinzen von Conti ruhig, der ihn mit den Titeln seines Allmoseniererers und Secretairs beehrte.

Die Wahl, die der Kanzler d'Aguesseau im Jahr 1745 in Ansehung seiner zu dem schönen Unternehmen der Histoire générale des Voyages traf, gab ihm ein neues Ansehen. Der Erfolg seiner Werke, die Gunst der Großen, das Schweigen der Leidenschaften, alles versprach ihm ein sanftes und ruhiges Alter, als er auf der Rückreise von Chantilli den 23. November 1763 eines schrecklichen Todes starb. Ein Anfall vom Schlagflusse warf ihn im Walde am Fuß' eines Baumes nieder. Es kamen Bauern dazu, welche ihn zu dem Pfarrer des nächsten Dorfes trugen. Man versammelte in der größesten Geschwindigkeit die Justiz, welche den Leichnam auf der Stelle vom Chirurgus öffnen ließ. Ein Schrei des Unglücklichen, der nicht todt war, that dem Instrument Einhalt; die Zuschauer starrten vor Entsetzen. Aber der Todes-Streich war schon geschehen! Der unglückliche Abbe' Prevot öffnete nur die Augen wieder, um die grausamen Zurüstungen um ihn her, und die schauderhafte Art und Weise zu sehen, auf welche man ihm das Leben nahm. So, sagt man, endigte er seine Laufbahn, die fast eben so romanhaft als die seiner Helden war, in einem Alter von 66 und einem halben Jahr.

Der Abbe' Prevot kündigte schon durch seine Gestalt den eigenthümlichen Character seiner Werke an. Seine Augenbraunen und übrigen Gesichtszüge waren sehr stark und seine Miene ernsthaft und melancholisch. Er war nicht für die große Welt gemacht, war jedoch sanft, artig und der Freundschaft fähig. Neid, Bosheit, Verleumdung waren seinem Herzen fremde Laster. Ob er

er gleich für den Tadel viel Gefühl hatte, so antwortete er auf denselben doch immer auf eine edle Weise. Als ihn der Abbé Langlet und Jourdan, Mitglied der Berliner Academie, der eine in seiner Bibliothèque des Romans, der andere in seiner Rélation des Voyages, auf eine so unartige Weise abschilderten, begnügte er sich nur, sich zu rechtfertigen, ohne sich dabei eine Persönlichkeit zu erlauben. Als der Abbé des Fontaines, der satyrischeste der Aristarchen, ihm jenen fameusen Brief schrieb, worin er sagte, Algier würde vor Hunger sterben, wenn es mit allen seinen Feinden in Frieden lebte, ließ er dieses sonderbare Billet, das eines gelehrten Prälaten nicht eben sehr würdig war, bloß drucken. Die Uneigennützigkeit des Abbé Prevot war eines Philosophen würdig.! Ein reicher Financier erboth sich, alle Kosten des Druckes seiner Histoire des Voyages zu bestreiten: hierdurch hätt' er mehr denn 100,000 Livres gewonnen; aber er ließ allen Vortheil seinem Verleger, mit welchem er (etwas ziemlich Seltenes!) bis an seinen Tod in dem beßten Einverständniß lebte. Derselbe Financier drang in ihn, eine lebenslängliche Pension anzunehmen, und da er erfuhr, daß seine Kinder, ob sie gleich sehr reich waren, darüber murrten, entzog er sie ihm. Prevot verließ sogar freiwillig sein Haus, worin er eine Wohnung hatte, und ein Gegenstand der Eifersucht geworden war.

Gleichgültig über seine eigenen Angelegenheiten, hatt' er für das Mißgeschick derer, die seine Zuflucht zu ihm nahmen, sehr viel Gefühl. Mehr als Einmahl entblößt' er sich von der Frucht seiner Arbeit, um dem Mangel eines Unglücklichen abzuhelfen. Er lebte einfach und mäßig, und arbeitete mit so großer Leichtigkeit, daß er sich oft während des Schreibens über verschiedene Gegenstände unterhielt. Sein Gedächtniß war fast seine ganze Bibliothek, und er versicherte, daß er das, was er einmahl lernte, nie wieder vergaß.

Seine Werke sind:

Mémoires d'un Homme de qualité qui s'est rétiré du monde, 1729, 6 vol. in 12.

Dieser Roman enthält mehrere interessante Nachrichten und ziemlich angenehme Geschichtchen. Die Moral, die darin herrscht, ist edel und nützlich, aber bisweilen am unrechten Platze und fast immer zu lang. Die Sentiments sind sehr natürlich, wahr, warm und edel ausgedrückt. Die Sprache ist auch rein und zierlich;

lich; aber der Faden des Werks ist oft schlecht gesponnen. Die Charactere der Personen haben, ich weiß nicht was Sonderbares, was den Leser beleidigt.

Histoire de M. Cleveland, fils naturarel de Cromwel, 1732, 6 vol. in 12.

Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut, 1733 in 12.

Le Pour et Contre, ouvrage périodique, dans le quel on s' explique librement en matiere de sciences, d' arts, de livres etc. 1733, sqq. 20 vol. in 12.

Dieses Journal machte weniger Glück als die satyrischen Blätter des Abbe' des Fontaines.

Histoire universelle de M. de Thou, traduite en François, 1733 in 4.

sehr nachläßig übersetzt.

Histoire de Marguerite d' Anjou, reine d' Angleterre, contenant les guerres de la maison de Lancastre contre la maison d' Yorck, 1740, 2 vol. in 12.

sehr angenehm geschrieben.

Histoire d' une Grecque moderne, 1741, 2 vol. in 12.

ein Roman, der viel Glück machte.

Campagnes Philosophiques, ou Mémoires de M. de Montcalm, Aide-de-Camp de Mr. le Maréchal de Schomberg, contenant l' Histoire de la guerre d' Irlande, 1741, 2 vol. in 12.

ein Gemisch von Erdichtungen und Wahrheiten.

*Mémoires pour servir à l' Histoire de Malthe, ou l' Histoire du Commandeur de * * *, 1742, 2 vol. in 12.*

Histoire de Guillaume le Conquerant, roi d' Angleterre, 1742, 2 vol. in 12.

Voyages du Capitaine Robert Lade en différentes parties de l' Afrique, de l' Asie et de l' Amerique, contenant l' Histoire de sa fortune, et ses observations sur les Colonies et le Commerce des Espagnols, des Anglois, des Hollandais etc. Ouvrage traduit de l' Anglois, 1744, 2 vol. in 12.

Lettres de Ciceron à Brutus, traduites en François avec des Notes, 1744 in 12.

Histoire

den ersten Philosophen jedes Zeitalters gleichen Rang geben, erwarben ihm seine politischen Rathschläge und Schriften unter den größesten Patrioten und Wohlthätern der Nationen einen ausgezeichneten Platz. Er starb den 19. März 1791, in einem Alter von 68 Jahren.

PRIDEAUX (HUMPHREY), ein Englischer Theolog, Geschichtschreiber und Critiker, den 3. Mai 1648 zu Padstow in der Grafschaft Cornwallis von guter Familie geboren, studierte zu Westminster, dann zu Oxford, und zeichnete sich an beiden Orten durch sein großes Gedächtniß aus. Im Jahr 1675 ward er Magister, 1679 Pfarrer zu St. Clemens bei Oxford und Lector der Hebräischen Sprache im Christus-Collegium, 1682 Baccalaureus, 1683 Pfarrer zu Bladen in Oxfordshire, 1686 Doctor der Theologie, trat nun seine schon 1681 erhaltene Präbende zu Norwich an, ward 1688 Archidiaconus zu Suffolk, schlug die durch den Tod des Eduard Pococke 1691 erledigte Professur der Hebräischen Sprache zu Oxford aus, ward 1702 Dechant zu Norwich, und starb den 1. November 1724. Seine Sitten waren die eines Gelehrten, der nie aus seinem Studierzimmer kam.

Wir haben von ihm mehrere sehr gelehrte Werke; die bekanntesten derselben sind:

Marmora Oxoniensia ex Arundelianis, Seldenianis aliisque conflata, cum Graecorum versione Latina et lacunis suppletis ac figuris aeneis; ex recensione et cum Commentariis Humphredi Prideaux, nec non Joannis Seldeni et Thomae Lydiati annotationibus: accessit Sertorii Ursati de Notis Romanorum Commentarius, Oxon. 1676 in folio.

Selden hatte dieses Werk unternommen, und 1627 einen Theil davon drucken lassen; hatte aber nur 29 Griechische und 10 Lateinische Inschriften erklärt; Prideaux erklärte die 260 übrigen,

The true nature of imposture fully displayed in the Live of Mahomed;

The old and new Testament connected in the History of the Jews and neighbouring Nations,

welches Werk in England und im Auslande ein außerordentliches Glück machte. In England wurden acht Ausgaben in Folio und Octav veranstaltet: die erste erschien 1716, und die letzte 1720. Es wurd' auch in mehrere Sprachen übersetzt.

PRIMA-

PRIMATICCIO (FRANCESCO), um das Jahr 1490 zu Bologna geboren, lernte bei Innocentius Francucci, Bartholomäus Ramenghi und Julius Pipi, dem er bei seiner Arbeit im Pallaste T half. Seine seltenen Talente in der Zeichnung und in der Mahlerei veranlaßten seinen Ruf nach Frankreich, wo er 1531 ankam, und die königlichen Palläste, vorzüglich aber Fontainebleau, mit Gemählden und Stuckaturarbeiten zierte. Er gab auch die Zeichnung zu dem Schlosse Meudon und zum Grabmahle Franz's I. in der Kirche St. Denis. Dieser Fürst überhäufte ihn mit Ehre und Wohlthaten, ernannte ihn zu seinem Kammerherrn, und gab ihm die Abtei St. Martin zu Troye in Champagne. Nach seinem Tode diente er Heinrich dem II. und Franz dem II., der ihn zum Oberaufseher aller königlichen Gebäude ernennte. Er starb 1570.

Frankreich hat dem Primaticcio nebst Mr. Roux die Einführung des guten Geschmacks in der Mahlerei zu danken. Zu ihrer Zeit ging eine glückliche Veränderung in den schönen Künsten vor. Man verließ die Gothische und barbarische Manier, und studierte nach den Schönheiten der Natur. Primaticcio war ein guter Colorist; seine Zusammensetzungen sind geistreich, und die Stellungen seiner Figuren von guter Wahl; aber man wirft ihm vor, er habe nicht genugsamen Fleiß an seine Werke gewandt, und oft aus bloßer Uebung gemahlt. Seine Zeichnungen sind meist wohl ausgeführt, welches sie um so viel kostbarer macht. G. und D. Ghisi. J. Buonosone, D. Fiorentino, L. d'Aven, Th. van Tulden und einige andere Kupferstecher haben gegen 480 Blätter nach ihm radiert.

PRIMEROSE (JACQUES), Sohn eines reformierten Predigers zu Bordeaux, der von Schottland herstammte, wurde zu Bordeaux geboren, ward zu Montpellier Doctor der Medicin, begleitete seinen Vater, der als königlich Englischer Capellan nach London ging, nach England, practicierte zu Hull mit großem Glück, erhielt von Jacob I. eine Pension, und lebte 1658 noch.

Man hat von ihm:

De Mulierum Morbis, 1655 in 4;
De Circulatione Sanguinis, *Lugd. Batav.* 1639 in 4.

Er läugnete sie, und bekam deßwegen mit Harväus, Waläus und Regius Streitigkeiten.

Academia et Laurus Monspeliensis descripta, Oxon. 1631 in 4.
Enchiridion medico-practicum, Amstelod. 1654 in 8;
Ars Pharmaceutica, ibid. 1651, in 8;
De vulgi erroribus in Medicina,

welche Schrift viele interessante Dinge enthält, und von einem geschickten Arzte neu bearbeitet zu werden verdiente.

PRINCE (JEAN BAPTISTE LE), ein Französischer Mahler, ging mit einem Gesandten seines Königs nach Rußland, und zeichnete daselbst die vornehmsten Aussichten, die verschiedenen Kleidertrachten, Gebräuche und Ceremonien dieser Nation in kleinen Figuren, die er bei seiner Zurückkunft in Gemählden vorstellte, und in einigen radierten Blättern zum Vergnügen des Publicums bekannt machte. Seine Landschaften haben gut gewählte Lagen, klare und glänzende Lüfte, einen sanften Ton im Verschießen, gut belaubte Bäume, durchsichtige und leichte Gewässer und eine liebliche Färbung, die jeden Gegenstand einnehmend macht. Dieser Mahler, dessen Werke allerlei Handlungen des bürgerlichen Lebens vorstellen, kann unmittelbar nach Wouwermans und Berghem gesetzt werden. Er ward 1765 Mitglied der königlichen Academie. Die Kupferstecher Henriquez, Chevillet, Desmarteaux, Parizeau, N. Raillard, Tilliard u. a. haben nach ihm gearbeitet. Er selbst hat die Manier nach getuschten Zeichnungen in Kupfer zu arbeiten um vieles verbessert.

PRINCE DE BEAUMONT (MADAME LE), zu Rouen geboren, und 1780 gestorben, brachte einen Theil ihres Lebens zu London zu, wo sie sich der Erziehung von Personen ihres Geschlechts widmete. Sie besaß das Talent zu unterrichten und ihren Unterricht angenehm zu machen. Wir haben von ihr sehr viele Schriften, die so bekannt sind, als sie es zu sein verdienen.

Magasin des Enfans;
Magasin des Adolescentes;
Magasin des Pauvres;
Education complette etc.

Man hat auch von dieser Dame schätzbare moralische Romane, als

Lettres d' Emérance à Lucie;
Mémoires de Madame de Batteville;
Lettres de Madame du Montier.

Die-

Dieses letztere Werk machte das meiste Glück. Die Verfasserin besaß die Kunst, den weisesten Rath zu ertheilen, ohne einen pedantischen Ton anzunehmen, und das Herz zu interessieren, ohne zu suchen, es weichlich zu machen.

PRINGLE (SIR JOHN), Ritter, Baronett, Arzt des Königs von England, 1707 zu Hilchel-House in der Grafschaft Korburg geboren, wurde 1745 zum Arzt en Chef der Brittischen Armeen ernannt, eine Stelle, die er bei den Truppen bekleidete, welche bestimmt waren, gegen den Prinzen Eduard zu fechten, und welche er durch die Sorgen verdiente, die er in Deutschland für die Kranken und verwundeten Soldaten trug. Durch diese seine Arbeiten sammelte er den Stoff zu einem sehr schätzbaren Werke, welches unter dem Titel

Treatise on the Diseases of the Army

herauskam, und in mehrere Sprachen übersetzet wurde.

Er diente noch während der drei ersten Feldzüge des Kriegs von 1755 unter den Armeen in Deutschland, ließ sich 1758 zu London nieder, theilte seine Zeit zwischen die medicinische Praxis und die königliche Gesellschaft, deren Präsident er 1772 ward, und legte 1778, ärgerlich über eine Art von Trennung, welche der Gebrauch der electrischen Conducteurs in dieser Gesellschaft veranlaßt hatte, diese Stelle nieder. Er sah es sehr ungern, daß Franklins Methode, mehrerer unangenehmer Zufälle wegen, die daraus entsprangen, von ihrem Ansehen verlohr. Franklins Freund, vertheidigte er dessen Sache mit Wärme, entschloß sich aber zugleich, diesen Streitigkeiten seine Ruhe vorzuziehen.

Nach der Niederlegung seiner Präsidentenstelle verließ er London, und wollte sein Leben zu Edinburg beschließen; aber die Strenge des Clima's nöthigte ihn, nach London zurück zu kehren, wo er den 18. Januar 1782 starb.

Außer der von ihm schon angeführten wichtigen Schrift hat man noch von ihm sieben

Memoiren über die septischen und antiseptischen Substanzen,

die man 1750 bis 1752 der königlichen Gesellschaft übergab, und welche mit Medaillen belohnt wurden;

Bemerkungen über die Natur und Behandlung der Fieber in Hospitälern und Gefängnissen, an Heern Mead, 1750 in 8.

Abhandlung über die verschiedenen Luftarten, 1774 in der königlichen Gesellschaft vorgelesen, und andere Schriften, worin man vortreffliche Sachen und bisweilen systematische Ideen findet. Er wollte in der Medicin vom Gewagten nichts wissen, und war ein Feind von Methoden, die sich auf Theorien, welche er für allzu vage und unvollendet hielt, gründen. Er schien den Empirismus, das heißt, das Verfahren, das sich bloß auf Beobachtungen und Erfahrungen gründet, als die beßte Methode anzusehen. Dieser Empirismus muß aber raisonniert sein, sagte einmahl einer seiner Kunstverwandten zu ihm: So wenig als möglich, antwortete Pringle, denn durch unser Raisonnieren haben wir alles verdorben.

PRIOLO oder PRIOLI (BENJAMINO), den 1. Januar 1602 zu St. Jean d' Angeli in Saintonge aus der berühmten Familie der Prioli oder Priuli geboren, welche der Republik Venedig einige Dogen gab, studierte zu Leyden unter Daniel Heinsius und Gerhard Johann Vossius drei Jahre hindurch die Lateinischen und Griechischen Dichter und Geschichtschreiber. Von da ging er nach Paris, um den Hugo Grotius zu sehen, und sich seines Rathes zu bedienen. In der Folge begab er sich nach Padua, um unter Cäsar Cremonino und Fortunio Liceto die Meinungen der Philosophen des Alterthums gründlich zu studieren. Einige Zeit darauf trat er in Dienste des Herzogs von Rohan, und ward dessen größester Vertrauter. Priolo diente ihm mit seinem Degen und seinen Talenten. Nach dem Tode dieses Helden, im Jahr 1638, wurd' er vom Französischen Hofe bei verschiedenen wichtigen Angelegenheiten gebraucht, wodurch er sich eine Pension vom Cardinal Mazarin, und eine andere von Ludewig XIV. und den Titel seines Geschichtschreibers erwarb. Er starb 1667 zu Lyon, als er auf Befehl des Französischen Hofes in einer geheimen Angelegenheit nach Venedig reiste, an einem Schlagflusse.

Man hat von ihm:

Libri XII. Historiarum de Rebus Gallicis ab excessu Ludovici XIII.

oder vom Jahr 1643 bis auf das Jahr 1664. Die beßte Ausgabe davon erschien 1686 in 4. vom Professor der Geschichte C. F. Frankenstein zu Leipzig. Er widmete sie dem Doge und Senat von Venedig, welche ihn als einen Venetianischen Nobile

Nobile anerkannten. Priolo sagt darin die Wahrheit mit vieler Freimüthigkeit, und überläßt sich bisweilen seiner übeln Laune und seinem Hange zur Satyre allzu sehr. Diese Fehler abgerechnet, ist sie ein ziemlich treues Gemählde von den Unruhen der Fronde und der Staatsverwaltung des Cardinals Mazarin. Diese Geschichte wird denen gefallen, welche Porträts und Charactere lieben; die Phrasen des Tacitus liefern ihm fast alle Farben dazu, und scheinen sich von selbst dahin gesetzt zu haben. Er wollte die Manier, deren sich die Schriftsteller des Jahrhunderts des Augustus bedienten, nicht studieren, ob er sie gleich mehr schätzte. Er vergleicht sich in der Zueignungsschrift mit jenem Lacedämonier, „welcher nicht wollte, daß sein Weib schöne Ge„mähldе ansähe, weil er fürchtete, seine Kinder möchten schö„ner werden, als er.“ Er überließ sich lieber seinem Genie, das dem des Tacitus und Seneca nahe kam, als daß er den Livius oder Cicero unter Angstschweis nachzuahmen suchte.

Priolo pflegte zu sagen: der Mensch besizt nur drei Dinge, die Seele, den Leib und irdische Güter, welche drei Arten von hinterlistigen Nachstellungen ausgesetzt sind: der Seele stellen die Theologen, dem Leibe die Aerzte, und den irdischen Gütern die Advocaten und Procuratoren nach.

PRIOR (MATTHEW), wurde 1664 zu London, wo sein Vater ein Tischler war, geboren: als sein Vater gestorben war, kam er zu seinem Oheim, der ein Gastwirth oder Weinschenke war. Als er in der Schule zu Westmünster seine Studien vollendet hatte, wollte dieser sein Oheim, daß er sich selbst zu dessen Gewerbe begebe. Aber einige Personen von Stande, welche zu seinem Oheim kamen, bemerkten die Talente des jungen Menschen, und brachten ihn von seinem Plane ab. Seine Unterhaltungen über den Horaz gefielen dem Grafen Dorset so sehr, daß er ihn in seinen Schutz nahm, und nach Cambridge in das St. Johannis-Collegium schickte. Hier ward Prior im Jahr 1686 Baccalaureus, und späterhin Mitglied desselben. Während seines Aufenthalts auf dieser Universität schloß er mit Carl vom Montagu, nachherigem Grafen von Halifax, eine vertraute Freundschaft.

Als der Prinz Wilhelm von Oranien seinen Schwiegervater vom Throne warf, wurde Prior vom Grafen von Dorset

bei Hofe eingeführt, und 1690 zum Secretair des Grafen von Berklen, der als bevollmächtigter Minister auf den Friedens-Congreß nach Haag ging, ernannt. Dieselbe Stelle bekleidete er 1697 bei den Bothschaftern und Bevollmächtigten auf dem Ryßwicker Congreß. Im folgenden Jahre begleitete er den Grafen von Portland, der als Bothschafter an den Französischen Hof ging. Im Jahr 1711 ging er als Bevollmächtigter von neuem nach Frankreich, und überreichte wegen der Schleifung des Canals und der neuen Werke von Mardick 1714 dem Hofe eine Schrift.

Als Prior 1715 in sein Vaterland zurück kam, fand er daselbst Feinde, die ihn am Hofe stürzten. Man machte auf Anregung des Ritters Walpole einen Criminal-Proceß gegen ihn anhängig: er rechtfertigte sich, und erhielt 1717 seine Freiheit wieder. Er benutzte sie dazu, sich ganz den Wissenschaften zu widmen, lebte ihnen auf seinem Landgute zu Downhell in Essex, und starb den 18. September 1721 zu Wimpole in Cambridgeshire, und wurde in die Westmünster-Abtei begraben, wo man ihm ein prächtiges Denkmahl errichtete.

Seine Unterhaltung war munter und ingenieus. Ein Hofmann zeigte ihm eines Tages zu Versailles die Siege Ludewigs XIV., von le Brün gemahlt, und fragte ihn, ob man die Thaten des Königs Wilhelm auch in seinem Pallast sähe. Nein, mein Herr, antwortete Prior, man siehet die Denkmähler der Thaten meines Herrn überall, nur nicht in seinem Pallast. Da er viel und mit Leichtigkeit sprach, mißbrauchte er diese Leichtigkeit oft, sich der Conversation ganz zu bemächtigen. Der Doctor Swift, sein Freund, beklagte sich darüber auf seine Manier. Ein Mittel, sprach er, mit Sir Prior zu leben! — Er nimmt allein den ganzen Raum ein, und läßt allen andern nicht so viel Platz, daß sie den Ellenbogen rühren können.

Man hat von ihm eine große Menge Englischer Gedichte, welche 1733 in 2 Duodezbänden herauskamen, und worin man einen feinen und zarten Geist, eine glänzende Einbildungskraft und einen ausgesuchten Geschmack bewundert. Sein Muster scheint Horaz gewesen zu sein.

Er setzte sich, weil man ihm oft seine niedrige Geburt vorwarf, selbst folgende Grabschrift:

Cour-

Courtiers and Herald by your leave,
Here lies the bones of Matthew Prior,
A son of Adam and of Eve,
Let Bourbon or Nassau go higher.

PRISCIANUS, ein Grammatiker und Sprachlehrer von Cäsarea, lehrte um das Jahr 527 die Sprachkunst zu Constantinopel. Man hat von ihm verschiedene Werke, welche bei Aldus Manutius 1527 zu Venedig in 8. und 1568 zu Basel gleichfalls in 8. herauskamen, und sich auch in der Sammlung der alten Grammatiker von Putschius, Hanau 1605 in 4. und im II. Bande von Grävius's Thesaurus befinden.

PRISCILLIANUS, ein Ketzer, war durch seinen Reichthum, seine Geburt und seine Verdienste ein bedeutender Mann. Er verband mit einer großen Leichtigkeit im Reden ein demüthiges Aeußere, eine sich nach den Umständen richtende Gesichtsmiene, strenge Sitten und eine große Uneigennützigkeit. Diese guten Eigenschaften wurden durch eine verwegene Neugier, und einen heftigen und unruhigen Character geschwächt, welche ihn anfänglich zu den thörichten und eiteln Untersuchungen der Zauberei und in der Folge zu den Irrthümern der Gnostiker und Manichäer hinzogen. Seine Ketzerei, vermöge welcher er das Fleischessen verdammte, des Menschen Wille sei der Gewalt der Gestirne unterworfen, lehrte, die Personen der Dreieinigkeit vermengte, seinen Anhängern am Sonn- und Christtage zu fasten geboth, die Ehe verwarf und unverheirathet blieb, fing im Jahr 379 an auszubrechen, und verbreitete sich in Spanien, seinem Vaterlande. Seine Schüler machten eine beträchtliche Partei aus. Hygin, Bischof von Cordova, und Ithacius, Bischof von Merida, verfolgten sie mit vieler Lebhaftigkeit, und machten ihre Anzahl nur größer. Nach mehrern Disputen hielten die Bischöfe von Spanien und Aquitanien im Jahr 380 zu Saragossa eine Kirchenversammlung, wo die neuen Irrthümer verdammt wurden. Instantius und Salvianus, zwei Priscillianistische Bischöfe, weit entfernt, sich dem Urtheile des Conciliums zu unterwerfen, setzten den Priscillian zum Bischof von Avila ein. Diese Einsetzung brachte alle Bischöfe gegen ihn auf. Man versammelte im Jahr 384 ein Concilium zu Bordeaux; aber Priscillian wollte vor den Bischöfen nicht antworten, sondern appellierte an Maximus, den Usurpateur des Reichs. Die Bischöfe Ithacius und Idacius klagten ihn

ungeachtet der dringendeu Bitten des H. Martin von Tours, der diese Bischöfe, die mehr aus Leidenschaft, als aus Eifer für die Wahrheit der Religion handelten, beschwor, von einer Anklage abzustehen, welche die bischöfliche Würde entehrte, vor diesem Fürsten an, und waren darum nur desto eifriger, den Häresiarchen und seine Gönner zu verfolgen. Endlich brachten sie es dahin, daß er und seine Gönner zum Schwert verurtheilt, und 386 enthauptet wurden.

Der Tod des Priscillian half zu nichts, als seine Lehren nur desto mehr auszubreiten, und seine Anhänger, welche ihn schon als einen Heiligen betrachteten, darin zu befestigen. Sie verehrten ihn, wie man die Martyrer verehrte, und ihr größester Eid war, bei ihm zu schwören.

Die Hinrichtung des Priscillian und seiner Anhänger machte den Ithacius und Idacius verhaßt. Man siehet den Eindruck, den ihr Benehmen machte, in der Lobrede auf den Theodosius, welche Pacatus im Jahr 389 in Gegenwart des Theodosius selbst, und ein Jahr nach dem Tode des Maximus zu Rom hielt. „Wir haben," sprach dieser Redner, „eine neue Art von „Angebern gesehen, die dem Namen nach Bischöfe, aber in der „That Soldaten und Henker sind, die, nicht zufrieden, diese „armen Unglücklichen der Güter ihrer Vorfahren beraubt zu ha„ben, auch noch Vorwände suchten, ihr Blut zu vergießen, und „die Personen, welche sie selbst erst strafbar machten, wie sie „dieselben schon arm gemacht hatten, das Leben nahmen. Noch „mehr: nachdem sie bei diesen Todesurtheilen zugegen gewesen, „nachdem sie ihre Augen an den Martern, und ihre Ohren an „dem Angstgeschrei derselben geweidet, nachdem sie die Waffen „der Lictoren geführt und ihre Hände mit Blut besudelt hatten, „gingen sie mit diesen noch ganz blutigen Händen, dem Ewigen „und Allgütigen Opfer darzubringen."

Die Authorität der Justiz, der Schein des öffentlichen Wohls und der Schutz des Kaisers verhinderten, daß man diejenigen, welche die Priscillianisten verfolgt hatten, nicht mit aller der Strenge behandelte, welche Bischöfe verdienten, die am Tode so vieler Personen, denen man predigen, die man aber nich ermorden mußte, Schuld waren. Der H. Ambrosius und mehrere andere Prälaten trennten sich von ihrer Gemeinschaft. Der H. Martin wollte anfänglich nicht mit ihnen communicieren; that es aber in der Folge, um einigen Priscillianisten das Leben zu retten.

Diese

Diese Ketzer, die durch die Verfolgung Enthusiasten geworden waren, verehrten alle diejenigen unter ihren Mitbrüdern, welche zum Tode verurtheilt worden waren, als Märtyrer. Ihre Irrthümer breiteten sich vorzüglich in Gallizien aus. Orosius beklagte sich um das Jahr 400 gegen den H. Augustin, daß die Barbaren, die in Spanien eingefallen waren, nicht so große Verheerungen anrichteten, als diese falschen Religionslehrer. Dieß war übertrieben, beweißt aber doch wenigstens, in welches Ansehen sie sich gesetzt hatten.

Einige Zeit darauf, im Jahr 407, verordnete der Kaiser Honorius, daß die Manichäer, Cataphrygianer und Priscillianisten aller bürgerlichen Rechte beraubt, ihre Güter ihren catholischen Anverwandten geben, daß sie von andern nichts annehmen, nichts weggeben und nichts kaufen, daß selbst ihre Sclaven sie angeben, und, um sich der Kirche zu schenken, sie verlassen können sollten; und Theodosius der Jüngere erneuerte dieses Gesetz. Trotz dieser Strenge, oder auch vielleicht eben dieser Strenge wegen, blieben doch viele Priscillianisten bei ihren Irrthümern, und man fand ihrer noch im 5. Jahrhundert eine große Menge.

PROBA FALCONIA, eine Lateinische Dichterin, war die Gemahlin eines sonst unbekannten Proconsuls, Adelphius, stammte aus Horta, einem bischöflichen Sitze im Kirchenstaate, her, und erhielt wegen eines Gedichtes auf Christum, welches sie um das Jahr 394 aus lauter Versen des Virgil zusammen setzte, unter den Dichtern und Kirchenscribenten einen Platz. Dieses Gedicht, womit sie schon zu ihrer Zeit wenig Ehre einlegte, kam von J. H. Kirchmayer unter dem Titel.

Probae Falconiae Cento Virgilianus, historiam veteris et novi testamenti complexus, Halae Magd. 1719, in 8.

heraus.

PROBST (JOHANN BALTHASAR), ein geschickter Kupferstecher zu Augsburg, heirathete die Tochter des berühmten Kunstverlegers Jeremias Wolf, und arbeitete viel für diese Handlung. Er stach einige Bildnisse, die ihm viel Ehre machen, unter andern des Prinzen Eugen von Savoien, des Cardinals von Sinzendorf, und des Bischofs von Bamberg. Nach seines Schwiegervaters Tode fing er einen eignen Verlag mit einem Theile des Wolfischen an, und starb 1748, im 75. Jahre seines Alters.

PROBUS (Aemilius). Man sehe den Artikel NEPOS.

PROCACCINI (Andrea), ein Mahler zu Rom, lernte bei Carl Maratti, und war einer von den berühmtesten Künstlern, die Clemens XI. aussuchte, die zwölf Propheten des alten Testaments auf sehr große ovale Tafeln für die Kirche St. Johann von Lateran zu mahlen. Procaccini stellte den Propheten Daniel vor. Man sieht auch noch verschiedene andere Gemählde von ihm in den Kirchen und Pallästen Roms. Er wurde 1720 nach Spanien berufen, und zum königlichen Cabinetsmahler ernannt. Er zierte die Palläste des Königs mit seiner Arbeit, und starb 1734, im 63. Jahre seines Alters zu St. Ildefense. Er hat einige Blätter nach seinen eigenen Erfindungen und nach Raphael radiert. Die Kupferstecher H. Rossi, R. Audenaert u. a. haben nach ihm gearbeitet.

PROCACCINI (Camillo), 1546 zu Bologna geboren, lernte bei seinem Vater Hercules, verließ aber dessen Manier, und nahm eine größere und eigene an. Er arbeitete mit den Carracci's um den Vorzug, begab sich auch mit seinem Vater und seinen Brüdern nach Mailand, und errichtete daselbst eine berühmte Kunstschule, worin viele vortreffliche Männer gebildet wurden. Von da ging er nach Rom, wo er seine Kenntnisse noch um vieles vermehrte, so daß er bei seiner Zurückkunft mit einer ausgesuchten Manier und schönem Colorit für öffentliche und Privatgebäude anbeitete, und seine Werke mit einem hurtigen Pinsel ausführte.

Seine Gewänder sind zierlich gefaltet, und seine Gesichtsmienen vortrefflich. Er gab seinen Figuren gute Ausdrücke und Bewegungen. Man kann ihm vorwerfen, daß er oft aus bloßer Uebung gemahlt habe. Wenn ihn sein flüchtiges Genie hinriß, so war seine Zeichnung sehr unrichtig; aber er verbesserte hernach die Fehler, die er aus Uebereilung gemacht hatte, mit gutem Verstand. Seine vornehmsten Werke sind zu Bologna, Reggio und Mailand. Man hat von ihm einige radierte Blätter von seiner eigenen Erfindung. Villamena, J. Sadeler, P. Stella, A. Wierx, H. David, Camarata u. a. haben ohngefähr 18 Blätter nach ihm gestochen.

Er starb 1626 zu Mailand.

PROCACCINI (Carlo Antonio), des ältern Hercules Sohn und Schüler, verließ die Musik, und widmete sich

der

der Mahlerei. Er verfertigte sehr angenehme Landschaften, die er mit herzhaftem Baumschlag und hurtiger Manier ausarbeitete, und mahlte Früchte und Blumen mit gleicher Geschicklichkeit. Dieser Künstler machte für das obere Oratorium ein sehr schönes Altarblatt, worauf Christus am Kreuz, nebst dem H. Carl Borromäus und andere Heilige kniend vorgestellt sind. Es ist mit seinem Namen und der Jahrzahl 1605 bezeichnet. Man suchte seine Gemählde in allen Kunstcabinetten auf, und Gouvernatoren von Mailand kauften sie häufig für den König und die Großen von Spanien auf.

PROCACCINI (ERCOLE), der Aeltere, war das Haupt von der Schule dieser Familie, die lange Zeit zu Mailand blühte. Da er in seiner Vaterstadt Bologna neben den Sabbatini, Cesi, Passerotti, Samacchini, Fontana und Carracci sein Glück nicht finden konnte, ging er 1570 mit seinen Söhnen nach Mailand, und both da mit ihnen den Figini, Luini, Cerani und Morazzoni die Stirn. Sie bereicherten diese Stadt mit ihrer Arbeit, die von vielen Schriftstellern gerühmt wird.

PROCACCINI (ERCOLE), der Jüngere, lernte bei seinem Vater Carl Anton, und mahlte anfangs wie dieser Früchte und Blumen in erstaunlicher Menge, für Mailand und viele andere Städte. Da ihn aber sein Oheim Julius Cäsar unterwies, stärkte er seine Talente, und verfertigte viele historische Gemählde für den Turinischen Hof. Er unterhielt auf eigene Kosten eine Zeichenschule nach dem Leben. Der Herzog von Savoien beschenkte ihn mit einer goldenen Kette und einer daran hängenden Schaumünze. Er starb 1676, im 80. Jahre seines Alters, zu Mailand.

PROCACCINI (GIULIO CESARE), des ältern Hercules Sohn, legte sich anfangs auf die Bildhauerkunst, als er aber seine Reisen nach Rom, Venedig, Modena, Genua und andere Städte geendiget hatte, entschloß er sich den Meißel mit dem Pinsel zu vertauschen, und setzte sich aus den Manieren Raphaels, Correggio's, Tizians und der Carracci eine eigne natürliche zusammen, worin er in öffentlichen und Privatgemählden Proben seiner Geschicklichkeit, Fertigkeit und edeln Gedanken ablegte. Er zeichnete in einem angenehmen Geschmack mit der Kreide und Feder. Sein Haus wurd' beständig von Fürsten und Kunstverständigen besucht.

Die-

Dieser vortreffliche Künstler starb um 1626, ohngefähr 78 Jahre alt. Er gebrauchte oft ein kräftiges Colorit, welches fast dem des Rubens gleich kam, und einen genauen und sehr richtigen Geschmack in der Zeichnung. Sein Genie war groß, lebhaft und hurtig; sein Pinsel ist breit und lieblich. Er studierte auch fleißig nach der Natur. Man siehet von seiner Arbeit viel zu Mailand und Genua. Die Kupferstecher F. Villamena, C. Maratti, J. Camerata u. a. haben nach ihm gearbeitet.

PROCLUS, ein berühmter Patriarch von Constantinopel, ein Schüler des H. Johannes Chrysostomus, widersetzte sich den Fortschritten des Irrthums mit Nachdruck, und trug durch seine Tugenden viel zum Triumphe der Wahrheit bei. Wir haben von ihm noch Predigten, Briefe und andere Schriften in Griechischer Sprache, die 1630 zu Rom in 4. heraus kamen, und sich auch in der Bibliothek der Kirchenväter befinden.

Proclus starb im Jahr 446, nachdem er 13 Jahre und 3 Monate Bischof gewesen war.

PROCLUS, im Jahr 412 zu Constantinopel geboren, stammt von Lycischen Aeltern her, welche zu Xanthus wohnten, weßwegen er insgemein ein Lycier heißt. Er studierte in Alexandria die Aristotelisch-Platonisch-Syncretistische Philosophie, die er zu Athen unter Plutarch und Syrian weiter fortsetzte, und sich darin so berühmt machte, daß er zu ihrem Nachfolger auf dem philosophischen Lehrstuhl zu Athen ernannt wurde. Er that sich besonders in den Chaldäischen und theurgischen Wissenschaften so hervor, daß ihm hierin keiner seiner Zeitgenossen gleich kam, und starb 485, im 75. Jahre seines Alters.

Die Schriften des Proclus, die eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und Belesenheit enthalten, sind für die philosophische Geschichte von Wichtigkeit. Sie bestehen in verschiedenen theologischen Schriften, worunter auch eine gegen die Christen befindlich, in einigen Commentaren über den Plato, Claudius Ptolomäus, Euclides, Hesiodus, in einigen Hymnen, u. s. w.

PROCOPIUS, ein berühmter Griechischer Geschichtschreiber, lehrte in seiner Vaterstadt Cäsarea lange Zeit die Beredsamkeit. Er begab sich nach Constantinopel, wo er sich das Zutrauen des Belisarius erwarb, der ihn zu seinem Secretair machte, und ihn mit sich nahm, als er in Asien, Africa und Italien an der

Spitze

Spitze der Truppen stand. Justinian beehrte ihn mit dem Titel Illustris, und gab ihm im Jahr 562 die Stelle des Präfects von Constantinopel. Procopius starb um das Ende der Regierung dieses Kaisers.

Wir haben von ihm:

Historiarum sui temporis libri VIII.

Die zwei ersten Bücher enthalten den Krieg mit den Persern, vom Ende der Regierung des Arcadius, bis zum 33. Jahre der Regierung des Justinian. Die zwei folgenden beschreiben die Kriege mit den Vadalen, vom Einfall dieser Völker in Africa bis auf das Jahr 545. In den vier letzten erzählt er die Kriege mit den Gothen in Italien, vom Jahr 487 bis 552. Diese Geschichte ist voll von interessanten und wahren Thatsachen. Der Character der barbarischen Völker, welche das Römische Reich überschwemmten, ist darin gut geschildert. Seinem Style mangelt Zierlichkeit nicht, ob er gleich nicht immer rein ist.

Ανεκδοτα, seu Historia arcana.

Procopius, welcher in seiner großen Geschichte von Justinian so viel Gutes gesagt hatte, überschüttete ihn in dieser kleinern mit Vorwürfen. Sie ist eine Satyre, von schwarzem Undank eingegeben: und obgleich die Niederträchtigkeit auch Wahrheit sagen kann, so enthält dieses Werk doch so schändliche Dinge, daß man sie schwerlich glauben kann. Die Kaiserin Theodora ist darin auf eine so abscheuliche Weise behandelt, daß sich die Herausgeber dieser Anecdoten für verbunden hielten, mehrere Züge auszulassen. Der Pater Claudius Maltret, der die Ausgabe der Werke des Procopius, die 1662 und 1663 in 2 Foliobänden zu Paris im Louvre gedruckt wurde, dirigierte, strich einen großen Theil derselben aus; aber La Monnoye behielt sie im ersten Bande der Menagiana bei. Procopius ist auch Verfasser von

De Aedificiis Dn. Justiniani libri VI.

die sich auch bei der Ausgabe im Louvre befinden.

Marmontel wollte in der Vorrede zu seinem Belisar beweisen, daß die geheime Geschichte nicht von Procopius ist; aber seine Beweise schienen den Gelehrten nicht überzeugend zu sein. Man bewunderte den Geist und die Beredsamkeit des Verfassers, ohne seine Meinung anzunehmen.

PRO-

PRODICUS, ein Sophist und Rhetor von der Insel Cos, oder nach andern von Chius, um das Jahr 396 vor Christi Geburt, war ein Schüler des Protagoras, und der Lehrer des Euripides, Socrates, Theramenes und Isocrates. Er lehrte die Beredsamkeit öffentlich zu Athen, ob er gleich als Bothschafter seines Vaterlandes daselbst residierte. Eine schmutzige Geldbegierde machte, daß er von Stadt zu Stadt umher zog, um mit seiner Beredsamkeit zu wuchern. Dieser Charlatan häufte Geld zusammen, und erwarb sich Ruhm. Theben und Lacedämon erzeigten ihm ausgezeichnete Ehre. Die Alten sprachen viel von seiner Rede zu funfzig Drachmen, weil sie kein Mensch hören konnte, der diese Summe nicht erlegte. Dieß hieß das Vergnügen, eine Rede anzuhören, sehr theuer bezahlt. Andere glauben, dieß sei der Preis für eine Vorlesung, nicht aber für eine Rede gewesen. Socrates beklagt sich in einem Dialog des Plato in seinem spöttischen Tone, „daß er „nicht im Stande sei, über die Natur zu sprechen, da er die „Vorlesung zu funfzig Drachmen nicht gehört hätte, welche nach „Prodicus über das ganze Geheimniß Aufklärung gäbe.“ Dieser Sophist hatte wirklich Reden zu allen Preisen, von zwei Obolen bis zu funfzig Drachmen.

Unter den Schriften des Prodicus zeichnete man seine ingenieuse Dichtung von der Tugend und Wollust aus, welche sich unter weiblicher Gestalt dem Hercules zeigten, und sich wetteifernd bemühten, ihn an sich zu ziehen. Dieser Held wird endlich von der Tugend überredet, und verachtet die Wollust. (Lucian ahmte diese Dichtung nach.) Die Athenienser gaben dem Prodicus, als einem Verführer der Jugend, den Giftbecher.

PRODICUS, Stifter und Urheber der Secte der Adamiten, machte sich im 2. Jahrhundert durch seine ausschweifenden Meinungen bekannt. Die vornehmste derselben, und die, wegen welcher seinen Anhängern der Name Adamiten gegeben wurde, war, daß der Mensch, wenigstens beim Gebet, nackt gehen müsse, weil Adam im Stande der Unschuld immer so gegangen wäre.

PROPERTIUS (SEXTUS AURELIUS), ein Lateinischer Dichter, wurde im Jahr 59 vor Christi Geburt zu Mevaira oder Assisi in Umbrien geboren, und starb vor dem Jahr 8 nach Christi Geburt. Sein Vater, ein Römischer Ritter, war auf Befehl des Augustus umgebracht worden, weil er sich während des Trium-

Triumvirats zur Partei des Antonius schlug. Der Sohn kam nach Rom, und seine Talente zur Dichtkunst erwarben ihm den Schutz des Kaisers und die Achtung des Mäcenas und Cornelius Gallus. Ovid, Tibull, Bassus und die übrigen schönen Geister seiner Zeit rechneten sichs zur Ehre und zum Vergnügen, mit ihm in Verbindung zu stehen. Wir haben von ihm noch vier Bücher Elegien. Eine Dame, Namens Hostia oder Hostilia, der er den Namen Cynthia gab, und die sein Herz besaß, ist der Gegenstand seiner verliebten Klagen. Propertius nennet sich selbst den Römischen Callimachus, weil er diesen Griechischen Dichter nachahmte. Er wußte Feinheit und Reinheit des Ausdrucks mit der Zärtlichkeit und den Reitzen des Gefühls zu verbinden. Seine Elegien befinden sich gemeiniglich bei denen des Tibull und Catull: besonders gab sie Barth, Leipzig 1777 mit sehr schätzbaren Anmerkungen heraus.

PROPERTIA DE ROSSI. Man sehe den Artikel ROSSI.

PROSPETTIVE (AGOSTINO DELLE), von Bologna, wurde also genannt, weil er in der Perspectivmahlerei berühmt war. Er wußte die Linien so geschickt nach dem Augpuncte zu ziehen, daß sie von außerordentlicher Größe, seine grau in grau gemahlten Figuren ganz erhoben, und seine Aussichten die Natur selbst zu sein schienen. Er konnte auch mit seinen nachgeahmten Treppen, Fenstern, Thüren u. s. f. Menschen und Thiere täuschen.

Er blühte um das Jahr 1525.

PROTAGORAS, ein Griechischer Sophist von Abdera gebürtig, trieb anfänglich das Geschäfft eines Lastträgers. Democrit fand ihn einmahl, wie er ein Bündel Holz trug, das er in ein geometrisches Gleichgewicht gelegt hatte, bekam eine vortheilhafte Idee von seinem Kopfe, und nahm ihn unter die Zahl seiner Schüler auf. Der dem Elend entrissene Protagoras öffnete nun sein Herz einem unerträglichen Stolze. Er wagte es, die Gottheit zu bestreiten, und läugnete das Dasein eines höchsten Wesens, oder macht' es doch wenigstens problematisch. Ich kann es nicht für gewiß sagen, sprach er in einem seiner Werke, ob es Götter giebt, oder nicht; unter die Dinge, die mich hindern, es zu wissen, rechne ich vorzüglich die Zweifel, die man über diesen Gegenstand erhebt,

erhebt, und die Kürze des menschlichen Lebens. Dieses Werk wurde vom Senat zu Athen zum Feuer verdammt, und der Verfasser als eine öffentliche Pest vertrieben. Der Gottesläugner zog nun durch die Inseln des mittelländischen Meeres umher, und starb auf einer Reise nach Sicilien um das Jahr 400 vor Christi Geburt, in einem sehr hohen Alter.

Er war, sagt man, der erste, der die Philosophie dadurch entehrte, daß er sich für den Unterricht in derselben bezahlen ließ. Protagoras, der mehr ein Sophist als ein Philosoph war, hatte einen nicht sowohl gründlichen, als vielmehr spitzfündigen Geist. Er räsonnierte oder deräsonnierte vielmehr im Dilemma, und legte sich vorzüglich darauf, um eine böse Sache gewinnen zu machen, verfängliche Argumente herzugeben. Eine seiner Meinungen war: die Seele ist von den Sinnen nicht verschieden, und alles, was diese uns vorstellen, ist wahr.

Aulus Gellius erzählt einen sehr sonderbaren Proceß zwischen dem Protagoras und einem seiner Schüler, Namens Evathlus. Dieser, getrieben von dem lebhaften Verlangen, ein berühmter Sachwalter zu werden, wandte sich an den Protagoras. Man kam wegen des Preises mit einander überein (denn das war bei Lehrern der Art immer das erste), und der Rhetor machte sich verbindlich, dem Evathlus die tiefsten Geheimnisse der Beredsamkeit zu eröffnen. Der Schüler bezahlte von seiner Seite die Hälfte das bedungenen Preises auf der Stelle, und verschob die Bezahlung der andern Hälfte bis dahin, wenn er die erste von ihm geführte Sache würde gewonnen haben. Protagoras trug ihm ohne Zeitverlust alle seine Lehrsätze vor, behauptete nach sehr vielen Vorlesungen, daß er seinen Schüler in den Stand gesetzt habe, vor den Gerichtsstätten zu glänzen, und trieb ihn an, den ersten Versuch zu machen. Evathlus verschob dieß entweder aus Schüchternheit, oder aus irgend einem andern Grunde von Tag zu Tag, und wollte durchaus diesen Beweis seiner erworbenen Talente nicht ablegen. Der Rhetor, der einer so hartnäckig abschläglichen Antwort müde war, zog ihn vor Gericht. Hier sagt' er, sicher seines Sieges, das Urtheil mochte ausfallen, wie es wollte, dem jungen Menschen beleidigende Reden: denn, sprach er, wenn mir der Urtheilsspruch günstig ist, so mußt du mich bezahlen; ist er gegen mich, so gewinnst du dadurch deine erste Sache, und wirst vermöge unserer Uebereinkunft sogleich mein

mein Schuldner. — Evathlus versetzte auf der Stelle: Ich nehme diese Alternative an. Fällt das Urtheil für mich aus, so verlierst Du deinen Proceß; spricht man das Urtheil zu deinen Gunsten, so bin ich vermöge unseres Accordes von der Zahlung frei, denn ich verliere meinen ersten Proceß, und brauche dir also weiter nichts zu geben. Die Richter, durch diese verfängliche Alternative in Verlegenheit gesetzt, liessen die Frage unentschieden, und brachten den Protagoras wahrscheinlich dahin, daß er es bedauerte, seinen Schüler so gut unterrichtet zu haben.

PROTOGENES, ein Mahler von Caunus auf der Insel Rhodus und Zeitgenosse des Apelles, war anfangs aus Armuth genöthiget, Schiffe mit Farben anzustreichen, darauf mahlte er allerhand gemeine Gegenstände und einige Bildnisse, die ihn in großen Ruf brachten. Unter seinen Gemählden ist vornehmlich der Jäger Jalyssus bekannt, an welchem er sieben Jahre arbeitete, und damit er zu dieser Arbeit desto tüchtiger wäre, lebt' er in dieser ganzen Zeit sehr nüchtern. Seine Werke waren in so großer Achtung, daß, als Demetrius die Stadt Rhodus belagerte, er lieber die Belagerung aufheben, als gestatten wollte, daß diejenige Gegend der Stadt, in welcher Protogenes seine Werkstatt hatte, in Brand gesteckt würde, welches doch das einzige Mittel war, diesen Ort zu erobern.

Die Art und Weise, wie er mit Apelles bekannt wurde, ist merkwürdig. Apelles kam nach Rhodus, fand aber den Protogenes nicht zu Hause. Er zeichnete eine Figur auf eine Tafel, die Protogenes nach seiner Zurückkunft sogleich für des Apelles Arbeit erkannte, verbesserte sie aber mit einer verschiedenen Farbe. Apelles kam zum zweiten Mahl, diesen Künstler zu besuchen, und da er ihn abermahls nicht traf, zeigte man ihm die verbesserte Tafel, die Apelles nochmahls durchsah, und zur größten Vollkommenheit brachte, worauf Protogenes diesen Künstler aufsuchte, und mit ihm eine genaue Freundschaft stiftete. Er schrieb zwei Abhandlungen, eine von der Mahlerei und die andere von den Modellen.

PRUDENTIUS CLEMENS (AURELIUS), im Jahr 348 zu Saragossa oder Calahorra in Spanien geboren, war nach einander Advocat, Magistratsperson und Soldat, und zeichnete sich in allen diesen verschiedenen Metiers aus. Seine Verdienste

erwarben ihm am Hofe des Kaisers Honorius eine ehrenvolle Stelle; aber man weiß weder über sein Leben noch über seinen Tod weiter etwas besonderes. Man weiß bloß, daß, als der Präfect Symmachus von Valentinian II. im Namen des Senats die Wiederherstellung des Altars der Victoria und die Einkünfte der heidnischen Tempel, welche Gratian eingezogen hatte, forderte, Prudentius zwei Bücher gegen ihn schrieb, welche noch vorhanden sind. Die beßten Ausgaben seiner Gedichte sind, die von Nicolas Heinsius, Amsterdam 1667 in 12. mit Anmerkungen, und die von dem Jesuiten Pater Chamillard ad usum Delphini, Paris 1687 in 4. welche letztere selten ist.

Seine Gedichte sind:

Liber Cathemerinon,

zwölf Gesänge von dem, was ein Christ täglich zu verrichten schuldig ist;

Psychomachia,

der Kampf der Tugend mit dem Laster;

Apotheosis,

über die Gottheit Christi, gegen die Patripassianer und andere Ketzer;

Hamartigenia,

über den Ursprung der Sünde, gegen die Marcioniten und Manichäer, und

Liber de Coronis,

vierzehen Gesänge auf verschiedene, besonders Spanische Märtyrer.

Prudentius ist mehr wegen seines Eifers für die Religion, als wegen der Schönheit seiner Gedichte schätzbar. In seinen Versen sind sehr viele prosodische Fehler, indeß muß man bekennen, daß man einige Stücke findet, worin Geschmack und Delicatesse herrscht. Seine Hymne auf die Unschuldigen Salvete flores Martyrum etc. gehört unter die Anzahl derselben.

PRYNNE (WILLIAM), ein guter Englischer Rechtsgelehrter und Verfasser von sehr vielen Schriften, wurde im Jahr 1600 in Sommersetshire geboren, und zeichnete sich in den bürgerlichen Unruhen unter Carl dem I. sehr aus. Er gab verschiedene Schrif-

Schriften gegen das, was er für die Enormities seiner Zeit hielt, und über die Lehre und Disciplin der Kirche heraus. Sein

Histriomastix,

der 1632 erschien, brachte den Hof sehr gegen ihn auf, und er wurde deßwegen in den Tower gesetzt, und 1633 von der Sternkammer verurtheilt, 5000 Pfund Strafe an den König zu bezahlen, von der Universität Oxford vertrieben, der Würde eines Doctors und Professors der Rechte verlustig zu werden, am Pranger zu stehen, seine Ohren zu verlieren, sein Buch öffentlich verbrennen zu sehen, und sein ganzes Leben hindurch ein Gefangener zu bleiben. Der erste Theil des Urtheils wurde mit aller Strenge vollzogen. Er wurde jedoch in der Folge wieder in Freiheit gesetzt, und erhielt im Hause der Gemeinen einen Sitz bis an seinen Tod, der im Jahr 1699 erfolgte. Sein größestes Werk hat den Titel:

Records etc. 3 vol. in folio.

PSALMANASAR (GEORGES), erdichteter Name eines außerordentlichen Menschen, der ein kühner Betrüger war, in einer der mittägigen Provinzen Frankreichs geboren wurde, und 1763, in einem Alter von ohngefähr 65 Jahren, zu London starb. Nachdem er in einem Kloster seine Studien gemacht hatte, ward er des Jargons der Schule überdrüßig, und trat als Lehrer bei einer Dame in Dienste — einer neuen Potiphar, die in ihm einen zweiten Joseph fand, und ihn aus ihrem Hause jagte. Er irrte nun in verschiedenen Provinzen Frankreichs umher, und spielte bald die Rolle eines Römisch-Catholischen, der von einem protestantischen Vater, bald die Rolle eines catholischen Irländers, der von seinen Landsleuten verfolgt wurde. Als er dieser Rolle müde war, dacht' er auf eine andere. Durch Hülfe dessen, was er von den Indianischen Völkern gelesen und gehört hatte, macht' er sich ein Alphabet von sonderbaren Characteren, übte sich, eine neue Sprache zu sprechen, und als er in seinem Kopfe ein gewisses System von Sitten, Religion und von einer außerordentlichen Polizei zu Stande gebracht hatte, gab er sich für einen zum Christenthum bekehrten Japaneser aus. In dieser Eigenschaft durchreist' er einige Provinzen von Deutschland und Flandern; da er aber mit dieser neuen Maske kein Glück machte, war er genöthiget, unter einem Schottländischen Regiment Soldat zu werden. Der Prediger dieses Regiments, der den Entschluß faßte, von der List dieses Betrügers selbst Vortheil zu zie-

hen, unternahm es, einen Proselyten der Englischen Kirche aus ihm zu machen, und vollbrachte es mit außerordentlicher Leichtigkeit. Er brauchte ihn darauf, den Englischen Catechismus in die vorgebliche Japanesische Sprache zu übersetzen, und ließ ihn, nachdem er dem Bischof von London, D. Edmund Gibson, die Fabel des so genannten Japanesen als Wahrheit erzählt hatte, die Handschrift davon dem Prälaten überreichen. Dieser stellte sie als eine Seltenheit in seine Bibliothek, und belohnte den Betrüger sehr ansehnlich. Kurze Zeit darauf schrieb er unter dem Schutz und der Sanction dieses Prälaten seine berühmte Fabel, unter dem Titel:

History of the Island of Formosa,

über deren Wahrheit und Unwahrheit man einige Zeit hindurch stritt, und die in verschiedene Sprachen übersetzt wurde.

Psalmanasar wurde nun nach Oxford geschickt, seine Studien zu vollenden, studierte daselbst die Morgenländischen Sprachen, und machte sich darin so geschickt, daß er, als er wegen einiger Entdeckungen, die man in Rücksicht seiner Geschichte der Insel Formosa machte, von seinen Beschützern und Freunden verlassen wurde, unter die Zahl derjenigen Gelehrten aufgenommen wurde, welchen wir die allgemeine Weltgeschichte in 38 Quartbänden zu danken haben. Der größeste Theil der alten Geschichte ist von ihm.

Nachdem Psalmanasar seine letzten Jahre in Eingezogenheit und fleißigem Studieren zugebracht hatte, endigte er sein Leben mit einem Zuge von Aufrichtigkeit. Er gab noch auf dem Sterbebette jemanden eine Handschrift, welche nach seinem Tode heraus gegeben werden sollte, und die Geschichte seines Lebens, in Englischer Sprache, enthielt, und 1764 zu London in 8. gedruckt wurde. Dieser Artikel ist daraus gezogen.

PSAMMETICHUS, König von Aegypten, zu Sais, der Hauptstadt von Nieder-Aegypten, geboren, war der Sohn des Bocchoris, der vom König Sabacon von Aethiopien erschlagen wurde, als dieser sich Aegyptens bemächtigte. Er hätte mit seinem Vater gleiches Schicksal gehabt, wenn er sich nicht nach Syrien geflüchtet hätte. Nach Sabacons Zurückziehung rufte man den Psammetichus wieder nach Aegypten, wo er einer der zwölf Großen des Reichs ward, welche sich in die Regierung Aegyptens theilten. Seine Collegen, eifersüchtig auf seinen

seinen Ruhm und seine Reichthümer, verwiesen ihn in die Sümpfe in der Nähe des Meers, wo er in Ruhe lebte, bis Jonier und Carier in seinen Staaten landeten. Als er Mittel gefunden hatte, sich mit ihnen zu setzen, und sich dieselben geneigt zu machen, brachte er sie zu seiner Armee, und lieferte seinen Feinden bei Memphis eine große Schlacht, die er im Jahr 670 vor Christi Geburt gewann. Durch diesen Sieg ward Psammetichus Meister von ganz Aegypten. Er gab den Griechen, die ihm beigestanden hatten, Länder zu bewohnen, öffnete ihren Mitbürgern den Eingang in sein Land, und bediente sich ihrer, die Barbarei aus seinen Staaten zu verbannen, den Handel blühen zu machen, und die jungen Aegyptier in der Kenntniß der Künste und Wissenschaften zu erziehen.

Man versichert, er sei der erste König von Aegypten gewesen, welcher den Gebrauch, Wein zu trinken, in diesem Lande einführte; er habe den Ursprung des Nils suchen lassen, nach einer berühmten Belagerung von 29 Jahren die Stadt Azoth eingenommen, und durch seine Geschenke und Bitten eine unzähliche Scythische Armee abgehalten, in sein Reich einzufallen. Er starb um das Jahr 616 vor Christi Geburt, und wurde zu Sais in den Tempel der Minerva begraben. Nechao, sein Sohn, folgte ihm nach.

Es wird hier nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß es seiner Vermählung mit der berühmten Rhodope ganz an Wahrscheinlichkeit fehlt. Bloß die Erzählung dieses romanhaften Abenteuers beweist die Lächerlichkeit davon. Als sich diese Buhlerin eines Tages badete, flog ein Adler auf ihre Kleider herab, nahm einen ihrer Schuhe, trug ihn nach Memphis, und ließ ihn da dem Psammetichus, der seinem Volke eben das Recht sprach, auf den Schooß fallen. Dieser Fürst, der darüber mehr entzückt als erstaunt war, und aus dem Schuh auf die Schönheit derjenigen, die ihn trug, schloß, ließ nun den unbekannten Gegenstand seiner Liebe mit Sorgfalt aufsuchen, und theilte nach der glücklichen Entdeckung desselben sein Bette und seinen Thron mit ihm. Dieß erzählen wir dem Herodotus nach, der diese Nachricht für das ausgiebt, was sie ist, nämlich für eine Fabel.

PSAPHON, ein Libyer, der für einen Gott gehalten werden wollte, fing sich eine große Menge Vögel, und lehrte sie die Worte: Psaphon ist ein großer Gott. Als er sie für abgerichtet genug hielt, ließ er sie auf den Gebirgen herum flie-

gen, welche nun von diesen Worten wiederhallten. Die Bewohner Libyens, über dieses angebliche Wunder erstaunt, betrachteten Psaphon als einen Gott, und erzeigten ihm göttliche Ehre.

PSELLUS (MICHAEL), aus einer vornehmen Familie zu Constantinopel geboren, studierte zu Athen, und erwarb sich mehr durch seine vortrefflichen Talente und seinen Fleiß, als durch die Geschicklichkeit seiner Lehrer, große Kenntnisse und einen glänzenden Ruhm. Als er nach Constantinopel zurückkam, erhielt er unter dem Kaiser Constantinus Monomachus den ersten Lehrstuhl der Philosophie, suchte das verlöschende Licht der Wissenschaften wieder anzufachen, und lehrte mit großem Zulauf die Beredsamkeit und Philosophie, vorzüglich aber die Dialectik. Er beschäfftigte sich auch mit der Chaldäischen Philosophie und Medicin. Der Kaiser Constantinus Ducas macht' ihn zum Lehrer seiner Söhne Andronicus und Michael. Wegen einiger Mißhelligkeiten, da ihn nehmlich Johannes Italus in etwas vom Hofe verdrängte, begab er sich in ein Kloster, und lebte noch unter dem Alexius Comnenus, im Jahr 1105.

Unter seinen vielen Schriften führen wir nur einige an:

De quatuor mathematicis scientiis, Arithmetica, Musica, Geometria et Astronomia, Basileae 1556, in 8;
De lapidum virtutibus, Tolosae 1615 in 8;
De operatione Daemonum, Paris. 1623 in 8, Kiloni 1688 in 12.

PTOLEMAEUS LAGI oder SOTER, König von Aegypten, war der Sohn der Arsinoe, der Beischläferin Philipps von Macedonien. Dieser Fürst verheirathete sie, als sie schwanger war, an Lagus, einen Menschen von niedriger Herkunft, der nachher einer von den Garden Alexanders des Großen war. Ptolemäus, am Hofe dieses Eroberers auferzogen, ward einer seiner vertrautesten Günstlinge, und hatte großen Antheil an seinen Eroberungen. Nach Alexanders Tode erhielt Ptolemäus bei der Theilung seiner Staaten die im Jahr 323 vor Christi Geburt vorgenommen wurde, Aegypten. Ob er gleich den königlichen Titel jetzt noch nicht annahm, so muß man doch die Jahre der Regierung der neuen Könige von Aegypten, welche die Lagiden genannt werden, von diesem Zeitpunct an rechnen.

Die erste Sorge des Ptolemäus war, die Unruhen in Cyrenaica in Libyen zu benutzen, um sich davon Meister zu machen. Perdiccas, Regent des Königsreichs Macedonien, rüstete sich

zu

zu eben der Zeit, gegen ihn zu Felde zu ziehen; aber der Ruf, den sich Ptolemäus durch seine Sanftheit, Billigkeit, Weisheit und Mäßigkeit erworben, zog sehr viele zu seiner Partei. Perdiccas wurde besiegt, und von seiner eigenen Armee, welche die Regentschaft des Reichs dem Ptolemäus antrug, erschlagen. Ptolemäus schlug diesen Titel aus, den er seinem Interesse für weit gefährlicher als nützlich hielt.

Um sich durch die Eroberung der benachbarten Provinzen den Besitz Aegyptens sicher zu stellen, machte er sich durch seine Generale Meister von Cölesyrien und Phönicien, drang in Judäa ein, eroberte Jerusalem, und führte mehr denn 100,000 Gefangene nach Aegypten, aus deren Anzahl er 30,000 auswählte, und die wichtigsten Plätze seiner Staaten damit besetzte. Er lud auch die Juden ein, nach Alexandrien zu kommen, und sich da nieder zu lassen, um diese Stadt vollends zu bevölkern, und gab ihnen das Bürgerrecht.

In der Folge ging er nach Cypern, und machte sich Meister dieser Insel. Von da begab er sich nach Gaza, belagerte es, und erhielt über Demetrius, der diese Stadt vertheidigte, einen ausgezeichneten Sieg. Der Sieger gab dem Besiegten nicht nur die Erlaubniß, seine Todten zu begraben, sondern ließ auch alle Gefangene frei, und schickte ihm alles sein Gepäck ohne Auslösung zurück. Dieser Sieg setzte den Ptolemäus in den völligen Besitz von Phönicien und Syrien. Tyrus und Sidon kamen wieder unter seine Bothmäßigkeit.

Indeß zog Demetrius neue Truppen zusammen, und spielte mit seinem Vater Antigonus den Krieg nach Aegypten, das er jedoch bald zu verlassen genöthiget wurde. In Verzweiflung, daß ihm sein Plan mißlungen war, belagerte er Rhodus, welches Ptolemäus entsatzte. Die Rhodier, durchdrungen von Dank gegen ihn, gaben ihm den Beinamen Soter, oder Erretter.

Nach verschiedenen andern Versuchen des Demetrius blieb Ptolemäus ruhiger Besitzer einer großen Anzahl von Ländern, und ernannte den Ptolemäus Philadelphus, den er selbst auf den Thron setzte, zu seinem Nachfolger. Einige Zeit darauf starb er, im Jahr 285 vor Christi Geburt, im 92. seines Alters, nachdem er 40 Jahre regiert hatte.

Dieser König hatte zu Alexandrien eine Academie, welche das Museum genannt wurde, errichtet. Die Gelehrten, aus welchen

chen sie bestand, widmeten sich der Philosophie, und stellten auch Untersuchungen über alle übrigen Wissenschaften an. Ptolemäus schränkte sich nicht bloß darauf ein, die Wissenschaften zu schützen, sondern trieb sie selbst. Er hatte eine Lebensbeschreibung Alexanders des Großen geschrieben, die von den Alten sehr geschätzt wurde, aber nicht bis auf uns gekommen ist.

Man kann von diesem Könige, einem der größesten, den Aegypten hatte, sagen, daß er als Vater regierte, weil er als ein Weiser lebte, und daß er als Held kämpfte. Unter seiner Regierung wurde der berühmte Leuchtthurm auf der Insel Pharos, der unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählt wird, gebaut. Dieser Thurm war von weißem Marmor, oder nach Plinius von weißen Steinen aufgeführt, und man unterhielt darauf ein beständiges Feuer, welches den Schiffern zum Wegweiser diente.

PTOLEMAEUS PHILADELPHUS, Sohn des vorhergehenden, folgte im Jahr 285 vor Christi Geburt seinem Vater nach, der ihn schon zum Mitregenten angenommen hatte. Er erhielt den Beinamen Philadelphus; (der seine Brüder liebt) per Antiphrasin, weil er deren zwei hatte umbringen lassen.

Ptolemäus suchte die Freundschaft der Römer, welche Gesandten an ihn schickten, um ein Bündniß mit ihm zu schließen. Er gab einem jeden ihrer Abgeordneten eine goldene Krone; sie schmückten seine Statüen damit. Geschmeichelt durch diese edelmüthige Artigkeit, macht' er ihnen kostbare Geschenke, welche sie bei ihrer Zurückkunft nach Rom in den öffentlichen Schatz legten.

Indeß standen in Aegypten mehrere Rebellen auf. Mages, sein Halb-Bruder, machte eine Verschwörung gegen ihn, die aber durch den Tod des Schuldigen bald unterdrückt wurde. Vier tausend Gallier hatten zu derselben Zeit die Eroberung Aegyptens vor. Ptolomäus wußte die Verschwornen auf eine Insel des Nils zu führen, wo diese Barbaren, die von allen Seiten umringt waren, durch ihre eigene Wuth oder durch Hunger bald umkamen.

Nach diesen kurzen Tumulten wieder ruhig, arbeitete er daran, den Seehandel in sein Reich zu ziehen. In dieser Absicht baute er an der nördlichen Küste des rothen Meers eine Stadt, welcher er den Namen seiner Mutter Berenice gab; da aber die-

dieser Hafen nicht bequem war, bediente man sich des Hafens Myros Hormos, der davon nicht weit entfernt war. Hier wurden die Reichthümer von Arabien, Indien, Persien und Aethiopien ans Land gebracht, und um den Transport der Kaufmannsgüter zu erleichtern, legte man einen Canal am Nil, aus welchem er sein Wasser erhielt, bis an den Hafen Myros Hormos an.

Ptolemäus rüstete zwei Flotten aus, eine im rothen, und die andere im mittelländischen Meer, und sicherte dadurch den ganzen morgen- und abendländischen Handel.

Antiochus, mit dem Beinahmen Theos, König von Syrien, zog mit aller Macht von Babylon und des Orients gegen ihn zu Felde; aber die in seinen Staaten zusammen gezogenen Truppen nöthigten ihn, Frieden zu machen. Die Friedensbedingungen waren folgende: Der König von Syrien verstößt Laodice, seine Gemahlin und Schwester, vermählt sich mit Berenice, der Tochter des Ptolemäus, enterbt seine Kinder der ersten Ehe, und sichert dadurch denen, die aus der zweiten Ehe gezeugt werden, die Krone. Unter diesen Bedingungen wurde die Alliance zwischen beiden Königen geschlossen, und Ptolemäus begleitete, seines hohen Alters und seiner Schwächlichkeit ungeachtet, die Prinzessin selbst bis nach Seleucia, einem Seehafen nahe an der Mündung des Orontes, eines Flusses in Syrien, wo Antiochus dieselbe in Empfang nahm. Während seines Aufenthaltes in Syrien bewunderte Ptolemäus eine prächtige Statüe der Diana aufs höchste, und erhielt sie von Antiochus zum Geschenk; aber kaum war diese Statüe nach Alexandrien gebracht worden, als Arsinoe, die Gemahlin des Ptolemäus, krank ward. Diese Königin glaubte, im Traum die Diana selbst zu sehen, welche sich darüber beklagte, daß sie aus ihrem Tempel geraubt worden wäre. Der König, welcher der beunruhigten Seele der Königin wieder Ruhe schaffen wollte, schickte die Statüe nach Syrien zurück. Kurze Zeit darauf starb die Königin, die Ptolemäus auf das zärtlichste und beständigste geliebt hatte. Er gab mehrern Städten, die er nun bauen ließ, ihren Namen, und erzeigte ihr nach ihrem Tode alle nur gedenkbare Ehre. Er hatte unter andern die Absicht, ihrem Andenken einen Tempel zu errichten, dessen Gewölbe mit Magnetsteinen bedeckt werden sollte, um die Statüe der Arsinoe in der Luft schwebend zu erhalten; aber der Tod des Dinocrates, eines berühmten Baumeisters, der diesen Tempel angegeben hatte, hinderte die Ausführung desselben.

Ptolemäus Philadelphus überlebte seine theure Arsinoe nicht lange; er starb im Jahr 246 vor Christi Geburt, im 64. seines Alters. Er zeichnete sich mehr durch diejenigen Eigenschaften, welche große Männer machen, als durch die Tugenden aus, welche zu Helden machen. Er war gewissermaßen der Wohlthäter der Welt, und bereicherte durch die Vortheile, die er dem Handel verschaffte, seine Staaten. Sein herrschender Geschmack waren die Wissenschaften und Künste. Verdienste jeder Art hatten Theil an seinen Wohlthaten. Er hatte mehrere Gelehrte und berühmte Dichter, als Euclides, Lycophron, Callimachus, Theocrit, an seinem Hofe. Er bereicherte die Alexandrinische Bibliothek, die sein Vater angelegt hatte, mit den seltensten und beßten Schriften, die er in allen Theilen der damahls bekannten Welt auffinden konnte. Als er starb, enthielt sie 200,000 Volumina, und seine Nachfolger vermehrten sie bis auf 700,000.

Man sagt, unter diesem Ptolemäus sey die Griechische Uebersetzung der Bücher des alten Testamets, die unter dem Namen der siebzig Dolmetscher bekannt ist, gemacht worden. Dieser König schrieb, wie einige Griechische Geschichtschreiber vorgeben, an den Hohenpriester Eleazar, und bat ihn, ihm das Buch des Gesetzes und zugleich Männer zu schicken, welche fähig wären, es aus dem Hebräischen ins Griechische zu übersetzen. Eleazar sandte sogleich von jedem Stamme sechs Aeltesten ab, welche dieses Werk binnen 72 Tagen vollendeten. Ptolemäus bezeigte den Uebersetzern seine Zufriedenheit, und schickte sie mit den kostbarsten Geschenken für sich selbst, für den Hohenpriester und für den Tempel nach Judäa zurück. Der Urheber dieser Erzählung, der den falschen Namen Aristeas oder Aristäus führt, ist ein Hellenistischer Jude, der lange nach der Regierung des Ptolemäus schrieb, unter welchem die Uebersetzung der siebzig Dolmetscher gemacht worden sein soll, und welcher, um seine Fabel desto wahrscheinlicher zu machen, den Namen des Aristeas, der einer von der Leibgarde des Ptolemäus gewesen sein soll, annahm. Alles, was von dieser romanhaften Geschichte wahr ist, ist, daß zur Zeit des Ptolemäus zum Gebrauch der Aegyptischen Synagogen, deren Glieder die Hebräische Sprache nicht verstanden, die Bücher Mosis ins Griechische übersetzt wurden; aber man weiß weder die Zeit, in welcher, noch die Namen derer, durch welche es geschah, genau.

PTOLEMAEUS EVERGETES, Sohn und Nachfolger des vorhergehenden stieg, im Jahr 246 vor Christi Geburt auf den Thron.

Thron. Er bemühte sich vergebens, den Tod seiner Schwester Berenice, die mit Antiochus Theos, König von Syrien, vermählt war, zu rächen. Er machte sich Meister von Syrien und Cilicien, ging über den Euphrat, und unterwarf sich alles bis an den Tigris, und war auf dem Punct, die Eroberung aller Provinzen des Reichs zu machen, als ihn eine Empörung nöthigte, in seine Staaten zurück zu kehren. Der Sieger brachte unermeßliche Reichthümer und mehr denn 2500 Statüen mit sich zurück, die größesten Theils aus den Tempeln in Aegypten genommen worden waren, als Cambyses dieses Reich eroberte. Die Aegyptier, die entzückt waren, ihre bei einer fremden Nation so lange Zeit gleichsam in Gefangenschaft gewesenen Götter wieder zu sehen, gaben ihm aus Dankbarkeit den Beinamen Evergetes, das heißt, der Wohlthätige.

In der Folge hatt' er eine Mißhelligkeit mit den Juden. Der Hohepriester Onias II., ein geitziger und geistloser Mann, wollte den Tribut von 20 Talenten Silbers, den seine Verfahren an die Könige von Aegypten, als eine Huldigung, die sie denselben leisteten, zahlten, nicht mehr entrichten. Evergetes, aufgebracht über diese Weigerung, schickte Bothschafter, die Juden aufzufordern, ihn zu befriedigen, mit der Drohung, wenn sie es nicht thäten, so würd' er Truppen schicken, welche sie aus ihrem Lande vertreiben, und es unter sich theilen würden. Die Juden hätten das höchste Unglück erfahren, wenn nicht Joseph, der Neffe des Hohenpriesters, durch seinen Geist und seine Klugheit das Ungewitter abgeleitet hätte.

Das Ende der Regierung des Evergetes gewährt wenig merkwürdige Begebenheiten. Er benutzte die Vortheile des Friedens, und beschäfftigte sich damit, die Wissenschaften blühend zu machen, und die berühmte Alexandrinische Bibliothek zu vermehren. Er war der letzte von Aegyptens Königen, welche das Vergnügen, Glückliche zu machen, genossen. Sein Tod, der sich im Jahr 221 vor Christi Geburt, nach einer Regierung von 26 Jahren ereignete, entlockte seinen Unterthanen viel Thränen.

PTOLEMAEUS PHILOPATOR, König von Aegypten, erhielt spottweise diesen Namen, weil man ihn beschuldigte, seinen Vater Ptolemäus Evergetes, dem er im Jahr 221 vor Christi Geburt nachfolgte, vergiftet zu haben, und war ein Ungeheuer der Grausamkeit. Er brachte seine Mutter, seinen Bruder, seine Schwester und seine Gemahlin um. Den viehischten Leidenschaften

ten ergeben, macht' er Zügellosigkeit und Ausschweifung mit ihm herrschen, weßwegen er auch den wohlverdienten Beinamen Tryphon erhielt.

Antiochus, König von Syrien, erklärte ihm den Krieg: er zog an der Spitze einer mächtigen Armee gegen ihn zu Felde, und lagerte sich in den Ebenen von Raphia. Theodotus, ein Offizier des Syrischen Monarchen, wollte durch einen kühnen Streich den Krieg endigen, drang in das Lager der Aegyptier, trat in das Zelt des Ptolemäus, und ermordete dessen Arzt, den er für den König hielt. Diese Kühnheit beschleunigte die Schlacht. Antiochus wurde geschlagen, und erhielt den Frieden; aber dieser Sieg brachte Cölesyrien und Palästina wieder unter die Bothmäßigkeit des Ptolemäus. Der König durchzog nun die durch seine Waffen eroberten Provinzen, ging nach Jerusalem und in den Tempel; als er aber ungeachtet des Widerstandes der Juden bis in das Allerheiligste eindringen wollte, wurd' er von der Hand Gottes zurückgehalten.

Als er nach Aegypten zurück kam, wollt' er sich deßwegen rächen. Er verordnete, eine große Menge Juden auf den Platz, der zum Elephantenrennen bestimmt war, auszustellen, um sie von diesen Thieren zertreten zu lassen, welche aber ihre Wuth gegen die Zuschauer kehrten. Dieses Wunder besänftigte den Zorn des Ptolemäus, und von nun an überhäufte er die Jüdische Nation mit Wohlthaten. In der Folge zeigte er seine Freigebigkeit gegen die Rhodier, die durch ein schreckliches Erdbeben sehr gelitten hatten. Die letztern Jahre seiner Regierung wurden durch eine Gesandtschaft von Seiten der Athenienser und durch die Erneuerung des Bündnisses mit den Römern bezeichnet.

Er starb im Jahr 204 vor Christi Geburt, geschwächt durch Ausschweifungen und überhäuft mit Verwünschungen, nach einer zügellosen und grausamen Regierung von 17 Jahren. Während seiner ganzen Regierung führten Weiber das Scepter, und er selbst wurde nicht mit mehr Sanftheit beherrscht.

PTOLEMAEUS EPIPHANES, bestieg in einem Alter von 4 Jahren, nach dem Tode seines Vaters Ptolemäus Philopator, im Jahr 204 vor Christi Geburt, den Thron. Während seiner Minderjährigkeit war er in Gefahr, durch diejenigen, welchen die Sorge seiner Vormundschaft übertragen war, das Leben zu verlieren, und verdankte seine Krone der Treue seiner Unterthanen und dem Schutze der Römer: denn Antiochus der

Große,

Große, der die Jugend dieses Prinzen benutzen wollte, um sich seiner Staaten zu bemächtigen, fiel in Syrien und Phönicien ein, welche die Generale des Ptolemäus einige Zeit darauf wieder eroberten. Aber im folgenden Jahre schlug der König von Syrien die Armee der Aegyptier, und eroberte Cölesyrien und Palästina von neuem. Die Juden, die sich beeiferten, ihm die Schlüssel aller Städte zu übergeben, standen ihm auch bei, die Besatzungen der Aegyptier zu vertreiben. Sie blieben ihm treu bis dahin, wo sie durch die Vermählung dieses Prinzen mit Cleopatra, der Tochter des Antiochus, der diese beiden Provinzen der Prinzessin als Mitgift mitgab, wieder unter die Bothmäßigkeit der Könige von Aegypten kamen.

Als Ptolemäus für majorenn erklärt worden war, wurd' er mit vieler Pracht auf den Thron gesetzt, und mit dem Beinamen Epiphanes, das heißt, der Erlauchte, beehrt: ein Beiname, den er nicht lange verdiente. Sobald er nun sein eigener Herr geworden war, überließ er sich den schändlichsten Unordnungen. Schlechte, scham- und sittenlose Könige brauchen Minister, die ihnen ähnlich sind. Aristomenes, sein Vormund, sein Rath und seine Stütze, ein Mann von aufgeklärtem Geist und edler Seele, wurde auf seinen Befehl vergiftet. Aegypten war nichts mehr, als ein Chaos. Das wilde Gemüth des Königs brachte mehrere Städte zum Aufstand. Lycopolis empörte sich zuerst, und wurde gezwungen, sich zu ergeben. Ptolemäus übertrug es dem Polycrates, einem großen Staatsmann und großem General, die übrigen Rebellen zu bändigen, und dieser Held brachte sie bald zu ihrer Pflicht zurück. Vier der vornehmsten Verschwornen mußten den Eid der Treue zu Alexandria nochmahls ablegen. Der König hatte versprochen, ihnen zu verzeihen; aber kaum waren sie daselbst angekommen, als er sie nackend an seinen Wagen anbinden ließ, sie so durch die ganze Stadt schleppte, und dann zum Tode schickte.

Das Ungeheuer überlebte diese Barbarei nicht lange. Als er den Entschluß gefaßt hatte, den König von Syrien mit Krieg zu überziehen, und man ihn fragte, wo er das zu diesem Feldzuge nöthige Geld hernehmen wolle? antwortete er: Meine Freunde sind mein Geld. Die Vornehmsten des Hofes schlossen aus dieser zweideutigen Antwort, daß es der König auf ihre Güter und selbst auf ihre Personen abgesehen hätte, und liessen ihn im Jahr 180 vor Christi Geburt, im 49. seines Alters und im 24. seiner Regierung, vergiften.

PTO-

PTOLEMAEUS PHILOMETOR, durch Ironie so genannt, weil er seine Mutter Cleopatra aufs heftigste haßte, stieg nach dem Tode seines Vaters, Ptolemäus Epiphanes, im Jahr 180 vor Christi Geburt auf den Thron. Unter der Regierung dieses Königs wurde von Onias der Tempel, der Onion genannt wurde, gebaut und der berüchtigte Streit zwischen den Juden und Samaritanern zu Alexandria gehoben. Die erstern behaupteten, der Tempel zu Jerusalem wäre der einzige, worin Gott nach dem Gesetz Mosis verehrt werden dürfte, und die Samaritaner gaben im Gegentheil vor, dieß wäre der Tempel zu Garizim. Diese Sache wurde vor Ptolemäus und seinem Rathe geführt, welcher zu Gunsten der Juden entschied.

Dieser König starb unter den Händen der Aerzte, die ihn trepanieren wollten, um ihn von einer Kopfwunde zu heilen, die er in einer Schlacht gegen den König Alexander Balas von Syrien erhalten hatte. Ptolemäus war zwar Sieger, aber der Sieg kam ihm theuer zu stehen. Man setzet seinen Tod in das Jahr 146 vor Christi Geburt.

PTOLEMAEUS PHYSCON, oder der Dickbäuchige, hatte anfänglich einige Zeit hindurch mit seinem Bruder Philometor zugleich regiert, und bemächtigte sich nach dessen Tode, im Jahr 146 vor Christi Geburt, des Throns von Aegypten, zum Nachtheil der Wittwe und des Sohns seines Bruders. Diese, von einer kleinen Armee von Juden unterstützt, zogen auf Alexandria los, um dem Usurpateur die Krone streitig zu machen; aber ein Römischer Bothschafter, der sich damahls zu Alexandria befand, brachte die Sache zu einem Vergleich. Man kam überein, daß sich Physcon mit Cleopatra, der Wittwe seines Bruders, vermählte, und deren Sohn zum Erben der Krone erklärt wurde, die jedoch Physcon, so lang' er lebte, tragen sollte. Als die Vermählung geschlossen war, wurde Physcon als König anerkannt, und noch am Tage der Vermählung bracht' er den jungen Prinzen in den Armen seiner Mutter um.

Seine Laster und Grausamkeiten erregten einen allgemeinen Unwillen. Man verschwor sich gegen ihn, und er wäre ohne die Klugheit des Hyeras, seines ersten Ministers, vom Throne gestürzt worden. Endlich stieg seine Tyrannei so hoch, daß die Einwohner von Alexandria in fremde Länder flüchteten, und die Stadt beinahe leer liessen. Um diese Stadt wieder zu bevölkern, mußten denen, die sich daselbst nieder lassen wollten, große Privilegien

vilegien ertheilt werden; aber wenige hatten diesen Muth. Unter den von Alexandria geflüchteten befanden sich viele Grammatiker, Philosophen, Geometer, Aerzte, Musiker und Künstler, welche die Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten nach Kleinasien und in die benachbarten Inseln brachten.

Die neuen Einwohner von Alexandrien zerbrachen die Statüen des Ptolemäus. Er glaubte nun, seine vor einiger Zeit verstoßene Gemahlin Cleopatra sei die Urheberin davon, und ließ ihren und seinen Sohn, Memphitis, einen jungen Prinzen von großen Hoffnungen, ermorden, befahl hierauf, ihn in Stücken zu zerhauen, und schickte der Cleopatra dieses abscheuliche Geschenk zu ihrem Geburtstage.

Ein so abscheuliches Schauspiel erweckte den Abscheu gegen ihn, den er verdiente. Man zog eine mächtige Armee gegen den König zusammen, deren Commando die Königin dem Marsyas gab, die aber geschlagen wurde. Nach diesem Siege wollte Ptolemäus dem ältesten seiner Söhne, die er von seiner letzten Gemahlin hatte, die Krone versichern, und vermählte ihn in dieser Absicht, nach dem Gebrauch des Landes, wo der König und die Königin Bruder und Schwester, Gemahl und Gemahlin, sein mußten, mit seiner Tochter Cleopatra. Er starb im folgenden Jahre, 116 vor Christi Geburt, besudelt mit allen Lastern des Geistes und Herzens, und mit dem Beinamen Cacurgetes, das heißt, der Uebelthuende, der Böswicht.

PTOLEMAEUS LATHURUS oder LATHYRUS, wegen einer Warze, die er auf der Nase hatte, so genannt, war im Jahr 116 vor Christi Geburt kaum seinem Bruder Physcon nachgefolgt, als ihm seine Mutter Cleopatra, unterstützt durch die Macht des Königs der Juden, Alexander Janneus, vom Throne stieß, um seinen Bruder Ptolemäus Alexander an seiner Statt darauf zu setzen, und ihn nöthigte, sich nach Cypern zu flüchten. Um sich am Könige der Juden zu rächen, drang er in sein Reich ein, und lieferte ihm, nachdem er Azoth eingenommen hatte, bei Azoph am Jordan eine Schlacht. Der Sieg blieb lange Zeit unentschieden; aber endlich trennte Ptolemäus die Armee der Juden, und richtete eine entsetzliche Niederlage an. Es blieben 50,000 Mann auf dem Platze; der Sieger verbreitete sich in die Städte und Flecken, ließ Weiber und Kinder erwürgen, und sie in siedende Kessel werfen, um dem Feind' ein desto größeres Schrecken einzujagen.

Als

Als seine Versuche, wieder nach Aegypten zu gehen, vergebens waren, begab er sich wieder auf die Insel Cyprus, wurde aber nach dem Tode des Ptolemäus Alexander, der im Jahr 80 vor Christi Gebur: von einem Piloten erschlagen wurde, nach Aegypten zurück berufen, und starb ohngefähr 8 Jahre darauf.

PTOLEMAEUS AULETES, das heißt, der Flötenspieler, natürlicher Sohn des Ptolemäus Lathurus, stieg im Jahr 73 vor Christi Geburt nach Alexandern dem III. auf den Aegyptischen Thron. Um sich darauf zu befestigen, gab er dem Cäsar 6000 Talente; aber die außerordentlichen Auflagen, womit er sein Volk drückte, die feige Gleichgültigkeit, mit welcher er die Römischen Truppen sich der Insel bemächtigen ließ, seine Verbrechen und Ausschreibungen brachten die Alexandriner so gegen ihn auf, daß sie Berenice, die älteste seiner Kinder, an seiner Statt zur Königin erklärten.

Auletes landete nun an der Insel Rhodus, wo sich Cato seit mehrern Tagen befand. Der König ließ ihm seine Ankunft melden; aber der stolze Senator erwartete, daß er zu ihm käme, und ohne ihn so viel zu würdigen, daß er vor ihm aufstand, tadelte er vielmehr den Ptolemäus, daß er sein Königreich verließ, um der Klient und Ball der Großen Roms zu werden, rieth ihm, nach Aegypten zurück zu kehren, und erboth sich, ihn dahin zu begleiten, um der Mittler zwischen ihm und seinen Unterthanen zu werden. Ptolemäus verachtete diesen weisen Rath, und setzte seine Reise nach Rom fort, wo er darauf rechnete, Hülfe zu finden, um in sein Königreich zurück zu kehren.

Die Alexandriner, welche fürchteten, der Aufenthalt des Ptolemäus bei den Römern möchte für sie traurige Folgen haben, schickten hundert der Edelsten der Stadt ab, um vor dem Römischen Senat ihr Betragen zu rechtfertigen, und die Ausschweifungen und Bedrückungen des Ptolemäus darzuthun. Aber dieser König ließ den größesten Theil dieser abgeordneten Bürger erwürgen, und gewann die übrigen durch Geschenke. Indeß zogen sich die Angelegenheiten des Ptolemäus in die Länge. Seine intriguierten Feinde und ein vorgebliches Orakel der Sibyllen, das seinem Interesse geradezu entgegen war, raubten ihm alle Hoffnung, jemahls wieder in Aegypten zu regieren. Er zog sich daher nach Ephesus in den Tempel der Diana zurück.

Seine Tochter Berenice hatte sich mit Archelaus, einem Priester aus einer Stadt in Pontus, vermählt, mit welchem

sie

sie den Thron theilte; als aber Ptolemäus durch Gabinius wieder auf denselben gesetzt worden war, ließ er seine Tochter umbringen, und starb selbst kurze Zeit darauf, im Jahr 51 vor Christi Geburt. Er machte ein Testament, worin er die Krone den Aeltesten beider Geschlechter gab, und nach dem Gebrauch des Landes die Vermählung zwischen Bruder und Schwester verordnete; und da beide noch sehr jung waren, gab er sie unter die Vormundschaft des Römischen Senats.

PTOLEMAEUS DIONYSIUS oder BACCHUS, König von Aegypten, folgte nebst seiner Schwester Cleopatra, im Jahr 51 vor Christi Geburt, seinem Vater Ptolemäus Auletes nach. Er war es, der die niedrige Grausamkeit beging, seinen Wohlthäter Pompejus nach der Schlacht bei Pharsalia umbringen zu lassen. Er war gegen Cäsar nicht treuer, denn er legte ihm bei seiner Ankunft nach Alexandria einen Hinterhalt; aber dieser Held entging ihm siegreich, und Ptolemäus ergriff während des Tumults die Flucht, und ertrank im Jahr 46 vor Christi Geburt im Nil.

PTOLEMAEUS (CLAUDIUS), ist der berühmteste Schriftsteller des Alterthums in der Astronomie. Er war aus Pelusium in Aegypten, und lebte noch im Jahr 161 nach Christi Geburt. Die früheste Observation, die er in seinen Werken anführt, ist vom Jahr 125. Ob er gleich nicht die Lobsprüche, die die spätern Griechen ihm gaben, des Göttlichsten und Weisesten verdient, so war er doch einer der größten Astronomen des ganzen Alterthums, dessen großer Geist nicht bloß diese Wissenschaft mit ihren Hülfswissenschaften allein, sondern auch andere Theile der Mathematik umfaßte. Indeß bleiben unter seinen mehrern Werken folgende zwei die Hauptwerke, deren jedes auch wirklich Epoche in der Wissenschaft gemacht hat, der es gewidmet ist. Seine

Magnae Constructionis, sive Almagesti libri XIII.

ein vollständiges System der Astronomie, welches auch sein Griechischer Name andeutet, dessen Arabische Uebersetzung jener Name, unter dem es gewöhnlich angeführt wird, sein soll. Es besteht aus 13. Büchern, die die ganze Astronomie mit der sphärischen Trigonometrie und selbst den Sinus- oder vielmehr Chordentafeln enthält. In diesem Werke, das 14. Jahrhunderte die Quelle aller Astronomie war, ist die Theorie des Mondlaufs nach dem, was Hipparchus that, durch die Bestimmung der Aequation in den mittlern Entfernungen zwischen Neu- und Vollmond (den

Quadraturen) verbessert, die Mondsparallare zwar zu groß bestimmt, aber doch, eine ungemein wichtige Verbesserung in der Astronomie, ihr Einfluß auf Länge und Breite der Mondsörter gezeigt und unter Regeln gebracht, denn die Alten, nach dem Vorgange des Hipparchus, rechneten Sterne und Planeten nach Länge und Breite, wir jetzt mehr nach Rectascension und Declination. Selbst die Sonnenparallare, die zu klein ist, als daß sie seine Instrumente und Tafeln hätten geben können, suchte er auf eine sinnreiche Weise aus der Größe des Erdschattens bei den Mondsfinsternissen zu bestimmen. Er fand sie zweimahl größer als wir, aber man muß auch gestehen, daß ihre richtige Bestimmung erst lange nach der Verbesserung der astronomischen Instrumente 1671 von Cassini bestimmt wird, und daß deßwegen eine astronomische Reise nach Cayenne unternommen werden mußte. Den Mondsdurchmesser und seine Ab- und Zunahme lehrte er aus den Verfinsterungen des Mondes, die nur einen Theil desselben betreffen, finden. Er lehrt die Sonnen- und Mondsfinsternisse und ihre einzelnen Phasen zu berechnen. Auch die Reduction auf die Ecliptik brachte er zuerst in Rechnung. Nicht so glücklich war er in Bestimmung des Planetenlaufs. Schon die alten Aegyptier hatten bestimmt, daß Mercur und Venus sich um die Sonne bewegen, und wenn auch dem Ptolemäus dieses und ihre Beobachtungen, obgleich roh und unsicher, entgangen waren, so mußte ihm doch der Umstand, daß sie beide sich nie von der Sonne entfernen und mit ihr um die Erde zu gehen scheinen, Zweifel erregen. Doch wie ein neuerer Geschichtschreiber der Astronomie sagt, das Systematisieren verdrängt das Observieren. Ptolemäus glaubte, die Erde, als eine schwere und ihrer Größe wegen unbewegliche Masse müsse der Mittelpunct des Universum sein, und so ließ er die andern Planeten in der Ordnung, Mond, Mercur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturnus sich um sie bewegen: dieß ist das berühmte Ptolemäische System. Eben dieß verhinderte ihn, einige Bestimmungen über die Entfernungen der Planeten zu machen, ob er gleich die Ungleichheiten ihrer Bahnen kannte. Auch fühlte er selbst, daß sein System nicht alle Erscheinungen der himmlischen Körper darstelle. Er bestätigte die Bewegung der Sterne in die Länge, die Hipparchus zuerst entdeckt hatte, und bestimmte sie auf einen Grad in 100 Jahren. Die Veränderung der Schiefe der Ecliptik, die er selbst 23° 50′ 22″ setzte, kannte er nicht. Die Refraction aber war ihm nicht unbekannt, ob man gleich in seinem Almagest nichts davon findet. Sein Fixsterncatalog, wozu er die Bestim-

stimmungen des Hipparchus zum Grunde legte, ist die älteste Durchmusterung des Himmels, die auf uns gekommen ist. Sie faßt 1022 Sterne, und gilt für das Jahr Christi 63.

Sein andres Hauptwerk sind die

Geographiae libri VIII.

In dieser Wissenschaft sowohl als in jener hatte er den Hipparchus und andere, besonders den Marinus von Tyrus, zwar zum Vorgänger, doch hier mußte er ohne Vergleichung mehr thun. Hipparchus hatte zuerst den Gedanken gehabt, die Oerter auf der Erde durch Länge und Breite zu bestimmen, er hatte auch gelehrt, daß die Längenunterschiede durch Mondsfinsternisse könnten gefunden werden. So wenig Genauigkeit dieses Verfahren bei dem Mangel an richtiger Zeitbestimmung, dem Mangel an Fernröhren und den unvollkommenen Mondstafeln auch geben konnte, so war es doch eine wichtige Erfindung, die einzige, die die alte Astronomie für Längenbestimmungen aufzuweisen hatte. Marinus hatte ein vollständiges System der Geographie geliefert, aber der Tadel des Ptolemäus über dieses Werk im ersten Buche seiner Geographie scheint nicht ungegründet. Ptolemäus hatte wenigstens die ganze Masse aller vorhandenen geographischen Bestimmungen aufs neue zu untersuchen. Hierzu hatte er nur 350 astronomisch bestimmte Oerter, aber so wenig genau, daß sie wenig halfen, und daß er diese selbst einer neuen Vergleichung unterwerfen mußte. Er giebt sie im 8. Buche an, und an andern Orten seines Werkes findet man in diesen selbst Veränderungen, die in der Länge bis auf $2\frac{1}{2}$ Grad gehen, mit neuern Beobachtungen verglichen findet man noch größere Fehler; alle andere Oerter mußte er aus Reisejournalen und andern so unsichern Hülfsmitteln nehmen. Sein Werk bleibt unter diesen Umständen eines der größten literarischen Unternehmungen, die das Alterthum uns überliefert hat. Die ganze ihm bekannte Erde erstreckt sich auf 67° nördlicher und 16° südlicher Breite, und auf 180° in die Länge. Seinen ersten Meridian zieht er $60\frac{1}{2}$° von Alexandria westwärts durch die Canarischen Inseln. Er macht nehmlich die Ausdehnung Africas von Tanger bis Alexandria 53° 45′ also um mehrere Grade zu groß. Auch die Projectionsmethoden kannte er und wählte die stereographische für die Darstellung des Ganzen, die er der durch Abwickelung der Oberfläche eines Kegels, worauf die erstere unter den vorgetragenen Methoden hinausläuft, vorzieht. Für die einzelnen Charten, wo Parallelen und Meridiane rechtwinkliche Parallelogrammen bilden, fand er eine schickliche

Compensation. Schade, daß dieß zahlenreiche Werk unter den Händen der Abschreiber so viel gelitten. Seine übrigen Werke sind von minderem Belang, zeigen aber doch, daß sein Geist alle Theile der Mathematik, die zur Astronomie und Geographie gehören, umfaßte, und sie, nebst den beschriebenen Hauptwerken, zeigen, daß er einer der arbeitsamsten Gelehrten gewesen, die es je gab.

PTOLEMAEUS, ein Ketzer im zweiten Jahrhundert, war ein Schüler des Valentin, und vermehrte die Meinungen seines Lehrers mit neuen Irrthümern. Er gab Gott zwei Weiber, nämlich Verstand und Willen, und behauptete, er zeuge mit ihnen andere Götter. Er glaubte, daß die Aeonen substantielle Personen außer Gott wären, anstatt daß sie Valentin, wie Bewegungen und Gefühle, in die Gottheit eingeschlossen hatte. Er behauptete, daß das Gesetz Mosis nicht von einem einzigen Verfasser, daß ein Theil desselben von Gott, der andere von Moses, und der dritte von den Juden wäre, daß es Vorschriften und Geboten von dreierlei Art enthielte, wovon die erste, wie der Decalogus, durchaus gut, die zweite, wie das Gesetz von der Wiedervergeltung, mit Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit vermischt, und die dritte, wie die Ceremonial-Gesetze, typisch und symbolisch wären.

Er hatte Anhänger, welche nach seinem Namen Ptolemaiten genannt wurden.

PTOLEMAEUS, LUCENSIS genannt, weil er nach einigen Schriftstellern zu Lucca geboren wurde, und zwar im Jahr 1236, hieß eigentlich Bartholomäus, welchen Namen die Italiäner in Tolommeo zu verkürzen pflegen, woraus endlich Ptolemäus gemacht wurde. Er war ein Schüler des Thomas von Aquino, und im Jahr 1303 Prior des Dominicanerklosters zu Lucca, soll in der Folge Bibliothecar der Vaticanischen Bibliothek, Beichtvater des Papstes Johannes III. und Bischof zu Toricelli geworden, und zu Ende des Jahrs 1327 daselbst gestorben sein.

Er legte sich vorzüglich auf das Studium der heiligen und weltlichen Geschichte, wollte allzu tief in die Geheimnisse der Religion eindringen, und gerieth auf Irrthümer, indem er von der Menschwerdung Christi mehr sagen wollte, als uns die heilige Schrift davon offenbart. Er wagt' es sogar, in einer zu Mantua gehaltenen Predigt, zu sagen, „Christus sei im Herzen der

„Jung-

„Jungfrau Maria, und nicht in ihrem Leibe gezeugt worden." Eine so kühne Behauptung nöthigte seine Obern, ihm Stillschweigen aufzulegen. Er schwieg nun zwar auf der Kanzel von Dingen der Art, sprach aber in seinen Schriften, die eben nicht besser sind, als seine Predigten. Die vorzüglichsten derselben sind:

Annales ab anno Christi 1060, usque ad annum 1303, Lugd. Roussin. 1619, in 8.

auch in der Bibliothek der Kirchenväter befindlich.

Historia Ecclesiastica a nativitate Christi, usque ad annum circiter 1312. Lugdun. 1619 in 4.

und im 11. Bande von Muratorii Scriptt. Rer. Italic. befindlich.

PUBLICOLA (VALERIUS). Man sehe den Artikel VALERIUS PUBLICOLA.

PUBLIUS SYRUS, ein berühmter mimischer Dichter, aus Syrien gebürtig, blühte um das Jahr 29 vor Christi Geburt zu Rom. Er wurde als Sclav dahin gebracht, und fiel einem Herrn, Namens Domitius, in die Hände, der ihn sorgfältig erzog, und noch sehr jung in Freiheit setzte. Er zeichnete sich darauf in der mimischen Dichtkunst aus. Seine Talente erwarben ihm die Achtung des Julius Cäsar; er erschien auf den Theatern Roms mit so großem Glanz, daß er den Laberius, einen Römischen Ritter, dessen Mimen sehr geschätzt wurden, verdunkelte.

Man hat von ihm eine Sammlung von Sittensprüchen in freien jambischen Versen, nach dem Alphabet geordnet, die mit denen des Seneca 1708 und 1727 zu Leyden in 8. heraus kamen, und sich auch bei den Pariser Ausgaben des Phädrus, 1729 und 1742 in 12. befinden. La Brüyere schöpfte einige seiner Maximen daraus.

PUCCI, PUCCIUS (FRANCISCUS FILIDINUS), aus einer alten und edeln Familie zu Florenz geboren, trieb anfangs zu Lyon die Handlung, legte sich aber, da die Religions-Streitigkeiten eben damahls angingen, mit Eifer auf die Theologie, und trat zur reformierten Religion über. Von Lyon ging er in die Schweiz, und von da nach England, und ließ sich zu Oxford nieder. Er stimmte nicht in allen Stücken mit den dasigen Protestanten überein, mußte daher entweichen, und begab sich nach Basel. Wegen gefährlicher Irrthümer mußt' er auch von hier

Dieser erste Versuch erwarb ihm einen so großen Ruf, [illegible]r Churfürst Carl Ludewig von der Pfalz, dem er ihn [illegible]idmet hatte, im Jahr 1661 ihm zu Gunsten auf der Univer[illegible]tät Heidelberg die Professur des Natur- und Völkerrechts stiftete. Pufendorff ward also hier und in ganz Deutschland der erste Professor dieser Wissenschaft, und schrieb hier unter dem Namen

Severini de Monzambano: De statu Imperii Germanici, Genevae 1667 in 12.

Er blieb bei dieser Universität bis 1670, wo ihm Carl XI., König von Schweden, auf der neuerrichteten Academie Lunden in Schonen die Stelle eines Professors des Naturrechts gab. Hier schrieb er sein schönes Buch

De Jure Naturae et Gentium etc. Lugd. Batav. 1672, Francof. 1684, Amstelod. 1734.

und nicht lange darauf das

Compendium de officio Hominis et Civis,

worüber er mit verschiedenen Gelehrten mehrere Streitschriften wechselte, wovon ein Theil unter dem Titel

Eris Scandica, Francof. 1686

zusammen gedruckt wurde.

Im Jahr 1686 ward Pufendorff königlicher Rath und Historiograph zu Stockholm, und schrieb die zwei großen Werke

De rebus Suecicis sub Gustavo Adolpho usque ad abdicationem Christinae libris XXVI, Ultrajecti 1686 in folio, und
De rebus a Carolo gestis libri VII. Norimbergae 1696 in folio,

worin er ziemlich parteiisch ist. Im Jahr 1688 wurd' er endlich als geheimer Rath nach Berlin berufen, wo er

De rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni commentariorum libri XIX. Berolini 1734 in folio

schrieb, und 1694 vom Könige von Schweden zum Baron gemacht wurde. Weil ihn seine Feinde der Religion verdächtig machten, so schrieb er sein

Jus foeciale divinum,

das nach seinem Tode, welcher den 26. October 1694 zu Berlin erfolgte, heraus kam.

PUGET (PIERRE PAUL), ein berühmter Bildhauer, Mahler und Baumeister, 1623 zu Marseille geboren, zeigte schon in seiner Jugend, was er dereinst werden würde. Er baute, als er erst 16 Jahre alt war, eine Galeere. Nachdem er diesen Beweis seiner Talente abgelegt hatte, unternahm er die Reise nach Italien, und hielt sich zu Florenz und Rom auf. Der erste Bildhauer des Großherzogs von Florenz lernte seine Verdienste kennen, und trug ihm nicht nur die Ausführung, sondern auch die Zeichnung mehrerer bedeutender Werke auf. Als er in einem Alter von 21 Jahren mit einem großen Ruf in sein Vaterland zurück kam, verlangte der Herzog von Brezé, Admiral von Frankreich, ein Modell zu dem schönsten Schiffe von ihm, das er nur gedenken konnte. Bei dieser Gelegenheit erfand er zur Verzierung der Schiffe jene schönen Gallerien, welche die Ausländer nachzuahmen suchten.

Püget machte sich durch seine Gemählde einen großen Namen; verließ aber einer Krankheit wegen die Mahlerei, um sich nur der Bildhauerkunst noch zu widmen. Seine Talente machten, daß er vom Hofe gesucht wurde. Foucquet trug ihm auf, nach Italien zu reisen, und da schöne Marmorblöcke auszusuchen. Als dieser edelmüthige Minister in Ungnade gefallen war, war dieß ein Hinderniß gegen die Zurückkunft des Püget, und ein Vortheil für den Ausländer, welcher diese Umstände benutzte, um von seinen Meisterstücken zu bekommen. Er verfertigte zu Genua mehrere große Werke, und der Herzog von Mantua erhielt von ihm das prächtige Basrelief, worauf die Himmelfahrt vorgestellt ist, und welchem der Ritter Bernini sein Lob nicht versagen konnte. Derselbe Bernini, der Pügets Werke zu Toulon bewunderte, sprach: Ich wundere mich gar sehr, daß der König, der einen so geschickten Unterthan hat, auf den Gedanken kam, mich zu sich zu berufen. — Wie, sprach er, als er das Wappen am Hotel de Ville zu Toulon, ein Werk von Püget, sah, wie, ihr habt einen Mann von so großem Verdienst, und der Hof stellt ihn nicht an? Aber der Hof stellte ihn an, und belohnte ihn. Colbert rief ihn nach Frankreich zurück, und machte, daß ihm eine Pension von 1200 Thalern gegeben wurde. Ludewig XIV., der sich auf Verdienste verstand, pflegte Püget den Unnachahmlichen zu nennen. Seine Bildhauerstücke könnten wegen des großen Geschmacks und der Richtigkeit der Zeichnung, wegen des Adels und des Ausdrucks seiner Charactere, wegen der Schönheit seiner Ideen und der glück-

glücklichen Fruchtbarkeit seines Genies mit der Antike verglichen werden. Der Marmor nahm unter seinem Meißel Gefühl, Weichheit und Zierlichkeit an. Ich habe mich, sprach er, mit großen Werken genährt. Ich schwitze, wenn ich arbeite, und der Marmor zittert vor mir, so groß auch das Stück ist. Seine Draperien sind so wohl verstanden, daß man das Nackte dadurch sieht. Die Gruppen Milon von Crotona und Perseus, der die Andromeda befreit, die am Eingange des Parks zu Versailles stehen, sind von Püget, und dieses vortrefflichen Meisters würdig. Als man zu Versailles die Kiste öffnete, worin Milon (unter dem Namen der sterbende Fechter bekannt) lag, wurde die Königin so gerührt, daß sie in der Ueberraschung, worin sie sich befand, indem sie die Anstrengungen des Crotoniaten sich l s zu machen sah, plötzlich ausrief: Ach, der arme Mensch! Dieses Wort ist so viel werth, als die Bewegung, welche Zeuris machte, um den Vorhang des Parrhasius aufzuziehen.

Gemählde von Püget befinden sich zu Aix, zu Marseille und zu Toulon. Sein H. Carl, an der Consigne zu Marseille, ist ein bewundernswürdiges Stück. Er zeichnete auch Seestücke, die in Ansehung des Geschmacks und der Ausführung von großem Werthe sind, auf Pergament.

Die Eigenliebe dieses Künstlers war sehr merklich, und er war gegen seine Talente nicht blind. Eine Gelegenheit unter andern zeigte ihn so, wie er war; und er hätte viel Stoicismus haben müssen, um nicht durch einen so sonderbaren Umstand aufgebracht zu werden. Es betraf eine Ritterstatüe von Bronze, welche die Stadt Marseille Ludewig dem XIV. errichten wollte. Püget wurde zu diesem Werk' erwählt: er machte das Modell, und erhielt Vorschuß. Aber einer der Schöppen, der es übel genommen hatte, daß ihm Püget nicht für sein Landhaus zwei Statüen umsonst hatte machen wollen, trat dazwischen, machte, daß der mit dem Künstler geschlossene Contract aufgehoben wurde, und verschaffte das Werk einem Bildhauer, Namens Clerion, der weit unter Püget stand. Unser Künstler fühlte diese Ungerechtigkeit lebhaft, schrieb deßwegen an le Brün, ersten Mahler des Königs, und beklagte sich auf einer Reise, die er nach Fontainebleau machte, bei Hofe bitter darüber. Mansard, Oberinspector der königlichen Gebäude, sagte zu ihm, „wenn er die Statüe des Königs um denselben Preis machen „wollte, als Clerion, so wollt' er selbst es dahin bringen, daß

er

„er den Vorzug erhielte.“ Püget, der darüber empfindlich war, daß man ihn mit einem solchen Artisten verglich, antwortete ihm stolz: Ein Mann, wie ich, darf nur mit den Rittern Algardi und Bernini in Parallele gesetzt werden.

Püget starb den 2. December 1694 zu Marseille.

PULCI (LODOVICO), 1432 aus einer edeln Familie zu Florenz geboren, ist Verfasser eines langen Gedichtes, das den Titel führt,

Morgante Maggiore,

und eine Art von epischem Gedicht ist, worin einige Einbildungskraft, aber wenig Beurtheilung, und noch weniger Geschmack herrscht, und worin der Verfasser das Ernsthafte und niedrigste Comische auf eine wunderliche Weise durch einander mischte. Er erlaubt sich übrigens empörende Späße über heilige Gegenstände, und die gröbsten Obscönitäten. Die beßten Ausgaben dieses Werkes sind, die zu Venedig 1494, 1545, 1574 in 4. zu Neapel unter der Angabe von Florenz, 1732 in 4. und die zu Paris 1768, 3 Th. in 12.

Einige Italiänische Critiker, unter andern Varchi, haben Pulci über Ariost erhoben; aber ihr Urtheil, das sie nur auf Treu und Glauben geben, beweiset nichts, als die Sonderbarkeit ihres Geschmacks. Der Morgante wurde für Lucretia Tornabuoni, Mutter des Lorenzo de Medici, der Prächtige genannt, welche ihn über Tafel vorlesen ließ, geschrieben, und einige behaupteten, Angelus Politianus und Marsilius Ficinus hätten großen Antheil daran gehabt. Man weiß nicht, wenn Ludewig Pulci starb. (Jöcher, welcher sein Geburtsjahr nicht angiebt, sagt, es sei um das Jahr 1487 geschehen.) Der Neapolitanische Herausgeber, der sein Geburtsjahr auf das genauste angiebt, nennet das seines Todes nicht. Zilioli, Verfasser einer handschriftlichen Lebensbeschreibung der Italiänischen Dichter, sagt, aber ohne es zu beweisen, Pulci sei zu Padua gestorben, und ihm sei, als einem Excommunicierten, das Begräbniß abgeschlagen worden.

Lucas und Bernhard Pulci, Brüder unseres Dichters, zeichneten sich auch in der Dichtkunst aus. Der erstere ist vorzüglich durch zwei Gedichte,

Il Ciriffo Calvaneo, Venezia 1518 in 4.

welches die beßte Ausgabe ist, und

Il Driadeo, Firenze 1479 in 4.

der

der letztere aber durch ein Gedicht auf die Leiden Christi, und durch eine Uebersetzung der Eclogen Virgils in Italiänische Verse bekannt.

Ludewig Pulci führte den Stile Berniesco zuerst in seiner Muttersprache ein, ob diese Dichtungsart gleich ihren Namen von Berni erhielt, bloß weil er darin excellierte.

PULZONE (Scipione), genannt Gaetano, weil er aus dieser Stadt gebürtig war, lernte bei Jacob del Conte. Zu seiner Zeit war ihm keiner im Bildnißmahlen zu vergleichen; er arbeitete dieselben so zärtlich aus, daß man die Fensterscheiben in dem Augapfel bemerket. Er mahlte die Porträts der Päpste Gregorius des XIII. und Sixtus des V., wie auch der meisten Standespersonen zu Neapel, Rom und Florenz. Eines noch größern Ruhmes begierig, verfertigte er einige historische Gemählde für die vornehmsten Kirchen zu Rom, die mit eben dem Fleiße, wie seine Bildnisse, ausgearbeitet sind. Ein Altarblatt in der Kirche S. Silvestro di Montecavallo, worin er die Maria mit den Aposteln vorstellte, ist von derselben Manier und so vollkommen erhalten, als ob es erst vor wenigen Tagen gemahlt wäre. Dieß ist vermuthlich dem Ultramarin zuzuschreiben, den er reichlich unter seine Farben mischte. Von dieser Farbe sind in bemeldtem Altarstück ganze Gewänder: aber eben diese Mischung scheint seinem Fleisch einen grauen, unnatürlichen Ton zu geben. Er starb um das Jahr 1600, im 38. Jahre seines Alters, zu Rom. B. Thiboust hat nach ihm radiert.

PURBACH, BURBACH oder PEURBACH (Georg), aus dem Dorfe Peurbach an der Bayrischen und Oestreichischen Gränze, wo er den 30. Mai 1423 geboren wurde, kann als der Wiederhersteller der Astronomie nach der Dunkelheit des Mittelalters betrachtet werden. Er war Lehrer der Theologie und Mathematik auf der Wiener Universität. Schon in seinen jüngern Jahren unternahm er, um berühmte Männer kennen zu lernen, eine Reise nach Italien. Es war damals gewöhnlich, daß die Professoren fremden Gelehrten in ihren Hörsälen eine oder die andere Vorlesung zu halten gestatteten. Purbach hielt solche in Ferrara, Padua und Bologna. Man wollte ihn am letztern Orte fixiren, er zog aber sein Vaterland vor. Hier beschäftigte er sich mit Uebersetzung und Abkürzung des Almagests des Ptolomäus, das er aber nur bis zum 6. Buch brachte. Indem er über dieser Arbeit die ganze Astronomie durchmusterte, und

und ihre Bedürfnisse näher kennen lernte, machte er mehrere wichtige Erfindungen. Die Araber hatten schon statt der Sehnen des Ptolomäus Sinus, und folglich statt seiner doppelten Winkel einfache eingeführt: er gieng noch weiter und verwandelte den Sexagesimalcanon des Ptolomäus in einen Decimalen, indem er den Radius in 600000 Theile theilte, und hiernach die Sinus von 10 Minuten zu 10 Minuten berechnete. Er arbeitete sehr an der Verbesserung der alten Tafeln, die einst ihm den Ort des Mars, dessen Distanzen er und Regiomontanus von nahen Fixsternen nahmen, um 2 Grade fehlerhaft gaben. Man findet seine Verbesserungen dieser Tafeln in den Novis Theoricis Planetarum, die er 1459 vollendete. Ein Instrument, das er erfand, und von seiner Form Quadratum geometricum nannte, scheint das erste Instrument zu sein, bei dem ein Bleiloth die Winkel angab. Er konnte damit sehr gut Sonnenhöhen nehmen, die er und Regiomontanus, man weiß nicht genau, welcher von beiden dieses wichtige Hülfsmittel der Zeitbestimmung einführte, brauchten, um die wahre Zeit einer Beobachtung zu finden. Regiomontanus nehmlich, der in einem Alter von 15 Jahren zu ihm kam, um Astronomie von ihm zu lernen, war in seinen letztern Jahren der Gehülfe aller seiner Arbeiten.

Um 1460 kam der Cardinal Bessarion als päpstlicher Legat nach Wien. Er fand Purbachen noch mit der Abkürzung des Almagests von Ptolomäus beschäftigt, die er nach einer lateinischen Uebersetzung aus dem Arabischen unternommen hatte. Bessarion rieth ihm das Griechische zu lernen, er und Regiomontanus waren eben im Begriff, eine Reise nach Italien zu diesem Endzweck zu unternehmen, als den erstern der Tod den 8. April 1461 übereilte, da er noch nicht 38 Jahr alt war. Außer den drei angeführten Werken, den

Theoricae novae planetarum.
Epitomes Almagesti Libri 6.

und dem

Quadratum geometricum,

ist auch noch von ihm eine

Tabula Eclipsium pro meridiano Viennensi,

und

Algorithmus,

(eine Einleitung in die Rechenkunst) gedruckt. Einige wenige Observationen von ihm stehen bei den Observationibus Hassiacis.

PUR-

Frankreich zurück kam, ward er zu Bourg-Fontain, ein Carthäuser. Seine Verdienste erhoben ihn zur Stelle des General-Procureurs seines Ordens zu Rom, wo er 1554, in einem Alter von 75 Jahren, als Prior der Carthause dieser Stadt, starb. Als er Almosenierer des Königs und bei dem Cardinal du Perron war, schrieb er die

Perroniana,

eine Sammlung, voll von gewagten Dingen, die 1669 in 12. durch Daillé's Besorgung gedruckt wurde.

PUY (PIERRE DU), Bruder des vorhergehenden, wurde den 28. November 1582 zu Paris, nach andern aber zu Agen, geboren, und mit der größesten Sorgfalt erzogen. Er vervollkommnete die Talente, womit ihn die Natur begabt hatte, durch eine Reise nach Holland, wohin er den Französischen Bothschafter begleitete. Nach seiner Zurückkunft arbeitete er mit unermüdlichem Eifer an den Rechten des Königs, und am Inventarium des Schatzes zu Chartres. So viele seltene Stücke, die er durchsah, gaben ihm eine so große Kenntniß von allen Theilen der Französischen Geschichte, daß wenige Personen darin so glückliche Entdeckungen machten. Da der König von Frankreich auf Dependenzen von den Bisthümern Metz, Toul und Verdün, welche der Herzog von Lothringen an sich gerissen hatte, Rechte geltend zu machen hatte, erhielt du Puy, nebst le Bret und de l'Orme den Auftrag dazu. Er trug allein alle Last derselben, und verfertigte alle zu diesem großen Geschäfft nöthige Schriften.

Als er zum Parlementsrath und Bibliothecar des Königs aufgenommen worden war, zeichnete er sich in diesen beiden Stellen durch seine Liebe zum Vaterland und zu den Wissenschaften aus. Er interessierte sich für alle Gelehrte, welche schrieben, und theilte ihnen die wichtigsten und seltensten Data mit, die er seit 50 Jahren gesammelt hatte. Sein verbindlicher Character und seine sanften Sitten erwarben ihm die Liebe aller Personen von Verdienst, unter andern auch des Präsidenten de Thou, der ihn wie sich selbst liebte.

Dieser große Mann starb den 14. December 1652 zu Paris. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Traité touchant les droits du Roi sur plusieurs Etats et Seigneuries, 1655 in folio.

Der

Der Cardinal Richelieu trug dieses interessante Werk dem Theodor Godefroi auf, welcher mit du Puy gemeinschaftlich daran arbeitete.

Commentarius in Petri Pithoei librum de Libertatibus Ecclesiae Gallicanae;

Historia damnationis Templariorum, Brüssel 1751 in 4. und 2 Th. in 12.

eine sehr interessante Sammlung, und sein Hauptwerk. Es erhellet daraus, daß dieses Corps einige Schuldige in sich hatte; aber mußte man wegen der Vergehungen einiger einzelnen Mitglieder einen ganzen Orden verurtheilen?

Histoire générale du Schisme qui a été dans l' Eglise depuis 1378 jusq' en 1428, 1654 in 4.

Controversia inter Pontificem et Imperatorem super Investituris,

und viele andere Schriften, die für die Geschichte von Frankreich höchst wichtig sind. Nicolas Rigault, sein Freund, beschrieb sein Leben, Paris 1652 in 4.

PUY (CLAUDE THOMAS DU), Sohn eines Pariser Kaufmanns, hob sich durch sein Verdienst empor. Er ward königlicher Staatsrath, Majtre des Requetes Honoraire, Intendant von Canada, und General-Advocat im großen Conseil, und erwarb sich durch seine Talente zu den schönen Wissenschaften, und vorzüglich zur Mechanik, die Achtung der Gelehrten. Er war der erste, der bewegliche Sphären nach dem Copernicanischen System machte. Die hydraulischen Maschinen von seiner Erfindung verdienten die Aufmerksamkeit der Gelehrten zu Paris und im Auslande. Er starb 1738, in einem Alter von 58 Jahren.

PUY-SEGUR (JACQUES DE CHASTENET, SEIGNEUR DE), aus einer edeln Familie der Grafschaft Armagnai, fing im Jahr 1617 unter dem Garderegiment, dessen Fahnjunker er war, an, die Waffen zu tragen. In der Folge wurd' er zum Major des Regiments Piemont ernannt, ward Obrister desselben, und erhielt den Rang eines General-Lieutenants der Armeen des Königs von Frankreich. Er diente 43 Jahre hindurch ununterbrochen. Im Jahr 1636 hatten die Spanier unternommen, über die Somme zu gehen, um den Krieg bis vor die Thore von Paris hin zu ziehen, und Puy-Segûr erhielt den Auftrag, ihnen mit weniger Mannschaft den Uebergang streitig zu machen.

Der Graf von Soissons, General der Französischen Armee, welcher mit Recht fürchtete, er möchte ganz aufgerieben werden, ließ ihm sagen, er möchte, wenn er es für gut hielt, sich zurück ziehen. Mein Herr, antwortete Püy-Segür dem Adjutanten, ein Mensch, der zu einer so gefährlichen Action commandiert ist, wie diese hier, hat sein Gutachten nicht zu sagen. Ich bin auf Befehl des Grafen hieher gekommen, und gehe nicht von hier weg, wenn er mir nicht den Befehl dazu schickt.

Dieser brave Officier war bei mehr denn 120 Belagerungen, und bei mehr denn 30 Treffen, Schlachten oder Scharmützeln gegenwärtig, ohne jemahls krank gewesen, noch verwundet worden zu sein. Er machte jedoch kein großes Glück, weil er dem Könige mehr, als den Ministern, ergeben war, und weil er allzu viel Freimüthigkeit besaß, um sich in alle Winkelzüge der Hofleute schicken zu können. Dieß bezeugte er selbst in seinen Memoiren, die von 1617. bis 1658 gehen, und 1690 zu Paris und Amsterdam in 2 Duodezbänden, durch Besorgung des du Chene, Historiograph von Frankreich, herauskamen. Man findet darin verschiedene merkwürdige Begebenheiten aus den Feldzügen, wobei er gegenwärtig war, und sehr brauchbare militärische Belehrungen. Der Verfasser erzählt ohne Scheu und mit Wahrheit.

Er starb 1682, in einem Alter von 82 Jahren, auf seinem Schlosse Bernouilles bei Guise.

PUY-SEGUR (JACQUES DE CHASTENET, MARQUIS DE), Sohn des vorhergehenden, 1655 zu Paris geboren, stieg von Stufe zu Stufe, war einer von denen, die in den, nach dem Tode Ludewigs XIV. im Jahr 1715 errichteten Kriegsrath aufgenommen wurden, erhielt endlich 1734 den Marschallsstab von Frankreich, und ward 1739 Ritter von den Orden des Königs. Er starb 1743, in einem Alter von 88 Jahren zu Paris, nachdem er sich durch seinen Geist und seinen Muth ausgezeichnet hatte. Man hat von ihm ein schätzbares Werk, unter dem Titel:

L' Art Militaire, 1748 in folio, et 2 vol. in 4.

PYLADES, ein Pantomim aus Cilicien, erschien zu den Zeiten des Augustus zu Rom. Er erfand einen Tanz, worin die Acteurs durch ingenieuse Gebehrden, und die verschiedenen Bewegungen des Körpers, der Finger und Augen, ohne zu reden,

die comischen oder satyrischen Gegenstände zum Bewundern ausdrückten. Er war auch im Tragischen und Ernsthaften ein vortrefflicher Schauspieler.

Zwischen ihm und Hyllus, seinem Schüler, erhob sich einmahl in Gegenwart des Römischen Volkes ein Streit darüber, wer von ihnen beiden die Größe des Agamemnon am beßten darstellen würde. Der Schüler drückte diese Größe dadurch aus, daß er sich auf die Zehen erhob; aber Pylades rief ihm zu: Du machst ihn lang, aber nicht groß. Er selbst stellte diesen Griechischen Helden unter den wahren Zügen der Größe und des Heroismus dar. Man sehe den Artikel BATHYLLUS.

PYNACKER (ADAM), ein Mahler, aus einem Flecken dieses Namens zwischen Schiedam und Delft gebürtig, reiste sehr jung nach Rom, wo er sich durch Abzeichnung der Werke berühmter alter und neuer Meister eine besondere Geschicklichkeit erwarb. Er mahlte vornehmlich Landschaften, und war in der Wahl der Bäume, die er sowohl durch ihre eigenthümliche Belaubung, als auch durch ihre besondere Färbung zu unterscheiden wußte, sehr glücklich. Seine Fernungen und Lüfte sind dünstig, seine Gegensätze und Abstufungen der Farbe meisterhaft angebracht. Er starb 1673 im 52. Jahre seines Alters in großem Ansehen.

PYREICUS, genannt Rhyparographus, ein Griechischer Mahler, verfertigte kleine Tafeln von Barbierer- und Schusterwerkstätten, allerhand Eßwaaren und andern dergleichen Gegenständen des gemeinen Lebens, daher er obigen Beinamen erhielt. Diese Gemählde erwarben ihm großen Ruhm, und hatten das Glück, daß sie bei vielen beliebter waren, als historische Stücke.

PYRGOTELES, ein Griechischer Edelsteinschneider, blühte in der 114. Olympiade, und war in seiner Kunst so vortrefflich, daß Alexander der Große ihm allein die Erlaubniß gab, sein Bildniß in dieser Arbeit zu verfertigen. Man glaubt, der Siegelring des Michel Angelo, der sich im ehemahligen Cabinet der Könige von Frankreich befindet, sei von Pyrgoteles. Stosch liefert Nr. 55 und 56 die Kupferstiche von den sehr schönen Köpfen Alexanders und Phocions. Indeß zweifelt Winkelmann doch an der Originalität dieser Edelsteine.

Für einen der größesten neuern Edelsteinschneider wird Johann Rudolph Ochs gehalten.

PYRON (ALEXIS). Man sehe den Artikel PIRON.

PYRRHO, ein berühmter Griechischer Philosoph von Elis im Peloponnes, war, eh' er sich auf das Studium der Philosophie legte, ein Mahler. Anaxarchus war sein Lehrer. Pyrrho schwebte in immerwährenden Zweifeln, fand überall Gründe, zu bejahen, und Gründe, zu verneinen, und nachdem er das Für und Wider sorgfältig untersucht hatte, suspendiert' er sein Urtheil, und sagte: Non liquet. So suchte er sein ganzes Leben hindurch die Wahrheit, und wollte nie der Meinung sein, sie gefunden zu haben. Diese Kunst, über alle Dinge zu disputieren, ohne eine andere Partie zu ergreifen, als sein Urtheil zu suspendieren, ist es, die man den Scepticismus oder Pyrrhonismus nennt. Obgleich Pyrrho nicht der Erfinder derselben war, so macht' er sie doch zu seiner Zeit so gäng' und gäbe, daß sie seitdem seinen Namen führte. Seine Schüler nannten sich Sceptiker, Aporetiker, Zetetiker und Ephectiker. Sie schmeichelten sich, eine Stimmung des Geistes zu besitzen, die vermittelst der Ataraxie, welche die Meinungen ordnet, und vermöge der Metriopathie, welche die Leidenschaften mäßiget, von aller Unruhe frei wäre. Sie wollten sowohl in Rücksicht des Willens, als auch in Betreff der Einsicht, einer vollkommenen Ruhe genießen.

Ihr Meister hatte sich in diesen glücklichen Zustand versetzt. Seine Gleichgültigkeit war so erstaulich groß, daß er, als sein Lehrer Anaxarchus eines Tages in einen Graben gefallen war, vorüber ging, ohne ihm nur die Hand zu reichen, und behauptete, es wäre ganz gleichgültig, ob man lebte oder stürbe. Einer seiner Schüler, dem diese tolle Meinung auffiel, sprach zu ihm: Warum stirbst du also nicht? Worauf ihm Pyrrho antwortete: Eben darum, weil zwischen dem Tode und dem Leben gar kein Unterschied ist. Man glaube nicht etwan, daß er diese Maximen wohl vergessen haben würde, wenn ihm der Tod vor Augen geschwebt hätte. Als er einmahl sehr nahe daran war, Schiffbruch zu leiden, war er der einzige, den der Sturm nicht schreckte; und da er die übrigen von Angst und Schrecken ergriffen sah, bat er sie mit sehr ruhiger Miene, ein Schwein zu betrachten, das sich am Bord befand, und wie gewöhnlich fraß, und sprach zu ihnen: So ruhig muß der Weise sein.

Wenn

Wenn er sprach, so kümmerte er sich wenig darum, ob man auf ihn Acht gab, oder nicht, und setzte seine Rede fort, ob seine Zuhörer gleich davon gingen. Er hatte mit seiner Schwester Ein Hauswesen, und theilte mit ihr die geringsten häuslichen Sorgen. Er ward eines Tages einer sehr geringfügigen Ursache wegen mit ihr böse, und als man ihm vorwarf, daß sein Zorn wenig mit der Indolenz, von welcher er Profession machte, übereinstimmte, antwortete er: Glaubt ihr denn, daß ich diese Tugend eines Weibes wegen ausüben will?

Die Erzählungen, die einige Alte von unserm Philosophen ausstreuten, muß man für fade Späße, oder vielmehr für grobe Unwahrheiten halten. Sie sagen zum Beispiel, Pyrrho wäre immer gerade vor sich hin gegangen, ohne sogar nur einem Wagen oder einem Abgrund auszuweichen, und seine Freunde, die ihm nachfolgten, hätten ihm oft das Leben gerettet.

Dieser Philosoph lebte zur Zeit des Epicur und Theophrast, um das Jahr 300 vor Christi Geburt, und starb in einem Alter von 90 Jahren, ohne eine Schrift zu hinterlassen. Eine seiner gefährlichsten Meinungen war: „Die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Handlungen hängt einzig und „allein von menschlichen Gesetzen oder von der Gewohnheit ab, „und an und für sich selbst ist nichts weder lobenswürdig noch „schändlich.“ Ungeachtet dieses Satzes, der alle Tugend zerstöhrt, vertraute ihm seine Vaterstadt die Würde des Oberpriesters an, und gab seinetwegen den Philosophen große Freiheiten, unter andern auch die Freiheit von Abgaben.

PYRRHUS, König von Epirus, stammte von Pyrrhus, dem Sohne des Archilles und der Deidamia ab. Als die Molosser seinen Vater umgebracht hatten, wurde Pyrrhus, der noch an der Brust lag, von einigen treuen Dienern der Wuth der Rebellen, die ihn verfolgten, um ihn zu erwürgen, entrissen. Cassander, König von Macedonien, wollte den Tod dieses Kindes erkaufen; aber Glaucias, König von Illyrien, an dessen Hof' es sich befand, verabscheute eine solche Unmenschlichkeit. Er ließ ihn als seinen eigenen Sohn erziehen, und setzte ihn, als er ein Alter von 12 Jahren erreicht hatte, auf seinen väterlichen Thron. Pyrrhus war anfänglich genöthiget, ihn mit Neoptolemus, der ihn an sich gerissen hatte, zu theilen; aber kurz darauf schafft' er sich diesen Rebellen aus dem Wege, und regierte allein als ein großer König.

Als ihn Alexander gegen Demetrius, König von Macedonien, zu Hülfe gerufen hatte, verlangte er zur Vergeltung seiner Dienste einige Provinzen, deren er sich augenblicklich bemächtigte. Er setzte sich daselbst fest, als ihn Demetrius zwang, sich zurück zu ziehen. Dieser Fürst verheerte und plünderte Epirus, und Pyrrhus rächte sich dafür in Italien, wo er einen entschiedenen Sieg erhielt. Diese Schlacht ließ im Geiste der Macedonier große Ideen von seinem Muthe, von seinen Talenten zum Kriege, und von seiner Kunst im Commando zurück.

Die Nachricht von einer Krankheit des Demetrius rief ihn im folgenden Jahre, 290 vor Christi Geburt, nach Macedonien zurück. Alles wich der Gewalt seiner Waffen, bis ihn der etwas wieder hergestellte Demetrius nöthigte, sich zurück zu ziehen. Pyrrhus machte von neuem Versuche, die einen glücklichen Erfolg hatten; er bemächtigte sich Macedoniens, und theilt' es mit Lysimachus, genoß aber desselben nicht lange. Die Macedonier vertrieben ihn sieben Monate darauf, und wollten nur seinen Mitregenten für ihren König erkennen.

Bald beschäfftigte ihn nun ein wichtigerer Krieg. Die Tarentiner riefen ihn zu Hülfe; er eilte nach Tarent, lieferte im Jahr 280 vor Christi Geburt dem Römischen Consul Publius Valerius Lävinus bei Heraclea eine Schlacht, und erhielt einen vollkommenen Sieg. Er hatte bewaffnete Elephanten mit in den Krieg genommen. Der Anblick, der außerordentliche Geruch, das Brüllen dieser monströsen Thiere, machte die Pferde der Römischen Armee scheu, und verursachte ihre Niederlage. Die Schlacht war mörderisch, und die Zahl der Todten auf beiden Seiten ohngefähr gleich. Der Sieger sagte nach der Schlacht: Ach, wenn ich noch eine ähnliche gewinne, so muß ich fast ganz ohne Begleitung nach Epirus zurück kehren.

Er wünschte den Frieden sehr, und schickte den Philosophen Cyneas nach Rom, ihn vorzuschlagen. Cyneas sprach vor dem Senat mit großer Beredsamkeit; aber man antwortete ihm, wenn Pyrrhus die Freundschaft des Römischen Volkes wünschte, so sollt' er nicht eher Vorschläge thun, als bis er außerhalb Italiens wäre. (Man sehe den ersten Artikel FABRICIUS.)

Es fiel bei Ascoli in Puglia eine zweite Schlacht vor, wo der Sieg so schwankend und zweifelhaft war, daß sich die Geschicht-

schrei-

schreiber in dem, was sie davon berichten, widersprechen. Alles, was dabei gewiß zu sein scheint, ist, daß die Niederlage auf beiden Seiten gleich groß war. Pyrrhus setzte den Krieg mit ziemlich wenigem Erfolg fort, als ihn die Sicilianer in ihre Insel riefen, um sie von dem Joche der Carthaginenser und mehrerer kleinen Tyrannen zu befreien. Er ging alsbald dahin, gewann in den Jahren 277 und 276 vor Christi Geburt zwei Schlachten über die Carthaginenser, und nahm Eryx und einige andere Plätze ein. Indeß fingen die Insolenz seiner Truppen und seine Herrschsucht an, ihn den Sicilianern verhaßt zu machen, und man freute sich sehr, ihn abgehen zu sehen. Sobald er fort war, verlor er fast alle Städte, die zu seiner Partei getreten waren. Die Tarentiner riefen ihn kurze Zeit darauf zurück, aber seine Flotte wurde in der Meerenge von Sicilien von der Carthaginensischen geschlagen. Von 200 Galeeren bracht' er ihrer nur 12 wieder nach Italien. Er züchtigte im Vorbeigehen die Locrier, und plünderte den der Göttin Proserpina geheiligten Schatz, welches nach den heidischen Geschichtschreibern die Ursache aller seiner Unglücksfälle war.

Bei Benevent fiel zwischen ihm und den Römern eine neue Schlacht vor. Der Consul Curius Dentatus hatte den Ruhm, ihn zu schlagen. Er hatte nicht mehr als 20,000 Mann, und sein Gegner hatte deren mehr denn 80,000. Pyrrhus, der sich dieser seiner Niederlage schämte, kehrte eiligst in sein Königreich zurück. Er bat nun den König Antiochus von Syrien und Antigonus, König von Macedonien, um Hülfe; da er aber von beiden nichts, als Briefe voll Entschuldigungen erhielt, plünderte er die Staaten des letztern. Er handelte dabei anfänglich aus Rache, dann aber aus Eroberungssucht, und bemächtigte sich mehrerer Gränzplätze und aller Städte von Obermacedonien und Thessalien. Pyrrhus, trunken vom Stolz über seine Siege, suchte die Macedonier durch entehrende Inschriften zu demüthigen. Als ihn in der Folge Cleonymus, ein Prinz vom königlichen Geblüt von Sparta, zu Hülfe rief, ging er in den Peloponnes, und belagerte Sparta, wurde aber bald genöthiget, die Stadt zu verlassen. Von da begab er sich nach Argos, wo zwischen Aristipus und Aristias eine Faction entstanden war. Die Argier schickten Abgeordnete an ihn, welche ihn baten, sich zurück zu ziehen. Er versprach es, drang aber in der Nacht in die Stadt ein, deren Oeffnung ihm Aristias erleichtert hatte. Pyrrhus beging die Unklugheit, seine Elephan-

ten mit hinein zu lassen, die, da der Raum zu enge war, der Action sehr schadeten.

Dieser Fürst, verlassen von den Seinigen, und nahe daran, den Feinden in die Hände zu fallen, machte sich, nachdem er seinen Schmuck weggeworfen hatte, um nicht erkannt zu werden, durch seine Tapferkeit Luft. Ein Argier fiel ihn an, und schoß ihn mit einem Wurfspieß, welchen aber die Dicke seines Brustharnisches abhielt. Der König wollt' ihn eben mit Wuth schlagen, als die Mutter dieses Argiers, die dem Kampfe von ihrem Dache zusah, dem Könige einen Ziegel auf den Kopf warf, und ihn damit so traf, daß er bewußtlos nieder sank. Ein Soldat des Antigonus kam dazu, und schlug ihm den Kopf ab. So starb im Jahr 272 vor Christi Geburt dieser Fürst, der durch große Eigenschaften und große Fehler gleich berühmt ist.

Er hatte einen leutseligen Character, war dankbar gegen ihm geleistete Dienste, und belohnte sie alsbald. Er verzieh Fehler, die man in Rücksicht seiner beging, leicht, und bestrafte sie nur ungern. Junge Officiers spotteten einmahl beim Wein auf eine beleidigende Weise über ihn. Als er es erfuhr, ließ er sie kommen, und fragte sie, ob es wahr wäre, daß sie so von ihm gesprochen hätten? — Ja, Herr, antwortete einer von ihnen, und wir hätten noch mehr gesagt, wenn wir noch mehr Wein gehabt hätten. Er lächelte über diese Antwort, und ließ sie wieder gehen.

Das glorreiche Zeugniß, das ihm Hannibal, der fähigste Mann in der Welt, über kriegerische Verdienste richtig zu urtheilen, gegeben haben soll, erlaubt uns nicht, dem Pyrrhus den Titel eines großen Generals zu versagen. Kein Mensch wußte seinen Posten besser zu nehmen, seine Truppen besser in Schlachtordnung zu stellen, und die Herzen der Menschen besser zu gewinnen. Er hatte die Lebhaftigkeit, Unerschrockenheit und den kriegerischen Muth Alexanders; aber, nicht so klug als dieser, setzt' er sich wie ein gemeiner Soldat und wie ein Abenteurer den Gefahren ohne Schonung aus. Er handelte bei seinen Unternehmungen nach keiner Regel, sondern fast immer aus Temperament, Leidenschaft und der Unmöglichkeit, sich in Ruhe zu halten. Heftig, unruhig, mußt' er immer in Bewegung sein, und andere in Bewegung setzen; immer herum getrieben, sucht' er von Land zu Land ein Glück, das vor ihm floh, und das er nirgends fand. Ein solcher Character kommt dem eines Romanhelden und eines Menschen, der Abenteuer sucht, sehr nahe. Das

Von-

Bonmot des Cyneas ist bekannt. Pyrrhus zählte ihm eines Tages alle Eroberungen vor, die er in Gedanken schon von ganz Italien, Sicilien, Carthago und Griechenland gemacht hatte, und setzte hinzu: Dann, mein Freund, wollen wir lachen und uns der Ruhe recht freuen. — Aber, Herr, erwiederte Cyneas, wer hindert uns denn, das von jetzt an schon zu thun?

Man schreibt dem Pyrrhus die Erfindung des Schachspiels zu.

PYTHAGORAS, um das Jahr 608 vor Christi Geburt zu Samos, wo sein Vater ein Bildhauer war, geboren, war anfänglich ein Athlet; als er aber einmahl eine Vorlesung des Pherecydes über die Unsterblichkeit der Seele mit anhörte, widmete er sich ganz der Philosophie. (Man sehe den Artikel PHERECYDES.)

Um sich eine größere Kenntniß der Sitten und des Characters der Menschen zu erwerben, verließ er sein Vaterland, seine Aeltern und Güter, und durchreiste Aegypten, Chaldäa und Klein-Asien. Nachdem er endlich seinen Geist bereichert hatte, kam er nach Samos zurück, beladen mit köstlicher Beute, welche der Zweck und die Frucht seiner Reise war.

Polycrates hatte die Herrschaft seiner Vaterstadt an sich gerissen, und obgleich dieser Tyrann viel Achtung für den Philosophen hatte, verließ er doch Samos, und begab sich in denjenigen Theil von Italien, der Groß-Griechenland genannt wurde. Er hielt sich gewöhnlich zu Heraclea, Tarent, und vorzüglich zu Crotona im Hause des berühmten Athleten Milon auf. Deßwegen wurde seine Secte die Italische genannt.

Sein außerordentlicher Ruf breitete sich bald über ganz Italien aus, und mit ihm zugleich der Geschmack, das Studium und die Liebe zur Weisheit. Man kam von allen Seiten herbei, ihn zu hören, und in kurzem hatt' er nicht weniger denn 4 bis 500 Schüler. Eh' er sie zu diesem Range zuließ, legt' er ihnen ein Noviciat von Stillschweigen auf, welches bei Verschwiegenen 2 Jahre dauerte, das er aber auch bei denen, die er für die geneigtesten zu reden hielt, wenigstens 5 Jahre dauern ließ. Sie mußten bei ihm ganz gemeinschaftlich leben, sie leisteten auf das Eigenthum ihres väterlichen Erbes Verzicht, und legten ihre Güter zu den Füßen ihres Lehrers.

Eine seiner vorzüglichsten Sorgen war, die Mißbräuche abzuschaffen, die bei der Ehe herrschten. Er wollte nicht nur, daß

die Ehemänner auf die Beischläferinnen Verzicht leisteten, sondern daß sie auch gegen ihre Gattinnen die Gesetze der Keuschheit und Schamhaftigkeit beobachteten. Sein Eifer für das gemeine Beßte machte, daß er seine Lehren selbst bis in die Palläste der Großen trug, und er hatte das Glück und den Ruhm, daß es ihm bei einer großen Menge derselben gelang. Er führte fast in allen Städten Italiens die Polizei ein, stillte innerliche Kriege und Tumulte, und hatte großen Antheil an der Regierung von Crotona, Megapontus, Tarent und andern großen Städten, deren Senate sich gedrungen fühlten, seinen guten Rath anzunehmen und zu befolgen.

Man sagt, er habe sich, um seinen Ermahnungen mehr Gewicht zu geben, in einen unterirdischen Ort eingeschlossen, worin er eine gewisse Zeit blieb. Seine Mutter theilte ihm im Geheim alles mit, was während seiner Abwesenheit vorging. Pythagoras kam endlich mit einem blassen und ganz entstellten Gesicht aus seiner Höhle hervor, versammelte das Volk, und versicherte ihm, er komme aus dem Schattenreiche. Wenn der Philosoph diese wunderliche Comödie wirklich spielte, so war er nichts, als ein elender Charlatan; aber es hat allen Anschein, daß dieß eine Fabel ist, die von denjenigen kleinen Geistern erfunden wurde, die ein Vergnügen darin finden, das Leben großer Männer mit abgeschmackten Mährchen zu entstellen.

Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so hatte Pythagoras den Ruhm, in den Sitten eines Theiles von Italien, und vorzüglich von Crotona, seinem Hauptaufenthalte, vortheilhafte Veränderungen hervor zu bringen. „Da er, spricht Justin, „die „Einwohner der Stadt in Luxus und Schwelgerei versenkt fand, „bracht' er sie durch sein Ansehen zu den Regeln der Mäßigkeit „zurück. Er lobte täglich die Tugend, und zeigte die Schönheit und Vorzüge derselben. Er stellte das Schändliche der „Unmäßigkeit lebhaft dar, und zählte die Staaten her, deren „Untergang durch lasterhafte Ausschweifungen verursacht worden „war. Seine Reden machten einen so großen Eindruck auf die „Gemüther, und brachten in der Stadt eine so allgemeine Veränderung hervor, daß man sie kaum noch erkannte, und von „dem alten Crotona keine Spur übrig blieb. Er empfahl den „Weibern die Tugenden ihres Geschlechts, die Keuschheit, die „Unterwürfigkeit gegen ihre Ehemänner; den jungen Leuten eine „tiefe Ehrfurcht gegen ihre Väter und Mütter, und Liebe zum „Studium und zu den Wissenschaften. Er bestand vorzüglich

„auf

„auf der Mäßigkeit, der Mutter aller Tugenden. Er erhielt „von den Frauen, daß sie auf kostbare Stoffe und reichen Schmuck, „die sie für Zierden hielten, die ihrem Range unentbehrlich wä„ren, die er aber als die Nahrung des Luxus und der verdorbe„nen Sitten betrachtete, Verzicht leisteten. Er verlangte, daß „sie damit der vornehmsten Gottheit des Orts, welches die Juno „war, ein Opfer brächten, und ihr durch diese edelmüthige Be„raubung ihre volle Ueberzeugung, daß eine unbefleckte Tugend, „nicht aber kostbare und prächtige Kleider der wahre Schmuck „der Frauen ist, zu erkennen zu geben. Man kann" (setzt der Geschichtschreiber hinzu) „durch den Erfolg, den die lebhaften „Ermahnungen des Pythagoras bei den Frauen hatten, welche „gewöhnlich mit fast unüberwindlicher Liebe an ihrem Putz und „ihren Edelsteinen hängen, auf die Veränderung schließen, die „sie unter den jungen Leuten vom männlichen Geschlecht hervor „brachten."

Dieser Philosoph zog Schüler, welche vortreffliche Gesetzgeber wurden, als Zaleucus, Carundas und einige andere. Die Wissenschaft der Sitten und Gesetze war nicht die einzige, die Pythagoras besaß: er war in der Astronomie, der Geometrie, Arithmetik und in allen übrigen Theilen der Mathematik sehr gelehrt. Er war es, welcher die berühmte Demonstration des Quadrats der Hypothenuse erfand, die in der Mathematik von so großem Nutzen ist. Man sagt, er habe den Nutzen derselben so sehr gefühlt, daß er den Göttern zum Dank eine Hecatombe von 100 Ochsen zum Opfer brachte. Wahrscheinlich waren diese Ochsen von Wachs oder Teig; denn dieser Philosoph wollte nicht, daß man die Thiere tödtete, und verboth seinen Schülern den Genuß des Fleisches.

Dieses Verboth war eine Folge seines Systems von der Metempsychosis, das heißt, von der Wanderungen der Seelen aus einem Körper in den andern. Dieß war der Hauptlehrsatz seiner Philosophie, den er von den Aegyptiern oder von den Brachmanen entlehnt hatte. Diese Chimaire lag ihm so sehr am Herzen, daß er von sich rühmte, er erinnere sich gar wohl, in welchem Körper er gewesen wäre, eh' er Pythagoras geworden. Seine Genealogie stieg nicht weiter hinauf, als bis auf die Belagerung von Troja. Er war anfänglich Ethalides, der vermeintliche Sohn des Mercur, und dann eben der Euphorbus gewesen, welcher vom Menelaus verwundet wurde. Aus dem Körper des Euphorbus fuhr seine Seele in den des Hermoti-

motinus, aus diesem in den Körper eines Fischers, und endlich in den des Pythagoras.

Um seinem unvernünftigen System eine vernünftige Auslegung zu geben, so ist nach gewissen Gelehrten seine **Seelenwanderung** nichts anders, als ein symbolisches Bild von den Reproductionen und Verwandlungen der drei Reiche der Natur, die täglich unter unsern Augen vorgehen.

Die übrigen Theile seines Systems waren weniger lächerlich. Er nahm in der Welt einen höchsten Verstand, eine bewegende Kraft, und eine Materie ohne Verstand, ohne Kraft und ohne Bewegung an. „Alle Phänomenen setzten nach Pythagoras diese „drei Principe voraus; aber er hatte in den Phänomenen eine „Verbindung der Verhältnisse und einen allgemeinen Zweck be„merkt, und schrieb den Zusammenhang der Phänomenen, die Bil„dung aller Theile der Welt und ihrer Verhältnisse dem höchsten „Verstande zu, welcher allein die bewegende Kraft leiten, Ver„hältnisse und Verbindungen zwischen allen Theilen der Natur „herstellen konnte. Er gab also den Genien an der Schöpfung „der Welt keinen Antheil. Pythagoras hatte Beziehungen und „Verhältnisse zwischen den Theilen der Welt entdeckt. Er hatte „bemerkt, daß die Harmonie oder die Schönheit der Zweck wäre, „den sich der höchste Verstand bei der Schöpfung der Welt vor„setzte, und daß die Verhältnisse, die er in den Theilen der Welt „einführte, das Mittel wären, dessen er sich bediente, diesen „Zweck zu erreichen. Diese Verhältnisse liessen sich durch Zah„len ausdrücken. Da z. B. ein Planet von der Sonne eine be„stimmte Anzahl von Mahlen mehr oder weniger entfernt ist, so „schloß Pythagoras, daß es die Kenntniß dieser Zahlen wäre, „welche der höchste Verstand dirigiert hätte. Die Seele des „Menschen war nach Pythagoras ein Theil dieses höchsten Ver„standes, welchen seine Vereinigung mit dem Körper von dem„selben getrennt hielt, und welcher sich wieder mit ihm vereini„gen würde, wenn die Seele von aller Neigung zu körperlichen „Dingen entbunden sein würde. Der Tod, welcher die Seele „vom Körper trennte, benähm' ihr nicht ihre Verrichtungen, „und es käme bloß der Philosophie zu, sie davon zu heilen, und „dieß war der Gegenstand der ganzen Moral des Pythagoras.“ (Mémoires pour servir à l' Histoire des égaremens de l' Esprit humain, ou Dictionnaire des Héréfies; Discours préliminaire p. 72 et 73.)

Plu-

Plüquet, Verfasser dieses schätzbaren Werkes, verweist die Leser auf den 1. Band des Examen du Fatalisme, und auf die Lebensbeschreibung dieses Philosophen von Dacier. Nach ihm sollte unsere vorzüglichste Sorge sein, uns der Gottheit ähnlich zu machen. Das einzige Mittel, dahin zu gelangen, war, die Wahrheit zu besitzen, und, um sie zu besitzen, mußte man sie mit reiner Seele suchen.

Man muß, sagte er oft, nur gegen fünf Dinge Krieg führen, gegen die Krankheiten des Leibes, gegen die Unwissenheit des Geistes, gegen die Leidenschaften des Herzens, gegen den Aufruhr der Städte und gegen die Zwietracht der Familien. Dieß sind die fünf Dinge, die man mit aller Macht, und selbst mit Feuer und Schwert bekämpfen muß. — Die schönsten Geschenke, sagte er, die der Himmel den Menschen machte, sind, seines Gleichen nützlich sein und ihnen die Wahrheit lehren zu können.

Dieser Philosoph verglich das Schauspiel der Welt mit den Olympischen Spielen: „Die einen haben ihre Buden, und denken nur an den Gewinn; andere bezahlen mit ihrer Person, und „suchen nur den Ruhm, und andere begnügen sich, bloß den „Spielen zuzusehen. — Es ist nicht erlaubt, sprach er, seinen „Posten zu verlassen, ohne den Willen dessen, der commandirt. „Der Posten des Menschen ist das Leben. Die Mäßigkeit ist „die Stärke der Seele, die Herrschaft über die Leidenschaften „ist ihr Licht. Enthaltsamkeit besitzen, heißt reich und mächtig „sein. In der Trunkenheit des Weines ist der Mensch todt, und „rasend in der Trunkenheit der Liebe. Der Mensch ist nirgends „sicher, als unter dem Schilde der Weisheit, und nur dann „glücklich, wenn er in Sicherheit ist, u. s. w.“

Dieser Philosoph trug seine schönsten Lehren unter dem Schleier der Räthsel vor; aber dieser Schleier war so dicht, daß die Ausleger reichen Stoff zu ihren Vermuthungen fanden. Man weiß über den Ort und die Zeit seines Todes nichts gewisses. Nach der gemeinsten Meinung starb er um das Jahr 466 vor Christi Geburt zu Metapontus. Sein Haus wurd' in einen Tempel verwandelt, und man ehrt' ihn als einen Gott. Er stand in so großer Verehrung, daß man ihn während seines Lebens und nach seinem Tode eine Menge Wunder thun ließ. Man sagte, er schriebe mit Blut auf einen Spiegel, was ihm gut dünkte, und wenn er diese Schrift gegen den Mond hielte, wenn er voll wäre,

säh

säh' er in der Scheibe dieses Gestirns alles, was er auf seinen Spiegel geschrieben hätte; er hätte sich auf den Olympischen Spielen mit einer goldenen Hüfte gezeigt; er hielte den Flug eines Adlers auf, zähmte einen Bären, tödtete eine Schlange, und vertrieb einen Ochsen, der ein Bohnenfeld verdarb, bloß durch gewisse Worte; er hätte sich an einem und demselben Tage und zu einer und derselben Stunde zu Crotona und Metapontus sehen lassen; er besäße magische Geheimnisse, sagte zukünftige Dinge voraus u. s. w.

Seine Schüler hielten es für ein Verbrechen, die Wahrheit seiner Meinungen in Zweifel zu ziehen; und wenn man sie um die Gründe derselben fragte, antworteten sie bloß: Der Meister hat es gesagt. Er hatte eine Tochter, Namens Damo. Man sehe diesen Artikel.

Wir haben unter dem Namen Pythagoras ein Werk in Griechischen Versen, worüber Hierocles einen Commentar schrieb, und welches den Titel führt:

Pythagorae aurea carmina;

aber es ist gewiß, daß dieses Werk nicht von ihm ist, ob es gleich einen Theil seiner Lehre und seiner moralischen Maximen enthält. Man schreibt es dem Lysis zu. Es kam unter andern von J. A. Schier 1750 in 8. zu Leipzig heraus.

Diogenes, Porphyrius, Jamblichus und ein Ungenannter, aus dessen Schrift Photius einen Auszug giebt, haben das Leben dieses berühmten Philosophen beschrieben, thaten es aber mit mehr Gelehrsamkeit als Beurtheilung. Ihre Lebensbeschreibungen kamen 1707 zu Amsterdam in 4. zusammen heraus. Dacier brachte in diejenige Lebensbeschreibung, welche er mit den goldenen Versen und dem Commentar des Hierocles 1706 zu Paris in 2 Duodezbänden, die 1771 wieder aufgelegt wurden, in Französischer Sprache heraus gab, mehr Critik.

PYTHAGORAS, ein Bildhauer von Rhegium, wird von Plinius in die 87. Olympiade, 432 vor Christi Geburt, gesetzt, muß aber, wie Winkelmann aus der Griechischen Geschichte überhaupt und aus dem Pausanias beweist, früher gelebt haben, denn er soll ein Schüler des Clearchus, wie dieser des Euchir, gewesen sein. Er bildete die Statüe des Knaben Protolaus, des Euthymus, welcher letztere in der 76. Olympiade siegte, den

eher-

ehernen Wagen des Cratisthenes, auf welchen eine Victoria stieg, und die Statüe des Pancratiasten Leontiscus.

Wahrscheinlich werden auch hier verschiedene Künstler dieses Namens, welche zu verschiedenen Zeiten lebten, mit einander verwechselt; denn außer diesem Pythagoras spricht Plinius von einem andern aus Leontium, und von einem dritten aus Samos. Der Leontinische Pythagoras soll nach dem Plinius der erste gewesen sein, der die Haare mit Kunst ausdrückte, und dennoch zugleich die Statüe eines Lahmen gebildet haben, den man sogleich für den Philoctet ansah, und nicht ohne ein Mitgefühl des Schmerzes betrachten konnte, den er zu empfinden schien.

PYTHEAS, der älteste Schriftsteller des alten Galliens, lebte zu den Zeiten des Aristoteles, und war aus Marseille gebürtig. Seine Landsleute, eine Phönizische Colonie, hatten ihren Handel schon damals sehr erweitert, und wahrscheinlich durch deren Veranstaltung machte er seine Entdeckungsreise nach dem Norden, indeß Euthymenes zu gleicher Zeit nach Süden geschickt wurde, von dessen Reise aber und Entdeckungen man weiter nichts findet. Pytheas beschrieb die seinigen in einem besondern Buch;

Periegesis terrae,

das aber verlohren gegangen, wie alle seine Werke. So sehr Strabo, und vorher schon Polybius seine Reise verdächtig gemacht haben, so haben ihn doch neuere Gelehrte selbst nach den Anzeigen derer, die sich bei jenen Schriftstellern finden, in Schutz genommen. Und wirklich finden sich auch einige seiner Bemerkungen jetzt bei erweiterter Kenntniß der Astronomie und Geographie bestätigt. So hatte er bemerkt, daß in der Insel Thule (Island) die Sonne fast im Augenblick aufging, als sie untergegangen war, und Island ist das erste nördliche Land, das im Sommer einen Tag von 24 Stunden hat. Er fand gegen die zu seinen Zeiten angenommene Meinung, daß kein Stern gerad' im Pole wäre, und der Polarstern war auch zu seinen Zeiten fast 3 Grad vom Pole entfenrt. Pytheas ging von Island ostwärts, und durchforschte die Ostsee bis an einen Fluß, den er Tanais nennte, und der nach dem Abt Millot die Weichsel sein soll; die Alten hatten auch einen beträchtlichen Handel mit Bernstein, den sie von der Preußischen Küste holten. Man hat auch noch eine astronomische Beobachtung von ihm, die sehr wichtig wäre, wenn nur die Umstände dabei ganz aufs Reine wären. Er soll nämlich zu Marseille bei einem errichteten hohen Gnomon das Verhältnis der

der Höhe desselben zur Länge des Schattens am Sommer Solstitialtage wie 120 zu 41⅘ gefunden haben. Diese Beobachtung wäre als die älteste aller bekannten ein Beweis mehr für die jährliche Abnahme der Schiefe der Ecliptik; nur der Umstand, daß sie Pytheas in dem nehmlichen Verhältnisse gefunden, wie man sie zu Byzanz, (dem heutigen Constantinopel) beobachtet habe, macht, da dieser Ort eine ganz andere Lage als Marseille hat, die Sache ungewiß.

PYTHEAS, ein Athenienſischer Rhetor, Zeitgenosse des Demosthenes, um das Jahr 330 vor Christi Geburt, wagt' es, ob er gleich noch sehr jung war, vor dem Publicum aufzutreten, um über den Entschluß, den die Republik in Ansehung Alexanders des Großen nahm, seine Meinung zu sagen. Ein Bürger, der diese Kühnheit nicht billigte, sprach zu ihm: Du wagst es, noch so jung, von so wichtigen Dingen zu reden? — Worauf ihm Pytheas antwortete: Ist dieser Alexander, den du für einen Gott hältst, nicht noch jünger, als ich? Warum erstaunst du, daß ich in meinem Alter spreche, wie ein Mann sprechen muß?

PYTHIAS. Man sehe den ersten Artikel DAMON.

PYTHIS, ein Griechischer Bildhauer, hatte die Ehre, mit Scopas, Bryaxis, Timotheus und Leochares am Grabmahle des Mausolus, der im 4. Jahre der 106. Olympiade, im Jahr 353 vor Christi Geburt, starb, zu arbeiten, welches, wie Plinius sagt, deßwegen zu einem Wunderwerke der Welt ward, weil es so viele vortreffliche Statüen enthielt; und muß daher ein sehr großer Künstler gewesen sein, obgleich sein Name ziemlich unbekannt ist.

Das berühmte Grabmahl endigte sich in einer Pyramide von 24 Stufen, auf deren höchstem Gipfel ein vierspänniger Wagen stand. Diesen Wagen bildete Pythis, nachdem Artemisia schon längst verstorben war, so wie auch die übrigen Künstler die angefangene Arbeit nach dem Tode der Königin bloß aus edler Ruhmbegierde fortsetzten. Das ganze Grabmahl und alle Stufen desselben waren von Marmor.

Q.

Q.

QUADRATUS, ein Schüler der Apostel und Bischof zu Athen, war der erste, der eine

Apologie der christlichen Religion

schrieb, welche er um das Jahr 131 dem Kaiser Hadrian zu Athen übergab. Er bewirkte dadurch, daß die Verfolgung der Christen unter diesem Kaiser aufhörte. Wir haben davon nur noch einige Bruchstücke beim Eusebius.

QUAINI (LODOVICO), ein Mahler, 1643 zu Ravenna geboren, lernte bei J. Franz Barbieri und Carl Cignani, seinem Oheim, welcher in die Talente seines vortrefflichen Schülers bald ein so großes Vertrauen setzte, daß er ihm und dessen Mitschüler M. A. Franceschini die wichtigsten Werke auszuführen übergab. Die Kunst des Quaini bestand in Architecturen, Landschaften und Verzierungen. Er machte eine Reise nach Frankreich, arbeitete auch mit Franceschini im großen Rathssahle zu Genua, starb 1717 im 74. Jahre seines Alters zu Bologna, und wurd' in der Hospitalkirche St. Franciscus begraben.

QUARLES (FRANCIS), ein Englischer Dichter, 1592 in Sussex geboren, diente unter der Garnison zu Oxford, und hernach unter Carls I. Armee als Capitain, begab sich darauf nach London, wo er 1644 an der Pest starb. Er schrieb eine Comödie

The Virgin Widow, 1649

gedruckt, und verschiedene andere Gedichte, welche meist religiösen Inhalts waren. Seine Hauptwerke sind seine

Emblems,

und

Verses on Job.

QUARTIER (JACOB). Man sehe den Artikel CARTIER.

QUELLINUS (ARTHUS), genannt CORPUS, ein Bruder oder Neffe des Erasmus, lernte die Bildhauerkunst, und stu-

dierte zu Rom unter Franz du Quesnoy. Nach seiner Zurückkunft nach Antwerpen arbeitete er mit großem Lobe, und wurde deßwegen nach Amsterdam berufen, wo er in dem neuerbauten Rathhause alle Bildhauerarbeiten verfertigte, welche sehr große Beweise seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes sind. Sein Sohn gleiches Namens war ihm dabei behülflich. Von ihren Statüen sind viele nach England, Schweden, Dänemark u. s. f. versandt worden.

Hubert Quellinus, des ältern Arthus Bruder, radierte 1655 nach Johann Vennokels Zeichnungen die künstlichen Werke im Amsterdamer Rathhause, die einen ansehnlichen Band ausmachen. Man hat auch nach Arthus eine Sammlung von Frucht- und Blumengehängen radiert.

QUELLINUS (ERASMUS), 1607 zu Antwerpen geboren, widmete sich in der Jugend den schönen Wissenschaften; allein seine Neigung zur Mahlerei gewann die Oberhand. Er besuchte die Schule des berühmten Rubens, und legte zeitig Proben von der Vortrefflichkeit seines Genies ab. Seine Zusammensezzungen machen seinem Geschmack und seiner Gelehrsamkeit Ehre. Aus seinem Colorit erkennet man die Unterweisung seines Lehrmeisters. Seine Ausarbeitung ist kühn und kräftig. Er mahlte große und kleine historische Stücke mit gleicher Stärke. Seine Zeichnung ist zwar nach dem Niederländischen Geschmack, aber doch ziemlich correct. Seine vornehmsten Gemählde findet man zu Antwerpen. Er übte sich auch in der Baukunst und in optischen Werken. Gegen das Ende seines Lebens begab er sich in ein Kloster seiner Geburtsstadt, worin er 1678 starb. Er hat einige Blätter nach Rubens u. a. radiert. Bolswert, Pontius, Neefs u. a. haben ohngefähr 77 Stück nach ihm in Kupfer gestochen.

QUELLINUS (JOHANN ERASMUS), des vorhergehenden Sohn, reiste frühzeitig nach Italien, und man siehet zu Florenz, Venedig, Rom und Neapel Arbeiten seiner Jugend. Er kehrte nach Antwerpen zurück, wo er lange Zeit seinen erworbenen Ruhm unter einer Menge geschickter Künstler genoß, und 1715 im 86. Jahre seines Alters starb.

Antwerpen sowohl als andere Niederländische Städte zeugen von seiner Geschicklichkeit. Er war einer der beßten Künstler aus der Niederländischen Schule, und einige von seinen Gemählden können denen des Paul Veronese zur Seite gestellt werden.

den. Seine vornehmsten Stücke sind im Geschmack dieses vortrefflichen Künstlers. Seine Figuren sind gut gezeichnet und zierlich bekleidet. Die Architectur in seinen Gemählden ist sehr schön. Zum Erfinden war er ein Genie vom ersten Range: keine von seinen Figuren ist überflüssig, an jeder erkennt man ihre bestimmte Verrichtung, und ungeachtet der großen Menge von Figuren entsteht nicht die geringste Verwirrung in seinen Zusammensetzungen.

QUENSTEDT (JOHANN ANDREAS), den 13 August 1617 zu Quedlinburg geboren, studierte zu Helmstädt die Theologie, ging 1644 nach Wittenberg, ward Professor der Theologie, und starb den 22. Mai 1688 daselbst.

Man hat unter andern von ihm:

Dialogus de Patriis illustrium doctrina et scriptis Virorum,

von Adam an bis 1600. Dieses oberflächliche und fehlerhafte Werk erschien 1654 zu Wittenberg in 4.

De Sepultura Veterum seu Antiqui ritus sepulchrales Romanorum, Graecorum, Judaeorum et Christianorum Disputationibus VIII. propositi,

sein beßtes Werk, das im II. Bande von Gronovs Thesaurus befindlich ist.

Antiquitates Biblicae et Ecclesiasticae;

Systema theologicum, Witeberg. 1685, Lipsiae 1702, 2 vol. in folio. etc. etc.

Alle seine Schriften sind voll von Gelehrsamkeit; aber es fehlt ihnen bisweilen an Critik, Genauigkeit und Geschmack.

QUERCETANUS (ANDREAS). Der Lateinische Name des DU CHESNE.

QUERCIA (GIACOPO DELLA), ein Bildhauer von Siena, bekam von dem schönen Brunnen Gaja, den er auf den Marktplatz seiner Geburtsstadt von Marmor verfertigt hatte, den Beinamen dalle Fonte. Diese Arbeit wurd' ihm mit 2200 Goldgülden bezahlt, er wurd' auch zur Belohnung seiner Verdienste zum Ritter und zum Oberaufseher der Domkirche gemacht, in welche er 1418, im 64. Jahre seine Alters, mit großen Ehrenbezeigungen begraben wurde.

Dieser Künstler war nach Andreas Pisano, Orgagna und einigen andern seiner Vorgänger der erste, der durch beständigen

digen Fleiß und Arbeit in der Bildhauerkunst seinen Nachfolgern zeigte, daß es nicht nur möglich sei, hierin der Natur nahe zu kommen, sondern auch ihnen Muth und Hoffnung machte, dieselbe gewissermaßen wirklich zu erreichen.

QUERENGHI (ANTONIO), ein Italiänischer und Lateinischer Dichter, 1546 zu Padua geboren, zeigte ein vorreifes Genie. Ein unermeßliches Gedächtniß verbunden mit einer leichten Fassungskraft, setzte ihn in den Stand, sich viele Kenntnisse zu erwerben. Er verstand mehrere Sprachen, und machte sich in den schönen Wissenschaften berühmt. Er war vermittelst seiner Einsicht in den Geschäfften seinem Vaterland' auch ein nützlicher Bürger. Mehrere Päpste vertrauten ihm ehrenvolle und wichtige Stellen an. Er war Secretair des heiligen Collegiums unter fünf Päpsten. Clemens VIII. macht' ihn zum Canonicus in Padua, aber Paul V. rief ihn nach Rom zurück, um ihn zum geheimen Kämmerer, zum Referendar beider Signaturen und zum ordentlichen Prälaten zu machen. Unter Gregorius XV. und Urban VIII. bekleidete er dieselben Stellen, und starb den 1. September 1633 zu Rom. Heinrich IV. hatt' ihn nach Frankreich ziehen wollen. Man hat von ihm verschiedene Werke; seine Lateinischen Gedichte, Rom 1629 in 8. und seine Italiänischen, Rom 1616 in 8. werden geschätzt. Man findet nach einigen Critikern Feuer, Geschmack und Genie darin.

QUERFURT (AUGUST), 1696 zu Wolfenbüttel geboren, lernte die Mahlerei bei seinem Vater Tobias, Hofmahler des Herzogs, der ihn unter andern in den einem Mahler nöthigen Regeln der Anatomie sorgfältig unterwies. Hierauf kam er nach Augsburg zu den berühmten G. P. Rugendas, dessen Manier er eine Zeit lang folgte, nachher aber wählt' er den Bourguignon zum Muster. Die großen Feldschlachten, die er für den Prinzen Alexander von Würtenberg zu Wien und für den Grafen von Waldegg mahlte, machten seine Talente bekannt. Er arbeitete seitdem an dem kaiserlichen Hofe, wo er 1761 starb.

QUERNO (CAMILLO), ein Dichter von Monopoli im Königreich Neapel, 1528 im Hospital zu Neapel gestorben, hatte ein Gedicht

Alexiade

von 20,000 Versen gemacht, kam 1514 damit nach Rom, und wurde wegen seiner Talente und seiner aufgeweckten Laune daselbst

daselbst sehr gut aufgenommen. Leo X. liebte diesen angenehmen Schmeichler, der von mehrern jungen Leuten bei einem Schmause zum Erzdichter gekrönt worden war. Der Papst ließ ihm oft die Speisen bringen, die man von seiner Tafel trug, aber er mußte jede Schüssel auf der Stelle mit einem Distichon bezahlen. Eines Tages, als er vom Podagra sehr gequält wurde, macht' er folgenden Vers:

Archipoeta facit versus pro mille poetis . . . .

und als er mit Hervorbringung des zweiten Verses zauderte, sagte der Papst lächelnd:

Et pro mille aliis Archipoeta bibit.

Nun machte Querno, um seinen Fehler wieder gut zu machen, folgenden Vers:

Porrige, quod faciat mihi carmina docta, Falernum . . .

worauf ihm der Papst auf der Stelle antwortete:

Hoc vinum enervat debilitatque pedes.

QUERZA (IGNAZIO und DELLA), Gebrüder, brachten um 1760 zu Bologna die Stuckaturarbeit zu einer großen Vollkommenheit, oder erfanden vielmehr eine neue Composition von Stuck, die an Kälte, Glanz und Härte dem wahren Marmor so gleich kam, daß man ohne chemische Untersuchungen den künstlichen von dem natürlichen nicht unterscheiden konnte. Sie arbeiteten zu Immola, wo in einer Kirche ein Altar von dergleichen Arbeit zu sehen ist.

QUESNAY (FRANÇOIS), erster ordentlicher Arzt des Königs von Frankreich, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris und der königlichen Gesellschaft zu London, wurde 1694 im Dorfe Ecquerelli, wo sein Vater ein Landmann war, geboren, und beschäfftigte sich bis in sein 16 Jahr mit den Arbeiten des Landbaus. Nun fing er an zu lesen und zu schreiben, und sein größestes Vergnügen war die Lectüre der Maison rustique. Der Chirurg seines Dorfes lehrte ihm etwas Griechisch und Lateinisch und die ersten Anfangsgründe seiner Kunst. Der Aufenthalt in der Hauptstadt vervollkommnete seine Talente, und vermehrte seine Kenntnisse. Als er in der Chirurgie Meister geworden war, begab er sich, sie auszuüben, nach Mantes. Herr von la Peyronie fand ihn in einer kleinen Stadt nicht an seiner Stelle, und berief ihn als Secretair der Academie der

Chirurgie, die er errichten wollte, nach Paris. Quesnay zierte die erste Sammlung der Memoiren dieser Gesellschaft mit einer Vorrede, die es werth ist, an der Seite der beßten Stücke dieser Art zu figurieren. Das Podagra, woran er sehr litt, veranlaßte ihn die Chirurgie mit der Medicin zu vertauschen, und wie die Alten, war er in beiden vortrefflich. Seine alte Liebe zur ländlichen und politischen Oeconomie erwachte gegen das Ende seines Lebens wieder, und er wurde als einer der Patriarchen von der Secte der Oeconomisten betrachtet, welche ihn im December 1774 verlor.

Er war 80 Jahre alt, als er starb, und in diesem Alter hatte sich die Liebe zur Mathematik seiner ganz bemächtiget, und ihn ganz verschlungen. Er hatte das Unglück, zu glauben, die Trisection des Winkels und die Quadratur des Cirkels gefunden zu haben, wenn man eine Täuschung, die ihn glücklich machte, ein Unglück nennen kann. Ludewig XV., der Quesnay sehr schätzte, nannte ihn nur seinen Denker, und gab ihm drei Stiefmütterchen, die im Französischen Fleurs de Pensée heißen, zum Wappen.

Seine Werke sind:

Observations sur les effets de la Saignée, 1730, in 12. 1750;
Essai physique sur l' Economie animale, 1747, 3 vol. in 12.

ein Werk, das wegen des Scharfsinns, womit der Ursprung und die Fortschritte, die Ausschweifungen und Heilmittel der Leidenschaften entwickelt sind, eines Moralisten und Physikers würdig ist.

L' Art de guérir par la Saignée, 1736 in 12.

Dieses Buch, das 1750 wieder aufgelegt wurde, enthält Raisonnemens und Grundsätze, wovon einige bestritten worden sind.

Traité des Fièvres continues, 1753, 2 vol. in 12.

ein gutes Werk;

Traité de la Gangrène, 1749 in 12;
De la Supuration, 1749 in 12;
Physiocratie, au Du Gouvernement le plus avantageux au genre humain, 1768 in 8.

ein Buch, dessen Ideen bisweilen eben so sonderbar sind, als der Styl, der allzu oft gesucht, schwülstig und zweideutig ist.

Verschiedene kleine Schriften über die Oeconomie;
Einige Artikel der Encyclopädie über dieselbe Materie.

QUESNE (ABRAHAM, MARQUIS DU), 1610 in der Normandie geboren, lernte den Seedienst unter seinem Vater, einem geschickten Capitain, und diente seit seinem 17. Jahre mit ausgezeichnetem Erfolg. Im Jahr 1637 war er mit bei der Attaque der Inseln Lerins, und im folgenden Jahre trug er vor Cattari viel zur Niederlage der Spanischen Seemacht bei. Von nun an fielen nur kühne Actionen oder Siege vor. Er zeichnete sich 1641 vor Taragona, 1642 vor Barcelona, und 1643 in der Schlacht aus, die am Cap Gates mit den Spaniern vorfiel.

Im Jahr 1644 nahm er Schwedische Dienste, wo sein Name schon vortheilhaft bekannt war. Er wurde daselbst zum Major der Seearmee, und darauf zum Vice-Admiral gemacht. In der Schlacht, worin die Dänen gänzlich geschlagen wurden, führt' er diesen letztern Titel, und hätte den König von Dänemark selbst gefangen genommen, wenn dieser Fürst wegen einer gefährlichen Verwundung nicht den Tag vor der Schlacht das Schiff hätte verlassen müssen, auf welchem er sich befand.

Dü Quesne, der 1647 nach Frankreich zurück berufen wurde, erhielt das Commando der Escadre, die nach Neapel geschickt wurde. Da die Französische Seemacht von ihrem ersten Glanze sehr herabgesunken war, rüstete er 1650 auf seine eigene Kosten mehrere Schiffe aus. Mit dieser seiner kleinen Flotte zwang er Bordeaux, das gegen den König rebellierte, sich zu ergeben. Die Spanier waren mit ihm zugleich im Fluß angekommen; aber er ging vor ihren Augen und ungeachtet ihres Widerstandes in denselben.

Was zu seinem großen und glänzenden Ruf am meisten beitrug, waren die Sicilianischen Kriege. Hier hatt' er den großen Ruyter gegen sich, und ob er gleich in Rücksicht der Macht weit hinter ihm zurück blieb, so schlug er doch in drei Schlachten, den 8. Januar, den 22. April und den 2. Juni 1676, die vereinigten Flotten von Holland und Spanien. Der Holländische Admiral blieb in der zweiten Schlacht. Es ging über diesen Gegenstand ein sonderbares Epigramm herum, worin auf den Namen Ruyter zweimahl angespielt wird:

Terrui in Oceano jam solo nomine classes;
Ter nunc in Siculo territus ipse rui.
Si vera in versum quondam dedit omina nomen,
Nunc Rui-ter nomen verius omen habet.

In der Folge waren Asien und Africa Zeugen der Tapferkeit des dû Quesne, und bewunderten ihn nicht weniger als Europa. Die Flotte von Tripoli, welches mit Frankreich im Kriege begriffen war, zog sich in den Hafen von Chios, unter eine der Hauptfestungen des Großherrn, als in ein sicheres Asyl, zurück. Dû Quesne fiel sie mit einer Escadre von sechs Schiffen an, und zwang sie, nachdem er sie lange Zeit bloquiert hatte, Frankreich um Frieden zu bitten. Eben so wurden Algier und Genua durch seine Waffen gezwungen, die Gnade Ludewigs XIV. anzuflehen.

Da der König die Verdienste des Siegers nicht ganz so belohnen konnte, wie er gewünscht hätte, da sich dû Quesne zur reformierten Religion bekannte, gab er ihm und seinen Nachkommen das Landgut Bouchet, welches nach Estampes eins der schönsten im Königreiche ist, und erhob es in ein Marquisat, mit der Bedingung, daß es La Terre du Quesne genannt würde, um das Andenken dieses großen Mannes unsterblich zu machen. Er starb 1688, nachdem er 78 Jahre in beständiger Gesundheit gelebt hatte, mit dem Titel eines Generals der Seearmeen von Frankreich.

QUESNEL (PASQUIER), den 14. Juli 1634 zu Paris geboren, studierte die Theologie mit großer Auszeichnung in der Sorbonne, und trat dann 1657 in die Congregation des Oratoriums. Er widmete sich ganz dem Studium der heiligen Schrift und der Kirchenväter, und verfaßte frühzeitig Erbauungsschriften, wodurch er sich in einem Alter von 28 Jahren die Stelle des ersten Directors der Institution zu Paris erwarb. Zum Gebrauch der seiner Aufsicht anvertrauten jungen Zöglinge schrieb er seine

Reflexions Morales sur IV. Evangiles,

die anfänglich nichts als einige Gedanken über die schönsten Maximen des Evangeliums enthielten. Der Marquis de **Laigue** fand an diesem Versuche großes Wohlgefallen, und lobte ihn gegen **Felix de Vialart**, Bischof zu Chalons sur Marne, sehr, der sich entschloß, ihn in seiner Diöces einzuführen. Der Pater Quesnel, der sich durch dieses Lob sehr geschmeichelt fand, vermehrte sein Buch sehr, und ließ es 1671 zu Paris mit einem Mandement des Bischofs zu Chalons und der Approbation der Doctoren drucken. Quesnel arbeitete damahls an einer neuen Ausgabe der Werke des Papstes St. Leo, nach einer alten Handschrift, welche von Venedig gebracht worden war und dem Cardinal

dinal Grimani gehört hatte. Sie erschien 1675 in 2 Foliobänden zu Paris, wurde 1700 zu Lyon in 4 Foliobänden wieder aufgelegt, und seitdem in 3 Foliobänden zu Rom mit Vermehrungen nochmahls gedruckt. Dieß ist ohne Widerspruch die beßte Ausgabe, die man von den Werken des H. Leo hat. Der Text ist mit großem Fleiß durchgesehen und mit Anmerkungen und Abhandlungen begleitet, welche der Gelehrsamkeit und dem Urtheil des Herausgebers zu großer Ehre gereichen.

Die Ruhe, deren er bis jetzt genossen hatte, wurde kurze Zeit darauf gestöhrt. Der Erzbischof Harlay zu Paris, der von seiner Neigung zu den neuen Schülern des H Augustin und von seiner Widersetzlichkeit gegen die Bulle Alexanders VII. unterrichtet war, nöthigte ihn, die Hauptstadt zu verlassen, und sich 1681 nach Orleans zurück zu ziehen; aber er blieb daselbst nicht lange. Man hatte in der allgemeinen Versammlung des Oratoriums, die 1678 zu Paris gehalten wurde, ein gewisses Formular der Lehre aufgesetzt, welches allen Mitgliedern der Congregation verboth, den Jansenismus und Cartesianismus zu lehren. In der Versammlung von 1684 sollt' er entweder diese Gesellschaft verlassen, oder — wenigstens in Rücksicht dessen, was die philosophischen Ideen anlangt — dieses lächerliche Formular unterschreiben. Diese Art des Despotismus in einem Staate, der sich frei nannte, empörte die Republicaner. Mehrere Mitglieder der Congregation verliessen sie, und Quesnel war unter der Zahl derselben. Er triumphierte über das sonderbare Gemisch von Philosophie und Theologie, das man in diesem Formular gemacht hatte, und von dieser Zeit an war es, daß er eine Rolle zu spielen anfing. Er besaß ein Herz, das über seine Geburt und seine Glücksgüter erhaben war, ein besonderes Talent, mit Leichtigkeit, Salbung und Zierlichkeit zu schreiben, genoß einer festen Gesundheit, welche weder durch das Studieren, noch durch Reisen, noch auch durch die beständigen Anstrengungen des Geistes geschwächt wurde, verband mit reinen Sitten das Verlangen die Gewissen zu dirigieren, und niemand war daher mehr im Stande, als er, Arnaulds Stelle einzunehmen, der in seinen Armen gestorben war. Ein Exjesuitischer Schriftsteller giebt vor, „Arnauld hab' ihn auf seinem Sterbebette zum „Haupt einer unglücklichen Faction ernannt. Die Jansenisten," fährt er fort, „setzten ihn auch daher nach dem Tode ihres Pap„stes, ihres Vater=Abts, an die Spitze der Partei. Der „Exoratorianer verachtete so stolze Titel, und nahm nur den „Titel Pater=Prior an. Er hatte Brüssel zu seinem Auf-

„enthalt erwählt. Der gelehrte Benedictiner Gerberon, ein „Priester, Namens Brigode, und drei oder vier andere ver„traute Personen machten seine Gesellschaft aus. Er ließ alle „Federn, die man nur in Bewegung setzen konnte, als würdi„ges Oberhaupt der Partei spielen. Den Muth der erwählten „Verfolgten aufrecht, ihnen die alten Freunde und Beschützer „treu zu erhalten, oder neue zu erwerben, die mächtigen Per„sonen, deren Freundschaft und Schutz er nicht gewinnen konnte, „neutral zu machen, im geheim überall, in den Klöstern, unter „der Geistlichkeit, in den Parlementern, an mehrern Höfen von „Europa Correspondenten zu unterhalten, dieß waren seine be„ständigen Beschäfftigungen. Er hatte den Ruhm, durch einen „Bothschafter mit Rom zu unterhandeln. Hennebel begab „sich als Geschäfftsträger der Jansenisten dahin. Sie machten „aus ihren Almosen einen Fonds, der ihn in den Stand setzte, „sich da zu zeigen. Er figurierte einige Zeit, und that es in „allem den Abgeordneten der gekrönten Häupter gleich: aber die „milden Beiträge wurden geringer, und mit ihnen zugleich sein „Gefolge. Hennebel kam von Rom als ein wahrer bettelnder „Pilgrim in die Niederlande zurück. Quesnel war darüber in „Verzweiflung, da er aber selbst von Almosen leben mußte, wo„her sollt' er den Luxus seiner Abgeordneten bestreiten? Dieses „Abenteuer," setzt unser Schriftsteller hinzu, „machte den Je„suiten viel Spaß."

Aber dieses Abenteuer scheint, wie die meisten der Absichten, die man hier dem Quesnel unterlegt, nichts als ein Roman ohne Wahrscheinlichkeit zu sein. Er glaubte, sagen die von seiner Partei, nie eine wichtige Person zu sein, und wenn er als eine solche erschien, so verdankt' er es zum Theil seinen Feinden. Es war zu Brüssel, wo er seine

Réflexions morales sur les Actes et les Epitres des Apôtres

vollendete, und mit denen über die vier Evangelisten, welche er jetzt noch weiter ausführte, 1693 und 1694 herausgab. Der Cardinal von Noailles, der damahls Bischof von Chalons und Vialarts Nachfolger war, lud 1695 durch ein Mandament seine Geistlichkeit und Gemeinde ein, sie zu lesen, und stellte sie den Gläubigen als das Brot der Starken und die Milch der Schwachen vor. Als die Jesuiten sahen, daß man die Ausgaben dieses Buches vervielfältigte, vermutheten sie darunter ein verborgenes Gift. Im Jahr 1696 wurde das Signal zum Kriege gegeben. Noailles, der indeß Erzbischof von Paris ge-

wor-

worden war, gab eine Pastoral-Instruction über die Vorherbestimmung heraus, die eine schlechte Broschüre vom Jesuiten Doucin veranlaßte. Diese ephemerische Broschüre handelte fast einzig und allein von den moralischen Betrachtungen, und gab Gelegenheit, daß dieses Buch geprüft wurde. Der Cardinal von Noailles ließ darin einige Verbesserungen machen, und das Werk erschien 1699 zu Paris mit diesen Verbesserungen.

Die Jesuiten liessen den Verfasser nicht aus den Augen. Sie entdeckten seinen Aufenthalt zu Brüssel, und nahmen Maßregeln, ihn von da wegzubringen. Philipp V., welcher von den Jesuiten beherrscht wurde, gab Befehl, ihn zu arretieren; der Erzbischof von Molines, Humbert de Precipiano, ließ ihn vollziehen. Man brachte Quesnel in die Gefängnisse seines Erzbisthums, aus welchen er den 13. September 1703 auf eine unerwartete Weise befreit wurde. Seine Befreiung war das Werk eines Spanischen Edelmanns, der von dem Marquis von Aremberg angestellt war, durch die Mauern des Gefängnisses drang, und seine Ketten zerbrach. Indem man ihn arretierte, hatte man sich seiner und derjenigen Papiere bemächtiget, die er von Arnauld hatte. Der Jesuit Tellier machte Auszüge daraus, aus welchen Madam de Maintenon während der letzten zehen Jahre ihres Lebens Ludewig dem XIV. alle Abende etwas vorlas.

Der in Freiheit gesetzte Quesnel flüchtete nach Holland, wo er mehrere Broschüren gegen seinen Verfolger, den Erzbischof von Molines, schrieb. Indeß proscribierte der Bischof von Apt, Foresta de Colongue, den 15. October desselben Jahres die moralischen Betrachtungen. Im folgenden Jahre denuncierte man den Verfasser beim Publicum als einen Ketzer und Aufwiegler. Dieß waren die Namen, die man ihm in zwei Schmähschriften beilegte, welche ein Jesuit herausgab. Der Pater Quesnel vertheidigte sich; aber seine Vertheidigung hinderte nicht, daß seine moralischen Betrachtungen im Jahr 1708 nicht von Clemens XI. durch ein Decret verdammt, 1711 durch ein Arret des Conseils unterdrückt, 1713 von dem Cardinal von Noailles proscribiert, und endlich durch die Constitution Unigenitus, welche auf Ansuchen Ludewigs XIV. den 8. September desselben Jahres erlassen wurde, feierlich in den Bann gethan wurde. Diese Bulle wurde den 25. Januar 1714 von den zu Paris versammelten Bischöfen angenommen, den 5. März in der Sorbonne einregistriert, und in der Folge vom Corpus Episcopale, ausgenommen

nommen einige Französische Bischöfe, welche deßwegen an ein künftiges Concilium appellierten, anerkannt. Unter der Anzahl dieser appellierenden Bischöfe waren der Cardinal von Noailles, la Broue, Bischof zu Mirepoix, Soanen, Bischof zu Senez, Colbert, Bischof zu Montpellier, und de Langle, Bischof zu Boulogne.

Quesnel überlebte diese Begebenheiten nur kurze Zeit. Nachdem er sein Alter der Errichtung einiger Jansenistischen Kirchen zu Amsterdam gewidmet hatte, starb er 1719, in einem Alter von 86 Jahren, daselbst.

Man hat von ihm:

Lettre contre les nudités, addressée aux Religieuses, qui ont soin de l' éducation des Filles, 1686 in 12.

L' Idée du Sacerdoce et du Sacrifice de Jesus Christ,

wovon der zweite Theil vom Pater de Gondren, zweitem General-Superior des Oratoriums, ist, und mehrere Ausgaben in 12. vorhanden sind.

Du Bonheur de la Mort Chrétienne, in 12;

Eloge historique de M. Desmahis;

Récueil de Lettres spirituelles sur divers sujets de Morale et de Piété, 1721, 3 vol. in 12;

Tradition de l' Eglise Romaine sur la Prédestination des Saints et sur la Grace efficace, Cologne 1687, 4 vol. in 12.

unter dem Namen Sieur Germain, Doctor der Theologie. Außer einer langen Erläuterung der Epistel Pauli an die Römer findet man in diesem Werke die Lehre der Kirche von ihrem Anfange an, bis auf das Tridentinische Concilium, die Lehre dieses Conciliums, die Geschichte der Congregation de Auxiliis, einen Theil ihrer Original-Acten, die vornehmsten Canones und Decrete über diesen Gegenstand, u. s. w.

Causa Arnaldina, 1699 in 8.

Entretiens sur le Décret de Rome, contre le Nouveau Testament de Châlons, accompagnés de Réflexions Morales.

Sept Memoires, 7 vol. in 12.

zur Prüfung der Constitution Unigenitus,

La Souveraineté des Rois défendue, Paris 1704, in 12.

und verschiedene andere Schriften, deren vollständiges Verzeichniß man in der neuesten Ausgabe des Moreri findet.

QUES-

QUESNOY (FRANÇOIS DU), ein Bildhauer, der unter dem Namen IL FIAMINGO, der Flamänder, bekannt ist, wurde 1594 zu Brüssel geboren, und lernte bei seinem Vater Heinrich, von welchem man einige gute Bildhauerarbeit in den Kirchen seiner Vaterstadt sieht. Der Erzherzog Albert ließ den jungen Quesnoy auf seine Kosten nach Italien reisen; aber der bald darauf erfolgte Tod dieses Fürsten beraubte ihn des nöthigen Unterhalts, und er mußte sich mit allerhand kleiner Arbeit von Elfenbein und Holz kümmerlich durchhelfen, bis er Gelegenheit fand, an der Statüe der H. Susanna in der Kirche S. Maria di Loretto zu Rom, die so vortrefflich gerieth, daß ihm aufgetragen wurde, eine der vier colossalischen Statüen für die St. Peterskirche zu verfertigen, in welcher er den Apostel Andreas vorstellte, seine Kunst zu zeigen. Bei aller seiner Geschicklichkeit mußte dieser vortreffliche Künstler immer in dürftigen Umständen leben. Endlich wurd' er mit einem großem Gehalt nach Frankreich berufen, konnte aber dieses anscheinende Glück nicht genießen, indem er auf der Reise 1644 zu Livorno am Gift starb, das ihm sein Bruder Hieronymus beigebracht hatte.

An seinen Werken bewundert man die wohl überlegten Stellungen und die vortrefflichen Gewänder. Seine Erfindungen sind von unvergleichlichem Geschmack und Zierlichkeit. Er verfertigte eine Menge kleiner Basreliefs von Erzt, Marmor, Elfenbein, u. s. f. wie auch wächserne Bilder, die meist Kinderspiele, Bacchanalien und andere lustige Gegenstände vorstellen. Er arbeitete dieselben mit großer Kunst und vielem Verstand aus. Sie werden von Kennern sehr gesucht, und dienen noch heut zu Tage den größesten Künstlern zu Modellen. Ein großes Basrelief dieses Künstlers, welches ein Kinder-Concert vorstellt, ist sehr schön, und die größeste Zierde der großen Capelle in der Apostelkirche zu Neapel. Es ist von der schönsten Ausarbeitung, und enthält alle die naiven Ausdrücke, die dieser Künstler den Genien zu geben wußte, worin er alle andere weit übertraf.

Sein Bruder Hieronymus war ihm an Geschicklichkeit fast gleich. Er verfertigte schöne Werke, worunter man das Grabmahl Antons von Triest, Bischofs zu Gent, in der Cathedralkirche St. Bavo zählt. Er führte aber ein ärgerliches Leben, und wurde 1654 als ein Knabenschänder öffentlich verbrannt.

QUEVEDO DE VILLEGAS (FRANCISCO), zu Villanueva de l' Infantado in Neu-Castilien aus einer edeln Familie geboren,

ren, ward Ritter vom St. Jacobsorden. Er trieb die Dichtkunst, und seine Verse erwarben ihm Ruhm, und machten ihm Verdruß. Er wurde auf Befehl des Grafen Olivarez, gegen dessen Regierung er geschrieben hatte, ins Gefängniß geworfen, und erhielt seine Freiheit erst wieder, als dieser Minister in Ungnade gefallen war.

Dieser Dichter wird unter die berühmtesten Schriftsteller seiner Nation gezählt. Er übte sich in mehrern Gattungen der Dichtkunst. Man hat von ihm heroische, lyrische und scherzhafte Gedichte. Er gab seine verschiedenen Gedichte unter dem Titel

El Parnosso Espannolo, Madrid 1650 in 4.

heraus. Seine sämmtlichen Werke, worunter auch prosaische Schriften sind, unter andern ein Roman, der unter dem Titel

L' Aventuries Buscon, 1755, 3 vol. in 12.

in einer Französischen Uebersetzung herauskam, wurden zu Brüssel in 3 Quart- und Duodezbänden gesammelt. Er starb 1645 oder 1647 in seiner Geburtsstadt.

QUIEN (MICHEL LE), ein Dominicaner, den 8. October 1661 zu Boulogne in der Picardie, wo sein Vater ein Kaufmann war, geboren, vollendete seine Studien zu Paris, und machte sich in den Sprachen, in der Theologie und in den kirchlichen Alterthümern sehr geschickt. Er wurde von seinen Mitbrüdern geliebt, und von den Gelehrten, die in ihm einen geschickten Critiker, einen guten Litterator und einen stets bereitwilligen Mann, ihnen seine Einsichten mitzutheilen, fanden, um Rath gefragt. Er starb als Bibliothecar des Prediger-Convents den 12. März 1733 zu Paris.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Défense du texte Hebreu contre le livre de Dom Paul Pezron de l' Antiquité du tems, in 12.

Joannis Damasceni Opera omnia, Graece et Latine, 1712, 3 vol. in folio;

Panoplia contra schisma Graecorum, contra Nectarium, Patriarcham Hierosolymitanum, in 4.

unter dem Namen Stephan de Altimura.

Nullité des Ordinations Anglicanes, contre le Pere le Courayer, 4 vol. in 12.

Oriens

Oriens Christianus, in quatuor Patriarchatus digestus; in quo exhibentur Ecclesiae, Patriarchae, caeterique Praesules Orientis, Paris. 1740, 3 vol. in folio.

Dieß ist das größeste Werk, das wir über den ehemahligen und gegenwärtigen Zustand der Kirchen des Orients haben. Der Verfasser setzte sich darin vor, in Ansehung dieser großen Regionen das zu leisten, was andere Gelehrte in Ansehung einiger Reiche, einiger Europäischen Staaten, und selbst einiger besondern Kirchen ausführten. Sein Werk umfaßt alle Orientalischen Kirchen, unter den vier großen Patriarchen von Constantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem. Er liefert die geographische Beschreibung jeder Diöces und der bischöflichen Städte. Er berichtet den Ursprung und die Stiftung der Kirchen, ihren Umfang, ihre Jurisdiction, ihre Rechte, Prärogativen, Ansprüche, die Aufeinanderfolge ihrer Bischöffe, die politischen Verfassungen, die vorgegangenen Veränderungen, u. s. w. Die Gaule Chrétienne de Ste. Marthe diente ihm zum Muster, und er ahmte sie sehr gut nach.

QUIEN DE LA NEUFVILLE (JACQUES LE), Capitain der Cavallerie, 1647 aus einer alten Familie aus Boulonois zu Paris geboren, machte unter dem Regiment der Französischen Garde als Cadet einen Feldzug mit, verließ aldann die Kriegsdienste, und ward ein Sachwalter. Er war nahe daran, General-Advocat der Cour des monnoies zu werden, als ein bedeutender Banquerott, den sein Vater machte, seine Projecte vereitelte, und ihn nöthigte, in der Litteratur eine Hülfsquelle zu suchen. Scarron, sein Vetter, wollte ihm Liebe zur Dichtkunst einflößen; aber er folgte lieber Pelissons Meinung, der ihm rieth, sich auf die Geschichte zu legen. Nachdem er Spanisch und Portugiesisch gelernt hatte, gab er

Histoire générale de Portugal, 1700, 2 vol. in 4.

heraus, ein Werk, wodurch er sich im Jahr 1706 eine Stelle in der Academie der Inschriften erwarb. Le Quien brachte diese Geschichte nur bis auf den Tod Emmanuels I., im Jahr 1521; und außer daß sein Werk nicht vollendet ist, hat es noch mehrere andere Fehler. La Clede, Secretair des Marschalls von Coligni, der 1735 eine neue Geschichte von Portugal in 2 Quart- und 8 Duodezbänden herausgab, die bis auf unsere Tage geht, behauptet, le Quien habe in der seinigen viele wichtige Thatsachen ganz unterdrückt, und sei über viele andere nur flüchtig weggeeilt,

Le Quien lieferte nun ein Werk, welches seinem Glück dienlicher war, als seine Geschichte, wir meinen seinen Tractat

De l' usage des Postes chez les Anciens et les Modernes, Paris 1734 in 12.

weßwegen er die Direction eines Theiles der Posten im Französischen Flandern erhielt. Er ließ sich nun zu Quesnoi nieder, und blieb daselbst bis 1713, in welchem Jahre ihn der Abbé Mornai, Bothschafter in Portugal, als einen einsichtsvollen Mann und zuverlässigen Vertrauten, mit sich nahm. Diese Reise war ihm eben so vortheilhaft als ehrenvoll. Der König von Portugal gab ihm eine Pension von 1500 Livres, ernannte ihn zum Ritter vom Christusorden, welcher der größeste von den drei Portugiesischen Orden ist, und fragte ihn in Ansehung der Academie der Geschichte, die er zu Lissabon errichten wollte, und kurze Zeit darauf wirklich errichtete, um seine Meinung. Le Quien glaubte, auf keine bessere Weise dafür dankbar sein zu können, als wenn er seine Geschichte von Portugal beendigte; aber sein allzu großer Fleiß zog ihm eine Krankheit zu, an welcher er 1728 zu Lissabon starb.

QUILLET (CLAUDE), zu Chinon in Touraine geboren, war anfänglich ausübender Arzt. Er befand sich zu Loudün, als Laubardemont in diese Stadt geschickt wurde, um von der traurigen Comödie Kenntniß zu nehmen, welche der Cardinal Richelieu daselbst mit dem unglücklichen Grandier spielen ließ. Man weiß, daß die Frage von Zauberei war. Der Teufel hatte sich, wie man vorgab, vermittelst des unglücklichen Pfarrers der Nonnen zu Loudün bemächtiget. Satan drohte eines Tages, den ersten Gottlosen, der es wagen würde, an seiner Macht zu zweifeln, den Tag darauf bis an das Gewölbe der Kirche in die Luft zu tragen. Der ungläubige Quillet hatte den unklugen Muth, ihn aufzufordern, an seiner Person auszuführen, was er gedroht hatte. Der Teufel, der es nicht erwartete, beim Worte genommen zu werden, kam in nicht geringe Verlegenheit; und Quillet, der die Rache des Cardinals fürchtete, sah sich genöthiget, sich nach Italien zu flüchten. Der Marschall d'Estrées, Französischer Bothschafter zu Rom, nahm ihn zu seinem Secretair an. Hier war es, wo er seine Callipädie, ein Gedicht in 4 Gesängen, anfing, das unter dem Titel:

Calvedii Laeti Callipaedia, sive De pulchrae prolis habendae ratione, Lugd. Batav. 1655 in 4,

heraus

heraus kam. Der Verfasser gab es unter einem fremden Namen heraus, weil sich mehrere satyrische Verse gegen den Cardinal Mazarin darin befanden. Dieser Minister entdeckte den Dichter, und rächte sich nur dadurch an ihm, daß er ihm eine Abtei gab. Lernen Sie, sprach er zu ihm, Ihre Freunde künftig mehr schonen. Der Abbé Quillet, durchdrungen von Dankbarkeit, besorgte 1656 zu Paris eine neue Ausgabe in 8., widmete sie dem Cardinal, und setzte statt der Satyre Lobsprüche auf denselben hinein. Er starb 1661, in einem Alter von 59 Jahren, zu Paris.

Seine Callipädie ist wegen der richtigen Anordnung der Theile, wegen der ingeniösen Anwendung der Fabel und wegen der Verschiedenheit der Episoden interessant; aber seine Versification bleibt sich nicht gleich. Die Sprache ist nicht immer correct, und die gute Latinität an einigen Stellen verletzt; aber an mehrern andern characterisieren Harmonie, Sanftheit, Erhebung, Numerus und Wohlklang seine Muse, und die Trockenheit des Lehrgedichts verschwindet unter dem dichterischen Colorit. Die Materie ist nicht mit vieler Gründlichkeit behandelt, und man findet darin einige Irrthümer des gemeinen Volks. Er trägt darin auch die Albernheiten der Astrologie im Ernste vor. „Sonderbar ist es," sagt ein Französischer Critiker sehr richtig, „daß ein Gedicht, welches eine Kunst der Art lehrt, und worin man Schilderungen der Freude, der Liebe und Details über den Artikel der Zeugung findet, von einem (catholischen) Geistlichen geschrieben, und einem Cardinal gewidmet wurde; aber die Wissenschaft des Schicklichen und Anständigen ward unter uns erst sehr spät bekannt." Im Jahr 1746 erschien eine Französische prosaische Uebersetzung dieses Gedichts von Montenault d' Egly in 12 und 1774 eine in Französischen Versen mit dem Lateinischen Text in 8.

Quillet hatte noch mehrere Werke geschrieben, die aber nicht gedruckt wurden. Er gab auf seinem Sterbebette seine Schriften und 500 Thaler zum Druck derselben dem Menage; aber dieser Abbé nahm das Geld und die Papiere, und ließ nichts drucken: die vorzüglichste dieser Schriften war ein Lateinisches Gedicht auf Heinrich IV., die Henriade, in zwölf Gesängen.

QUIN (James), ein berühmter Englischer Schauspieler, 1693 geboren, starb 1766. Seine Kenntniß der Englischen Sprache, verbunden mit seinen Verdiensten als Schauspieler,

empfahlen ihn der Aufmerksamkeit des Prinzen von Wales, Vaters des jetzigen Königs, der ihn zum Lehrer seiner Kinder in der wahren Pronunciation ihrer Muttersprache annahm. Als man ihm sagte, mit welcher Zierlichkeit und edeln Eigenthümlichkeit der König seine erste Rede vom Throne herab gehalten hätte, rief er in einer Art von Entzücken aus: Ei, ich lehrt' es dem Knaben!

Der König vergaß auch seinen alten, obgleich so weit vom Hof' entfernten Lehrer nicht, sondern gab gleich nach seiner Thronbesteigung Befehl, ohne daß er nur im mindesten von jemand daran erinnert worden wäre, ihm, so lang' er lebte, eine sehr gute Pension auszuzahlen.

QUINAULT (PHILIPPE), 1636 zu Paris geboren, hatte von der frühsten Jugend an große Neigung zur Dichtkunst, und besonders zur dramatischen, und erhielt von Tristan l'Hermite, der darin alt geworden war, fleißigen Unterricht in derselben. Man hat sogar vorgegeben, Quinault sei dieses Tristans Bedienter gewesen, und dieses falsche Gerücht veranlaßte folgendes Epigramm:

Elie, ainsi qu' il est écrit,
De son manteau, joint à son double esprit,
Récompensa son serviteur fidèle:
Tristan eût suivi son modèle:
Mais Tristan, qu' on mit au tombeau,
Plus pauvre que n' est un Prophète,
En laissant à Quinault son esprit de Poète,
Ne put lui laisser son manteau.

Tristans Unterricht war für Quinault nicht ohne Nutzen, aber er verdankte der Natur noch mehr. Er machte sich schon vor seinem 20. Jahre durch einige dramatische Stücke bekannt, die ziemliches Glück machten, und eh' er noch dreissig Jahre alt war, hatt' er deren 16 geliefert, die meist den Beifall des Parterre erhielten. Sie wurden von 1654 bis 1666 gespielt, nämlich: Les Rivales, Comédie, 1653; L' Amour indiscret, ou Le Maître indiscret, Comédie, 1654; La Comédie sans Comédie, 1654; La généreuse Ingratitude, Tragi-comédie, 1656; Stratonice, Tragi-comédie, 1657; Les Coups de l' Amour et de la Fortune, Tragi-comédie, 1657; Amalasonte, Tragédie, 1658: Le Feint Alcibiade, Tragi-comédie, 1658; Le Fantôme amoureux, Tragi-comédie, 1659; Agrippa, ou le faux Tiberinus,

nus, Tragi-comédie, 1660; Astrate, Roi de Tyr, Tragédie, 1663; La Mere coquette, ou les Amans brouillés, Comédie, 1664; Bellérophon, Tragédie, 1665; Pausanias, Tragédie, 1666. Alle diese Stücke sind in Versen, und haben 5 Acte. Das Trauerspiel Astrate gefiel so sehr, daß man es drei Monate hindurch spielte. Sallo lobte es im Journal des Savans, und Boileau machte es lächerlich:

C' est-là ce qu' on appelle un ouvrage achevé;
Sur-tout l' anneau-royal me paroît bien trouvé.
Son sujet est conduit d' une belle maniere,
Et chaque acte en sa pièce est une pièce entiere.

Quinaults übrige Trauerspiele machten nicht so viel Glück, als Astrate. Als er erfuhr, daß eins seiner Stücke schlecht aufgenommen worden wäre, sagt' er zu einem Hofmann, die Scene desselben wär' in Cappadocien, und man müßte sich in dieses Land und in den Genius der Nation versetzen. Sie haben Recht, antwortete der Hofmann: aufrichtig gesagt, ich glaube, daß das Stück zu nichts gut ist, als an Ort und Stelle aufgeführt zu werden.

Man sagt, diese ersten Versuche Quinaults seien es gewesen, welche Boileau so gegen ihn erbitterten. Keine Regelmäßigkeit im Plan, keine Kraft im Styl, romanhafte Liebesgeschichten, der Ton einer Gardinengalanterie selbst in Stellen, welche einen männlichen Pinsel und ein kräftiges Colorit erforderten — dieß war zusammen allzu viel, um die Galle des Französischen Juvenal nicht zu reitzen. Er machte den jungen Dichter aufs höchste lächerlich, warf ihm vor, daß in seinen süßlichten, schmachtenden Stücken selbst das: Ich hasse dich, mit Zärtlichkeit gesagt wäre. Der empfindliche, aber schwache und schüchterne Quinault wollte in den Gesetzen einen Zaum für die Satyre finden. Er verlangte von der Regierung, daß sie aus denen, die so viel Aufsehen machten, seinen Namen ausstreichen liesse; aber seine Bemühungen waren vergebens. Sein Feind beleidigte ihn darum nur desto unbarmherziger, und sprach in einem Epigramm zu ihm:

Tourmente toi moins. . . . .
. . . . pour faire ôter ton nom de mes ouvrages
Si tu veux du Public éviter les outrages,
Fais effacer ton nom de tes propres écrits.

Indeß brachte Quinault, der das Studium des Rechts mit dem der Dichtkunst verbunden hatte, die Rechnungen eines reichen Kaufmanns, den seine Compagnons beunruhigten, in Ordnung. Hierbei hatt' er Gelegenheit, dessen Frau kennen zu lernen, mit der er sich nach dem kurz darauf erfolgten Tode ihres Mannes verheirathete. Da er nun durch diese Heirath reich geworden war, kauft' er sich 1671 die Stelle eines Auditeurs in der Rechenkammer. Im vorhergehenden Jahre war er Mitglied der Französischen Academie geworden, welche Stelle er sich durch seine Opern erworben hatte. Er war in dieser Dichtart der erste Dichter seines Jahrhunderts. Lülli zog ihn allen andern Dichtern vor, weil er in ihm allein alle Eigenschaften fand, die er suchte: ein zartes Ohr, das nur harmonische Wörter wählte; einen zur Zärtlichkeit sich hinneigenden Geschmack, welcher ihn fähig machte, die dieser Art von Tragödie gewidmeten Empfindungen auf tausend Arten zu vermannigfaltigen; eine große Leichtigkeit im Reim, wodurch er immer im Stande war, sich den Vergnügungen Ludewigs XIV. darzubiethen, und eine außerordentliche Gelehrigkeit, sich nach den Ideen des Musikers zu schmiegen. Er besaß das Talent der Declamation in einem sehr hohen Grade, und Lülli ließ ihn oft seine Verse so lange herrecitieren, bis er die Inflexionen seiner Stimme gefaßt hatte, um sie in sein Recitativ überzutragen. Daher ohne Zweifel der beständig richtige Ausdruck, den man in seiner Musik bewundert, die gleichsam eine in Noten gesezte Declamation ist. Man wird indeß eingestehen, daß der Dichter in gewissen Rücksichten größer als der Musiker war, und daß dieser Künstler mehrere dichterische Gemählde verfehlte, die ihm Quinault gegeben hatte. Welche Erfindung, welche Natürlichkeit, welches Gefühl, sogar welche Erhebung bisweilen, und endlich welche Schönheiten des Ganzen und der einzelnen Theile sind in seinen lyrischen Gedichten! Man müßte sehr wenig Geschmack haben, oder sehr stark gegen ihn eingenommen sein, um kein Gefühl für die Reitze der Alceste, des Theseus, des Atys, des Phaeton und der Armida zu haben.

Man hat an ihm getadelt, daß seine Versification keine Kraft und Stärke habe. Ein lustiger Tadel! Eine starke Versification wäre in Opern ein Fehler gewesen, wie Quinaults sanfte und fließende Poesie in einer Satyre sein würde. Boileau würde sich heut zu Tage sehr wundern, wenn er sähe, daß derselbe Quinault, den er mißhandelte, von der Nachwelt mit ihm in gleichen Rang, und vielleicht noch höher, gesetzt worden ist. Die Erbitterung

ferung des Satyrikers gegen den Lyriker scheint gegenwärtig um desto unerträglicher zu sein, da, als Despreaux einen Prolog zu einer Oper machen wollte, um ein Muster für diese Gattung zu geben, er ein mittelmäßiges Werk lieferte, welches den Prologen desjenigen Quinault, den er sich zu erniedrigen so sehr bemühte, bei weitem nicht gleich kommt. Als sich diese beiden Dichter mit einander ausgesöhnt hatten, behielt Boileau noch immer etwas Galle; und als Quinault ihm jedesmahl, so oft er ihn besuchte, etwas von seiner Arbeit zeigte, sprach der Satyriker zu seinen Freunden: Es scheint mir, er habe sich nur deßwegen mit mir aussöhnen wollen, um über seine Verse mit mir zu sprechen, und er spricht nie von den meinigen mit mir.

Quinault hatte zwei oder drei Monate vor seinem Tode beständige Ohnmachten, fühlte, so zu sagen, den Tod mehrmahls des Tages, und starb endlich den 26. October 1688, nachdem er sich selbst folgende Grabschrift gesetzt hatte, deren Einfalt merkwürdig ist:

Passant, arrête ici pour prier un moment;
C' est ce que des Vivans les Morts peuvent attendre.
Quand tu seras au monument,
On aura soin de te le rendre.

Quinault war ein liebenswürdiger Mann, von sanftem Umgange, angenehmer Unterhaltung, und von aufmerksamer und zuvorkommender Artigkeit. Er gefiel den Großen, und verachtete die Geringen nicht, gleich weit von den Fehlern, die bei Hofe auffallen, und denen, die in der Welt verhaßt machen, entfernt. Er lebte im Wohlstande, und verdiente es. Seine Frau hatte ihm mehr denn 100,000 Thaler mitgebracht, der König gab ihm 2000 Livres Pension, und Lülli bezahlte ihm jede Oper mit 4000 Livres.

Seine Opern, außer denen, die wir schon genannt haben, sind: Les Fêtes de l' Amour et de Bacchus, Cadmus, Isis, Proserpine, le Triomphe de l' Amour, Persée, Amadis, le Temple de la Paix. Seine Werke wurden mit seiner Lebensbeschreibung 1739 und 1778, 5 Bände in 12. zu Paris gedruckt.

QUINTILIANUS (MARCUS FABIUS), im zweiten Jahre der Regierung des Kaisers Claudius, im Jahr 42 nach Christi Geburt, geboren. Ueber seinen Geburtsort ist man nicht einig;

einige nennen Calahorra in Spanien, andere, nicht ganz ohne Grund, Rom. Um sich in der Beredsamkeit zu bilden, ward er zu Rom ein Schüler derjenigen Redner, welche den meisten Ruf für sich hatten. Domitius Afer behauptete unter ihnen den ersten Rang.

Zu Anfange der Regierung des Galba eröffnete Quintilian zu Rom eine Schule der Beredsamkeit, und war einer der ersten, der unter öffentlicher Authorität und mit Besoldung des Staats lehrte: er hatte einen jährlichen Gehalt von 100,000 Sestertien oder 5000 Gulden. Er nahm den Lehrstuhl der Beredsamkeit mit allgemeinem Beifall ein, bekleidete zu derselben Zeit und mit demselben Glück die Stelle eines Sachwalters, und machte sich auch in den Gerichtshöfen einen großen Namen.

Nachdem er diese beiden gleich nützlichen und mühsamen Geschäffte 20 Jahre hindurch ausgeübt hatte, erhielt er vom Kaiser Domitian die Erlaubniß, sie nieder zu legen. Die Muße, die er dadurch erhielt, bracht' er nicht in Trägheit, sondern in rühmlicher Thätigkeit zu. Er fing auf Bitten seiner Freunde an,

Institutionum oratoriarum libri XII.

die noch vorhanden sind, zu schreiben. Er hatte die ersten drei Bücher vollendet, als ihm der Kaiser Domitian die Erziehung zweier junger Prinzen, seiner Urneffen, die er zur Regierung bestimmt hatte, anvertraute. Das Vergnügen, das ihm die Verfertigung dieses Buches machte, wurde durch den Verlust seiner beiden Söhne und seiner Gattin getrübt; besonders schmerzte ihn der Tod des ältesten, der sehr viel Genie hatte. Die Fruchtbarkeit seines Genies, spricht er, war nicht in der Blühte geblieben; er trug in einem Alter von zehen Jahren schon Früchte. Vorzüglich für diesen seinen Sohn hatt' er sein Werk zu schreiben angefangen. Es enthielt die vollständigste Rhetorik, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben ist. Sein Plan ist, einen vollkommnen Redner zu bilden. Er faßte ihn gleichsam von der Wiege an bei der Hand, und führt ihn bis ans Grab. Im ersten Buche handelt er von der Art und Weise, wie man Kinder von ihrem zartesten Alter an erziehen müsse, dann von dem, was die Grammatik betrifft. Im zweiten erläutert er das, was in der Schule der Rhetorik gethan werden muß, und verschiedene Fragen, welche die Rhetorik selbst angeben. In den fünf folgenden Büchern findet man die Regeln der Erfindung und Anordnung. Einer von den

den besondern Characteren der Rhetorik des Quintilian ist, daß sie mit Kunst und Zierlichkeit geschrieben ist. Man findet darin einen großen Reichthum der Gedanken, Ausdrücke, Bilder, und vorzüglich der Gleichnisse, welche ihm eine lebhafte und gebildete Einbildungskraft zu rechter Zeit darboth. Man möchte bloß mehr Bestimmtheit und Gründlichkeit wünschen. Quintilian spricht gut, denkt aber wenig, oder erschöpft wenigstens seinen Gegenstand nicht genug. Zu wünschen wär' auch, daß er einem Ungeheuer, wie Domitian, nicht so übertriebene Lobsprüche ertheilt hätte.

Seine Institutionen blieben bis 1415 unbekannt. Poggio fand sie in einem alten Thurme der Abtei St. Gallen, und nicht im Laden eines Deutschen Gewürzkrämers, wie einige sagen. Uebrigens war das Exemplar, welches Poggio entdeckte, nicht das einzige, das man bis jetzt hatte, indem Leonhard Aretin, dem er es schickte, ihm schrieb, er beschäfftige sich damit, es mit demjenigen zu vergleichen, das in seiner Bibliothek wäre.

Die beßten Ausgaben der Werke des Quintilian sind die von Obrecht, Straßburg 1698, von Caperonnier, 1725, in Folio, von Peter Burmann, Leyden 1720, in 4. von Johann Matthias Gebner, Göttingen 1738 in 4. und gegenwärtig ist eine vortreffliche Ausgabe von Spalding, in 8., unter der Presse. Die Gelehrten suchen zwei Ausgaben der Institutionen, die 1470 zu Rom in Folio erschienen: die eine von Comanus, welche am meisten geschätzt wird, und die andere vom Bischof von Alaria.

Man weiß das Jahr, in welchem Quintilian starb, nicht, jedoch soll er unter dem Kaiser Hadrian, im Jahr 118, die Würde eines Consuls erhalten haben. Außer seinen Institutionen gehen unter seinen Namen auch

Declamationes,

die in die größere und kürzere eingetheilt werden: der erstern, die dem Großvater des Quintilian beigelegt werden, sind 19 und der letztern 145. Der

Dialogus de causis corruptae eloquentiae

wird ihm und dem Tacitus zugeschrieben.

QUINTILIUS VARUS, Statthalter von Syrien. Man sehe den Artikel VARUS.

QUINTIN, ein Schneider, Haupt derjenigen Ketzer, die man Libertins nannte, nahm einen Platz unter denjenigen Schwärmern ein, welche das 16. Jahrhundert hervor brachte. Er behauptete, Christus wäre der Satan, und die ganze Geschichte in den Evangelisten falsch; es wär' in der Welt nur ein Geist, und der wäre Gott; man dürfte die Bösen nicht bestrafen, könnte sich zu allen Arten von Religion bekennen, und sich endlich, ohne zu sündigen, allen Leidenschaften überlassen. Dieser aufrührerische Religionsschänder wurde 1530 zu Tournai verbrannt; aber der Tod des Meisters verhinderte nicht, daß sich seine Schüler nicht in Frankreich, Holland und den benachbarten Ländern ausbreiteten.

QUINTIN MESSIS. Man sehe den Artikel MESSIS.

QUINTINIE (Jean de la), wurde 1626 bei Poitiers geboren. Nachdem er die Philosophie studiert hatte, nahm er einigen Unterricht in der Rechtsgelehrsamkeit, und ging nach Paris, sich zum Advocaten aufnehmen zu lassen. Eine natürliche und mit Sorgfalt ausgebildete Beredsamkeit machte, daß er vor den Gerichtshöfen glänzte, und sich die Achtung der ersten Magistratspersonen erwarb. Ob er gleich wenig Zeit für sich übrig hatte, so fand er ihrer dem ungeachtet noch genug, seine große Liebe zum Landbau zu befriedigen. Er las den Columella, Varro, Virgil, und alle andere alte und neuere Schriftsteller, welche diesen Gegenstand behandelten. Auf einer Reise, die er nach Italien that, vermehrt' er seine Kenntnisse über den Gartenbau. Als er nach Paris zurück kam, widmete er sich ganz dem Landbau, und machte eine Menge nützlicher Erfahrungen. Er zeigte zuerst, daß ein verpflanzter Baum nur durch die Wurzeln, die er seit seiner Verpflanzung getrieben, seine Nahrung empfängt, nicht aber durch die kleinen Wurzeln, die man ihm ließ, und daß man also, anstatt ihm diese alten kleinen und fäsrichten Wurzeln zu lassen, wie man ehedem mit großer Behutsamkeit that, sie abschneiden muß, weil sie, wenn sie welken und vertrocknen, dem Baume schaden, anstatt ihm zu helfen. Er entdeckte durch seine Erfahrungen auch zuerst die unfehlbare Methode, die Bäume gut zu beschneiden, um sie zu zwingen, Früchte zu tragen, sie denjenigen Orten zu geben, wo man will, daß sie kommen sollen, und sie sogar über alle Zweige gleich zu verbreiten, woran man vor ihm niemahls dachte, ja es auch nicht für möglich hielt.

Der

Der große Conde, der den Landbau liebte, fand ein großes Vergnügen darin, sich mit ihm zu unterhalten, und der König Jacob II. von England both ihm eine beträchtliche Pension an, um ihn zur Cultur seiner Gärten an sich zu ziehen; aber la Quintinie schlug diese vortheilhaften Anerbiethungen aus, und fand in Frankreich die Belohnungen, die er verdiente. Ludewig XIV. errichtete seinetwegen die Stelle eines General-Directors der Frucht- und Kohlgärten aller seiner Schlösser. Er starb um das Jahr 1700 zu Paris. Man hat von ihm ein vortreffliches Buch, das den Titel führt:

Instructions pour les Jardins fruitiers et potagers etc. Paris 1725, 2 vol. in 4.

und mehrere Briefe über denselben Gegenstand.

QUINTUS oder COINTUS CALABER. Man sehe den Artikel CALABER.

QUINTUS CURTIUS RUFUS. Man sehe den Artikel CURTIUS.

QUIRINALIS (Claudius), ein alter Rhetor, von Arles gebürtig, legte sich mit so großem Erfolg auf das Studium der Beredsamkeit, daß er bald im Stande war, sie andern zu lehren, und sich dadurch großen Ruhm erwarb. Man glaubt, er habe zu Marseille angefangen, dieses zu thun, und sei im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt einer von denjenigen Lehrern der Beredsamkeit gewesen, welche die Schulen dieser Stadt so berühmt machten. Aber nach dem H. Hieronymus verließ er in der Folge Gallien, und ging nach Rom, wo er die Rhetorik öffentlich mit großem Beifall lehrte.

QUIRINI oder QUERINI (Angelo Maria), ein Venetianischer Nobile, 1680 geboren, trat frühzeitig in den Benedictiner-Orden, und that den 1. Januar 1698 in der Benedictinerabtei zu Florenz Profeß. Sein Eifer zu lernen erschöpfte alles, was er in dieser Stadt lernen konnte. Salvini, der Senator Buonarotti, der Graf Magalotti, der Abbe Guida-Grandi, der berühmte Arzt Bellini vervollkommneten ihn in der Kenntniß der Griechischen Dichter, der Alterthümer und Philosophie. Magliabecchi, der mit allen großen Gelehrten in Europa in Verbindung stand, führte diejenigen, die nach Florenz kamen, zu ihm, und durch diese Gelegenheit

lernt' er den berühmten Newton kennen, der damahls Abgeordneter beim Großherzog Cosmus III. war. Im Jahr 1700 kam Dom de Montfaucon nach Florenz: er lernte den Quirini kennen, und bewunderte ihn.

Indeß wurden im Jahr 1709 durch eine unangenehme Vorstellung seine Studien auf einige Zeit unterbrochen: er bildete sich ein, den Stein zu haben. Er wurde durch eine Erfahrung aus diesem Irrthum gerissen, die ihm ohne Zweifel weher that, als die schmerzhafteste Operation. Bellini, sein Arzt und noch mehr sein Freund, glaubte allzu dick und fest zu sein, und überredete sich, dieß wäre die Wirkung von verdorbenen Säften, die er durch die strengste Diät fortschaffen müßte. Diesem seinem diätetischen Grundsatze getreu, macht' er ihm bis ans Ende Ehre, und starb an der Ausleerung. Die Betrachtungen, die Dom Quirini über die traurigen Wirkungen der Einbildung anstellte, heilten ihn von der seinigen: er fand sich durch den Tod seines Arztes wieder hergestellt.

Nun faßt' er den Entschluß, seine Zelle zu verlassen, und die Gelehrten in Europa zu besuchen. Er kannte die Werke der damahls lebenden berühmten Schriftsteller von Grund aus, wollte sich nun mündlich mit ihnen unterhalten, und die neuen Schriften, womit sie beschäfftiget wären, noch in ihrer Geburt sehen. Er reiste den 1. October 1710 ab, ging durch Deutchland, und kam zur Zeit der Conferenzen zu Gertruydenberg in Haag an. Er hatte in Holland öftere Unterhaltungen mit Basnage, le Clerc, Küster, Gronov und Perizonius. In der Folge ging er nach England, wo er die Wissenschaften und die Litteratur im blühendsten Zustande fand. Bentlei, Newton, Gilbert und Thomas Burnet, Cave, Hudson, Potter nahmen ihn so auf, wie es seine Gelehrsamkeit verdiente.

Der Pater Quirini wollte nun Frankreich sehen, und damit seine Reise beschließen. Indem er durch Brüssel ging, sah er daselbst den berühmten Papebroch. Zu Cambrai faßte er für den vortrefflichen Fenelon jene zärtliche Freundschaft, welche dieser Prälat allen denen einflößte, die ihm nahe kamen. Im Jahr 1711 kam er nach Paris, und wohnte zu St. Germain des Pres. Um die Verbindungen alle anzugeben, die er in der gelehrten Welt stiftete, müßten wir ein genaues Verzeichniß aller der Gelehrten liefern, die sich damahls in der Abtei St. Germain, in dem Oratorium, bei den Dominicanern, bei den Jesuiten, in den Academien und in der ganzen Hauptstadt befanden. Wir haben die

die Geschichte der Reisen des Paters Quirini nur berührt, die wenn wir tiefer in sie eindringen wollten, fast die ganze damahlige Litterargeschichte von Europa ausmachen würde.

Das Betragen, das er zu Corfu annahm, als er zum dasigen Erzbischof ernannt wurde, erwarb ihm die Verehrung der schismatischen Griechen. Als er mit dem Cardinalshute beehrt wurde, wollte er Benedict dem XIII. dafür danken; aber der Papst unterbrach ihn, und sprach: Wir verlangen von Euch keine Complimente, sondern müssen vielmehr Euch danken, daß Ihr uns durch Eure Verdienste in die Nothwendigkeit setztet, Euch zum Cardinal zu machen. Man kennt seine wohlthätigen Neigungen. Zu Rom reparierte er die Kirche S. Marco auf das prächtigste. Die Cathedralkirche zu Brescia, wovon er Bischof war, ward durch seine Sorgen eine der prächtigsten in Italien. Ganz Europa weiß, wie viel er zum Bau der catholischen Kirche zu Berlin beitrug. Als er Bibliothecar des Vaticans geworden war, vermehrt' er diese Bibliothek durch die Schenkung der seinigen, die ausgesucht und so zahlreich war, daß, um sie aufzustellen, im Vatican ein neuer Sahl gebaut werden mußte. Er kaufte eine große Menge Bücher, und schenkte sie der Stadt Brescia, um eine öffentliche Bibliothek anzulegen, zu deren Unterhaltung er hinlängliche Fonds anwies. Man möchte vielleicht über alle diese Schenkungen erstaunen: aber er hatte viel Einkünfte und wenig Bedürfnisse.

Die Academien in Europa beeiferten sich, die Verzeichnisse ihrer Mitglieder mit seinem Namen zu schmücken. Er war Mitglied der Academien zu Berlin, zu Petersburg, zu Wien, zu Greifswalde und des Instituts zu Bologna. Einer der schönsten Züge seines Characters ist die Mäßigkeit, mit welcher er die Heterodoxen behandelte. Nie wußte ein Mensch die Personen von ihren Meinungen besser zu trennen, noch die Controvers besser zu mildern, ohne ihr jedoch den Nachdruck zu benehmen.

Dieser erlauchte Prälat starb 1755, in einem Alter von 75 Jahren, plötzlich am Schlagfluß. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Primordia Corcyrae, ex antiquissimis monumentis illustrata, 1738 in 4.

ein Werk voller Gelehrsamkeit und Critic, wovon die angezeigte Ausgabe die beste ist.

Veto-

Veterum Brixiae Episcoporum, Sancti Philastrii et Sancti Gaudentii Opera: nec non beati Ramperti et venerabilis Aldemani opuscula, etc. 1738 in folio;

Specimen variae Litteraturae, quae in urbe Brixia ejusque ditione paulo post Typographiae incunabula florebat, etc. 1739 in 4.

Gesta et Epistolae Francisci Barbari;

Epistolarum suarum libri X.

Lebensbeschreibung des Papstes Paul II. gegen Platina, Rom 1740 in 4.

Beschreibung seiner Reise,

welche viele interessante Anecdoten enthält, u. a. m.

QUISTORP (JOHANN), ein Lutherischer Theolog, den 18. August 1584 zu Rostock geboren, studierte daselbst und zu Frankfurt an der Oder, reiste darauf mit einem Lübeckschen Patricier durch Holland, Brabant und Flandern, ward nach seiner Zurückkunft 1615 in seiner Vaterstadt Professor, 1616 Doctor der Theologie, 1645 Pastor an der St. Jacobskirche und Superintendent, und starb den 2. Mai 1648 zu Dobrau plötzlich.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Articuli Formulae Concordiae illustrati;

Manuductio ad studium theologicum;

Annotationes in libros Bibliorum;

Commentarii in omnes Epistolas Pauli;

Perpetuum mobile, etc.

QUISTORP (JOHANN), des vorhergehenden Sohn, den 5. Februar 1624 zu Rostock geboren, studierte zu Greifswalde, Königsberg, Copenhagen und Leyden, ward Professor der Theologie und Pastor zu Rostock, und starb in der Christnacht 1669 als Rector Magnificus. Man hat unter andern von ihm:

Catechesis antipapistica;

Repetitiones Decalogi antipapistici;

Nebo, unde perlustratur Terra Sancta:

Pia Desideria;

Quaestio sympostaca, utrum sine laesione conscientiae pro salute, seu in sanitatem aliorum bibere liceat?

R.

R.

RABANUS oder HRABANUS MAURUS (MAGNENTIUS), im Jahr 776 zu Maynz geboren, begab sich frühzeitig in das Kloster Fulda, dessen Abt ihn 802 nach Tours schickte, um daselbst unter dem berühmten Alcuin zu studieren, der ihm den Namen Maurus gab. Als er nach Fulda zurück kam, stellte man ihn an die Spitze der dasigen Schule, die durch ihn eine Pflanzschule von Gelehrten ward, und ernannte ihn 822 zum Abt des Klosters, welche Würde er bis 842 bekleidete. In diesem Jahre begab er sich auf den St. Petersberg bei Fulda, und blieb daselbst bis 847, wo er zum Bischof von Maynz erwählt wurde. Er starb 856.

Er hatte unter seinen Zeitgenossen, sowohl in Ansehung der Talente, als auch der Kenntnisse, keinen seines gleichen. Seine zahlreichen Schriften, worunter Auslegungen fast über alle Bücher des alten und neuen Testaments sind, kamen 1627 zu Cöln in 6 Foliobänden heraus.

RABELAIS (FRANÇOIS), zu Chinon in Touraine, wo sein Vater entweder ein Gastwirth oder ein Apotheker war, geboren, ward zu Fontenay le Comte in Nieder-Poitou ein Franciscanermönch und erhielt die geistlichen Ordines. Er widmete sich bei einer lebhaften Einbildungskraft und einem glücklichen Gedächtniß mit Glück der Kanzel. Da es seinem Kloster an Büchern fehlte, wandt' er das Honorar für seine Predigten dazu an, sich eine kleine Bibliothek zu sammeln. Er fing an, Ruf zu bekommen, als er einer ärgerlichen Aventüre wegen in seinem Kloster ins Gefängniß geworfen wurde, aus welchem er das Glück hatte, zu entkommen. Personen vom ersten Range, denen sein jovialischer Geist gefallen hatte, unterstützten seine Neigung, sein Kloster zu verlassen. Auf Ansuchen derselben gab ihm Clemens VII. die Erlaubniß, zum Orden des H. Benedict überzutreten.

Rabelais, der ein Feind von jeder Art von Joch war, legte die Mönchskutte ganz ab, ging nach Montpellier, die Medicin zu studieren, und ward daselbst Doctor. Im Jahr 1531 erhielt

er

er wegen seiner Verdienste in der dasigen Facultät einen Lehrstuhl. Als es einige Zeit darauf der Kanzler Dûprat dahin gebracht hatte, daß die Privilegien dieser Universität durch einen Parlementsschluß aufgehoben wurden, hatte Rabelais die Geschicklichkeit, zu bewirken, daß dieses Arret widerrufen wurde. Er wurde von der Universität an diesen Minister abgeschickt, und bediente sich, um Audienz zu erhalten, eines sehr sonderbaren Kunstgriffs. Er wandte sich an den Schweizer, und sprach Lateinisch mit ihm. Als dieser einen Menschen kommen ließ, der diese Sprache sprach, bediente sich Rabelaits gegen ihn der Griechischen Sprache. Es kam ein anderer, der diese Sprache verstand, und Rabelais sprach Hebräisch mit ihm. Man sagt, er habe sich noch mehrerer Sprachen bedient, und der Kanzler habe aus Achtung für ihn und aus Wohlgefallen über seinen Geist alle Privilegien der Universität Montpellier wieder hergestellt.

Beseelt von der lebhaftesten Dankbarkeit betrachtete ihn die Universität von nun an nicht sowohl als eins ihrer Mitglieder, denn vielmehr als einen Beschützer. Alle jungen Aerzte, welche auf dieser Universität den Doctorhut empfangen, werden noch heutiges Tages mit seinem Mantel bekleidet; und wenn man denselben einem Unwissenden giebt, erinnert man sich dabei an die Fabel vom Esel, der sich mit der Haut eines Löwen bedeckte.

Rabelais verließ bald darauf Montpellier, und ging nach Lyon, wo er einige Zeit practicierte; als ihn aber Johann dû Bellai einlud, ihn bei seiner Gesandtschaft nach Rom zu begleiten, nahm er diese Einladung an. Sein Witz nnd seine Bouffonnerien machten dem Papste und den Cardinälen vielen Spaß, und erwarben ihm eine Absolutionsbulle über seine Abtrünnigkeit, und eine andre Versetzungsbulle in die Abtei Saint Maur des Fossés, die man zu einem Capitel machen wollte. Er ward also aus einem Franciscaner ein Benedictiner, aus einem Benedictiner ein Canonicus, und aus einem Canonicus ein Pfarrer: man gab ihm nehmlich 1545 die Pfarrei zu Meudon.

Ohngefähr um diese Zeit legte er die letzte Hand an seinen

Pentagruel,

eine Satyre, worin die Mönche äußerst lächerlich gemacht werden. Sie fanden sich dadurch sehr beleidigt, und brachten es dahin, daß sie von der Sorbonne censuriert und vom Parlement verdammt wurde. Diese Anathemen brachten dem Buche des

Rabe-

Rabelais nur Ansehen; und diejenigen, denen es vorher fade und abgeschmackt zu sein schien, fanden es nun sehr anziehend. Der Verfasser wurde gesucht als der witzigste schöne Geist und als der angenehmste Bouffon. Heut zu Tage denkt man in Frankreich nicht mehr so davon. In seinem ausgelassenen und unverständlichen Buche legte er zwar eine außerordentliche Munterkeit des Geistes, aber auch eine noch weit größere Impertinenz zu Tage. Er verschwendete Gelehrsamkeit, Obscönitäten und Langweiligkeit. Eine gute Erzählung von zwei Blättern wird durch Bände voll Albernheiten erkauft. Man sagt von seinem Buche, was er selbst von den Gesetzen sagte, die von Rechtsgelehrten commentiert und verdunkelt worden sind — es wär' ein schöner Mantel mit Koth brodiert. Nur wenige Menschen von bizarrem Geschmack piquieren sich, dieses ganze Werk zu verstehen und zu schätzen. Leute von Geschmack lachen über einige von den Plaisanterien dieses Polichinelle, und verachten das Buch und den Verfasser. Man ärgert sich, daß ein Mann, der so viel Geist hatte, einen so verächtlichen Gebrauch davon machte. Er ist ein trunkener Philosoph, der nur zur Zeit seiner Trunkenheit schrieb.

Derjenige Schriftsteller, welcher Rabelais mit Cervantes verglich, hat diesem letztern mit vielem Scharfsinn allen Vorzug gegeben. „Cervantes und Rabelais, spricht er, „sind beides sehr lustige Originale, aber dennoch einander sehr „entgegen gesetzt. Der Spanier hat sowohl von Seiten der Ma„terie, die er behandelte, als auch von Seiten der Art und „Weise, wie er es that, bei weitem vor dem Franzosen den Vor„zug. Wenn Rabelais mehr Commentatoren findet, als der „andere, so kommt dieß daher, weil seine Kühnheit an Ausge„lassenheit gränzt. Der erstere amüsiert einen vernünftigen Men„schen, ohne ihn jedoch zum Lachen zu zwingen; der letztere macht „durch seine außerordentliche Lustigkeit, die mit Gelehrsamkeit „und Impertinenz gemischt ist, den Unwissendsten lachen. Ehe „man an der Lectüre des Buches des Cervantes Vergnügen „finden kann, muß man sich in den Geist des Don Quichotte „versetzen, und derjenige, welcher die Geschichte von Gargan„tua und Pentagruel kennt, findet nicht mehr so viel Ver„gnügen darinn, als da er sie noch ahnen mußte. Mit einem „Worte, der eine ist der Held aller, die Geschmack für seinen „Spott haben; aber man bewundert Rabelais Einmahl, lacht „Einmahl mit ihm, und verachtet sein Buch."

Rabe=

Rabelais sah besser aus, als er sich lesen läßt. Eine edle und majestätische Tragung des Körpers, ein regelmäßig schönes Gesicht, eine geistreiche Physiognomie, Augen voller Feuer und Sanftheit, ein angenehmer Ton der Stimme, ein lebhafter und leichter Ausdruck, eine unerschöpfliche Einbildungskraft für lustige Gegenstände: dieß alles machte ihn zu einem Manne, dessen Umgang außerordentlich angenehm war. Er war durch die Vereinigung der Eigenschaften, welche einen Mann von Geist und einen Gelehrten ausmachen, ein schätzbarer Mann. Er hatte sein Gedächtniß mit allen Reichthümern seiner Zeit geschmückt — mit alten und neuern Sprachen, Grammatik, Dichtkunst, Philosophie, Astronomie, Jurisprudenz, Medicin.

Er starb 1553, nicht zu Meudon, wie einige Schriftsteller unrichtig sagten, sondern zu Paris in der Straße des Jardins, im Kirchspiel St. Paul, und wurde auf dem Begräbnißplatze dieser Kirche am Fuß' eines Baumes begraben, den man zu seinem Gedächtniß lange Zeit stehen ließ. Die meisten Schriftsteller sagen, er sei damahls 70 Jahre alt gewesen. Man setzte ihm mehrere Grabschriften, worunter man folgende auszeichnete:

Pluton, prince du sombre empire,
Où les tiens ne rient jamais,
Reçois aujourd'hui Rabelais,
Et vous aurez tous de quoi rire.

Folgende lächerliche Umstände, die man von seinem Tod' erzählt, gehören vermuthlich unter die Fabeln: man sagt nehmlich, er habe seine letzten Augenblicke in einen Domino gekleidet sein wollen, weil in der Schrift steht: Beati, qui in Domino moriuntur! er habe zu einem Pagen gesagt, den der Cardinal du Bellay an ihn schickte, sich nach seinem Befinden zu erkundigen: Melde dem Herrn Cardinal den Zustand, worin du mich findest; ich gehe, ein großes Vielleicht zu suchen: Er sitzt im Neste der Aelstern, sag' ihm, daß er sich darin halte; und du — du wirst nie etwas andres als ein Narr sein. Laßt den Vorhang fallen, die Farce ist gespielt. Eben dahin ist wohl auch sein vorgebliches Testament zu rechnen, das in folgenden wenigen Worten bestand: Ich habe nichts; ich bin viel schuldig; ich schenke das Uebrige den Armen.

Die Werke des Rabelais, wovon die Elzevirs 1663 eine Ausgabe ohne Anmerkungen in 2 Duodezbänden lieferten, wurden

den 1715 in Holland in 5 Octavbänden, mit Kupfern und einem Commentar von Duchat, gesammelt. Im Jahr 1741 gab Bernard, Buchhändler zu Amsterdam, eine schöne Ausgabe in 3 Quartbänden, mit Kupfern von berühmten Picart, heraus.

Man hat von Rabelais auch Briefe, worüber der Herr von Sainte Marthe Anmerkungen machte, und einige medicinische Schriften. Man schnitt 120 Blätter, unter dem Titel: Songes drolatiques de Pentagruel, 1565 in 8. in Holz, und gab 1752 unter dem Titel Oeuvres choisies de M. François Rabelais, Gargantua, Pentagruel, u. a. heraus, mit Weglassung der anstößigen Stellen. Am Ende des 3. und letzten Bändchens dieser Ausgabe befindet sich eine Lebensbeschreibung des Rabelais. Diese Ausgabe ist vom Abt Pereau: die beßte und vollständigste von allen, ist vom Abbé Marsy, 1752, 8 Th. in 12.

RABIRIUS, ein berühmter Baumeister, baute den prächtigen Pallast des Kaisers Domitian, wovon man noch Ueberreste sieht.

Ein anderer Rabirius, Cajus, lebte unter dem August, und machte ein Gedicht über die Schlacht bei Actium. Seneca vergleicht ihn mit dem Virgil; aber Quintilian urtheilt nicht so vortheilhaft über ihn. Maittaire hat in seinem Corpore Poetarum einige Bruchstücke von ihm.

RABUTIN (FRANÇOIS DE BUSSI), ein Edelmann aus einer der ältesten und angesehensten Familien von Burgund, ist durch seine militärischen Memoiren berühmt, die er unter dem Titel:

Commentaire sur le fait de Guerres en la Gaule Belgique entre Henri II. et Charles Quint, Paris 1574, in 8.

heraus gab. Der Styl ist einfach, wie die Erzählung, und es herrscht ein Ton der Wahrheitsliebe darin. Er lebte unter den Regierungen Heinrichs II. und Carls IX., die an ihm einen treuen Unterthanen und geschickten Krieger hatten.

RACAN (HONORAT DE BUEIL, MARQUIS DE), 1589 zu Roche-Racan in Touraine geboren, war eins der ersten Mitglieder der Französischen Academie. In einem Alter von 16 Jahren ward er unter Bellegarde, der auf Befehl Heinrichs IV. den Malherbe in sein Haus genommen hatte, Kammerpage

des Königs. Racan, ein leiblicher Cousin der Madam von Bellegarde, hatte Gelegenheit, diesen großen Meister in der Dichtkunst zu sehen, und bildete sich unter ihm. Der junge Racan verließ den Hof, und ergriff die Waffen, machte aber nur zwei oder drei Feldzüge mit, und kam nach der Belagerung von Calais nach Paris zurück. Er fragte nun den Malherbe um Rath, was er für eine Lebensart ergreifen solle: Der Dichter recitierte ihm statt der Antwort bloß die Fabel vom Müller, seinem Sohn und dem Esel her, eine ingenieuse Fabel, erfunden von Poggio, und nachgeahmt von Hüet und la Fontaine. Der Marquis von Racan entschloß sich, sich zu verheirathen. Ob er gleich nicht studiert, und für die Lateinische Sprache eine so große Unfähigkeit hatte, daß er das Confiteor nie auswendig lernen konnte, so ersetzte doch die Natur in ihm eine gelehrte Erziehung. Seine Schäfereien verdienen in der idyllischen Gattung empfohlen zu werden.

Malherbe d' un Héros peut vanter les exploits,
Racan chanter Phillis, les bergers et les bois.

Boileau.

Seine Stanzen, die sich anfangen: Tyrcis, il faut penser à faire la retraite etc. werden für sein Meisterstück gehalten. Sein Hauptverdienst bestehet darin, daß er jene kleinen Details, die in der Fanzösischen Sprache so schwer darzustellen sind, mit Grazie ausdrückt: er stellt sie gewöhnlich ziemlich gut dar; aber seinem Styl fehlt es an Stärke, Nachdruck und Richtigkeit. In der einfachen und natürlichen Dichtkunst war er weit glücklicher, als in der erhabenen.

Seine Werke kamen unter dem Titel:

Oeuvres et Poésies chrétiennes de M. Honorat de Bueil, Chevalier, Seigneur de Racan, tirées des pseaumes et de quelques cantiques du vieux et du nouveau Testament, Paris 1660 in 8.

heraus. Coustelier, Buchhändler zu Paris, lieferte 1724 eine neue Ausgabe in 2 Duodezbänden.

Um den Leser in den Stand zu setzen, vom Styl dieses Dichters zu urtheilen, wählen wir die Uebersetzung, die er von der berühmten Strophe des Horaz: Pallida mors etc. machte, und fügen Malherbe's Uebersetzung desselben Stückes bei. Racans Uebersetzung lautet so:

Les

Les Loix de la mort sont fatales,
Aussi-bien aux Maisons Royales
Qu' aux taudis couverts de roseaux.
Tous nos jours sont sujets aux Parques;
Ceux des bergers et des monarques
Sont coupés des mêmes ciseaux.

Die des Malherbe ist bekannter:

Le pauvre, en sa cabane où le chaume le couvre,
Est sujet à ses loix;
Et la garde qui veille aux barrieres du Louvre,
N' en défend pas nos Rois.

Racan starb 1670, in einem Alter von 81 Jahren, zu Roche-Racan.

RACINE (JEAN), den 21. December 1639 zu Ferté=Milon aus einer edeln Familie geboren, wurde zu Port Royal des Champs erzogen, und ward der berühmteste der dasigen Zöglinge. Marie des Moulins, seine Großmutter, hatte sich in diese so berühmte und verfolgte Abtei zurück gezogen. Sein herrschender Geschmack war für die tragischen Dichter. Er vertiefte sich oft in die Wälder der Abtei mit einem Euripides in der Hand, und suchte schon damahls, ihn nachzuahmen. Er versteckte sich Bücher, um sie in freien Stunden zu verschlingen. Der Sacristan Claude Lancelot, sein Lehrer in der Griechischen Sprache, verbrannte ihm nach und nach drei Exemplare von der Liebe des Theagenes und der Chariclea, einem Griechischen Romane, den er bei der dritten Lectüre auswendig wußte.

Nachdem er die Humaniora zu Port=Royal und die Philosophie im Collegium Harcourt studiert hatte, debütierte er mit einer Ode auf die Vermählung des Königs. Dieses Stück, welches

La Nymphe de la Seine à la Reine

überschrieben war, erwarb ihm eine Gratification von 100 Louisd'or und eine Pension von 600 Livres. Der Minister Colbert erhielt beide diese Gnadenbezeigungen für ihn.

Vergebens lud ihn einer seiner Oheime, der regulierter Chorherr und General=Vicarius zu Usez war, in diese Stadt, um ihm eine reiche Pfründe abzutreten; die Stimme des Talents zog ihn nach Paris. Er begab sich um das Jahr 1654, welches die Epoche seines ersten theatralischen Stückes ist, dahin.

La Thebaïde, ou les Freres ennemis

(dieß ist der Titel dieses Trauerspiels) schien zwar den Kennern nur ein Versuch zu sein; aber dieser Versuch kündigte schon den Meister an. Der Monolog der Jocaste im dritten, die Zusammenkunft der beiden Brüder im vierten, die Erzählung von dem Treffen im letzten Act, waren eine glückliche Vorbedeutung seines Genies. Er behandelte dieses Stück im Geschmack des Corneille; aber, von der Natur bestimmt, sich selbst zum Muster zu dienen, gab er bald diese Manier auf, welche nicht die seinige war. Die Lectüre der Romane hatte den Geist seines Zeitalters auf die Seite der Zärtlichkeit geneigt, und er neigte sein Genie auf dieselbe Seite.

Er gab 1666 seinen

Alexandre.

Dieses, von Corneille nicht gebilligte Trauerspiel (welcher zum Verfasser sagte, er habe zwar Talent zur Dichtkunst, aber nicht zur dramatischen) gefiel ganz Paris. Die Kenner beurtheilten es strenger. Alexander wird von Porus darin fast verdunkelt; und die Versification, obgleich besser, als in der Thebaide, ist oft sehr nachlässig.

Racine trug damahls noch den geistlichen Habit, und es war ohngefähr um dieselbe Zeit, daß er die Priorei Epinay erhielt; aber er genoß sie nicht lange. Dieses Benefiz wurd' ihm streitig gemacht, und es brachte ihm nichts ein, als einen Proceß, den weder er, noch seine Richter jemahls einsahen; daher gab er auch das Benefiz und den Prozeß auf.

Er hatte bald darauf einen andern Proceß, der mehr Aufsehens machte. Der Schwärmer Desmarêts de St. Sorlin, Dichter, Prophet und Narr, zeichnete sich durch Schwärmereien aus, welche Nicole widerlegte. Dieser berühmte Schriftsteller behandelte im ersten seiner Briefe gegen jenen Unsinnigen die dramatischen Dichter als Vergifter, nicht der Körper, sondern der Seelen. Racine deutete diesen Hieb auf sich; und schrieb anfänglich einen Brief gegen seine alten Lehrer. Er war voll von Geist und Grazie. Die Jesuiten setzten ihn den Lettres Provinciales an die Seite — dieß war kein geringes Lob. Nicole würdigte ihn keiner Antwort; aber Barbier d' Ancour und Dûbois thaten es für ihn. Racine antwortete ihnen mit einem Briefe, der nicht weniger ingenieus und eben so voll Salz war, als der erstere. Boileau, dem er

er ihn zeigte, eh' er ihn öffentlich heraus gab, sagte zu ihm als weiser Freund: „Dieser Brief macht Ihrem Geist Ehre, aber „nicht Ihrem Herzen. Sie greifen Männer von sehr großen „Verdiensten an, denen Sie einen Theil dessen verdanken, was „Sie sind.“ Diese Antwort machte Eindruck auf Racine: er unterdrückte seinen zweiten Brief, und nahm alle noch vorhandenen Exemplare des ersten zurück.

Auf seinen Alexander folgte seine

Andromaque,

gespielt 1668. Dieses Stück kostete dem berühmten Montfleuri, welcher die Rolle des Orestes spielte, das Leben.

Racine war kaum 30 Jahr' alt; aber sein Werk kündigte einen Mann an, der in der theatralischen Kunst vollendet war. Schrecken und Mitleid sind die Seele dieses Trauerspiels; es würde bewundernswürdig sein, wenn die Verzweiflung des Orestes, die Aeußerungen der Hermione und die Unentschlossenheit des Pyrrhus nicht seiner Schönheit schadeten. Keine episodische Person: das Interesse ist nicht getheilt. Man bewunderte darin vorzüglich den Styl, der edel ohne Schwulst und einfach ist, ohne niedrig zu sein. Er erfuhr jedoch einigen Tadel. Der Marschall von Crequi und der Graf von Olonne sagten ganz laut, es wär' in der Andromache des Racine alles romanhaft.

Der Marschall wurde für einen Mann gehalten, der die Weiber nicht liebte, und der Graf hatte nicht Ursache, sich der Zärtlichkeit der seinigen zu rühmen. Der beleidigte Dichter machte darüber folgendes Epigramm an sich selbst:

> Le vraisemblable est choqué dans ta piéce,
> Si l' on en croit et d' Olonne et Créqui.
> Crequi dit que Pyrrhus aime trop sa Maîtresse;
> D' Olonne, qu' Andromaque aime trop son mari.

Andromache hatte Frankreich einen großen Mann angekündigt; die Comödie

Les Plaideurs,

die in demselben Jahre gegeben wurde, kündigte einen sehr schönen Geist an. Man fand in diesem Stück wahrhaft comische Züge, feine Lächerlichkeit und Spott voll Salz und Geschmack. Was dem Parterre vorzüglich gefiel, waren die Anspielungen. Man erkannte im Richter, der beständig urtheln will, einen Prä-

Präsidenten, der für seine Profession so eingenommen war, daß er sie auch in seinem Hauswesen ausübte. Der Streit zwischen der Gräfin und Chicaneau war zwischen der Gräfin von Crisse und einem berühmten Sachwalter wirklich vorgefallen.

Die Plaideurs waren eine Nachahmung der Wespen des Aristophanes. Aber Racine verdankte seinen

Britannicus,

der 1670 erschien, sich selbst. Er übertraf sich in diesem Stück selbst. Genährt mit der Lectüre des Tacitus, wußt' er die Stärke dieses Geschichtschreibers seiner Versification und seinen Characteren mitzutheilen. Alle sind gleich gut entwickelt, gleich gut gemahlt. Nero ist ein werdendes Ungeheuer, das durch eine unmerkliche Gradation von der Tugend zum Laster, vom Laster zu Abscheulichkeiten übergeht. Agrippina, die Mutter des Nero, ist ihres Sohnes würdig. Burrhus ist in der Mitte eines verdorbenen Hofes ein Weiser. Junia interessiert; aber der Dichter erzeigt ihr allzu viel Ehre, indem er sie als eine tugendhafte Tochter schildert.

Berenice,

die im folgenden Jahre gegeben wurde, behauptete den Ruhm des Dichters in den Augen des Publicums, und verminderte ihn in den Augen der Personen von Geschmack. Sie ist nichts, als ein heroisches Schäfergedicht, und ermangelt desjenigen Erhabenen und Schrecklichen, welche die beiden großen Ressorts des Trauerspiels sind. Sie gehet zwar mit Kunst und einer gewissen Lebhaftigkeit fort; die Gefühle darin sind zart, die Versification zierlich, edel, harmonisch; aber — sie ist, streng genommen, kein Trauerspiel. Alles dreht sich um diese Worte des Sueton: Invitus invitam dimisit. Henriette von England veranlaßte Racinen und Corneillen, diesen Gegenstand zu bearbeiten. Sie wollte dabei nicht nur des Vergnügens genießen, zwei berühmte Nebenbuhler mit einander kämpfen zu sehen; sondern sie hatte dabei auch den Zaum vor Augen, den sie selbst ihrer eigenen Neigung zu Ludewig XIV. angelegt hatte. Man sagt, ein gewisser Herr hätte den großen Condé um dieses Trauerspiel gefragt, und dieser hätte ihm mit folgenden zwei Versen aus demselben Stück geantwortet:

Depuis deux ans entiers, chaque jour je la vois,
Et crois toujours la voir pour la premiere fois.

Racine

Racine nahm 1672 in seinem

Bajazet

einen höhern Flug. Der Stoff ist die Verschwörung des Visirs, der es unternahm, Bajazet anstatt seines Bruders Amurat auf den Thron zu setzen. Der Character dieses Visirs ist, nach dem Urtheil der Kenner, das Resultat der äußersten Anstrengung des menschlichen Geistes, und die Schönheit der Sprache erhöhet ihn noch; kein einziger harter oder schwacher Vers, kein Wort, das nicht das eigentliche Wort wäre, nie ein erhabenes Hors d' oeuvre, welches aufhört erhaben zu sein, nie dem Gegenstande fremde Dissertationen; alles ist auf das vollkommenste beobachtet; kurz, diese Rolle ist um desto bewundernswürdiger, da sie sich in dem einzigen Trauerspiele befindet, in welches sie gebracht werden konnte, und überall anders nicht an ihrer Stelle stehen würde. Der Character der Atalide verdient nicht weniger Lob: die Zartheit ihrer Empfindungen, die Kämpfe ihres Herzens, ihre Furcht, ihr Schmerz, decken die Falten der menschlichen Seele besser auf, als alle Romane, und die Liebe ist darin stärker geschildert. Das Interesse wächst von Act zu Act: alle sind voll und mit einander verbunden. Mehrere Stücke athmen die tragische Kraft. Die erste Scene ist ein Muster der Exposition, und die folgenden sind Muster des Styls.

Mithridates,

gegeben im Jahr 1673, ist mehr im Geschmack des großen Corneille, obgleich die Liebe noch der Hauptfaden dieses vortrefflichen Epithalamiums ist, und diese Liebe sehr kleine Dinge begehen macht. Mithridates bedient sich eines Theaterkunstgriffs, eine junge Person zu überraschen, und ihr ihr Geheimniß zu entlocken. Ein Mann von Geist hat sehr richtig bemerkt, daß die Intrigue dieses Stücks für die Comödie eben so geeignet ist, als für die Tragödie. Man nehme die großen Namen des Monarchen, des Kriegers und Eroberers weg, und Mithridates ist nichts, als ein in ein junges Mädchen verliebter Greis: seine beiden Söhne sind eben so verliebt in sie, und er bedient sich einer ziemlich niedrigen List, um zu entdecken, wer von ihnen beiden wieder geliebt wird. Dieß ist gerade die Intrigue des Geitzigen. Harpagon und der König von Pontus sind zwei verliebte Greise; beide haben ihre Söhne zu Nebenbuhlern; beide bedienen sich derselben List, das Verständniß zu entdecken, welches zwischen ihren Söhnen und ihrer Geliebten obwaltet, und

beide Stücke endigen sich mit der Vermählung des jungen Menschen.

Was man vom Mithridates sagte, könnte man auch vom Britannicus sagen. Nero ist in diesem ein ungestümer junger Mensch, der auf Einmahl verliebt wird, sich im Augenblick von seiner Gemahlin trennen will, und sich hinter eine Tapete versteckt, um die Reden seiner Geliebten zu hören. Diese Wuth, überall Liebe anzubringen, erniedrigte fast alle Helden des Racine. Titus hat in seiner Berenice einen weichlichen und weibischen Character. Alexander der Große ist in dem Stück, das seinen Namen führt, mit nichts, als mit der Liebe einer kleinen Cleophile beschäfftiget, die den Zuschauer nicht eben sehr interessiert. Mithridates ist weit besser geschildert. Man sieht ihn so, wie er war, athmend Rache und Stolz, voll von Muth, groß im Glück, noch größer im Unglück, heftig, auffahrend, eifersüchtig, grausam; aber das Porträt würde nur desto ähnlicher und frappanter zu sein geschienen haben, wenn der König nicht geseufzet und geschmachtet hätte.

Zwei Jahre nach dem Mithridates, 1675, erschien

Iphigenie,

und machte, daß mehr Thränen vergossen wurden, als bei irgend einem Stück des Racine. Die Begebenheiten sind darin mit Kunst vorbereitet, und mit Geschicklichkeit in einander verflochten. Sie läßt jene majestätische Traurigkeit, welche die Seele des Trauerspiels ist, im Herzen zurück. Die Liebe des Achilles ist weniger Schwachheit, als Pflicht, weil sie alle Charactere der ehelichen Zärtlichkeit hat.

Le Clerc, ein unwürdiger Nebenbuhler eines großen Mannes, wagte es zu derselben Zeit als Racine eine Iphigenia zu geben: aber die seinige starb schon in der Geburt, und die des Französischen Sophocles wird leben, so lang' als das Theater.

Es gab eine heftige Faction gegen Racine, und der Dichter fürchtete sie. Er machte aus seiner

Phedre

lange Zeit ein Geheimniß. Als die erbitterte Cabale gegen ihn dieses Geheimniß durchdrungen hatte, forderte sie Pradon, den Reimer Pradon, auf, denselben Stoff zu bearbeiten. Dem Versemacher gefiel diese Idee, und er führte sie aus. In weniger

niger als drei Monaten war sein Stück vollendet. Man gab die des Racine den 1. Januar 1677, und zwei Tage darauf die des Pradon, die, Dank seinen Beschützern und ihren unwürdigen Machinationen, für die bessere gehalten wurde. Die Häupter dieser Cabale versammelten sich im Hotel Bouillon. Madam des Houlieres, der Herzog von Nevers und andere Personen von Verdienst, scheuten sich nicht, ihr beizutreten. Die Kenner schwiegen und bewunderten. Der große Arnauld, ein eben so guter Richter in der Litteratur, als in der Theologie, fand nichts zu tadeln, als die Liebe des Hippolytus, und der Verfasser antwortete ihm: Was würden die Kleinmeister gedacht haben, wenn er ein Feind aller Weiber gewesen wäre?

Die beiden Phädra's, des Racine und Pradon, sind nach der des Euripides. Die Nachahmung beider ist sich ohngefähr ähnlich: dieselbe Verwickelung, dieselben Personen, dieselben Situationen, dasselbe Interesse, dieselben Empfindungen und Gedanken. Bei Pradon wie bei Racine ist Phädra in Hippolytus verliebt, und Theseus in den ersten Acten abwesend: man glaubt, er werde mit Pirithous in Ketten gehalten. Hippolytus liebt Aricia, und will sie fliehen; er thut seiner Geliebten das Geständniß seiner Leidenschaft, und nimmt die Erklärung der Phädra mit Abscheu auf; er stirbt auf dieselbe Weise. Die Verschiedenheit des Plans beider Stücke gereicht vielleicht der Phädra des Pradon zum Vortheil; aber, welch eine barbarische Versification! Um eine vollkommene Phädra zu haben, müßte man den Plan des Pradon mit den Versen des Racine vereinigen. Wenn in Rücksicht der Sachen sich diese beiden Schriftsteller begegnen, dann sieht man am beßten, wie sehr sie in der Art und Weise, sie darzustellen, von einander verschieden sind. Der eine ist der Rubens der Dichtkunst, und der andere nichts, als ein elender Sudler.

Als Phädra, dieser Triumph der Französischen Versification nach der Athalia, gedruckt war, machten seine Feinde neue Versuche. Sie besorgten in aller Eil eine verfälschte Ausgabe, verhunzten ganze Scenen, und begingen die Niederträchtigkeit, den glücklichsten Versen fade und lächerliche unterzuschieben. Racine, dem durch diese Schändlichkeiten die theatralische Laufbahn, die mit so vielen Dornen bestreut ist, verleidet worden war, wollte ein Kartheuser werden. Als sein Beichtvater diese Absicht, auf die Welt und auf das Theater Verzicht zu leisten,

sten, erfuhr, gab er ihm den Rath, sich vielmehr durch eine christliche Ehe, als durch eine gänzliche Einsperrung in ein Kloster, diesen beiden so verführerischen Gegenständen zu entreissen. Er vermählte sich einige Monate darauf mit der Tochter eines Schatzmeister von Frankreich von Amiens. Seine eben so schöne als tugendhafte Gattin fixierte sein Herz, und gab ihm das Glück der Ehe zu schmecken.

Damahls war es, daß er sich mit den Vätern von Port-Royal aussöhnte, die ihn, seitdem er sich dem Theater gewidmet hatte, nicht mehr sehen wollten.

In eben dem Jahre seiner Verheirathung, 1677, erhielt er den Auftrag, mit Boileau in Verbindung die Geschichte Ludewigs XIV. zu schreiben.

Die Religion hatte Racinen der Dichtkunst geraubt; die Religion führte ihn wieder zu ihr zurück. Madam de Maintenon bat ihn, ein geistliches Stück zu machen, welches zu St. Cyr gespielt werden könnte; und er machte

Esther.

Nachahmer der Alten, welche Begebenheiten ihrer Zeit in ihre theatralischen Stücke verwebten, nahm er das Gemählde des Hofes und der Zuschauer in das seinige auf. Man erkannte unter dem Namen der Vasthi die Madam de Montespan, und Louvois unter dem Namen Haman. Die Erhebung der Esther war die der Madam de Maintenon. — Dieses Stück wurde 1689 von den Jungfrauen von St. Cyr in Gegenwart des ganzen Hofes gespielt, und alle diese Anspielungen trugen zu dem Beifall, den es erhielt, nicht wenig bei. Als Esther aber gedruckt wurde, verflog der Reitz. Bei der Lectüre schien sie kalt zu sein; viele schlechte Verse unter einer Menge vortrefflichen; die Action ist nicht theatralisch: kurz, die schönen Geister von Paris tadelten alle Stellen, welche den Beifall des Hofes erhalten hatten. Tausend Louisd'or Gratification trösteten den Dichter über diese Tadel. Er erhielt Befehl, ein anderes Stück zu verfassen; er fand im zweiten Buche der Chronik eine interessante Handlung, und Materie genug, um der Liebe, der Episoden und Vertrauten entbehren zu können. Er ersetzte die Einfalt der Intrigue durch die Zierlichkeit der Poesie, durch den Adel der Charactere, durch die Wahrheit der Empfindungen, durch große, den Königen, den Ministern und Hofleuten gegebene Lehren,

ren, und durch die glückliche Anwendung der erhabenen Züge der Schrift.

Athalie,

dieß ist der Name dieses Stücks, wurde 1691 gegeben. Dieses Trauerspiel, das Meisterstück der Französischen Bühne, wurde bei der Vorstellung und bei der Lectüre kalt aufgenommen: man sagte, es wär' ein Erbauungsstück, geschickt die Kinder zu amüsieren.

Racine, dem das Theater nun ganz zuwider war, arbeitete von nun an nur an der Geschichte des Königs; aber sei es nun, daß er des Undanks beschuldiget zu werden fürchtete, wenn er wahr, und der Dankbarkeit, wenn er nicht satyrisch wäre, er rückte in dem Werke, das bei einer Feuersbrunst verbrannte, nicht weit vor.

Racine genoß damahls aller Annehmlichkeiten, die ein schöner Geist bei Hofe finden kann. Er war ordentlicher Kammer-Junker des Königs, der ihn als Günstling behandelte, und während seiner Krankheiten in seinem Zimmer schlafen ließ. Der Monarch hörte ihn gern sprechen, lesen, declamieren. In seinem Mund' erhielt alles Seele und Leben.

Seine Gunst war nicht von Dauer, und seine Ungnade beschleunigte seinen Tod. Madam de Maintenon, gerührt von dem Elend des Volkes, verlangte von Racine ein Memoire über diesen wichtigen Gegenstand. Der König sah es in den Händen dieser Dame, und unwillig darüber, daß sein Geschichtschreiber die Mängel seiner Regierung ergründete, verboth er ihm, jemahls wieder vor ihn zu kommen, und sprach zu ihm: Will er, weil er ein Dichter ist, denn auch Minister sein? Melancholie, ein heftiges Fieber, eine gefährliche Krankheit waren die Folge dieser Worte, und er starb den 22. April 1699, an einem kleinen Absceß in der Leber.

Dieser große Mann war von mittelmäßigem Wuchs; seine Gestalt war angenehm, sein Gesicht offen, seine Physiognomie sanft und lebhaft. Er hatte die Artigkeit eines Hofmanns, und den Witz eines schönen Geistes. Sein Character war liebenswürdig, galt aber für falsch; und bei einer scheinbaren Sanftheit war er sehr caustisch. Er schilderte in seinen Trauerspielen mehr denn Eine Person nach dem Leben, und der berühmte Schauspieler Baron sagte mehr, als Einmahl, „er habe im „Trauerspiel Britannicus den Narcissus nach sich selbst „gemacht."

„gemacht." Mehrere Epigrammen, eine Menge Couplets und satyrischer Verse, die man bei seinem Tode verbrannte, beweisen die Wahrheit dessen, was Despreaux zu denen sagte, die ihn sehr boshaft fanden; Racine, sprach er, ist es weit mehr, als ich. Seine Bosheit kam oft aus seiner Eigenliebe, die allzu empfindlich für Lob und Tadel war.

Racine wollte seinen ältesten Sohn von der Dichtkunst abwenden, und bekannte ihm bei dieser Gelegenheit, „daß ihm die „schlimmste Critik mehr Gram verursacht, als ihm die größe„sten Lobsprüche Vergnügen gemacht hätten." Glaube nicht, setzt' er hinzu, daß es meine Stücke sind, die mir die Liebkosungen der Großen zuwege bringen. Corneille macht hundertmahl bessere Verse, als ich, und dennoch sieht ihn kein Mensch an. Man liebt sie nur im Munde seiner Schauspieler, anstatt daß ich, ohne den Weltleuten mit der Hersagung meiner Werke, von denen ich nie mit ihnen sprach, beschwerlich zu fallen, sie von Dingen, die ihnen angenehm sind, unterhalte. Mein Talent im Umgange mit ihnen besteht nicht darin, daß ich sie fühlen lasse, ich hätte Geist, sondern daß ich ihnen sage, sie hätten dessen.

Außer den Trauerspielen haben wir von ihm:

Cantiques,

die er zum Gebrauch von St. Cyr machte; sie sind voll von Salbung und Sanftheit.

L' Histoire de Port-Royal, 1767, 2 vol. in 12.

Der Styl dieses Werkes ist fließend und historisch, aber bisweilen nachlässig.

Idylle sur la Paix,

voll von großen Bildern und lachenden Gemählden. Einige

Epigrammes,

die des Marot würdig sind.

Lettres et quelques opuscules,

die sein Sohn in seinen Mémoires de la Vie de Jean Racine, 1747, 2 vol. in 12. herausgab.

Man findet die verschiedenen Werke des Racine in der Ausgabe seiner Werke von Luneau de Boisjermin, 1768, 7 vol. in

in 8. Die Ausgaben von London, 1723, 2 Th. in 4. und von Paris 1765, 3 Th. in 4. wie die von Didot, 1785, 3 Th. in 8. sind sehr schön, aber nicht so vollständig.

Boileau zierte das Porträt seines großen Freundes mit folgenden vier Versen:

Du Théâtre François l'honneur et la merveille,
Il sut ressusciter Sophocle en ses Ecrits,
Et, dans l' art d' enchanter les coeurs et les esprits
Surpasser Euripide et balancer Corneille.

RACINE (LOUIS), Sohn des vorhergehenden, wurde 1692 zu Paris geboren. Da er seinen Vater frühzeitig verloren hatte, gab ihm Boileau, den er darum bat, den Rath, sich nicht auf die Dichtkunst zu legen; aber seine Neigung zu den Musen war stärker, als dieser Rath. Im Jahr 1720 lieferte er das Gedicht über die Gnade, das mit ziemlicher Reinheit geschrieben ist, und worin man mehrere glückliche Verse finde.. Er schrieb es bei den Vätern des Oratoriums von Nôtre Dame des Vertus, wohin er sich begab, nachdem er in den geistlichen Stand getreten war.

Der Verdruß, den sein Vater am Hof' erfahren hatte, machte, daß er diesen Aufenthalt fürchtete; aber es gelang dem Kanzler d'Aguesseau während seines Exsils zu Fresnes, ihn mit der Welt, die er verlassen hatte, wieder auszusöhnen. Er erwarb sich Beschützer, die zu seinem Glück beitrugen. Der Cardinal von Fleury, der seinen Vater gekannt hatte, verschaffte ihm eine Stelle bei den Finanzen; und er lebte von nun an ruhige und glückliche Tage mit einer Gattin. Sein einziger Sohn, der große Hoffnungen von sich gab, kam 1755 bei der Ueberschwemmung von Cadix ums Leben. Sein Vater härmte sich darüber bis an seinen Tod. der 1763 erfolgte. Er war ein Mitglied der Academie der Inschriften.

Dieser Dichter macht der Menschheit Ehre: er war ein guter Bürger, ein guter Gatte, ein zärtlicher Vater, treu in der Freundschaft und dankbar gegen seine Wohlthäter. Aufrichtigkeit herrschte in seinem Character und Artigkeit in seinem Betragen, ob er gleich öftern Zerstreuungen ausgesetzt war. Er war vorzüglich sehr bescheiden. Er ließ sich mahlen mit den Werken seines Vaters in der Hand, und das Auge auf folgenden Vers der Phädra gerichtet:

Et moi, fils inconnu d' un si glorieux pere . . . .

Man

Man hat von ihm:

Oeuvres diverses, 6 vol. in 12.

worin enthalten sind, sein Gedicht über die Religion, sein Gedicht über die Gnade, Oden, Briefe, Betrachtungen über die Dichtkunst, und die im vorhergehenden Artikel angeführten Memoiren über das Leben seines Vaters.

Außer dem hat man von ihm zwei mittelmäßige Werke:

Rémarques sur les Tragédies de Jean Racine, 3 vol. in 12.

und

Traduction du Paradis perdu de Milton, 3 vol. in 8.

RACOCES, ein tugendhafter Perser, machte sich durch eine That berühmt, welche den Neuern nicht so lobenswürdig als den Alten schien. Von sieben Kindern, die er hatte, entsprach der jüngste von allen, Namens Cartomes, der Sorgfalt nicht, die er auf dessen Erziehung gewandt hatte. Er verlangte von Artaxerxes den Tod desselben. Als ihm der König mit Erstaunen gesagt hatte: Wie, du könntest deinen Sohn sterben sehen? — antwortete er ihm: Ja, Herr! Wenn ein Baum in meinem Garten schlechte Zweige hat, so hau' ich sie ihm ab, und der Baum wird dadurch nicht nur nicht beschädigt, sondern noch schöner. Eben so wird es mit meiner Familie sein, wenn der, welcher ihr Schande macht, nicht mehr sein wird. Diese Antwort gefiel dem Artaxerxes, welcher wollte, daß Racoces einer von den königlichen Richtern sein sollte. Er verzieh zugleich dem Cartomes, und drohte ihm bloß mit der härtesten Strafe, wenn er zu neuen Klagen Gelegenheit gäbe.

RADBERTUS (PASCHASIUS). Man sehe den Artikel PASCHASIUS.

RADCLIFFE (JOHN), ein Englischer Arzt von ungemeinen Verdiensten, wurde 1650 geboren, und starb den 1. November 1714 zu Oxford. Ihm verdanket die Universität Oxford die Bibliothek und das Krankenhaus, die seinen Namen führen, und ein jährliches Einkommen von 600 Pfund Sterling für zwei reisende Mitglieder. Er schrieb eine Pharmacopöie, die 1730 zum fünften Mahl gedruckt wurde.

RADEMAKER (ABRAHAM), von Amsterdam, wird für einen großen Zeichner gehalten, und lernte diese Kunst ohne einige Unterweisung. Er zeichnete Landschaften mit Gothischen Gebäuden, Ruinen, Bildern und Thieren mit Chinesischer Tinte und Wasserfarben: diese letztern sind reitzend, selten und überaus schön; sie wurden auch schon bei seinen Lebzeiten sehr theuer bezahlt. Rademaker arbeitete viel für die Buchhändler, versuchte auch seine Kräfte in Oehlfarben. Er hat eine sehr merkwürdige Sammlung von Prospecten alter Denkmähler in den vereinigten Provinzen zusammen gezeichnet und geätzt, die 1731 mit 300 Kupferstichen zu Amsterdam in 4. gedruckt ist. Er zog 1730 nach Harlem, wo er 1735 im 60. Jahre seines Alters starb.

RADEMAKER (GERARD), 1672 zu Amsterdam geboren, lernte anfangs die Baukunst bei seinem Vater, zeigte aber mehr Lust zur Mahlerei, die er bei van Goor lernte. Er bekam Gelegenheit, mit dem berühmten Bischof von St. Sebastian, Peter Codde, nach Rom zu reisen, wo er fleißig studierte. Nach seiner Zurückkunft heirathete er die Nichte dieses Gönners, die er vor seiner Reise in der Zeichenkunst unterrichtet hatte.

Man sieht einige von seinen Gemählden in dem Bürgersahle des Rathhauses zu Amsterdam. Rademaker war besonders in der Architectur- und Perspectiv-Mahlerei wohl erfahren, wovon er eine Probe an der perspectivischen Abbildung der prächtigen Peterskirche zu Rom, von innen, ablegte. Seine Zusammensetzungen sind groß, reich und geistreich: er wußte darin Basreliefs, Vasen und andere Zieraten sehr geschickt anzubringen. Er starb 1711.

RAGOTZKI (FRANZ LEOPOLD), Fürst von Transylvanien, wurde im April 1701 zu Neustadt ins Gefängniß geworfen, weil er beschuldiget wurde, er hätte Ungarn gegen den Kaiser aufwiegeln wollen. Er fand Mittel, in einen Dragoner verkleidet, den 7. November desselben Jahres, zwei Stunden nach Mittag, zu entfliehen. Er ging nach Polen, und begab sich nach Warschau zum Grafen von Bercheni, einem der Mißvergnügten von Ungarn. Den 29. desselben Monats schlug man in Wien Placards an, worin dieser Fürst in die Acht erklärt wurde, mit dem Versprechen, denjenigen, welche ihn den Händen der kaiserlichen Diener lebendig ausliefern würden, 10,000 Gulden, und denen, die seinen Kopf bringen würden, 6000 Gulden auszuzahlen.

Diese

Diese Proscription bestimmte ihn, sich zum Chef der Mißvergnügten von Ungarn aufzuwerfen. Der Rath des Kaisers verurtheilte ihn 1703 zum Schwert, entsetzte ihn aller seiner Würden, und beraubte ihn seiner Güter. Zwei Monate darauf nahm er das Fort Katto ein, und hieb die Kaiserlichen nieder, die den Ungarn nicht Pardon gegeben hatten. Da er den Krieg mit Glück geführt hatte, erklärten ihn die Stände von Ungarn, in Erwartung der Wahl eines neuen Königs, zum Protector des Reichs, und ernannten ihn im August 1704 zum Fürsten von Transylvanien.

Er machte den Ungarn durch seine Ermunterungen und seine Tapferkeit Muth, und erboth sich, das Commando der Truppen niederzulegen, wenn man einen fände, der an ihrer Spitze zu stehen würdiger wäre. Ich werde der erste sein, sprach er zu ihnen, der den General anerkennt, den ihr zu erwählen für gut finden werdet; und, welchen Rang man mir auch anweisen mag, so werd' ich mich immer für glücklich halten, für eure Freiheit zu kämpfen, und mit den Waffen in der Hand zu sterben.

Als die Affairen 1713 eine andere Gestalt gewannen, und Ungarn mit dem Kaiser Friede machte, ging Ragotzki nach Frankreich, und von da nach Constantinopel. Er blieb seitdem beständig daselbst, geschätzt vom Ottomanischen Hofe, und geliebt von allen, die seine großen Eigenschaften kannten. Er hatte sich nach Rodosto, am Gestade des Meeres von Marmora, zwischen den Dardanellen und Constantinopel, 25 Lieuen von dieser Stadt, zurück gezogen, als er den 8. April 1735, in einem Alter von ohngefähr 56 Jahren, starb. Man sehe seine

Mémoires dans les révolutions de Hongrie, Haye 1739, 2 vol. in 4. ou 6 vol. in 12.

Unter seinem Namen erschien auch ein Werk mit dem Titel:

Testament politique et moral du Prince Ragotzki, 1751,

aber man zweifelt, daß es wirklich von ihm ist.

RAGUENET (FRANÇOIS), von Rouen gebürtig, trat in den geistlichen Stand, und legte sich auf die schönen Wissenschaften und die Geschichte. Er erhielt 1689 den Preis der Beredsamkeit in der Französischen Academie. Seine Rede betraf das Verdienst und die Würde des Märtyrertodes. Dieser kleine Erfolg

Erfolg ermunterte ihn, und er fing in der Republik der Wissenschaften an, eine Rolle zu spielen. Im Jahr 1704 gab er eine

Parallèle des Italiens et des François en ce qui regarde la Musique et les Opéra,

welche einen litterarischen Krieg veranlaßte, heraus. Die Musik der Italiäner ist nach ihm der Französischen in allen Rücksichten vorzuziehen. Frenuse, ein angenehmer und leichter Schriftsteller, widerlegte diese Parallele, welche Raguenet vertheidigte. Frenuse schrieb von neuem; und dieser Streit endigte sich wie alle dieser Art, durch Ueberdruß der kriegführenden Parteien und die Verachtung des Publicums.

Der Abbé Raguenet wurde 1722, als er ohngefähr 60 Jahr alt war, mit abgeschnittener Kehle todt in seinem Zimmer gefunden, nachdem er mehrere Werke heraus gegeben hatte, worunter die vorzüglichsten sind:

Les Monumens de Rome, ou Description des plus beaux ouvrages de peinture, de sculpture et d' architecture de Rome, avec des observations, Paris 1700 et 1702, in 12.

Dieses kleine Werk erwarb seinem Verfasser das Diplom eines Römischen Bürgers, dessen Titel er von dieser Zeit an annahm.

L' Histoire d' Olivier Cromwel, 1671 in 4.

in Rücksicht des Inhalts besser als der Roman des Gregorio Leti, aber in einem etwas trocknen Styl geschrieben.

Histoire du Vicomte de Turenne, in 12.

Ein trockner Bericht im Zeitungsstyl von allen militärischen Actionen dieses Generals, der darin nur als Held, und nicht als Mensch geschildert ist. Man schreibt ihm auch zu die romanhafte

Voyage de Jaques Sadeur dans la Terre Australe;

aber er ist höchstens nur Uebersetzer. Der Verfasser ist Gabriel Frogny, ein abtrünniger Franciscaner.

RAIBOLINI (FRANCESCO), genannt FRANCIA; man sehe diesen Artikel.

RAIMUNDUS LULLUS. Man sehe den Artikel LULLUS.

RALPH (JAMES), ein bändereicher poetischer, politischer und historischer Schriftsteller, dessen,

History of England,

welche sich mit der Regierung der Stuart anfängt, mehr geschätzt wird, als seine politischen Pamphlets. Sein letztes Stück

The Case of Authon by Profession,

wird für vortrefflich und unterhaltend gehalten. Er starb 1762.

RAMAZZINI (BERNARDINO), den 5. November 1633 zu Carpi geboren, studierte zu Parma die Medicin, practicierte zu Rom und Carpi, ward Professor der Medicin zu Modena, dann zu Padua, wo er 1714 an seinem Geburtstage am Schlagflusse starb. Er war Mitglied mehrerer Academien. Er war darum nichts desto weniger schüchtern, indem ein zuversichtsvolles Betragen nicht sowohl die Folge von Kenntnissen, als vielmehr des Temperamentes ist. Seine Gemüthsart war sanft, und obgleich ernsthaft und zurückhaltend gegen die, welche er nicht *kannte*, war er in Gesellschaft seiner Freunde doch sehr munter und lustig. Seine große Belesenheit machte seine Unterhaltung sehr belehrend.

Man hat von ihm:

De Morbis Artificum diatriba;
De Principum valetudine tuenda,

und mehrere andere gelehrte medicinische und physische Werke, die 1716 zu London in 4. heraus kamen. Eine seiner Maximen war: Um die Gesundheit zu erhalten, muß man seinen Beschäftigungen und Leibesübungen Mannigfaltigkeit geben. Seine Lebensbeschreibung befindet sich vor der Sammlung seiner Schriften.

RAMBAM. Man sehe den Artikel MAIMONIDES.

RAMBOUILLET (ANTOINE DE). Man sehe den Artikel SABLIERE.

RAMEAU (JEAN PHILIPPE), wurde den 25. September 1683 zu Dijon geboren. Nachdem er die ersten Anfangsgründe der Musik gelernt hatte, folgte er einer herumziehenden Gesellschaft von Operisten. In einem Alter von 17 oder 18 Jahren fing er seine Versuche in der Musik an; und da sie schon über die Fassungskraft seiner Zeit waren, machten sie kein Glück, ob sie gleich in Avignon, das in dieser Rücksicht damahls im Rufe stand, aufgeführt wurden. Vor Verdruß verließ er diese Stadt; und nachdem er einen Theil von Italien und Frankreich durchreist hatte, fragte er dasjenige Instrument, das am geschickte-

sten

sten war, ihm über seine Ideen von der Musik Auskunft zu geben, das Clavier. Das Studium dieses Instruments macht' ihn in seinem Spiel geschickt, und fast zum Nebenbuhler des berühmten Marchand. Er hielt sich einige Zeit zu Dijon, seiner Vaterstadt, auf, und spielte in der Sainte Chapelle die Orgel. Weit länger blieb er zu Clermont, wo man ihm die Orgel der Cathedralkirche anvertraute. Der Ruf, den er sich hier erwarb, zog Marchand dahin, der ihn zu hören wünschte. Rameau, sprach dieser berühmte Musiker, hat mehr Hand als ich; aber ich habe mehr Kopf als er. Als dem Rameau diese Worte wieder gesagt wurden, wurd' er dadurch veranlaßt, ihm gleiches mit gleichem zu vergelten. Er machte in dieser Absicht die Reise nach Paris, und erkannte an, daß ihm dieser Meister überlegen sei. Er ward sein Schüler, und lernte unter ihm die lichtvollsten Grundsätze der Harmonie und fast allen Zauber seiner Kunst.

Einige Zeit darauf concurrierte er wegen der Orgel von St. Paul, und wurde von dem berühmten d'Aquin übertroffen. Von diesem Augenblick an verließ er eine Gattung, worin er nicht der erste sein konnte, um sich in der Musik eine neue Laufbahn zu eröffnen. Seinem Nachdenken verdanken wir die

Démonstration du principe de l' Harmonie, in 4.

ein Werk, welches den Generalbaß auf ein einfaches und einziges, aber sehr lichtvolles Princip setzt. Diese so natürliche Idee, wovon der Verfasser in seinem

Code de Musique, 1760, 2 vol. in 4.

viel Gebrauch macht, ist ein Beweis vom Genie des Rameau, und erwirbt ihm mit Recht den Titel des Newtons der Harmonie. Er hat die Regeln seiner Kunst so leicht gemacht, daß das Studium der Composition, welches ehedem eine Arbeit von vielen Jahren war, gegenwärtig die Arbeit einiger Monate ist.

Die Musiker nahmen Rameau's Entdeckung begierig auf; stellten sich jedoch, als ob sie dieselbe verachteten. Die Schüler vervielfachten sich mit erstaunender Schnelligkeit, und Frankreich fand sich allzu oft mit schlechter Musik und schlechten Musikern überschwemmt.

Als ihm seine Theorie einen Namen gemacht hatte, wollt' er sich auch durch die Praxis derselben Kunst, über welche er so großes Licht verbreitet hatte, unsterblich machen. Er war der Tele-

Telescope machende Newton. Durch seine Sorgen sah man auf dem Operntheater ein neues Schauspiel, und selbst ein neues Orchester. Seine erste Oper war Hippolyte et Aricie, die er 1733 gab. Bei der ersten Vorstellung dieses Stücks fragte der Prinz von Conti den Campra, was er davon dächte. Der Musiker antwortete: In dieser Oper ist Musik genug, um ihrer zehen daraus zu machen. Bei einer andern Gelegenheit rief derselbe Musiker, entzückt durch diese neue Art von Musik aus: Sehet da einen Mann, der uns alle verdunkeln wird.

Rameau's Feinde sahen sich genöthiget, seine Vorzüge einzugestehen. Monteclair, einer der eifrigsten Antagonisten des neuen Musikers, dessen Person und Werke er herunter machte, konnte sich, indem er aus einer von den Vorstellungen der Oper les Indes Galantes ging, nicht enthalten, ihm das Vergnügen zu bezeigen, das ihm eine gewisse Stelle dieser Oper gemacht hätte. Rameau, welcher sahe, daß er eben so ungeschickt lobte, als tadelte, sprach zu ihm: Die Stelle, welche Sie loben, ist jedoch gegen die Regeln, denn es sind darin drei Quinten hinter einander: was eingeschränkten Componisten ein wichtiger Fehler ist, den Monteclair oft an Rameau getadelt hatte.

Das Publicum von Paris ließ eines Tages seinen Talenten eine eclatante Gerechtigkeit wiederfahren. Es war bei einer Vorstellung des Dardanus. Man ward ihn im Amphitheater gewahr, kehrte sich gegen ihn, und klatschte eine ganze Viertelstunde. Nach der Oper begleitete ihn diese Beifallsbezeigung bis auf die Treppe. Dieß ist um desto merkwürdiger, da Rameau die Blicke des Publicums vermied, so viel ihm möglich war. Wenn er bei den Vorstellungen seiner Opern gegenwärtig war, stellte er sich fast immer in eine kleine Loge, und versteckte sich da so gut, als möglich. Er gestand eines Tages einem seiner Freunde, „er wiche den Complimenten aus, weil er dadurch in „Verlegenheit gesetzt würde, und nicht wüßte, was er darauf „antworten sollte.“ Nicht so verlegen war er, wenn er getadelt wurde. Es entfuhr ihm eines Tages in Gegenwart einiger Gelehrten, die bei ihm waren, ein Anachronismus. Er merkte es, daß man lächelte, stand wüthend auf, und ging an sein Clavier, wo seine nach dem Ohngefähr irrenden Finger bewundernswürdige Töne fanden. Nun wandt' er sich gegen die, die gelächelt hatten, und sprach: Bekennen Sie, meine Herren, daß

es

es schöner ist, solche Accorde zu finden, als das Jahr genau zu wissen, in welchem Merovens oder Merovitus starb. Sie haben gelehrte Kenntnisse, und ich erschaffe. Genie ist, dünkt mich, vorzüglicher als Gelehrsamkeit.

Rameau war Componist der Musik des Cabinets des Königs, der ihn 1764 in den Adelstand erhob. Er war schon ernannt, mit dem St. Michaelis-Orden beehrt zu werden, als er den 12. September desselben Jahres starb. Er wurde zu St. Eustache begraben, wo das Grab des berühmten Lulli ist.

Ob er gleich dieselbe Laufbahn wie Lulli betrat, so findet doch zwischen beiden viel Verschiedenheit statt. Sie gleichen sich bloß darin, daß sie beide Schöpfer eines neuen Schauspiels sind. Die Opern des Rameau sind von denen des Lulli so verschieden, wie dieser von Perrin. Der kunstlosere Lulli, sagte ein Mann von Geist, spricht zum Herzen; Rameau mahlt dem Geist und dem Ohr, und redet, wenn er rühren will, wie dieser, zum Herzen. Der eine ist populärer, einförmiger; der andere gelehrter, harmonischer, männlicher. Lulli, obgleich im allgemeinen weibischer, war bisweilen groß, und Rameau, obgleich im allgemeinen erhaben, majestätisch und schrecklich, opferte den Grazien und der Wollust.

Mit diesem Urtheil über Rameau wollen wir das verbinden, was der berühmte Verfasser des Devin du Villages über ihn fällte. „Seine Opern, (spricht er,) haben das Operntheater zuerst über „die Gerüste von Pont-Neuf empor gehoben. Er überschritt „kühn den kleinern Zirkel der sehr kleinen Musik, um den sich „unsre kleinen Musiker seit dem Tode des großen Lulli ohne „Unterlaß drehten: so daß, wenn man ungerecht genug wäre, „dem Herrn Rameau höhere Talente einzugestehen, man wenigstens nicht läugnen könnte, er hab' ihnen einigermaßen die Laufbahn geöffnet, und die Musiker, die nach ihm kommen werden, „in den Stand gesetzt, die ihrige ungestraft zu durchlaufen; was „wahrhaftig kein leichtes Unternehmen war. Er empfand die „Dornen; seine Nachfolger werden die Rosen pflücken. . . . „Von Seiten des Geistes und der Einsicht ist er gewiß weit unter dem Lulli, ob er gleich von Seiten des Ausdrucks fast beständig weit über ihm ist. In Rameau muß man ein sehr großes Talent, viel Feuer, große Kenntniß der harmonischen Umkehrungen und aller Dinge der Wirkung anerkennen; viel Kunst, „sich die Ideen anderer zuzueignen, zu verschönern, und die sei-

 „nigen

schaft und Geist Parade zu machen, durch seine Fadheiten, womit er dem weiblichen Geschlechte zur Last fiel, und durch seine Pedanterei häufige Gelegenheiten zum Spott.

Seine Werke sind:

L' Histoire de la Vie et des Ouvrages de M. de Fenelon, archevêque de Cambrai, in 12.

Sie stellt den Erzbischof sehr liebenswürdig dar, ist aber nicht immer unparteisch.

Essai sur le Gouvernement civil, in 12;

Le Psychomètre, ou Réflexions sur les différens caracteres de l' esprit, par un Mylord;

Voyages de Cyrus, 1730 in 4. et 2 vol. in 12,

mit ziemlicher Eleganz geschrieben, aber mit Gelehrsamkeit und Reflexionen allzu überladen. Der Verfasser copierte darin Bossüet, Fenelon und andere, ohne sie anzuführen.

L' Histoire du Maréchal de Turenne, Paris 1735, 2 vol. in 4.

Es herrscht Ordnung, Präcision und Eleganz in diesem Werke; man findet darin gut gezeichnete Porträts und ingenieuse Parallelen. Aber seine Reflexionen haben ein affectiertes Ansehen, und sind nicht auf die beßte Manier eingewebt. Das bürgerliche Leben des Helden ist weniger sichtbar, als das militärische, und dieß ist ein Fehler in der Geschichte eines Mannes, der durch seine gesellschaftlichen Tugenden eben so bekannt war, als durch seine militärischen Talente.

Discours sur le Poëme épique,

worin er in Ansehung der Versification das System des la Motte annimmt. Man findet diese Abhandlung vor dem Telemach.

RAMUS oder RAMÉE (PIERRE LA), wurde 1515 zu Cuth, einem Dorfe in Vermandois, geboren Seine Vorfahren waren von Adel; aber die Unglücksfälle des Kriegs brachten seinen Großvater dahin, daß er, um sich das Leben zu fristen, Kohlen brennen und verkaufen mußte. Ramus wurd' in seiner Jugend zweimahl von der Pest angefallen. In einem Alter von acht Jahren kam er nach Paris, woraus ihn Mangel und Elend vertrieb. Er kam zum zweiten Mahl wieder, und diese zweite Reise war nicht glücklicher. Zum dritten Mahl endlich wurd' er als Domestik in Collegium Navarra angenommen. Er wandte den Tag zu den Pflichten seines Standes, und die Nacht zum

Studieren an, und erwarb sich Kenntnisse genug, um auf den Magistergrad Anspruch zu machen. Er nahm zum Gegenstande seiner Thesis, daß alles, was Aristoteles gelehrt, falsch und chimärisch wäre. Man wurde über diese Behauptung aufgebracht; aber entzückt über die Stärke, mit welcher er seine Gegner widerlegte.

Als er in der Folge einen Freitisch oder ein Stipendium (une bourse) am Collegium Presle erhielt, und nun mit mehrerer Freiheit studieren konnte, unternahm er eine ausführliche Prüfung der Philosophie des Hauptes der Peripatetiker, und machte den Anfang mit der Logik. Die Bemerkungen, die er über dieses Werk machte, machen einen Band aus, mit welchem er Institutionen der Logik zu verbinden für zweckmäßig hielt. Diese beiden Werke erschienen 1543. Das eine unter dem Titel:

Animadversiones in Dialecticam Aristotelis, Libri XX, in 8.

das andere unter dem Titel:

Institutiones Dialecticae, Libri III. in 8.

Als sich diese beiden Werke auf der Universität Paris ausbreiteten, erregten sie eine Art von Aufruhr. Es traten mehrere Vertheidiger des Griechischen Philosophen auf, unter andern ein Portugiese, Namens Anton di Govea, ein berühmter Peripatetiker, in voller Rüstung, wie sich der Pater Berthier ausdrückt. Ramus betrat bald mit ihm den Kampfplatz, und die aus den Mauern der Schule herausgetretene Streitigkeit wurde vor das Parlement gebracht. Die Sache kam bis vor Franz I., der die Wissenschaften bei diesem Streit interessiert glaubte, und Schiedsrichter ernannte. Die des Govea waren Peter Danes und Franz de Vicomercat. Ramus nahm zu den seinigen Johann Quentin, Doctor des Rechts, und Johann de Beaumont, Doctor der Medicin. Der König setzte noch Johann de Salignac, Doctor der Theologie, hinzu, welcher ohngefähr die Stelle der Mittelsperson und des Präsidenten dabei verwaltete.

Die ersten Handlungen, welche dieses Tribunal beschäfftigten, waren regelmäßige Dispüte. Unglücklicher Weise hatte Ramus drei Richter gegen sich: die zwei Schiedsrichter seines Gegners und den vom Könige ernannten Commissar. Seine Gründe schienen nicht überzeugend. Seine beiden Vertheidiger traten zurück. Der Censor der Aristoteles lag unten. Es wurd' erklärt, daß er sich tollkühn und ungebührlich gegen die Logik des Griechi-

schen Philosophen erhoben, daß er beim Dispût sehr große Unwissenheit und Unrechtschaffenheit bewiesen hätte, daß seine Animadversionen und Institutionen voller Irrthümer, Verleumdungen, Narrheiten wären, und daß man sie als solche unterdrücken müßte.

Diese willkührliche Sentenz erhielt die Bekräftigung des Königs, der diese beiden Werke des Ramus proscribierte, und ihm verboth, bis auf weitere Ordre die Philosophie zu lehren. Das den 30. Mai 1543 erlassene Arret, wurde den 19. März 1544 bestätiget. Der vom Hofe verurtheilte Philosoph wurde vom Publicum beschimpft, auf den Schaubühnen vorgestellt, und ertrug alles, ohne zu murren.

Indeß benutzte Ramus im folgenden Jahre, 1545, die Gelegenheit der Pest, welche Paris verheerte, um seine Vorlesungen wieder anzufangen. Die öffentlichen Lehrsähle waren geschlossen, und die Studenten gingen, ihn zu hören, weil sie nichts andres zu thun hatten. Die theologische Facultät übergab dem Parlement eine Schrift, worin sie verlangte, daß Ramus vom Collegium Presle ausgeschlossen würde; aber das Parlement erhielt ihn in seiner Stelle.

Als die Professuren der Beredsamkeit und Philosophie im königlichen Collegium erledigt waren, erhielt sie Ramus im Jahr 1551, durch die Protection des Cardinals von Lothringen. Er lehrte an dieser neuen Stelle ruhig, reformierte, was er im Aristoteles unrichtig fand, verbesserte den Euclides, und schrieb eine Lateinische und Französische Grammatik. Man sprach damahls im Lateinischen das Q wie ein K aus, und sagte z. B. Kiskis und Kankan, für Quisquis und Quanquam. Er fand viele Schwierigkeiten zu besiegen, um diese Pronunciation zu verbessern.

Ramus schaffte viele andere Mißbräuche ab, machte die Kosten des Studierens und der Promotionen vermindern, bestimmte die Honorare der Professoren und ihre Anzahl, und bracht' es dahin, daß in der theologischen und medicinischen Facultät ordentliche Vorlesungen eingeführt wurden. Er schlug, aber vergebens, vor, alles, was Dispût und Argumentation in der Theologie und Philosophie war, aus den Schulen zu verbannen. Kurz, er machte sich der Universität so angenehm, daß sie ihn mehrmahls zum Deputierten an den König erwählte.

Ramus hatte die reformierte Religion angenommen. Nach der Einregistrierung des Edicts, welches den Reformierten freie Uebung

Uebung ihrer Religion erlaubte, zerbrach er die Bilder des Collegiums Presle, und sagte dabei, er brauchte keine tauben und stummen Zuhörer. Er sprach laut gegen den Vortrag der Universität, die sich der Einregistrierung des Edicts widersetzte, und mißbilligte das Betragen des Rectors. Diese Ausfälle, wodurch er sich mehr als einen heftigen, denn als einen klugen Mann zeigte, schadeten ihm viel.

Der bürgerliche Krieg nöthigte ihn, Paris zu verlassen, und die Universität setzte ihn ab, und erklärte seine Stelle für vacant. Der König gab ihm einen Zufluchtsort zu Fontainebleau. Indeß er sich hier auf die Geometrie und Astronomie legte, plünderten seine Feinde zu Paris seine Bibliothek, und zerstöhrten sein Collegium. Sie verfolgten ihn bis in sein Asyl; er wurde genöthiget, sich zu flüchten, und wurde in seine Stelle eines Principals des Collegiums Presle und in seine Professur nicht eher wieder eingesetzt, als nach dem Tode des Herzogs von Guise, im Jahr 1563.

Als er nebst andern Professoren zur Armee des Prinzen von Condé gegangen war, wurd' er vom Parlement seiner Aemter entsetzt. Er war so beredt, daß, als die Deutschen Reiter des Prinzen und des Admirals von Coligni nicht ferner gehorchen wollten, weil sie ihren Sold nicht erhielten, er sie durch eine Rede an sie zum Gehorsam zurück brachte.

Nach dem Frieden in seine Stelle wieder eingesetzt, stiftete er eine Professur der Mathematik, und dotierte sie von dem, was er sich erspart hatte. Er entfernte sich auf einige Zeit, um die Deutschen Universitäten zu besuchen, und erhielt während dieser seiner Abwesenheit seine Honorare immer fort. Er wurde überall gut aufgenommen, und mehrere Mächte suchten, ihn in ihre Dienste zu ziehen. Er hatte um die Professur der Theologie zu Genf angehalten; Theodor von Beza schrieb gegen ihn, und war Ursache, daß er sie nicht erhielt. Ramus, sagt man, hatte eine Reform im Calvinismus vor.

Als er 1571 nach Paris zurück gekommen war, schlug er den Auftrag, nach Polen zu gehen, aus, wo er durch seine Beredsamkeit die Polen zu Gunsten des Herzogs von Anjou, der im folgenden Jahr' erwählt wurde, einnehmen sollte. Er antwortete auf die Anerbiethungen, die man ihm machte, die Beredsamkeit müßte nicht für Geld feil sein.

Da sich Ramus öffentlich zur protestantischen Religion bekannte, traf ihn auch 1572 die abscheuliche Bartholomäus-Nacht mit.

mit. Er war im Collegium Presle, und verbarg sich seit der ersten Bewegung in einem Keller, worin er zwei Tage blieb. Charpentier, einer seiner Feinde, entdeckte ihn, und ließ ihn hervor ziehen. Ramus bat um sein Leben, Charpentier ließ sich geneigt finden, es ihm zu verkaufen, und lieferte ihn, nachdem er ihm alles sein Geld abgenommen hatte, den Mördern aus, die in seinem Solde standen. Er wurd' erwürgt, und zum Fenster hinunter geworfen. Die durch eifersüchtige Professoren aufgereitzten Studenten, die sich seines Todes freuten, warfen seine Eingeweide in den Straßen umher, schleppten unter Ruthenstreichen seinen Leichnam bis zum Platz Maubert, und warfen ihn in den Fluß. Seine Schüler zogen ihn wieder heraus, und legten ihn in ein kleines Fahrzeug, wohin ganz Paris, ihn zu sehen kam. Er war in einem Alter von 69 Jahren, das er im strengsten Cölibat zugebracht hatte. Er hatte nie ein anderes Lager, als von Stroh, und trank nur in seinem Alter auf Verordnung der Aerzte etwas Wein: eine Ausschweifung, die er in Rücksicht dieses Getränkes in seiner Jugend gemacht hatte, hinterließ in ihm einen außerordentlichen Abscheu vor demselben. Er vertheilte seine Einkünfte unter diejenigen seiner Schüler, die ihrer bedurften.

Man hat von ihm:

Arithmetica,

und

Geometria,

die beide weit unter seinem Rufe sind.

De militia Caesaris, 1559 *in* 8.
De moribus veterum Gallorum, 1559 *et* 1562 *in* 8.
Grammatica Graeca, 1560 *in* 8.
Grammatica Latina, 1559 *et* 1564 *in* 8.
Grammatica Gallica, 1571 *in* 8.

und eine Menge anderer Werke. Ihm verdanket man die Unterscheidung des J und V vom I und U. Die beiden erstern Buchstaben nennt man nach seinem Namen Ramistische Consonanten. Ein Buchdrucker, Namens Egidius Beys, wandte zuerst diesen Unterschied in Mignaults Commentar über die Episteln des Horaz, der 1584 zu Paris heraus kam, an. (Man sehe den Artikel OSSAT.)

RANC (JEAN), 1674 zu Montpellier geboren, lernte bei Hyacinth Rigaud, dessen Nichte er nachher heirathete. Er folgte

folgte gänzlich dem Geschmacke seines Lehrmeisters, und machte sich im Bildnißmahlen so berühmt, daß er 1724 zum ersten Mahler des Königs von Spanien ernannt wurde. Ranc kam vorher 1703 in die königliche Academie zu Paris. Einst warf man ihm vor, daß eins seiner Bildnisse nicht wohl gliche. Ueber dieses schlechte und ungegründete Urtheil entrüstet, mahlte er die Stellung dieses Porträts auf ein Tuch, schnitt den Ort, wo der Kopf stehen sollte, aus, und bat die Person, die es betraf, durch diese Oeffnung ihr Angesicht zu zeigen. Die Tadler fingen von neuem an, das Porträt zu verachten; aber der Kopf rief ihnen zu: Sie irren sich, meine Herren, denn das bin ich selbst. Lamotte hat diese Geschichte in eine Fabel eingekleidet.

Ranc starb 1735 zu Madrid. Edelink, F Chereau, Düpuis, l' Armessin u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

RANDOLPH (THOMAS), ein Englischer Dichter, den 15. Juni 1605 zu Daintry geboren, wurde vom berühmten Ben Johnson an Sohnes Statt angenommen, und starb den 17. März 1634. Er schrieb einige Comödien und Tragödien, unter deren erstern sein

Muse's Looking Glass

in England noch wohl bekannt ist, und bewundert wird.

RAOUX (JEAN), ein Mahler von Montpellier, lernte bei Johann Ranc und Bon Boulogne, und mahlte zu Venedig die Gallerie des Pallastes Justiniani-Lolini, und ein Gemählde für eine Capelle der Servitenkirche zu Florenz, das ein während der Messe geschehenes Wunder vorstellt. Die Zusammensetzung ist zwar nicht sehr sinnreich, aber man findet darin angenehme Charactere von Köpfen, und die Farbe ist lieblich, ob sie gleich ideal ist. Nach zehen Jahren, die er mit seinen Studien in Italien zugebracht hatte, kam er nach Paris zurück, wo er 1717 in die königliche Academie aufgenommen wurde. Der Großprior von Vendome, den er mahlte, sah bei dieser Gelegenheit die Gemählde dieses geschickten Künstlers, die ihm so wohl gefielen, daß er ihm eine Wohnung in seinem Pallast antrug, wo Raoux mit allgemeinem Beifall Historien und Bildnisse mahlte. Er starb daselbst 1734 im 57. Jahre seines Alters.

Man rühmet in seinen Gemählden einen fließenden Pinsel, ein frisches und kräftiges Colorit. Er war besonders glücklich in Frauenzimmer-Bildnissen, die er bald als Göttinnen, bald als Vesta-

Vestalinnen, Bacchantinnen u. s. f. vorstellte, und mit den gehörigen Beiwerken und historischen Umständen begleitete. Er wußte die seidenen Stoffe und das Künstliche der Wiederscheine sehr wohl auszudrücken. C. Dupuis, J. Cheveau, L. Lars J. Moyreau, J. B. Poilly u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

RAPHAEL SANZIO, am Charfreitage 1483 zu Urbino geboren, ist unter allen Mahlern derjenige, der die meisten Theile der Kunst in sich vereinigte, und unter ihnen das, was Homer unter den Dichtern ist. Sein Vater, ein sehr mittelmäßiger Mahler, ließ ihn anfänglich auf Fayence mahlen, und that ihn in der Folge zu Perugino. Der Schüler kam seinem Meister bald gleich. Er schöpfte die Schönheit und Reichthümer seiner Kunst aus den Meisterwerken der großen Mahler. Zu Florenz studierte er die berühmten Cartons von Leonardo da Vinci und Michel Angelo, und zu Rom fand er Gelegenheit, die Sixtinische Capelle, welche der letztgenannte Künstler mahlte, heimlich zu sehen. Dieses Studium machte, daß er die Manier des Perugino aufgab, und sich an nichts, als an die schöne Natur hielt. Der Papst Julius II. ließ ihn auf die Empfehlung des Bramante, eines berühmten Baumeisters und seines Oheims, im Vatican arbeiten. Sein erstes Werk für den Papst war

die Schule zu Athen.

Sein Ruf vergrößerte sich durch andere Werke, die er im Vatican mahlte, oder die seine Schüler nach seinen Zeichnungen machten.

Als sein Name bis vor Franz I. kam, wollte dieser einen H. Michael von seiner Hand haben. Da der Monarch das Gemählde erhielt, bezeigt' er ihm seine Zufriedenheit durch eine beträchtliche Summe Geldes, welche dem Künstler selbst viel zu groß zu sein schien. Er mahlte eben damahls eine

heilige Familie,

die er den König gütigst anzunehmen bat. Der edelmüthige Fürst antwortete Raphaeln, daß in den Künsten berühmte Männer, die mit den Großen die Unsterblichkeit theilten, mit diesen in Unterhandlungen treten könnten, verdoppelte die Summe, die er ihm für das erstere Gemählde gegeben hatte, und lud ihn nach Frank-

reich

reich ein, um in seine Dienste zu treten. Aber Leo X., der ihm nach dem Tode des Bramonte den Bau der St. Peterskirche aufgetragen hatte, war dagegen, und hielt ihn durch eine starke Pension in Rom.

Der für die Güte des Französischen Monarchen stets dankbare Raphael wollte seine Dankbarkeit durch ein großes Werk, welches er für ihn bestimmte, ob man es gleich anderwärts verlangte, beweisen, und sich darin selbst übertreffen, dieß war

die Verklärung Christi auf Tabor,

das man als das Meisterstück dieses Mahlers, und fast möchte man sagen, als der Mahlerei selbst, betrachtet. Da aber der Tod diesen großen Mann überraschte, ehe das Werk vollendet war, blieb es in Rom.

Raphael starb 1520, in einem Alter von 37 Jahren, an demselben Tage, an welchem er geboren worden war, erschöpft durch seine Leidenschaft zu den Weibern, und übel behandelt von den Aerzten, denen er die Ursache seines Uebels verheimlichet hatte. Er schlug es aus, sich mit der Nichte des Cardinals Bibiana zu vermählen, weil er sich schmeichelte, nach dem Versprechen Leo's X. selbst Cardinal zu werden. Der Cardinal Bembo setzte ihm folgende Grabschrift:

Ille hic est Raphael, timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens et moriente mori.

Dieser große Mahler zog eine Menge Schüler, die sich gemeiniglich mit mehrern Liebhabern vereinigten, um ihm beim Spatzierengehen zu begleiten. Michel Angelo, der ihn eines Tages in der Mitte dieses ehrenvollen Gefolges antraf, sagte im Vorübergehen in einem etwas beißenden Tone zu ihm: Ihr geht, begleitet wie ein Profos. — Und Ihr, antwortete ihm Raphael, ganz allein, wie ein Henker.

Es herrschte zwischen diesen beiden Mahlern eine große Eifersucht, wie es sich zwischen großen Künstlern fast immer zuträgt, wenn ihre Nacheiferung nicht von Klugheit und Bescheidenheit geleitet wird. Raphael war sehr dazu gemacht, seinen Nebenbuhler zu beunruhigen. Ein glückliches Genie, eine fruchtbare Einbildungskraft, eine einfache Zusammensetzung, eine schöne Wahl, viel Richtigkeit in der Zeichnung, Grazie und Adel in den Figuren, Feinheit in den Gedanken, Natürlichkeit und Ausdruck in den Stellungen, dieß sind die Züge, woran man die mei-

meisten seiner Werke erkennen kann. In Ansehung des Colorits bleibt er unter Tizian zurück, und Correggio's Pinsel ist ohne Zweifel markichter, als der seinige.

Die Schlachten Constantins,

die er mit Julius Romanus machte, werden sehr geschätzt. Seine

Hochzeit der Psyche,

die sich im kleinen Farnesischen Pallast befindet, ist das erhabenste Werk, das dieser Künstler jemahls lieferte. Die Grazien, Venus nnd die Amoretten machen gegen die Größe des Mars, Neptun und Jupiter einen angenehmen Contrast.

Die Zeichnungen dieses großen Meisters, die er meist mit Rothstein machte, werden wegen der Kühnheit seiner Hand und wegen der fließenden Umrisse seiner Figuren sehr gesucht. Die nach ihm verfertigten Kupferstiche und Holzschnitte sind sehr zahlreich: der Abbé Marolles hatte deren schon 1666 an 740 Blätter gesammelt, welche sich seit dieser Zeit sehr vermehrer haben. Man findet sie in der Dresdner Gallerie in zehen Foliobänden.

Man rechnet unter seine Schüler Julius Romanus, Johann Franz Penni, die er zu seinen Erben einsetzte, Pellegrino von Modena, Perrino del Vaga, Polidoro da Caravaggio, u. a. m.

Raphael übte sich auch bisweilen in der Bildhauerkunst. Man zeigt zu Rom in einer Capelle der Kirche Madonna del Popolo, deren Kuppel er mahlte, einen Jonas von natürlicher Größe, den man ihm zuschreibt, und der für ein Meisterstück gehalten wird.

RAPHELENGIUS (FRANCISCUS), den 27. Februar 1539 zu Lanoy bei Ryssel geboren, ging frühzeitig nach Paris, wo er Griechisch und Hebräisch lernte. Die bürgerlichen Kriege nöthigten ihn in der Folge nach England zu gehen, wo er zu Cambridge das Griechische lehrte. Als er in die Niederlande zurück gekommen war, heirathete er 1565 zu Antwerpen die Tochter des berühmten Buchdruckers Christoph Plantin, der sich seiner bei der Correctur seiner Bücher bediente, welche er mit Anmerkungen und Vorreden vermehrte. Vorzüglich viel arbeitete er an der Polyglotte von Antwerpen, die 1571 auf Befehl Philipps II. von Spanien gedruckt wurde.

Im

Im Jahr 1585 ließ er sich zu Leyden nieder, wo er bald darauf zum Professor der Hebräischen und Arabischen Sprache ernannt wurde. Er starb den 20. Juli 1597. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Variae lectiones et emendationes in Chaldaicam Bibliorum paraphrasin;

Grammatica Hebraica;

Lexicon Arabicum, 1613, in 4.

Dictionarium Chaldaicum.

Einer seiner Söhne desselben Namens gab Anmerkungen über die Trauerspiele des Seneca heraus. Er war durch seine Gelehrsamkeit seines Vaters würdig.

RAPIN (NICOLAS), um das Jahr 1540 zu Fontenai le Comte in Poitou geboren, war Vice-Seneschall dieser Stadt, und ging in der Folge nach Paris, wo ihm Heinrich III. die Stelle des Groß-Prevot bei der Connetablie gab. Rapin, diesem Fürsten getreu, wollte der Wuth der Ligisten nicht beitreten, und wurde deßwegen von ihnen aus Paris vertrieben. Heinrich IV. setzt' ihn in seine Stelle wieder ein; aber sein hohes Alter nöthigte ihn, sich in seine Vaterstadt zurück zu ziehen, wo er sich ein schönes Haus hatte bauen lassen, welches zum Asyl der Musen ward. Das Andenken an seine Freunde in Paris erweckte in ihm den Wunsch, sie vor seinem Tode noch einmahl zu sehen; er starb aber den 13. Februar 1609, zu Poitiers auf der Reise. Er hatte sich selbst folgende Grabschrift gemacht:

> Tandem Rapinus hic quiescit ille, qui
> Nunquam quievit, ut quies esset bonis.
> Impune nunc grassentur et fur et latro.
> Musae ad sepulchrum Gallicae et Latinae gemant.

Rapin versuchte den Reim aus den Französischen Versen zu verbannen, und sie nach Art der Griechen und Lateiner bloß nach dem Maße der Füße zu machen; aber diese Sonderbarkeit, die gegen den Genius der Französischen Sprache ist, erhielt keine Authorität. Seine Lateinischen Gedichte wurden 1610 in 4. gedruckt. Sie bestehen aus Epigrammen, Oden, Elegien u. s. f. Seine Verse sind voller Eleganz, und man findet deren einen guten Theil in den Deliciis Poetarum Gallorum. Man schätzet besonders seine Epigrammen, wegen des

Salzes und der leichten Wendung, die er ihnen zu geben wußte. Unter seinen Französischen Versen machen ihm

Les Plaisirs du Gentilhomme Champêtre, 1583 in 12.

und

La Puce de Mlle. Desroches

am meisten Ehre: alles übrige verdient nicht, angeführt zu werden.

Rapin arbeitete an der Satyre Ménipée, und Einige schreiben ihm alle Verse dieser Piece zu; Andere sagen, Passeratius hätte ihm dabei geholfen.

RAPIN (René), ein Jesuit, 1621 zu Tours geboren, 1687 zu Paris gestorben, ist durch sein Talent zur Lateinischen Dichtkunst berühmt. Er hatte sich ihr frühzeitig gewidmet, und lehrte neun Jahre hindurch die schönen Wissenschaften mit ausgezeichnetem Erfolg. Er verband mit einem glücklichen Genie und einem sichern Geschmack eine strenge Rechtschaffenheit, ein aufrichtiges Herz, einen liebenswürdigen Character und sanfte Sitten.

Unter seinen Lateinischen Gedichten schätzt man vorzüglich seine

Horti, *Lugd. Batavorum 1672 in 12.*

Dieß ist sein Hauptwerk, und wie der Abbé des Fontaines sagt, wegen der Eleganz und Reinheit der Sprache, wegen des Geistes und der Grazie, die darin herrschen, des Zeitalters des Augustus würdig. Die Schönheit der Schilderungen macht die Trockenheit der Lehren verschwinden, und die Einbildungskraft des Dichters weiß dem Leser durch Fabeln, die, obgleich allzu häufig, fast immer lachend und gut gewählt sind, Erholung zu verschaffen.

Mehrere Critiker behaupten, der Pater Rapin wäre nur der adoptive Vater dieses reitzenden Werks, und man fände es in einem alten Lombardischen Manuscript, welches ein Prinz von Neapel in seiner Bibliothek aufbewahrte. Aber, womit verbürgt man eine so sonderbare Anecdote? Mit Sagen ohne Grund! —

Nicht weniger schätzet man die

Eclogae Sacrae

des Paters Rapin. Wenn sein Gedicht über die Gärten den Georgicis des Virgil würdig ist, so verdienen seine Eclogen einen Platz neben den bucolischen Gedichten Virgils.

Man

Man hat auch von ihm

Oeuvres diverses, Amsterdam 1709, 3 vol. in 12.

und verschiedene theologische Schriften. Die beßte Ausgabe seiner Lateinischen Gedichte ist die von Cramoisy, 1681, 3 Th. in 12.

RAPIN DE THOYRAS (PAUL), den 25. März 1661 zu Castres in Ober-Languedoc aus einer alten von Savoien herstammenden Familie geboren, fing als Advocat an zu practicieren. Da die reformierte Religion, zu der er sich bekannte, ein Hinderniß gegen sein Avancement in der Magistratur war, faßte er den Entschluß, die Waffen zu tragen; aber seine Familie wollte nicht darein willigen. Die Widerrufung des Edicts von Nantes, 1685, und der Tod seines Vaters, der sich zwei Monate vorher ereignete, bestimmten ihn, nach England zu gehen, wo er 1686 ankam. Kurz darauf ging er nach Holland zurück, und trat unter eine Compagnie Französischer Cadets, die zu Utrecht stand. Im Jahr 1688 folgte er dem Prinzen von Oranien nach England, und im folgenden Jahre gab ihm Mylord Kingston die Fahne seines Regiments, mit welchem er nach Irland ging. In der Folge ward er Lieutenant, darauf Capitain bei demselben Regiment, und war bei mehrern Schlachten und Belagerungen nicht als müßiger Zuschauer gegenwärtig.

Im Jahr 1693 trat er seine Compagnie an einen seiner Brüder ab, und ward Gouverneur des Mylord Portland. Er begleitete diesen jungen Herrn nach Holland, Frankreich, Deutschland, Italien und anderwärts, und machte sich in allen diesen Ländern Freunde. Als er die Erziehung des Herzogs von Portland beendiget hatte, zog er sich nach Haag zurück, wo er sich ganz dem Studium der Fortification und Geschichte widmete. Im Jahr 1707 zog er mit seiner Familie nach Wesel, und arbeitete hier an seiner

Histoire d' Angleterre.

Das Werk, welches er unter diesem Namen heraus gab, machte ein großes Glück, und verdient es in mehrern Rücksichten. Aber man siehet deutlich, daß zum Theil Harm, Verdruß und Haß es waren, welche ihm die Feder in die Hand gaben, und daß er stolz sich schmeichelte, sein Vaterland bedauern zu machen, daß es ihn zwang, ins Exsil zu gehen. Alle Könige von Frankreich waren ihm ungerechte Fürsten, die beständig beschäfftiget waren,

die Großen ihres Reichs zu plündern, und sich kein Bedenken machten, die feierlichsten Bündnisse zu brechen, wenn sie einigen Vortheil dabei sahen. Seine Betrachtungen über den Character der Nation im Allgemeinen sind nicht weniger übertrieben. Dieses abgerechnet ist seine Geschichte die vollständigste, ob sie gleich in mehrern Rücksichten fehlerhaft ist. Er trug eine Menge Facta ohne Belege vor. Er war kein Engländer, und schrieb in einem fremden Lande auf Treu und Glauben von Büchern, die fast immer täuschen. Sein Styl ist natürlich, ziemlich rein und bisweilen glänzend. Seine Erzählung ist lebhaft, seine Porträts haben Farbe und Stärke, sind aber wenig reflectiert.

Er starb den 16. Mai 1725 zu Wesel, und hinterließ einen Sohn und sechs Töchter. Er verstand Griechisch, Lateinisch, Englisch, Italiänisch, Spanisch, und hatte sich sehr auf die Mathematik, vorzüglich aber auf die Befestigungskunst gelegt. Er liebte auch die Musik, und kannte alle gute Werke dieser Art.

Seine Geschichte von England wurde 1725 und 1726 zu Haag in 9, und 1728 zu Trevour in 10 Quartbänden gedruckt. Mit dieser letztern Ausgabe verband man die Auszüge von Thomas Rymer. Man verbindet auch eine Fortsetzung von 3 und die Bemerkungen von Tindal in 2 Quartbänden gewöhnlich damit. Im Jahr 1730 kam zu Haag ein Auszug in 10 Duodezbänden heraus. Die beßte Ausgabe der großen Geschichte ist die von Mr. le Fèvre de Saint-Marc, 1749 in 16 Quartbänden.

Man hat ferner von ihm eine gute

Dissertation sur les Whigs et les Thoris, *Haye* 1717 in 8.

Rapin de Thoyras war der Urenkel von Philibert Rapin, Maître d'hôtel des Prinzen von Condé, welcher 1558 an das Parlement von Toulouse abgeschickt wurde, um von Seiten des Königs das Edit de pacification zu überbringen. Er wurde auf Befehl dieses Gerichthofes daselbst arretiert, ihm binnen 3 Tagen der Proceß gemacht, und den 13. April dieses Jahres als einem der Haupturheber der Verschwörung von Toulouse, trotz der Amnestie, die der König bewilliget hatte, der Kopf abgeschlagen.

RASIS. Man sehe den Artikel RHAZES.

RATHERIUS, aus dem Lüttichschen, ward im Kloster Laubes Mönch, und im Jahr 931 Bischof zu Verona, wurde aber 933 wie-

wieder abgesetzt. Im Jahr 944 wandt' er sich an den Hof des Kaisers Otto, durch dessen Bruder Bruno er 953 Bischof zu Lüttich ward. Seiner Strenge wegen wurd' er zu Anfange des Jahrs 956 von hier vertrieben. Er erhielt 959 durch den Kaiser Otto von neuem das Bisthum Verona, legt' es 967 nieder, hielt sich nun im Lüttischen auf, bemächtigte sich der Abtei Laubes, trat sie 971 wieder ab, und starb 974 zu Namur. Seine Schriften, die größten Theils den elenden Zustand der Geistlichkeit und seine Verbesserung betreffen, kamen unter andern 1765 von Peter und Hieronymus Ballerini zu Verona in Folio heraus.

RAVAILLAC (FRANÇOIS), von mütterlicher Seite, nach Pasquier, von Poltrot abstammend, war der Sohn eines practicierenden Rechtsgelehrten von Angouleme, und practicierte selbst einige Zeit. In der Folge ward er ein Barfüßermönch. Sechs Wochen darauf machten seine schwarzen Ideen, seine Gesichte und Extravaganzen, daß er aus dem Kloster vertrieben wurde. Eines Mordes angeklagt, ohne daß er überführt werden konnte, entging er der verdienten Strafe, und fing wieder an zu practicieren. Er verlohr einen ihn selbst betreffenden Proceß über eine Erbschaft. Dieses Unglück stürzte ihn in so großes Elend, daß er gezwungen war, um nur sein Leben zu fristen, den Schulmeister zu Angouleme zu machen. Die Ausschweifungen, Schmähschriften und Reden der Ligisten hatten von seiner frühsten Jugend an seiner Einbildungskraft eine falsche Richtung gegeben, und ihm eine große Abneigung gegen Heinrich IV. eingeflößt. Einige Prediger, die den Fanatismus ausposaunten, lehrten damahls, es wär' erlaubt, diejenigen, welche die catholische Religion in Gefahr setzten, oder den Papst bekriegten, zu ermorden. Ravaillac, der von düsterm Character und galliger Gemüthsart war, nahm diese abscheulichen Grundsätze begierig auf. Der bloße Name der Hugonotten setzte ihn in Wuth. Der drückende Mangel, worein er sich versetzt sah, der Verlust seines Processes, die traurigen Betrachtungen, die er über seine Gefangenschaft und über seine Vertreibung aus dem Kloster anstellte, reitzten seine Galle immer mehr und mehr. Er faßte den entsetzlichen Entschluß, Heinrich den IV., den ihm seine erhitzte Phantasie als einen Gönner und Beschützer der Kezzerei, der den Papst mit Krieg überziehen würde, vorstellte, zu ermorden. Sechs Monate vor einem Verbrechen ging er von Angouleme ab, „in der Absicht," wie er sagte, mit dem Könige

„zu sprechen, und ihn nur dann erst zu ermorden, wenn es ihm „nicht gelänge, ihn zu bekehren.“

Er stellte sich dem Könige im Louvre mehrmahls vor, wurd' aber immer zurück gedrängt, und kehrte endlich ganz zurück. Er lebte nun einige Zeit, von seinen Gesichten nicht so sehr beunruhiget. Aber um Ostern wurd' er mehr als jemahls versucht, seinen Plan auszuführen. Er kam nach Paris, stahl in einem Wirthshaus' ein Messer, das er zu seiner abscheulichen Absicht für diensam hielt, und kehrte nochmahls zurück. Als er bei Etampes war, brach er in einem Augenblick von Reue zwischen zwei Steinen die Spitze seines Messers ab, schliff sie fast sogleich wieder an, kam wieder nach Paris, und ging dem Könige zwei Tage nach. In seinem Entschluß immer fester, führt' er ihn endlich den 14. Mai 1610 aus. Eine große Menge von Wagen und Karren hatte die Carosse des Königs in der Mitte der Straße Feronnerie, die damahls sehr enge war, aufgehalten. Ravaillac stieg auf eins der Hinterräder, beugte seinen Leib seitwärts in die Carosse, im Augenblicke als der König sich gegen den Herzog von Epernon, der an seiner Seite saß, wandte, um ihm etwas ins Ohr zu sagen, und gab ihm zwei Stiche in die Brust. Der zweite Stich zerschnitt ihm die Arterie der Lunge, und machte, daß das Blut mit solcher Gewalt hervor spritzte, daß der König im Augenbick todt war, ohne ein Wort hervor bringen zu können.

Das Ungeheuer hätte sich, ohne erkannt zu werden, flüchten können; da er aber auf demselben Platze stehen blieb, und das vom Blut noch triefende Messer in der Hand hielt, ließ ihn der Herzog von Epernon arretieren. Man bracht' ihn anfänglich ins Hotel Retz, dann in die Conciergerie. Es wurd' ihm der Proceß gemacht, und den 26. Mai 1610 wurd' er auf dem Greveplatz mit vier Pferden zerrissen und geviertheilt, nachdem er in allen seinen Verhören gesagt hatte, er hätte keine Mitverbrecher. Er war ohngefähr 32 Jahr' alt. Die beiden Doctoren der Sorbonne, die bei seinem Tode zugegen waren, Filesac und Gamache, konnten ihm kein Geständniß ablokken, weil er wahrscheinlich keins zu machen hatte.

Zu Anfange der Execution hatt' ihm das Volk das Salve Regina abgeschlagen, und gerufen: Es hilft ihm nichts — er braucht es nicht — er ist verdammt, wie Judas! Während der Execution war ein Pferd von denen, welche ihn zerrissen, abgemattet; ein gewisser Mensch, der sich in der

Nähe

Nähe des Schaffots befand, stieg von dem seinigen ab, und both es anstatt des abgematteten dar.

Als er todt war (sagt l' Etoile), viertheilte ihn der Henker, und wollte die Stücken ins Feuer werfen; aber das Volk stürzte ungestüm darüber her, und es war keiner, der nicht sein Stück haben wollte, bis auf die Kinder, die an den Ecken der Straßen Feuer anmachten. Selbst einige Landleute fanden Mittel, einige Stückchen zu bekommen, und verbrannten sie in ihrem Dorfe.

RAUCHMUELLER (MATTHIAS), ein Deutscher Bildhauer, arbeitete um 1685 in Breslau und Wien mit vielem Ruhm. Nach seinem Modell, welches Johann Prokoff im Großen aus Holz schnitzte, goß Wolf Hieronymus Herold die Statüe des H. Johann von Nepomuck, die 1683 auf der Prager Brücke aufgerichtet wurde. Man findet von den Werken dieses Künstlers aus Elfenbein geschnitzte Bilder in den Gallerien des Churfürsten von der Pfalz zu Düsseldorf und des Fürsten von Lichtenstein zu Wien.

RAVESTEYN (JOHANN VAN), um das Jahr 1580 zu Haag geboren, war einer der beßten Niederländischen Bildnißmahler. Die drei großen Gemählde im Schießhause zu Haag sind von seiner Arbeit, und verdienen die Bewunderung der Kenner. Seine Zusammensetzungen sind voll Feuer und Verstand. Er wußte seinen Figuren angenehme und abwechselnde Stellungen zu geben. Alles scheint bei ihm in Bewegung. Er verstand die Luftperspective und die harmonische Mischung der Farben. Schatten und Licht sind in seinen Werken künstlich ausgetheilt, und machen eine vortreffliche Wirkung. Seine Färbung ist gut, und seine Ausarbeitung meisterhaft. Er lebte 1655 noch. Th. Matham, W. J. van Delft u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

RAVIUS oder RAUE (CHRISTIAN), den 25. Januar 1613 zu Berlin geboren, bekam in seiner Kindheit die Pest, lag auch schon als todt auf der Bahre, wurd' aber von seiner Mutter, welche bemerkte, daß er den Kopf bewegte, noch gerettet. Er studierte zu Wittenberg, ward 1636 daselbst Magister, und besuchte darauf Königsberg, Leipzig und Rostock. Er ging nun nach Dänemark, hielt sich 1637 als Hofmeister zu Sora auf, reiste nach Holland, gieng als Holländischer Legationssecretair

mit nach dem Orient, und lernte in kurzer Zeit die Arabische, Persische, Italiänische und Spanische Sprache. Er brachte an 300 kostbare Handschriften mit zurück, worunter einige 600 bis 1000 Jahre alt waren. Im Jahr 1640 ward er königlicher Professor der Geographie zu Sora, 1642 Professor der Orientalischen Sprachen zu Oxford, 1644 zu Utrecht, 1645 zu Amsterdam, 1650 zu Upsal, war darauf einige Zeit königlicher Bibliothecar zu Stockholm und Dollmetscher der Asiatischen Gesandtschaften, ward 1669 Professor der Orientalischen Sprachen zu Kiel, und endlich 1671 zu Frankfurt an der Oder, wo er den 21. Juni 1677 starb.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Orthographiae et Analogiae Hebraicae delineatio praemissa verae etymologiae, seu lexico generali concordantiarum manualium Hebraearum.

Chronologia biblica infallibilis de annis Christi ex solo veteri Testamento demonstratis etc.

Apollonii Pergaei conicarum sectionum lib. V. VI. et VII. ex Arabico Latine redditi.

RAUWOLF (LEONHARD), genannt DASYLICUS, ein Arzt und Botaniker von Augsburg, studierte auf den Italiänischen und Französischen Universitäten, und ward 1562 zu Valence Doctor. Im Jahr 1573 that er eine Reise nach Syrien, Judäa, Arabien, Babylonien, Assyrien, Armenien u. s. w. brachte eine große Menge Pflanzen und Seltenheiten der Natur zusammen, und machte Bemerkungen über die Sitten der Völker dieser Gegenden. Im Jahr 1576 kam er in sein Vaterland zurück; aber die Religionsunruhen nöthigten ihn, sich 1588 nach Lintz zu begeben, wo er das Stadt-Physicat erhielt. Er ging endlich als Feldarzt nach Ungarn, und starb 1606 zu Hatwan. Seine Reisebeschreibung kam 1583 zu Laugingen unter dem Titel

Hodoeporicon, seu Itinerarium Orientis in 4.

heraus. Das Verzeichniß der Pflanzen, die Rauwolf im Orient fand, erschien von Johann Friedrich Gronov unter dem Titel:

Flora Orientalis, Lugd. Batav. 1755 in 8.

In der Bibliothek zu Leyden siehet man noch die trocknen Pflanzen die Rauwolf nach Europa mitbrachte.

RAWLEGH, oder wie er selbst seinen Namen schrieb, RALEGH (WALTER), ein berühmter Englischer Seefahrer und Geschicht-

Geschichtschreiber, 1552 zu Budley in Devonshire aus einer edeln und alten Familie geboren, hatte an den See-Expeditionen der Regierung der Königin Elisabeth großen Theil. Er war ein großes, kühnes und romanhaftes Genie. Er schiffte 1584 nach dem mittägigen America, machte sich Meister des Landes Macosa, und brachte die erste Englische Colonie dahin. Um der Königin Elisabeth den Hof zu machen, gab er diesem Lande den Namen Virginien.

Dankbar für seine Dienste und seine Aufmerksamkeiten ernannte sie ihn 1592 zum Commandeur der Flotte, die bestimmt war, sich den Fortschritten der Spanier in America zu widersetzen. Ralegh ging mit 15 Kriegsschiffen zur See, verursachte den Spaniern großen Verlust, und nahm ihnen eine Caraque weg, die 2 Millionen Pfund Sterling geschätzt wurde. Die Königin empfing ihn bei seiner Zurückkunft mit aller Auszeichnung, ernannte ihn zum Capitain ihrer Garde, und vermählte ihn mit einer ihrer Ehrendamen.

Ralegh schiffte sich 1595 wieder ein, die Spanier auf der Insel Trinidad anzugreifen, steckte die Stadt St. Joseph in Brand, und machte den Gouverneur zum Gefangenen. Er drang in der Folge auf dem Fluß Orenoco vor; da er aber in Guyana nicht landen konnte, legt' er die Stadt Comana in Asche. Als er von seinen Reisen zurück kam, machte er der Königin ein Geschenk mit Statüen von Gold, die er hier gefunden hatte, und macht' ihr von diesem Land' eine so vortheilhafte Beschreibung, daß er 1597 mit der großen Flotte abgeschickt wurde, die bestimmt war, die Spanischen Gallionen wegzunehmen. Ralegh zeigte bei dieser Expedition viel Tapferkeit, und vermehrte dadurch die Gewogenheit und Achtung der Königin gegen ihn.

Bei Jacob dem I. stand er nicht in so großem Ansehen. Die Neider dieses großen Capitains beschuldigten ihn bei diesem Monarchen, er hätte Arabelle Stuart, eine Dame von königlichem Geblüt, auf den Thron setzen wollen, und er wurde zum Schwert verdammt; aber der König begnügte sich bloß, ihn in den Tower setzen zu lassen, worin er 13 Jahre blieb.

Während seiner Gefangenschaft widmete er den meisten Theil seiner Zeit der Lectüre und dem Schreiben. Die Producte seines Geistes in diesem Zeitraum sind so mannigfaltig und wichtig, daß man geneigter ist, ihn für einen academischen Gelehrten, oder für einen, der in einer großen Bibliothek sitzt, als für

einen Gefangenen im Tower anzusehen. Seine Schriften waren poetisch, epistolarisch, militarisch, geographisch, politisch, philosophisch und historisch. Aber sein Hauptwerk war

The History of the World,

bis auf das Ende des Macedonischen Reichs, 323 vor Christi Geburt, 2 Bände in Folio.

Dieses Werk verschaffte ihm einen solchen Ruf, daß man zum Theil die Fehler seines allzu unternehmenden Characters vergaß. Die günstige Stimmung des Publicums vermehrte in ihm das Verlangen und die Hoffnung der Freiheit. Er schmeichelte sich, sie zu erhalten, indem er bekannt machte, daß er unter der Regierung der Elisabeth in Guyana eine Goldmine entdeckt hätte, woraus man unermeßliche Reichthümer ziehen könnte. Jacob I., der auf ein Gerücht, das keine Wahrscheinlichkeit hatte, wenig aufmerksam war, ließ ihn jedoch 1616 aus dem Gefängniß heraus, und gab ihm sogar das Commando über die Abenteurer, welche die Goldmine nach America zog, ohne ihn jedoch von dem alten gegen ihn gefällten Urtheil frei sprechen zu wollen.

Ralegh segelt mit zwölf Schiffen ab, kommt an den Küsten von Guyana an, läßt die Spanische Stadt St. Thomas attaquieren, obgleich zwischen Spanien und England Friede geschlossen worden war. Man nimmt diesen Platz ein, findet darin keine Schätze, und verzweifelt, die Goldmine zu finden. Raleghs Gefährten haben ihn im Verdacht, er hätte bloß den Spaniern ihre Besitzungen in diesem Welttheile wegnehmen wollen, und zwingen ihn, mit ihnen nach England zurück zu kehren.

Indeß legte der Spanische Gesandte Gundamor bei Jacob dem I. Klagen gegen Ralegh ein. Dieser landete im Juli 1618 zu Plymouth, und wurde arretiert. Es fand sich aber, daß man ihm deßwegen, was er in Guyana gethan, nicht ans Leben kommen konnte, daher der König das alte Urtheil wieder geltend machte, welches ihn ohne Beweis zur Strafe des Hochverraths verdammte. Er wurde demnach den 29. October desselben Jahres in Old Palace-yard enthauptet, und ertrug sein Schicksal mit großer Stärke der Seele. Daß man diesen großen und ungemeinen Mann den Spaniern zu gefallen so ungerechter Weise aufs Schaffot brachte, wurde damahls sehr übel aufgenommen, und man denkt seitdem in England noch immer mit allgemeinem Unwillen daran.

RAW-

RAWLEY (DR. WILLIAM), Capellan des berühmten Franz Baco, und Herausgeber seiner Werke, wurde 1588 geboren, und starb 1667.

RAY oder WRAY (JOHN), ein berühmter Englischer Theolog, Physiker, Naturgeschichtsforscher und Critiker, wurde 1628 zu Black-Notley in der Grafschaft Essex geboren, studierte zu Cambridge, und ward Mitglied des Dreieinigkeits-Collegiums. Nachdem er die academischen Gradus angenommen hatte, wurd' er zum Priester der Englischen Kirche ordiniert; aber seine Widersetzlichkeit gegen die Meinungen der Episcopalen machte, daß er keine Pfründen erhielt. Das Studium der Natur tröstete ihn über die Beraubung der kirchlichen Güter. Er war mit allem ausgerüstet, in ihre Geheimnisse einzudringen; er besaß einen thätigen Geist, einen brennenden Eifer, und einen unermüdlichen Muth. Er durchreiste Schottland, Holland, Deutschland, Italien, Frankreich und mehrere andere Länder, und stellte überall mühsame Untersuchungen an. Die königliche Gesellschaft zu London nahm ihn 1667 zu ihrem Mitglied auf, und verlor ihn 1705, in welchem Jahr' er in seiner Geburtsstadt starb.

Ray lebte wie ein Philosoph, und starb als ein solcher. Seine Bescheidenheit und Leutseligkeit machten ihm große Freunde. Er war mit seinen Untersuchungen nicht geitzig, und theilte sie jedem mit großem Vergnügen mit. Er hat so viel geschrieben, daß ihm seine Feinde seine Fruchtbarkeit als einen Fehler vorwarfen. Seine Werke, worin man viel Gründlichkeit, Scharfsinn und Gelehrsamkeit findet, sind:

Historia Plantarum, species hactenus editas, aliasque insuper multas noviter inventas et descriptas complectens, 1686 sqq. 3 vol. in folio,

der dritte Band, der 1704 gedruckt wurde, ist am wenigsten gemein.

Methodus plantarum nova brevitatis et perspicuitatis synoptica in tabulis exhibita, Lond. 1682, in 8. et Tubingae (unter der Angabe London) *1733 in 8.*

Catalogus plantarum Angliae et insularum adjacentium, Lond. 1677. in 8.

mit einem Nachtrag von 1688 und verschiedenen andern botanischen Werken. Sein System ist von dem des Tournefort sehr verschieden. Dieser theilet die Pflanzen nur in 22 Geschlechter, anstatt daß Ray ihrer 28 zählt.

Cata-

Catalogus plantarum circa Cantabrigiam nascentium, Cantabr. 1660 in 8.

mit einem Anhange von 1663, und einem von 1685.

Stirpium Britannicarum extra Britannias nascentium Sylloge, Lond. 1696 in 8.

Synopsis methodica Animalium quadrupedum et serpentini generis, Lond. 1724 in 8.

Synopsis methodica Avium et Piscium, Lond. 1713 in 8.

Historia Insectorum cum Appendice Mart. Listeri de Scarabaeis Britannicis, 1710 in 4.

Methodus Insectorum, in 8.

Dictionariolum trilingue secundum locos communes.

Das vorzüglichste seiner in Englischer Sprache geschriebenen Werke hat den Titel:

The Wisdom of God manifested in the Works of the Creation.

RAYMONDI (MARC-ANTONIO), genannt FRANÇIA, ein sehr geschickter und berühmter Kupferstecher von Bologna, übertraf, da er es seinem Lehrmeister, Franz Raibolini, in der Mahlerei nicht gleich thun konnte, ihn wenigstens mit dem Grabstichel. Er ging nach Venedig, wo er die 26 Blätter Albrecht Dürers von dem Leiden Christi, die in hohem Preise verkauft wurden, mit dessen Zeichen nachcopierte. Dieser verklagte ihn deßwegen bei der Regierung, die dem Marc Anton auferlegte, sein eignes Zeichen M. A. F. darauf zu setzen. Hierauf ging Raymondi nach Rom, wo seine Arbeit Raphaeln so wohl gefiel, daß er ihn viele von seinen Werken mit dem Zeichen R. S. M. A. in Kupfer bringen ließ. Er arbeitete auch für Julius Romanus, und fiel beim Papst Clemens dem VII. in Ungnade, weil er einige schändliche Kupferstiche verfertigte, die Julius nach Aretins Angabe gezeichnet hatte. Ueberdieß fiel 1527 die Plünderung der Stadt Rom vor, wobei er beraubt wurde, bettelarm nach Bologna kam, und nicht lange darauf starb. Man sagte, er wär' ermordet worden, weil er seinem Versprechen zuwider die Platte vom Kindermorde copiert hätte. Er hatte auch seine Gattin im Kupferstechen unterwiesen. Er war unter den Kupferstechern Raphaels Liebling, dessen Werke und Ruhm er aller Orten, wo er nur einige Funken von Geschmack und Wissenschaft fand, ausbreitete. Man will behaupten, Raphael habe oft die Umrisse auf dessen Kupferplatten gezeichnet. Dem sei aber wie ihm wolle, so wird die rich-

richtige Zeichnung, die angenehme und zierliche Führung des Grabstichels seine Arbeit bei den Kennern allezeit beliebt machen. Der Abbé von Marolles besaß sein Werk in 570 Blättern. In Mariettes Cabinet waren 724 Blätter von ihm vorhanden, welche um 4600 Livres verkauft wurden.

RAYNAL (GUILLAUME THOMAS) den 11. März 1711 zu St. Geniez, einer kleinen Stadt in Rouergue geboren, erhielt seine erste Bildung in dem Jesuitercollegium zu Toulouse, trat in ihren Orden, und verließ ihn, um sich ganz den Wissenschaften zu widmen, durch welche allein er reich und berühmt zu werden wünschte. Er trat erst spät als Schriftsteller auf, und obgleich seine ersten zwei Producte:

L' Histoire du Stadthouderat

und

L' Histoire du parlement d' Angleterre

durch die Kunst, womit er schon damahls seine Charactere mit wenigen Worten scharf zu zeichnen und Resultate der Geschichte aufzuzeichnen verstand, Aufsehen und heftige Critiken gegen sich erregten; so ist doch die politische Tendenz seiner Schriften himmelweit von seinen spätern Ueberzeugungen unterschieden. Er gestand in der Folge selbst, daß er bei ihrer Abfassung noch durch jesuitische Grundsätze geblendet gewesen sei. In einem ganz andern Geiste war seine

Histoire du divorce d' Henri VIII. et de Catharine d' Arragon

geschrieben. Diese ärgerliche Hofscene war nur der Rahmen, in welchen er ein Gemählde des ganzen damahligen Europa faßte. Man wußte es lange Zeit nicht, daß er der Verfasser dieses Meisterwerkes sei. Nach einem Zeitraum von 20 Jahren und nach unsäglicher Mühe gab er sein großes Werk:

L' Histoire des Etablissements des Européens dans les deux Indes

heraus. Der Umgang mit Helvetius, Voltaire, Diderot, d'Alembert, Condillac u. a. hatte den philosophischen Blick geschärft, womit die Thaten und Unthaten der Unterdrücker der Menschheit in diesem Werke geprüft und gewürdiget sind. Man warf ihm in Rücksicht dieses Werkes lange Zeit vor, er habe sich mit fremden Federn geschmückt. Es wurde 20 mahl nach einander gedruckt, dem Verfasser wurde der Kühnheit seiner Gedanken wegen der Proceß gemacht, Raynal mußte sein Vaterland verlassen, und bei den Monarchen, die er so kühn ange-

angegriffen hatte, seine Zuflucht suchen. Friedrich der Große nahm ihn 1781 mit großer Auszeichnung auf, und die Kaiserin von Rußland gab ihm mehrere Beweise ihres Beifalls. Sein Freund Malouet bewirkte 1785 seine Rückkehr nach Frankreich: er kam 1787 nach Paris, und starb den 6. März 1796 zu Chaillot bei Paris. Er arbeitete bis an seinen Tod an einer ganz umgearbeiteten Ausgabe seiner Geschichte der Niederlassungen, und hinterließ die Handschrift derselben seinem Neffen. Er hatte, ehe er fast sein ganzes Vermögen durch den Verfall der Assignate einbüßte, in 5 Academien, in der Französischen und in der Academie der Wissenschaften zu Paris, zu Lyon, Marseille und in der Gesellschaft des Ackerbaues Preise jeden zu 1200 Livres gestiftet. Er hatte eine

Geschichte des Widerrufes des Edicts von Nantes

fertig liegen, die, ob er gleich unter dem Schreckenssystem viele seiner wichtigsten Papiere verbrannte, vermuthlich noch irgend wo vorhanden ist, weil er, als er noch kurz vor seinem Tode von einer zu veranstaltenden Sammlung seiner Schriften sprach, diese Geschichte für zwei Bände rechnete.

Bei der ersten Sitzung des Nationalinstituts, zu dessen Mitglied in der Klasse der Moral und Politik er ernannt worden war, verlas Le Breton eine kurze Denkschrift auf ihn, worin er unter andern sagte: „Die Nachwelt wird ihn unter diejenigen Philosophen stellen, die ihrem Jahrhundert die größte Ehre machten. Er führte die Sache aller Völker, und machte sie über ihre Knechtschaft erröthen. Wer den Menschen wesentliche Dienste leistete, hat glorreich gelebt.

REAL (CESAR VICHARD DE SAINT-), Sohn eines Raths beim Senat von Chamberi, seiner Vaterstadt, ging frühzeitig nach Paris, und wurde wegen der Annehmlichkeiten und der Lebhaftigkeit seines Geistes gesucht. Als er 1675 in seine Vaterstadt zurück kam, trug ihm Carl Emanuel II. auf, die Geschichte seines Großvaters Emanuel I. zu schreiben: aber man weiß nicht, ob er diesen Auftrag ausführte. Als sich die Herzogin von Mazarini nach Savoien flüchtete, fand sie Gefallen am Abbé von Saint-Real, und nahm ihn mit sich nach England. Er kam darauf wieder nach Paris, und lebte daselbst als Philosoph, bis 1692, da er sich nach Chamberi begab, wo er auch gegen das Ende desselben Jahres starb.

Er

Er besaß eine lebhafte Einbildungskraft, ein gutes Gedächtniß und einen gründlichen Geist; aber sein Geschmack war nicht immer sicher. Der berühmte Romanendichter Varillas, bei welchem er einige Zeit lebte, beschuldigte ihn, er hab' ihm seine Papiere entwendet; aber diese Beschuldigung änderte die Meinung nicht, die das Publicum von seiner Rechtschaffenheit hatte. Seine Werke erschienen 1745 zu Paris, Lyon, 3 Th. in 4. und 6 Th. in 12. Die vorzüglichsten derselben sind:

Histoire de la Conjuration que les Espagnols formerent en 1618 contre la Republique de Venise.

Dieses Stück ist in einigen Rücksichten romanhaft; aber der Fond desselben scheint wahr zu sein. Der Styl kommt dem des Sallustius sehr nahe, ob er gleich nicht so viel Bestimmtheit und Energie hat.

Sept Discours sur l' usage de l' Histoire,

voll von scharfsinnigen Bemerkungen, aber ohne Bestimmtheit geschrieben.

Don Carlos,

eine historische Novelle, ziemlich gut geschrieben.

La Vie de Jesus-Christ, etc. etc.

Der Abbé Perau gab 1757 eine neue und schöne Ausgabe aller Werke dieses Schriftstellers in 8 kleinen Duodezbänden: sie ist nur ein neuer Abdruck derjenigen, welche er 1745 geliefert hatte. M. de Neuville gab Esprit de St. Real in 12. heraus.

RÉAUMUR (RENÉ ANTOINE FERCHAULT, SIEUR DE), 1683 aus einer Familie von der Robe zu Rochelle geboren, gab das Studium des Rechts auf, um sich auf die Mathematik, Physik und Naturgeschichte zu legen. Der junge Naturforscher begab sich 1703 nach Paris, und wurde 1708 für würdig gehalten, ein Mitglied der Academie der Wissenschaften zu sein. Von diesem Zeitpunct an widmete er sich ganz dem Studium der Naturgeschichte. Seine Memoiren, Beobachtungen, Untersuchungen und Entdeckungen über die Entstehung der Conchylien, über die Spinnen, die Fliegen, die Meerflöhe u. s. w. machten seinen Namen bald berühmt. Er war es, der in Languedoc Trükis-Minen entdeckte. Er entdeckte auch die Materie, deren man sich bedient, falschen Steinen die Farbe zu geben. Auf diese Entdeckungen folgten mehrere andere, die für das gemeine Wohl der Gesellschaft von größerm Nutzen waren.

Reau-

Reaumur suchte die Mittel, dem Eisen das zu geben, was ihm fehlte, um Stahl zu sein, ein in Frankreich gänzlich unbekanntes Geheimniß. Nach einer unendlichen Menge von Versuchen erreicht' er das Ziel, das er sich vorgesetzt hatte, das geschmiedete Eisen in Stahl zu verwandeln, von welcher Qualität er ihn haben wollte, und selbst das gegossene Eisen mild zu machen. Er theilte die ausführliche Beschreibung seiner Verfahrungsart in einem Werke mit, welches betitelt ist:

L' Art de convertir le Fer-forgé en Acier, et l' Art d' adoucir le Fer-fondu, et de faire des Ouvrages de Fer-fondu aussi finis que de Fer-forgé, 1722, in 4.

Der Herzog-Regent von Orleans glaubte diese dem Staat geleisteten Dienste mit einer Pension von 12000 Livres belohnen zu müssen; aber Reaumur, ein eben so guter Bürger, als geschickter Naturforscher, nahm sie nur mit der Bitte an, daß sie unter den Namen der Academie gesetzt würde, die sie nach seinem Tode erhalten sollte.

Seinen Sorgen verdanket man auch die Manufacturen vom verzinnten Blech in Frankreich, das man ehedem aus dem Auslande zog. Sein Vaterland ist ihm auch die Kunst, Porcellain zu machen, schuldig. Seine ersten Versuche dieser Art gelangen vollkommen. Er machte sogar das Meißnische Porcellain nach, und gab vermittelst dessen dem Reich eine nützliche Kunst und einen neuen Handelszweig.

Eine andere für die Physik wichtige Arbeit war die Verfertigung eines neuen Thermometers, vermittelst dessen man immer und bei allen Experimenten gleiche Grade von Kälte und Wärme erhalten kann. Dieses Thermometer führt seinen Namen, und ist das dauerhafteste Denkmahl seines Ruhms. In der Folge schrieb er

L' Histoire des Rivieres Auriferes de France,

und theilte die so einfache Kunst, die Goldflimmerchen, die das Wasser mit dem Sande fortrollt, zu erhalten, sehr ausführlich mit. Ein Versuch, den man anfänglich für viel wichtiger hielt, war, uns die Kunst zu lehren, junge Hühner und Vögel aus Eiern zu ziehen, ohne sie ausbrüten zu lassen, wie man in Aegypten thut; aber dieser Versuch war ohne Vortheil, und er ist in der Anwendung für seine Mühe und seinen Aufwand nie entschädiget worden. Eine Sammlung ausgetrockneter Vögel, die er sich zu verschaffen und zu conservieren das Geheimniß gefunden hatte,

hatte, gab ihm Gelegenheit, über die Art und Weise, wie die Vögel ihr Futter verdauen, ganz eigene Erfahrungen zu machen. Im Verfolg seiner Beobachtungen machte er Bemerkungen über die Kunst, mit welcher die verschiedenen Gattungen von Vögeln ihre Nester zu bauen wissen. Er theilte sie 1756 der Academie mit, und das Werk, worin dieses geschah, war das letzte, das er ihr übergab. Er starb auf seinem Landgute Bermondiere in Maine, wo er die Vacanzen zubringen wollte, den 17. October 1757, an den Folgen eines Falles.

Reaumur war ein noch practischerer als speculativer Physiker, ein unermüdlicher Beobachter, dessen Aufmerksamkeit alles auf sich zog, und dessen Thätigkeit alles reizte. Aus Neigung dem öffentlichen Wohl und dem Studium der Natur gewidmet, bracht' er sein Leben mit Betrachtung derselben zu. Seine Werke zeigen die Größe seines Geistes. Er ist vielleicht etwas zu weitschweifig; aber dieser Fehler ist in Werken der Beobachtung nothwendig, und er behandelte seinen Gegenstand mit eben so vieler Sorgfalt, als Klarheit und Annehmlichkeit. Die Eigenschaften seines Herzens machten ihn noch schätzbarer. Die Sanftheit seines Characters, seine Güte, Wohlthätigkeit, die Reinheit seiner Sitten, machten ihn zu einem eben so verehrungs= als liebenswürdigen Bürger. Er hinterließ der Academie der Wissenschaften seine Handschriften und sein naturhistorisches Cabinet.

Seine Werke sind eine Menge

Memoiren und Beobachtungen über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte;

die sich in der Sammlung der Academie befinden,

L' Histoire naturelle des Insectes, 6 vol. in 4.

RECHENBERG (ADAM), den 7. September 1612 zu Leipsdorf, im Amt Augustusburg in Meissen, geboren, studierte zu Freiberg und Leipzig, ward am letztern Orte 1677 Collegiat und Professor der Griechischen und Lateinischen Sprache und der Geschichte, 1699 Doctor und erster Professor der Theologie, und starb den 22. October 1721. Man hat von ihm einige Controversschriften, Ausgaben von

Rollandi Maresii Epistolae;
Edmundi Richerii Obstetrix animorum, Lips. 1708 in 12.
Athaenagorae Opera;

Historiae numariae Scriptores, Lipsiae 1692, 2 vol. in 4.
Summarium Historiae ecclesiasticae;
Fundamenta Religionis prudentum,

und verschiedene andere Werke, die wegen der darin enthaltenen Gelehrsamkeit merkwürdig sind.

RECHENBERG (CARL OTTO), Sohn des vorhergehenden, 1689 zu Leipzig geboren, ward 1711 daselbst Professor des Rechts, und erhielt den Titel Rath. Seine Werke sind:

Institutiones Jurisprudentiae naturalis;
Institutiones Juris publici;
Regulae Juris privati.

Er starb 1751.

REDI (FRANCESCO), den 18. Februar 1626 zu Arezzo geboren, studierte zu Pisa, und ward daselbst Doctor der Philosophie und Medicin, in der Folge Leibarzt der Großherzoge von Toscana, Ferdinand II. und Cosmus III. Er arbeitete viel am Dictionair der Academie della Crusca, deren Mitglied er war; zeichnete sich aber vorzüglich durch seine Untersuchungen in der Physik und Naturgeschichte aus. Er war auch Mitglied der Arcadier zu Rom, und der Gelati zu Bologna, und wurde den 1. März 1698 in seinem Bette todt gefunden. Ob er gleich mehrern Krankheiten, unter andern der Epilepsie ausgesetzt war, wollt' er doch das Studieren nie aufgeben. Er liebte die Gelehrten sehr, und unterstützte die jungen Leute, die es werden wollten. Man hat von ihm:

Italiänische Gedichte.

Sein

Bacco in Toscana,

ist ein sehr angenehmes Gedicht, mit gelehrten Anmerkungen begleitet; vortreffliche

Philosophische und naturhistorische Schriften,

die 1712 zu Venedig in 6 Octav- und 1741 zu Neapel in eben so vielen Quartbänden herauskamen.

REGA (HEINRICH JOSEPH), Doctor und erster Professor der Medicin zu Löwen, seiner Vaterstadt, zeichnete sich durch seine christlichen Tugenden, vorzüglich durch seine Wohlthätigkeit gegen die Armen, eben so sehr aus, als durch seine Gelehrsam-

samkeit. Wenn seine Geschäffte ihm nicht Zeit liessen, arme Kranke selbst zu besuchen, so schickte er andere Aerzte zu ihnen, und ließ sich den Zustand, worin diese sie fanden, von ihnen berichten. Er war zweimahl Rector der Universität, und starb 1754 in einem Alter von 64 Jahren. Die Erzherzogin, Maria Elisabeth, Statthalterin der Niederlande, hatte ihn mit dem Titel ihres Arztes beehrt.

Man hat von ihm:

De Sympathia, seu de Consensu partium corporis humani, Harlem. 1721, Lipsiae 1762 in 12.

ein gelehrtes Werk, welches ihm großen Ruhm erwarb.

De Urinis, tractatus duo, Lovan. 1732, Francof. 1761 in 8.
Accurata Methodus medendi per aphorismos proposita, Lovan. 1737, Colon. Agripp. 1767 in 4.
Dissertatio medica de aquis mineralibus fontis Marimontensis, Lovan. 1740, etc.

REGILLO (GIOVANNI ANTONIO). Man sehe den Artikel PORDENONE.

REGINO oder RHEGINO, ein Mönch im Kloster Prüm im Trierischen, ward nachmahls Abt, wurde aber 899 wieder abgesetzt. Er erhielt nun vom Erzbischof Ratbodus von Trier die Abtei St. Martin, und starb 915. Man hat von ihm:

Chronicon,

von Christi Geburt bis auf das Jahr 907, von einem andern bis 967 fortgesetzt, und im 1. Bande von Pistorii Scriptt. rer. Germ. befindlich.

De Disciplinis ecclesiasticis et religione Christiana libri II. Paris. 1671 in 8.

worin Canones Conciliorum und andere geistliche und weltliche Verordnungen enthalten sind.

REGIOMONTANUS. Man sehe den Artikel MUELLER (JOHANN).

REGIS (PIERRE SILVAIN), 1632 zu Salvetat de Blanquefort in der Grafschaft Agenois geboren, vollendete seine Studien zu Paris, und war Rohaults Schüler. In der Folge begab er sich nach Toulouse, wo er öffentliche Conferenzen über

die Cartesianische Philosophie errichtete. Der junge Philosoph sprach sehr angenehm, und besaß das Talent, seinen Zuhörern die abstractesten Materien verständlich zu machen. Die alte Philosophie machte bald der neuen Platz; und die Toulouser gaben ihm aus Erkenntlichkeit eine Pension — etwas, das bei unsern Sitten, spricht Fontenelle, fast unglaublich ist, und dem alten Griechenland anzugehören scheint.

Der Marquis de Bardes, der damahls in Languedoc im Exil lebte, ging 1671 von Toulouse nach Montpellier. Regis, der an ihm einen eifrigen Schüler hatte, begleitete ihn, und hielt daselbst Conferenzen, welche allgemeinen Beifall erhielten. Im Jahr 1680 kam er wieder nach Paris, und erwarb sich daselbst eben den Beifall, der für ihn die Folgen hatte, daß ihm der Erzbischof von Paris aus Liebe zur Aristotelischen Philosophie verboth, die Cartesianische zu lehren. Nach mehrern glücklich überstandenen Streitigkeiten für den Französischen Philosophen ward er 1699 Mitglied der Academie der Wissenschaften, und starb 1707 beim Herzog von Rohan, der ihm eine Wohnung in seinem Hotel gegeben hatte.

Seine Werke sind:

Systême de Philosophie, contenant la Logique, la Métaphysique et la Morale, 1690, 3 vol. in 4.
Usage de la Raison et de la Foi etc. in 4.

und verschiedene mit dem Pater Malebranche gewechselte Streitschriften, die sich im Journal des Savans befinden.

REGNARD (JEAN FRANÇOIS), 1647 zu Paris aus einer guten Familie geboren, hatte fast von seiner Kindheit an eine starke Leidenschaft zum Reisen. Er durchreiste anfänglich Italien; auf seiner Rückreise schiffte er sich auf ein Englisches Schiff ein, welches nach Marseille ging, und von zwei Algierischen Schiffen weggenommen und mit der ganzen Equipage nach Algier gebracht wurde. Regnard besaß Kenntnisse in der Kochkunst, und ward Koch desjenigen Herrn, dessen Sclav er geworden war. Er erwarb sich dessen Liebe; aber seine gute Miene und sein zuvorkommendes Wesen macht' ihm auch das Herz der Favorit-Weiber seines Gebiethers geneigt. Er hörte ihre Leidenschaft, wurd' entdeckt, und der Gerechtigkeit ausgeliefert. Er sollte nach dem Gesetz gestraft werden, welches verordnete, daß ein Christ, der mit einer Muhamedanerin angetrof-

getroffen wird, sein Verbrechen durch das Feuer büße, oder ein Muhamedaner werde. Der Consul der Französischen Nation, der seit kurzem eine beträchtliche Summe, ihn los zu kaufen, erhalten hatte, bediente sich derselben, ihn dem Tode und der Sclaverei zu entreissen. Der wieder frei gewordene Regnard kehrte nach Frankreich zurück, und nahm die Kette mit sich, woran er anfänglich angeschlossen gewesen war.

Den 26. April 1681 ging er von neuem von Paris ab, um Flandern und Holland zu besuchen, von wo er nach Dänemark und dann nach Schweden ging. Der König von Schweden rieth ihm, nach Lappland zu reisen; er schiffte sich also mit zwei andern Franzosen zu Stockholm ein, und ging bis nach Torne oder Torneo, welches die letzte Stadt der nördlichen Küste ist, und an der äußersten Spitze des Bothnischen Meerbusens liegt. Er fuhr nun den Fluß Torne hinauf, und kam bis ans Eismeer. Als er nicht weiter konnte, grub er folgende vier Verse in einen Stein und in ein Stück Holz:

Gallia nos genuit, vidit nos Africa; Gangem
Hausimus, Europamque oculis lustravimus omnem:
Casibus et variis acti terraque marique,
Sistimus hic tandem nobis ubi defuit orbis.

Als er nach Stockholm zurück gekommen war, ging er den 3. October 1683 von da wieder ab, um Polen zu besuchen. Als er die vornehmsten Städte dieses Reichs gesehen hatte, ging er nach Wien, und kam nach einer Reise von 3 Jahren nach Paris zurück. Endlich müde seines Herumziehens begab er sich auf sein Landgut Grillon bei Dourdan, elf Lieuen von Paris, wo er in Gesellschaft ausgesuchter Personen und im Schooß der Wissenschaften eines angenehmen Lebens genoß, und im September 1709 starb. Man hat fälschlich vorgegeben, daß dieser so muntere und heitere Mann vor Gram gestorben sei, und mit noch wenigerm Grund, daß er seinen Tod freiwillig beschleuniget habe. Gewiß aber ist, daß er an einer Arzenei starb, die er nach einer Indigestion einnahm; denn er war ein großer Esser. Er hatte die Unklugheit, denselben Tag auf die Jagd zu gehen, sich dabei außerordentlich zu erhitzen, und bei seiner Zurückkunft ein großes Glas eiskaltes Wasser zu trinken: welches alles zusammen in seinem Körper eine so heftige und plötzliche Revolution verursachte, daß er den Tag darauf starb. Er liebte die Aerzte eben so wenig, als Moliere; ist aber auch ein Beweis

 davon,

davon, daß, wenn die Medicin bisweilen Uebel anrichtet, ein schlechtes Verhalten deren noch mehr verursacht.

Die beßte Ausgabe seiner Werke erschien 1772 zu Paris in 4 Duodezbänden. Der erste Band enthält die Beschreibung seiner Reisen in Flandern, Holland, Schweden, Dänemark, Lappland, Polen und Deutschland. Bloß die Nachricht von seiner Reise in Lappland verdient Aufmerksamkeit: das Uebrige ist unbedeutend. Der Verfasser hatte sie nur zu seinem Vergnügen aufgesetzt, und dachte dabei an das Publicum nicht.

Der zweite Band enthält folgende Stücke:

La Provençale, oeuvre posthume,

eine kurze Geschichte, worin er die Abenteuer erzählt, die er auf der Seereise, wo er gefangen genommen und nach Algier geführt wurde, hatte.

Weiterhin findet man seine dramatischen Stücke, die ihn in die Klasse der vortrefflichsten comischen Dichter setzten. „Wer „Regnards Lustspiele nicht mit Vergnügen liest, spricht „Voltaire, ist nicht werth, den Moliere zu bewundern;" und Boileau, ein großer Bewunderer dieses letztern Dichters, sagte dem ungeachtet, „Regnard sei nicht mittelmäßig comisch." Seine Stücke, die sich auf dem Französischen Theater hielten, sind: Le Joueur; Les Menechmes; Démocrite amoureux; Le Distrait; Les Folies amoureuses; Le Rétour imprévu; La Sérénade; Le Légataire; was das kleine Lustspiel: Attendez-moi sous l'Orme, anlangt, so wird es dem du Fresne zugeschrieben. — Regnard arbeitete auch für das Italiänische Theater, und lieferte die Oper: Le Carnaval de Venise, von Campra in Musik gesetzt. — Lustigkeit ist der herrschende Character von Regnards Comödien; er ist im edeln, wie im gemeinen Comischen vortrefflich; aber die gute Moral wird darin bisweilen beleidiget. Seine Versification ist nicht immer correct, gefällt aber wegen der Leichtigkeit und Lebhaftigkeit des Dialogs.

Die Sammlung seiner Werke enthält ferner Satyren, Episteln u. s. w. worunter man die Satyre des Maris, eine Antwort auf Boileau's Satyre des Femmes, auszeichnet.

REGNIER (MATHURIN), ein Französischer Dichter, den 21. December 1573 geboren, starb den 22. October 1613 zu Rouen. Er zeigte schon von seiner Jugend seine Neigung zur

Satyre.

Satyre. Sein Vater bestrafte ihn oft deßwegen: aber Strafen, Bitten, alles war vergebens. Dieses unglückliche Talent machte ihm vornehme Freunde. Der Cardinal Franz de Joyeuse nahm ihn mit sich nach Rom: zum zweiten Mahl macht' er diese Reise mit dem Bothschafter Philipp de Bethûne. Seine Beschützer verschafften ihm mehrere Pfründen und eine Pension von 2000 Livres von der Abtei Vaux de Cernay. Zu gleicher Zeit erhielt er an der Kirche zu Chartres ein Canonicat, und bediente sich aller dieser Einkünfte bloß zu Nährung seiner zügellosen Liebe zu Vergnügungen. In dreißig Jahren ein Greis, starb er im vierzigsten, durch Ausschweifung gänzlich abgemergelt. Man sagt, sein Tod soll christlich gewesen sein, welches wenigstens folgende Grabschrift, die er sich selbst setzte, nicht bewiese:

> J' ai vecu sans nul pensement,
> Me laissant aller doucement
> A la bonne loi naturelle;
> Et je m' étonne fort pourquoi
> La Mort daigna songer à moi,
> Qui ne songeai jamais à elle.

Garasse theilt uns dieselbe in seinen Récherches de Récherches, S. 648, mit, und es kann wohl sein, daß er sich in einem Anfall von lustiger Laune lange vor seinem Tode dieses Epitaph machte.

Man findet in der Sammlung seiner Werke 16 Satyren, 3 Episteln, 5 Elegien, Stanzen, Oden u. s. w. Die besten Ausgaben dieser verschiedenen Stücke sind die zu London 1733 in 4. und die zu Rouen 1729 in 8. mit interessanten Anmerkungen. Seine Satyren verdienen die meiste Aufmerksamkeit. Nachahmer von Persius und Juvenal schüttet er über alle, die ihm mißfallen, und oft mit einer brutalen Ausgelassenheit, seine Galle aus. Er hat jedoch einige glückliche und originelle Verse, einige feine Spöttereien, einige pikante Bonsmots, und einige naive Ausdrücke. Das Colorit seiner Gemählde ist kräftig; aber sein Styl ist sehr oft unrichtig, seine Späße niedrig, und die Scham ist an mehr als einer Stelle verletzt, und Boileau sagt mit Recht von ihm:

> Heureux, si ses discours, craints du chaste lecteur,
> Ne se sentoient des lieux que fréquentoit l' auteur,
> Et si, du son hardi de ses rimes cyniques,
> Il n' allarmoit souvent les oreilles publiques!

REGNIER (FRANÇOIS SÉRAPHIN) DESMARAIS, oder vielmehr DESMARETS (denn er gestand selbst ein, daß er seinen Namen beständig schlecht geschrieben) wurde den 13. August 1632 zu Paris von einer aus Saintonge herstammenden Familie geboren. Er studierte die Philosophie im Collegium Montaigu, und während dieses seines Cursus übersetzte er die Batrachomyomachie des Homer in burleske Verse. Der Herzog von Crequi nahm ihn 1662 mit nach Rom. Er lernte die Italiänische Sprache so gut, daß er Verse in ihr machte, welche des Petrarca würdig sind. Die Academie della Crusca nahm eine seiner Oden für das Werk des Liebhabers der schönen Laura, und rächte, als sie den wahren Verfasser erfuhr, ihren Irrthum dadurch, daß sie den, der ihn verursachte, zu ihrem Mitglied annahm. Diß geschah 1667, und drei Jahre darauf erzeigt' ihm die Französische Academie dieselbe Ehre. Als der Secretair dieser Gesellschaft Mezerai 1684 gestorben war, wurde der Abbé Regnier an seine Stelle erwählt. Er zeichnete sich in den Streitigkeiten der Academie mit Füretiere aus, und verfaßte alle Memoiren, die unter dem Namen der Gesellschaft erschienen. Er hatte mehrere Pfründen, unter andern die Abtei Saint Laon zu Thouars. Man sagt, er wär' ohne die Uebersetzung einer wollüstigen Scene aus dem Pastor Fido Bischof geworden.

Er starb den 6. September 1713 zu Paris. Man hat von ihm eine

Grammaire Françoise, 1676, 2 vol. in 12.

die beste Ausgabe ist von 1716, in 4.

Eine Italiänische Uebersetzung der Oden des Anacreon 1692 in 8;

Poësies Françoises, Latines, Italiennes et Espagnoles, 1708, 2 vol. in 12.

L' Histoires des démêlés de la France avec la Cour de Rome, au sujet de l' affaire des Corses, 1707 in 4.

ein ziemlich interessantes Werk, welches aber beweißt, daß Regnier nicht zum Geschichtschreiber geboren war.

Französische Uebersetzungen der Bücher Cicero's *de Divinatione* und *De Finibus Malorum.*

Regnier wird für einen der besten Französischen Schriftsteller gehalten. Sein Styl ist von Magerkeit und Schwulst, von Nachlässigkeit und falschem Schmuck gleich weit entfernt; man möcht' ihm bloß mehr Stärke und Bestimmtheit wünschen.

REGU-

REGULUS (MARCUS ATTILIUS), Römischer Consul mit Julius Libo, im Jahr 267 vor Christi Geburt, überwand die Salentiner, und machte sich Meister von ihrer Hauptstadt Brundusium. Als er im Jahr 256 vor Christi Geburt mit Manlius Vulso zum zweiten Mahl Consul war, schlugen sie Hamilcar und Hanno in einem Seetreffen, bei Heraclea an der Küste von Sicilien, nahmen ihnen 64 Galeeren weg, und bohrten ihrer mehr denn 30 in Grund. Nach dieser Seeschlacht gewann Regulus in Africa eine zu Lande, worauf die Uebergabe von mehr denn 200 Plätzen, vorzüglich die von Tunis, einer Stadt 3 oder 4 Lieuen von Carthago, folgte. Die Carthaginenser baten um Friede, aber Regulus wollte in ihre Bitte nicht willigen. Xanthippus, ein Spartanischer General, kam mit einer Verstärkung von Griechischen Truppen nach Carthago, und versprach, ihn dazu zu zwingen. Es fiel zwischen ihm und dem Consul ein Treffen vor. Der Spartaner hieb 30.000 Römer nieder, machte 15,000 Gefangene, und nahm den Regulus selbst gefangen, der mit den Gefährten seines Unglücks nach Carthago geführt wurde. Unter dem Eid' einer baldigen Wiederkunft wurd' er nach Rom geschickt, um daselbst die Friedensbedingungen bekannt zu machen, und die Auswechselung der Gefangenen vorzutragen; aber der große Mann beredete im Gegentheil den Senat, den Frieden mit Festigkeit zu verwerfen, und kehrte nach Carthago zurück, sein Versprechen zu erfüllen, und sich den Quaalen, die man ihm bereitete, Preis zu geben.

Die gegen ihn aufgebrachten Carthaginenser erfanden neue Todesarten für ihn. Man schnitt ihm die Augenlieder ab, setzte ihn mehrere Tage hindurch der Sonnenhitze aus, und schloß ihn endlich im Jahr 251 vor Christi Geburt in eine mit eisernen Nägeln besetzte Tonne ein. Als die Gemahlin des Regulus diese Grausamkeit erfuhr, erhielt sie vom Senat die vornehmsten Carthaginensischen Gefangenen, ließ sie gleichfalls in ein enges mit Nägeln ausgeschlagenes Gefäß bringen, und ihnen fünf Tage hindurch keine Speise reichen. Sie kamen alle bis auf einen, Namens Hamilcar, darin um, welcher, nachdem er diese Quaalen überstanden hatte, befreit und gut behandelt wurde.

Man findet in der Histoire des Hommes eine Dissertation, welche den Heroismus des Regulus und das Factum, welches dazu die Gelegenheit gab, in Zweifel zieht; und die Beweise, die der Verfasser anführt, haben die Farbe der Wahrscheinlichkeit.

REIDANUS (Everhardus), von Deventer, Burgemeister zu Arnheim, und Deputierter bei den General-Staaten, den 25. Februar 1602 in seinem 53. Jahre gestorben, ist Verfasser einer guten Geschichte der Niederlande, welche Dion. Vossius in einer Lateinischen Uebersetzung unter dem Titel:

Historia rerum in Belgio gestarum ab anno 1566 ad 1601, Lugd. Batav. 1633 in folio.

herausgab. Es herrscht in den Thatsachen ziemlich viel Genauigkeit, man möchte aber etwas mehr Unpartheilichkeit wünschen.

REINBECK (Johann Gustav), den 25. Februar 1682 zu Zelle geboren, studierte zu Halle, wurde 1702 daselbst in das vom Professor Franke gestiftete Collegium Orientale und einige Zeit darauf zum Adjunct der theologischen Facultät aufgenommen, ward 1713 Prediger an der Dortheen-Kirche zu Berlin, 1717 Pastor Primarius, Propst und Inspector an der dasigen Peters-Kirche, 1727 Consistorial-Rath, 1738 auf königlichen Befehl abwesend zu Königsberg Doctor, und 1739 Beichtvater beider Königinnen von Preußen, und starb den 21. August 1741 im Dorfe Schönenwalde. Man hat unter andern von ihm:

Tractatio theologica de Redemtione etc. Halae in 8.

Von der Natur des Ehestandes und Verwerflichkeit des Concubinats, in 4.

gegen Christian Thomasius, der für diesen letztern Stand geschrieben hatte.

Betrachtungen über die Augsburgische Confession, 4 Bände in 4.

ein sehr wichtiges Werk.

Mehrere Sammlungen von Predigten,

wovon einige auch ins Französische übersetzet wurden.

Mehrere metaphysische Abhandlungen, über den Optimismus, die Natur und Unsterblichkeit der Seele, u. s. w.

worin einige neue Ideen enthalten sind.

REINECCIUS (Reinerus), den 15. Mai 1541 zu Steinheim im Stifft Paderborn geboren, studierte zu Marpurg, Jena, Wittenberg und Leipzig, war einige Zeit Professor der Geschichte zu Frankfurt an der Oder, und ging 1583 nach Helmstädt, wo er

er 1595 durch einen unglücklichen Fall ums Leben kam. Unter seinen vielen historischen und genealogischen Schriften bemerken wir:

Methodus legendi Historias, Helmstad. 1583 in folio;
Historia Julia, 1594, 1595 et 1597, 3 vol. in folio,

ein gelehrtes und seltenes Werk, besonders in der angeführten Ausgabe.

Chronicon Hierosolymitanum, in 4.
Historia Orientalis,

ein Werk, voll der tiefsten Gelehrsamkeit. Wenige Schriftsteller haben über den Ursprung der alten Völker so gelehrt geschrieben.

REINESIUS (THOMAS), ein Arzt, den 13. September 1587 zu Gotha geboren, studierte zu Wittenberg, Jena, Frankfurt an der Oder und Padua, und ward zu Basel Doctor. Er practicierte hierauf einige Zeit im Vogtlande, ward zu Altorf Professor der Medicin, dann gräflich Reussischer Leibarzt, und Inspector und Professor am Gymnasium zu Gera. Hierauf ging er nach Altenburg, ward fürstlicher Leibarzt und Burgemeister daselbst, und starb endlich den 14. Februar 1667 zu Leipzig als Churfürstlich Sächsischer Rath.

Man hat unter andern von ihm:

Syntagma Inscriptionum antiquarum, cum primis Romae veteris, quarum recensio omissa est in Gruteri opere, cum Commentariis absolutissimis, Lipsiae 1682, 2 vol. in folio.
Variarum Lectionum de Scriptoribus sacris et prophanis classicis libri III.
Dissertatio de Oraculis Sibyllinis etc.
Epistolae ad Jo. Vorstium etc. 1667-1670, 2 vol. in 4.
Petronii Arbitri Fragmentum cum epicrisi et scholiis,

welches er dem großen Colbert widmete, weil ihm dieser eine ansehnliche Pension und ein sehr höfliches Handschreiben von Ludewig dem XIV. zuschickte.

REINHOLD (ERASMUS), den 21. October 1511 zu Saalfeld geboren, hat sich durch seine

Tabulae prutenicae, 1551.

berühmt gemacht. Diesen Namen haben sie, weil er sie dem Herzog Albrecht von Preussen dedicirt hatte. Sie sind die ersten nach

nach dem System des Copernicus, dessen andere Hypothesen er auch annahm; nur bemerkte er schon vorher in einem 9 Jahre früher erschienenen Buche, daß die Bahnen des Monds und des Mars elliptisch wären. Diese Tafeln sind bei Verbesserung des Gregorianischen Kalenders 1582 zum Grunde gelegt worden. Man hat noch von ihm eine Ausgabe der Theoricarum von Purbach, und des ersten Buchs von Ptolemäus Almagestum. Er war Willens noch mehr heraus zu geben, unter andern den Commentar des Theon über den Ptolemäus, als er 1553 den 19. Februar in Saalfeld starb, wohin er sich der Pest wegen von Wittenberg, seinem Wohnorte, begeben hatte.

REISEN (CARL WILHELM), ein Edelsteinschneider zu London, lernte bei seinem Vater, einem Dänen, der in Holland bei König Wilhelm III. in Diensten stand, und mit ihm nach England ging. Der Sohn übertraf seinen Vater, und verdienet unter die beßten Meister gezählet zu werden; gleichwohl vermisset man in seinen Werken eine gewisse Zärtlichkeit in der Ausarbeitung, die von einer allzu eilfertigen Manier herrühret. Er starb um das Jahr 1725, in einem Alter von ohngefähr 40 Jahren.

REISKE (JOHANN), den 25. Mai 1641 zu Gera geboren, studierte zu Jena, ward Rector zu Weimar und Lüneburg, und starb den 20. Februar 1701 als Rector zu Wolfenbüttel. Man hat von ihm:

Historia Saracenica;
Exercitationes historicae de imaginibus Jesu Christi revisae, interpolatae et multis accessionibus auctae, cum exercitatione de Jesu Christi lingua vernacula;
De Glossopetris Lunaeburgensibus, cum appendice et addendis de Cornu Hammonis;
Exercitationes de Vaticiniis Sibyllinis etc. etc.

REISKE (JOHANN JACOB), ward zu Leyden Doctor der Medicin, zu Leipzig Rector der Nicolai-Schule und Professor der Arabischen Sprache, und starb 1774, in einem Alter von 58 Jahren. Er machte sich durch folgende Werke berühmt:

Animadversiones in Graecos auctores, Lips. 1759-1766, 6 vol. in 8.
De Principibus Mahummedanis, Lips. 1764 in 4.
Conjecturas in Jobum et Proverbia Salomonis, Lips. 1779 in 8.

Samm-

Sammlung einiger Arabischen Sprichwörter, die von Stecken hergenommen sind, Leipzig, 1763 in 4.

Plutarchi Opera omnia, Graece et Latine etc. Lips. 1774-1779, 12 tom. in 8.

Dionysii Halicarnassensis Opera omnia Graece et Latine, Lips. 1774-1777, 6 tom. in 8.

Abulfedae Tabulae Syriae, cum Animadvers. Koehleri et Reiskii, Lips. 1786, in 4.

und verfertigte seine

Lebensbeschreibung,

die zu Dessau 1783 in 8. herauskam.

RELAND (ADRIAN), ein Holländischer Philolog, den 17. Juli 1676 zu Ryp in Nord-Holland geboren, studierte zu Amsterdam, Utrecht und Leyden, besonders die Sprachen und Alterthümer, schlug die Professur der Philosophie und Morgenländischen Sprachen zu Lingen aus, und nahm dagegen 1699 die Professur der Philosophie zu Harderwick, und 1701 die der Philosophie und ecclesiastischen Alterthümer zu Utrecht an, schlug 1713 einen Ruf nach Franecker, und 1716 nach Leyden an Jacob Gronovs Stelle aus. Er genoß eines Ruhmes ohne Flecken, als er den 5. Februar 1718 an den Pocken starb.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Palaestina ex monumentis veteribus illustrata et chartis geographicis accuratioribus adornata, Ultrajecti 1714, 2 vol. in 4.

ein sehr gelehrtes und mit dem größten Fleiße ausgearbeitetes Werk, welches 1719 zu Utrecht auch in Holländischer Sprache heraus kam.

Dissertationes V de numis veterum Hebraeorum, qui ab inscriptarum literarum forma Samaritani adpellantur, cum Dissert. de marmoribus Arabicis Puteolanis, 1706-1708, 3 vol. in 12.

Introductio ad Grammaticam Hebraeam etc. 1710 in 8.

Antiquitates sacrae veterum Hebraeorum, 1717.

Dieses mit Methode geschriebene Werk enthält viel Gelehrsamkeit.

De Religione Mahommedica libri II.

Die zweite Ausgabe dieses Werkes, welche am meisten geschätzt wird, ist von 1717, in 8.

Petri Relandi Fasti Consulares, Ultraj. 1715 in 8.

Adrian

Adrian ist nur Herausgeber dieses gelehrten und genauen Werks, welches Peter Reland, sein Bruder, verfaßte.

REMBRAND VAN RYN (PAUL). Dieses sonderbare Genie wurde 1606 in einem Dorfe bei Leyden geboren. Jacob van Zwaanenburg, Peter Lastmann, und nach einiger Meinung Johann Pinas und Georg Schooten waren seine Lehrmeister. Anfänglich arbeitete er seine Gemählde so fleißig aus, als hernach Mieris: gleichwohl findet man in denselben eben die Stärke und das Feuer seiner nachmahligen seltsamen Manier. Er würde einer der größesten Meister geworden sein, wenn entweder Rom seine Vaterstadt gewesen, oder wenn er mit geistreichen und geschmackvollen Personen umgegangen wäre; so aber hatt' er seine Kunst einzig der Natur und seinem Genie zu danken. Er ahmte die Natur genau nach, bekümmerte sich aber nicht im geringsten um das Schöne, und wenn er sich diesem bisweilen näherte, so geschah es bloß zufälliger Weise. Durch die Stärke seiner Einbildungskraft und die mühsame Arbeit, womit er seinem Modelle Schritt für Schritt folgte, gelangte er zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit. In Porträten zeigte er seine meiste Stärke: sie waren von erstaunlicher Kenntlichkeit, und er wußte den Character jedes Gesichtes genau auszudrücken. Die Natur wurd' in denselben nicht verschönert, aber so wahr, einfach und getreu dargestellt, daß die Köpfe ganz lebendig, und aus dem Gemählde hervor zu stehen scheinen.

Seine Gewänder sind sehr seltsam, und ob sie gleich nichts weniger als schön sind, kosteten sie ihm dennoch viele Mühe. Aus seinen kühnen Pinselstrichen sollte man urtheilen, er habe sehr geschwind gearbeitet. Allein durch die Unentschlossenheit in der Auswahl seiner Stellungen, in Legung der Gewänder u. s. f. verlor er das Geistreiche seiner Ideen. Er änderte oft die Köpfe seiner Bildnisse vier bis fünfmahl.

Die großen Hindernisse, zur Vollkommenheit zu gelangen, überwand er mit unverdrossener Arbeit. Er hatte seine eignen Regeln und eine sichere Uebung in Mischung der Farben, liebte die starken Gegensätze von Schatten und Licht, und bracht' es hierin sehr weit. Sein Arbeitszimmer, welches ein hoch einfallendes Licht hatte, war eins der Hülfsmittel, deren er sich bediente.

Alles, was Rembrand mahlte, war unedel, aber voller Ausdruck, sein Genie voller Feuer, aber ohne Erhabenheit. Außer den

den Bildnissen ist seine Manier zu zeichnen unerträglich; auch in diesen war nichts gut, als die Köpfe: kurz, Rembrand war zugleich ein mittelmäßiger Zeichner, und in Ansehung des Colorits, der Ausarbeitung und des Helldunkels einer der größesten Mahler.

Seine Kupferstiche, deren Anzahl sich auf 341 Blätter beläuft, entsprechen seinen Gemählden vollkommen. Sie sind von 1628 bis 1659 radiert. Vier bis fünf Blätter zeigen, daß sich Rembrand 1635 und 1636 zu Venedig aufgehalten habe. Die sonderbare Ausführung der Platten dieses Meisters ist ihm allein eigen; sie ist bald rauh, bald fein, nachdem er entweder eine Skizze oder ein ausgeführtes Stück liefern wollte; aber in allen herrscht eine freie meisterhafte Hand. Die Schraffierungen laufen bald so, bald anders, und kreuzen sich von allen Seiten; dem ungeachtet thun sie eine große Wirkung, und seine Manier zu radieren kommt der Mahlerei näher, als irgend eine andere von den besten Meistern.

Man erzählet von Rembrand ein sehr seltsames Verfahren mit seinen Kupferstichen; denn, nicht zufrieden, sie gleich anfangs sehr theuer zu verkaufen, und verschiedene Stellen in den Platten öfters abzuändern, damit er die Abdrücke zwei bis drei mahl anbringen könnte, hab' er sie unter der Hand, so wie die Kupferstiche anderer berühmter Holländischer Meister aufkaufen lassen, in der Absicht, sie dadurch selten zu machen, folglich auch von ihren Preisen Meister zu sein, und sie nach eignem Gutdünken zu erhöhen. Aber der Handel fiel ganz anders aus, als er erwartet hatte: die Liebhaber verdroß sein übertriebener Geitz, sie enthielten sich, dasjenige von ihm zu kaufen, was er mit sehr großen Kosten gesammelt hatte, wodurch sein Vermögen sehr abnahm, und ihn beinahe in Armuth stürzte.

Viele Kupferstecher haben sowohl nach seinen Werken gearbeitet, als seine Manier mit der Nadel zu radieren nachzuahmen gesucht.

Rembrand wohnte seit 1630 zu Amsterdam, und starb daselbst 1674. Er hinterließ einen einzigen Sohn, Namens Titus, den er in seiner Kunst unterwies, der aber ganz unbekannt blieb.

REMUS, Bruder des Romulus. Einige behaupten, er habe sich, weil er sich mit seinem Bruder nicht vertragen konnte, nach Gallien begeben, und daselbst die Stadt Reims gegründet; andere sagen, sein Bruder hab' ihn erschlagen, um sich deswegen zu rächen, weil er aus Geringschätzung gegen die Befehle des

des Romulus über den erst gezogenen Graben zu den Stadtmauern von Rom gesprungen wäre, oder vielmehr, um allein zu herrschen; aber alles dieses ist sehr ungewiß.

RENAUDOT (EUSEBE), den 20. Juli 1646 zu Paris geboren, studierte die Humaniora bei den Jesuiten, und die Philosophie im Collegium Harcourt, und begab sich in die Gesellschaft des Oratoriums; blieb aber nur wenige Monate darin. Er widmete sich nun anfänglich den Morgenländischen Sprachen, und studierte in der Folge die übrigen. Man behauptet, daß er ihrer siebzehen verstand. Seine Absicht dabei war, vermittelst dieser seiner Sprachkenntnisse die Wahrheiten der Religion aus den Quellen zu schöpfen.

Der große Colbert faßte den Plan, die Drucke in Morgenländischen Sprachen in Frankreich wieder einzuführen, und wandte sich dabei an Renaudot, als einen Mann, der am meisten geschickt sei, ihm in seinen Absichten beizustehen; aber der Tod dieses großen Ministers beraubte Frankreich dieses neuen Dienstes, den er ihm leisten wollte.

Der Cardinal von Noailles, einer von den Beschützern unsers Gelehrten, nahm ihn 1700 mit nach Rom und ins Conclave. Seine Verdienste erwarben ihm die schmeichelhaftesten Auszeichnungen. Der Papst Clemens XI. beehrte ihn mit mehrern besondern Audienzen, wollte ihm Pfründen geben, konnt' ihn aber nicht bewegen, mehr anzunehmen, als die kleine Priorei Frossey in Bretagne. Der Großherzog von Florenz, in dessen Pallast er einen Monat wohnte, überhäufte ihn mit Geschenken, und gab ihm Felouquen, ihn nach Ma seille zurück zu bringen. Die Academie zu Florenz, die Französische Academie und die Academie der Inschriften nahmen ihn zu ihrem Mitgliede auf. Er starb den 1. September 1720 zu Paris, und vermachte seine zahlreiche Bibliothek den Benedictinern zu St. Germain des Pres.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Zwei Bände in 4. 1711 und 1713, als Fortsetzung des Buchs *Perpetuité de la Foi.*

Historia Patriarcharum Alexandrinorum Jacobitarum, Paris. 1713 in 4.

Liturgiarum Orientalium collectio, Paris. 1716, 2 vol. in 4. mit sehr gelehrten Abhandlungen.

Ancien-

Anciennes relations des Indes et de la Chine avec des rémarques, Paris 1718 in 8.

Dieses aus dem Arabischen übersetzte Werk enthält die Reisebeschreibungen zweier Muhamedaner aus dem 9. Jahrhundert.

Défense de la Perpetuité de la Foi, in 8.

gegen das Buch des Aymon.

Défense de l' Histoire des Patriarches d' Alexandrie et de la Collection des Liturgies Orientales, in 12.

Der Styl dieser verschiedenen Werke ist ziemlich edel; es mangelt ihm aber an Leichtigkeit und Annehmlichkeit.

RENI (GUIDO), ein Mahler zu Bologna, lernte anfangs bei Anton Scalrati und Dionysius Calvaert; da er aber die erstaunlich starke Manier des Ludewig Carraccio sah, begab er sich in dessen Schule, in welcher er sich in kurzer Zeit durch öffentliche Gemählde bekannt machte, die er zur Verwunderung Augustins und zur Eifersucht Hannibals Carraccio im 20. Jahre seines Alters verfertigte.

Als er ein Gemählde des Michel Angelo Merigi von Caravaggio zu sehen bekam, welches zu Rom wegen seiner täuschenden Ausarbeitung, starken Färbung, hoch einfallenden und eng' eingeschlossenen Lichtes sehr bewundert wurde, erfand Guido eine dieser ganz entgegen gesetzte Manier, und mahlte mit einem herrlichen, lieblichen und hellen Colorit, durch welche er sich bei den Kunstliebhabern so wohl einzuschmeicheln wußte, daß man ihn nach Rom verlangte, wo er in große Streitigkeiten gerieth. Indeß gewann er durch seine Geschicklichkeit den Schutz des Papstes, der Cardinäle und Fürsten; er bekam auch so viele Arbeit, daß er viele voraus bezahlte Gelder zurück gab.

Als er für Paul V. arbeitete, wurd' er von dem Zahlmeister hart gehalten; er entfloh deßwegen nach Bologna, wurd' aber eiligst zurück berufen, und von vielen Kutschen der Cardinäle und Fürsten eingeholt, und ihm in dem päpstlichen Pallast eine Wohnung, Tafel, Kutsche und ein bestimmtes Monatsgeld angewiesen, worauf er seine Arbeit im Vatican fortsetzte, von welcher der Ritter Arpino bei dem Papste gestand, daß sie eher von Engeln, als von Menschenhänden verfertiget zu sein schiene. Nachher mahlte Guido die Kirche St. Dominicus, das Altarblatt der Armenhospital-Kirche, u. s. f. zu Bologna.

Die Ursache, daß seine letzten Werke den vorhergehenden in der Kunst nicht gleich kamen, wird seiner unglücklichen Spielsucht zugeschrieben, an welchem er so leidenschaftlich hing, daß er mehr als Einmahl an Einem Abende gegen 2000 Dublonen verlor. Damit er nun seine Gläubiger bezahlen konnte, arbeitete er mit der größesten Geschwindigkeit, und ohne seine Gemählde gehörig auszuführen.

Der Pinsel dieses Künstlers war in seiner beßten Zeit leicht und fließend, die Ausarbeitung angenehm und geistreich, die Zeichnung richtig, und seine Carnationen sind so lebhaft, daß man den Umlauf des Geblüts darin zu spüren gaubt. Man bemerket auch in seinen Werken einen großen Geschmack in den Gewändern und vortreffliche Köpfe. Seine Zusammensetzungen sind reich und prächtig. Mehr Feuer und eine kräftigere Färbung würden seinen Gemählden einen noch höhern Werth gegeben haben. Seine Gemählde, die vier heiligen Ausleger, eins seiner Meisterstücke, war ehemahls in dem Pallast des Marchese degli Angeli zu Rom. Es wurd' um 12,000 Gulden nach England verkauft, ging aber auf dem Meer zu Grunde. Koeremon, der diese Anecdote anführt, sagt an einem andern Orte, dieser Unfall habe das Gemählde Bacchus und Ariadne betroffen.

Man rechnet seine und seiner Copisten Kupferstiche auf 300 Blätter. Was seine eignen anlangt, so sind sie mit einer leichten und spielenden Nadel verfertigt, und man bemerkt in denselben eben die Schönheiten, welche man in seinen Gemählden bewundert. Sie werden wegen der Einfalt in der Zeichnung, wegen der zierlichen und richtigen Umrisse und wegen der Grazie, die dieser Meister in hohem Grade besaß, hoch geschätzt. Besonders sind die Hände und Füße seiner Figuren ungemein richtig gezeichnet. Man bemerkt aber in seinen Blättern eben die matte Fläche, die man an seinem Meister Carraccio tadelt, mit dem Unterschiede, daß des Schülers Hand nicht so dreist und frei mit der Nadel umzugehen weiß.

Man schreibt ihm auch einige Holzschnitte in Helldunkel zu, die er nach L. Cambiasi verfertiget haben soll.

Dieser vortreffliche Künstler starb zu Bologna 1642, im 67. Jahre seines Alters, und wurd' in der Kirche St. Dominicus begraben. Man hat viele Beschreibungen seiner schönsten Werke und Gedichte über dieselben in einer Sammlung 1632 in 8. zu Bologna gedruckt.

RESCH oder ROESCH (HIERONYMUS), der geschickteste Formschneider seiner Zeit zu Nürnberg, arbeitete nach Albrecht Dürers Zeichnungen für den Kaiser Maximilian I., der seine Geschicklichkeit so hoch schätzte, daß, als er sich einige Zeit in dieser Stadt aufhielt, er öfters seine Werkstatt besuchte, um seine Arbeit zu besehen. Resch bezeichnete seine Holzschnitte bloß mit seinem Taufnamen. Er hielt eine Buchdruckerei, schnitt einige Stempel für die Münze seiner Geburtsstadt, und starb 1556.

RESTOUT (JEAN), ein geschickter Historienmahler, 1692 zu Rouen geboren, lernte bei seinem Vater Johann, und bei seinem Oheim Johann Jouvenet. Er kam 1720 in die königliche Academie zu Paris, ward 1730 Professor adjunctus, 1733 wirklicher Professor, 1746 Rector adjunctus, und endlich Director. Er starb 1768.

Die Manier dieses Mahlers ist breit; man findet in seinen Werken einen großen Verstand, eine richtige Perspective, eine vollkommene Kenntniß des Tons und der Wirkungen des Lichts. Seine Zusammensetzung ist edel und männlich; aber seine obgleich schöne Färbung kommt doch der des C. Vanloo nicht gleich. Man siehet eine ziemliche Anzahl von seinen Gemählden in den Kirchen und Klöstern zu Paris, wovon einige von N. Tardieu, Drevet, Cochin, Massard, le Vasseur u. a. in Kupfer gestochen sind.

RETZ (ALBERT DE GONDY, genannt MARÉCHAL DE), war der Sohn des Anton de Gondy, Maître d' Hôtel Heinrichs II., welcher der Catharina von Medicis nach Frankreich gefolgt war. Seine zu Florenz angesessene Familie glänzte daselbst seit den ersten Zeiten der Republik. Albert wurde bei Staatsverhandlungen und bei den Armeen angestellt. Die große Gunst, in welcher er bei Hofe stand, machte den Neid gegen ihn rege. Man ging sogar so weit, daß man ihm in einer bittern Broschüre, welche Heinrich Stephan über das Leben und die Handlungen der Catharina von Medicis heraus gab, den Adel streitig machte. Er wagt' es, dem Marschall einen Banquier von Lyon, welcher banquerot geworden, zum Vater, und ein gefallenes Mädchen aus derselben Stadt zur Mutter zu geben. Diese schändliche Verläumdungen zeugen vom Geiste jener Zeit. Zu größerm Vorwurfe gereicht ihm, daß er, wie man sagt, einer von den Räthen des unglücklichen Projects der Bartholomäus-Nacht war,

 dessen

dessen schreckliches Blutbad er bei der Königin Elisabeth zu entschuldigen ging.

Er machte sich Meister der kleinen Insel Belle=Isle, und befestigte sie, und ward Gouverneur der Provence, die er der Factionen wegen verlassen mußte. Carl IX. machte ihn 1574 zum Marschall von Frankreich, und Heinrich III. zum Herzog und Pair. Er starb 1602, und wurde für einen geschickten Höfling und für einen mittelmäßigen General gehalten, der den Marschallsstab bloß aus Gunst erhalten hätte.

Er war es, der Heinrich dem III. gerathen hatte, sich mit dem Könige von Navarra gegen die Unternehmungen der Ligue zu verbinden.

Sein Bruder Peter de Gondy war Bischof zu Langres, dann zu Paris. Der Papst Sixtus V. macht' ihn 1587 zum Cardinal. Er erklärte sich mit Festigkeit gegen die Ligisten, und starb den 17. Februar 1616, in einem Alter von 84 Jahren.

Sein Neffe, der Cardinal Heinrich de Gondy, folgte ihm nach. Er starb zu Beziers, wohin er Ludewig dem XIII. gefolgt war, der den 3. August 1622 auf seinen Rath gegen die Hugonotten marschierte, und hatte zum Nachfolger Johann Franz de Gondy, seinen Bruder, der 1654 als erster Erzbischof von Paris in einem Alter von 70 Jahren starb.

Diesem letztern folgte der Cadinal von Retz nach, von dem im nächsten Artikel gehandelt wird. Er schildert seinen Oheim als einen kleinen Geist, als einen schwachen, ruhmredigen und eifersüchtigen Menschen.

Die Nachkommenschaft des Marschalls von Retz endigte sich in seiner Urenkelin, Paula Francisca Margaretha de Gondy, welche sich mit dem Herzog von Lesdiguiere vermählte, 1681 verwittwete, und 1716 in einem Alter von 61 Jahren starb. Sie hatte nur einen einzigen Sohn, der 1703 ohne Kinder zu hinterlassen starb.

RETZ (Jean François Paul de Gondy, Cardinal de), wurde 1614 zu Montmirel in Brie geboren. Sein Vater, Emmanuel de Gondy, war General der Galeeren und Ritter der Orden des Königs von Frankreich. Er zwang sich selbst, in den geistlichen Stand zu treten, ob er gleich, wie er selbst von sich sagt, sehr wenig Neigung dazu hatte. Man gab ihn den berühmten Vincent de Paul zum Lehrer. Er

machte

machte seine Privatstudien mit Erfolg, und seine öffentlichen mit Auszeichnung, ward 1643 Doctor der Sorbonne, und wurd' in demselben Jahre zum Coadjutor des Erzbischofs von Paris ernannt.

Der Abbe' de Gondy empfand immer mehr Widerwillen gegen seinen Stand: seine Neigung zu den Waffen war entschieden. Er duellierte sich mehrmahls, selbst indem er um die höchsten Würden in der Kirche ansuchte. Als er Coadjutor geworden war, that er sich einige Zeit hindurch Zwang an, um die Geistlichkeit und das Volk zu gewinnen. Als ihn aber der Cardinal Mazarini an die Spitze des Ministeriums gestellt hatte, zeigte er sich so, wie er war. Er hatte drei herrschende Leidenschaften, Wollust, Wuth zu cabalieren, und Ruhmsucht. Er ergab sich zu gleicher Zeit schimpflichen Liebesverständnissen, predigte vor dem Hofe, und meditierte einen bürgerlichen Krieg gegen seine Wohlthäterin, die Königin. Durch die Gewalt seiner Stelle, seines Namens und seiner Talente stürzt' er das Parlement in Cabalen und das Volk in Aufruhr. Er errichtete ein Regiment, welches man das Regiment de Corinthe nannte, weil er Titular-Erzbischof von Corinth war. Man sah ihm im Parlement mit einem Dolch in der Tasche, dessen Griff hervorragte, seinen Sitz einnehmen. Bei dieser Gelegenheit sagte jemand: Sehet da das Brevier unsers Erzbischofs.

Ruhmsucht hieß ihn das Feuer des bürgerlichen Krieges anblasen, und Ruhmsucht hieß ihn Friede machen. Er verband sich in geheim mit dem Hofe, um den Cardinalshut zu erhalten. Ludewig XIV. ernannt' ihn 1651 zum Römischen Purpur. Der neue Cardinal cabalierte nicht weniger. Er wurde im Louvre arretiert, nach Vincennes und von da in das Schloß von Nantes gebracht, woraus er entfloh. Nachdem er lange Zeit in Italien, Holland, Flandern und England herum geirrt hatte, kam er 1661 nach Frankreich zurück, machte Friede mit dem Hofe, indem er sein Erzbisthum niederlegte, und erhielt die Abtei St. Denys zur Entschädigung. Nach dieser Ausgleichung kam er, sich dem Könige zu Füßen zu werfen, und Ludewig XIV. sprach, indem er ihn aufhob, zu ihm: „Mein Herr Cardinal, Sie haben weiße Haare!“ — Sire, antwortete ihm der Cardinal, man bekommt sie leicht, wenn man das Unglück hat, bei Ihnen in Ungnade zu fallen.

Er hatte bis jetzt außerordentlich prächtig gelebt, und zog sich nun, um seine Schulden bezahlen zu können, so sehr zurück, daß er

er sich nur 20,000 Livres Renten vorbehielt. Er bezahlte seinen Gläubigern mehr als 1,110,000 Thaler, und sah sich gegen das Ende seines Lebens im Stande, seinen Freunden Pensionen zu geben. Er starb den 24. August 1676, als ein Atticus, nachdem er lange Zeit als ein Catilina gelebt hatte. Im Jahr 1675 hatt' er in der Meinung, sich gänzlich von der Welt zu trennen, Clemens dem X. seinen Cardinalshut zurück geschickt; aber der Papst befahl ihm, denselben bis an seinen Tod zu behalten.

Zum Erstaunen ist, daß dieser kühne und brausende Mensch gegen das Ende seines Lebens sanft, friedfertig ward, keine Intriguen mehr machte, und die Liebe aller rechtschaffenen Männer seiner Zeit war; gleichsam als ob sein ganzer ehmaliger Stolz nichts als eine Debauche des Geistes und eine Art von Jugendstreichen gewesen wäre, die man bei zunehmendem Alter nicht mehr begeht. Man wandte folgende Stelle des Tacitus auf ihn an: Non tam praemiis periculorum, quam ipsis periculis laetus, pro certis et olim partis nova, ambigua, ancipitia malebat.

Wir haben von ihm mehrere Werke: seine Memoiren sind sehr angenehm zu lesen. Sie erschienen zum ersten Mahl 1717, und wurden 1731 zu Amsterdam in 4 Duodezbänden wieder gedruckt. Diese Memoiren, spricht der Verfasser des Jahrhunderts Ludewigs XIV. sind mit einem Ansehen von Größe, mit einem Ungestüm des Genies und mit einer Ungleichheit geschrieben, welche ein Bild seines Betragens sind; er setzte sie in seiner Einsamkeit mit der Unparteilichkeit eines Philosophen, aber eines Philosophen, der es nicht immer war, auf. Er schont sich selbst nicht, und andere eben so wenig. Man findet die Porträts aller darin, die in den Intriguen der Fronde eine Rolle spielten. Diese oft sehr natürlichen Porträts sind bisweilen durch einen Rest von Bitterkeit und Enthusiasmus verdorben, und mit Antithesen allzu überladen. Der Styl ist übrigens unrichtig, und bisweilen schielend und dunkel. Man hat auch von ihm:

La Conjuration du Comte de Fiesque,

die er in einem Alter von 17 Jahren schrieb, und zum Theil aus dem Italiänischen des Moscardi übersetzte. Man findet sie zu Ende seiner Memoiren.

REUCHLIN (JOHANN), sonst CAPNIO genannt, wurde 1454 zu Pfortzheim in der Markgrafschaft Baden geboren, studierte

dierte zu Paris, Basel, Orleans und Rom, und glänzte durch seine Kenntniß der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache. Als er sich zu Rom befand, ward er mit Argyropilus bekannt, und studierte unter ihm. Dieser große Mann bat den Reuchlin eine Stelle des Thucydides zu interpretieren; er that dieß auf eine so zierliche Weise und mit so reiner Pronunciation, daß Argyropilus seufzend sagte: Graecia nostra exsilio transvolavit Alpes. Er lehrte in der Folge die Griechische Sprache zu Orleans und Poitiers, kehrte darauf nach Deutschland zurück, und trat in Dienste des Herzogs Eberhard von Schwaben. Einige Zeit darauf wurd' er als Abgeordneter an den Kaiser Maximilian nach Inspruck abgeschickt.

Seine letzten Tage wurden durch einen Streit verbittert, den er mit den Theologen von Cölln hatte. Diese Theologen hatten ein Edict vom Kaiser erhalten, alle Bücher der Juden verbrennen zu lassen. (Man sehe den Artikel PFEFFERKORN.) Die Juden baten um Widerrufung des Edicts, und Reuchlin wurde dabei um Rath gefragt. Er unterschied bei den Nachkommen Jacobs zwei Arten von Büchern: die gleichgültigen, welche von verschiedenen Gegenständen handeln; und diejenigen, welche gerade zu gegen die christliche Religion geschrieben sind. Er war der Meinung, daß man die erstern, die ihren Nutzen haben könnten, behielte, und die letztern unterdrückte.

Dieser weise, eines Philosophen würdige Rath brachte die blödsinnigen Theologen von Cölln aufs höchste auf, und es wär' ihnen recht gewesen, wenn sie ihm eben das Schicksal wie den Büchern der Juden hätten bereiten können; aber der Kaiser wollte ihren heiligen Eifer nicht hören. Reuchlin begab sich in der Folge nach Tübingen, wo er das Griechische und Hebräische lehrte, durch seine Freunde eine Pension von 200 Goldgülden bekam, und den 28. December 1521 starb.

Man hat von ihm eine große Menge Werke, worunter man seinen Tractat

De Arte Cabalistica, 1517 in folio,

und in den Artis Cabalisticae Scriptoribus 1587 in fol. befindlich, auszeichnet. Man muß bekennen, daß er nach dem Beispiel des Picus de Mirandola zu viel Neigung zu der cabalistischen Wissenschaft hatte, und die Träume der Rabinen, welche sie vor ihm betrieben hatten, allzu leicht glaubte. Seine Absicht bei diesem Buche ist, zu zeigen, daß die Pythagorischen und

cabalistischen Philosophen vollkommen mit einander übereinstimmen. Er widmete es Leo dem X., der es sehr gut aufnahm.

Dieser Gelehrte hatte mit den Dominicanern sehr lebhafte Streitigkeiten gehabt, und dieß machte ohne Zweifel, daß man ihm die unter dem Namen Epistolae obscurorum Virorum bekannten Briefe zuschrieb.

Majus gab 1687 eine Lebensbeschreibung von Reuchlin heraus.

REYHER (SAMUEL), den 19. April 1635 zu Schleusingen geboren, war Professor der Mathematik und Jurisprudenz zu Kiel, wo er den 22. November 1714 starb, Mitglied der 1700 errichteten Berliner Academie der Wissenschaften, auch herzoglich Sachsen Gothaischer Rath. Er hat den Euclides Deutsch übersetzt, auch eine

Mathesis biblica

heraus gegeben. Auch hat er eine Erfindung, die den Neperischen Stäben ähnlich ist, gemacht, um die Rechnung mit sechzigtheiligen Brüchen zu erleichtern.

REYN (JOHANN DE), soll um 1610 zu Dünkirchen geboren worden sein. Er lernte bei Anton van Dyck, ging mit ihm nach England, und blieb bei ihm bis an seinen Tod. Der Herzog von Grammont nahm ihn mit sich nach Paris, wo er vermuthlich sein Glück würde gemacht haben; aber eine kindische Furcht, sein Leben daselbst zu verlieren, machte, daß er bald diese Stadt verließ, und in sein Vaterland zurück ging. Hier zierte er viele Kirchen mit seiner Arbeit, und mahlte eine große Menge Bildnisse. Er starb 1678.

Die Ursache, warum man diesen Künstler so wenig kennt, ist diese, weil seine Werke fast immer für seines Lehrmeisters Arbeit gehalten werden. Keiner von Vandycks Schülern kam ihm so nahe, als dieser. Eben die Schmelzung der Farben, eben die Ausarbeitung, eben die Zärtlichkeit. Seine Zeichnung ist eben so richtig, welches man besonders an seinen Händen bemerkt. Er war vortrefflich, nur etwas verworren in der Zusammensetzung. Seine Gewänder haben große Partien und schöne Falten, und er beobachtete Schatten und Licht in allen seinen Gemählden sehr gut.

REYNEAU (CHARLES RENÉ). 1656 zu Brissac geboren, ging in den Orden des Oratorium in seinen 20. Jahre zu Paris. Nach=

Nachdem er zu Toulon und Pezenas die Philosophie gelehrt hatte, ward er als Lehrer der Mathematik an die Universität zu Angers 1683 berufen. Hier wurde 1685 eine Akademie der Wissenschaften errichtet. Diese hatte zwar noch keine Ordensgeistlichen unter ihre Mitglieder aufgenommen, er hatte sich aber so beliebt zu machen gewußt, daß man ihn 1694 aufnahm. Die Akademie der Wissenschaften zu Paris erwies ihm 1716 gleiche Ehre. Er starb 1728. Sein Leben, sagt Fontenelle in seinem Elogium, konnte nicht einfacher und gleichförmiger sein: das Studieren, das Gebet und zwei mathematische Werke machen die ganze Geschichte desselben aus. Er hielt sich von allen Geschäfften entfernt, noch mehr von aller Intrigue, und wußte das so kostbare und so wenig gesuchte Glück zu schätzen, keine Rolle zu spielen. Er nahm keine Besuche an, bei denen er bloß seine Zeit verlohr; und so hatte er wenig Freunde, wenig Umgang, zwar weniger Freuden, aber auch weniger Leiden. Seine Werke sind:

Analyse demontrée,

zuerst in Paris 1708 gedruckt, ein Werk, in dem er die ganze Analysis des Endlichen und Unendlichen so weit umfaßt, als sie damahls, besonders die letztere, gebracht worden, und in manchen Fällen neue Beweise für Sätze gegeben, die man noch nicht erwiesen hatte, daher auch der Name kommt. Es ist ein sehr nützliches Buch für seine Zeiten: jetzt ist es schon durch neuere entbehrlicher geworden, etwas weitläufig und doch den Anfängern, da so wenig Beispiele dabei sind, nicht an zu rathen.

La Science du Calcul, 2 vol. in 4. 1739.

Dieß Werk ist sehr geschätzt worden. Es handelt alles mit Umständlichkeit, Deutlichkeit und Genauigkeit ab.

REYNOLDS (JOSHUA), den 16. Juli 1723 zu Plympton in Devonshire geboren, war einer der größesten Bildnißmahler seiner Zeit, und schien die Vandycks, Lely's, Kneller u. a. alles Ausländer, die mit so vielem Ruhm in England gearbeitet haben, würdig zu ersetzen. Seine Compositionen sind prächtig, geistreich, voller Feuer und Zierlichkeit. Er benahm seinen Bildnissen das Einförmige und Steife, das seit Kneller's Zeiten ihr Character zu sein schien. Die Verschiedenheit seiner Stellungen ist unendlich groß, natürlich, characteristisch, mahlerisch und reitzend; aber sein Colorit entspricht seinen übrigen Talenten nicht, und man will deßwegen behaupten, sein Ruhm gewinne durch die vielen nach ihm verfertigten Kupferstiche mehr,

als durch seine Gemählde. E. Fisher, R. Houston, Ardell, Faber, Spooner, Ravenet, Watson und viele andere haben nach ihm in Kupfer gestochen.

Der König machte ihn zum Ritter, und ernannt ihn 1769 zum ersten Director der in London errichteten Künstleracademie. Man hat seine Einweihungsrede und verschiedene andere Reden, die er bei der jährlichen Austheilung der Preise gehalten, durch den Druck bekannt gemacht. Folgende Verse von Goldsmith schildern seinen Character und seine Talente sehr gut:

Here Reynolds is laid; and, to tell you my mind,
He had not left a wiser or better behind:
His pencil was stricking, resistless, and grand;
His manners were gentle, complying and bland.
Still born to improve us in every part;
His pencil, our faces, — his manners, our heart.

Er starb den 23. Februar 1792.

RHAY (THEODOR), 1603 zu Rees im Clevischen geboren, trat 1622 in die Gesellschaft der Jesuiten, ward Lehrer der Prinzen von Jülich, dann Rector zu Duren, wo er den 10. März 1671 starb. Man hat von ihm schätzbare Werke:

Descriptio regni Thibet, Paderbornae 1658 in 4;
Relatio rerum mirabilium regni Mogor, Neoburgi 1663 in 4;
Animae illustres Juliae, Cliviae etc. e monumentis redivivae, Neoburgi 1663 in 4. etc.

RHAZES, oder nach seinem ganzen Namen, ABERBECHER MUHAMMED BEN SECHARIA AL-RASI, ein berühmter Arabischer Arzt, aus der Stadt Rai gebürtig, legte sich zu Bagdad auf die Philosophie und Medicin, und ward Arzt des Krankenhauses zu Bagdad. Er erwarb sich durch vieljährige Ausübung seiner Kunst und durch Reisen in fremde Länder eine außerordentliche Erfahrung und der Beinamen Experimentator. Der Mauritanische Fürst Almansor rief ihn nach Corduba, und Rhazes nannte ihm zu Ehren eines seiner Werke Almansor. Er starb im Jahr 1010 nach Christi Geburt.

Sein Buch

De Morbis infantum

wird noch bis jetzt geschätzt. Er war der erste, der über die Pocken schrieb. Robert Stephan gab 1548 diese Schrift in

in Griechischer Sprache heraus. Seine übrigen Schriften erschienen 1510 zu Lyon in 8. und 1544 zu Basel in Folio.

RHEA SYLVIA oder ILIA, Königin von Alba und Numitors Tochter, wurde von Amulius, ihrem Oheim, bei den Vestalinnen eingeschlossen, weil er keine Concurrenten beim Throne haben wollte. Als sie aber eines Tages an die Tiber, wovon damahls ein Arm durch den Garten der Vestalinnen floß, ging, Wasser zu schöpfen, schlief sie am Ufer ein, und es träumte ihr, daß der Gott Mars bei ihr wäre. Sie ward darauf mit Remus und Romulus Mutter.

RHEITA (ANTON MARIA SCHYRLAEUS), ein Kapuziner aus den Niederlanden, ist der Verfasser eines astronomischen Buchs, das aber keine weitern neuen Entdeckungen enthält:

Oculus Enochi atque Eliae seu Radius sidereo mysticus, Antwerp, 1665 fol.

Es handelt auch vom Glasschleifen. Er beschäftigte sich viel mit Verbesserung der Fernröhre und machte da zwei Erfindungen. Die erste ist des terrestrischen Fernrohrs. Dieß besteht aus vier Convergläsern, und stellt die Sachen aufrechts dar; und in dieser Form braucht man es jetzt zu gleicher Absicht überall. Die zweite ein Tubus mit zwei Ocularen, wodurch man allerdings schärfer sieht, als durch ein einfaches, dessen andere Unbequemlichkeiten es aber nie in Gebrauch gebracht haben. Er wollte auch um 1640 fünf neue Jupiters Trabanten gefunden haben. Auch dem Saturn und Mars legte er deren bei.

RHENANUS oder BILDIUS (BEATUS), 1487, oder, wie andere wollen, 1474 zu Schlettstadt im Elsaß geboren. Sein Vater hieß Anton Bilde, hatte sich aber von seinem Geburtsorte, Rheinach, Rhenanus genannt. Beatus studierte anfänglich zu Paris, dann zu Straßburg, und endlich zu Basel, wo er eine genaue Freundschaft mit Erasmus stiftete, und in Frobens Buchdruckerei Corrector war. Er wollte nie ein öffentliches Amt annehmen, und sagte von den Religionsänderungen, die damahls vorgingen: Die Lutheraner hätten eine gute Sache, behandelten sie aber auf eine schlimme Art. Er war es, der zuerst die Geschichte des Vellejus Paterculus heraus gab, und die Vorrede zu den Werken des Erasmus ist auch von ihm.

Die

Die vorzüglichsten seiner übrigen Schriften sind:

Annotationes in T. Livium; in Cornelium Tacitum; in Tertullianum; in Origenem; in Maximum Tyrium; L. Annaeum Senecam de morte Claudii; in Quintum Curtium, in C. Plinii histor. natur.

Rerum Germanicarum libri III.

Origines Gothicae;

Illyrici Provinciarum utrique imperio, cum Romano, tum Constantinopolitano servientis descriptio,

in der Notitia dignitatum imperii Romani, Paris. 1602 in 8. ein gelehrtes Werk, wie alle, die von seiner Feder herkamen.

Rhenanus starb den 20. Mai 1547 zu Straßburg.

RHODIGINUS (Ludovicus Coelius), 1450 zu Rovigo im Venetianischen geboren, studierte zu Ferrara, ward Professor der Rhetorik zu Vicenza, machte eine Reise nach Frankreich, und lehrte darauf die Griechische und Lateinische Sprache zu Mailand und Padua, an welchem letztern Ort er 1520 oder 1525 starb. Sein Hauptwerk sind die

Antiquae Lectiones libr. XXX. Basil. 1566, Francof. 1666 in folio,

wodurch er seine Kenntnisse in der Theologie, Jurisprudenz, Critik, Philosophie, Magie und Cabbala beweist. Nur die ersten 16 Bücher sind von ihm, die übrigen 14 aber von seinem Vetter Camillo Ricchieri (welches auch unsers Gelehrten Familienname war).

RHODIUS (Ambrosius), den 18. August 1577 zu Kemberg bei Wittenberg geboren, studierte zu Wittenberg die Medicin und zu Prag, besonders bei Tycho de Brahe, die Mathematik. Er ward hierauf Professor der Mathematik zu Wittenberg, und starb den 26. August 1633 am Schlage. Seine Schriften sind:

Disputationes de Scorbuto;

Optica, cum Tractatu de Crepusculis, Witebergae 1611 in 8.

De Transmigratione animarum Pythagorica, quomodo eadem concipi et defendi possit.

Dieses Werk enthält mehrere Paradoxen.

RHODOMANN (Laurentius), 1546 im Dorfe Sassaverf in der Grafschaft Hohenstein geboren, studierte zu Ilefeld und

und Jena, ward Rector zu Stralsund, Professor der Griechischen Sprache zu Jena, dann erster Professor der Geschichte zu Wittenberg, und starb den 8. Januar 1606 daselbst als Rector der Universität. Er machte sich vorzüglich durch schöne Griechische, Lateinische Gedichte und durch Lateinische Uebersetzungen aus dem Griechischen berühmt.

RHODOPE, eine berühmte Buhlerin aus Thracien, war mit Aesop zugleich Sclavin. Charax, ein Kaufmann von Mitylene und Bruder der Sappho, kaufte sie von Xanthus, und schenkte ihr die Freiheit. Sie begab sich nun nach Naucratis, und erwarb sich da durch ihre Reitze und Gunstbezeigungen so große Reichthümer, daß einige leichtgläubige Geschichtschreiber behaupteten, sie hätte eine von den Aegyptischen Pyramiden bauen lassen. Das Abenteuer mit ihrem Schuh verdient eben so wenig Glauben. (Man sehe den Artikel PSAMMETICHUS.)

Die Rhodopen waren in den folgenden Jahrhunderten gemein, und Juvenal spricht von einer Buhlerin, die zu seiner Zeit zu Rom denselben Namen führte.

RIBAS (JUAN DE), Prediger vom Orden des H. Dominicus, wurde zu Corduba geboren, und starb 1687 in einem Alter von 75 Jahren daselbst, nachdem er lange Zeit die Philosophie und Theologie mit Ruhm gelehrt hatte. Er ist der Verfasser des famösen Buchs, das den Titel hat:

Teatro Jesuitico, Coimbra 1654 in 4.

und nicht Dom Ildefonso de St. Thomas, Dominicaner und Bischof von Malaga, dem man es anfänglich zuschrieb. Es ist eine für die Feinde der Jesuiten interessante Sammlung. Ribas schrieb noch mehrere Schriften gegen die Jesuiten. Eine der berühmtesten ist sein Werk:

Baragan Botero,

welches Philipp dem IV. von Spanien so sehr gefiel, daß er es sich nach Tische vorlesen ließ.

RIBERA (GIUSEPPE). Man sehe den Artikel ESPAGNOLET.

RICAUT oder RYCAUT (PAUL), ein Englischer Ritter, war anfänglich Secretair des Grafen Winckelsey, außerordentlicher Bothschafter Carls II. beim Sultan Muhamed IV. In der Folge war er zu Smyrna elf Jahre hindurch Consul der Engli-

Englischen Nation, und leistete den in der Türkei etablierten Kaufleuten seiner Nation sehr gute Dienste. Als er nach England zurück kam, ernannt' ihn der Graf von Clarendon 1685 zu seinem ersten Secretair. Jacob II. macht' ihn zum geheimen Rath für Irland und zum Richter von der Admiralität. Nach der Revolution, die den Monarchen vom Throne warf, macht' er Wilhelm dem III. den Hof, und erhielt von ihm den Character eines Englischen Residenten in den Hansestädten. Er kehrte 1700 nach England zurück, und starb in demselben Jahre.

Man hat von ihm:

The present State of the Ottoman Empire, London 1670,

eines von denjenigen Werken, welches die beßten Nachrichten von dem Zustande dieses Reiches giebt. Es wurde von Briot ins Französische übersetzt, welche Uebersetzung 1750 in 4. und in 12. zu Paris erschien. Bespier übersetzt' es seitdem nochmahls, und begleitete es mit interessanten Anmerkungen.

History of the Turcs,

von 1623 bis 1700; eine Fortsetzung von Knolles's Geschichte der Türken.

RICCATI (VINCENZIO), ein Jesuit, geboren in dem Flecken Castel-Franco in der Terviser Mark, war Lehrer der Mathematik zu Bologna bis zur Aufhebung des Ordens 1773. Nach dieser Zeit kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er an einer Colik 1775 im 68sten Jahre starb. Er hat verschiedene mathematische Werke geschrieben. Das geschätzteste ist sein

Integral-Calcul 3 Bände in 4.

Er arbeitete viel über die Theorie des fließenden Wassers in Strömen und Flüssen. Die Republik Venedig ließ ihm zu Ehren eine goldene Münze 1774 von 1000 Ducaten an Werth schlagen.

RICCI (GIUSEPPE), von Brescia gebürtig, Clericus regularis, ist durch zwei mittelmäßige, zu Venedig in 4. gedruckte Werke bekannt:

Narrationes rerum Italicarum ab anno 1613 ad 1653, libr. X.
De bello Germanico ab anno 1618 ad 1648, libr. X.

Diese Geschichten sind nichts als Compilationen, in einem sehr langweiligen Style geschrieben; aber man findet darin interessante Sachen.

RICCI (LORENZO), ein Italiänischer Jesuit, schwang sich bis zu der ersten Stelle in seiner Gesellschaft, und endlich bis zum General derselben empor. Die gröſseste Begebenheit seines Generalats war die Aufhebung seines Ordens. Die Jesuiten wurden 1752 aus Portugall vertrieben, und diese Vertreibung weckte den Haß wieder auf, den man in Frankreich gegen sie hatte. Da sich die Parlementer geneigt bezeigten, dem Könige von Portugall nachzuahmen, schlug Ludewig XV. vor, an den Jesuiten seines Reichs das zu reformieren, was die Nation beleidigen könnte.

Man sagt, Ricci, der schon die Unklugheit begangen hatte, einem Französischen Bothschafter zu Rom einen schlimmen Dienst zu leisten, habe geantwortet: Sint ut sunt, aut non sint. Der König ließ nun die Parlementer handeln, und die Gesellschaft war bald zerstöhrt, nicht nur in Frankreich, sondern auch in Spanien, Neapel, Parma und Maltha. Die Souverains vom Hause Bourbon vereinigten sich, die gänzliche Ausrottung der Jesuiten vom Papste Clemens XIV. zu verlangen. Der Papst untersuchte diese große Angelegenheit drei Jahre hindurch reiflich, und unterzeichnete endlich das Breve, welches die Gesellschaft Jesu auf immer aufhob, den 21. Juli 1775.

Man brachte auf Befehl des Papstes den Exgeneral Ricci nebst seinen Assistenten und mehrern andern Jesuiten auf die Engelsburg, nachdem man ihn einen Circularbrief an alle Missionnairs seines Ordens hatte unterschreiben lassen, worin er ihnen die Aufhebung desselben meldete. So wurde dann diese Gesellschaft zerstöhrt, die durch die Religion, durch Politik, durch den Schutz der Fürsten, durch ihre Ausbreitung selbst und durch ihre Reichthümer bis jetzt zusammen gehalten worden war.

Ricci starb 1775, in einem Alter von mehr denn 70 Jahren, in seinem Gefängniß.

RICCI (MATTEO), Jesuit, den 6. October 1552 zu Macerata geboren, ging nach Indien, vollendete das Studium der Theologie 1578 zu Goa, und lehrte daselbst die Rhetorik. Da ihn seine Obern zu den Missionen nach China bestimmt hatten, lernt' er die Sprache des Landes, und ließ die Mathematik nicht aus der Acht, die er zu Rom unter dem gelehrten Clavius studiert hatte. Nach vielem überstandenen Ungemach kam er zu Peking an, und wurde vom Kaiser mit Auszeichnung empfangen. Ricci vergaß nichts, ihm zu gefallen. Der Kaiser verlangte

langte von ihm eine geographische Charte, und Ricci machte sie so, daß China in der Mitte der Welt zu liegen kam. Damit die Diener der Christlichen Religion den Chinesen nicht unangenehm auffielen, beugt' er die Strenge des Evangeliums unter die Maximen und Gebräuche des Heidenthums. Durch diese List erlangt' er die Erlaubniß, eine Kirche bauen zu lassen. Dieser politische Apostel starb den 11. Mai 1610 zu Peking. Er hinterließ interessante Memoiren über China, deren sich der Pater Trigault zu seiner Geschichte dieses großen Reichs bediente; auch verschiedene mathematische, geographische und theologische Schriften in Chinesischer Sprache. Der Pater d'Orleans gab 1693 eine Lebensbeschreibung von Ricci heraus.

RICCI (SEBASTIANO), ein Mahler von Belluno, lernte bei Friedrich Cervelli. Die vornehmsten Gemählde der größesten Künstler, mit welchen die berühmtesten Städte Italiens geziert sind, halfen zur Vervollkommnung seiner Kunst, und die meisten Fürsten in Europa übten seinen vortrefflichen Pinsel. Von der Königin Anna wurd' er nach London berufen. Auf dieser Reise kam er nach Paris, wo er sich einige Zeit aufhielt, und in die dasige Mahleracademie aufgenommen wurde. Als er zu London seine Geschäffte vollbracht hatte, ging er nach Venedig zurück, wo er 1734 im 75. Jahre seines Alters starb.

Er hatte edle und erhabene Ideen, seine Einbildungskraft war lebhaft und fruchtbar, sein Colorit kräftig, zuweilen aber schwarz. Seine Zusammensetzung ist rührend und seine Ausarbeitung leicht. Er unternahm viele Arbeiten auf Einmahl; und da er sein Glück dem Ruhme vorzog, so verabsäumte er oft, die Natur zu Rathe zu ziehen. Einige von seinen Gemählden sind bisweilen für Arbeiten des Paul Veronese angesehen und bezahlt worden. Kein Mahler aus der Venetianischen Schule war vielleicht so rührend wie er; aber man erstaunet öfters über seine Werke, weil die äußern Sinne sich nicht gerade zu von der Wahrheit rühren lassen; bei reifferer Betrachtung siehet man, daß uns der Künstler, besonders im Colorit, betrog. Seine Schatten sind oft ungemischtes Roth u. s. f. Die Bundeslade in St. Cosmo delle Guidecca, ein Werk von einer Menge Figuren, worin er die verschiedenen Schulen der Mahler nachzuahmen suchte, und Moses, der den Felsen schlägt, von einer prächtigen Erfindung und meisterhaftem Colorit, werden unter seine schönsten Werke zu Venedig gezählt. Seine vornehmsten Gemählde sind zu Wien, Rom, Venedig, Mailand, Pavia, Parma, Bolo-

Bologna, Florenz, London. J. M. Liotard, F. Fontebasso, Faldoni, Monaco, Bartolozzi u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

RICCIARDELLI oder RICCIARELLI (GABRIELE), ein Mahler zu Neapel, lernte bei seinem Vater Joseph, einem geschickten Formschneider und Landschaftmahler, ferner bei Nicolas Bonito, J. Franz van Bloemen und Peter Capelli, studierte auch nach Caspar Düghet und Claude Gelee. Aus allen diesen Unterweisungen bildete er eine eigne Manier, und brachte schöne Aussichten in seinen Landschaften, verfallene mit Statüen und Vasen verzierte Palläste, angenehme Lagen, verschiedene Gattungen Bäume und Gebüsche, zierliche Vorgründe, seltsame Lüfte und sehr natürliche Wasserfälle an, mahlte auch dieses alles mit einem lebhaften Colorit, und setzte ziemlich gute Figuren hinein. Er wählte sich meist Gegenstände aus den schönen Gegenden des glücklichen Campaniens, wie die Alterthümer von Pesti, Pozzuolo, Portici, des Capo da Miseno, des Craters u. s. f. sind. Er hielt sich viele Jahre in England auf, und ward dadurch so bekannt, daß er nach seiner Zurückkunft fast für niemand anders, als für Engländer arbeitete. Man siehet auch vieles von seiner Arbeit in den Pallästen seines Königs und in Frankreich.

Er blühte um das Jahr 1740.

RICCIARELLI (DANIELE), genannt DA VOLTERRA, (Caspar Celio gab ihm den Beinamen Braghetone, welcher große und weite Schweizerhosen bedeutet, weil er auf päpstlichen Befehl die Blöße der Bilder in dem berühmten letzten Gericht des Michel Angelo, in der Sixtinischen Capelle, mit Gewändern bedecken mußte) lernte bei J. Anton Verzelli, Balthasar Peruzzi, und zu Rom bei Perino del Vaga. Nach dieses letztern Tode vollendete er auf Befehl Pauls III. dessen hinterlassene Arbeit in dem so genannten königlichen Sahle. Er verfertigte in dieser Stadt sehr viele Gemählde, worunter die Abnehmung Christi vom Kreuz in der Kirche S. Trinita del Monte für eins der schönsten in ganz Rom gehalten wird, und die Capelle der Prinzessin Ursini ist in großer Achtung.

Er arbeitete auch in Stuck und anderer Bildhauerarbeit. Das Pferd, welches die Statüe Ludewigs XIII. trägt, ehmahls auf dem königlichen Platze zu Paris, und anfangs für die Statüe Heinrichs II. bestimmt war, ist von ihm in einem einzigen Guß

verfertigt; aber der Künstler starb 1566, im 57. Jahre seines Alters, ehe die Statüe zu Stande kam. J. B. de Cavalleriis, A. Westerhout, R. Audenaerd und N. Doringny haben die oben erwähnte Kreuzabnehmung in Kupfer gestochen; aber das Blatt des letztern übertrifft alle übrigen sehr.

RICCIO. Man sehe den Artikel CRINITUS und RIZZO.

RICCIOLI (GIOVANNI BATTISTA), Jesuit, geboren zu Ferrara 1598, Professor der Theologie und der Mathematik zu Parma und Ferrara, einer der arbeitsamsten Compilatoren in der Astronomie, Geographie und Chronologie. Besonders die erste Wissenschaft dankt ihm die ungeheure große Arbeit, die er in Sammlen und Zusammentragen seines

Almagesti novi, Bononiae 1651, 2 vol. in fol.

bewies. Seine Absicht war, ein Werk zu liefern, das für seine Zeiten das war, was des Ptolemäus seines für das Alterthum. Es fehlte ihm aber das Genie, das sein Vorgänger hatte, und somit brachte er die Wissenschaft um nichts weiter, wie jener doch that Man muß den Fleiß des Sammlers bewundern, und kein Astronom, der in die ältern Zeiten zurückgehen will, kann dieß Buch entbehren, wo der Verfasser jede Entdeckung bemerkt, jedes System, jede Meinung, mit ihren Gründen und Gegengründen abwiegt, aber der Mann von Genie muß mehr aus dem Buche ziehen, als sein Verfasser, der noch durch Leidenschaften und Vorurtheile seines Zeitalters und seines Landes verblendet, größern Verdiensten nicht allemal Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und der z. B. Keplers Erfindungen herab würdigen konnte. Eben diese Vorurtheile und die üble Sitte, ein System sich zu machen, nach diesem seine Verfahrungsart einzurichten, und seine Beobachtungen zu beurtheilen, machte seine mit großer Mühe unternommene Ausmessung eines Meridian-Grades fehlerhaft. Er fand ihn 62650 Toisen, sein Maaß auf das Französische gebracht, mithin um 5000 Toisen größer, als er nach allen neuern Beobachtungen ist. Aus eben dem Grunde ist seine

Astronomia reformata, 1665 in folio,

die die Auswahl des bessern aus dem Almagestum, ein vollständiges System der neuern bessern Astronomie sein sollte, nur durch die Observationen, die es enthält, und Compilationen brauchbar. Er

Er folgt darin übrigens mit einiger Abänderung dem System und den Meinungen des Tycho. Eben so ist seine

Geographiae et Hydrographiae Libri XIII. Bononiae 1661 und *Venetiis 1671*,

bloß als Compilation, und der oft nicht einmal sicher zu trauen, brauchbar; denn auch hier fehlt der feine Tact für die Auswahl und Auffindung des Wahren unter der ungeheuren Menge angeführter Bestimmungen. Es ist jetzt sehr selten. Die

Chronologia reformata

kam 1669 heraus. Er observierte auch ungemein fleißig mit dem Pater Grimaldi, der ihm auch sonst in allen seinen Arbeiten half. Beide lieferten einen neuen Fixstern-Catalog, größer als der Tychonische, der 778 Sterne faßt: aber bei den Astronomen ist er doch nicht in Gebrauch gekommen. Das einzige beinahe, was man von ihm angenommen hat, ist die Benennung der Mondflecken, denen er meist die Namen berühmter Astronomen gab. Auch hier erblickt man in der Menge Jesuiten die Vorurtheile seines Standes. Er starb den 25. Juli 1671.

RICCOBONI (LODOVICO), zu Modena geboren, widmete sich unter dem Namen Lelio dem Theater. Nachdem er mit Beifall in Italien gespielt hatte, ging er nach Frankreich, wo er sich als Schriftsteller und als Schauspieler auszeichnete. Er wurde für den beßten Schauspieler des Italiänischen Theaters zu Paris gehalten, das er jedoch aus Religion in der Folge verließ Er starb 1753, in einem Alter von 79 Jahren, und wurde von jedem Rechtschaffenen bedauert. Seine Sitten waren nicht die Sitten seiner Kunstverwandten, und sein Character war liebenswürdig.

Wir haben von ihm eine Sammlung von Lustspielen, die er für das Italiänische Theater schrieb, und wovon einige zu ihrer Zeit Glück machten. Man schätzet aber seine

Pensées sur la Declamation, in 8.

und seinen

Discours sur la Réformation du Théâtre, 1743 in 12.

ein Werk, welches voll von scharfsinnigen Bemerkungen ist, weit mehr. Man fand ihn zu streng, und vielleicht war er es noch nicht genug. Wir haben auch von ihm gute

Observations sur la Comédie et sur le génie de Moliere, 1736 in 12.

Reflexions historiques et critiques sur les Théâtres de l' Europe, 1738 in 8.

und

L' Histoire du Théâtre Italien, 1730, 1731, 1 vol. in 8.

RICHARD I., König von England, genannt Löwenherz, stieg nach dem Tode seines Vaters Heinrichs II. im Jahr 1189 auf den Thron. Er war durch den Tod seines Bruders Heinrich, genannt der Jüngere, im Jahr 1183 der älteste geworden. Die epidemische Wuth der Kreuzzüge trieb damahls ganz Europa. Richard nahm wie alle übrigen daran Theil, und trat mit Philipp August 1190 seinen Kreuzzug an. Als unter ihren Armeen eine Trennung entstand, kehrte Philipp nach Frankreich zurück. Richard, der des Feldes der Ehre, aber nicht jener Menge von Kreuzfahrern, die unter einander mehr getrennet waren, als es die beiden Könige gewesen waren, Meister blieb, zeigte vergebens den heldenmäßigsten Muth. Saladin, der aus Mesopotamien als Sieger zurück kehrte, lieferte der Kreuzarmee bei Cäsarea eine Schlacht. Richard hatte den Ruhm, ihn zu entwaffnen; aber dieß war fast alles, was er bei diesem merkwürdigen Feldzuge gewann. Die Strapazen, die Krankheiten, die kleinen Scharmützel richteten die Armee der Kreuzfahrer gänzlich zu Grunde.

Richard kehrte zwar mit mehr Ruhm, aber auf eine weit weniger kluge Weise, als Philipp August, zurück. Er ging 1192 mit einem einzigen Schiffe ab, und da dieses Fahrzeug an den Küsten von Venedig Schiffbruch litt, durchzog er unter einer Verkleidung die Hälfte von Deutschland. Er hatte bei der Belagerung von Acre den Erzherzog Leopold von Oestreich, dessen Grund und Boden er zu betreten die Unklugheit hatte, durch seinen Hochmuth! beleidiget. Der Herzog warf ihn in Ketten, und lieferte ihn dem barbarischen und feigen Kaiser Heinrich VI. aus, der ihn als einen Feind, den er im Kriege gefangen genommen hatte, behandelte.

Richard hatte eine sehr schöne Stimme, und erhohlte sich von seinen militärischen Arbeiten durch Gesänge, deren Text und Musik er selbst machte. Diesen seinen Gesängen verdankte er seine Freiheit. Blondel, sein Capellmeister, war ihm aufs zärtlichste zugethan. Er verkleidete sich, der Abwesenheit seines

nes Königs müde, in einen Pilgrim, durchzog das heilige Land, kam aus demselben zurück, und sucht' ihn überall. Als er an den Flecken Losenstein kam, wo Heinrich VI. ein Schloß hatte, fragte er, ob dieses Schloß bewohnt wäre, und erfuhr, daß man darauf einen Gefangenen von großer Wichtigkeit hielte. Blondel vermuthete, dieser Gefangene möchte wohl der König von England sein, ging um das Schloß herum, blieb am Fuß eines mit eisernen Gittern versehenen Thurmes stehen, und stimmte einen von den Gesängen an, die Richard componiert hatte, welcher sich dadurch zu erkennen gab, daß er die folgenden Couplets sang. Der getreue Blondel, entzückt über eine solche Entdeckung, eilte nach England, wo man die Negociationen einleitete, welche Richard seinem Reiche wieder geben sollte. Heinrich VI., der bei diesem Tractat eben so wenig großmüthig war, als bei der Einsperrung seines Gefangenen, forderte, sagt man, 250,000 Mark Silbers für seine Freiheit.

Als Richard 1194 in sein Reich zurück kam, fand er es durch die Faction, die sein Bruder Johann gestiftet hatte, zerrissen; er zerstreute sie, und kehrte darauf seine Waffen gegen Philipp August: aber die Vorfälle dieses Krieges waren nicht entscheidend. Im Jahr 1199 erfuhr er, daß sich in Chalus, einem Platze in Limousin, ein Schatz befände; er ging, diesen Platz zu attaquieren, und empfing dabei eine Wunde, woran er den 6. April desselben Jahres in einem Alter von 42 Jahren starb. Der Bogenschütz, der den Pfeil auf ihn abschoß, welcher sein Leben endigte, hieß Gourdon. Richard ließ ihn rufen: Was hab' ich dir gethan, Elender, sprach er zu ihm, daß du mich tödten wolltest? — Was Ihr mir gethan habt? erwiederte Gourdon kalt: Ihr habt meinen Vater und meine beiden Brüder mit eigner Hand erschlagen. Ihr seid Willens, mich hängen zu lassen: ich bin jetzt in Eurer Gewalt; rächt Euch, wie es Euch beliebt. Ich werde alle Qualen gern erdulden, wenn ich mir nur schmeicheln kann, die Welt von einer so großen Geißel befreit zu haben. Richard verzieh ihm; aber der Unglückliche wurde ohne sein Wissen geschunden.

Dieser Fürst hatte einen Stolz, der ihn die Könige als seine Unterthanen, und seine Unterthanen als Sclaven betrachten machte. Sein Geitz achtete weder die Religion, noch das Armuth, und seine Wollüstigkeit kannte weder Gränzen noch Wohlstand.

stand. Ein Geistlicher stellte ihm vor, „er müsse unverzüglich „drei häßliche Weibspersonen, die er unterhielte, die Herrsch„sucht, die Habsucht und die Schwelgerei, abschaffen. Richard machte dessen Ermahnungen nur lächerlich. Ihr habt, sprach er zu seinen Höflingen, gehört, was dieser Heuchler sagte: Gut, ich will seinem Rathe folgen: ich gebe meine Herrschsucht den Tempelherren, meine Habsucht den Mönchen und meine Schwelgerei den Prälaten.

Um seine Leidenschaften zu befriedigen, opferte er das Interesse seiner Krone und seines Volkes auf. Er forderte mit Strenge Impoſten und machte unerträgliche Anleihen, verkaufte Domainen, Aemter, Würden, selbst die des Ober-Richters, die der Bischof von Durham für 1000 Mark erhielt. Er war bereit, sprach er selbst, London zu verkaufen, wenn sich ein Käufer fände. Er ließ sich von jedem, den sein Gelübde des Kreuzzuges reute, Summen bezahlen. Er verkaufte nur um 10,000 Mark die Rechte der Souverainetät über Schottland, wie die wichtigen Plätze Borborough und Berwick, das heißt, die schönsten Acquisitionen seines Vaters. Man erhob des Jahres von einem Acker Land bis auf 5 Schilling. Als die Geistlichkeit diese Auflage nicht mehr bezahlen wollte, verboth der König den Gerichtshöfen, ein Urtheil gegen die Schuldner der Geistlichkeit zu fällen. London war unter seiner Regierung ohne Polizei. Morde und Diebstähle wurden bei hellem Tage begangen. Es gab Räuberbanden, denen nichts Einhalt thun konnte. Einer dieser Räuber wurd' in einer Kirche ergriffen und hingerichtet: der Pöbel, der ihn als einen Feind der Reichen liebte, ehrte ihn einige Zeit als eine Art von Märtyrer.

Die einzige gute Eigenschaft, die Richard hatte, war Tapferkeit: aber nicht jene Tapferkeit, die eine Frucht der Erhabenheit der Seele ist, sondern die aus einem heftigen und ungestümen Character entspringt. Er war brav, aber wild; unternehmend, aber unruhig; fest, aber halsstarrig; leidenschaftlich für den Ruhm der Waffen, aber eifersüchtig über alle diejenigen, die ihm denselben streitig machen konnten.

Richard war Graf von Poitou und Herzog der Normandie.

RICHARD II., König von England, Sohn des Prinzen Eduard von Wallis, folgte 1377 seinem Großvater Eduard III. nach. Er war noch sehr jung, und seine Minderjährigkeit erfuhr ver-

verschiedene Unruhen. Die außerordentlichen Auflagen brachten das Volk zur Empörung. Die Rebellen drangen mit aller Wuth in London ein. Richard hatte den Muth, in dem Augenblicke, als der Lord-Mayor von London ihren Anführer mit dem Degen niedergestoßen hatte, vor sie zu treten. Mein liebes Volk, sprach er zu ihnen, was bedeutet dieser Tumult? Seid ihr aufgebracht über den Tod eures Anführers? Ich bin euer König; ich will euch anführen; folgt mir. Sie folgten ihm ohne Bedenken bis zur Stadt hinaus, und eine Armee zerstreute die Aufrührer bald.

Nachdem er 1381 diesen Sturm gestillt hatte, überzog er die Franzosen und Schottländer mit Kriege, und that es mit ziemlichem Glück; aber dieses Glück war von keiner Dauer.

Johann, Herzog von Lancaster, Eduard, Herzog von York, und Thomas, Herzog von Glochester, alle drei Brüder seines Vaters, waren mit der Regierung ihres Neffen sehr unzufrieden. Der letztere stiftete 1397 eine Verschwörung gegen ihn an, und nahm Calais ein, wo er im Gefängniß stranguliert wurde. Der Graf von Arundel wurd' enthauptet, und der Graf von Warwick auf ewig verwiesen. Einige Zeit darauf sah sich Heinrich, Graf von Derbi, Sohn des Herzogs von Lancaster, der das Andenken seines Oheims vertheidigen wollte, aus dem Reiche verbannt, wohin er durch einige Aufrührer zurück berufen wurde.

Der Graf von Northumberland, der in dessen Interesse verwickelt war, nahm den König 1399 zu Flint im Herzogthum Wallis gefangen, und bracht' ihn in Heinrichs Hände, der seit kurzem Herzog von Lancaster war, und ihn in ein Gefängniß einschloß. Die Nation erklärte sich für ihn. Richard II. verlangte bloß, daß man ihm das Leben und eine Pension ließe. Ein zusammen berufenes Parlement setzt' ihn förmlich ab. Richard wurd' in den Tower geworfen, und übergab die Zeichen der königlichen Würde nebst einer von ihm unterzeichneten Schrift, worin er sich selbst der Regierung unwürdig erklärte, dem Herzog von Lancaster. Das Parlement von England verordnete zugleich, daß Richard II., wenn es jemand unternähme, ihn zu befreien, des Todes schuldig wäre. Auf die erste Bewegung, die zu seinen Gunsten vorfiel, gingen acht Bösewichter, ihn zu Pomfret in der Grafschaft York, wohin er aus dem Tower gebracht worden war, zu ermorden. Er vertheidigte sein Leben besser, als er seinen Thron vertheidiget hatte, entriß einem der

Mörder die Streitart, und erschlug ihrer vier, eh' er unterlag. Er gab endlich unter ihren Schlägen im 33. Jahre seines Alters den Geist auf.

So kam im Jahr 1400 dieser unglückliche Fürst um, der weder die Tugenden eines Christen, noch die Eigenschaften eines rechtschaffnen Mannes, noch auch die Talente eines großen Königs besaß. Es fehlte ihm an Geist, am Herzen und an Sitten in gleichem Grade. Seine Regierung war die Regierung der Weiber, der Günstlinge und Minister. England seufzte unter den außerordentlichsten Unordnungen. Man sah überall nichts als Straßenräubereien, und die Großen waren die vorzüglichsten Räuber. Calverley und Knolles, zwei berühmte Generale, waren Hauptleute dieser Banditen gewesen, deren Wuth Frankreich lange Zeit erfuhr. Die Schwachen bedurften Schutz gegen diese kleinen wider einander bewaffneten Corps, vereinigten sich unter die Befehle der Mächtigen, und wurden die Werkzeuge ihrer Verbrechen. Mitten unter diesen innerlichen Spaltungen breitete Johann Wickliff eine Lehre aus, die einen Theil der Kriege des 16. Jahrhunderts veranlaßte.

RICHARD III., König von England (erst Herzog von Glocester) und Bruder Eduards IV., war der Sohn des Herzogs Richard von York, der die Waffen gegen Heinrich den VI. ergriff, und ohne zum Thron zu gelangen 1460 in einer Schlacht das Leben verlor.

Nachdem er die Geister seiner Anhänger vorbereitet hatte, bracht' er Eduard V. und Richard, Herzog von York, seine Neffen und rechtmäßige Erben des Throns, um, und ließ sich 1483 zum Könige ausrufen. Er genoß seiner Usurpation nur zwei und ein halbes Jahr, und versammelte während dieses kurzen Zeitraums ein Parlement, worin er sein Recht zur Krone untersuchen zu lassen wagte. Es giebt Zeiten, worin die Menschen nach dem Verhältniß, wie ihre Herrscher grausam sind, feig sind. Dieses Parlement erklärte, daß Richards III. Mutter eine Ehebrecherin gewesen wäre; daß weder Eduard IV., noch seine übrigen Brüder legitim wären; daß der einzige, der dieses war, Richard wäre; daß ihm also, mit Ausschluß der beiden jungen Prinzen, die im Tower erwürgt worden waren, über deren Tod man sich aber nicht erklärte, die Krone gebührte.

Bald

Bald darauf erschien ein Rächer jener Unglücklichen. Der Herzog von Buckingham, dem er zum Theil seinen Thron verdankte, empörte sich gegen Richard III., wurd' aber gefänglich eingezogen und enthauptet. Heinrich, Graf von Richemont, der einzige Sprößling, der von der rothen Rose noch übrig war, erschien nach ihm, und war glücklicher. Das ganze Land Wallis, aus welchem dieser junge Prinz abstammte, bewaffnete sich zu seinen Gunsten. Richard III. und Richemont lieferten sich den 22. August 1485 bei Bosworth eine Schlacht. Richard setzte mitten in der Schlacht die Krone auf, und glaubte die Soldaten dadurch zu erinnern, daß sie für ihren König gegen einen Rebellen kämpften; aber der Lord Stanley, einer seiner Generale, der seit langer Zeit diese durch so viele Morde usurpierte Krone mit Abscheu betrachtete, ward an seinem unwürdigen Monarchen zum Verräther, und ging mit einem Corps Truppen zu Richemont über.

Richard hatte Muth: dieß war seine einzige gute Eigenschaft. Als er sah, daß er keine Hoffnung zum Siege hatte, stürzt' er sich wüthend mitten unter seine Feinde, und fand einen ehrenvollern Tod, als er verdiente. Dieser Tag machte den Verheerungen ein Ende, womit die rothe und weiße Rose England erfüllt hatte.

Der Graf von Richemont, der unter dem Namen Heinrich VII. gekrönt wurde, vereinigte durch seine Vermählung die Rechte des Hauses von Lancaster und von York. Richard III. war der letzte König vom Geschlecht der Prinzen von York. Thomas Morus schrieb seine Geschichte, und entwarf folgendes Porträt von ihm: „Er hatte keine Religion, keine Rechtschaf„fenheit, keine Grundsätze, kein Gewissen, war ein Betrüger, „ein Heuchler, und dann am freundlichsten, wenn er das „meiste Böse vorhatte. Grausam aus Härte des Herzens und „aus Herrschsucht, rechnete er den Tod eines Menschen, dessen „Leben seinen Absichten hinderlich war, für nichts. Brav übri„gens, aber geschickt, Factionen zu nähren und zu benutzen, gab „er, um etwas durchzusetzen, seine Schätze ohne Rückhalt hin, „und nahm andern ihr Vermögen, ohne sich darüber einiges Be„denken zu machen.“

RICHARDSON (JONATHAN), ein Mahler zu London, lernte bei Johann Rilay, und verfertigte nach dessen Manier schöne und lebhafte Porträte. Smith, White, Vertue, Pond, J. Simon, Hacken u. a. haben einige da-

von in Schwarzkunst gearbeitet. Richardson selbst hat einige Blätter nach Michel Angelo radiert. Er ätzte auch einige Köpfe für Pope und andere Freunde, die leicht gearbeitet sind, und den Geist des Meisters verrathen.

Dieser Künstler besaß eine ungemeine Kenntniß der Mahlerei, Bildhauerkunst und Baukunst, welche er durch eine sehr große und kostbare Sammlung von Gemählden, Zeichnungen u. s. f. erlangte und unterhielt. Einen Beweis davon findet man im

Essay on the Theory of Painting, London 1719, in 8.

der unter seinem und seines Sohnes Namen erschien, und wovon 1728 zu Amsterdam eine Französische Uebersetzung von A. Rütgers heraus kam. Gleichwohl wird dieser Versuch wegen einiger besondern Meinungen und unrichtiger Anzeigen scharf angefochten. Man beschuldiget diese Schriftsteller, sie, als Kunsthändler, hätten in ihren Beschreibungen die Zeichnungen, die sie selbst besassen, bekannt zu machen gesucht, damit sie dieselben in hohem Preise anbringen möchten, daher sie sich auch nicht gescheut hätten, die Zeichnungen, Cartons u. s. f. großer Meister ihren ausgearbeiteten Gemählden und Statüen vorzuziehen. Man muß aber doch gestehen, daß, verschiedene Gedächtnißfehler und einige übertriebene Ausdrücke bei Seite gesetzt, das Buch dieser Engländer seine großen Verdienste hat, und daß es das erste Werk ist, welches das Fehlerhafte berühmter Werke freimüthig beurtheilt, da man sie vorher als von allen menschlichen Schwachheiten ganz freie Wunderwerke angab.

RICHARDSON (Samuel), ein berühmter Englischer Buchdrucker und Erfinder einer besondern Art von moralischen Romanen, wurde 1689 geboren, und starb 1761. Die zwei ersten Bände seiner

Pamela,

die er binnen drei Monaten schrieb, machten ihn zuerst in der gelehrten Welt bekannt; und nie wurde ein Buch dieser Art allgemeiner gelesen und bewundert, da es selbst von der Kanzel herab nicht selten empfohlen wurde. Außer seinen beiden übrigen großen Werken

Clarissa

und

Grandison,

gab er einige andere Schriften über verschiedene Gegenstände heraus, welche mit Beifall aufgenommen wurden.

„Richard-

„Richardsons Werke (sagt Diderot) werden allen Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten mehr oder weniger gefallen; aber die Anzahl der Leser, die allen Werth derselben fühlen, wird niemahls groß sein. Man muß einen zu strengen Geschmack haben. Und dann ist die Mannigfaltigkeit der Begebenheiten so groß, die Erzählungen sind so vervielfältiget, der Gang der Geschichte so zusammen gesetzt! Man findet so viel angelegte, so viel ausgeführte Dinge, so viel Personen, so viel Charactere! Kaum hab' ich einige Blätter in der Clarissa durchlaufen, und ich zähle schon 15 bis 16 Personen; bald werd' ich ihrer noch einmahl so viel haben; im Grandison sind ihrer bis an die 40 — aber worüber man erstaunen muß, ist, daß jede ihre eigenen Ideen, ihre eigenen Ausdrücke, ihren eigenen Ton hat; daß diese Ideen, diese Ausdrücke, dieser Ton sich nach den Umständen, den Angelegenheiten, den Leidenschaften ändern, wie man in einem und demselben Gesicht die Physiognomien der Leidenschaften auf einander folgen sieht. Ein Mensch, der Geschmack hat, wird einen Brief der Madam Norton nicht für den Brief einer von den Basen der Clarissa, den Brief einer, nicht für den Brief einer andern Base, den Brief der Mad. Howe nicht für ein Billet der Madam Harlowe nehmen: ob es sich gleich zuträgt, daß sich diese Personen in derselben Lage, in denselben Empfindungen, in Beziehung auf denselben Gegenstand, befinden. In diesem unsterblichen Buche findet man, wie in der Natur im Frühling, nicht zwei Blätter von einer und derselben Farbe. Welche unermeßliche Verschiedenheit der Schattierungen! Wenn es für den, der es liest, schwer ist, sie zu fassen, wie schwer mußt' es nicht dem Verfasser sein, sie zu finden und zu mahlen!"

RICHELET (CESAR PIERRE), wurde 1631 zu Cheminon in Champagne, in der Diöces Chalons sur Marne, geboren. Die Französische Sprache war sein Hauptstudium. Der Abt von Aubignac nahm ihn 1695 in seine Academie auf. (Man sehe den Artikel HEDELIN.) Richelet wohnte seit 1660 in Paris, und ließ sich zum Advocaten aufnehmen. Er verließ in der Folge die Hauptstadt, und durchzog verschiedene Städte und Provinzen. Sein Hang zur Satyre macht' ihm überall Feinde. Man sagt, daß, als er sich zu Grenoble befand, einige mit seinem unruhigen und zänkischen Geist unzufriedene Personen ihn eines Abends einluden, bei einem Traiteur zu speisen. Als sie vom Tische gingen, brachten sie ihn unter Stockschlägen bis an das Thor

Thor de France. Der Officier, der diesen Tag die Wache hatte, und mit ihnen einverstanden war, ließ die aufgezogene Brücke herunter, und zog sie, als Richelet über dieselbe war, wieder herauf, so daß er fünf Viertheilmeilen gehen mußte, um in ein Haus zu kommen, indem damahls an dieser Seite keine Vorstädte waren. Er begab sich nun ganz wüthend nach Lyon, wo er eine neue Ausgabe seines Dictionnairs besorgte. Er starb 1698 zu Paris.

Wir haben von ihm:

Dictionnaire François, contenant l' explication des mots, plusieurs nouvelles rémarques sur la Langue Françoise, les expressions propres, figurées es burlesques etc.

die erste Ausgabe dieses Werks erschien 1680 in 4. zu Genf, und die letzte 1759 zu Lyon in 3 Foliobänden. Man verdanket sie dem Abbé Goujet, der zugleich einen Auszug dieses Dictionnairs in 8. heraus gab, der mit Vermehrungen von Mr. de Wailli in 2 Octavbänden wieder gedruckt wurde.

Dictionnaire de Rimes.

Die beßte Ausgabe dieses Werkes ist von Berthelin, 1760 in 8.

Les plus belles Lettres des meilleurs auteurs François.

Die beßte Ausgabe dieser sehr mittelmäßigen Sammlung ist von Brüzen de la Martiniere, 1737, 2 Th. in 12.

RICHELIEU (Armand Jean de Plessis-), den 5. September 1585 zu Paris geboren, empfing von der Natur die glücklichsten Anlagen. Seine Erziehung wurde den geschicktesten Lehrern anvertraut. Nachdem er seine Studien in der Sorbonne gemacht hatte, ging er nach Rom, wo er 1607 zum Bischof von Laon geweiht wurde. Man sagt, er habe, um seine Bullen zu erhalten, den Papst Paul V. in Ansehung seines Alters hintergangen, und nachdem er ihn glauben gemacht, daß er beinahe 24 Jahr' alt wär, um Absolution wegen dieser Unwahrheit gebeten. Der Papst soll hierauf gesagt haben: Dieser junge Bischof hat Geist, wird aber einmahl ein großer Schurke werden.

Als er nach Frankreich zurück kam, schwang er sich durch seinen einschmeichelnden Geist, durch sein verbindliches Betragen, und vorzüglich durch die Gunst der Marquise von Guercheville,

ville, erster Ehrendame der Königin Maria von Medicis, damahls Regentin des Reichs, bei Hof' empor. Die Königin gab ihm die Stelle ihres Groß-Almosenierers, und kurz darauf die des Staats-Secretairs. Das den letzten November 1616 ihm hierüber ausgefertigte Patent sagte, er sollte den Vorsitz über die andern Minister haben; aber diese seine Gunst währte nicht lange. Der Tod des Marschalls von Ancre, seines Beschützers und Freundes, war die Gelegenheit, daß er in Ungnade fiel: er begab sich nun zur Königin-Mutter nach Blois, wohin sie verwiesen war. Diese Prinzessin war mit ihrem Sohn' entzweit. Richelieu benutzte diese Spaltung, um wieder in Gnade zu kommen. Er bewirkte die Aussöhnung zwischen Mutter und Sohn, und der Cardinalshut war die Belohnung dafür. Der Herzog von Lüynes, der ihn erst nach Avignon verwiesen hatte, versprach ihm denselben, hielt sein Wort, und gab seinen Neffen Combalet der Mlle. de Wignerod, nachherigen Herzogin von Aiguillon.

Nach dem Tode dieses Günstlings nahm die an die Spitze des Conseils gestellte Königin den Cardinal Richelieu in dasselbe auf. Sie hoffte, durch ihn zu regieren, und drang ohn Unterlaß in den König, ihn ins Ministerium einzuführen. Fast alle Memoiren von dieser Zeit zeugen vom Widerstande dieses Fürsten, der damahls den, auf welchen er nachher sein ganzes Vertrauen setzte, als einen Schurken behandelte. Ludewig XIII. tadelte selbst die Sitten an ihm, und nicht ohne Grund. Die Galanterien des Cardinals waren allgemein bekannt, und selbst bisweilen sehr lächerlich. Er kleidete sich en Cavalier, und machte, nachdem er über die Theologie geschrieben hatte, den Liebhaber wie ein Stutzer. Man sagt, er habe die Kühnheit seiner wahren oder affectierten Begierden selbst bis zur regierenden Königin Anna von Oestreich getrieben, und deßwegen Spöttereien von ihr erfahren, die er ihr niemahls verzieh. Vermittelst einer Folge dieses Geistes der Galanterie, ließ er bei seiner Nichte Thesen über die Liebe, förmlich wie die Thesen über die Theologie in der Sorbonne, vertheidigen. Es kostete daher Ludewig XIII., einem religiösen Fürsten, Ueberwindung, den Cardinal Richelieu in das Ministerium aufzunehmen; aber dieser besiegte alle Hindernisse, und unterschlug den übrigen Ministern bald ein Bein.

Der Sürintendant La Vieuville, der ihm die Hand gereicht, um auf seine Stelle hinauf zu steigen, wurde binnen sechs Mona-

Monaten zuerst zertreten. Dieser Minister hatte die Negociation zu einer Vermählung zwischen der Schwester Ludewigs XIII. und dem Sohne des Königs von England angefangen: der Cardinal brachte diese Verhandlung, trotz den Höfen von Rom und Madrid, zu Anfange des Jahrs 1625 zu Stande. Im vorhergehenden Jahre war er zu den Stellen des Principal-Staats-Ministers und Chefs der Conseils erhoben worden, und zwei Jahre später wurd' er zum General-Surintendanten der Schiffahrt und des Handels ernannt. Durch seine Sorgen behielt man im folgenden Jahre die Insel Ré, und fing die Belagerung von Rochelle an.

Diese Festung, der Waffenplatz des Calvinismus, war so zu sagen ein neuer Staat im Staate. Sie hatte damahls fast eben so viele Schiffe, als der König selbst. Sie wollte Holland nachahmen, und es hätt' ihr gelingen können, wenn sie unter den Völkern ihrer Religion Bundesgenossen gefunden hätte, die ihr zu Hülfe gekommen wären. Der Cardinal von Richelieu, der entschlossen war, die Partei der Protestanten gänzlich auszurotten, glaubte mit ihrem festesten Platze den Anfang machen zu müssen. Nach einer sehr lebhaften Belagerung von einem Jahr wurde diese rebellische Stadt gezwungen, sich auf Gnad' und Ungnade zu ergeben. (Man sehe den Artikel METEZAU.) Richelieu hatte, sie in seine Gewalt zu bekommen, alles angewandt: in der Eile gebaute Schiffe, Dämme, Verstärkungstruppen, Artillerie, und sogar Spanische Hülfsvölker, indem er den Haß des Herzogs Olivarez gegen den Herzog von Buckingham in der Geschwindigkeit benutzte, die Religion geltend machte, alles versprach, und vom Könige von Spanien, der damahls ein natürlicher Feind von Frankreich war, Schiffe erhielt, um den Einwohnern von Rochelle die Hoffnung einer neuen Hülfe von England zu nehmen. Er commandierte während der Belagerung als General; dieß war sein erster Versuch, und er bewies, daß Genie alles ersetzen kann. Als Rochelle 1628 erobert worden war, marschierte er gegen die übrigen Provinzen, um den Reformierten einen Theil ihrer Sicherheitsplätze wegzunehmen.

Nachdem Richelieu dem Staate den Frieden wieder gegeben hatte, dacht' er darauf, den benachbarten Staaten Krieg zu bringen. Was man von seiner Erhebung gefürchtet hatte, war eingetroffen. Der König hatt' ihm das Patent des Premier-Ministers, von seiner eigenen Hand geschrieben, und voll von den

schmei-

schmeichelhaftesten Lobeserhebungen, gegeben. Von nun an verdunkelte seine Pracht die Würde des Hofes; er hatte Garden, aller Glanz des Königthums begleitete ihn, und alle Macht desselben ruhte auf ihm.

Als dem Hause Oestreich der Krieg erklärt worden war, ließ sich der Cardinal zum Generalissimus der dem Herzog von Nevers, dem der Kaiser die Belehnung mit dem Herzogthume Mantua verweigerte, nach Italien zu Hülfe geschickten Armee ernennen. Der König befahl, dem Cardinal wie ihm selbst zu gehorchen. Der Premier-Minister, der die Functionen des Connetable verwaltete, da er zwei Marschalle von Frankreich unter sich hatte, marschierte nach Savoien. Er ging in der Nacht vom 17. zum 18. März 1630 über die Loire, und marschierte bei abscheulichem Wetter bis Rivoli. Der neue General hört nichts, als Verwünschungen gegen ihn, und eben so empfindlich gegen Satyren als gegen Lobsprüche, will er, daß man die Soldaten zum Schweigen bringe. Man wandt' ihn von seinem Plan ab, und kaum war die Armee im Flecken Rivoli einquartiert, so hört' er dieselben Soldaten, die ihn verwünscht und verflucht hatten, ihn mit Segenswünschen überschütten. Er war darüber entzückt, attaquierte sogleich Pignerol, eilte Casal zu Hülfe, und bemächtigte sich des ganzen Savoien.

Ludewig XIII. lag damahls zu Lyon auf den Tod danieder, wo die Königin Mutter es so weit brachte, daß der Minister, der seine Armee siegreich anführte, in Ungnade fiel. Sie brachte ihren Sohn nach Paris zurück, nachdem sie ihm das Versprechen abgenommen hatte, daß er den Cardinal wieder sehen wolle, sobald der Italiänische Krieg beendiget sein würde.

Richelieu glaubte sich verloren, und bereitete sich vor, sich nach Havre de Grace zurück zu ziehen. Der Cardinal von la Valette rieth ihm, noch einen letzten Versuch beim Könige zu machen. Er begab sich nach Versailles zu ihm, wohin ihn die Königin Mutter nicht begleitet hatte, und hatte das Glück, ihn von der Nothwendigkeit seines Ministeriums und der Ungerechtigkeit seiner Feinde zu überzeugen.

Ludewig, der, wie sich Voltaire ausdrückt, seinen Minister aus Schwäche aufgeopfert hatte, warf sich aus Schwäche wieder in seine Arme, und gab ihm diejenigen Preis, die sich zu seinem Untergange verschworen hatten. Sie wurden alle auf die-

dieselbe Weise gestraft, die sie dem Könige gegen Richelieu angerathen hatten. Dieser Tag, der noch heut zu Tage la Journée des dupes genannt wird, war der Tag der unumschränkten Gewalt des Cardinals. Der Siegelbewahrer Marillac, und sein Bruder der Marschall, verloren beide das Leben; der eine im Gefängniß, der andere auf dem Schaffot.

Mitten in den Ausübungen seiner Rache schloß er mit Gustav Adolph das Bündniß, welches den Thron Ferdinands II. zittern machte: und es kostete Frankreich nicht mehr, als 300,000 Livres damahls, auf Einmahl bezahlt, und 12000 Livres jährlich, um Deutschland zu trennen, zwei Kaiser zu Boden zu werfen, und Frankreich Zeit zu geben, seine eigene Größe fest zu setzen. Richelieu verband sich zu gleicher Zeit mit dem Churfürsten von Baiern, und schloß 1631 einen vortheilhaften Frieden mit Savoien.

Aber, indeß er sich von außen so vielen Ruhm erwarb, hatt' er mit einer Menge von Feinden im Innern zu kämpfen. Gaston, Herzog von Orleans, Bruder des Königs, konnte Richelieu's tyrannische Herrschschaft nicht ertragen, zog sich nach Lothringen zurück, und erklärte, daß er, so lange der Cardinal, sein und seiner Mutter Verfolger, regierte, nicht wieder ins Königreich kommen würde. Richelieu ließ nun durch ein Arret des Conseils alle Freunde Gastons für Verbrecher der beleidigten Majestät erklären, und nachdem er den präsumptiven Erben der Krone genöthiget hatte, den Hof zu verlassen, macht' er sich kein Bedenken mehr, die Königin, Maria von Medicis, der er sein Glück zu danken hatte, arretieren zu lassen. Diese Prinzessin, die durch ihren Sohn einem Undankbaren, den sie selbst erhoben hatte, aufgeopfert wurde, ging, ihre traurigen Tage in einem freiwilligen aber schmerzhaften Exsil zu Cölln zuzubringen. Ihr Verfolger sezte eine Gerichtskammer nieder, von welcher alle ihre und ihres Sohnes Gaston Anhänger verurtheilt wurden. Die Verfolgungen waren zahllos: man sah alle Tage Pfähle mit Bildnissen von Männern oder Weibern behangen, welche Gaston und der Königin entweder gefolgt waren, oder Rath gegeben hatten. Die Freunde, die Creaturen, die Domestiken, selbst der Arzt dieser unglücklichen Prinzessin, wurden in die Bastille und in andere Gefängnisse gebracht. Man suchte selbst die Nativitätssteller auf, welche gesagt hatten, der König hätte nicht mehr lange zu leben; und zwei von ihnen wurden auf die Galeeren geschickt.

Die

Die Bastille war unter diesem Ministerium beständig voll. Der Marschall von Bassompiere, der bloß im Verdacht stand, dem Interesse des Cardinals nicht geneigt zu sein, wurde, so lange der Minister noch lebte, eingeschlossen. Das ganze Reich murrte; aber fast niemand wagt' es, seine Stimme zu erheben, Es gab fast niemanden, der dem Glück des Cardinals trotzen zu können glaubte, als der Marschall von Montmorency, Gouverneur von Languedoc. Er schmeichelte sich, das Haupt einer Partei zu sein, und erhob auf Bitten Gastons von Orleans, der ihn verließ, die Standarte des Aufruhrs. Montmorency starb 1632, ein Opfer seiner Gefälligkeit und der Rachsucht des Cardinals Richelieu, auf dem Schaffot. Wenn es wahr ist, daß er es war, der dem Cardinal die Complots, die in Lyon gegen denselben entstanden waren, entdeckte, so hatt' er Ursache, einen Dienst zu bereuen, der für ihn selbst so verderblich ward.

Unter der Macht dieses Ministers mit königlicher Gewalt wurden alle Cabalen erdrückt, und doch war kein Tag ohne Intriguen und Factionen. Er selbst gab durch geheime Schwächen dazu Gelegenheit, welche sich immer im Stillen in große Angelegenheiten einschleichen, und die troß den Verkleidungen, unter welchen sie verborgen sind, die Kleinheiten der Größe aufdecken. Man sagt, die Herzogin von Chevreuse, die immer Intriguen machte, und noch schön war, habe den Cardinal-Minister durch Kunst und List zu jeder Leidenschaft verleiten können, die sie ihm einflößen wollte. Der Commandeur de Jars und andere waren ihre Vertraute. Die Königin Anna, die Gemahlin Ludewigs XIII., hatte beim Verlust ihres Ansehens keinen andern Trost, als der Herzogin von Chevreuse beizustehen, denjenigen, den sie nicht ganz stürzen konnte, durch das Lächerliche zu erniedrigen.

Die Herzogin gab Neigung für den Cardinal vor, und machte in der Erwartung seines Todes, den man seiner Krankheiten wegen für eben so nahe hielt, als man ihn wünschte, Intriguen. Ein beleidigender Ausdruck, dessen man sich zur Bezeichnung des Cardinals in dieser Cabale beständig bediente, beleidigte ihn mehr. Der Siegelbewahrer wurd' ohne förmlichen Proceß ins Gefängniß geworfen, weil man ihm keinen machen konnte. Der Commandeur von Jars und andere, die man noch immer in einigem Verständnisse mit dem Bruder und der Mutter des Königs zu stehen beschuldigte, wurden durch Commissaire zum Schwert ver-

 urtheilt.

urtheilt. Der Commandeur erhielt auf dem Schaffot Gnade; aber die übrigen wurden enthauptet.

Man verfolgte nicht nur diejenigen Unterthanen, die man beschuldigen konnte, daß sie dem Herzog Gaston von Orleans anhingen; der Herzog Carl IV. von Lothringen selbst ward das Opfer davon. Man beraubte ihn seiner Staaten, weil er in die Vermählung dieses Prinzen mit Margaretha von Lothringen gewilliget hatte. Der Cardinal wollte diese Verbindung aufheben lassen, damit, wenn von Gaston und Margaretha ein Prinz gezeugt würde, dieser Prinz, der Erbe des Reichs, als unehelich und unfähig zu erben angesehen werden möchte. Der Hof von Rom und die auswärtigen Universitäten entschieden, daß diese Ehe gültig sei; aber der Cardinal ließ sie durch einen Parlementsbeschluß für null und nichtig erklären.

Diese Hartnäckigkeit, den Bruder des Königs bis ins Innre seines Hauses zu verfolgen, ihm seine Gemahlin, und seinem Schwager sein Land zu nehmen, erweckte neue Verschwörungen. Der Graf von Soissons und der Herzog von Bouillon nahmen daran Theil. Sie konnten keine glücklichern Umstände wählen. Der schlechte Erfolg des Deutschen Krieges, den er unternommen hatte, setzte ihn dem Unwillen des Königs aus, der den Herzog von Orleans zum General-Lieutenant seiner Armee ernannt hatte. Dessen Feind, der allen Muth verloren hatte, wollte das Ministerium verlassen, und er hätte, sagt Siri, ohne den Capuciner Pater Joseph, der ihm Muth zusprach, diese Thorheit begangen. Es war also während dieses Krieges, daß der Graf von Soissons auf den Untergang des Cardinals umging. Er war entschlossen, ihn beim Könige selbst zu ermorden; aber Gaston, der alles nur zur Hälfte that, und entweder aus Religion oder aus Schwäche vor diesem Morde schauderte, gab das Zeichen nicht, worüber die Verschwornen mit einander überein gekommen waren.

Mitten unter den Unruhen, die ihn in beständiger Furcht erhielten, errichtete Richelieu die Französische Academie, und führte in seinem Palais theatralische Stücke auf, woran er selbst arbeitete. Er stiftete die königliche Druckerei, baute die Sorbonne wieder, und legte den botanischen Garten, welcher der Garten des Königs genannt wurde, an. Er unterhielt endlich, was weit weniger lobenswürdig ist, die ersten Unruhen in England, und schrieb jenes Billet, das der Vorbothe des Unglücks Carls I. war: Der König von England wird, eh' ein

ein Jahr vergeht, sehen, daß er mich nicht verachten darf.

Indeß er den Haß der Engländer gegen ihren König reitzte, bildeten sich in Frankreich neue Verschwörungen gegen ihn. Mademoiselle de la Fayette, die der König mit seinem Vertrauen beehrte, wurde durch die Eifersucht des Cardinals genöthiget, sich vom Hofe zu entfernen. Der Jesuit Caussin, Beichtvater des Königs, der sich ihrer bedient hatte, die Königin-Mutter zurück berufen zu machen, wurde nach Niederbretagne verwiesen, und der Minister siegte sowohl über die Maitresse, als über den Beichtvater. Die Königin, Gemahlin des Königs, wurde, weil sie an die Herzogin von Chevreuse, die Feindin des Cardinals geschrieben hatte, wie eine Unterthanin, die ein Verbrechen begangen, behandelt. Ihre Papiere wurden ihr weggenommen, und sie mußte sich vor dem Kanzler Seguier einem Verhör unterziehen. Madam d' Hautefort, die der Königin eben so zugethan war, als dem Könige, und vermöge der Gunst, in welcher sie stand, den eifersüchtigen Geist des Ministers beunruhigte, fiel in Ungnade.

Der Cardinal substituierte ihnen den jungen Cinq-Mars, Sohn des Marschalls d' Effiat, der gar bald auch seine Eifersucht rege machte. Als derselbe junge Mensch Grand-écuyer geworden war, macht' er Ansprüche darauf, in das Conseil einzutreten: der Cardinal wollte dieses nicht dulden, und Cinq-Mars dachte nun auf dessen Verderben. Was ihm zu einer Verschwörung am meisten Muth machte, war der König selbst. Dieser Monarch, der mit seinem Minister oft unzufrieden war, den sein Stolz, seine Herrschsucht, seine Verdienste selbst beleidigten, der es müde war, auf die Macht, Kröpfe zu heilen, eingeschränkt zu sein, vertraute seinen Verdruß seinem Günstling, und sprach mit solcher Bitterkeit von seinem Minister, daß sich Cinq-Mars für berechtiget hielt, ihm mehrmahls die Ermordung desselben vorzuschlagen. Der junge Höfling verband sich mit Gaston und dem Herzog von Bouillon. Ihr Plan war, den Cardinal zu stürzen, und, um ihn desto leichter auszuführen, machten sie einen Vertrag mit Spanien, welches Truppen nach Frankreich schicken sollte.

Das Glück des Cardinals wollt' es nochmahls, daß die Verschwörung entdeckt wurde, und daß ihm eine Abschrift des Tractats in die Hände fiel. Cinq-Mars und de Thou, sein Freund, wurden hingerichtet. Man bedauerte vorzüglich den letz-

letztern, der des erstern Absichten wußte und mißbilligte. Die Königin selbst wußte um das Geheimniß der Verschwörung; da sie aber nicht angeklagt wurde, entging sie den Kränkungen, welche sie sonst hätte erfahren müssen.

Der Cardinal legte bei seiner Rache alle seine stolze Grausamkeit zu Tage. Man sah ihn den Cinq-Mars in seinem Gefolge von Tarascon nach Lyon in einem Fahrzeuge, das an das seinige angebunden war, hinter sich nachschleppen, indeß er selbst dem Tode nahe war. Von da ließ sich der Cardinal auf den Schultern seiner Garden in einer prächtigen großen Sänfte, worin noch zwei Personen neben seinem Bette befindlich waren, nach Paris tragen. Seine Garden lösten einander ab: man riß Stücken von Mauern nieder, um ihn desto bequemer in die Stadt zu bringen. So zog er in Paris ein.

Er brachte die letzten Tage seines Lebens unter heftigen Schmerzen einer Krankheit zu. Als er endlich seine letzren Augenblicke heran nahen sah, schien er den Tod mit Festigkeit und Muth zu erwarten, ließ den Arzt des Königs, Chicot, rufen, und beschwor ihn, ihm als Freund zu sagen, ob er noch länger zu leben hoffen dürfte, oder sich zum Tode gefaßt machen müßte? In vier und zwanzig Stunden, antwortete ihm dieser, werden Sie todt oder gesund sein. Der Cardinal schien mit dieser Offenherzigkeit sehr zufrieden zu sein, dankte Chicot, und sagte, ohne bewegt zu sein, er wüßte, was dieses sagen wollte. Von diesem Augenblick an beschäfftigte sich Richelieu mit nichts als seinem Tode mehr. Er erhielt die letzte Oehlung, und sprach dabei: O mein Richter, verdamme mich, wenn ich eine andere Absicht hatte, als dem Könige und dem Staate zu dienen.

Als er verschieden war, ging man, es dem Könige zu melden. Nun da, sprach dieser kalt, ist ein großer Staatsmann gestorben.

Richelieu starb den 4. December 1642. Nach seinem Tode erschien eine schlechte aber heftige Satyre, unter dem Titel:

Dialogue du Cardinal de Richelieu, voulant entrer en Paradis, et sa Descente aux Enfers; suivis de la Farce du Cardinal de Richelieu, en un acte et en vers, 1645.

Diejenigen, welche seine blutigen Hinrichtungen rechtfertigen wollten, haben bloß die Züge zu betrachten, die wir in dieses

treue

treue Gemählde seines Ministeriums gebracht haben. Man siehet darin nichts, als aufgerichtete Blutgerüste und abgeschlagene Köpfe. Alle diejenigen, die er in die Bastille hatte einschließen lassen, kamen als freigewordene Opfer heraus, die man seiner Rache nicht mehr opfern mußte. Er vermachte dem Könige 3 Millionen der gegenwärtigen Münze, die Mark zu 50 Livres: eine Summe, die er beständig in Kasse hatte. Der Aufwand seines Hauses belief sich, seitdem er Premier-Minister geworden war, täglich auf 1000 Thaler. In seinem Hause war alles glänzend und prächtig, indeß beim Könige alles einfach und nachlässig war. Seine Garden folgten ihm bis in die Thüre des Zimmers, wenn er zum Könige ging. Er ging überall den Prinzen vom Geblüt vor. Es fehlte ihm nichts, als die Krone; und selbst als er auf den Tod danieder lag, und sich noch schmeichelte, den König zu überleben, traf er Maßregeln, Regent des Reichs zu werden.

Er selbst gab eines Tages eine ziemlich richtige Idee von seinem Character, indem er mit dem Marquis von Vieuville sprach: Ich wag' es nicht, etwas zu unternehmen, sprach er, ohn' es reiflich überlegt zu haben; aber, wenn ich einmahl meinen Entschluß gefaßt habe, so geh' ich bis an mein Ziel, werfe alles nieder, trete alles mit Füßen, und bedecke mich hernach ganz mit meiner rothen Sultane.

Indeß mußt' er manches Hinderniß übersteigen, und der König, den er nach seinem Willen zu leiten schien, widerstand ihm oft genug. Daher sagte auch Richelieu: Das Cabinet dieses Prinzen und sein Petit-coucher machten ihm mehr zu schaffen, als ganz Europa.

Ob er gleich hochmüthig und herrschsüchtig war, so hatt' er doch eine sanfte und bescheidene Miene, und nahm jedermann mit äußerster Höflichkeit auf. Er reichte jedem, der ihn zu sprechen kam, freundlich die Hand dar, und, wenn er die Absicht hatte, ihn zu gewinnen, überhäufte er ihn mit Lobsprüchen und Freundschaftsbezeigungen. Man konnte auf sein Wort rechnen, anstatt daß Mazarin mit dem seinigen spielte; und wenn er irgend eine Gnade versprach, so konnte man sicher sein, sie zu erhalten. Er war eifrigst bemüht, seinen Freunden, und allen denen, die ihm zugethan waren, Dienste zu erweisen. Seine Domestiken betrachteten ihn als den beßten Herrn, und er be-

und des Papstes gründete. Diese kleine Schrift brachte den päpstlichen Nuncius und einige Doctoren gegen ihn auf. Man wollt' ihn vom Syndicat absetzen, und sein Buch durch die theologische Facultät anathematisieren lassen; aber das Parlement verhinderte diese Censur.

Indeß versammelte der Cardinal du Perron 1612 acht Bischöfe von seiner Provinz zu Paris, und ließ sie das thun, was die Sorbonne nicht gethan hatte. Richer appellierte gegen diese Censur, wie gegen einen Mißbrauch; aber die Sache blieb, wie sie war. Sein zu Rom proscribiertes Buch wurde den 24. Mai desselben Jahres auch vom Erzbischof zu Aix und drei Bischöfen seiner Provinz proscribiert. Nun erschienen von allen Seiten eine Menge Schriften gegen dasselbe, und Richer erhielt einen ausdrücklichen Befehl vom Hofe, zur Vertheidigung desselben nichts zu schreiben. Endlich ging die Animosität gegen ihn so weit, daß seine Feinde vom Könige und der Königin-Regentin einen Befehl an die Facultät erhielten, einen andern Syndicus zu wählen. Richer machte seine Protestationen, verlas eine Schrift zu seiner Vertheidigung, und zog sich zurück. Man erwählte darauf 1612 einen andern Syndicus, und seit dieser Zeit wurde aller zwei Jahre ein neuer Syndicus erwählt, da vorher die Stelle auf lebenslang vergeben wurde. Richer ging nun nicht mehr in die Versammlungen der Facultät, und lebte in der größesten Eingezogenheit, einzig und allein mit den Wissenschaften beschäfftiget. Da ihn aber seine Feinde immer noch verfolgten, wurd' er in die Gefängnisse von St. Victor gebracht, und wäre selbst dem Papste ausgeliefert worden, wenn es auf Ansuchung der Universität das Parlement und der Kanzler von Frankreich nicht verhindert hätte. Er gab auf Verlangen des Römischen Hofes 1620 eine Declamation heraus, worin er bezeugte, daß er bereit sei, über die Sätze seines Buches von der geistlichen und weltlichen Gewalt Rechenschaft zu geben, und sie auf eine orthodoxe Weise zu erklären. Er gab sogar eine zweite: aber alles dieß befriedigte seine Gegner nicht. Endlich sah er sich 1629 genöthiget, sein Buch mit den Beweisen der Sätze, die er darin vorgetragen hatte, und mit seinen beiden Declarationen nochmahls drucken zu lassen. Der Cardinal Richelieu vermocht' ihn, eine dritte Ausgabe davon zu besorgen, die er im Zimmer des Paters Joseph unterzeichnete.

Richers Anhänger erzählen seine Widerrufung auf eine sonderbare Weise, wenn sie wahr ist. Der Abbe' Racine sagt hier-

hierüber: „Der Cardinal Richelieu entschloß sich, von Richer „mit Gewalt zu erhalten, was er, wie er wohl wußte, nicht „durch Vernunft von ihm erhalten konnte. Düval erhielt den „Auftrag, ihn zu dem Capuciner Pater Joseph zu führen, „um bei ihm zu Mittage zu speisen. Als die Tafel aufgehoben „war, ließ der Capuciner den Doctor Richer mit Düval und einem „apostolischen Notar, den der Papst geschickt hatte, in ein Zim„mer treten. Man leitete das Gespräch auf die Macht des „Papstes. Richer, der nicht wußte, daß der Unbekannte, vor „dem er sprach, ein Italiäner und ein apostolischer Notar war, „trug seine Meinungen mit Mäßigung und Klarheit vor. Auf „einmahl zog der Pater Joseph ein Papier hervor, worauf ein „förmlicher Widerruf geschrieben stand. Er unterbrach Richern, „zeigte ihm dasselbe, und sagte mit außerordentlich erhabener „Stimme, welche den bestellten und versteckten Leuten zum Sig„nal diente, zu ihm: Heut müssen Sie sterben, oder „Ihr Buch widerrufen! Bei diesen Worten kamen zwei „Meuchelmörder aus dem Vorzimmer, die über den ehrwürdi„gen Greis herfielen, ihn jeder bei einem Arme anpackten, und „ihm den Dolch, einer von vorn, der andere von hinten, vor„hielten, indeß der Pater Joseph ihm das Papier unter die Hand „legte, und ihn zwang, es zu unterzeichnen, ohne ihm Zeit zu „lassen, weder sich zu fassen, noch das Papier zu lesen. — —"

Man behauptet, daß diese unerhörte Gewaltthätigkeit, die wenig wahrscheinlich ist, seinen Tod beförderte, der den 28. November 1631 erfolgte. Wir haben von ihm eine Menge Werke, worin er viel Critik, Urtheilskraft und Kühnheit gegen die Vorurtheile der Schule zeigt. Die vorzüglichsten derselben sind:

Vindiciae doctrinae majorum, de auctoritate Ecclesiae in rebus fidei et morum, Coloniae 1683 in 4;

De Potestate Ecclesiae in rebus temporalibus, 1692 in 4;

Apologia pro Joh. Gersenio pro suprema Ecclesiae et Concilii generalis autoritate,

nebst einer Ausgabe der Werke dieses berühmten Kanzlers der Universität Paris, und bei der Ausgabe seines Tractats über die geistliche und weltliche Macht, Cölln 1701, 2 Th. in 4.

Historia Conciliorum generalium, 3 vol. in 4.

Obstetrix Animorum, Lipsiae 1693 in 4.

RICHER (   ), ein Französischer Academiker und berühmter Mathematiker, hat sich durch seine astronomischen Beobachtungen, und besonders durch die Entdeckungen auf seiner Reise nach Cayenne berühmt gemacht. Durch das Keplersche Gesetz hat man aus der Entfernung des einen Planeten mittelst der Umlaufszeiten die aller andern. Die Entfernungen lassen sich auch durch die Parallaxe oder den Winkel, unter den man aus einem Planeten den andern sehen würde, finden. Diese Parallaxen bei unserm Sonnensystem und besonders die der Sonne durch die des Mars zu finden, wurde Richer 1671 nach Cayenne geschickt, während Johann Dominikus Cassini gleiche Beobachtungen in Paris anstellen wollte: eine Methode, diesen kleinen Winkel zu messen, die schon Tycho für einen Cometen brauchte. Richer fand hier, wo er ein ganzes Jahr blieb, diese verlangte Parallaxe zwar nicht genau, nur der Scharfsinn des Cassini, der die kleinern Fehler der Instrumente Richers zu schätzen wußte, brachte alles aufs Reine. Aber er brachte zwei wichtige Beobachtungen mit, die eine, daß man den Pendel, je weiter man nach den Aequator kömmt, verkürzen müsse. Die Sache blieb im Anfang zweifelhaft, ward aber hinterdrein durch Erfahrung und Theorie bestätigt. Sie leitete den großen Hugenius auf den nun erwiesenen Satz, daß die Erde eine sphäroidische Gestalt habe. Die andere Beobachtung war die über die Winkel der Ecliptik mit dem Aequator. Cassini bewies aus ihrer und aus seinen Beobachtungen, in Vergleich mit der ältern die jährliche Abnahme dieser Ecliptik.

RICIUS (PAULUS), ein getaufter Jude, blühte im 16. Jahrhundert. Er war ein Deutscher von Geburt, und lehrte zu Pavia die Philosophie mit Ruhm. Der Kaiser Maximilian ernannt' ihn zu einem seiner Aerzte; aber dieß war nicht die Seite, von welcher er sich auszeichnete. Er verdankte seinen vorzüglichsten Ruhm seiner Gelehrsamkeit. Ob man gleich seiner Artigkeit und Mäßigung große Lobsprüche ertheilte, so macht' er sich doch mehrere Gegner, unter andern Johann Eck. Der Gegenstand ihres Streites war: Ob der Himmel eine Seele hätte? — Ricius, der diese Frage bejahte, brachte bei dieser Gelegenheit Meinungen hervor, derentwegen man ihn für einen sonderbaren Kopf hielt.

Man hat von ihm viele Werke gegen die Juden und über andere Gegenstände, unter denen wir bemerken:

De

De Coelesti Agricultura, *Basil.* 1587 *in folio*,

wovon Erasmus in einem seiner Briefe mit Lob spricht.

Talmudica Commentariola, *Aug. Vind.* 1510 *in* 4.
De LXXIII Mosaicae Sanctionis Edictis, *Aug. Vind.* 1515 *in* 4.
Isagoge in Cabalistarum Eruditionem, *etc.*

RICOBONI (ANTONIO), 1541 zu Rovigo geboren, studierte die Humaniora unter Paulus Manutius, Sigonius und Muretus, und lehrte sie in seiner Vaterstadt mit Beifall. Er wurde als Professor der Beredsamkeit nach Padua berufen, verwaltete dieses Amt 30 Jahre mit Erfolg, und starb 1599.

Man hat von ihm:

Comment. de Historia cum Fragmentis Historicorum veterum illustratis;
Commentaria in Ciceronem;
Paraphrasis in Rhetoricam et Poeticam Aristotelis;
Compendium Artis poeticae etc.

RIDLEY (GLOSTER), ein Englischer Theolog, dramatischer und theologischer Schriftsteller, wurde 1702 geboren, und starb 1774. Sein ältester Sohn Jacob war Verfasser von

The Tales of the Genii,

und von verschiedenen andern Schriften.

RIDLEY (THOMAS), ein Rechtsgelehrter von Ely in England, Rector zu Eaton, dann Kanzler des Bischofs von Winchester und Generalvicar des Bischofs von Canterbury, schrieb in Englischer Sprache eine

Uebersicht der bürgerlichen und kirchlichen Gesetze,

ein gelehrtes Werk, welches Johann Gregorius 1634 zu Oxford mit Anmerkungen heraus gab, und starb den 23. Januar 1628.

RIDLEY (NICHOLAS), 1500 bei Cambridge geboren, wurde unter Eduard VI. in dieser Stadt erzogen, und ward Bischof zu Rochester, dann zu London. Als aber die Königin Maria zur Krone gelangte, machte man ihm aus seiner Anhänglichkeit an die Protestantische Religion, von welcher er eine der sichersten Stützen war, ein Verbrechen. Er wurde abgesetzt, und den 16. October 1555 zu Oxford verbrannt. Man hat von ihm:

De

De Cultu Imaginum;
Comparatio Doctrinae de Evangelio cum Traditionibus Pontificiorum;
De Coena Domini.

RIDOLFI (CARLO), ein Venetianischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, dem wir eine

Lebensbeschreibung des Jacob Robusti, genannt Tintoret,

in Italiänischer Sprache verdanken, die sehr geschätzt wird. Wir haben auch von ihm eine Geschichte der Venetianischen Mahler, unter dem Titel:

Le Maraviglie dell' Arte, overo le Vite de gl' illustri Pittori Veneti e dello Stato, Venezia 1548, 2 vol. in 4.

Dieß ist die beßte Ausgabe, mit den Porträten der Künstler.

RIEDINGER (JOHANN ELIAS), ein Mahler und Kupferstecher von Ulm, war ein gelernter Jäger. Er bekam einigen Unterricht in der Zeichnung von seinem Vater Johann, einem Schreiber, der artige kleine Figuren, Pferde und andere Thiere verfertigte, und lernte die Mahlerei bei Christoph Resch. Seine Neigung ging gleich anfangs auf das Thiermahlen, worin man seine großen Talente bewundern muß. Er zeichnete vieles für die Kunsthändler in Augsburg, wo er sich häuslich niederließ. Seine Gemählde sind nach Verhältniß seines Fleißes in andern Werken an der Zahl sehr gering, und müssen folglich mit der Zeit sehr selten werden. Seine Zusammensetzungen sind sehr lebhaft und von guter Erfindung.

Man findet eine große Menge Kupferstiche nach seinen Zeichnungen, die er zum Theil selbst radierte. Er hat die Charactere der Thiere, besonders der wilden, mit einer erstaunlichen Genauigkeit beobachtet. Man kann seine Kupferstiche als eine Naturgeschichte dieser Thiere ansehen. Er führt uns in die Wälder unter Bären und Tiger, und beschreibt uns ihre Gestalt, ihre Höhlen und Lebensart so genau, als ein Naturkündiger. Seine Zusammensetzung ist überaus schön, und die Vertheilung des Lichts ohne Tadel, so daß seine Blätter meist ein angenehmes Ganzes ausmachen. Seine Landschaften sind mahlerisch wild, so wie sie sich zu den Thieren schicken. Hingegen scheint seine Manier etwas allzu studiert zu sein, und ist daher nicht frei.

Mensch=

Menschliche Figuren entwirft er selten mit Geschmack; den Pferden fehlt der wahre Character und die richtige Zeichnung, wie er denn überhaupt etwas schwer zeichnet. Viele Blätter von Riedinger sind histoisch und wirklich nach dem Leben gestochen, indem sie Thiere, die man auf einer gewissen Jagd gefangen, vorstellen. Er hat auch eine Landschaft mit Löwen nach Rubens für die Dresdner Gallerie gestochen. Herz, Probst, Müller und viele andere Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet.

Er ward 1759 Director der Mahleracademie, und starb 1767 im 69. Jahre seines Alters. Seine Söhne Martin Elias und Johann Jacob arbeiteten in gleicher Kunst: jener mit dem Stichel, und dieser in Schwarzkunst.

RIENZI (NICOLO). Man sehe den Artikel GABRINO.

RIGALTIUS (NICOLAUS). Man sehe den Artikel RIGAULT.

RIGAUD (HIACINTHE), 1659 oder nach andern 1663 zu Perpignan in Roussillon geboren, war ein Sohn und Enkel von Mahlern, lernte zu Montpellier bei Pezet und Verdier, zwei gemeinen Mahlern, und arbeitete einige Zeit zu Lyon, wo seine Talente sich zu entwickeln anfingen. Im Jahr 1681 kam er in der Absicht, sich in der Kunst zu vervollkommnen, nach Paris, und setzte sich vor, nach Italien zu reisen, wurd' aber durch Carl le Brün, der seine ungemeinen Gaben zum Porträt einsah, hievon abwendig gemacht. Seit dieser Zeit verfertigte er eine unzähliche Menge sehr schöner Porträts. Die Stadt Perpignan ertheilte ihm 1709 einen Adelsbrief, und Ludewig XV. beehrte ihn 1727 mit dem St. Michaels-Orden.

Er mahlte nicht anders als nach der Natur, die er aber wohl zu wählen wußte. Die Gewänder studierte er mit großem Fleiß, und mahlte die verschiednen Stoffe bis zur Täuschung natürlich. Seine Farben und die Mischungen derselben sind sehr lebhaft und reinlich, und seine Werke sehr fleißig, doch ungezwungen ausgearbeitet. Er war vornehmlich in den Händen, die von ausnehmender Schönheit sind, berühmt. Man tadelt an seinen letztern Gemählden das allzu Buntfarbige und Flatternde seiner Gewänder, trockne Umrisse und ein ins Violett fallendes Colorit. Alles, auch selbst die Gründe seiner Gemählde, wurden von ihm eigenhändig verfertigt. Er starb 1743 zu Paris. Sein Kupferwerk besteht aus 228 Blättern, die von den berühmtesten

Mei-

wenn man die Chöre in ihren Tragödien und die Melopöie betrachtet, welche unsern neuern Opern nahe kamen, und gar wohl die Idee derselben erwecken konnten, wenigstens zum Theil kannten.) Andere schreiben diese Erfindung einem Römischen Edelmann, Namens Emilio del Cavalero, zu, der 1590 eine Oper geliefert hatte. Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so gab ganz Italien den drei Stücken des Rinuccini, Daphne, Euridice und Ariadne, vollen Beifall. Die Freigebigkeit des Großherzogs von Toscana trug viel zum Glanze seines Ruhmes bei. Er zog die vortrefflichsten Musiker in Italien nach Florenz, und schonte bei den Maschinen und Decorationen des Theaters nichts. Rinuccini war ein nicht weniger guter Dichter, als er ein vortrefflicher Maschinist war. Er starb 1621 zu Florenz; seine Werke erschienen 1622 in derselben Stadt in 8. durch Besorgung seines Sohnes Peter Franz.

RIOLAN (JEAN), Arzt von der Facultät zu Paris, 1605 zu Amiens gestorben, war einer der eifrigsten Vertheidiger des Hippocrates gegen die Chymisten. Man hat von ihm verschiedene medicinische und anatomische Werke, die 1610 zu Paris in Folio herauskamen. Dieser Arzt hatte sehr viel Litteratur; er schrieb und sprach mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit. Seine Schriften werden noch gegenwärtig zu Rathe gezogen. Die Liebhaber suchen seine

Gigantologie, ou Discours sur les Géans, Paris 1618 in 8.

Nic. Habicot antwortete in seiner Anti-Gigantologie noch in demselben Jahr darauf.

RIOLAN (JEAN), Sohn des vorhergehenden, gleichfalls Doctor der medicinischen Facultät zu Paris, starb 1657 in einem Alter von 77 Jahren. Er war königlicher Professor der Anatomie und Botanik, und hernach Arzt der Königin Maria von Medicis, der Mutter Ludewigs XIII. Wir haben von ihm eine Menge Schriften über die Anatomie, eine Wissenschaft, worin er sehr nützliche Entdeckungen machte.

RIPPERDA (JOHANN WILHELM, FREIHERR VON), aus einer edeln Familie in der Provinz Gröningen, diente den General-Staaten einige Zeit als Obrister von der Infanterie. Er bekleidete diese Stelle, als er 1715 zum Bothschafter von Holland an den Spanischen Hof ernannt wurde. Da sein geschmeidiger und einschmeichelnder Geist Philipp dem V. gefiel, so fixierte er sich

sich am Hofe zu Madrid, und kam bald auf den Gipfel der Größe. Im Jahr 1725 schloß er zu Luxenburg einen Friedens- und Commerz-Tractat zwischen dem Kaiser und dem catholischen Könige. Nach seiner Zurückkunft nach Madrid ward er Herzog und Grande von Spanien; man vertraute ihm das Detail des Krieges, der Marine und der Finanzen an. Endlich erhielt er die Gewalt eines Premier-Ministers, ohne den Titel zu haben; aber man ward bald gewahr, daß man ihm eine Last aufgelegt hatte, die über seine Kräfte ging. Der König von Spanien war genöthiget, ihn 1726 vom Hofe und von den Geschäfften zu entfernen. Diese Ungnade endigte sich endlich damit, daß er den Kopf verlieren sollte, der schon wegen seiner schnellen Erhebung nicht mehr fest stand. Er suchte bei dem Englischen Bothschafter Stanhope einen Zufluchtsort, aus welchem er gerissen, und in das Schloß zu Segovia gesetzt wurde. Er blieb daselbst bis zu dem 2. September 1728, wo er Gelegenheit fand, nach Portugall zu entkommen. Von da ging er nach England, und in der Folge nach Holland, wo er mit dem Bothschafter von Marocko bekannt ward, der ihn vermochte, sich zu seinem Souverain Muley Abdallah zu begeben.

Er wurde daselbst mit Auszeichnung aufgenommen, und erwarb sich bei ihm ein eben so großes Ansehen, als er in Spanien gehabt hatte. Der Herzog von Ripperda brachte anfänglich einige Zeit zu Marocko zu, ohne an eine Religionsänderung zu denken; aber zwei Ursachen vermochten ihn, den Turban aufzusetzen. Die erste war die Furcht, die Höflinge möchten seine Religion dazu benutzen, ihn zu stürzen, und die zweite das Verlangen, aller Rechte des Landes theilhaftig zu werden. Er ieß sich also beschneiden, und nahm den Namen Osman an. Es gelang seinen Neidern, es dahin zu bringen, daß er in Unnade fiel; aber nach einem zweimonatlichen Gefängniß wurd' unter dem Verboth, nicht eher bei Hofe wieder zu erscheinen, is bis er gerufen würde, wieder in Freiheit gesetzt.

Um wieder in Gnade zu kommen, affectierte er einen großen ifer für die Muhamedanische Religion, und dachte bei dem al- r ein neues Religionssystem aus, welches, wie er gewiß glaubte, m Volke sehr angenehm sein sollte. Er brachte anfänglich ne Ideen bloß als Zweifel vor; und die Art und Weise, wie aufgenommen wurden, überredete ihn, daß sie sich in Anse- ı setzen könnten. Seine vorzüglichste List bestand darin, daß den Muhamedanern und den Juden, welche letztere in Ma-

rocco sehr zahlreich sind, auf gleiche Weise schmeichelte. Er sprach von Muhamed mit größerm Lobe, als die Muhamedaner selbst; er lobte Moses, Elias, David und selbst die Person Christi; behauptete aber, daß die Christen, die Muhamedaner und Juden bis jetzt in einem fast gleich großen Irrthum geschwebt hätten: die erstern, indem sie Christo, die zweiten, indem sie Muhamed allzu viel, und die letzten, indem sie weder dem einen noch dem andern etwas attribuierten. Nach seinem System sollte der Messias noch kommen; Elias, David, die Propheten, Johannes der Täufer, waren nichts als Vorläufer, die ihn ankündigten. Er erklärte verschiedene Stellen des Evangelium und des Musulmanischen Gesetzes zu Gunsten seines Systems.

Die Memoiren, aus welchen wir hier einen Auszug liefern, behaupten, er wär' ohne Widerspruch angehört worden, die Schwachen und Freunde vom Neuen hätten sich von ihm überreden lassen, die starken Geister hätten über seine Reden gelacht, und der König selbst hätte bisweilen ein Vergnügen daran gefunden, ihn darüber raisonnieren zu hören. Dieß war die Lage, in welcher sich Osmans Angelegenheiten befanden, als der Capitain eines Englischen Schiffes, das von der Africanischen Küste zurück kam, sie als Augenzeuge zu London erzählte. Nach dessen Bericht erzählte der Abbe' Prevot die Begebenheiten des Herzogs von Ripperda im ersten Bande seines Pour et Contre, woraus wir sie schöpften.

Einige Schriftsteller machten die Wahrheit dieser seiner Begebenheiten streitig; aber die Hauptsache davon scheint eben so wahr zu sein, als sie interessant ist. Dem sei wie ihm wolle, so sank das Ansehen des Herzogs von Ripperda, das ohne dieß auf dem lockersten Grunde stand, gar bald. Er sah sich genöthiget, Marocko zu verlassen, begab sich 1744 nach Tetuan im Königreiche Fez, und ließ sich daselbst nieder. Hier war es auch, wo er zu Anfange des Novembers 1747, von den Muhamedanern und Christen in gleichem Grade verachtet, starb.

RITTERSHUYS (CONRAD), ein Rechtsgelehrter, den 25. September 1560 zu Braunschweig geboren, ist Verfasser und Herausgeber sehr vieler Werke, worin man viel Critik und Gelehrsamkeit bemerkt. Er starb den 23. Mai 1613 als Professor des Rechts zu Altorf.

RITTERSHUYS (NICOLAS), Sohn des vorhergehenden, den 15. Februar 1597 zu Altorf geboren, studierte die Geschichte, Genealogie, Mathematik, die Griechische und Lateinische Litteratur, durchreiste Frankreich, England, Italien, Polen, Dänemark und Holland, und starb 1670 als Professor der Pandecten zu Altorf. Man hat von ihm ein Werk, welches betitelt ist:

> *Genealogiae Imperatorum, Regum, Ducum, Comitum aliorumque Procerum orbis Christiani ab anno 1400 ad annum 1664, Tubingae 1664, 4 vol. in folio,*

eine bisweilen unrichtige Sammlung, die aber nützlich sein kann.

RIVALZ (JEAN PIERRE), 1625 zu Bastide d' Anjou geboren, lernte zu Toulouse bei Ambrosius Fredeau. Nach dessen Tode ging er nach Rom, und übte sich während seines neunjährigen Aufenthaltes daselbst in der Baukunst, worauf er nach Toulouse zurück kam, wo er einige Altarblätter mahlte, und die Aufsicht über die Straßen, Brücken und Dämme dieser Provinz, auch über das Rathhaus und den Pallast des Großpriors erhielt. Er starb 1706. Seine Zeichnungen mit Chinesischer Tinte, mit Weiß erhöht, zeigen die Vortrefflichkeit seines Genies. Seine Figuren sind voll Geist und Lebhaftigkeit.

RIVALZ (ANTOINE), Sohn des vorhergehenden, 1667 zu Toulouse geboren, erhielt bald nach seiner Ankunft zu Rom den ersten Preis in der Academie St. Lucas. Er verfertigte einige Gemählde für den König von Sardinien, die im Pallaste de la Venerie zu sehen sind. Zu Toulouse findet man auf dem Rathhause und in verschiedenen Kirchen Gemählde von ihm. Er folgte seinem Vater in der Stelle eines Mahlers und Baumeisters des dasigen Rathhauses nach, starb 1735, und hinterließ einen Sohn, der die Mahlerei mit vielem Ruhm übte.

Antons mahlerischer Character ist kräftig; seine Localfarben sind richtig; er bediente sich wie Caravaggio und Valentin starker Schatten, aber sein Colorit fällt öfters ins Bleifarbige, wie Poussins, und ins Braunrothe. Er erfand mit großer Leichtigkeit, und zeichnete richtig im Geschmacke von Remond la Fage, seines Mitschülers. Man hat von ihm einen allegorischen Kupferstich, den er Poussin zu Ehren verfertigte.

Sein Vetter und Schüler Bartholomäus Rivalz radierte einige Blätter nach ihm.

RIVAULT (David), Herr von Flurance, um das Jahr 1571 zu Laval geboren, wurde bei dem Grafen Guido von Laval erzogen, und kam als Unterlehrer, dann als Lehrer an den Hof Ludewigs XIII. Er stand hier sehr gut, und Malherbe und andere Schriftsteller dieser Zeiten sprechen mit Hochachtung von ihm. Er hätte aber bald durch einen sonderbaren Zufall seine Stelle verloren. Sein königlicher Schüler hatte einen Hund, den er liebte und der öfters den Rivault in seinen Lehrstunden störte. Aus Verdruß darüber gab ihm dieser einst einen Fußtritt. Der Prinz, im Zorn, schlug den Rivault, der hierüber gekränkt, den Hof verlassen wollte. Er söhnte sich jedoch mit ihm aus, und erhielt das Versprechen eines Bisthums, hatte auch die Ehre, die an den König von Spanien vermählte Prinzessin Elisabeth von Frankreich, bis an die Spanische Gränze zu begleiten. Auf der Rückreise starb er zu Tours im Jenner 1616 im 45. Jahre. Außer seinen

Elemens d'Artillerie 1608 in 8.

die geschätzt werden und selten sind, hat man eine

Ausgabe der Werke des Archimedes in Folio 1616 Griechisch und Lateinisch,

aber ohne den Commentar des Eutocius;

L'Art d'embellir tiré du sens de ce sacré paradoxe: La Sagesse de la personne embellit sa face, etendu à toutes sortes de beauté, et ès moyens de faire que le corps retire en effet son embellissement des belles qualités de l'ame, 1608 in 12.

RIVIERA (Aegidius della), ein Niederländischer Bildhauer, kam nach Rom, und ergänzte viele antike Statüen. Er verfertigte auch mit großer Geschicklichkeit viele Arbeit aus eigner Erfindung, als Grabmähler, Basreliefs und Statüen, die hin und wieder in den Kirchen dieser Stadt gesehen werden, und starb um das Jahr 1600.

RIVIERA, vermuthlich RIVIERE (François), ein Mahler von Paris, lernte bei Nicolas de l'Argilliere, studierte fünf Jahre zu Rom, und that darauf eine Reise in die Levante. Er hielt sich zu Smyrna bei dem Französischen Consul auf, wo er sehr schöne kleine Gemählde verfertigte, in welchen er historische Gegenstände mit Türkischen Figuren im Niederländischen

dischen

nischen Geschmacke vorstellte. Er ließ sich darauf zu Livorno häuslich nieder, mahlte Bildnisse, Landschaften, Seestücke, und einige wenige Kirchengemählde, und starb 1746 daselbst in sehr hohem Alter.

RIZZO, RIZZIO, RICCI oder RICCIO (DAVIDE), zu Turin geboren, war der Sohn eines Lautenspielers, der ihm in der Musik Unterricht gab. Er hatte eine ziemlich schöne Stimme, und sang sehr angenehm. Er gefiel dem Grafen Moretto, dem Savoiischen Bothschafter in Schottland, der ihn mit sich dahin nahm. Maria Stuart regierte damahls in diesem Reiche. Der Musiker machte sich durch seine Talente, die sich nicht auf die Musik allein einschränkten, bei ihr beliebt, und sie bediente sich seiner bei den wichtigsten Staatsgeschäfften. Als sich Heinrich Stuart Darnley mit Maria Stuart, seiner Cousine, vermählt hatte, wollt' er sich als der Gemahl der Königin zum Könige erklären lassen. Die Königin, die seiner Ungebührlichkeiten überdrüssig war, und von Rizzo geleitet wurde, schickte ihn aufs Land. Darnley, der auf diesen Günstling aufs höchste aufgebracht war, wollte ihn auf die Seite schaffen. Er theilte seinen Plan einigen seiner Freunde mit, die ihm versprachen, ihm darin beizustehen. Einige Tage darauf speiste die Königin eben auf ihrem Zimmer zu Nacht, und hatte niemanden bei sich, als die Gräfin Argile und David Rizzo, der mit ihr von irgend einer Angelegenheit sprach, als Heinrich Darnley mit dem Herzog von Rothsai, dem Lord Ruthven und fünf andern bewaffneten Personen eintrat. Rizzo wurde vor den Augen der Königin von den Verschwornen mit 56 Wunden ermordet. Dieß geschah den 9. März 1566. Die Königin rächte seinen Tod an einigen seiner Mörder, die öffentlich hingerichtet wurden.

ROBBIA (LUCA DELLA), 1388 zu Florenz geboren, lernte die Goldschmidskunst bei Leonhard di San Giovanni, und nach des Baldinucci Meinung bei Lorenz Ghiberti; da er aber in der Zeichnung und im Wachsbossiren wohl unterrichtet war, faßt' er den Muth, seine Kräfte an Marmor und Erzt zu versuchen, welches so wohl gerieth, daß er seine anfangs erlernte Kunst fahren ließ, und von nun an in der Bildhauer- und Gießkunst arbeitete, womit er sich sowohl bei Tage als bei Nacht beschäfftigte. In seinem 15. Jahre trat er nebst andern Künstlern in Dienste Siegmunds Malatesta, Herrn von Rimino, wo

keit und Strenge, stand wegen seiner grossen Gelehrsamkeit im Verdachte der Zauberei, und wurde für einen der scharfsinnigsten und grössesten Philosophen gehalten.

ROBERVAL (GILLES PERSONNE, SIEUR DE), den 8. August 1602 auf dem Dorfe Noel St. Martin, nicht weit von Soissons, geboren, kam 1627 nach Paris und ward Lehrer der Mathematik im Collegium von Gervais, eine Stelle, die Ramus gestiftet hatte, und wozu der Inhaber nach den Gesetzen des Stifters alle drei Jahre muß gewählt werden, in welcher er 1675 starb. Er machte sich durch verschiedene Erfindungen in der höhern Geometrie bekannt, von denen aber fast nichts bei seinem Leben herauskam, sondern erst lange nach seinem Tode in den alten Mémoires der Pariser Akademie bis 1700. Von diesen Erfindungen ist besonders die Quadratur der Cycloide durch die Streitigkeiten, die sie veranlaßt, in der Geschichte der Mathematik wichtig. Diese Linie hatte schon Galilei zu quadriren gesucht, aber vergebens. Auch der Pater Mersenne hatte im ersten Theil seiner Harmonie universelle sie fälschlich als eine Ellipse betrachtet. Roberval ist der erste, der diese Entdeckung machte, ob er gleich die ganzen Umstände dieser Erfindung wahrscheinlicher Weise sehr unwahr, obgleich sehr umständlich selbst erzählt hat. Eben so fand er die Cubatur derselben durch ihren körperlichen Inhalt zu einem Cylinder von gleicher Grundfläche und Höhe. Ferner bracht' er zuerst eine sehr sinnreiche Methode der Generation krummer Linien in Vorschlag, indem er den Punct, der die Curve beschreibt, als von zweien Kräften getrieben, betrachtet. Er gab aber freilich dieser Theorie nicht die Allgemeinheit und fruchtbare Anwendung, die ihr nachher Newton bei der Fluxionsmethode gegeben; doch erfand er dadurch manche sehr wichtige Lehren der höhern Geometrie, besonders die Tangenten an einige krummen Linien zu ziehen, deren Bestimmung und Ausdrückungen er aber nicht durch das Verhältniß der Ordinate zur Abscisse, sondern durch Linien aus dem Brennpuncte gezogen (Radios vectores) geben konnte. Einige statische Untersuchungen von ihm finden sich bei dem erwähnten Buche des Pater Mersenne, besonders der schöne Satz über das Gleichgewicht zweier Kräfte, die sich wie die Perpendicularlinien vom Unterstützungspunct auf die Directionslinie verhalten. Er hatte eine Methode, die der des Paters Cavallieri nahe kommt, erfunden, aber indem er sie verschwieg, kam ihm jener zuvor. Allein auch durch seine Streitigkeiten mit dem Descar-

tes

tes hat er sich berühmt gemacht. Es waren diesem einige Erfindungen Robervals zugeschickt worden, worauf sich derselbe viel zu gute that. Descartes ließ ihm hier aber wie andern die Ueberlegenheit seines erfinderischen Geistes zu sehr fühlen, und Roberval suchte nun die Erfindungen des Descartes zu verkleinern, falsch zu erklären oder sie andern zuzusprechen.

ROBINS (Benjamin), ein großer Englischer Mathematiker von vielem Genie, wurde 1707 geboren, und starb 1751. Er war Ingenieur-General der Englisch-Ostindischen Compagnie, schrieb

New Principels of Gunnery,

und ist der eigentliche Verfasser von Lord Ansons

Voyage round the World,

ob sie gleich unter dem Namen Richard Walter's erschien.

ROBORTELLO (Francisco), den 9. September 1516 zu Udine in Friaul geboren, lehrte die Rhetorik und Moralphilosophie zu Lucca, Pisa und Padua mit Ruhm, und starb den 8. März 1567 in der letzt genannten Stadt. Unter seinen vielen Schriften bemerken wir seine neun Disputationen

De vita et victu populi Romani sub Imperatoribus, 1559 in folio,

ein gelehrtes und interessantes Werk, welches sich auch in Grävius's Thesaurus befindet.

ROBUSTI (Giacopo), genannt TINTORETTO, weil sein Vater ein Färber war, wurde 1512 zu Venedig geboren, und lernte bei Tizian Vecelli. Die Natur war so emsig, den vortrefflichen Geist dieses Künstlers frühzeitig zu zeigen, daß, als sein Lehrmeister einige von seinen Zeichnungen sah, er darüber eifersüchtig ward, und fürchtete, er möchte ihn mit der Zeit seines Ruhmes berauben, weßwegen ihn Tizian von seiner Schule ausschloß. Hierdurch wurde Tintoret durch einen edeln Unwillen gereitzt, nach den Kupferstichen und Basreliefs von Michel Angelo Buonaroti, und nach Tizians Gemählden zu studieren. Er setzte sich also folgende Regeln in seiner Arbeit vor, und schrieb über die Thüre seiner Werkstatt: **Die Zeichnung des Michel Angelo, und das Colorit des Tizian.**

Als er lange Zeit nach dem Leben und den Basreliefs gezeichnet, in Wachs und in gebrannter Erde Modelle geformt, und seine Bilder mit nasser Leinwand bekleidet hatte, um sich in dem Faltenwurfe zu üben, fing er mit Hülfe des Andreas Schiavone an, sich in dem Colorit fest zu setzen, und stellte eins seiner Gemählde bei dem Rialto öffentlich aus, welches wegen seiner Stärke von Tizian selbst gelobt wurde. Die Kirchen, Gallerien, Palläste und Sähle wurden häufig mit seiner Arbeit geziert, und obgleich die Stadt Venedig einen Caliari, Schiavone, Salviati, Bassano, Palma, Zucchari, Porta und andere berühmte Künstler hatte, so erschallte doch Tintorets Name aller Orten, und eilten die berühmtesten Kupferstecher, als die Sadeler, Augustin Carraccio, Cornelius Cort u. a., seine Werke bekannt zu machen. Unter einer unzähligen Menge von Gemählden, die er verfertigt hat, führet man nur das Paradies in dem herzoglichen Pallast' an, welches 30 Fuß in der Höhe und 74 in der Länge hat, und woran man sehen kann, was Tintoret in der Mahlerei zu leisten vermochte. Er starb 1594, und wurd' in der Kirche Santa Maria dell' Orto begraben.

Dieser Meister war in großen Anordnungen vortrefflich, seine Pinselzüge sind kühn, und sein Colorit ist lebhaft. Gemeiniglich mahlt' er das Nackte mit gutem Erfolg, und verstand die Wirkung des Helldunkels sehr gründlich. Seine Ideen sind voll von Feuer, seine meisten Gegenstände wohl characterisiert, seine Stellungen thun bisweilen eine große Wirkung, sind aber im Contrast oft übertrieben. Seine weiblichen Figuren sind angenehm, und die Köpfe mit großem Geschmack gezeichnet. Die außerordentliche Fertigkeit dieses Künstlers machte, daß er eine große Menge Arbeiten unternahm, die aber nicht durchgehends gleich gut sind. Daher sagt man von ihm, er habe sich dreier Pinsel, eines goldenen, eines silbernen und eines eisernen bedient. Tintoret radierte das Bildniß des Doge Cigonia. M. Oesterreich schätzt die nach ihm verfertigten Kupferstiche auf 286 Blätter. Carl Ridolfi hat sein Leben beschrieben, und 1642 zu Venedig in 4. heraus gegeben.

ROCHECHOUART (FRANÇOISE ATHENAIS DE), Schwester Ludewigs Victor Rouchechouart, Herzogs von Mortemart und Vivonne, Prinzen von Tonnay-Charente, und der Marie Magdalene Gabrielle, Aebtissin von Fontevrault, war anfänglich unter dem Namen Mademoiselle de Tonnay-

Cha-

Charente bekannt. Ihre Schönheit machte sie noch weniger berühmt, als der Character ihres gefälligen, angenehmen und natürlichen Geistes. Gesucht von den Größesten des Reichs, wurde sie mit dem Marquis von Montespan vermählt, der ihr wichtige Partien aufopferte, und von ihr nur mit Undank belohnt wurde.

Die Herzogin von la Balliere, Maitresse Ludewigs XIV., nahm sie in ihre Gesellschaft auf, und der König betrachtete sie anfänglich nur als eine junge Dummdreiste. Sie neckte den Monarchen ohn' Unterlaß, der über sie spottend zur la Balliere sagte: Sie möchte wohl, daß ich sie liebte; aber daraus wird nichts. Er hielt nicht Wort, und wurde von ihren Reitzen bald eingenommen. Die Marquise von Montespan herrschte nun mit großer Gewalt. Sie liebte den König aus Laune, noch mehr aber das Geld. Ihre Phantasien verleiteten ihn zu außerordentlichem und unnützem Aufwande. Sie herrschte lang' über das Herz des Monarchen, aber ihr herrschsüchtiger und grillenhafter Character vertrieb sie nach und nach aus demselben. Sie hatte die la Balliere verdrängt, und wurde wiederum verdrängt, erst von der Herzogin von Fontanges, und dann von der Marquise von Maintenon.

Um das Jahr 1680 befahl ihr der König, den Hof zu verlassen. Sie starb 1707, in einem Alter von 66 Jahren, zu Bourbon, wo sie das Bad gebraucht hatte. Ob sie gleich von Natur viel Stolz und Hochmuth hatte, so war ihr Character doch eben so listig, als ihr Geist fein. Als sie Ludewig den XIV. in ihr Garn zu locken suchte, gab sie sich alle Mühe, die Königin, deren Ehrendame sie war, zu hintergehen. Um ihr eine hohe Meinung von ihrer Tugend beizubringen, communicierte sie aller acht Tage in ihrer Gegenwart; sie besuchte die Hospitäler, und that mehrere von jenen Aufsehen erregenden guten Werken, welche die Menschen so oft täuschen. Sie stand einige Zeit hindurch in so großem Ansehen, daß sie 1679 bei der Promotion der Marschalle von Frankreich in die Taschen des Königs griff, um das Verzeichniß derselben heraus zu nehmen, und, als sie den Namen des Herzogs von Vivonne, ihres Bruders, nicht darauf fand, in Vorwürfe ausbrach, und sie der König nicht eher beruhigte, als bis er diesem ihrem Bruder den Marschallsstab gab.

In den letzten Jahren ihres Lebens ertrug sie den Verlust der Gnade des Königs mit einer Seelengröße, die ihrer Geburt würdig

dig war. Die Religion flößt' ihr Gesinnungen der aufrichtigsten Reue und der wahrsten Demuth ein. Beständige Unpäßlichkeiten übten ihre Standhaftigkeit, und sie ertrug sie mit gänzlicher Dahingebung. M. du Radier zog eine Parallele zwischen der Madam de Montespan und der Madam de Maintenon, aus welcher wir hier die Hauptzüge in der Kürze mittheilen wollen: Die erstere hatte Feuer in der Einbildungskraft, Delicatesse, Lebhaftigkeit in der Art und Weise, die Ideen zu fassen, zu denken und sich auszudrücken. Die zweite dachte mit Richtigkeit, und drückte sich mit Bestimmtheit aus, kannte die leichten Grazien wenig, und selbst ihre Lustigkeit hatte etwas Ernsthaftes. „Sie hatte ihre Kindheit in Armuth zugebracht, und umgeben „von Unglücklichen, die sie in der Nähe gesehen hatte, weil sie „selbst unter sie gehörte, hatte sie Mitleid mit ihrem Elend. Ma„dam de Montespan hingegen, die nach großen Etablissements, „nach großen Reichthümern trachtete, weil sie mit großen Ti„teln, mit hohem in ihrem Hause erblichen Würden umgeben „war, sahe das Elend des Volkes und den Mangel der Provin„zen nicht. Die eine konnte als ein weises, durch die Erfah„rung gebildetes, die andere als ein liebenswürdiges und geist„reiches, durch die Natur gebildetes Weib angesehen werden. „Mit dem Geschmack an Belustigungen und Vergnügungen, be„tete man Madam de Montespan an; das Alter der Ueberle„gung neigte sich auf die Seite der Madam de Maintenon. Ich „zweifle, daß sie Ludewig XIV. in den dreißigen geliebt hätte; er „beschäfftigte sich in den funfzigen ganz mit ihr. Die Frömmig„keit der einen war anfänglich Eigenliebe, und ward in der „Folge Gefühl; die Frömmigkeit der Montespan (denn sie „ward fromm, nachdem sie sich vom Hofe entfernen mußte) war „vielleicht aufgeklärter. Ihre Art und Weise über den berufe„nen Pater la Chaise, den sie einen Stuhl der Bequemlich„keit (la chaise de commodité) nannte, beweist, daß sie sich „in ihm nicht irrte; und man möchte in Versuchung sein, zu „glauben, daß sich Madame de Maintenon in Ansehung der Re„chenschaft, die sie den Beichtvätern abzulegen hatte, selbst blind „zu machen suchte. Der Abbé de Gobelin wollte, daß sie „keinen Geist haben sollte, und sie bequemte sich, ihm zu ge„horchen." Wir denken nicht in allem, wie M. du Radier. Das Vertrauen, welches Madam de Maintenon zu dem Abbé Gobelin hatte, den sie als processüchtig und stolz kannte, war nicht blind; aber sie hatt' es ihm einmahl gegeben, und man nimmt es schwer zurück. Uebrigens ist zwischen beiden Favoritinnen

innen der große Unterschied, daß wir von Madam de Montespan nichts mehr haben, und uns Madam de Maintenon ein Denkmahl hinterlassen hat, welches das Haus von St. Cyr unsterblich machen wird. Sie heiligte ihre Verbindung mit dem Könige durch das Siegel der Religion, und wurde als Freundin und Gemahlin Ludewigs XIV. gleich sehr verehrt.

ROCHEFOUCAULD (FRANÇOIS, DUC DE LA), Prinz von Marsillac, Sohn Franz's I., Herzogs von la Rochefoucauld, wurde 1613 geboren. Seine Tapferkeit und sein Geist setzten ihn in den ersten Rang der Großen des Hofes, welche die Lorbern des Mars mit denen des Apollo vermischten. Er stand mit der fameusen Herzogin von Longueville in Verbindung; und es geschah zum Theil durch Antreibung dieser Prinzessin, daß er an den Streitigkeiten der Fronde Antheil nahm. Er zeichnete sich in diesem Kriege, und vorzüglich in dem Treffen bei Saint-Antoine aus, wo er von einer Flintenkugel verwundet wurde, die ihn auf einige Zeit des Gesichts beraubte. Damahls war es, als er jene so bekannten Verse aus dem Trauerspiele Alcyonée hersagte:

Pour mériter son coeur, pour plaire à ses beaux yeux,
J' ai fait la guerre aux Rois; je l' aurai faite aux Dieux.

Man weiß, daß er diese Verse nach seinem Bruche mit der Madam de Longueville folgendermaßen parodierte:

Pour ce coeur inconstant, qu' enfin je connois mieux,
J' ai fait la guerre aux Rois; j' en ai perdu les yeux.

Nachdem diese Streitigkeiten beigelegt worden waren, dachte der Herzog von la Rochefoucauld auf nichts mehr, als die sanften Freuden der Freundschaft und der Wissenschaften zu genießen. Sein Haus war der Versammlungsort aller witzigen und geistreichen Köpfe von Paris und Versailles. Die Racine, die Boileau, die Sevigné, die la Fayette fanden in seiner Unterhaltung Annehmlichkeiten, welche sie anderwärts vergebens suchten. Gegen das Ende seines Lebens litt er am Podagra. Er starb 1680 in einem Alter von 68 Jahren zu Paris. Am Schluß der Briefe der Madam de Maintenon findet man ein gut gemahltes Porträt des Herzogs von la Rochefoucauld. „Er hatte," spricht sie, „eine glückliche Physiognomie, eine „große Miene, viel Geist und wenig Gelehrsamkeit. Er war „intriguant, geschmeidig, vorsichtig; ich habe keinen aufrichti-
„gern

„gern Freund, noch einen bessern Rathgeber gekannt. Er
„herrschte gern. Die persönliche Bravour schien ihm eine Narr-
„heit zu sein; er war jedoch sehr brav. Er behielt die Lebhaf-
„tigkeit seines Geistes, der immer sehr angenehm, obgleich von
„Natur ernsthaft war, bis an seinen Tod.“

Man hat von ihm:

Mémoires de la Régence d' Anne d' Autriche, Amsterdam (Trévoux) 1713, 2 vol. in 12.

mit der Energie des Tacitus geschrieben. Sie enthalten ein treues Gemählde jener stürmischen Zeiten, gemahlt von einem Mahler, der dabei selbst ein Acteur gewesen war.

Réflexions et Maximes, in 12.

mehrmahls gedruckt, und auch ins Deutsche übersetzt. Obgleich in diesem Buche beinahe nur eine einzige Wahrheit ist, die nehmlich, daß die Eigenliebe die Bewegerin von allem ist, so wird doch dieser Gedanke in so mannigfaltigen Ansichten vorgestellt, daß sie fast immer pikant ist.

ROCHESTER (JOHN WILMOT, EARL OF), ein Englischer Dichter, 1648 zu Ditchley in der Grafschaft Oxford geboren, feierte schon in einem Alter von 12 Jahren die Thronbesteigung Carls II. mit einem Gedicht. Er reiste nach Frankreich und Italien, ergriff dann die Partie der Waffen, und diente seinem Vaterlande mit Auszeichnung. Endlich ergab er sich ganz seinem Geschmack an den Vergnügungen und Wissenschaften. Er schwächte durch Uebertreibungen in beiden seine Gesundheit sehr, und starb 1680 in der Blühte seines Lebens. Seine Satyren kamen 1714 in 12. zu London heraus. Walpole nennt ihn sehr richtig einen Mann, den die Musen wetteifernd begeisterten, zu welchem sie sich aber sich zu bekennen schämten.

RODE (BERNHARD), den 18. Juli 1725 zu Berlin geboren, zeigte in seiner frühsten Jugend große Neigung zu den Wissenschaften, widmete sich aber endlich ganz der Mahlerei, worin ihn sein Vater, Christian Bernhard, ein sehr geschickter Goldarbeiter, willig unterstützte. Den ersten Unterricht erhielt er von Müller aus Siebenbürgen, hernach ward er einer von Anton Pesne's beßten Schülern. Um das Jahr 1750 ging er nach Paris, wo er sich anderthalb Jahr aufhielt, und den

Unter-

nterricht des berühmten Carl Vanloo und J. Restout
enoß, und kehrte alsdann in seine Vaterstadt zurück. Zwei
Jahre nach seiner Zurückkunft reist' er nach Rom, wo er sich we-
en schwächlicher Gesundheit nur kurze Zeit aufhielt, und von
a nach Venedig, wo ihm die Luft zuträglicher war. Hier ver-
eilt' er am längsten, welches die Kenner auch am Styl seiner
ompositionen sehen wollen.

Nach einem Aufenthalt von ohngefähr zwei Jahren kam er
ach Berlin zurück, und machte sich zuerst durch große histori-
he und allegorische Gemählde so berühmt, daß man auch für
ne Griechische Kirche in der Ukräne vier Stücke von ihm ver-
mate. In die Garnisonkirche zu Berlin schenkte er vier allegori-
sche Gemählde von vier im siebenjährigen Kriege gebliebenen
elden. Er mahlte auch Geschichten in kleinern Verhältnissen,
nd zwar in so großer Menge, daß man nicht begreifen kann,
o er die Zeit dazu hernahm. Die meisten davon radiert' er in
ner sehr mahlerischen Manier in Kupfer, an der Zahl gegen
rittehalb hundert, wovon eine ausführliche Beschreibung her-
uskam. Hierunter befinden sich auch einige Studien von Land-
haften, die er auf einigen Reisen entwarf.

Er führte selten ein Stück ganz aus, gab ihnen allen aber
nen großen deutlichen und einer jeden Person nach ihrer Theil-
ahme an der Begebenheit sehr angemessenen Ausdruck. Die
Porträtmahlerei übt' er nicht lange aus, weil er es den Leuten
elten recht machen konnte.

Er las die Geschichtschreiber und Dichter des Alterthums in
Deutschen Uebersetzungen fleißig, um Bilder und Stoffe zu sei-
nen Werken daraus zu nehmen, am liebsten aber mahlt' er bi-
blische und geistliche Geschichten, worunter besonders die Aufer-
weckung der Todten durch den Messias merkwürdig, und allein
hinreichend ist, ihm unter den Geschichtsmahlern einen ausge-
zeichneten Rang zu ertheilen. An den Deckenstücken der großen
Gallerie in dem neuen Pallaste zu Sanssoucy und dem daran
stoßenden Sahle zeigte er die Vortrefflichkeit seiner Talente.

Er wurd' im Jahr 1783 zum Director der Academie ernannt,
und starb den 24. Juni 1797.

RODERICUS SANCII DE AREVALO, oder insgemein Ro-
dericus von Zamora genannt, ein Spanischer Geschicht-
schreiber, 1404 geboren, studierte zu Salamanca die Rechte,
ward

ward Doctor derselben, und trat dann in den geistlichen Stand. Er war Secretair bei dem Könige Heinrich, wurde zu mehrern Gesandtschaften gebraucht, und blieb bei einer derselben zu Rom beim Papste Callixtus dem III. Paul II. macht' ihn am Tage seiner Wahl zum Gouverneur von der Engelsburg, und nach und nach zum Bischof von Zamora, Calagorra und Palencia. Er starb 1470 zu Rom.

Seine bisher in Druck gekommenen Schriften, die man mehr der Sachen, als des Styles wegen schätzt, sind:

Speculum omnium statuum totius orbis etc. Hanoviae 1613 in 4.

worin er das Angenehme und Unangenehme jedes Standes der Menschen schildert;

Liber de Origine ac Differentia Principatus Imperialis ac regalis etc. Romae 1521 in fol.

Historia Hispanica,

vom Anfange der Welt bis auf seine Zeiten, in Rob. Beli Rer. Hispan. Scriptt. tom. I. Francof. 1579 in folio, und A. Schotti Hisp. Illustrata tom. I. befindlich.

RODNEY (GEORGE BRYDGES), Baron Rodney von Stoke, Somersetshire, ein tapferer und glücklicher Englischer Admiral, geboren 1718, starb 1792, nachdem er durch unzählige öffentliche Dienste seinen Namen unsterblich gemacht hatte.

ROELAS (PAULO DE LAS), ein Mahler zu Sevilla, von Niederländischen Aeltern geboren, studierte nach Tizian, und ließ in seiner Arbeit die Manier dieses vortrefflichen Meisters nie aus den Augen. Wie dieser war er ein großer Zeichner, ein großer Componist und ein großer Colorist; er verstand auch die Perspective und Anatomie sehr gründlich, und ahmte die Natur vollkommen nach. Sein Pinsel ist leicht, und seine Gemählde sind sehr kräftig. Man findet seine vornehmsten Werke in den Kirchen seiner Geburtsstadt, wo er Chorherr der Cathedralkirche war. Er starb daselbst um 1620, im 60. Jahre seines Alters.

ROEMER (OLAUS), ein berühmter Dänischer Astronom, wurde den 25. September 1644 zu Aarhus geboren. Er ging 1662 auf die Academie nach Kopenhagen, wo er bis 1671 unter dem Erasmus Bartholinus die Astronomie trieb. Hier lernte ihn Picard bei seiner Reise nach Dänemark auf einer sehr vortheilhaften Seite kennen, und nahm ihn mit sich nach Paris.

Paris. Er machte da viel Glück, wurde als Lehrer des Dauphin angestellt, und ward Mitglied der Academie der Wissenschaften. Hier machte er mit Cassini die Beobachtung über die Verspätigung oder den frühern Eintritt der Verfinsterungen der Jupitersttrabanten, je nachdem dieser Planet in der Conjunction oder Opposition ist. Beide erklärten dieses Phänomen aus der Fortpflanzung des Lichts. Cassini war in der Folge anderer Meinung; Römer aber behauptete sie standhaft, daher ihm auch die Ehre dieser Entdeckung bleibt. Im Jahr 1681 rufte ihn der König von Dänemark als seinen Astronomen zurück, braucht' ihn zu verschiedenen wichtigen Geschäften bei den Berg- Münz- und Schiffswesen und machte ihn 1688 zum wirklichen Kanzleirath, 1693 zum Justizrath; 1705 ward er erster Bürgermeister in Kopenhagen, 1706 königlicher Staatsrath, und starb den 19. September 1710. Von einer seiner Entdeckungen in Paris ist schon geredet worden. Nach seiner Zurückkunft nach Dänemark brachte er zuerst bei seiner Sternwarte das Passageinstrument an, das aber in der Folge der Engländer Graham noch vervollkommnete und das jetzt auf jeder Sternwarte als eines der nöthigsten Stücke betrachtet wird. Seine Observationen waren fleißig und genau, schade nur, daß in dem großen Brande von 1727 die meisten verloren gingen. Auch die Nutation der Erdachse hatte er schon deutlich eingesehen, ein Beispiel, wie genau er observierte, und wie scharfsinnige Folgen er aus seinen Observationen zu ziehen wußte. Diese wollte er näher bestimmen, hat aber sein Vorhaben nie ausgeführt. Eine jährliche Parallaxe der Fixsterne glaubte er wie mehrere Astronomen seiner Zeit wahrgenommen zu haben.

Peter Horrehow, sein Schüler und Professor der Astronomie zu Kopenhagen, ließ daselbst verschiedene Observationen von Römer, nebst der Methode zu observieren von eben demselben, unter dem Titel

Basis Astronomiae etc. 1735 in 4.

drucken.

ROEPEL (CONRAD), ein Mahler in Haag, lernte bei Constantin Netscher, mahlte anfangs Bildnisse, folgte nachher seiner Neigung zu Früchten und Blumen, und bracht' es auch hierin in kurzer Zeit sehr weit. Man findet in seinen Gemählden eine vortreffliche Lebhaftigkeit, einen leichten Pinsel und eine angenehme Färbung. Er war einer der beßten Mahler in dieser Gattung, arbeitete einige Zeit an dem churfürstlichen

Hofe zu Düsseldorf, kam aber nach Johann Wilhelms Absterben in sein Vaterland zurück, und starb 1748, im 70. Jahre seines Alters.

ROGATUS, ein Donatistischer Bischof in Africa, machte sich im Cäsarianischen Mauritanien, dem heutigen Algier, um das Jahr 372 zum Haupt einer neuen Partei, und gab denen, die ihm anhingen, den Namen Rogatisten. Sie waren den Donatisten eben so sehr, als den Catholiken entgegen, und die Donatisten hatten gegen sie einen eben so großen Haß, als gegen die Catholiken selbst, und brachten es dahin, daß der König Firmus Maurus von Mauritanien sie verfolgte. Der Bischof von Cäsarea, der ein Rogatist war, übergab ihnen selbst seine Stadt. Man beschuldigte den Rogatus, daß er die besondern Meinungen des Donatus von Carthago über die Ungleichheit der drei Personen der Gottheit angenommen hätte. Seine Secte dauerte einige Zeit in Africa, und Vincentius Victor war sein Nachfolger.

ROHAN (HENRI, DUC DE), Pair von Frankreich, Prinz von Leon, wurde 1579 auf dem Schlosse Blein in Bretagne geboren. Heinrich IV., unter dessen Augen er in einem Alter von 16 Jahren bei der Belagerung von Amiens ausnehmende Beweise von Bravour gab, liebte ihn mit desto größerer Zärtlichkeit, da er bis zur Geburt des Dauphins, des nachherigen Ludewigs XIII., sein präsumptiver Erbe war.

Nach dem Tode Heinrichs ward er Chef der Calvinisten in Frankreich, und ein durch sein Genie und durch seinen Degen gleich furchtbarer Chef. Er hielt im Namen dieser Partei gegen Ludewig XIII. drei Kriege aus. Der erste, der sich zum Vortheil der Protestanten endigte, entsprang, als dieser Fürst in Bearn die Römische Religion wieder einführen wollte; der zweite, auf Veranlassung der Blocade, die Richelieu vor Rochelle setzte; und der dritte, als dieser Platz zum zweiten Mahl belagert wurde. Man weiß die Begebenheiten dieses Krieges: Rochelle ergab sich. (Man sehe den Artikel LUDEWIG XIII. und RICHELIEU.)

Als der Herzog von Rohan nach der Einnahme dieses Platzes merkte, daß die Städte seiner Partei Accommodemens mit dem Hofe zu treffen suchten, war er so glücklich, im Jahr 1629 ihnen einen Frieden unter vortheilhaftern Bedingungen zu verschaffen. Das einzige, etwas beträchtliche Opfer, das die Hugonotten zu bringen genöthiget wurden, waren ihre Festungen. Einige, die darüber mißvergnügt waren, daß sie ihre Festungen fallen sahen,

sahen, beschuldigten ihren General, daß er sie verkauft hätte. Dieser große Mann, den eine so häßliche Undankbarkeit beleidigte, sagte zu ihnen, indem er denselben seine Brust darreichte: Immer stoßet, stoßt zu! Ich möchte gern von eurer Hand sterben, nachdem ich euch zu dienen mein Leben wagte.

Nachdem der Friede von 1629 das Feuer des bürgerlichen Krieges ausgelöscht hatte, zog sich der Herzog von Rohan, der seiner Partei nun unnütz und dem Hofe verhaßt war, nach Venedig zurück. Es giebt eine ziemlich sonderbare Anecdote, die aus den Memoiren der Herzogin von Rohan, Margaretha von Bethüne, Tochter des berühmten Sully, genommen ist. „Als sich der Herzog von Rohan zu Venedig befand, wurd' „ihm vorgetragen, daß, wenn er der Pforte 200,000 Thaler „gäbe, und einen jährlichen Tribut von 20,000 Thalern bezah„len wollte, ihm der Großherr die Insel Cypern geben und mit „ihr belehnen wollte.“ Der Herzog von Rohan hatte die Absicht, diese Insel zu kaufen, um protestantische Familien aus Frankreich und Deutschland dahin zu führen. Er betrieb durch Vermittelung des Patriarchen Cyrillus, mit welchem er in großer Correspondenz stand, diese Sache bei der Pforte mit Wärme; aber verschiedene Umstände, und besonders der Tod des Patriarchen, waren Ursache, daß nichts daraus ward.

Die Republik Venedig ernannte Rohan zu ihrem Generalissimus gegen die Kaiserlichen; aber Ludewig XIII. raubte ihn den Venezianern, um ihn als Bothschafter in die Schweiz zu den Graubündern zu schicken. Er wollte diesem Volke die Landschaft Valteline, deren Empörung die Spanier und Kaiserlichen begünstigten, unter ihre Bothmäßigkeit bringen helfen. Rohan, der zum General der Graubünder erklärt wurde, vertrieb nach mehrern Siegen im Jahr 1633 die Deutschen und Spanischen Truppen gänzlich aus Valteline. Im Jahr 1636 schlug er auch die Spanier am Comer-See. Als Frankreich seine Truppen nicht zurück ziehen zu wollen schien, empörten sich die Graubünder; und der Herzog von Rohan, der mit dem Hofe unzufrieden war, schloß 1637 mit ihnen einen Particular-Contract.

Dieser Held, der nun die Rache des Cardinals Richelieu fürchtete, begab sich nach Genf zu dem Herzog von Sachsen-Weimar, seinem Freunde, der ihm das Commando über seine Armee, die in Bereitschaft war, die Kaiserlichen bei Rheinfelden zu schlagen, geben wollte. Der Herzog von Rohan schlug

 diese

diese Ehre aus, stellte sich an die Spitze des Regiments Nassau, brach in die Feinde ein, wurde aber den 28. Februar 1638 verwundet, starb den folgenden 13. April, in seinem 59. Jahre, an seinen Wunden, und wurde den 27. Mai in der St. Peterskirche zu Genf begraben, wo man ihm ein prächtiges marmornes Denkmahl, mit einer Inschrift, welche die schönsten Thaten seines Lebens enthält, errichtete.

Margaretha von Bethüne, mit welcher er sich 1605 vermählt hatte, war eine Protestantin wie er, und machte sich durch ihren Muth berühmt. Sie vertheidigte 1625 Castres gegen den Marschall von Themines, und theilte die Strapazen eines Gemahls, der sie von ganzer Seele liebte. Sie starb den 22. October 1660 zu Paris.

Der Herzog von Rohan war einer der größesten Generale seines Jahrhunderts; vergleichbar mit den Prinzen von Oranien, fähig wie sie, eine Republik zu gründen, eifriger noch als sie für die Religion, oder schien es wenigstens zu sein; ein wachsamer, unermüdlicher, sich keine Vergnügungen, die ihn von den Geschäfften abzogen, erlaubender, und um Chef der Partei zu sein, alles thuender Mann — ein Posten, der allezeit schlüpfrich ist, wo man seine Feinde und seine Freunde in gleichem Grade fürchten muß. So schildert ihn Voltaire, der folgende glückliche Verse auf diesen großen Mann machte:

Avec tous les talens le Ciel l' avoit fait naître:
Il agit en Heros; en Sage il écrivit.
Il fut même grand-homme en combattant son Maître,
Et plus grand lorsqu' il le servit.

Wir haben von diesem großen Manne mehrere interessante Werke:

Les Interêts des Princes, Cologne 1666 in 12.
Le parfait Capitaine, ou l' Abrégé des guerres des Commentaires de César, in 12.

Er zeigt darin, daß die Tactik der Alten der Neuern viel Licht geben kann.

Traité de la corruption de la Milice ancienne.
Traité du Gouvernement des Treize Cantons.
Mémoires, 2 vol. in 12.

Sie enthalten das, was von 1610 bis 1629 in Frankreich vorging.

Récueil

Récueil de quelques Discours politiques sur les Affaires d' Etat depuis 1612 jusqu' en 1629, Paris 1644, 1693, 1755, in 8:

mit den

Mémoires et Lettres de Henri Duc de Rohan sur la guerre de la Valteline, Geneve (Paris) 1757, 3 vol. in 12.

Dieß ist die erste Ausgabe dieser interessanten Memoiren; man verdanket sie dem Baron von Zurlauben, der sie aus verschiedenen authentischen Handschriften zog. Er ziert sie mit geographischen, historischen und genealogischen Anmerkungen, und mit einer Vorrede, die eine kurze aber interessante Lebensbeschreibung des Herzogs von Rohan enthält. Der Abbé Perau lieferte gleichfalls eine Lebensbeschreibung desselben: sie nimmt den 21. und 22. Band der Histoire des Hommes illustres de France ein. So langweilig auch ausführliche Nachrichten von Kriegen, die seit anderthalb Jahrhunderten geendiget sind, sein müssen, so machen die Memoiren des Herzogs von Rohan, doch immer noch Vergnügen. Er erzählt angenehm, mit ziemlicher Bestimmtheit, und in einem Tone, der ihm das Vertrauen und den Glauben der Leser gewinnt.

ROHAULT (JACQUES), 1620 zu Amiens, wo sein Vater ein Kaufmann war, geboren, wurde nach Paris geschickt, um daselbst die Philosophie zu studieren. Sein Geist durchdrang alle Systeme der alten und neuern Philosophen; aber er hielt sich vorzüglich an das des Descartes. Clerselier, ein Anhänger dieses Philosophen, freute sich so sehr, einen Vertheidiger in Rohault gefunden zu haben, daß er ihm seine Tochter zur Ehe gab. Er veranlaßte ihn, alle Werke des Descartes zu lesen, und mit seinen Bemerkungen zu bereichern. Diese Arbeit brachte die Physik hervor, die wir von ihm haben, und die er 10 bis 12 Jahre zu Paris lehrte, eh' er sie dem Publicum mittheilte. Er starb 1675 zu Paris.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Traité de Physique, in 4. oder 2 vol. in 12.
Elémens de Mathémathiques;
Traité de Méchanique,

mit seinen

Oeuvres posthumes, 2 vol. in 12;
Entrétiens sur la Philosophie,

und andere, die ehedem viel Nutzen leisteten.

ROLLE (MICHEL), 1652 zu Ambert in Auvergne geboren, kam im 23. Jahr nach Paris, um Mathematik zu studieren. Ein von Ozanam vorgelegtes Problem, das er löste, zog die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf ihn. Colbert gab ihm eine Pension und eine Stelle in der Academie der Wissenschaften. Er war ein fertiger gewandter Algebraist, ein unermüdeter Rechner; aber sonst kein großer Kopf und heftig und vorschnell. Besonders zeigte er sich als solchen in seinem Streite gegen die Rechnung des Unendlichen. Er wollte diese ganze Rechnung umstoßen, fand aber an Varignon einen weit überlegenen Gegner. Auch des Descartes analytische Erfindungen suchte er zu bestreiten. Mitten unter diesen Fehlern und einer Dunkelheit, die alle seine Schriften gemein haben, und dem Neide gegen andere, der ihn sogar verleitete, für bekannte Dinge, die er aber alle neu machen wollte, ungewöhnliche Wörter zu brauchen, ist doch besonders in seinem

Traité d' Algebre 1690, in 4.

manches Gute, vorzüglich für Ausziehung der Wurzeln. Vielleicht hätte er noch in der unbestimmten Analytik, wohin seine

Methode pour résoudre les questions indeterminées de l' Algebre

gehört, manches geleistet, wenn er seine Arbeit darüber vollendet hätte. In den Memoiren der Academie, und in dem Journal des Sçavans finden sich noch einige Aufsätze von ihm. Er starb den 8. November 1719 im 68 Jahre.

ROLLENHAGEN (GEORG), den 22. April 1542 zu Bernau in der Mittelmark geboren, studierte zu Wittenberg, ward 1563 Rector zu Halberstadt, ging aber 1565 wieder nach Wittenberg, ward 1567 daselbst Magister, in demselben Jahre Prorector, 1573 Stiftsprediger und 1575 Rector zu Magdeburg, und starb den ersten Mai 1609. Er ist vorzüglich seiner

Botrachomyomachia, oder der Froschmäuseler,

wegen merkwürdig, welche er unter dem Namen Marcus Hupfinsfeld von Mäusebach, der jungen Frösche Vorsinger und Calmäuser, 1595 herausgab. Dieses scherzhafte Gedicht ist eine Nachahmung des Homerischen, und wurde zuletzt 1730 zu Leipzig in 8. gedruckt.

ROLLIN (CHARLES), den 30. Januar 1661 zu Paris geboren, wo sein Vater ein Messerschmid war, wurde in seiner Jugend

Jugend der Profession seines Vaters gewidmet. Ein Benedictiner, dem er bei der Messe diente, fand in diesem jungen Menschen glückliche Anlagen, und erhielt vom Colleginm du Plessis für ihn einen Freitisch, daß er studieren konnte. Carl Gobinet war damahls Principal des Collegiums, und ward Rollins Beschützer, der durch seinen Character die Freundschaft, und durch seine Talente die Achtung seines Wohlthäters erhielt. Nachdem er die Humanioren und die Philosophie im Collegium du Plessis studiert hatte, widmete er sich drei Jahre der Theologie in der Sorbonne; trieb aber dieses Studium nicht weiter, und erhielt nie mehr, als die Tonsur. Der berühmte Hersan, sein Professor der Humanioren, bestimmte seine Stelle für ihn. Rollin folgte ihm wirklich 1683 in Secunda, 1687 in der Rhetorik, und 1688 in der Professur der Beredsamkeit am königlichen Collegium nach. Zu Ende des Jahres 1694 ward er Rector: eine Stelle, die man ihm zu Ehren seiner Verdienste zwei Jahre ließ.

Die Universität erhielt eine neue Gestalt; er setzte an die Stelle der Tragödien academische Uebungen; er führte den seitdem beständig beobachteten Gebrauch ein, die heilige Schrift von den Studierenden auswendig lernen zu lassen.

Der Abbé Vittement, Coadjutor des Principals am Collegium de Beauvais, bracht' es, als er an den Hof berufen worden war, dahin, daß Rollin seine Stelle erhielt, welcher bis 1712 diesem Collegium vorstand. In diesem Jahre zog er sich zurück, um sich der Composition von Werken zu widmen, die ihm großen Ruhm erwarben. Die Universität erwählt' ihn 1720 zum zweiten Mahl zum Rector. Seit 1701 war er Mitglied der Academie der schönen Wissenschaften. Er starb den 14. September 1741. Man zierte sein Porträt mit folgenden Versen:

A cet air vit et doux, à ce sage maintien,
Sans peine de Rollin on réconnoît l' image:
Mais, crois moi, cher Lecteur, médite son ouvrage,
Pour connoître son coeur et pour former le tien.

Der König von Preußen beehrte ihn mit mehrern Briefen, in deren einem er ihm schrieb: Männer wie Sie gehen den Königen zur Seite. Was das litterarische Verdienst dieses Schriftstellers anlangt, so erhob man es zu seiner Zeit allzu sehr, und würdiget es gegenwärtig in Frankreich allzu sehr herab. Hätte man nicht einen Coloß aus ihm gemacht, so wür-

den die jetzigen Philosophen vielleicht geneigt sein, ihn weniger klein zu finden.

Die vorzüglichsten seiner Werke sind, eine

Ausgabe des Quintilian, 2 Th. in 12.

zum Gebrauch der Studierenden, mit Anmerkungen und einer sehr lehrreichen Vorrede über den Nutzen dieses Buches.

Traité de la maniere d' enseigner et d' étudier les Belles-Lettres par rapport à l' esprit et au coeur, 4 vol. in 12.

mehrmahls gedruckt.

L' Histoire Ancienne des Egyptiens, des Carthaginois, des Assyriens, des Babyloniens, etc. 1730-1738, 13 vol. in 12.

L' Histoire Romaine dépuis la fondation de Rome jusqu' à la bataille d' Actium.

Der Tod verhinderte ihn, dieses Werk zu vollenden, das sein Schüler Crevier vom neunten Band' an fortsetzte.

ROMANELLI (GIOVANNI FRANCESCO), ein Mahler von Viterbo, lernte nach Passeri bei einem seiner Verwandten, Namens Incarnatini, der ihn dem Domenichino in die Unterweisung gab; als aber dieser nach Neapel ging, kam er auf dessen Rath in des P. Beretini Schule, und hatte daselbst in der Zeichnung und in Nachahmung der ganz neuen Manier, die sein Lehrmeister zu Rom einführte, keinen seines gleichen, daher er ihn auch zärtlich liebte. Er wurde wegen seiner guten Aufführung und Geschicklichkeit an verschiedene Höfe, besonders an den Französischen und päpstlichen, berufen, wo er für die St. Peterskirche zu Rom die Darstellung der H. Maria im Tempel auf eine große Tafel mahlte, die von den Fremden für seines Lehrmeisters Arbeit gehalten wird. Er starb 1662, im 45. Jahre seines Alters in seiner Vaterstadt, und wurd' in der Barfüßer-Kirche begraben.

Romanelli war ein großer Zeichner und ein guter Colorist; er hatte edle und erhabene Ideen, die er mit einem leichten Pinsel ausführte. Seine Köpfe sind angenehm und seine Frescogemählde lebhaft. Es mangelt seinen Werken nichts, als etwas mehr Feuer in der Zusammensetzung. Es wäre vielleicht zu wünschen, daß er weniger Anlaß zu Arbeiten gehabt hätte, weil er dann seine außerordentliche Fertigkeit vermuthlich nicht so sehr gemißbraucht hätte. Der König von Frankreich beehrte diesen Künst-

Künstler mit dem St. Michaels-Orden, und gab ihm reiche Geschenke. Man schätzt die nach ihm verfertigten Kupferstiche ohngefähr auf 30 Blätter, die von C. Bloemaert, F. Greuther, M. Natalis, C. Cesio, W. Vallet und einigen neuern Meistern verfertiget sind.

ROMANINO (GERONIMO), ein vortrefflicher Mahler von Brescia, lernte bei Stephan Rizzi, verdienet in der Zeichnung, Erfindung, Stärke und Zärtlichkeit alles Lob, und gab Tizian an Geschicklichkeit nicht viel nach. Zu Breno und Pisogna in der Landschaft Valcamonica und zu Brescia sieht man von ihm Gemählde in Oehlfarben und auf frischen Kalk, an welchen man in allen Theilen ungemeine Wissenschaft entdeckt. Der Wettstreit mit Alexander Bonvicino, der Raphaels Manier folgte, verursachte, daß Romanino alle Kräfte anspannte, seinen Gegner mit seiner Tizianischen Manier zu übertreffen, wie er denn in der That hierin die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichte. Er blühte um das Jahr 1540.

ROMANO (GIULIO). Man sehe den Artikel PIPI.

ROMANUS I., Kaiser des Orients, aus einer wenig ausgezeichneten Familie in Armenien geboren, trug die Waffen mit Erfolg, und rettete dem Kaiser Basilius in einer Schlacht gegen die Sarazenen das Leben. Dieß war der Ursprung seines Glücks. Constantin X. vermählte sich mit seiner Tochter, und erklärte ihn 919 zum Mitregenten seines Reichs. Romanus hatte bald alle Gewalt, und Constantin nichts, als den zweiten Rang. Mit großen Talenten von der Natur begabt, befestigte er den Frieden mit den Bulgaren, hieb die Moscowiter, die in Thrazien eingefallen waren, zusammen, und zwang die Türken, das Reich in Ruhe zu lassen. Mit diesen kriegerischen Talenten verband er Menschenliebe. Er bezahlte alle Schulden derjenigen Familien, die außer Stande waren zu bezahlen, und ließ auf dem Marktplatze alle Documente ihrer Gläubiger verbrennen. Er gab auch den einen Wohnungen, den andern Ländereien, und befreite mehrere Unglückliche von der Unterdrückung.

Aber er übertraf in den öffentlichen Unglücksfällen, die sich 934 ereigneten, sich selbst. Den 25. December dieses Jahres ward die Kälte auf einmahl so streng, daß die Erde bis zum 24. April des folgenden Jahres gefroren blieb. Den nächsten Sommer war keine Ernte; alles verdarb, und selbst die Bäume;

Hungersnoth verursachte ein so großes Sterben, daß dem Leo Grammaticus zu Folge an mehrern Orten nicht Menschen genug übrig blieben, die Todten zu begraben.

Romanus zeigte in diesem allgemeinen Unglück alle Freigebigkeit eines Fürsten und alle Zärtlichkeit eines Vaters. Er ließ die Gallerien zumachen, worin die Armen wohnten, um sie vor der Kälte zu schützen, vertheilte monatlich Geld unter sie, außer demjenigen, das er denen gab, die im Bezirk der Kirchen wohnten; und diese Summe belief sich auf 12000 Mark. Drei Arme speisten täglich an seiner Tafel, und erhielten ein Stück Geld. Den Donnerstag und Sonnabend nahm er auch drei arme Mönche dazu, und gab ihnen ein ähnliches Almosen. Während der Tafel las man erbauliche Schriften. Wenn er einen wegen seiner Frömmigkeit berühmten Mönch antraf, bekannt' er ihm mit Thränen seine Fehler. Er verschönerte die Kirchen, und erfüllte sie mit Lampen und Leuchtern.

Aber, sagt Zonarus, welch' eine übel verstandene Religion! Romanus gestand ein, daß er ein Meineidiger und Usurpateur war, und wollte diese beiden Verbrechen dadurch gut machen, daß er einen Theil der Schätze hingab, die er sich durch seinen Stolz verschafft hatte. Dieß heißt, fährt derselbe Schriftsteller fort, seinem Nachbar den Ochsen stehlen, und die Füße dem Herrn opfern, um Vergebung seines Diebstahls zu erhalten, und das Uebrige selbst verzehren.

Indeß wollte Romanus wegen Beunruhigung seines Gewissens durch sein Testament Constantin dem X., seinem Schwiegersohne, den ersten Rang auf dem Throne, den er ihm geraubt hatte, wieder geben. Stephan, einer von Romanus Söhnen, den dieses Arrangement verdroß, ließ ihn aber arretieren, und in ein Kloster bringen, wo er im Jahr 948 starb.

ROMBOUTS oder RAMBOUTS (THEODOR), ein Mahler von Antwerpen, lernte bei Cornelius Jansens, und erbte gleichsam das Genie seines Lehrmeisters, dessen Neid gegen Rubens und den thörichten Ehrgeitz, es diesem sowohl in der Kunst als in der Pracht gleich zu thun. Er that 1617 eine Reise nach Italien, wo seine Arbeit beliebt war. Der Großherzog von Florenz berufte ihn an seinen Hof. Er verfertigte daselbst einige große historische Stücke, und wurde nebst guter Belohnung mit Geschenken und vieler Zufriedenheit entlassen. Bald nach seiner Zurückkunft ließ er seine Eifersucht gegen Rubens merken,

und

und man versichert, daß er niemahls besser gemahlt habe, als wenn er wider diesen Künstler aufgebracht war: so, daß Rubens über dessen Arbeit erstaunte. Rombouts starb um 1640, in einem Alter von ohngefähr 43 Jahren. Seine lebensgroßen Figuren sind wohl gezeichnet, von trefflichen Ausdrücken, glühender und beherzter Färbung und leichtem Pinsel. Gemeiniglich mahlte er große Geschichten und Altarblätter; aber, von dieser ernsthaften Arbeit ermüdet, stellte er zuweilen in seinen Gemählden Quaksalberbühnen, Tobak = Trink = und Musikgesellschaften in kleinen geistreichen und lustigen Figuren mit einer leichten und feinen Ausarbeitung vor. P. Baliu, die Bolswerts u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

ROMULUS, Erbauer und erster König von Rom, war der Bruder des Remus, und der Sohn der Rhea Sylvia, der Tochter des Königs Numitor von Alba. Als dieser letztere Fürst durch seinen Bruder Amulius vom Throne geworfen worden war, wurde seine Tochter unter die Zahl der Vestalinnen aufgenommen. Man glaubte dadurch zu verhüten, daß sie keine Kinder bekäme; aber sie befand sich bald schwanger; und um ihre Schande zu bedecken, machte sie, als sie zwei Zwillinge geboren hatte, bekannt, sie wären die Früchte ihres Umgangs mit dem Gotte Mars.

Amulius ließ dieselben an die Tiber aussetzen, wo Faustulus, Aufseher über die Schäfer des Königs, sie fand, und von Laurentia, seinem Weibe, erziehen ließ. Dieß war ein Weib, deren schlüpfrige Sitten ihr den Spottnamen Lupa, Wölfin, zugezogen hatten. Daher die Fabel, daß Romulus und Remus von einem Thier, das diesen Namen führt, gesäugt worden wäre.

Als sich die beiden Brüder im Stande sahen, zu kämpfen, versammelten sie Diebe und Straßenräuber, schlugen den Amulius todt, und setzten den Numitor in sein Königreich Alba wieder ein. Romulus gründete darauf, um das Jahr 752 vor Christi Geburt, die Stadt Rom. (Man sehe den Artikel REMUS.) Da es seinen Unterthanen an Weibern fehlte, gab er ein großes Fest, während dessen er die Töchter und Weiber der Sabiner und anderer Völkerschaften rauben ließ. Die benachbarten Nationen griffen, diese Beleidigung zu rächen, zu den Waffen, wurden aber besiegt und gezwungen, Frieden zu machen. (Man sehe den Artikel TATIUS.)

Als

Als Romulus für die Sicherheit seines kleinen Staates gesorgt hatte, brachte er das Innere desselben in Ordnung. Er theilte die Ländereien in drei Theile. Der erste wurde der Verehrung der Götter gewidmet, der zweite zu den öffentlichen Ausgaben bestimmt, und der dritte unter seine Unterthanen vertheilt, und in dreißig gleiche Theile getheilt, der Zahl der Curien gemäß, die das Ganze der Bürger ausmachten.

Zu gleicher Zeit theilt' er die Einwohner von Rom in drei Klassen: in Patricier, Ritter und Plebejer. Aus der ersten Klasse wählt' er hundert durch Alter, Reichthum und Verdienste Ausgezeichnete aus, welche er vom Worte Senex, ein Alter, ein Greis, Senatoren nannte. Der Senat erhielt die Verwaltung der Stadt und des Staates, wenn der König genöthiget wäre, außerhalb Krieg zu führen.

Romulus hatte nicht Zeit, das angefangene Werk zur Vollkommenheit zu bringen. Man sagt, er sei, indem er seine Armee musterte, bei den Capreischen Sümpfen unter einem großen Donnerwetter verschwunden; sei es nun, daß er vom Blitz erschlagen, oder von den Senatoren, die ihn zu hassen und seine Macht zu fürchten anfingen, umgebracht wurde. Dieß geschah um das Jahr 710 vor Christi Geburt. Er war damahls 55 Jahre alt, von welchen er 37 regiert hatte.

Die Senatoren, welche den Verdacht, den sein unvermutheter Tod gegen sie erregt hatte, von sich entfernen wollten, beredeten einen gewissen Proculejus, öffentlich zu beschwören, „daß Romulus vom Himmel herab gestiegen wäre, und ihm angekündiget hätte, daß er unter dem Namen Quirinus zum „Range der Götter erhoben worden wäre, und von den Römern göttliche Ehre verlangte.“ Man gestand sie ihm in der That zu, baute einen Tempel, und setzte unter dem Namen Flamen Quirinalis einen Priester, der die demselben gebrachten Opfer besorgen mußte.

Der Erbauer von Rom hatte einige Zeit vor seinem Tode die Bürger dieser Stadt zählen lassen. Es fanden sich nicht mehr, als 3000 Mann Fußvolk und ohngefähr 300 Ritter. Dieß war der Ursprung und Anfang des Römischen Reichs. Aber Jacob Gronovius gab 1684 eine Dissertation heraus, worin er zu beweisen unternahm, daß der Ursprung des Romulus, seine Geburt, seine Erziehung und der Raub der Sabinerinnen nichts als ein Roman wäre, den ein Grieche, Namens Diocles,

cles, erfunden hätte. Diese Meinung ist ziemlich wahrscheinlich. Fabeln verschönern oder entstellen vielmehr immer den Ursprung der Reiche; und obgleich ein vernünftiger Geschichtschreiber sie nicht glaubt, so muß er sie doch erzählen, weil er sehr oft von Thoren beurtheilt wird.

RONCALLI (Cristoforo), ein Mahler, der Ritter Pomeranzio genannt, lernte zu Rom bei Nicolas Circignano, und erlangte so großen Ruhm, daß er in der Clementinischen Capelle zu arbeiten Befehl erhielt, wo er den Tod des Ananias vorstellte. Er mahlte auch Cartons zu einigen Musivarbeiten. Der Papst Paul V. gab ihm den Christusorden. Roncalli durchreiste Deutschland, Flandern, Holland, England, Frankreich, und kam mit Ehre und Reichthum überhäuft nach Rom zurück, wo er 1626, im 74. Jahre seines Alters, starb, und in der Kirche St. Stefano del Cacco begraben wurde.

RONSARD (Pierre de), den 11. September 1524 auf dem Schloß Poissonniere in Vendemois aus einer edeln Familie geboren, wurde zu Paris im Collegium Navarra erzogen. Da ihm die Wissenschaften nichts als Dornen darbothen, verließ er dieses Collegium, und ward Page des Herzogs von Orleans, der ihn dem Könige Jacob Stuart von Schottland, der an Magdalena von Frankreich vermählt war, gab. Ronsard blieb über zwei Jahre bei diesem Fürsten in Schottland, und kam darauf nach Frankreich zurück, wo er vom Herzoge von Orleans zu verschiedenen Negociationen gebraucht wurde. Er begleitete Lazarus Baif auf den Reichstag nach Speier. Dieser Gelehrte brachte ihm Geschmack für die schönen Wissenschaften bei, und er lernte mit Baifs Sohne unter Donat Griechisch. Man sagt, Ronsard habe bis 2 Uhr nach Mitternacht studiert, und wenn er sich niederlegte, den Baif geweckt. Die Musen hatten in seinen Augen unendliche Reitze; er cultivierte sie, und zwar mit so großem Erfolg, daß man ihn den Fürsten den Dichter seiner Zeit nannte. Heinrich II., Franz II., Carl IX. und Heinrich III. überhäuften ihn mit Wohlthaten und Gnadenbezeigungen. Als Ronsard den ersten Preis der Jeux Floraux erworben hatte, glaubte man, daß die versprochene Belohnung ganz unter dem Verdienste des Werkes und dem Ruhme des Dichters wäre. Die Stadt Toulouse ließ daher eine Minerva von massivem Silber und von bedeutendem Werthe machen, und schickte ihm dieselbe. Das

Geschenk

Bruder, der ihn weiter unterrichtete. Sie kamen an den Hof des Landgrafen von Hessen-Cassel, wo sie binnen drei Jahren sehr viele Bildnisse mahlten. Nun suchte ein jeder besonders sein Glück. Theodor arbeitete an vielen Deutschen Höfen, besonders an dem herzoglichen zu Stuttgard, wo er acht große historische Gemählde verfertigte. Als die Franzosen Straßburg einnahmen, befand er sich daselbst, und wurde von allen Ungelegenheiten des Kriegs verschont. Er mahlte in dieser Zeit viele Bildnisse, und erwarb sich große Reichthümer. Er hatte eine leichte und große Manier, und seine Färbung war lebhaft; aber er wandte zu wenig Fleiß an die Zeichnung. In der Zusammensetzung seiner Stücke war er sehr geistreich. Seine meisten Gemählde findet man an den Deutschen Höfen. B. Kilian, J. J. Thourneiser, P. Schenk u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

ROSA ALBA CARRIERA. Man sehe den Artikel CARRIERA.

ROSA (SALVATOR), genannt Salvatoriello, ein Mahler, Kupferätzer und Dichter von Renella bei Neapel gebürtig, lernte bei seinem Vater, bei Paul Greco, seinem Oheim, bei Franz Francanzano, Angelo Falcone und Joseph Ribera. Er arbeitete lange Zeit zu Rom, wo er nach alten und neuern Künstlern studierte. Er mahlte Feldschlachten, Landschaften und Seestücke; man findet auch von ihm fünf Altarblätter in den Kirchen zu Rom. Nachher aber blieb er bei den Landschaften allein, worin er Felsen, Wasserfälle, Gründe, Aussichten, Thiere und sowohl gezeichnete und lebhafte Figuren vorstellte, daß seine Gemählde häufig von den Liebhabern, besonders von Engländern, aufgekauft wurden. Er wählte seine Gegenstände, wo die Natur am stärksten, nicht, wo sie am ordentlichsten wirket: Wildnisse, aber nicht angenehme, sondern rauhe, unwirthbare, wo noch nie der Fuß eines Menschen gestanden. Man erzählet von ihm, er hätte einige Jahre seiner Jugend unter einer Horde Banditen zugebracht, und die felsichten und wilden Gegenden, wo er sich damahls zu verbergen pflegte, hätten ihm den Stoff zu den romantischen Landschaften, die er vorzüglich gern mahlte, an die Hand gegeben. Seine einzelnen Figuren, oder insgemein so genannte Soldaten oder Räuber, sollen nach seinen damahligen Kameraden gezeichnet sein.

Die Landschaften von seiner zweiten Manier übertreffen die von seiner ersten weit: diese sind schwach, und scheinen mit Was-

ser-

serfarben gemahlt zu sein. Seine Pinselstriche sind sehr leicht und geistreich, und die Blätter seiner Bäume von gutem Geschmack. Er arbeitete mit solcher Fertigkeit, daß er oft an demselben Tage ein Gemählde anfing und vollendete. Man bemerkt in seinen Werken ein seltsames Genie, riesenmäßige Figuren und einige Unrichtigkeiten in der Zeichnung. Man hat ohngefähr 40 Blätter von ihm selbst und in einer sehr geistreichen Manier radiert. J. Ossenbek, B. Picart, le Bas, F. Poilly und viele andere Französische und Englische Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet.

Salvator war ein aufgeweckter Kopf, und schrieb Satyren und Sinngedichte, worin viel Witz und gute Einfälle sind, und welche 1719 und 1770 zu Amsterdam in 8. heraus kamen.

Er starb 1673 im 58. Jahre seines Alters zu Rom, und wurd' in der Kirche der Carthäuser begraben.

ROSCIUS (QUINTUS), ein Gallier und Zeitgenosse des berühmten Clodius Aesopus, war der berühmteste comische Schauspieler seines Jahrhunderts. Cicero, sein Freund und Bewunderer, sprach mit Enthusiasmus von seinen Talenten. Dieser Redner sagt, er habe auf der Schaubühne so gefallen, daß er sie nie hätte verlassen, und habe so viel Tugend und Rechtschaffenheit, daß er sie nie hätte betreten sollen. Er nahm seine Vertheidigung gegen Fannius über sich, und bei dieser Gelegenheit hielt er seine schöne Rede pro Roscio, nach welcher er von der Anklage der Ermordung seines Vaters frei gesprochen wurde. Piso und Sylla bezeigten ihm weder weniger Freundschaft noch Achtung als Cicero. Roscius flößte diese Empfindungen gegen sich durch die Reinheit seiner Sitten, durch seine Humanität, seine Rechtschaffenheit, durch seinen verbindlichen Charakter und seine Freigebigkeit ein. Die Republik gab ihm eine Pension von ohngefähr 20,000 Thalern, und ob man gleich zehen Jahre hindurch über ihn auf der Bühne lachte, ohne sie ihm auszuzahlen, so ermangelte er doch nicht zu agieren. Der Schauspieler Aesopus hatte nach Plinius gegen 150,000 Französische Livres Einkünfte: Roscius hätte sich weit größere verschaffen können, wenn er seine Talente dazu hätte benutzen wollen, da Cicero in seiner Rede für denselben ausdrücklich sagt, er könnte jährlich gegen 650,000 Livres gewinnen.

Man hat fälschlich gesagt, er sei der erste gewesen, der sich der Maske bedient hätte: er war zwar ziemlich häßlich, und hatte etwas schielende Augen; aber dieß hinderte nicht, daß er im Declamieren ein sehr gutes Ansehen hatte. Dieser berühmte Schauspieler starb um das Jahr 61 vor Christi Geburt, und hatte eine Vergleichung der Gebehrden auf der Bühne mit denen auf dem Rednerstuhl geschrieben, die aber nicht bis auf uns gekommen ist.

ROSCOMMON (WENTWORTH DILLON, EARL OF), aus einer alten und vornehmen Irländischen Familie, 1633 geboren, machte einen Theil seiner Studien zu Caen, unter der Direction des gelehrten Bochart. Als er nach England zurück kam, bracht' er mehrere Jahre am Hofe zu; da er aber daselbst eine verdrüßliche Affaire hatte, wurd' er genöthiget, sich nach Irland zurück zu ziehen. Der dasige Vicekönig, Herzog von Ormond, machte ihn zum Capitain seiner Garde. Seine Leidenschaft zum Spiele hielt ihn einmahl in einem ziemlich gefährlichen Orte bis sehr spät in der Nacht auf, und er wurde bei dieser Gelegenheit von drei Räubern angefallen. Er vertheidigte sich tapfer, hätte aber der Uebermacht unterliegen müssen, wenn ihm nicht ein armer abgedankter Officier zu Hülfe gesprungen wäre. Der Graf, durchdrungen von Dankbarkeit gegen seinen Befreier, trat demselben seine Capitainsstelle unter der Garde ab. Dieser Officier starb nach drei Jahren, und der Vice-König, der die edle Dankbarkeit des Grafen bewundert hatte, ließ ihn wieder in seine Stelle einrücken.

Roscommon kam darauf wieder an den Englischen Hof, und ward Stallmeister der Herzogin von York, die ihn mit der Tochter des Grafen Burlington vermählte. Die Reitze seines Geistes und seines Characters erwarben ihm die Freundschaft Drydens und anderer großen Männer Englands. Er starb 1684 zu St. James mit dem Ruhm' eines Mannes, der die Blumen der Dichtkunst mit den Früchten der Gelehrsamkeit verbunden hatte. Er kannte die alten Denkmähler vollkommen, und hatte sich diese Kenntniß durch einen langen Aufenthalt in Italien erworben. Seine Werke sind:

Horace's Art of Poetry;

An Essay on tranlated verse.

Beide Werke kamen mit den Gedichten des Grafen von Rochester 1731 in 12. zu London heraus. Pope spricht in seinem Essay on Criticism mit vielem Lobe von ihm.

ROSEL-

ROSELLI (Cosimo). Man sehe den Artikel ROSSELLI.

ROSINUS oder ROSSFELD (Johannes), ein Alterthumsforscher, 1551 zu Eisenach geboren, studierte zu Jena, ward 1575 Conrector zu Regensburg, 1586 Pfarrer zur Wickerstädt im Weimarischen, 1592 Domprediger in Naumburg, und starb den 7. October 1626, oder nach andern den 7. Januar 1619 an der Pest. Er hatte eine ziemlich zahlreiche Bibliothek zusammen gebracht, deren sich seine Gläubiger nach seinem Tode zum Theil bemächtigten, und deren Ueberrest die Soldaten plünderten. Er ist vorzüglich durch seine

Antiquitatum Romanarum libri X.

bekannt, wovon die beßte Ausgabe 1701 in 4. zu Utrecht erschien. Dieses Werk ist eine reiche Quelle, woraus mehrere Schriftsteller schöpften. Thomas Dempster machte Zusätze zu demselben, welche sich bei der genannten Ausgabe befinden.

ROSSELLI (Cosimo), ein Mahler zu Florenz, ahmte in seinen Werken die Manier von Alexius Baldovinetti nach, der vermuthlich sein Lehrmeister war. Er wurde mit Sandro Botticelli, Dominicus Ghirlandajo, Lucas da Cortona, Peter Perugino und dem Abt von St. Clemente nach Rom berufen, um daselbst die Sixtinische Capelle des vaticanischen Pallastes zu mahlen, in welcher er drei Historien, nehmlich die Ersäufung Pharao's im rothen Meer, die Predigt Christi am See Tiberias und das letzte Abendmahl, vorstellte. Mit diesen erhielt er vermittelst einer List den Sieg über alle seine Mitarbeiter, indem er seine Gemählde mit Ultramarin, feinem Lack, Zinnober und Vergoldungen auszierte. Diese Manier gefiel den Oberaufsehern so sehr, daß er nicht allein den ausgesetzten Preis erhielt, sondern auch die übrigen Mahler genöthiget wurden, ihre Werke nach diesem elenden Geschmack einzurichten.

Rosselli starb 1484, im 68. Jahre seines Alters, zu Florenz, und wurd' in der Kirche zum H. Kreuz begraben. Baldinucci aber will aus einer authentischen Schrift behaupten, er habe 1496 noch gelebt. Er zeichnete ziemlich gut, und hatte einige Kenntniß der Perspective, aber seine Erfindung und sein Colorit sind nicht glücklich.

ROSSELLI (Matteo), ein Mahler von Florenz, lernte bei Gregorius Pagani, und ging mit Dominicus Pas-

signano nach Rom, wo er nach Raphael und Polidoro Caldara studierte. Nach seiner Zurückkunft vollendete er verschiedene unausgearbeitete Gemählde seines Lehrmeisters. Ob seine Figuren gleich etwas gezwungen und allzu wenig lebhaft sind, bediente er sich doch einer zierlichen Manier, schöner Gesichtszüge, einer guten Erfindung, angenehmen Harmonie, richtigen Zeichnung, und einer vortrefflichen Lehrart gegen seine Schüler. Er verfertigte große historische Tafeln und eine unzählige Menge anderer Gemählde, starb 1650, im 72. Jahre seines Alters, zu Florenz, und wurd' in der Kirche St. Marcus begraben. Man hat von J. B. Probst einen Kupferstich nach ihm, welcher den Papst Alexander VI. vorstellt, wie er den Servitenorden in einem Consistorio bestätiget, und der Ritter Gaburri hat dieses Künstlers Gemählde in dem großherzoglichen Pallaste zu Florenz in Kupfer stechen lassen. J. Callot hat auch nach ihm radiert.

ROSSI (ANGELO DE), ein Bildhauer von Genua, lernte bei Philipp Parodi, und kam in seinem 18. Jahre nach Rom, wo er die Academie besuchte, und nach den Antiken studierte. Er verfertigte ein historisches Basrelief mit lebensgroßen Figuren, auf dem prächtigen Altare der Jesuiterkirche Jesu. Er war des Cardinals Ottoboni bestellter Bildhauer, und verfertigte auf dessen Befehl das vortreffliche Grabmahl Alexanders VIII., welches aus Figuren und Basreliefs besteht, und starb 1715 im 44. Jahre seines Alters zu Rom.

ROSSI (FRANCESCO DE), genannt CECCHINO DEL SALVIATI, weil er bei dem Cardinal Salviati in Diensten stand, wurd' um das Jahr 1510 zu Florenz geboren, und lernte bei seinem Vater Philipp, einem Schüler des Peter Vannucci, bei Julian Buggiardini, Andreas del Sarto und Baccio Bandinelli. Er zeigte zu Rom, Florenz, Bologna und Venedig Proben von der Vortrefflichkeit seiner Talente zur Mahlerei; aber seine Unbeständigkeit ließ ihm nicht zu, sich lang' an einem Orte aufzuhalten, und große Werke zu unternehmen. Sein unruhiger Geist führte ihn nach Frankreich, und trieb ihn auch wieder von hier, zur Zeit als Primaticcio daselbst blühte.

Die Zeichnung des Salviati ist herzhaft, seine Carnation zart, die Gedanken anmuthig, die Gewänder zierlich, das Nackte correct, die Erfindung reich und seine Arbeit hurtig; daher seine

Werke

Werke zu Rom, in Frankreich, zu Venedig und in seinem Vaterlande sehr beliebt waren. Er hatte eine zahlreiche Schule, in welcher er seine Untergebenen mit vieler Liebe bis an seinen Tod, der 1563 erfolgte, unterwies. N. Beatricetto, Ph. Thomassin, E. Vicus, B. Passerotti u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

ROSSI (GIOVANNI ANTONIO DE), ein vortrefflicher Edelsteinschneider, blühte um 1540 zu Mailand. Zu seinem Ruhm darf man nur die unvergleichliche Camee von einer Drittelelle ins Gevierte anführen, die in der großherzoglichen Gallerie zu Florenz gesehen wird, und worein die Bildnisse des Großherzogs Cosmus des I. seiner Gemahlin und sieben Kinder geschnitten sind — ein Werk, das wegen der Kunst nicht genug bewundert werden kann.

ROSSI (PROPERTIA DE), eine Bildhauerin von Modena, hielt sich lange zu Bologna auf. Man sieht daselbst von ihrer Arbeit die Verzierungen einer Pforte der Stadt, verschiedene Bildnisse, Statüen und Basreliefs. In dem Pallaste Grassi werden unter andern Kunstsachen elf Pfirsigsteine gezeigt, wo auf der einen Seite ein Apostel, auf der andern aber eine H. Jungfrau mit vieler Kunst geschnitzt ist. Der Ruhm dieser vortrefflichen Künstlerin ward dem Papste Clemens VII. bekannt, der, als er sich 1533 wegen der Krönung des Kaisers Carls V. zu Bologna aufhielt, nach ihr fragen ließ, aber mit Bedauern vernahm, daß sie wenige Tage vor seiner Ankunft gestorben wäre.

Die Bildhauerkunst war nicht ihr einziges Talent: sie besaß alle diejenigen, welche mit der Zeichenkunst einige Verwandtschaft haben, als die Mahlerei, Kupferstecherkunst, u. s. w. Man erzählt, sie habe sich in einen jungen Menschen verliebt, der aber ihrer Neigung nicht entsprochen, und diese Liebe habe ihr Leben verkürzt. In diesem Zustande stellte sie die Geschichte Josephs mit Potiphars Weibe, die mit ihren Umständen einige Aehnlichkeit hatte, in einem Basrelief vor, und gab Josephs Figur eine vollkommene Aehnlichkeit mit ihrem Geliebten. Dieß war ihr letztes und zugleich ihr vortrefflichstes Werk.

ROSSIGNOL, ein berühmter Schreibemeister zu Paris, starb 1736 noch ziemlich jung, und wurde zur Zeit der Regentschaft gebraucht, die Bankbillets zu schreiben. Man stach nach diesem Meister, einem der ersten, und vielleicht dem ersten in seiner

Von dem oben genannten satyrischen Heldengedicht kann man behaupten, daß es sein schönstes Werk sei, voll von echtem, reinem und feinem Witz. — Im Jahr 1746 ward Rost Secretair und Bibliothecar des Grafen Brühl, 1760 Obersteuersecretair, und starb 1 65 im 48. Jahre seines Alters. Nach seinem Tode kamen noch heraus

Vermischte Gedichte von Rost, 1769.

ROTGANS (LUCAS), im October 1645 zu Amsterdam geboren, widmete sich der Holländischen Dichtkunst, worin er alle frühern Dichter übertraf. In den Unruhen von Holland 1672 nahm er Kriegsdienste, dankte aber nach zwei Jahren ab, und lebte auf dem sehr schönen Landgute zu Kromwyck zwischen Amsterdam und Utrecht, reiste darauf nach Paris, und starb den 3. November 1710 zu Kromwyck an den Pocken. Man hat von ihm das

Leben Wilhelms III., Königs von England,

in einem Gedicht von 8 Büchern in Holländischer Sprache, das von den Holländern geschätzt wird, aber von andern Nationen nie mit den Werken des Homer, Virgil, noch selbst des Lucan, in gleichen Rang gesetzt werden wird. Seine übrigen poetischen Werke kamen 1715 zu Leuwarden in 4. heraus.

ROTHERHAM (JOHN), ein Englischer Physiker, ist Verfasser von einer

Philosophical Inquiry into the Nature and Properties of Water,

und starb 1787.

ROTTENHAMMER, ROTENAMER oder ROTHENHAIMER (JOHANN), eines Mahlers Sohn zu München, lernte auch bei Johann Donnauer, einem mittelmäßigen Mahler, und ging frühzeitig nach Italien, wo er nach Tintoret studierte, und denselben beständig nachahmte. Er mahlte meist kleine historische Stücke auf Kupferplatten, ohne daß er jedoch die Gelegenheiten, große Gemählde zu verfertigen, verabsäumte. Er mahlte für die St. Bartholomäus-Kirche der Deutschen Nation zu Venedig eine Verkündigung und eine H. Frabonia für die dasige Krankenhospital-Kirche. Er verheirathete sich in dieser Stadt, kehrte, nachdem er lange daselbst gearbeitet hatte, nach Deutschland zurück, und ließ sich zu Augsburg nieder. Hier mahlt' er das große Altarblatt der Kirche zum H. Kreuz, worin er

er die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel vorstellte. Die Zusammensetzung ist schön; er wußte in demselben die Stellungen vielfältig doch ungezwungen abzuändern. Die Färbung und die kluge Anwendung gaben diesem Gemählde unter allen seinen Werken den Vorzug. Er arbeitete auch für den Kaiser Rudolph II. und den Herzog Ferdinand von Mantua. Johann Breughel und Paul Brill mahlten oft die Landschaften in seine historischen Stücke. Er starb 1604, im 40. Jahre seines Alters. In seinen Werken verband er die Niederländische Manier mit der Venezianischen. Seine Gesichtsmienen sind angenehm, sein Colorit glänzend, und seine Gemählde wohl ausgearbeitet. Man tadelt in einigen seiner Werke die Unrichtigkeit der Zeichnung. Die Sadeler, die Kiliane, C. du Paas, Th. Matham, D. Custos u. a. haben verschiedene Blätter nach ihm gestochen.

ROULLET (JEAN LOUIS), ein geschickter Kupferstecher von Arles in Provence, lernte bei Claude Melan, Johann l'Enfant und Franz Poilly, dem er in seiner Arbeit, sowohl in der Richtigkeit der Zeichnung, als in der Reinlichkeit des Grabstichels, gleich kam. Er ging nach Rom, wo ihm seine Talente die Achtung und Freundschaft des Ciro Ferri erwarben, der ihn nach seinen Gemählden arbeiten ließ, welches seinem Ruhm sehr vortheilhaft war. Er besuchte auch andere Städte in Italien, in welchen er genugsame Gelegenheiten fand, seine Kunst zu üben. Nach einer Abwesenheit von zehen Jahren kam er nach Paris zurück, wo er 1699 im 54. Jahre seines Alters starb.

Man hat von ihm eine große Menge Kupferstiche, von welchen Basan die auserlesensten Stücke anzeigt. Roullet verstand den Mechanismus des Grabstichels vollkommen. Ordentlich, ohne Zwang, gebrauchte er die ganze und gemäßigt-rautenförmige, auch die viereckige Schraffierung, je nachdem es das Weiche des Fleisches oder der Character der Stoffe erforderte. Durch eine feinere und weitläuftigere, als die zwei erstern, wußt' er gewisse Theile gehörig zu dämpfen, damit er dem ganzen Werke seine Haltung verschaffen könnte, verabsäumte auch nichts von allem, was ihm Annehmlichkeit und Schönheit zu geben vermögend ist.

ROUQUET (   ), ein geschickter Schmelzmahler von Genf, arbeitete gegen dreißig Jahre zu London, und schrieb

auf ewig aus dem Königreiche verbannt. Dieses den 7. April 1712 erlassene Arret wurd' am Greveplatz angeschlagen.

Rousseau begab sich nun in die Schweitz, wo ihm der Graf du Luc, Französischer Bothschafter bei der Helvetischen Eidgenossenschaft, ein angenehmes Leben verschaffte. Als der Graf du Luc zum Bevollmächtigten bei dem Frieden, der 1714 mit dem Kaiser zu Baaden geschlossen wurde, ernannt worden war, begleitete ihn Rousseau dahin, wo ihn der Prinz Eugen kennen lernte, der ihn mit sich nach Wien nahm. Rousseau blieb nur drei Jahre bei diesem Helden. Er verlor dessen Gnade dadurch, weil er Theil an einigen Liedern hatte, die der Graf Bonneval auf eine von den Maitressen dieses Prinzen machte, der, wie die meisten großen Männer, seine Schwächen hatte.

Rousseau begab sich nun nach Brüssel, und hier fingen sich seine Streitigkeiten mit Voltaire an, den Rousseau im Collegium Ludewigs des Großen kennen gelernt, und dessen Leichtigkeit in der Dichtkunst er bewundert hatte. Der junge Arouet cultivierte eine Bekanntschaft, die ihm so nützlich sein konnte, und überschickte ihm alle seine Werke. Rousseau, der sich dadurch sehr geschmeichelt fand, kündigte ihn als einen Menschen, der dereinst der Ruhm und Stolz seines Jahrhunderts werden würde, an. Zum Unglück sahen sie sich zu Brüssel, und der bitterste Haß gegen einander entsprang in ihren Herzen. Sie verschrien und verleumdeten nun einander um die Wette.

In so großem Ansehen Rousseau auch zu Brüssel lebte, so konnt' er Paris doch nicht vergessen. Der Herzog von Orleans, Regent des Reichs, rief ihn auf Bitten des Großpriors von Vendome und des Barons von Breteuil zurück. Ehe aber der Dichter diese Zurückberufung benutzte, verlangte er seinen Proceß nochmahls durchzusehen, indem er nicht aus Gnaden, sondern durch ein feierliches Urtheil zurück berufen werden wollte. Sein Verlangen wurde verworfen. Um sich über diese neue Grausamkeit seines Schicksals zu trösten, beschloß er zu reisen.

Im Jahr 1721 ging er nach England, und ließ 1723 zu London die Sammlung seiner Werke in zwei Quartbänden drucken. Diese Ausgabe brachte ihm gegen 10,000 Thaler ein, welche er der Handelsgesellschaft von Ostende gab, und dadurch einbüßte. Er lebte nun bloß von der Unterstützung einiger Freunde, vor-

vorzüglich aber in der Folge von der Gnade des Herzogs von Aremberg, an dessen Tafel er zu Brüssel speiste. Als der Herzog 1733 zur Armee nach Deutschland gehen mußte, gab er dem Dichter eine Pension von 1500 Livres; aber, er hatte wieder das Unglück, die Gnade seines Wohlthäters zu verlieren. Er beging die Unklugheit, in einem Journal bekannt zu machen, Voltaire hätte ihn gegen den Herzog von Aremberg beschuldigt, daß er der Verfasser der Couplets wäre, derentwegen er aus Frankreich verwiesen worden wäre. Voltaire beklagte sich hierüber bei dem Herzog, und Rousseau verlor seine Pension.

Brüssel ward ihm nun ein unausstehlicher Ort. Der Graf du Lüc und der General-Einnehmer der Geistlichkeit, Herr von Senozan, liessen ihn im geheim nach Paris kommen, in der Hoffnung, daß seine Verweisung aufgehoben würde. Aber man sagt, Rousseau habe durch eine satyrische Allegorie: Le Jugement de Pluton, wichtige und mächtige Personen beleidiget, weßwegen auch alle Versuche seiner Freunde vergebens waren, und er nach drei Monaten Paris wieder verlassen mußte. Er kehrte den 3. Februar 1740 nach Brüssel zurück, und starb den 17. Mai 1741 daselbst, und bekannte, eh' er die letzte Oehlung erhielt, er sei nicht der Verfasser der schändlichen Couplets. Piron setzte ihm folgende Grabschrift:

> Ci gît l' illustre et malhereux Rousseau;
> Le Brabant fut sa tombe, et Paris son berceau.
> Voici l' abrégé de sa vie,
> Qui fut trop longue de moitié:
> Il fut trente ans digne d' envie,
> Et trente ans digne de pitié.

M. Séguy, in Diensten des Fürsten von Thurn und Taxis, besorgte eine schöne Ausgabe von seinen Werken, Paris 1743. 3 B. in 4. und 4 B. in 12. Sie enthält nichts, als wozu sich der Dichter bekannte: 1) vier Bücher Oden, 2) zwei Bücher Episteln, 3) Cantaten, 4) Allegorien, 5) Sinngedichte, 6) ein Buch vermischter Gedichte, 7) vier Comödien in Versen, 8) drei Comödien in Prosa und 9) eine Sammlung von Briefen in Prosa.

ROUSSEAU (JEAN JACQUES), wurde 1712 zu Genf, wo sein Vater ein Uhrmacher war, geboren. Er kostete seiner Mutter das Leben, und seine Geburt, spricht er, war sein erstes

und der Beleidigungen, womit ihn Voltaire ohn' Unterlaß verfolgte. Was man hierbei sonderbar fand, war, daß dieser Feind der Schauspiele eine Comödie drucken lassen, und 1752 dem Theater ein Schäferspiel gegeben hatte, wozu er den Text und die Musik machte, die beide voll von Gefühl und Grazie sind. Der

Devin du Village,

dieß ist der Titel dieses Schäferspiels, athmet ländliche Naivetät und Einfalt. — — Sein

Dictionnaire de Musique

enthält mehrere vortreffliche Artikel, aber bei weitem mehrere, die voller Unrichtigkeiten sind. Kurz nachdem der Devin du Village ein so glänzendes Glück gemacht hatte, gab Rousseau eine

Lettre sur la Musique Française,

oder vielmehr gegen die Französische Musik heraus, die mit eben so großer Freimüthigkeit als vielem Feuer geschrieben ist. Die beleidigten Anhänger der Französischen Oper behandelten ihn mit eben der Wuth, als ob er sich gegen den Staat verschworen hätte. Eine Menge schwacher Enthusiasten schrien, bis sie nicht mehr konnten. Er wurde beleidiget, bedroht, besungen. Der musicalische Fanatismus ging sogar so weit, daß sie ihn in effigie hingen.

Der interessante und zärtliche Ton, der im Devin du Village herrscht, belebt mehrere Briefe der

Nouvelle Héloise, 1761, 6 vol. in 12.
Emile, 1762, 4 vol. in 12.

machte noch mehr Aufsehen, als die neue Heloise.

Er wohnte seit 1754 in einem kleinen Landhause bei Montmorenci, welchen Aufenthalt er der Freigebigkeit eines General-Pachters verdankte. Die Quelle seiner Liebe zur Einsamkeit war nach ihm selbst „jener unbändige Geist der Freiheit, den „nichts überwinden konnte, und vor dem äußere Ehre, Glück „und Ruhm nichts sind. Es ist gewiß, daß dieser Freiheits„geist bei mir weniger die Frucht des Stolzes, als der Träg„heit ist; aber diese Trägheit ist unglaublich. Alles macht sie „scheu, die geringsten Pflichten des bürgerlichen Lebens sind ihr „unerträglich. Ein Wort zu sagen, einen Brief zu schreiben, „einen Besuch zu machen, sind mir, so bald ich es thun muß, „wahre

„wahre Strafen. Daher ist mir, ob mir gleich der gewöhnliche „Umgang mit den Menschen verhaßt ist, die vertraute Freund„schaft so lieb und werth, weil es für diese keine Pflichten mehr „giebt: man folgt seinem Herzen, und alles ist gethan. Da„her fürchtete ich auch die Wohlthaten beständig so sehr: denn „jeder Wohlthäter verlangt Dank, und ich fühle, daß ich, bloß „weil die Dankbarkeit eine Pflicht ist, ein undankbares Herz habe. „Die Art von Glückseligkeit endlich, die ich vonnöthen habe, ist „nicht sowohl, dasjenige thun zu können, was ich will, als viel„mehr, nichts thun zu müssen, als was ich gern thue.“

Er genoß dieses Glück in seiner Einsamkeit. Ohne die allzu harte Lebensart der alten Cyniker in allem anzunehmen, versagt' er sich alles das, was jener feine Luxus, der die Folge des Reichthums, von dem er einen verkehrten Gebrauch macht, gewähren kann. Er wäre hier glücklich gewesen, wenn er das Publicum hätte vergessen können, das er zu verachten vorgab; aber das Verlangen nach einem großen Ruhm schärfte seine Eigenliebe, und dieses Verlangen machte, daß er so viele gefährliche Dinge in seinen Emil brachte.

Das Parlement zu Paris verdammte 1762 dieses Buch, und verfolgte den Verfasser, der zur eiligsten Flucht genöthiget war, als einen Missethäter. Er richtete seinen Weg nach seiner Vaterstadt, die ihm die Thore verschloß. Er suchte nun einen Zufluchtsort in der Schweitz und fand ihn endlich im Fürstenthum Neuchatel. Seine erste Sorge war, seinen Emil gegen das Mandement des Erzbischofs von Paris, der dieses Buch anathematisiert hatte, zu vertheidigen. Er gab 1763 einen Brief heraus, worin alle seine Irrthümer mit dem lebhaftesten Schmuck der Beredsamkeit und mit der verführerischesten Kunst wieder dargestellt sind. In diesem Briefe schildert er sich als einen Menschen, der in seinen Untersuchungen mehr eifrig als aufgeklärt, aber in allem und sogar gegen sich selbst aufrichtig ist; der oft das Böse thut, und immer das Gute liebt; der einfältig und gut, aber empfindlich und schwach ist; der an seinen Gesinnungen mehr, als an seinem Interesse hängt; der von den Menschen nichts verlangt; der ihren Vorurtheilen so wenig, als ihrem Willen nachgiebt, und den seinigen immer so frei behält, als seine Vernunft; der über die Religion ohne Ausgelassenheit raisonniert; der weder die Irreligion, noch

den Fanatismus liebt, aber die Intoleranten noch mehr haßt, als die starken Geister, u. s. w. Man wird in der Folge dieses Artikels sehen, welche Einschränkungen man bei dieser Schilderung machen muß.

Bald darauf erschienen die

Lettres de la Montagne;

aber dieses Buch, das weit weniger beredt und mit langweiligen Discussionen über den Magistrat und die Prediger von Genf überladen ist, brachte die protestantischen Geistlichen gegen ihn auf, ohne ihn mit den catholischen wieder auszusöhnen.

Rousseau hatte 1753 diese letztere Religion feierlich verlassen; und sonderbar ist, daß er nun den Entschluß faßte, sich in Frankreich, einem catholischen Lande, aufzuhalten. Die protestantischen Geistlichen wußten ihm diese Veränderung keinen Dank, und der Schutz des Königs von Preußen konnte ihn vor den Scherereien des Predigers zu Moutiers-Travers, einem Flecken, in welchen er sich begeben hatte, nicht sicher stellen. Dieser predigte gegen Rousseau, und seine Predigten verursachten eine Gährung unter dem Volke. In der Nacht von 6. zum 7. September 1765 warfen einige Fanatiker, erhitzt durch Wein und das Schreien des Predigers, Steine nach den Fenstern des Genfer Philosophen, der, neue Anfälle der Art befürchtend, im Canton Bern vergebens einen Zufluchtsort suchte. Dieser Canton wollte einen Menschen, den die Republik Genf verwiesen hatte, nicht in seinem Gebieth leiden. Seine zerrüttete Gesundheit und die Nähe des Winters konnten diese strengen Spartiaten nicht bewegen. Vergebens — um sie vor der Ansteckung seiner Systeme zu bewahren, bat er sie, ihn bis zum Frühjahr in ein Gefängniß einzuschließen; dieß wurd' ihm abgeschlagen. Gezwungen, sich zu Anfange einer sehr strengen Jahreszeit auf den Weg zu machen, kam er in elenden Umständen zu Straßburg an. Der Marschall von Contades, der daselbst commandierte, gewährte ihm allen Beistand, den er von einem edelmüthigen und mitleidigen Mann' erwarten konnte. Er erwartete hier ruhig den Frühling, um nach Paris zu gehen, wo ihn der berühmte Hume mit sich nach England nehmen wollte. Nachdem er sich in der Hauptstadt einige Zeit aufgehalten hatte, ging er 1766 wirklich nach London ab.

Hume, gerührt von seiner Lage und seinem Unglück, verschaffte ihm ein sehr angenehmes Etablissement auf dem Lande.

Aber

Aber der Genfer Philosoph gefiel sich in seinem neuen Aufenthalt nicht lange. Er hatte auf die Engländer nicht denselben Eindruck gemacht, wie auf die Pariser. Sein freier, unbiegsamer und melancholischer Humor war in England nichts besonderes, und er schien bald nichts, als ein gewöhnlicher Mensch zu sein. Man füllte die periodischen Blätter, mit welchen London überschwemmt ist, mit Satyren gegen ihn an, und ließ vorzüglich darin einen vorgeblichen Brief des Königs von Preußen an Rousseau abdrucken, worin die Grundsätze und das Betragen dieses neuen Diogenes lächerlich gemacht wurden. Rousseau glaubte, dieß wär' eine Verschwörung von Hume und einigen Pariser Philosophen gegen seinen Ruhm und seine Ruhe. Er schrieb einen Brief, der voll Vorwürfe und beleidigender Ausdrücke war, an ihn, und betrachtete ihn von dieser Zeit an als einen niederträchtigen und treulosen Menschen, der ihn nur deßwegen mit auf seine Insel gezogen hätte, um ihn dem öffentlichen Gelächter preis zu geben. Diese Idee war wahrscheinlich nichts, als eine Chimäre, von Eigenliebe und Unruhe des Geistes genährt; dem sei jedoch, wie ihm wolle, so ging der Genfer Philosoph nach Frankreich zurück, und erhielt durch seine Freunde die Erlaubniß, zu Paris zu bleiben, unter der Bedingung, daß er weder über die Religion, noch über die Regierung schriebe. Er hielt Wort, denn er schrieb gar nicht, und starb den 2. Juli 1778 zu Ermenonville, einem Landgute des Marquis von Girardin, 10 Lieuen von Paris, am Schlagfluß. Dieser Herr errichtete ihm auf der Pappelinsel, die einen Theil seiner schönen Gärten ausmacht, ein einfaches Denkmahl; (Insel und Denkmahl sind im vortrefflichen Park des Fürsten von Dessau zu Wörlitz nachgeahmt) man liest auf seinem Grabe folgende Inschriften:

ICI REPOSE
L' HOMME DE LA NATURE
ET DE LA VERITE.

Vitam impendere vero. *)
Hic jacent ossa I. I. ROUSSEAU.

Rousseaus Character war wie seine Meinungen gewiß originell; aber die Natur hatt' ihm nur den Keim dieses Characters gegeben, und die Kunst hatte wahrscheinlicher Weise beigetragen, ihm denselben noch sonderbarer zu machen. Er wollte kei-

*) Dieß war der Wahlspruch des Philosophen.

nem andern Menschen ähnlich sein; und da diese außerordentliche Art zu denken und zu handeln ihm einen Namen gemacht hatte, zeigte er sowohl in seinem Betragen, als in seinen Schriften, vielleicht etwas zu viel Bizarrerie. Gleich dem alten Diogenes, vereinigte er Einfalt der Sitten mit allem Stolze des Genies in sich; und viel Indolenz, verbunden mit der äußersten Empfindsamkeit, machte seinen Character noch sonderbarer. „Eine träge Seele, die vor jeder Sorge zurück schaudert, ein „feuriges, galligtes, leicht zu rührendes, und für alles, was „dasselbe rührt, übertrieben empfindsames Temperament schei„nen in demselben Character nicht neben einander sein zu können, „und doch machen diese Widersprüche die Hauptzüge des meini„gen aus. Das thätige Leben hat nichts, was mich tentiert: „ich würd' es eher hundert mahl lieber zufrieden sein, gar nichts, „als etwas wider meinen Willen zu thun, und habe hundert„mahl gedacht, daß ich in der Bastille nicht übel gelebt haben „würde, da ich in derselben zu nichts, als darin zu bleiben, ge„halten gewesen wäre. Ich hab' in meiner Jugend einige Ver„suche gemacht, hinein zu kommen; aber diese Versuche hatten „nichts andres zum Zweck, als Einsamkeit und Ruhe für mein „Alter; und da ich, als ein träger Mensch, sie nur in gewissen „Anfällen machte, so hatten sie nie den mindesten Erfolg. Als „die Uebel kamen, dienten sie mir zu einem schönen Vorwande, „mich meiner herrschenden Leidenschaft zu überlassen.“

Beherrscht von seiner Einbildungskraft, bewunderte er in den Alten alles, und sah in seinen Zeitgenossen nichts, als einen geschwächten Geist und ausgearteten Körper. Seine Ideen über die Politik waren fast eben so außerordentlich, als seine Paradoxen über die Religion. Sein

Contrat social,

den Voltaire den ungeselligen Vertrag nannte, wird von einigen Denkern als die größeste Anstrengung seines Genies angesehen. Andere finden ihn voll von Irrthümern, Widersprüchen, Zügen, die des Pinsels eines Cynikers würdig sind, dunkel, schlecht verdaut, und seiner glänzenden Feder wenig würdig.

Rousseau hatte in seiner Portefeuille seine

Confessions

in zwölf Büchern, wovon erst die sechs erstern, und 1789 auch die sechs letztern in Druck erschienen. „Diese seine Be„kennt-

„**Kenntnisse**," spricht **Sennebier**, Verfasser der Histoire litteraire de Geneve, „scheinen mir ein sehr gefährliches Buch „zu sein, und schildern Rousseau mit Farben, die man zu sei„nem Porträt zu brauchen nie gewagt haben würde. Die fei„nen Auseinandersetzungen einiger Gesinnungen, die man darin „findet, die zarte Zerlegung, die er darin von einigen Handlun„gen macht, können die schrecklichen Thatsachen, die man darin „erfährt, und die ewigen Verleumdungen, welche sie enthalten, „nicht verdecken."

Die übrigen Schriften, die man in den Ausgaben seiner Werke findet, sind:

Rêveries du Promeneur Solitaire,

ein Tagebuch seiner Gedanken auf den Spatziergängen, die er gegen das Ende seines Lebens machte;

Considerations sur le Gouvernement de Pologne;
Les Avantures du Mylord Edouard,

ein Roman, der eine Art von Fortsetzung der **neuen Heloise** ist.

Verschiedene Memoiren u. s. w.

mit einer Menge von **Briefen**, wovon einige sehr lang, und in einem allzu gesuchten Styl geschrieben sind; die aber beredte und gründlich gedachte Stellen enthalten.

Emile et Sophie, ou les Solitaires;
Le Levite d' Ephraïm,

ein prosaisches Gedicht in vier Gesängen, von frischem und reizendem Colorit, und von wahrhaft alter Einfalt.

Lettres à Sara,
Eine Oper, eine Comödie, Uebersetzungen aus dem Tacitus, Tasso u. a. m.

ROUSSELET (GILLES), ein Kupferstecher zu Paris, zeichnete ziemlich gut, und arbeitete in einem guten Geschmack mit dem Grabstichel, indem er dem Harten in den Schraffierungen auszuweichen suchte. Man hat von ihm eine Menge Blätter, worunter die Thaten des Hercules nach **Guido Reni** und einige H. Bilder nach Italiänischen und Französischen Mahlern für die vorzüglichsten gehalten werden. Seine Arbeit wird auf 334 Stück geschätzt. Er starb 1686 im 72. Jahre seines Alters zu Paris.

ROUX (MAITRE). Man sehe den Artikel ROSSO DE ROSSI.

ROWE (ELISABETH), eine Englische Lady, berühmt wegen ihrer Talente und Schriften in Prosa und Versen, wurde 1674 geboren, und starb 1737. Sie ist vorzüglich wegen ihrer

Friendship in Death, in 20 letters from the dead to the living,

und wegen ihrer

Letters Moral and Entertaining

bekannt, deren Absicht ist, durch erdichtete Beispiele des edelmüthigsten Wohlwollens und heroischer Tugend den Leser anzufeuern, alles zu thun, was die menschliche Natur veredelt und zum Wohl der Welt beiträgt. Nach ihrem Tode gab D. Isaac Watts ihre Andachtsübungen unter dem Titel:

Devout Exercises of the heart in Meditation and Soliloquy, Praise and Prayer,

heraus.

ROWIN (JOHANN), ein berühmter Greis, zu Zodowa, in der Gegend von Caransebes in der Kraschower Gespanschaft in Ungarn geboren, wurde an den Hof des Kaisers Carl VI. gerufen, und starb auf der Reise. Er war 172, und seine Sara, die gleichfalls auf der Reise starb, 164 Jahre alt. Sie waren 147 Jahre mit einander verheirathet, und arme Landleute, die fast nichts als Türkischen Waizen genossen. Rowin ist vielleicht der einzige Mensch, der nach der Sündfluth ein so hohes Alter erlangte.

Valmont de Bomare spricht von einem Peter Zorten, einem Bauer desselben Landes, der 185 Jahre alt ward; aber dieses letztere Beispiel ist nicht so zuverlässig, als das erstere. Mauclerus, Cramer und andere Schriftsteller thun eines Soldatens Carls des Großen, Namens Johann, Erwähnung, der 1128 unter dem Lothar in einem Alter von 361 Jahren starb; aber fast alle Critiker verwerfen diesen Zug aus der Geschichte. Ein gewisser Drachenberg starb 1772 zu Aarhus in Jütland in einem Alter von 146 Jahren.

ROXANE, Tochter des Oxyartes, eines Persischen Prinzen, war ein Wunder von Schönheit. Alexander der Große vermählte sich mit ihr nach der Niederlage des Darius, und als

als er im Jahr 324 vor Christi Geburt starb, hinterließ er sie schwanger mit einem Sohne, der den Namen Alexander der Jüngere erhielt. Cassander brachte nach dem Justin die Mutter und den Sohn um; wir geben seinem Zeugnisse vor dem des Plutarch, welcher sie von einem, über die Ehre, welche ihr die Macedonier erwiesen, eifersüchtigen Weibe in einen Brunnen stürzen läßt, den Vorzug.

ROY (JULIEN LE), 1686 zu Tours geboren, zeigte von seiner Kindheit an so viel Neigung zur Mechanik, daß er schon in einem Alter von 13 Jahren ohne Anweisung kleine Werke der Uhrmacherkunst machte. Im 17. Jahre begab er sich nach Paris, wo er zu thun bekam, und 1713 unter die Uhrmacher aufgenommen wurde. Die Engländer waren in dieser schönen Kunst die Meister der Franzosen, aber Julien le Roy kam ihnen durch seine Erfindungen und die Vollkommenheit, zu welcher er die Uhren brachte, bald gleich. Graham, der berühmteste Uhrmacher von England, ließ dem Französischen Uhrmacher Gerechtigkeit wiederfahren. Voltaire, der eines Tages mit dem Sohne des Herrn le Roy von dessen großem Vater sprach, sagte: Der Marschall von Sachsen und Ihr Vater haben die Engländer geschlagen.

Dieser Künstler starb 1759 zu Paris, und hinterließ vier sehr gut erzogene und seiner würdige Söhne. Eine ausführliche Nachricht von seinen Erfindungen in der Uhrmacherkunst findet man in den Etrennes Chronométriques für das Jahr 1760, von seinem ältesten Sohne, der Uhrmacher des Königs war.

RUBENS (PETER PAUL), der Fürst der Niederländischen Schule, wurde 1577 zu Cölln geboren. Tobias Verhaegt, Adam van Dort, und Octavius van Veen waren seine Lehrmeister. Rubens, der, mit einem großen Genie begabt, mit unermüdetem Fleiße studierte, und seinen Geist mit den erhabenen Werken der alten Schriftsteller genährt hatte, übertraf bald alle, die ihn in der Mahlerei unterrichtet hatten. Jetzt durchreiste er viele Länder, und die Werke der berühmtesten alten und neuern Künstler vervollkommneten ihn. Nun nahm sein Ansehen von Tag zu Tage zu: Könige, Fürsten und Städte eiferten um die Wette, Gemählde von ihm zu erhalten.

Rubens verdunkelte die Verdienste der damahligen Künstler, die zu einer andern Zeit für vortrefflich gehalten worden wären.

Es wär unmöglich, die Arbeiten dieses unermüdeten Künstlers herzuzählen. Man bewundert die Gallerie des luxemburgischen Pallastes zu Paris, worin er auf 24 Tafeln die Geschichte der Maria von Medicis in allegorischen Figuren vorstellte. Dieses erhabene Werk würde allein genug sein, seinen Namen zu verewigen.

Anstatt eines Verzeichnisses seiner Werke entwerfen wir hier seinen mahlerischen Character. Rubens war ein so großer Colorist, als Tizian, Tintoret und Correggio. Er kannte die Wirkungen der Farben in verschiedener Entfernung und ihren Contrast. Sein Farben sind meist nur wie ein Firniß aufgetragen, und dennoch haltbar. In der Zusammensetzung und Ausdrückung der Leidenschaften war er vortrefflich. Seine Allegorien sind nie übertrieben. Kurz, er verband mit seiner Kunst den feinsten Geschmack und eine genaue Kenntniß des Costumes. Was seine Zeichnung anlangt, so war sie nie schlecht, selten mittelmäßig, und meist unverbesserlich. Er arbeitete in allen Arten der Mahlerei, und viele seiner berühmtesten Werke sind zwar von ihm ausgearbeitet, aber von dem Pinsel seiner beßten Schüler, die er meist gebrauchte, wenn er große Werke übernahm, untermahlt. Seine Jagden übertreffen unstreitig alles, was man in dieser Art hat. Man siehet mehr Erfindung und größere Gedanken darin, als bei irgend einem andern Thiermahler.

Alle Kupferstiche, die man davon hat, ungeachtet sie von den geschicktesten Meistern seiner Zeit verfertiget würden, sind in Vergleichung der Originale schlecht, und gleichen denselben nicht viel mehr, als der Schatten dem Körper: die Figur und Zeichnung ist zwar beibehalten, aber alles das Feine und schön Ausgeführte der Gemählde fehlt.

Man kann diesen großen Mann nicht nur als einen berühmten Künstler, sondern auch als einen vollkommnen Staatsmann betrachten. Der König von Spanien sandte ihn, weil er seine Geschicklichkeit hierin kannte, in wichtigen Geschäfften an den König Carl I. von England, der ihm nebst andern kostbaren Geschenken, zum Zeichen seiner Hochachtung, seinen eigenen Degen, womit er ihn zum Ritter schlug, übergab.

Rubens starb 1640 zu Antwerpen, und wurde in seiner Pfarrkirche St. Jacob mit großer Pracht begraben. Man hat von ihm Kupferstiche nach seinen Erfindungen und nach Tizian.

Eine

Eine große Menge Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet, und sein Werk wird auf mehr denn 1000 Blätter geschätzt. Die richtigste und vollständigste Beschreibung desselben findet man im dritten Theile von Basans Dictionnair.

RUBENS (ALBERT), Sohn des vorhergehenden, 1614 zu Antwerpen geboren, hatte die Hochachtung des Erzherzogs Leopold Wilhelm, und verdiente sie wegen seiner Kenntnisse, noch mehr aber wegen seiner schönen Eigenschaften. Er suchte nie Ehrenstellen, und begnügte sich immer mit einem mittelmäßigen Auskommen. Er starb 1657. Man hat von ihm:

De re vestiaria Veterum, praecipue de lato clavo, libri II. Antwerp. 1665.

Diatriba de Gemma Tiberiana . . . . . de Gemma Augustana . . . . . de Urbibus Neocoris . . . . . de Natali die Caesaris Augusti etc.

die sich im 6. und 11. Bande des Gronoviussischen Thesaurus befinden.

Regum et Imperatorum Numismata, Antwerp. 1654 in folio,

eine mit Anmerkungen versehene Beschreibung des Münzcabinets des Herzogs von Arschot, herausgegeben von Caspar Gevart und darauf 1700 mit neuen Anmerkungen zu Berlin von Lorenz Beger.

De vita Flavii Manlii Theodori, Ultraj. 1694 in 12.

RUDBECK (OLAUS), 1630 zu Arosen in der Provinz Westermannland aus einer alten adelichen Familie geboren, wurde von Gustav Adolph aus der Taufe gehoben. Er zeigte von Kindheit an ungemeine Neigung und Geschicklichkeit zu guten Künsten, besonders zur Mechanik, und machte noch als Knabe unter andern eine Uhr aus Holz, die man nicht genug bewundern konnte. Er studierte in der Folge Medicin, und erwarb sich durch einige anatomische Entdeckungen so viel Ansehen, daß die Königin Christina ihn selbst ein Cadaver zerlegen sah, und ihm eine Summe Geldes auszahlen ließ, womit er eine Reise nach Holland machte. Nach seiner Zurückkunft erfand er zu Upsal allerhand sonderbare Maschinen, legte einen botanischen Garten an, machte durch seine Vorlesungen über die Botanik seinen Landsleuten zu dieser Wissenschaft Lust, und wurd' an Johann Franks Stelle zum Professor der Bota-

nik und Anatomie ernannt. Nicht lange darauf ward er Rector und dann beständiger Curator der Universität, und starb im September 1702.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Exercitatio anatomica, exhibens ductus novos hepaticos aquosos et vasa glandularum serosa, Lugd. in 4.

Er macht darin seine Entdeckung der lymphatischen Gefäße bekannt, und behauptet, daß ihm Thomas Bartholinus dieselbe gestohlen habe. Zu derselben Zeit entdeckte sie der D. Jolife in England, und es scheint, daß der Ruhm dieser Entdeckung einem jeden gebührt.

Atlantica, sive Manheim, vera Japheti posterorum sedes ac patria, 1679, 1689 et 1698, 3 vol. in folio.

Es sollte noch ein 4. Band nachfolgen, der aber im Manuscript liegen blieb. Statt des vierten Bandes verbindet man damit einen Atlas von 43 Carten, mit zwei chronologischen Tafeln. Rudbecks Porträt steht voran. Dieses etwas seltene Buch ist voll von Gelehrsamkeit, und der Verfasser behauptet darin die erstaunendsten Paradoxen. Er giebt vor, daß Schweden, sein Vaterland, der Aufenthalt der alten Gottheiten des Heidenthums und unserer ersten Aeltern gewesen, daß es die wahre Atlantis des Plato sei, und daß die Engländer, Dänen, Griechen, Römer und alle andere Völker aus Schweden abstammen.

Leges West-Gothicae, Upsaliae in folio.

De Cometa visa anno 1667.

RUDBECK (Olaus), Sohn des vorhergehenden, Doctor der Medicin, nicht weniger gelehrt, als sein Vater, war gleichfalls Professor der Botanik und Anatomie zu Upsal. Man hat von ihm:

Laponia illustrata cum Laponia hebraisante, 1701 in 4.

Ichthyologia biblica, 2 vol;

Specimen usus linguae Gothicae etc. 1717 in 4. etc. etc.

RUE (Dom Charles de la), ein Benedictiner von der Congregation des H. Maur, den 12. Juli 1684 zu Corbie in der Picardie geboren, war ein Schüler des berühmten Montfaucon, und in der Griechischen Litteratur dessen Nebenbuhler. Er machte sich durch seine neue Ausgabe des Origenes einen Namen. Die zwei ersten Bände waren erschienen, und

er

er war bereit, den dritten heraus zu geben, als er den 5. October 1739 starb.

Sein Landsmann und Neffe, Dom Vincens de la Rüe, beendigte diese Ausgabe, welche aus 4 Foliobänden besteht. Er hatte schon vorher an den Arbeiten seines Oheims Theil genommen, und sich dessen Achtung erworben. Er starb 1762 zu St. Germain des Pres. Die Ausgabe des Origenes ist mit Fleiß gemacht. Die beiden Gelehrten machten da, wo es nöthig war, Anmerkungen, und verdienen unter den guten Herausgebern einen ausgezeichneten Rang.

RUFINUS (Titus Vinius), Günstling des Kaisers Galba. Man sehe diesen Artikel.

RUFUS (Quintus Curtius). Man sehe den Artikel CURTIUS.

RUFUS, ein Arzt von Ephes, erwarb sich unter der Regierung des Kaisers Trajan einen großen Ruhm. Von der Menge seiner Schriften, welche Suidas anführt, ist nichts bis auf uns gekommen, als ein kleiner Tractat

De partibus corporis humani, *Venet.* 1552 *in* 4.

ein anderer

De vesicae renumque morbis, *Paris.* 1554 *in* 8.

und einige Bruchstücke

De purgantibus medicamentis.

Wilhelm Clinch gab sie 1726 zu London in 4. mit einem Commentar heraus.

RUGENDAS (Georg Philipp), 1666 zu Augsburg geboren, lernte bei Isaac Fisches, einem Historienmahler; seine Neigung aber ging auf kriegerische Gegenstände, die er nach Bourguignon, Lembke und Tempsta studierte. Auf seinen Reisen hielt er sich einige Zeit zu Wien, Venedig und Rom auf. Hier gab ihm die Niederländische Künstlergesellschaft den Namen Schild. Nach einer fünfjährigen Abwesenheit kam er 1695 nach Augsburg zurück, wo die 1703 vorgefallene Belagerung ihm Gelegenheit gab, dasjenige mit Muße zu betrachten, und nach der Natur zu zeichnen, was er vorher nur in seiner Idee gesehen hatte. Hieraus entstanden die sechs schönen Blätter, die er selbst radiert hat.

Seine

Seine Zeichnung ist fest und richtig. Er verdienet unter den Bataillenmahlern einen hohen Rang. Es herrschet in seinen Zusammensetzungen eine gute Ordnung, ein Dunst, der die Lagen wohl aus einander setzt: die Gegenstände sind wohl überlegt, und seine Färbung ist oft sehr gut. Alles, was er machte, ist von weniger Arbeit, und zeiget eine ungemeine Leichtigkeit. Er leistete besonders in den mannigfaltigen Stellungen und Arten der Pferde mehr als die meisten von seinen Vorgängern. Außer seinen vielen Gemählden, die man meist an fürstlichen Höfen und bei Privatpersonen in Deutschland findet, sieht man auch eine Menge von ihm selbst radierter, und in Schwarzkunst gearbeiteter Blätter, welche Reitschulen, Angriffe, Belagerungen, und überhaupt alles, was in Kriegszeiten merkwürdiges vorzufallen pflegt, vorstellen.

Er starb 1742 in seiner Vaterstadt.

RUGGERI oder RUGGIERI (COSIMO DE), ein Florentinischer Astrolog, kam zur Zeit der Catharina von Medicis nach Paris. Seine Horoscopen und seine Intriguen erwarben ihm die Abtei St. Mahe in Niederbretagne. Im Jahr 1574 wurd' er beschuldiget, sich gegen das Leben Carls IX. verschworen zu haben, und deßhalb auf die Galeeren gebracht, von welchen ihn die Königin-Mutter kurz darauf wieder befreite. Im Jahr 1597 nochmahls beschuldiget, dem Leben Heinrichs IV. nachgestellt zu haben, entging er durch das Ansehen der Hofdamen, die sich von ihm wahrsagen liessen, den Verfolgungen. Er fing 1604 an, Almanachs heraus zu geben, eine Art von Schriften, die sich, wie die Zeitungen und Journale, außerordentlich vermehrten. Er starb 1615 zu Paris; sein Leichnam wurd' auf den Schindanger geschleift, weil er erklärt hatte, er sterbe als ein Atheist, und erkenne keine andern Götter, als die Könige, und keine andern Teufel an, als seine Feinde.

Ruggieri gab sich auch mit der Dichtkunst ab; aber seine Verse trugen zu seinem Glücke nicht so viel bei, als seine Prophezeihungen. Man gab bei Gelegenheit seine

Histoire épouvantable de deux Magistrats étranglés par le Diable, 1615,

heraus. Ruggieri war der eine, und ein gewisser Cesar der andere.

RUIN-

RUINART (Dom Thierry), den 10. Juni 1657 zu Reims geboren, trat noch sehr jung in die Congregation des H. Maur, und that 1675 Profeß. Er legte sich darauf mit so großem Erfolg auf das Studium der Väter und anderer Kirchenscribenten, daß ihn der Pater Mabillon 1682 zum Gehülfen bei seinen Arbeiten erwählte. Dom Ruinart war ein würdiger Schüler eines solchen Meisters. Er hatte denselben Character der Einfalt und Bescheidenheit, denselben Geist der Regelmäßigkeit, viel Urtheilskraft, eine scrupulöse Genauigkeit, eine gesunde Critik und einen saubern Styl. Dieß sind die Chararactere, die seine Werke vor so vielen andern Compilationen auszeichnen. Die vorzüglichsten derselben sind:

Acta S. Martyrum primorum, Paris. 1689 in 4.

seitdem mehrmahls mit Anmerkungen der Herausgeber gedruckt.

Victoris Vitensis Historia persecutionis Vandalicae 1694 in 4.
Gregorii Turonensis opera, 1699 in folio.
Abrégé de la vie de Mabillon, 1709 in 12.
Vita Urbani II.

von Dom Vincens Thuillier in Mabillons vermischten Schriften, 3 Th. in 4., heraus gegeben.

Ruinart starb den 24. September 1709 in der Abtei Hautvilliers in Champagne.

RUSCONI (Camillo), ein Bildhauer von Mailand, lernte bei Paul Anton Volpini, Joseph Rusnati, und zu Rom bei Hercules Ferrata; und da er glaubte, er habe noch nicht in allen Theilen seiner Kunst einen hinlänglichen Grund gelegt, begab er sich in die Schule des Carl Maratti, von welchem er die schönen Gesichtszüge, die zierlichen Falten der Gewänder und die Grundregeln des beßten Geschmacks in der Zeichnung lernte. Zu allem diesem fügte er die Betrachtung der Antiken, die aufmerksame Sorgfalt, die Leidenschaften wohl auszudrücken, und seine Figuren lebhaft vorzustellen, welches er mit Schönheit und Fertigkeit ausführte. Er arbeitete viel für öffentliche und Privatgebäude, und bediente Könige und Fürsten. Das Grabmahl des Papstes Gregorius XIII., die Engel unter der Orgel der Capelle St. Ignatius in der Kirche Jesu, das Grabmahl des Prinzen Sobieski bei den Capuzinern, und viele andere Werke, die er zu Rom verfertigte, gaben ihm den Rang unter den beßten Bildhauern seiner Zeit. Clemens XI. hielt

Vergnügen. Er küßte den Körper eines kleinen Kindes, das von Ruysch einbalsamiert worden, und noch ganz liebenswürdig war, und konnte nicht müde werden, dieses seltene Cabinet zu betrachten, und sich belehren zu lassen. Er speißte an der sehr frugalen Tafel seines Meisters, um nur ganze Tage mit ihm zubringen zu können. Als er 1717 zum zweiten Mahl nach Holland kam, kauft' er ihm sein ganzes Cabinet für 30,000 Holländische Gulden ab, und schickt' es nach Petersburg.

Die Academie der Wissenschaften zu Paris erwählte 1727 Ruysch zu einem ihrer auswärtigen Mitglieder. Er war auch Mitglied der Leopoldinischen Academie der Naturae Curiosorum, und der königlichen Gesellschaft in England. Er hatte 1728 das Unglück, sich durch einen Fall das Schenkelbein zu zerbrechen, und starb den 22. Februar 1731, nachdem er sein ganzes Leben hindurch nur ohngefähr einen Monat krank gewesen war. Er machte in der Anatomie verschiedene Entdeckungen, und besaß ganz besondere und geheime Vortheile beim Einbalsamieren, Einsprützen u. s. w. Die vorzuglichsten seiner Werke sind:

Dilucidatio Valvularum in vasis lymphaticis et lacteis;

Observationum Anatomico-chirurgicarum Centuria, Amstelod. 1691 in 4;

Epistolae problematicae XVI;

Responsio ad Godefredi Bidloi libellum Vindiciarum adversariarum Anatomico-medico-chirurgicarum Decades III. Amstelod. 1717 in 4.

Bidloo hatte ihn als einen subtilen Fleischer behandelt. Ruysch antwortete ihm, er wolle lieber Lanio subtilis als Leno famosus sein.

Thesaurus Animalium primus;

Thesauri Anatomici decem;

Musaeum Anatomicum;

Curae posteriores, seu Thesaurus omnium maximus;

Responsio de Glandulis ad Cl. Boerhaave;

De Musculo in fundo uteri observato, et a nemine antehac detecto, Amstelod. 1728 in 4.

Seine verschiedenen Werke kamen 1737 zu Amsterdam in 4 Quartbänden heraus. Außer diesen hat man auch von ihm eine Ausgabe von Commmelins Beschreibung des botani-

tanischen Gartens zu Amsterdam 1697-1701, in 2 Foliobänden.

RUYSCH (RACHEL), des vorhergehenden Tochter, wurde 1664 zu Amsterdam geboren, und lernte bei Wilhelm van Aelst die Mahlerei, dem sie in wenigen Jahren gleich kam, ja, wie man behaupten will, denselben gar übertraf. Sie ward 1701 Mitglied der Mahleracademie zu Haag. Der Churfürst von der Pfalz berief sie 1708 an seinen Hof nach Düsseldorf, und sie arbeitete bei dessen Lebzeiten für ihn allein. Sie heirathete 1695 Juriaen Pool, einen Porträtmahler zu Amsterdam, wo sie 1750 starb.

Ihre Blumenstücke sind wohl zusammen gesetzt, und aufs fleißigste ausgearbeitet, von einer erstaunlichen Kraft, und im Colorit so schön als natürlich. Blumen, Früchte, Pflanzen und Insecten sind wahre Natur.

RUYSDAAL (JACOB), ein Mahler von Harlem, wurde um das Jahr 1635 daselbst geboren. Berghem war sein Freund, und diese Freundschaft beförderte seine Geschicklichkeit ungemein. In Ruysdaals Gemählden sind nicht nur die Aussichten, sondern selbst die Bäume, Pflanzen und Lüfte nach der Natur, die er in den Gegenden von Amsterdam studierte, gezeichnet. Wie Berghem verließ er sein Vaterland niemahls, ungeachtet einige Schriftsteller behaupten wollen, diese beiden Künstler seien nach Italien gereist. Er starb 1681 zu Harlem.

Seine Gemählde bestehen in Landschaften und Seestücken, wo er besonders in Austheilung der Lichter glücklich war. Seine Farbung ist glühend, seine Ausarbeitung fleißig, und seine Bäume sind mit aller Sorgfalt beblättert. In seinen meisten Werken bracht' er Wasserfälle, Bäche und Canäle an. Da er selbst keine Figuren mahlen konnte, ließ er sie durch Wouwermans, van der Velde u. a. ausstaffieren. Holland und Frankreich besitzen die meisten von seinen Werken. Er hat verschiedene Landschaften nach eignen Erfindungen geätzt. Blooteling, le Bas u. a. haben nach ihm radiert.

RUYTER (MICHEL ADRIAN), 1607 zu Flissingen, einer Stadt in Seeland, geboren, war erst elf Jahre alt, als er anfing, zur See zu gehen. Er zeichnete sich in allen verschiedenen Stellen aus, die er nach und nach bekleidete. Nachdem er Matrose, Contre-Maitre und Steuermann gewesen war, ward er

Schiffshauptmann. Er schlug die Irländer zurück, welche sich Meister von Dublin machen, und die Engländer daraus vertreiben wollten. Acht Reisen nach Westindien und zwei nach Brasilien erwarben ihm 1641 die Stelle eines Contre-Admirals. Damahls war es, als er den Portugiesen gegen die Spanier zu Hülfe geschickt wurde. Er drang im Treffen bis mitten in die Feinde hinein, und gab so viele Beweise von Bravour, daß ihm der König von Portugall die größesten Lobsprüche nicht versagen konnte.

Vor Salée, einer Stadt in der Barbarei, erwarb er sich noch mehr Ruhm. Trotz fünf Algierischen Seeräuberschiffen, drang er allein in die Rhede dieses Platzes ein. Die Mauren von Salée, die Augenzeugen dieser schönen That waren, wollten, daß Ruyter im Triumph auf einem prächtigen Pferde, begleitet von den Corsarenhauptleuten zu Fuß, in die Stadt einzöge.

Im Jahr 1653 wurde unter dem Commando des Admirals Tromp eine Escadre von 70 Schiffen gegen die Engländer geschickt: Ruyter stand diesem General in drei Treffen, welche dem Feinde geliefert wurden, mit großer Geschicklichkeit bei. Gegen das Ende des Jahres 1655 ging er in das Mittelländische Meer, und nahm daselbst eine Menge Türkischer Schiffe weg, auf deren einem sich der berüchtigte Renegat Amand de Dias befand, den er hängen ließ.

Im Jahr 1659 dem Könige von Dänemark gegen die Schweden zu Hülfe geschickt, behauptete er seinen alten Ruhm, und erwarb sich neuen. Der König von Dänemark erhob ihn und seine Familie in den Adelstand, und gab ihm eine Pension. Im Jahr 1661 macht'er ein Schiff von Tunis scheitern, zerbrach die Ketten von 40 Christen-Sclaven, schloß mit Tunis ein Bündniß, und brachte die Seeräuber von Algier zur Raison. Die Stellen eines Vice-Admirals, und General-Lieutenant-Admirals waren die Belohnung seiner Thaten. Er erwarb sich diese letztere Würde, die höchste, auf welche er Anspruch machen konnte, durch einen entschiedenen Sieg, den er über die Flotten von Frankreich und England erhielt. Die vereinigte Macht beider Könige hatte keine stärkere Seemacht aufbringen können, als die der Republik Holland. Die Engländer und Holländer kämpften wie Nationen, die gewohnt sind, sich die Herrschaft des Ozeans streitig zu machen. Die 1672 zur Zeit der Eroberung Hollands gelieferte Schlacht gereichte Ruytern zu unendlicher Ehre. Nach dieser Schlacht ließ er die Indische Kauffahrtei-

Flotte

Flotte in den Texel einlauffen, vertheidigte und bereicherte auf diese Weise sein Vaterland auf der einen Seite, während es auf der andern zu Grunde ging. Im folgenden Jahre fielen zwischen der Holländischen und der vereinigten Französischen und Englischen Flotte drei Schlachten vor, worin der Admiral Ruyter mehr als jemahls bewundert wurde. Der Vice-Admiral der Französischen Schiffe d'Estrées schrieb an Colbert: Ich wollte den Ruhm, den sich Ruyter erwarb, mit meinem Leben erkauft haben.

Ruyter genoß desselben nicht lange; er endigte 1676 seine Laufbahn vor Agosta in Sicilien in einem Treffen, das er den Franzosen lieferte. Er empfing hier eine tödtliche Wunde, an welcher er nach wenigen Tagen starb. Sein Leichnam wurde nach Amsterdam gebracht, wo ihm die General-Staaten ein Denkmahl errichten liessen, das dieses großen Mannes würdig ist. Das Conseil von Spanien gab ihm ein Herzogs-Diplom, welches aber erst nach seinem Tode ankam. Seine Kinder schlugen diesen Titel aus. Ludewig XIV. hatte Seelengröße genug, den Tod dieses berühmten Seemanns zu bedauern. Man stellte ihm vor, er hätte nun einen gefährlichen Feind weniger; er antwortete aber, man könnte den Tod eines großen Mannes nie mit Gleichgültigkeit anhören.

Man sehe den Artikel QUESNE.

RYCKAERT (DAVID), 1615 zu Antwerpen geboren, lernte bei seinem Vater, gleiches Namens. Der junge Ryckaert mahlte im Anfange Landschaften; aber als er sah, wie Teniers, Brouwer und Ostade durch ihre Arbeit viel gewannen, so legte er sich auf eben diese Art, und wurde durch die gute Bezahlung darin bestärkt. Der Erzherzog Leopold war sein Beschützer. Die Gegenstände seiner Gemählde waren Gesellschaften, Rauchstuben, Chymisten-Werkstätte, Pferdeställe, Nachtstücke, u. s. f. Seine ersten Gemählde waren grau, aber in seinem höherm Alter ward er der vortrefflichste Colorist. Er mahlte mit einer leichten Manier. Seine beßten Gemählde sind sehr dünn von Farbe; man bemerket in denselben allenthalben den Grund der Tücher. Die Köpfe sind mit vieler Kunst, Feinheit und Genauigkeit gemahlt, aber die Hände sind vernachlässigt, und man sieht, daß er sie aus bloßer Uebung verfertigte, da hingegen die Gewänder mit großem Fleiß nach der Natur gemahlt sind. Er war 1651 Director der Academie zu Antwerpen. F. Bottats, P. Chenü u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

RYCKAERT (MARTIN), ein großer Landschaftmahler von Antwerpen, ob er gleich nur mit dem linken Arme geboren wurde, lernte bei Tobias Verhaegt. Seine Manier gleichet der des Joas Momper sehr. Man findet in seinen Gemählden verfallene und mit Mooß bewachsene Gebäude, Felsen, Berge, Wasserfälle und Fernungen mit guter Manier angebracht. Viele von seinen Landschaften, die Johann Breughel mit Figuren zierte, sind den Liebhabern sehr angenehm. Er starb 1636 im 45. Jahre seines Alters zu Paris.

RYLAND (WILHEM WINNE), 1732 zu London geboren, und 1783 daselbst eines Falsums wegen hingerichtet, radierte in der mahlerischen Manier, und könnte nach dem Spiel seiner Nadel, der Kühnheit seiner Tusche und der Sicherheit der Wirkung für einen Mahler gehalten werden. Er lieferte *historische* Blätter und Porträts, worin man den glücklichen Accord des Stichels mit der Nadel bewundert, und arbeitete auch in der punctierten Manier.

RYMER (THOMAS), ein gelehrter Engländer, 1714 gestorben, legte sich auf das Studium des Staatsrechts und der Geschichte. Wir verdanken seiner Arbeit den Anfang einer interessanten Sammlung, die wegen der Anzahl der Bände und der Schönheit des Drucks sehr kostbar ist. Er gab sie auf Befehl der Königin Anna heraus, und Robert Saunderson setzte sie fort. Sie enthält alle öffentlichen Acten, Bündnisse, Verträge und Missiv-Briefe der Könige von England, unter dem Titel:

Foedera, Conventiones, et cujuscumque generis Acta publica etc. Londini 1704 sqq. 17 vol. in folio.

Saunderson vermehrte sie 1726 mit noch drei Bänden. Dieses große und nützliche Werk wurde 1727 zu London in 20 Foliobänden wieder aufgelegt, und 1739 zu Haag mit kleinerer Schrift nachgedruckt, und könnte einer guten Geschichte von England zum Grunde dienen.

RYSBRAECK oder RYSBREGTS (PETER), ein Mahler von Antwerpen, lernte bei Franz Mile, den er nach Frankreich begleitete. Zu Paris war Poussin sein Muster, und man verkaufte wirklich Rysbraecks Landschaften für Werke von Poussin. Ob er gleich hier sein Glück hätte machen können, so war dennoch sein melancholisches und veränderliches Temperament

Schuld,

Schuld, daß er nach Antwerpen zurück ging, wo er den Rest seines Lebens in seinem Arbeitszimmer zubrachte, uud noch viele Gemählde für Deutschland, Frankreich und England verfertigte. Die Academie zu Antwerpen erwählte ihn 1713 zu ihrem Director.

Die Landschaften dieses Künstlers sind von gutem Colorit; sein Pinsel ist fest und leicht, seine Bäume sind wohl gezeichnet. Die Figuren in seinen Gemählden sind zwar vortrefflich, aber der vielen Geschäffte wegen ließ er sie oft von andern mahlen. Man nimmt in seinen Werken eine sehr große Gleichförmigkeit wahr. Er hat einige kleine Landschaften nach seinen eigenen Erfindungen radiert.

Man darf diesen Künstler nicht mit einem andern mittelmäßigen Mahler, Namens Rysbraeck, der zum Unterschied des unsrigen der junge genannt wird, und zu Brüssel arbeitete, verwechseln. Dieser letztere mahlte auch todtes Wildbret und Vögel.

RYSWICK (DIRCK oder THEODOR), ein vortrefflicher Künstler in eingelegter Arbeit von Perlmutter, womit er Blumen, Insecten, Figuren u. s. f. auf das natürlichste nachahmen konnte. Man siehet von seiner Arbeit in dem Grottensahle des königlich Preußischen Schlosses Sansoucy einen achteckigen Tisch, dessen Grund ein schwarzer Stein ist. Seine Werke wurden so hoch gehalten, daß man Stücke findet, die auf 12,000 Holländische Gulden geschätzt werden. Er lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

S.

SA DE MIRANDA (FRANCISCO), Ritter des Christus-Ordens in Portugall, 1495 zu Coimbra geboren, ward an der Universität seiner Vaterstadt Professor des Rechts. Er hatte sich der Rechtsgelehrsamkeit nur aus Gefälligkeit gegen seinen Vater gewidmet; sobald er diesen verlor, widmete er sich der Moralphilosophie und Dichtkunst ganz. Er reiste nach Spanien und Italien, und kam mit sehr ausgebreiteten Kenntnissen nach Portugall zurück. Der König Johann III. und der Infant Johann beehrten ihn mit ihrer Achtung, aber er hatte nicht das Glück, sich dieselbe zu erhalten. Er verließ den Hof, und begab sich auf ein Landhaus, wo er bis an seinen Tod, der sich 1558 ereignete, ein ruhiges und angenehmes Leben führte.

Seine dichterischen Werke bestehen in Satyren, Comödien und Schäfergedichten, und kamen 1614 zu Lissabon in 4. heraus. Sa de Miranda ist der erste Dichter seiner Nation, der sich einen Namen machte, aber darum weder der correcteste, noch der eleganteste. Mehr besorgt, die Fehler des Herzens zu verbessern, als den Geist zu vergnügen, bracht' er moralische Maximen, die einer dichterischen Behandlung nicht immer fähig waren, in Verse.

SAABEDRA (ANTONIO DE CASTILLO-Y-). Man sehe den Artikel CASTILLO.

SAADIAS GAON, ein berühmter Rabbi, 942 oder 943 im 50. Jahre seines Alters gestorben, war von 927 an Rector der hohen Schule der Juden zu Sora bei Babylon. Man hat unter andern von ihm:

Sepher Haamunot, Liber fidei etc. Constantinopoli 1546 in 4. Amstelod. 1648.

Er handelt darin von den vornehmsten Glaubensartikeln der Juden.

Commentarius in librum Jezirah;

Eine Arabische Paraphrase der 5 Bücher Mosis.

SAA-

SAAVEDRA (MIGUEL CERVANTES). Man sehe den Artikel CERVANTES.

SABAEUS (FAUSTUS). Man sehe den Artikel SABEO.

SABAS, Stifter der Secte der Messalianer, nahm, von einem heftigen Verlangen, die evangelische Vollkommenheit zu erreichen, alle Stellen des Evangeliums buchstäblich. Er machte sich zum Verschnittenen, verkaufte seine Güter, und theilte das Geld unter die Armen. Er hielt die Arbeit für ein Verbrechen, und machte sich die strengste Mäßigkeit zum Gesetz.

Die Messalianer hatten zu Edessa Fortschritte gemacht, wurden um das Jahr 380 von Flavian, Bischof zu Antiochia, von da vertrieben, und begaben sich nach Pamphylien. Sie wurden von einer Kirchenversammlung verdammt, und giengen nach Armenien, wo sie mehrere Klöster mit ihren Irrthümern ansteckten. Letorius, Bischof zu Melitene, ließ sie in diesen Klöstern verbrennen. Die, welche den Flammen entkamen, flohen zu einem andern Armenischen Bischof, der Mitleid mit ihnen hatte, und sie mit derjenigen Sanftheit behandelte, die man Menschen schuldig ist, deren Gehirn in Unordnung gerieth.

SABBATINO (LORENZO), genannt Lorenzino da Bologna oder di Tiziano, dessen Schüler er war, sollte mit seinem Freunde Primaticcio, der ihn als einen vortrefflichen Mahler kannte, nach Frankreich gehen, verheirathete sich aber frühzeitig, und wurde dadurch davon abgehalten. Er arbeitete 1566 im herzoglichen Pallaste zu Florenz. Als er nach Rom kam, wurd' er von Gregorius XIII. zu seinem Hofmahler und Oberaufseher über die Mahlerarbeit ernannt. Er arbeitete in der Paulinischen Capelle, in der Gallerie und im königlichen Sahle des vaticanischen Pallastes.

Die Vortrefflichkeit seiner Gemählde gefiel dem Augustin Carraccio so sehr, daß er seinen Schülern das fleißige Copieren von dessen Werken, die man in den Kirchen zu Bologna sieht, sehr empfahl, um aus denselben die schönen Gesichtszüge, Stellungen, Reinlichkeit und eine zierliche Manier zu lernen.

Augustin Carraccio stach nach diesem Meister eine Judith und das Altarblatt St. Michael in der dasigen Augustinerkirche. Sabbatino starb 1577 in der Blühte seines Alters zu Rom.

SABELLICUS (MARCUS ANTONIUS COCCIUS), um das Jahr 1436 zu Vicovaro geboren, studierte zu Rom unter den gelehrtesten Männern, besonders unter Pomponius Lätus und Domitius von Verona, mit unglaublichem Eifer. Der erstere von diesen seinen Lehrern gab ihm den Namen Sabellicus, da sein Familienname Coccius war. Um das Jahr 1475 wurd' er als Lehrer der Jugend nach Udine, und 1484 als Lehrer der Humanioren nach Venedig berufen. Als die Pest hier wüthete, ging er nach Verona, wo er binnen 15 Monaten seine

Rerum Venetarum Historiae, Venet. 1487 in folio

schrieb, die voller niedriger Schmeicheleien und empörender Unwahrheiten sind, und wofür ihm der Senat von Venedig eine jährliche Pension von 200 Ducaten anwies. Als er nach Venedig zurück gekommen war, ward er Bibliothecar zu St. Marcus, und starb den 18. April 1506 an einer venerischen Krankheit.

Da er die Maximen der Weisheit, die er in seinen historischen Schriften vortrug, nicht befolgte, machte Latomus eine Grabschrift auf ihn, worin er sagte:

Quid juvat humanos scire atque evolvere casus,
Si fugienda facis et facienda fugis?

Sabellicus hatte sich selbst eine gemacht, welche weit weniger bescheiden war:

Quem non res hominum, non omnis ceperat aetas
Scribentem, capit haec Coccion urna brevis.

Man hat ferner von ihm:

Rhapsadiae historiarum Enneades ab orbe condito ad inclinationem imperii Romani, in folio,

sehr unrichtig.

Annotationes in Plinium, Livium, Valerium Maximum, Lucanum, Statium et Catullum,

die man auch in Gruteri Thesauro critico findet.

De vetustate Aquilejae libri VI.

und sehr viele andere Schriften.

SABELLIUS, ein Ketzer des dritten Jahrhunderts von Pentapolis in Libyen, war ein Schüler des Noetus von Smyrna. Er

Er machte unter den Personen der Dreieinigkeit keinen andern Unterschied, als den, der zwischen den verschiedenen Operationen einer und derselben Person Statt findet. Wenn er Gott als ein Wesen betrachtete, der in seinem ewigen Rathe Schlüsse faßt, und sich entschließt, die Menschen zum Heil zu rufen, so war er in seinen Augen Gott der Vater. Wenn derselbe Gott auf die Erde herab in den Schooß der Jungfrau Maria stieg, wenn er litt und am Kreuze starb, so nannt' er ihn Sohn. Wenn er endlich Gott, als seine Wirksamkeit in den Seelen der Sünder ausbreitend betrachtete, so nannt' er ihn Heiligen Geist.

Seine auf mehrern Kirchenversammlungen, besonders aber auf der zu Alexandrien, im Jahr 261, verdammten Irrthümer breiteten sich in Italien und Mesopotamien aus. Der H. Dionysius von Alexandrien schrieb vortreffliche Abhandlungen gegen Sabellius, dessen Anhänger Sabellianer genannt wurden.

SABEO (FAUSTO), zu Chiari bei Brescia geboren, machte sich schon von seiner Jugend an durch seine Talente zur Lateinischen Dichtkunst bekannt. In reiferm Alter reist' er nach Rom, und bekam hier Geschmack an den kirchlichen Alterthümern. Er legte sich nun auf das Studium der Kirchenväter, und trieb die Dichtkunst bloß zur Erholung. Man hat von ihm eine Sammlung Lateinischer Sinngedichte, die 1556 zu Rom gedruckt wurde. Man findet ihrer darin sehr viele, die voller Salz sind. Das Werk, was ihm die meiste Ehre machte, war die Ausgabe des Arnobius, Rom 1542 in Folio. Sie wird den spätern Ausgaben vorgezogen. Heinrich II., dem er seine Sinngedichte widmete, macht' ihm ein Geschenk mit einer goldenen Kette. Er starb um das Jahr 1558, in einem Alter von 80 Jahren.

SABINUS (AULUS), ein frühzeitig verstorbener Lateinischer Dichter, war ein Freund des Ovid. Er hatte mehrere Episteln oder Heroiden geschrieben, wovon aber nichts bis auf uns gekommen ist.

SABINUS (GEORGIUS), sonst SCHUELER genannt, wurde den 23. April 1508 zu Brandenburg in der Mittelmark geboren, und von Melanchthon mit der größesten Sorgfalt erzogen. Sein Gedicht, betitelt

Res gestae Caesarum Germanicorum;

das er in einem Alter von 25 Jahren heraus gab, erwarb ihm das Lob der Gelehrten und den Schutz der Fürsten. Er legte sich nun auf die Jurisprudenz, ward Doctor, reiste 1533 nach Italien, wurde vom Erzbischof zu Brindisi zum gekrönten Dichter, Ritter und Comes Palatinus gemacht, und verheirathete sich 1536 zu Wittenberg mit Melanchthons Tochter. Im Jahr 1538 ward er zu Frankfurt an der Oder Professer der Humanioren, ging 1541 mit dem Churfürsten von Brandenburg auf den Reichstag nach Regensburg, wurde von Carl dem V. aufs neue geadelt, half die Universität zu Königsberg einrichten, ward 1544 der erste Rector derselben, legte nach einigen Jahren seine Professur nieder, ward einer der vornehmsten Räthe des Churfürsten Joachim, ging 1560 als dessen Gesandter nach Italien, kam aber kurz darauf krank zurück, und starb den 2. December desselben Jahres zu Frankfurt. Er *lebte in* seiner Jugend ziemlich unordentlich, aber tugendhaft im reifern Alter.

Man hat unter andern verschiedene Lateinische Gedichte von ihm, die 1597 in 8. gedruckt wurden, und worunter man seine Elegien auszeichnet. Petrus Albinus ließ 1588 seine Lebensbeschreibung drucken, welche Theodor Crusius 1724 wieder heraus gab.

SABLIERE (ANTOINE DE RAMBOUILLET DE LA), 1680 in einem Alter von 65 Jahren zu Paris gestorben, zeichnete sich durch einen leichten, natürlichen und zarten Geist aus. Wir haben nichts von ihm, als Madrigalle, die nach seinem Tode von seinem Sohne in 12. heraus gegeben wurden. Diese kleinen Gedichte machten ihm viel Ehre, sowohl wegen der Feinheit der Gedanken, als auch wegen der zarten Naivetät des Styls. Man kann sie als Muster aufstellen.

Seine Gemahlin, Hesselin de la Sabliere, stand mit den schönen Geistern ihrer Zeit in Verbindung. La Fontaine, der 20 Jahre hindurch in ihrem Hause eine ruhige Freistäte fand, machte sie in seinen Gedichten unsterblich.

SACÇAS (AMMONIUS). Man sehe den zweiten Artikel AMMONIUS.

SACCHI (ANDREA OUCHE, genannt), ein Mahler, 1599 zu Rom geboren, lernte anfangs bei seinem Vater Benedict, ward aber hernach einer der geist= und erfindungsreichsten Schü-

ler

ler des Franz Albani. Er folgte diesem in der Zärtlichkeit und dem Colorit so wohl nach, daß es schien, als ob der Geist des Lehrmeisters den Schüler beseelte. Mit einer so schönen und angenehmen Manier bahnte er sich den Weg in die St. Peterskirche, für welche er 5 Altarblätter mahlte, wovon 4 wegen der Feuchtigkeit weggenommen werden mußten. Er verfertigte für diese Kirche auch einige Cartons zu Musivarbeiten. Man siehet noch in zwölf andern Kirchen zu Rom Gemählde von seiner Hand, die überall bewundert werden, anderer Werke, die er sowohl für Römische als fremde Fürsten machte, nicht zu gedenken. Wegen der Leutseligkeit und Liebe, womit er junge Künstler unterwies, wurde seine Schule stark besucht. Er starb 1661.

Man findet in seinen Gemählden nicht nur die Annehmlichkeit, Zärtlichkeit und das Colorit seines Lehrmeisters, sondern er übertraf auch diesen in dem guten Geschmacke der Zeichnung. Seine Figuren haben vortreffliche Ausdrücke, die Gewänder sind von schöner Einfalt, die Ideen edel und die Ausarbeitung fleißig, doch ohne besondere Mühe. Man giebt seinem Gesichte des H. Romuald den vierten Rang unter den Gemählden zu Rom. C. Fantetti, J. Baronius, W. Chateau, C. Bloemaert, J. Frey, R. Strange u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

SACCHI (BARTOLOMMEO). Man sehe den Artikel PLATINA.

SACCHINI (ANTONIO MARIA GASPARO), einer der berühmtesten Musiker dieses Jahrhunderts, wurde den 11. Mai 1735 zu Neapel geboren, und starb den 7. October 1786 zu Paris. Er wurde frühzeitig zur Musik bestimmt. Seine Aeltern, die von guter Familie, aber wenig wohlhabend waren, brachten ihn ins Conservatorium zu St. Maria von Loretto zu Neapel, wo er unter dem berühmten Durante studierte. Er machte reißende Fortschritte, und legte sich vorzüglich auf die Violine, worauf er sehr stark ward. In der Folge ging er nach Rom, wo er viel Glück machte, und nach Venedig, wo er an die Spitze eines Conservatoriums gestellt wurde. In dieser Stadt entwickelte er seine Talente zur Kirchenmusik, und ohne diesen Styl mit dem theatralischen zu vermengen, ohne sich von der Würde, welche er verlangt, zu entfernen, wußt' er ihm einen liebenswürdigen und leichten Gesang anzupassen.

Als

Als sein Ruf von Tag zu Tage wuchs, besucht' er einige Deutsche Höfe, durchreiste Holland, und erfüllte endlich die Wünsche Englands. Während der elf Jahre, die er sich in dieser Insel aufhielt, arbeitete er sechs Stücke für das Theater zu London, und erhielt beständig Beifall. Da das Clima seiner Gesundheit nicht zuträglich war, und er unter einem neblichten und feuchten Himmel öftere Anfälle vom Podagra hatte, entschloß er sich, nach Frankreich zu gehen. Er wurde zu Paris und am Hofe mit Entzücken aufgenommen. Der Kaiser, der sich eben hier befand, gab ihm besondere Beweise von Achtung und Bewunderung. Der Hof schien zu wünschen, daß dieser berühmte Componist einige Werke für Frankreich mache, und er setzte nach und nach fünf Opern: Renaud, Chimene, Dardanus, Oedipe à Colone und Evelina, die er nicht den Trost hatte aufführen zu sehen.

Sein Styl zeichnet sich vorzüglich durch die beständige Grazie, Sanftheit und Zierlichkeit seiner Melodie aus. Seine Harmonie ist rein, richtig und von großer Klarheit; sein Orchester immer glänzend, immer ingeniös. Ob er gleich eine ihm eigene Manier hat, so siehet man doch, daß Hasse und Galuppi seine Muster waren. Er vermied gemeine Wendungen, fürchtete aber das, was das Ansehen von Gesuchtheit hat, noch weit mehr. Das Ohr erstaunt über seine unerwartetesten Modulationen nicht: sie fließen natürlich aus seiner Feder. Bei einem so leichten Gesange und einer großen Empfindsamkeit mußt' er nothwendig viel Ausdruck haben; da er aber auch zugleich einen sichern Geschmack hatte, so ist sein Ausdruck nie übertrieben. Eins seiner besondern Verdienste war, daß er den Geschmack der verschiedenen Nationen leicht faßte: die Musik, die er in Italien machte, glich der, die er in Frankreich gab, nicht. Man muß jedoch bekennen, daß sich sein Genie nicht nach den verschiedenen Gattungen, wie nach dem verschiedenen Geschmacke der Völker fügte; und daß, ob er gleich mehrere comische Opern machte, doch wenig gute darunter sind. Seine von Natur zur Zärtlichkeit und Melancholie gestimmte Seele verlor in comischen Scene ihre Originalität.

SACHSE (HANS), ein Schuhmacher von Nürnberg, ward nachgehends ein Meistersänger, und brachte die Zunft derselben, die ziemlich ins Abnehmen gerathen war, wieder empor. Er war zugleich Schulmeister zu Nürnberg, und schrieb binnen 42 Jahren 6048 geistliche und weltliche Gedichte. Georg

Wel-

Weller gab 1560 und die folgenden Jahre die meisten derselben in 5 Foliobänden heraus.

Hans Sachse starb den 19. Januar 1576 im 82. Jahre seines Alters.

SACHSE DE LEWENHEIMB (PHILIPP JACOB), ein Arzt, den 26. August 1627 zu Breslau geboren, studierte zu Leipzig, ward daselbst Magister, reiste nach Holland, Frankreich und Italien, ward zu Padua Doctor, ging nach Leipzig zurück, dann als Stadt-Physicus nach Breslau, ward 1658 Mitglied der Gesellschaft der Naturae Curiosorum und starb den 7. Januar 1672. Er machte sich durch gelehrte und nützliche Werke zu seiner Zeit einen Namen; die vorzüglichsten derselben sind:

Ampelographia, sive vitis viniferae ejusque partium consideratio physico-philologico-historico-medico-chemica, Lipsiae 1661 in 8;

Oceanus macro-microcosmicus, seu de analogo motu aquarum ex et ad Oceanum, sanguinis ex et ad cor, Vratislaviae 1664 in 8;

De mira lapidum natura, Vratisl. 1664.

SACHSEN (MORITZ, GRAF VON), ein natürlicher Sohn Friedrich Augusts I. Churfürsten von Sachsen und Königs von Polen, und der Schwedischen Gräfin Königsmark, die durch ihren Geist eben so berühmt ist, als durch ihre Schönheit, wurde 1696 geboren. Er wurde mit dem Churprinzen, dem nachherigen Friedrich August II., König von Polen, zugleich erzogen, und kündigte schon in seiner Kindheit einen Krieger an. Ohne Neigung zu den Wissenschaften, brachte man ihn nur dadurch dazu, daß man ihm versprach, ihn ein Pferd besteigen oder ihm Waffen machen zu lassen.

Er diente anfänglich in Flandern unter der Armee der Alliierten, welche vom Prinzen Eugen und von Marlborough commandiert wurde. Er war Zeuge von der Eroberung von Ryssel, im Jahr 1709, zeichnete sich bei der Belagerung von Tournay und Mons, in der Schlacht bei Malplaquet aus, und sagte am Abende dieses merkwürdigen Tages, er wäre mit seinem heutgen Tagewerk zufrieden.

Der Feldzug von 1710 gab dem Ruhme dieses Helden, der fast noch ein Kind war, einen neuen Zuwachs. Der Prinz Eugen

Eugen und der Herzog von Marlborough ertheilten ihm öffentlich Lobsprüche.

Im nächstfolgenden Jahre belagerte der König von Polen Stralsund, den festesten Platz im Schwedischen Pommern. Der junge Graf diente bei dieser Belagerung, und zeigte den größesten Muth. Er schwamm im Angesicht der Feinde, mit dem Pistol in der Hand, durch den Fluß.

Nach diesem Feldzuge vermählte ihn die Gräfin Königsmark mit der Gräfin von Lobin, die gleich reich und liebenswürdig war; aber diese Verbindung war von keiner langen Dauer. Der Graf ließ sich 1721 scheiden, und bereute diesen seinen Schritt mehrmahls. Seine Gemahlin verließ ihn mit großer Betrübniß, vermählte sich aber dem ungeachtet kurz darauf wieder.

Der Graf von Sachsen hatte sich 1717 nach Ungarn begeben. Der Kaiser hatte hier eine Armee von 15,000 Mann, unter dem Commando des Prinzen Eugen, des Schreckens der Ottomanen. Der Sächsische Held war bei der Belagerung von Belgrad und bei einer Schlacht mit zugegen, welche der Prinz über die Türken gewann.

Als er 1718 nach Polen zurück kam, gab ihm der König den weissen Adlerorden. Das durch die Friedensschlüße von Utrecht und Passarowitz ruhig gewordene Europa gab dem Sächsischen Helden keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen; er entschloß sich also 1720 nach Frankreich zu gehen, um daselbst die Freuden der Gesellschaft zu genießen. Er hatte von je her viel Neigung zu den Franzosen gehabt, und diese Neigung schien ihm, wie die zum Kriege, angeboren zu sein. Die Französische war die einzige fremde Sprache, welche er in seiner Kindheit lernen wollte.

Der Herzog von Orleans, der von seinen Verdiensten unterrichtet war, fixierte ihn durch das Brevet eines Feldmarschalls in Frankreich. Der Graf von Sachsen wandte alle Zeit des Friedens zum Studium der Mathematik, der Ingenieur- und Befestigungskunst an, wozu er entschiedene Talente hatte. Seine Erholung nach so vielen mühsamen Studien und tiefen Untersuchungen war eine kriegerische Belustigung. Die Kunst, die Truppen zu exercieren, hatte fast schon von Kindheit an die Aufmerksamkeit des Grafen von Sachsen auf sich gezogen. In einem Alter von 16 Jahren hatt' er ein neues Exercitium erfunden,

den; und es in Sachsen mit dem größesten Erfolg in Ausübung bringen lassen.

Als er 1722 in Frankreich ein Regiment erhalten hatte, formierte und exercierte er es selbst nach seiner neuen Methode. Der Ritter Folard, der militärische Talente richtig zu beurtheilen wußte, kündigte ihn hierbei als einen künftigen großen Mann an.

Indeß Frankreich diesen Helden bildete, wurd' es ihn zu verlieren bedroht. Die Stände von Curland erwählten ihn 1726 zu ihrem Herzog. Rußland bewaffnete sich gegen ihn. Die Kaiserin wollte diese herzogliche Krone aufs Menzikoffs — jenes glücklichen Abenteurers, der aus einem Pastetenbecker-Jungen ein General und Fürst ward — Haupt bringen. Dieser Nebenbuhler des Grafen von Sachsen, schickte 800 Russen nach Mitau, welche den Pallast des Grafen umringten, und ihn darin belagerten. Der Graf, der nicht mehr als 60 Mann hatte, vertheidigte sich mit dem größesten Muthe. Die Belagerung wurde aufgehoben, und die Russen genöthiget, sich zurück zu ziehen. Polen bewaffnete sich nun auch. Der Graf von Sachsen, der sich mit seinen Truppen auf die Insel Usmaiz retiriert hatte, sprach zu seinem Volk als Souverain, und rüstete sich, als Held sich zu vertheidigen. Die Russen wollten ihn hier, wo er nicht mehr als 300 Mann hatte, anfallen. Der feindliche General, der 4000 Mann hatte, verband Treulosigkeit mit Uebermacht, und suchte ihn bei einer Zusammenkunft zu überlisten. Der Graf, der von diesem Complot unterrichtet wurde, macht' ihn über seine Niederträchtigkeit erröthen, und brach die Conferenz ab. Da er indeß nicht Macht genug hatte, sich gegen Rußland und Polen zu vertheidigen, so war er 1729 genöthiget, zurück zu treten, und günstigere Umstände zu erwarten.

Man sagt, daß die verwittwete Herzogin von Curland, Anna Iwanowa, zweite Tochter des Czars Iwan Alexiowitz, Bruders Peters des Großen, welche ihm anfänglich in der Hoffnung, daß er sich mit ihr vermählen würde, beistand, ihn in der Folge verließ, da sie seine Unbeständigkeit fixieren zu können verzweifelte. Diese Unbeständigkeit war Schuld, daß er nicht nur Curland, sondern auch den Thron von Moscau verlor, welchen diese Prinzessin nachher bestieg.

Hierbei darf eine Anecdote nicht vergessen werden. Der Graf von Sachsen schrieb nämlich aus Curland nach Frankreich, und bat

hat um Hülfstruppen und um Geld. Mademoiselle le Couvreur, eine berühmte Schauspielerin, versetzte hierauf alle ihre Bijouterien und Silbergeschirre, um ihrem Liebhaber beizustehen, und schickte ihm eine Summe von 40,000 Livres.

Der von der Last zu regieren nun befreite Graf begab sich von neuem nach Frankreich. Der Mathematik ganz gewidmet, schrieb er hier in dreizehen Nächten, und unter Fieberanfällen seine Rêveries. Dieses des Cäsar und Condé würdige Werk ist in einem nicht allzu richtigen, aber männlichen und gedrängten Style geschrieben, voll von tiefen Einsichten und kühnen Neuheiten, und für den General, wie für den Soldaten, gleich belehrend.

Der Tod des Königs von Polen, seines Vaters, zündete im Jahr 1733 die Fackel des Krieges in Europa an. Der Churfürst von Sachsen, sein Bruder, trug dem Grafen das General-Commando aller seiner Truppen an. Dieser wollte lieber Frankreich als Feldmarschall dienen, und ging zur Armee des Marschalls von Berwick an den Rhein. Dieser General, der im Begriff war, den Feind zu Etlingen anzugreifen, sahe den Grafen von Sachsen in seinem Lager ankommen, und sagte zu ihm: Graf, ich wollte noch 3000 Mann zu mir stoßen lassen, aber Sie allein sind mir so lieb, als diese Verstärkung. Er drang in dieser Schlacht an der Spitze eines Detaschements Grenadiers in die Linien der Feinde ein, richtete eine große Niederlage an, und entschied durch seine Bravour den Sieg. Nicht weniger unerschrocken bei der Belagerung von Philippsburg, wurden ihm eine Menge Attaquen aufgetragen, welche er mit eben so großem Erfolg als Muth ausführte. Im Jahr 1734 war der Rang eines General-Lieutenants die Belohnung seiner Verdienste.

Der Tod Carls VI. stürzte Europa wieder in Uneinigkeiten, welche der Friede von 1726 beigelegt hatte. Prag wurde zu Ende des Novembers 1741 belagert, und in demselben Monat vom Grafen von Sachsen durch Ersteigung der Mauern eingenommen. Die Eroberung von Eger folgte 1742 auf die von Prag. Es wurde einige Tage nach Eröffnung der Laufgräben eingenommen. Die Eroberung dieser Stadt machte in Europa großes Aufsehen, und dem Kaiser Carl dem VII. die größeste Freude, der eigenhändig an den Sieger schrieb, ihm dazu Glück zu wünschen.

In

In der Folge führte der Graf von Sachsen die Armee des Marschalls von **Broglio** an den Rhein zurück, besetzte hier verschiedene Posten, und eroberte die Linien von Lauterburg.

Als er 1744 Marschall von Frankreich geworden war, commandiert' er ein Corps in Flandern en Chef. Dieser Feldzug, das Meisterstück der Kriegskunst, erwarb dem Marschall von Sachsen einen Platz neben **Türenne**. Er beobachtete den Feind, der ihm an Anzahl überlegen war, so genau, daß er unthätig bleiben mußte.

Das Jahr 1745 war noch glorreicher. Im Januar wurde zu Warschau zwischen der Königin von Ungarn, dem Könige von England und Holland ein Vereinigungstract geschlossen. Der Bothschafter der General-Staaten, der den Marschall von Sachsen in der Gallerie zu Versailles traf, fragte ihn, was er von diesem Bündniß dächte? **Ich denke**, antwortete der Marschall, **daß ich, wenn mir der König, mein Herr, unbedingte Vollmacht geben wollte, ehe noch dieses Jahr vergeht, nach Haag gehen wollte, das Original des Tractats zu lesen.**

Diese Antwort war keine Rodomontade; der Marschall von Sachsen war fähig, sie in Erfüllung zu bringen. Er ging, ob er gleich sehr krank war, in die Niederlande, das Commando der Französischen Armee zu übernehmen. Kurz nach der Eröffnung des Feldzugs fiel die Schlacht bei Fontenoi vor. Der General lag fast auf dem Sterbebette. Er ließ sich in einem Korbwagen fahren, um alle Posten zu visitieren. Während der Schlacht setzt' er sich zu Pferde; aber seine äußerste Schwachheit machte jeden Augenblick seinen Tod befürchten. Deßwegen sagte auch der König von Preußen in einem Briefe, den er lange nachher an ihn schrieb: **Als vor einigen Tagen die Rede davon war, welches die Schlacht dieses Jahrhunderts wäre, die dem General die meiste Ehre gemacht hätte, war jedermann einstimmig der Meinung, daß es ohn' alle Widerrede diejenige wäre, deren General mit dem Tode rang, während sie geliefert wurde.**

Auf den Sieg von Fontenoi, den man vorzüglich seiner Wachsamkeit und Fähigkeit verdankte, folgte die Einnahme von Tournay, Brügge, Gent, Oudenarde, Ostende, Ath und Brüssel. Im April dieses Jahres 1746 gab der König dem Sieger von

Fontenoi ein Indigenatspatent, das in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt war. In den folgenden Feldzügen erwarb er sich neue Ehre. Nach dem Siege bei Rocoux macht' ihm der König mit sechs Kanonen ein Geschenk, und ernannt' ihn zum General-Commandanten der sämmtlichen 1748 neu-eroberten Niederlande. Dieses Jahr wurde durch glänzende Erfolge, und vorzüglich durch die Einnahme von Mastricht bezeichnet; das vorhergehende war es durch den Sieg bei Lawfeld und durch die Einnahme von Bergen-op-Zoom gewesen.

Das in Furcht gesetzte Holland zitterte für seine Staaten, und bat nun um Frieden, nachdem es ihn vorher ausgeschlagen hatte. Er wurde den 18. October 1748 geschlossen, und man kann sagen, daß Europa seine Ruhe der Tapferkeit des Marschalls von Sachsen verdankte.

Dieser große Mann begab sich in der Folge auf das Schloß Chambord, das ihm der König gegeben hatte, um es als sein Eigenthum zu benutzen. Er verließ diese seine Einsamkeit nur, um eine Reise nach Berlin zu machen, wo ihn der König von Preußen aufnahm, wie Alexander Cäsarn aufgenommen hätte. Als er nach Frankreich zurück kam, erholt' er sich von seinen überstanden Strapazen in einem Zirkel von Gelehrten, Künstlern und Philosophen. Das Vaterland verlor ihn 1750, in einem Alter von 54 Jahren. Er, dessen Name durch ganz Europa erschollen war, und einen Theil desselben zittern gemacht hatte, verglich sterbend sein Leben mit einem Traume: Herr von Senac, sprach er zu seinem Arzte, ich hab' einen schönen Traum gehabt.

Er war in der Lutherischen Religion auferzogen worden, und starb in ihr. Es ist sehr zu bedauern, sprach eine große Prinzessin, als sie seinen Tod erfuhr, daß man für einen Mann, der so viele Te Deum's singen machte, kein De Profundis beten kann. Er hatte verlangt, daß sein Leichnam in ungelöschten Kalk gelegt würde, damit, sprach er, in der Welt von mir nichts bleibe, als mein Andenken unter meinen Freunden. Ludewig XV., der zu gerecht und gefühlvoll war, um dieses Verlangen zu unterschreiben, ließ seinen Leichnam mit der größesten Pracht nach Straßburg bringen, um daselbst in der Lutherische Kirche zu St. Thomas beerdiget zu werden, wo ihm ein prächtiges Denkmahl, eins von den Meisterstücken des berühmten Johann Baptista Pigalle, errichtet wurde. Ein Dichter setzt' ihm

fol-

folgende Grabschrift, welche die verschiedenen Thaten des Helden glücklich ausdrückt:

Il n' est plus ce Guerrier, dont au sein de la gloire
La Mort respecta ses travaux.
Il eut pour Maître la Victoire
Et pour disciples ses Rivaux.
A Courtrai Fabius, Annibal à Bruxelles,
Sur le Meuse Condé, Turenne sur le Rhin,
Au Léopard farouche il imposa le frein,
Et de l' Aigle rapide il abattit les aîles.

Die Französische Academie setzte 1759 einen Preis auf die schönste Lobschrift auf diesen Helden. Diesen Preis erhielt Herr Thomas, ein beredter Mann, der den Marschall von Sachsen mit einem Pinsel mahlte, dessen sich Tacitus bedient haben würde, um den Agricola unsterblich zu machen.

Wir haben schon von einem Werke des Marschalls von Sachsen gesprochen, dem er den Titel:

Mes Rêveries

gab. Es kamen mehrere Ausgaben davon heraus. Die einzige gute ist die Pariser, 1757, 2 Th. in 4. Sie wurde mit der Original-Handschrift, die sich in der ehemahligen königlichen Bibliothek befindet, auf das sorgfältigste verglichen, und mit mehrern Zeichnungen und einer kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers vermehrt. Eine weitläuftige, aber nicht so richtige und gut stylisierte Lebensbeschreibung von ihm erschien schon 1752, 2 Th. in 12. Man sehe auch L' Eloge du Comte de Saxe, par M. Thomas, Paris 1761 in 8. und seine Histoire par M. d' Espagnac, 2 vol. in 12.

SACHTLEEVEN (HERRMANN). Man sehe den Artikel ZAFTLEEVEN.

SACKVILLE (THOMAS), der erst Lord Buckhorst und Graf von Dorset, Groß-Schatzmeister von England, im Jahr 1536 geboren, reiste nach Frankreich und Italien, und vervollkommnete sich hier in der Geschichte, in den Sprachen und der Politik. Als er nach England zurück kam, nahm er von den großen Gütern, die ihm sein 1556 verstorbener Vater hinterließ, Besitz. Er brachte den grösseſten Theil derselben in kurzer Zeit durch. Im Jahr 1571 wurd' er zu Carl dem IX.

als Bothschafter nach Frankreich, und 1587 zu den vereinigten Provinzen gesandt. Der Erfolg, mit dem er diese Gesandtschaften vollbrachte, machte, daß er 1589 zum Ritter des Hosenband-Ordens, 1591 zum Kanzler der Universität Oxford, und endlich 1598 zum Groß-Schatzmeister von England ernannt wurde. Er starb 1608. Er machte sich berühmt durch seine

Induction, or Introduction to the Myrror of Magistrates, 1577,

welche eine Reihe von Gedichten ist, die nach einem dramatischen Plan gemacht sind, und in Beispielen von vornehmen bösen Menschen bestehen, welche ein elendes Ende hatten. Im Jahr 1561 wurde sein Trauerspiel

Gorboduc

gespielt, das erste, das je in England in Versen erschien, und von den schönen Geistern seiner Zeit sehr bewundert wurde.

SACKVILLE (CHARLES), Graf von Dorset und Middlesex, ein berühmter witziger Kopf und Dichter, 1637 geboren, starb 1706. Er war auch ein großer Beschützer von Dichtern und Männern von Witz, die von ihrer Seite nicht ermangelten, seinen Namen mit Glanz auf die Nachwelt zu bringen: so haben sich Prior, Dryden, Congreve, Addison und mehrere andere in Lobsprüchen auf diesen ihren Patron hervorgethan.

SACROBOSCO (JOANNES DE), von seinem ins Lateinische übersetzten Geburtsorte Holywood in Yorkshire so genannt, ist einer der wenigen Abendländischen Schriftsteller des Mittelalters über die Astronomie. Er studierte in Paris, ward daselbst Doctor, und verfertigte 1256 sein Werk

De Computo ecclesiastico.

Er starb in demselben Jahre und liegt im Kloster der Mathuriner zu Paris begraben. Die Inschrift, die man auf sein Grab setzte, und deren erste Verse;

> De Sacrobosco qui Computista Johannes,
> Tempora discrevit, jacet hic a tempore raptus

heißen, zeigen, wie sehr man dieß Werk, das aber auch in diesen Zeiten ein so großes Bedürfniß war, schätzte, da er davon den Zunamen Computista erhielt. Außer dem hat man noch ein Werk

De Algorithmo

und

und eine kurze Anleitung zu den ersten astronomischen Kenntnissen unter dem Titel:

Sphaera.

Da seine Werke eine ungemeine Klarheit und eine kurze Auswahl des Nothwendigsten haben, fanden sie ungemein viel Beifall, besonders das letzte, das im ganzen 16. Jahrhunderte mehrere Commentatoren und unter diesen besonders den P. Clavius erhielt. Seine Werke sind übrigens 1560 in einem Bande in 8. zusammengedruckt.

SADE (DE), Abbé von Ebreuil, 1780 in einem ziemlich hohen Alter gestorben, ist durch seine

Mémoires sur la vie de Pétrarque, 3 vol. in 4.

bekannt. Dieses Werk schränket sich nicht bloß darauf ein, den Italiänischen Dichter kennen zu lehren, sondern ist zugleich ein Gemählde der bürgerlichen, kirchlichen und Litterar-Geschichte des 14. Jahrhunderts. Jede wichtige Begebenheit ist darin entwickelt, und jede nur etwas berühmte Person wird darin erwähnt. Der Geschichtschreiber verbreitet über die durch seine Vorgänger entstellten Begebenheiten viel Licht und verbessert ihre Fehler. Wenn man ihn wegen irgend eines Dinges tadeln kann, so ist es deßwegen, daß er seine Erzählung durch die Sonnette des Petrarca, die er in schlechte Französische Verse übersetzte, so oft unterbricht.

SADELER (AEGIDIUS), ein berühmter Kupferstecher, 1570 zu Antwerpen geboren, lernte bei seinem Oheim, Johann Sadeler. Nachdem er sich mit diesem und Raphael Sadeler einige Zeit in Italien aufgehalten, und zu Rom und Venedig verschiedene von den schönsten Gemählden in Kupfer gebracht hatte, wurd' er vom Kaiser Rudolf II. nach Deutschland berufen, und erhielt von ihm eine Pension. Matthias und Ferdinand II., Rudolphs Nachfolger, setzten auch ihre Achtung und Gnadenbezeigungen gegen ihn fort. Er starb 1629 zu Prag, und wurd' in der Johannskirche begraben.

Er gab 1606 zu Prag eine Sammlung von Alterthümern von Rom, Tivoli, Pozzuolo u. s. w. heraus. Er übertraf seine beiden Oheime mit einer genauen und richtigen Zeichnung, auch in dem feinern Geschmack und der Zierlichkeit seines Grabstichels, daher er den Beinamen Phönix erhielt. Unter seinen Werken bewundert man vorzüglich seine Porträts, wovon die schönsten sehr selten geworden sind. Er mahlte auch einige schöne Stücke mit Oehlfarbe, und arbeitete darnach mit den Grabstichel.

SADELER (JOHANN), 1550 zu Brüssel geboren, war das Haupt und der Lehrmeister der Schule dieser Familie. Anfangs verfertigte er wie sein Vater allerhand in Stahl gestochene Arbeit auf Waffen. In seinem 20. Jahre fing er an in Kupfer zu stechen, und bracht' es in kurzer Zeit so weit, daß Martin de Vos und andere Mahler sich um die Wette bemühten, ihre Werke durch ihn bekannt zu machen. Er machte verschiedene Reisen, ging 1588 nach Frankfurt am Main, und hielt sich einige Zeit zu München auf, wo er einige Werke verfertigte, und von dem Herzoge reichlich beschenkt wurde. Hierauf ging er nach Verona, Venedig und Rom, übergab dem Papste Clemens VIII. ein ganzes Buch von seinen angenehmen Kupferstichen, die aber von diesem kaltsinnig aufgenommen wurden, daher er mißvergnügt bei heißer Sommerhitze nach Venedig zurück ging, wo er in eine Krankheit fiel, und 1600 starb. Er wußte wie Cornelius Cort die Landschaften mit erforderlicher Leichtigkeit mit dem Grabstichel auszuführen.

SADELER (RAPHAEL), 1555 zu Brüssel geboren, lernte bei seinem Bruder Johann, und verfertigte mit ihm eine große Menge Kupferstiche. Er arbeitete mit ihm in Deutschland, zu Rom und endlich zu Venedig, wo er 1617 starb.

Da er bemerkte, daß eine allzu große Anstrengung der Augen sein Gesicht schwächte, entschloß er sich, den Grabstichel zu verlassen, und sich auf die Mahlerei zu legen, worin er auch ein großer Meister geworden wäre, wenn er nicht nach wieder erlangter Stärke seines Gesichts seine erste Arbeit von neuem vorgenommen hätte. Man siehet viel von seinen Gemählden zu Corduba in Spanien.

Er verfertigte sehr viele Kupferstiche, meist nach Deutschen Meistern, worunter die Bildnisse der Einsiedler und Heiligen gezählt werden.

SADI (MUSLADINI), der beßte Persische Dichter und Philosoph, zu Schiras geboren, verließ sein Vaterland, das die Türken verheerten, und reisete 40 Jahre hindurch. Er wurde als Sclav nach Tripolis gebracht, verurtheilt an den Verschanzungen zu arbeiten, und die Erde zu graben, und endlich von einem Marschall von Aleppo wieder los gekauft, der ihm seine Tochter mit einer Mitgift von hundert Zechinen zur Ehe gab. Dieses sein Weib hatte einen schlechten Character, und verursachte ihm beständigen Verdruß.

Als

Als er sich einmahl darüber beklagte, sagte sie zu ihm: **Bist du nicht der, den mein Vater für zehen Goldstücke frei kaufte? — Ja,** antwortete er ihr: **aber er hat mich um hundert Zechinen verkauft.**

Dieser Weise hatte einen Freund, der auf Einmahl zu einer hohen Stelle empor stieg. Jedermann ging, diesem seinem Freunde die Aufwartung zu machen, Sadi aber nicht. Als man sich darüber sehr zu wundern schien, sprach er: **Die Menge geht wegen seiner Stelle zu ihm; ich werde hingehen, wenn er sie nicht mehr bekleiden wird, und glaube, daß ich allein dann zu ihm gehen werde.**

Man führt von ihm verschiedene interessante Züge an. „Als ich einmahl in der Mittagsstunde unter einem Laubengange, durch den die Strahlen der Sonne nicht dringen konnten, spatzieren ging, sah ich den Ungerechten auf dem grünen Rasen schlafend liegen. **Großer Gott,** sprach ich: **stöhrt das Andenken an die Unglücklichen, die der Ungerechte machte, nicht seine Ruhe?** Ein Freund, der bei mir war, sprach hierauf zu mir: **Gott gewähret den Bösen den Schlaf, damit die Guten vor ihnen ruhig sein mögen.** — — Der Sohn eines Geitzigen war gefährlich krank; seine Freunde sagten ihm, er müßte, um den Himmel zu bewegen, entweder Almosen austheilen, oder vor dem Bette seines Sohnes den Koran lesen. Der Alte war der letztern Meinung: **Er ergriff diese Partie,** sprach Sadi, **weil der Koran auf den Lippen, sein Gold aber in seinem Herzen ist.** — — Ein Mensch hatte die Gesellschaft der Derwische verlassen, und sich in die Gesellschaft der Weisen begeben. **Welchen Unterschied,** fragte man den Sadi, **findest Du zwischen einem Weisen und einem Derwisch?** — **Beide,** antwortete er, **schwimmen mit mehrern ihrer Brüder durch einen großen Fluß: der Derwisch entfernt sich von der Gesellschaft, um bequemer schwimmen zu können, und kommt allein ans Ufer; der Weise hingegen schwimmt mit seinen Brüdern in gleicher Linie, und reicht ihnen bisweilen seine Hand.** — — Ein wohlhabender Mensch sagte einmahl spottweise vor dem Sadi, daß man den Mann von Geist oft an der Thüre des Reichen, und den Reichen nie an der Thüre des Mannes von Geist sähe. **Dieß geschieht,** antwortete der Philosoph, **deßwegen, weil der**

Mann von Geist den Werth der Reichthümer kennt, und der Reiche Kenntnisse und Einsichten nicht zu schätzen weiß.

Sadi hinterließ drei Werke. Das erste führt den Titel

Gulistan,

und wurde 1257 von ihm seinem großen Wohlthäter, dem Könige Abubeker zu Damasco, gewidmet. G. Gentius gab es 1651 und 1657 zu Amsterdam Persisch und Lateinisch in Folio heraus, und Adam Olearius übersetzt' es 1654 und 1666 ins Deutsche.

Einige Zeit darauf gab Sadi sein zweites Werk

Bostan

heraus, welches, wie das dritte, das

Molamaat

betitelt ist, ganz in Versen geschrieben ist. „Das Wort Gulistan bedeutet im Persischen eigentlich einen Garten oder ein Blumenbeet; das Wort Bostan bezeichnet einen Fruchtgarten, und das Wort Molamaat in Arabischer Sprache Funken, Lichtstrahlen.

Sadi starb 1312, nach andern 1291, in einem Alter von 116 Jahren.

SADOC, ein berühmter Jüdischer Rabbi, und Stifter der Secte der Saducäer, lebte ohngefähr zwei Jahrhunderte vor Christi Geburt. Er hatte den Antigonus zum Lehrer, welcher lehrte, man müsse die Tugend um ihrer selbst willen, und ohne Rücksicht auf irgend eine Belohnung ausüben. Sadoc zog hieraus die schlimmen Folgerungen, daß man in einem andern Leben weder Belohnungen zu hoffen, noch Strafen zu fürchten habe.

Diese gottlose Lehre erhielt bald eine Menge Anhänger, welche unter den Namen Saducäer eine von den vier Hauptsecten der Juden ausmachten. Sie läugneten die Auferstehung und Unsterblichkeit der Seele, und glaubten weder Engel noch Geister. Sie verwarfen auch alle Traditionen, und hielten sich bloß an den Text der heiligen Schrift; aber es ist falsch, daß sie die Fürsehung, die Prophezeihungen und Wunder läugneten, da sie die Bücher des alten Testamentes annahmen, und das Gesetz Mosis und den Gottesdienst der Juden ausübten.

Ihre

Ihre Sitten waren, wenn man dem Geschichtschreiber Josephus glaubt, sehr streng; und es ist merkwürdig, daß Christus, der ihnen vorwirft, daß sie die Schrift nicht verständen, ihnen in Ansehung der Sitten keinen Vorwurf macht, da er den Pharisäern deren viele macht. Die Saducäer waren also, wie einige neuere Ungläubige versicherten, keine Jüdischen Epicureer. Sie wurden mehr durch Parteigeist, als durch ein ausschweifendes Leben auf ihre gefährlichen Meinungen gebracht, welche sie jedoch nicht hinderten, zu den höchsten Würden, und selbst zur Hohenpriesterschaft erhoben zu werden. Ihre Secte besteht in Africa und verschiedenen andern Orten noch.

SADOLETTI (GIACOPO), den 12. Juli 1477 zu Modena geboren, wurde von seinem Vater, Professor des Rechts zu Ferrara, selbst unterrichtet. Nachdem er die Griechische und Lateinische Sprache bei ihm gelernt hatte, studiert' er unter Nicolaus Leonicenus die Philosophie, und ging, seine Kenntnisse zu vermehren, nach Rom, wo ihn der Cardinal Olivier Caraffa, ein Beschützer der Gelehrten, zu sich nahm. Leo X. erwählt' ihn zu seinem Secretair. Seine zierliche und leichte Feder war zu allem geschickt, zur Theologie, Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunst. Er verband mit einer seltenen Gelehrsamkeit eine noch seltnere Mäßigkeit und Bescheidenheit. Leo X. mußte alles sein Ansehen gegen ihn anwenden, um ihn dahin zu bringen, daß er 1517 das Bisthum Carpentras annahm.

Nach dem Tode dieses Papstes begab er sich in seine Diöces, und theilte seine Zeit unter die Arbeiten seines Amtes und die Vergnügungen der Wissenschaften.

Clemens VII. berief ihn nach Rom zurück; Sadolet begab sich aber nur unter der Bedingung dahin, daß er nach drei Jahren wieder in sein Bisthum kehren dürfte. Er ging wirklich wieder dahin; aber Paul III. ließ ihn bald wieder nach Rom kommen, und beehrte ihn 1536 mit dem Purpur. Sadolet sah' eine solche Ehre weder voraus, noch wünschte er sie; die Briefe, die er in Ansehung derselben schrieb, sind Beweise davon.

Der neue Cardinal befand sich 1538 mit bei der Zusammenkunft, welche der Papst mit Carl dem V. und Franz dem I. bei Nizza hatte, und, immer zum Frieden geneigt, stellt' er den beiden kriegführenden Monarchen vor, „daß es Zeit wäre, „ihre lange Uneinigkeit zu enden; daß sie eher der Kirche zu „Hülfe kommen sollten, welche durch die Waffen der Ungläubi-

„gen mehr als jemahls bedroht würde, als Europa zu beunru-
„higen; daß der Friede das schönste Erbe wäre, welches sie
„ihren Kindern hinterlassen könnten; daß die übrigen Güter
„eitel und vergänglich wären, anstatt daß dieser die Segnun-
„gen der Erde und die Belohnungen des Himmels erwärbe."

Ein Waffenstillestand von zehen Jahren war die Frucht die-
ser Zusammenkunft und dieser Vorstellungen; aber die Ruhe
dauerte nicht die Hälfte der stipulierten Zeit. Im Jahr 1543
entspann sich zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frank-
reich ein neuer Krieg. Paul III. sandte den Cardinal Sado-
let als seinen Legaten an diesen letztern Fürsten. Der Bischof
von Carpentras vermochte den Französischen Monarchen Frie-
densvorschläge zu thun; aber Carl V. leitete es so ein, daß
unüberwindliche Schwierigkeiten entstanden. Da die Mission
des Cardinals Sadolet auf diese Weise unnütz geworden war,
kehrt' er nach Carpentras zurück, und wurde einige Zeit darauf
nach Rom berufen, wo der Papst bei den öftern Congregatio-
nen, die während des Tridentischen Conciliums gehalten wur-
den, seines Rathes bedurfte.

Er war nun 70 Jahre alt und schwächlich. Zu Ende des
Septembers 1547 wurd' er von einem schleichenden Fieber an-
gefallen, und starb den 18. October desselben Jahres, von den
Catholiken und Protestanten gleich sehr bedauert. Er hatte sich
in seiner Jugend mit ungemeinem Glück auf die Lateinische
Dichtkunst gelegt; gab sie aber gegen das Ende seines Lebens
gänzlich auf. Sein Styl in Prosa und Versen athmet die Zier-
lichkeit der alten Römischen Schriftsteller. Er hatte sich nach
dem Cicero gebildet, und man könnte ihm sogar vorwerfen,
daß er ihn allzu sehr nachzuahmen suchte. Unter allen denen,
welche im 15. Jahrhundert die schöne Latinität wieder einführ-
ten, ist er der, der darin am glücklichsten war. Seine Werke
kamen in 3 Quartbänden zu Vergona heraus: der erste 1737,
der zweite 1738, und der dritte 1740. Die vorzüglichsten Schrif-
ten dieser Sammlung sind

Verschiedene Dissertationen,

deren Hauptverdienst im Style besteht.

Epistolarum Libri XVII.

Erklärungen einiger Psalmen und Paulinischer Briefe
und einige andere theologische Werke,

die besser geschrieben als gründlich sind.

Di

De pueris recte ac liberaliter instituendis;
Poemata,

worunter Curtius und Laocoon die beßten sind.

Um Sadolets Werke vollständig zu haben, muß man mit den genannten drei Bänden seine und der Gelehrten, mit welchen er in Correspondenz stand, Briefe verbinden, die 1764 zu Rom in 3 Duodezbänden, und die, welche 1759 in Duodez gedruckt wurden, welche letztere Sammlung seine im Namen Leo's X., Clemens des VII. und Pauls III. geschriebenen Briefe mit einer kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers von Florebelli, seinem Zeitgenossen, enthält.

SAENREDAM (JOHANN), ein vortrefflicher Holländischer Kupferstecher, lernte bei Jacob de Geyn und Heinrich Golzius. Man hat von ihm eine große Menge Blätter, die eben sowohl wegen der Zärtlichkeit und Schönheit des Grabstichels, als der angenehmen Zusammensetzungen, den Kennern gefallen. Man möchte in denselben zwar weniger Manierirtes, und eine stärkere Wirkung, vorzüglich aber eine richtigere Zeichnung wünschen; aber diesen letztern Fehler hat er mit den meisten Mahlern, die er copierte, gemein. Er starb 1607. Basan liefert eine Anzeige seiner beßten Stücke, die er nach eigner Erfindung, nach Paul von Verona, Lucas von Leyde, P. van Mander, H. Golzius, A. Bloemaert, P. Moreelsen u. a. verfertigte.

SAGE (ALAIN RENÉ LE), ein vortrefflicher Französischer Roman- und guter Lustspieldichter, um das Jahr 1677 zu Ruys in Bretagne geboren, kam frühzeitig nach Paris. Sein erstes Werk war eine paraphrasierte

Uebersetzung des Aristänetus in 2 Duodezbänden.

Er lernte darauf die Spanische Sprache, fand an den Schriftstellern dieser Nation großen Geschmack, und lieferte Uebersetzungen, oder vielmehr Nachahmungen derselben, welche sehr viel Glück machten. Seine vorzüglichsten Werke dieser Art sind:

Guzman d' Alfarache, 2 vol. in 12.
Le Bachelier de Salamanque, 2 vol. in 12.
Gilblas de Santillane, 4 vol. in 12.

ein treues Gemählde aller Lagen des menschlichen Lebens, und der beßte moralische Roman, den irgend eine Nation aufzuweisen hat.

Nou-

Nouvelles Avantures de Don Quichotte, 2 vol. in 12.

Dieser neue Dom Quichott ist nicht so gut, als der alte, hat aber einige angenehme Plaisanterien.

Le Diable Boiteux, 2 vol. in 12.

Ein Werk, welches Züge enthält, die den Geist zu erheitern und die Sitten zu bessern geschickt sind. (Man sehe den Artikel GUEVARA.) Es ging anfangs so reißend ab, daß man sagt, zwei vornehme Herren hätten, um das letzte Exemplar der zweiten Ausgabe zu bekommen, zum Degen gegriffen.

Mélanges amusans de saillies d' esprit et de traits historiques des plus frappans, in 12.

Roland l' amoureux, 2 vol. in 12.

eine Uebersetzung des Bojardo.

Estevanille, ou le Garçon de bonne humeur, 2 vol. in 12.

ein Werk, worin man den Geist des angenehmen Verfassers des Gilblas wieder findet.

Le Sage machte sich auch durch seine Dramatischen Stücke berühmt. Man sieht

Crispin, rival de son Maître

und

Turcaret

zwei Lustspiele in Prosa auf dem Französischen Theater mit Vergnügen. Moliere selbst hätte mehrere Scenen dieser beide Stücke nicht gemißbilliget. Die comische Oper ist mit einer großen Menge seiner Werke bereichert worden.

Le Sage hatte wenig Erfindung, aber viel Geist, Geschmack, die Kunst, Ideen Anderer zu verschönern und sich eigen zu machen. Man kann ihn unter diejenigen Schriftsteller rehnen, die ihrer Sprache am meisten mächtig waren.

Er hatte mehrere Kinder, unter denen sich der älteste Sohn, unter dem Namen Montmenil als Schauspieler auf dem Französischen Theater berühmt machte. Er starb den 8. September 1743 plötzlich auf einer Jagdpartie. Er hatte ein auszeichnendes, und ihm allein eigenes Talent zu Bedientenrollen. Der Tod des Sohnes setzte den Vater in die größeste Verlegenheit. Er war außerordentlich taub, und da er dieses Fehlers wegen die Annehmlichkeiten der Gesellschaft in der

Haupt-

Hauptstadt nicht genießen konnte, begab er sich nach St. Quentin, wo einer seiner Söhne Canonicus war. Ob er gleich schon ziemlich alt war, so that er dieß doch äußerst ungern. Er lebte zu St. Quentin nicht lange, und wurde 1747 zu Boulogne sür Mer von einer heftigen Krankheit dahin gerissen. Man setzte ihm folgende Grabschrift:

Sous ce tombeau gît le Sage, abattu
Par le ciseau de la Parque importune;
S' il ne fut pas ami de la Fortune,
Il fut toujours ami de la Vertu.

SAGITTARIUS (GASPARUS), ein Lutherischer Theolog, herzoglich Sächsischer Geschichtschreiber, und Professor der Geschichte zu Jena, wurde den 23. September 1643 zu Lüneburg geboren, und starb den 9. März 1694 an einem schwindsüchtigen Fieber. Er war mit den gelehrten Sprachen, mit der Geschichte und den Alterthümern sehr vertraut. Sein Gedächtniß war ein großer Schatz, worin die ausgebreitetsten Kenntnisse niedergelegt waren, aber sie lagen darin nicht immer in der beßten Ordnung. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Liber de Janus veterum;
De Oraculis et Calceis veterum etc.
Origines Principum Arausionensium usque ad Wilhelmum III. Magnae Britanniae regem;
Historia Marchionum ac Electorum Brandenburgensium;
Historia antiqua Lubecensis;
Antiquitates Regni Thuringici;
Antiquitates Ducatus Thuringici;
Historia Principum Anhaltinorum;
Memorabilia historiae Gothanae;
Historia Gothana plenior;
Historia Lusatica;
Origines Ducum Brunsvico-Luneburgensium, etc.

SAGREDO (GIOVANNI), Procurator von St. Marcus, war aus einer der ältesten edeln Familien von Venedig, und wurde 1675 zum Doge erwählt; da aber seine Wahl dem Volke nicht angenehm war, legt' er seine Würde freiwillig nieder. Im Jahr 1691 war er General-Proveditore in den Meeren der Levante, ward in der Folge Bothschafter an den größesten Europäischen Höfen, und bekleidete verschiedene hohe Stellen, eh' er zur Würde des Procurators von St. Marcus gelangte.

Die-

Dieser geschickte Mann gab die Geschichte des Ottomanischen Reichs unter dem Titel:

Memorie istoriche de Monarchi Ottomani, Venezia 1677 in 4.

heraus. Sie fängt mit dem Jahr 1300 an, und geht bis auf das Jahr 1644, bis zur Regierung Ibrahims I. der 1640 den Thron bestieg. Diese Geschichte ist unparteiisch, und der Verfasser von den Gegenständen, die er behandelte, sehr unterrichtet. Sein Styl ist gedrängt, im Geschmack des Tacitus.

SAILLY (JACQUES FRANÇOIS), ein Bildhauer von Valenciennes, verfertigte die Statüe Ludewigs XV. für seine Vaterstadt, die Statüe der Liebe für den Pallast Bellevüe in den Gegenden von Paris u. a. m. und wurde 1753 nach Kopenhagen berufen, wo er die Ritterstatüe des Königs Christian VI. in Erzt goß, die auf dem Amalienburger Platze aufgerichtet wurde, und erhielt eine Belohnung von 50,000 Thalern. Er verfertigte auch auf Verlangen der Levantischen Handlungsgesellschaft die Ritterstatüe Friedrichs V., die 1772 auf dem Friedrichstädter Platze zu Kopenhagen aufgerichtet wurde, und machte davon eine Beschreibung, die 1771 in dieser Stadt gedruckt ist. J. M. Preißler lieferte davon einen sehr schönen Kupferstich.

Sailly war Mitglied der Künstleracademien zu Paris, Florenz und Bologna. Der König von Dänemark ernannt' ihn zum Director seiner Academie zu Kopenhagen. Er radierte 1748 zu Rom eine Sammlung von 30 Vasen, und 4 Zeichnungen von Grabmählern. A. L. de la Live hat eine Sammlung von Caricaturen nach ihm radiert.

SAINT-AULAIRE (FRANÇOIS JOSEPH DE BEAUPOIL, MARQUIS DE), in Limousin geboren, trug in seiner Jugend die Waffen, und legte sie in späterm Alter nieder, um sich ganz der Gesellschaft und der Litteratur zu widmen. Die Herzogin von Maine berief ihn an ihren Hof, dessen Vergnügen er durch die Reitze seines Geistes und seiner Unterhaltung 40 Jahre hindurch war. Diese Prinzessin war es, für welche er bei einem Spiel, das Geheimniß genannt, folgendes Impromptü machte:

La Divinité qui s' amuse
A me demander mon secret,
Si j' étoit Apollon, ne seroit pas ma Muse;
Elle seroit Thetis, et le jour finiroit.

»Der

„Der noch nicht so alte Anacreon machte nicht so schöne Sachen," spricht ein Geschichtschreiber Ludewigs XIV. Etwas sehr sonderbares ist, daß die schönsten Verse, die man von ihm hat, zu einer Zeit gemacht wurden, wo er über 90 Jahre alt war. Er wurde 1706 in die Französische Academie aufgenommen, und starb den 17. December 1742, in einem Alter von 98 Jahren, zu Paris.

Boileau versagte ihm seine Stimme zur Aufnahme in die Academie auf eine sehr harte Weise. Die Gedichte des Französischen Anacreon sind in verschiedenen Sammlungen zerstreut.

SAINT-CYRAN (JEAN DU VERGER DE HAURANE, ABBÉ DE). Man sehe den Artikel VERGER.

SAINT-EVREMONT (CHARLES DE SAINT-DENYS, SEIGNEUR DE) den 1. April 1613 zu St. Denys le Guast, 3 Lieuen von Coutances, aus einem edeln und alten Hause der Nieder-Normandie, dessen Name Marquetel oder Marguastel war, geboren, studierte zu Paris. Nachdem er ein Jahr der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hatte, ergriff er die Waffen, diente 1640 als Hauptmann von der Infanterie bei der Belagerung von Arras, und erwarb sich die Achtung der vornehmsten Militairpersonen seiner Zeit. Der Prinz von Condé fand an seiner Unterhaltung so großes Vergnügen, daß er ihn, um ihn beständig bei sich zu haben, zum Lieutenant seiner Garde machte. Der Prinz hatte die Schwachheit, über Lächerlichkeiten der Menschen gern zu spotten, und war dem ungeachtet für den Spott selbst sehr empfindlich. St. Evremont schonte ihn in einigen geheimen Unterhaltungen nicht. Der Prinz erfuhr es, und nahm ihm die Lieutenantstelle seiner Garde. Man sagt jedoch, daß er in der Folge so großmüthig war, ihm zu verzeihen. Aber diese erste Ungnade besserte St. Evremont nicht. Er wurde einiger Spöttereien wegen, die er bei der Tafel gegen den Cardinal Mazarin vorgebracht hatte, mit welchem er sich bald darauf wieder aussöhnte, dreimahl in die Bastille gesetzt.

Als der bürgerliche Krieg ausbrach, blieb St. Evremont dem Könige getreu, der ihn mit einer Pension von 3000 Livres zum Feldmarschall machte. Der Pyrenäische Friede machte allen diesen Feindseligkeiten ein Ende. Dieser Friede mißfiel sehr vielen. St. Evremont schrieb in Beziehung dessen an den Marschall von Crequi, und sein Brief war eine Satyre auf den Friedensschluß. Der König, der, wie man sagt, geheime Ur-

sachen

sachen hatte, mit ihm unzufrieden zu sein, nahm von diesem Briefe die Gelegenheit, den Befehl zu geben, daß man ihn in die Bastille schicke. Er erhielt im Walde von Orleans davon Nachricht, und entflohe nach England, wo ihn der König Carl II. so empfing, wie er es verdiente. Mehrere seiner vornehmen Freunde wandten ihr ganzes Ansehen an, um seine Zurückberufung zu bewirken. Ihre Bemühungen hatten aber erst zu einer Zeit Erfolg, wo der schon allzu betagte St. Evremont den guten Willen der Minister nicht mehr benutzen, und, wie er selbst sagte, lieber bei Leuten bleiben wollte, die an seine Brille gewöhnt waren. (Er trug beständig eine.)

Der verwiesene Philosoph suchte sich durch Lectüre, Verfassung von Schriften, und freundschaftlichen Umgang über seine Verbannung zu trösten, starb den 20. September 1703 zu London, und wurde in der Kirche Westmünster mitten unter die Könige und großen Männer von England begraben. Seine verschiedenen Schriften kamen 1705 in 3 Quartbänden zu London, 1739 zu Amsterdam und 1740 zu Paris in 10 Duodezbänden, 1753 in 12 Duodezbänden, und zu Rouen in 7 Duodezbänden heraus. Bei dieser letzteren Ausgabe befindet sich auch seine Lebensbeschreibung von des Maiseaux. Seine Gedichte bestehen vorzüglich in Stanzen, Elegien, Idyllen, Sinngedichten und Grabschriften.

SAINT-GELAIS (MELIN DE), ein Lateinischer und Französischer Dichter, wurde 1491 geboren, und zeigte schon in seiner Kindheit viel Talente. Er studierte zu Poitiers und Padua das Recht, die Theologie und Mathematik, widmete sich sodann der Dichtkunst, und erwarb sich den Beinamen des Französischen Ovid. Er ist in der wenigen Bestimmtheit seines Styles diesem Dichter ähnlich, hat eine eben so große Leichtigkeit, weniger Sanftheit, aber mehr Natürliches und Naivetät als er. Seine Talente brachten ihn an den Hof: er ward Abt von Reclus, Almosenierer und Bibliothecar des Königs.

Als Ronsard am Hof' erschien, machte die Furcht, sich von diesem jungen Dichter verdunkelt zu sehen, daß er zu den unwürdigsten Maßregeln schritt. Heinrich II. wünschte ein Stück dieses jungen Dichters zu sehen, und St. Gelais übernahm es, demselben eins vorzulesen. Um diesem Stücke allen Werth zu benehmen, verstümmelte er die meisten Verse, und las die übrigen, ganz wider den Sinn, so, daß die Neugier des Königs sehr

sehr schlecht befriedigt wurde. Ronsard, der dieß erfuhr, rächte sich durch Hiebe der bittersten Satyre. St. Gelais erkannte sein Unrecht, und sein Feind ging vom heftigsten Zorn zur zärtlichsten Freundschaft über.

St. Gelais starb 1559, und machte noch in seiner letzten Krankheit, und fast im letzten Augenblicke seines Lebens, folgende von Niceron mitgetheilte Verse:

Barbite, qui varias lenisti pectoris aestus,
Dum juvenem nunc sors, nunc agitabat amor,
Perfice ad extremum rapidaeque incendia febris,
Qua potes, infirmo fac leviora seni.
Certe ego te faciam, superas evectus ad auras,
Insignem ad Cytharae Sydus habere locum.

Mehrere behaupten, daß man diesem Dichter das Französische Sonnet verdanke, das er aus Italien nach Frankreich brachte. Er war im Sinngedicht glücklich; man erzeigte ihm sogar die Ehre, ihn in dieser Gattung über Marot und du Bellay zu setzen. Seine Gedichte bestehen in Elegien, Episteln, Rondeaux, Quatrains, Chansons, Sonnets und Sinngedichten. Er schrieb auch ein Trauerspiel Sophonisbe in Prosa. Die letzte Ausgabe seiner Werke erschien 1719 zu Paris in 12.

SAINT-GENNIEZ (Jean de), 1607 zu Avignon aus einer edeln Familie geboren, legte sich frühzeitig auf die Lateinische Dichtkunst, ging nach Paris, und machte sich da große Freunde. Als er nach Avignon zurück kam, ward er Priester, und erhielt ein Canonicat zu Orange, wo er 1663 an der Schwindsucht starb.

Man hat von ihm Gedichte, die voll Feuer und Genie sind, und viele vortrffliche Verse enthalten, ob der Dichter gleich in Rücksicht der Reinheit des Styls viel zu wünschen übrig läßt. Sie kamen unter dem Titel:

Joannis San-Genesii Poemata, Parisiis, sumptibus Augustini Courbé, 1654 in 4.

heraus, und bestehen aus 4 Idyllen, wovon die 3. und 4. eine Vertheidigung der Dichtkunst enthält; aus 7 Satyren, die ohne Galle und Leidenschaft sind; aus 7 Elegien, einem Buche von Sinngedichten, und einem Buche von vermischten Gedichten.

SAINT-GILLES. Man sehe den dritten Artikel GILLES.

SAINT-GLAIN. Man sehe den Artikel GLAIN.

SAINT-JOHN (HENRY). Man sehe den Artikel BOLINGBROKE.

SAINT-PIERRE (EUSTACHE DE), der merkwürdigste Bürger von Calais, zeichnete sich, als König Eduard III. von England 1347 diese Stadt belagerte, durch seine heldenmüthige Großmuth aus. Der König, über den langen Widerstand aufgebracht, wollte die Stadt nicht durch Vergleich übernehmen, wenn sie ihm nicht sechs der Vornehmsten auslieferte, mit welchen er sodann machen könnte, was ihm gut dünken würde. Da ihr Rath nicht wußte, wozu er sich entschließen sollte, und auf diese Weise die ganze Stadt der Rache des Siegers ausgesetzt blieb, so erboth sich Saint-Pierre zu einem von den verlangten Sechsen. Nun fanden sich die übrigen Fünf bald; sie gingen, einen Strick um den Hals, und bloß mit einem Hemde bekleidet, dem Könige Eduard die Schlüssel der Stadt zu überbringen.

Der König wollte sie durchaus hinrichten lassen, und hatte schon den Henker zur Hinrichtung beordert, und es war alle Gewalt der Thränen und Bitten der Königin, seiner Gemahlin, vonnöthen, sie seiner Rache zu entziehen. Dü Belloi nahm hiervon den Stoff zu seinem Trauerspiel: Le Siège de Calais.

Der wieder zu sich selbst gekommene Eduard war nun gegen die, welche er hatte wollen umbringen lassen, großmüthig; aber sein erster Zorn konnte für sie sehr traurige Folgen haben, und es war sehr viel, sich der Rachsucht des Siegers freiwillig auszusetzen.

Schöne Handlungen sind in der Geschichte allzu selten, daß man nicht die, welche man in ihr findet, der Nachwelt überliefern sollte. Saint-Pierre ward in der Folge Eduards Vertrauter, und erhielt eine Pension von ihm.

SAINT-PIERRE (CHARLES IRENÉE CASTEL DE), 1658 auf dem Schlosse Saint-Pierre-Eglise in der Normandie geboren, trat in den geistlichen Stand. Seine Beschützer verschafften ihm die Stelle des ersten Almonesierers der Madam, und 1702 die Abtei Sainte Trinité. Seit 1695 hatt' er eine Stelle in der Französischen Academie.

Der

Der Cardinal von **Polignac**, der von seinen Einsichten in der Politik unterrichtet war, nahm ihn mit zu den Conferenzen zu Utrecht. Nach dem Tode Ludewigs XIV. wurd' er einstimmig aus der Französischen Academie gestoßen, weil er in seiner **Polisynodie** der vom Regenten bewerkstelligten Errichtung der Conseils der Regierungsart Ludewigs XIV. vorgezogen hatte. Es war der Cardinal Polignac, der wegen seiner Ausstoßung Partei machte, und niemand als **Fontenelle** weigerte sich, ihr beizutreten. Aber der Herzog wollte nicht, daß seine Stelle wieder besetzt würde. Sie blieb also leer bis an seinen Tod, der 1743 erfolgte.

Der Abbé von Saint-Pierre war ein wahrer Philosoph: er hörte selbst mit denen, die ihn ausgestoßen hatten, nicht auf gut zu leben. Seine Sitten waren anständig, und seine Rechtschaffenheit streng. Sein Wahlspruch war: Donner et Pardonner. Wenig bemüht, seinen Lesern zu gefallen, die er durch die Brauchbarkeit seiner Werke hinlänglich belohnt glaubte, war er nicht leicht mehr besorgt, sich in den Gesellschaften, wo er Zutritt hatte, angenehm zu machen. Man duldete ihn mehr, als daß man ihn suchte, weil er wenig zur Unterhaltung beitrug.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Projet de Paix Universelle entre les Potentats de l' Europe, 2 vol. in 12.

Ein Vorschlag, aus welchem der berühmte **Bürger von Genf** einen Auszug machte.

Mémoire pour perfectionner la Police des grands chemins;
Mémoire pour perfectionner la Police contre le Duel;
Mémoire sur les Billets de l' Etat;
Mémoire sur l' établissement de la Taille proportionnelle, in 4;
Mémoire sur les pauvres mendians;
Projet pour réformer l' Ortographe des langues de l' Europe,

worin viel wunderliche Ideen enthalten sind. Er schlägt darin ein System der Ortographie vor, welches er selbst befolgte, und welches die Lesung seiner Werke sehr erschwert.

Réflexions critiques sur les travaux de l' academie Françoise.

Die Sammlung seiner sämmtlichen Werke, die 1744 in Holland gedruckt wurden, macht 18 Duodezbände aus. Ein Auszug seiner verschiedenen Schriften erschien unter dem Titel:

Rêves d' un Homme de bien in 8.

SAINT-REAL (CESAR VICHARD DE). Man sehe den Artikel REAL.

SAINT-SAIRE (HENRY DE BOULAINVILLIERS, COMTE DE). Man sehe den Artikel BOULAINVILLIERS.

SAINT-YVES (CHARLES), ein geschickter Augenarzt, 1667 zu Viette bei Rocroy geboren, trat 1686 in das Haus des H. Lazarus zu Paris, und legte sich darin auf die Heilung der Augen. Seine Erfolge in dieser Art nöthigten ihn, dieses Haus zu verlassen. Er begab sich nun zu seinem Bruder, und hatte bald eine Menge Patienten. Er war ein großer Staarstecher, aber ein eifriger Anhänger der alten: bloß im Frühjahr von 1708 stach er ihrer 571. Da er alle seine Kranken nicht allein bestreiten konnte, erwählt' er sich einen jungen Menschen, Stephan Leofroi, ihm bei seinen Operationen beizustehen, und seine Stelle zu vertreten. Die Geschicklichkeit und gute Aufführung seines Zöglings gewannen ihm sein Herz: er erlaubte ihm, seinen Namen zu führen, verheirathete ihn mit seiner Haushälterin, und machte ihn zu seinem Universalerben. Sein

Traité des maladies des Yeux, 1722 in 4. Amsterdam. 1736 in 8.

wird sehr geschätzt.

Er starb 1736.

SAINTE-MARTHE (GAUCHER DE), im Lateinischen SAMMARTHANUS, Schatzmeister von Frankreich bei der Generalität von Poitiers, bekannter unter dem Namen Scävola de Sainte-Marthe, wurde den 2. Februar 1536 zu Loudün aus einer Familie geboren, die an Personen von Verdienst fruchtbar war. Er bekleidete unter Heinrich III. und IV., die ihn mit ihrer Achtung beehrten, mehrere bedeutende Stellen, und war unter dem Herzog von Montpensier Intendant der Finanzen bei der Armee von Bretagne. Er zeichnete sich 1588 bei der Versammlung der Stände zu Blois, wohin ihn Heinrich III. berufen hatte, durch seine Treue und seinen Muth aus. Der König schickte ihn in der Folge nach Poitou, um daselbst durch seine Beredsamkeit die Ligue und den Calvinismus zu entwaffnen, und er hatte das Glück, es zu bewerkstelligen. Heinrich dem IV. eben so treu, als Heinrich dem III., bracht' er die Stadt Poitiers wieder zum Gehorsam gegen diesen Monarchen, dessen Interesse er in der Folge in der zu Rouen gehaltenen Versamm-

sammlung der Notablen vertheidigte. Er starb den 29. März 1623 zu Loudün, beehrt mit dem Titel Vater des Vaterlands. Der berühmte Grandier hielt seine Leichenrede, und der Französische und Lateinische Parnaß streute Blumen auf sein Grab.

Man hat von ihm:

Gallorum doctrina illustrium, qui sua Patrumque memoria floruere, Elogia, Isenaci 1622 in 8.

Colletet übersetzte sie 1644 ziemlich schlecht ins Französische.

Opera poetica;

Paedotrophia seu de Puerorum educatione, libris III. 1698 in 12.

mit der Französischen Uebersetzung seines Enkels, Abel de Sainthe-Marthe, welcher 1706 als Bibliothecar des Königs starb.

Seine sämmtlichen Schriften kamen 1632 und 1633 in 4. heraus.

SAINTE-MARTHE (ABEL DE), ältester Sohn des vorhergehenden, Ritter, Herr von Estrepied, Staatsrath und Bibliothecar zu Fontainebleau, 1570 zu Loudün geboren, gestorben 1652 zu Poitiers, hatte ein leichtes und zur Lateinischen Dichtkunst glücklich gestimtes Genie; blieb aber hinter seinem Vater zurück. Seine Gedichte sind, der Lorber, das Salische Gesetz, Elegien, Oden, Sinngedichte, geistliche Lieder, Hymnen; sie wurden mit denen seines Vaters in 4. gedruckt. Er ist auch Verfasser einiger anderer Werke, die nicht so bekannt als seine Gedichte sind, und hinterließ einen Sohn, der wie er Abel hieß. Man sehe das Ende des vorhergehenden Artikels.

SAINTE-MARTHE (GAUCHER, bekannter unter dem Namen SCEVOLE DE, und LOUIS DE), Zwillingsbrüder, Söhne von Gaucher de Sainte-Marthe, wurden den 20. December 1571 zu Loudün geboren. Sie glichen in Ansehung des Körpers und Geistes einander vollkommen; ihre Eintracht war ein Muster für Anverwandte und Freunde. Sie waren beide Geschichtschreiber von Frankreich, und arbeiteten gemeinschaftlich an Werken, die ihre Namen sehr berühmt machten. Gaucher, Ritter, Herr von Mere-sür-Indre, starb den 7. September 1650, Ludewig, Herr von Grelay, aber den 29. April 1656

zu Paris. Man setzte ihnen eine gemeinschaftliche Grabschrift, worin es unter andern hieß:

In geminis unum, geminos agnovit in uno,
Ambos qui potuit doctus adire senes.

Man hat von diesen berühmten Zwillingsbrüdern:

Histoire généalogique de la Maison de France, 1647, 2 vol. in folio;

Gallia Christiana, 1666, 4 vol. in folio,

herausgegeben durch die Söhne des Scävola.

Histoire généalogique de la Maison de Beauvau, in folio, etc.

SAINTE-PALAYE (JEAN BAPTISTE DE LA CURNE DE), Mitglied der Französischen Academie und der Academie der Inschriften, wurde 1697 zu Auxerre geboren. Er widmete sich frühzeitig gelehrten Untersuchungen über die Französische Sprache und die Französischen Alterthümer, in welcher mühsamen Arbeit ihm sein Zwillings-Bruder Herr von la Cûrne beistand. Ihre gegenseitige Zärtlichkeit fing mit ihrer Kindheit an, und endigte erst mit ihrem Tode. Dieselbe Wohnung, dasselbe Zimmer, dieselben Gesellschaften vereinigten sie beständig. Herr von la Cûrne starb zuerst, und der Herr von Sainte-Palaye einige Zeit darauf, im Jahr 1781.

Man hat von ihm:

Mémoires sur l'ancienne Chevalerie, 1781, 3 vol. in 12.

Die Sitten und Gebräuche der alten Ritter sind in diesem Buche eben so wahr als interessant geschildert. Nach den Papieren des Herrn von Sainte-Palaye hat der Abbé Millon die

Histoire des Troubadours, 3 vol. in 12.

geordnet.

SALADIN oder SALAHEDDIN, Sultan von Aegypten und Syrien, war ein Curde von Geburt. Er trat mit seinem Bruder in die Dienste des Noradin, Königs von Syrien und Mesopotamien. Sie zeichneten sich durch ihre Tapferkeit so sehr aus, daß, als Adad, Kalif der Fatimiten in Aegypten, Noradin um Hülfstruppen bat, dieser Fürst keine geschicktern Generale an die Spitze der Armee, die er nach Aegypten schickte, stellen zu können glaubte, als diese beiden Curden. Als Saladin

din anlangte, wurd' er Visir und General der Armeen. Adad starb einige Zeit darauf, und Saladin ließ sich zum Souverain von Aegypten erklären, und als bald darauf auch Noradin starb, erklärt' er sich zum Vormund seines Sohnes.

Er bezeichnete den Anfang seiner Regierung durch nützliche Einrichtungen. Er unterdrückte die Raubsucht der Juden und Christen, die bei den öffentlichen Einkünften angestellt waren, und die Verrichtungen der Notare ausübten. Nachdem er weise Gesetze gegeben hatte, eroberte er Syrien, Arabien, Persien und Mesopotamien, und marschierte gegen Jerusalem, das er den Christen nehmen wollte.

Renaud de Chatillon hatte die Bothschafter, welche der Musulmanische Fürst an ihn sandte, um einige Gefangene zurück zu verlangen, mit der äußersten Verachtung behandelt. Saladin schwor, diese Beleidigung zu rächen, und lieferte 1187 mit einer Armee von mehr denn 50,000 Mann bei Tiberias den Christen eine Schlacht. Er hatte den Ruhm zu siegen, und mehrere vornehme Gefangene zu machen, worunter auch Guido de Luzignan, König von Jerusalem, war. Der gefangene Monarch, der nichts als den Tod erwartete, erstaunte, als er von Saladin so behandelt wurde, wie die menschenfreundlichsten Generale heut zu Tage ihre Kriegsgefangenen behandeln.

Einige Tage darauf zog Saladin gegen Jerusalem, das sich den 2. October desselben Jahres durch Capitulation ergab, und von ihm sehr gnädig behandelt wurde. Er erlaubte der Gemahlin des Luzignan, sich, wohin sie wollte, zu begeben, und forderte von den Griechen, die in der Stadt blieben, keine Ranzion. Als er in die Stadt einzog, warfen sich ihm mehrere Weiber zu Fuße, und baten theils um ihre Männer, theils um ihre Kinder oder Väter, die in Ketten lagen. Er gab sie ihnen mit einem Edelmuth zurück, wovon man in diesem Theile der Welt bis jetzt noch kein Beispiel hatte. Saladin ließ von den Händen der Christen selbst die Moschee, die in eine Kirche verwandelt worden war, mit Rosenwasser waschen, und eine prächtige Kanzel in dieselbe setzen, an welcher Noradin, Sultan von Aleppo, selbst gearbeitet hatte, und über die Thüre die Worte graben: Der König Saladin, der Diener Gottes, setzte diese Inschrift, nachdem Gott durch dessen Hände Jerusalem eingenommen hatte. Er stiftete Musulmanische Schulen. Ungeachtet seiner Anhänglichkeit an seine Religion gab er den Christen die Kirche des heiligen Grabes,

 wollte

wollte aber zugleich, daß die Pilgrime ohne Waffen in dieselbe kämen, und gewisse Abgaben entrichteten. Er befreite mehrere tausend Arme von der durch die Capitulation bestimmten Taxe, half aus seinem Schatz den Bedürfnissen der Kranken ab, und bezahlte seinen Truppen die Ranzion aller christlichen Soldaten.

Das Gerücht von seinen Siegen hatte jedoch ganz Europa mit Schrecken erfüllt. Der Papst Clemens III. bewog Frankreich, England, Deutschland, sich gegen ihn zu bewaffnen. Die Christen, die sich nach Tyrus zurück gezogen hatten, belagerten die Stadt St. Johann von Acra, schlugen die Musulmanen, und bemächtigten sich 1191 im Angesicht von Saladin dieser Stadt, der Städte Cäsarea und Jafe. Sie rüsteten sich, Jerusalem zu belagern; da sie aber unter sich selbst uneins wurden, sah sich König Richard von England genöthigt, im Jahr 1192 mit dem Sultan einen Waffenstillestand, durch welchen Saladin den Christen die Küsten des Meeres von Tyrus bis nach Joppe überließ, auf 3 Jahre und 3 Monate zu schließen.

Der Sultan überlebte diesen Tractat nicht lange, indem er 1193, in einem Alter von 57 Jahren, nachdem er 24 Jahre in Aegypten und gegen 19 in Syrien regiert hatte, zu Damasco starb. Man erzählt von seiner Gerechtigkeits = und Menschenliebe viele merkwürdige und rührende Züge.

Marin, ein wegen der Sanftheit seiner Sitten, seiner ausgebreiteten Kenntnisse und der Eleganz seiner Feder gleich sehr bekannter Schriftsteller, gab 1758 eine Geschichte dieses großen Mannes, die voll interessanter Untersuchungen und sehr gut geschrieben ist, in 2 Duodezbänden heraus.

SALAI, SALAINO oder SALARIO (ANDREA), ein Mailänder, lernte die Mahlerei bei Leonhard da Vinci. Er war ein sehr schöner, angenehmer Jüngling, der seinem Lehrmeister wegen seiner schönen Haare oft zum Modelle für Engel und andere Figuren dienen mußte. Leonhard unterwies dafür seinen Schüler mit großer Liebe in den vornehmsten und schwersten Theilen seiner Kunst. Salino ward ein geschickter Mahler, und seine Werke können den Arbeiten seines Lehrmeisters an die Seite gesetzt werden. Er lebte um 1510. J. Boucher hat entweder nach ihm oder nach A. Solario die H. Maria von Passau in Kupfer gestochen.

SALAS (ALONSO JERONIMO DE). Man sehe den Artikel BARBADILLO.

SALE (GEORGE), ein gelehrter Engländer, der 1736 zu London starb. Er hatte an der allgemeinen Weltgeschichte grossen Antheil, und arbeitete den ganzen Orientalischen Theil derselben aus; aber sein Hauptwerk ist:

The Koran, commonly called the Alcoran of Mohammed, translated from the original Arabic, with explanatory notes, London 1734 in 4.

SALIGNAC DE LA MOTTE-FENELON (FRANÇOIS). Man sehe den Artikel FENELON.

SALLENGRE (ALBERT HENRI DE), Rath des Prinzen von Oranien, 1694 zu Haag geboren, zeigte schon in seiner Jugend die glücklichsten Anlagen zu den schönen Wissenschaften, die er mit Erfolg beständig trieb. Nachdem er die Geschichte und Philosophie zu Leyden studiert hatte, legt' er sich auf das Recht, und vertheidigte öffentlich Thesen gegen die Gewohnheit, die Angeklagten, die ihre Vergehungen hartnäckig läugnen, auf die Tortur zu bringen.

Nach dem Utrechter Frieden ging er nach Paris, besuchte die Bibliotheken und Gelehrten, und gewann durch die Kenntnisse der einen, und die Reichthümer der andern. Er reiste nun nach England, und ward 1719 Mitglied der Londner Gesellschaft. Als er nach Haag zurück gekehrt war, bekam er die Pocken, und starb den 27. Juli 1733. Er war wegen der Sanftheit seiner Sitten und der Güte seines Characters eben so liebenswürdig, als schätzbar wegen seiner viel umfassenden Kenntnisse.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Mémoires de la Litterature, 1715, 2 vol. in 12.

fortgesetzt vom Pater Desmolets.

Novus Thesaurus Antiquitatum Romanarum, 1716, 3 vol. in folio,

ein Nachtrag wichtiger und sehr seltener Gelegenheitsschriften zur Grävinssischen Sammlung.

L' Eloge de l' Ivresse, 1714 in 12.

Eine zierlich witzige Compilation und ein Spiel des Geistes, das von seinen Sitten keine böse Meinung erwecken darf.

Essai sur l' Histoire des Provinces-Unies, 1728 in 4.

SALLO (DENYS DE), Herr von la Coudraye, 1626 zu Paris geboren, war von sehr altem, aus Poitou herstammenden Adel. In seiner Jugend schien er wenig Anlage zu den Wissenschaften zu haben; aber sein Geist zauderte nicht, sich zu öffnen. Als er seinen Cursus der Humanioren gemacht hatte, vertheidigte er philosophische Thesen in Griechischer und Lateinischer Sprache. In der Folge ging er zum Studium des Rechts über, und wurde 1652 als Parlementsrath von Paris angenommen. Die Litteratur beschäfftigte ihn aber damahls so sehr, als die Rechtsgelehrsamkeit. Er las ohn' Unterlaß Bücher aller Art, und machte raisonnierte Excerpte daraus. Sein Fleiß zog ihm eine Krankheit zu, welche ihn außer Stand setzte, jemahls wieder zu gehen. In diesem Zustande entwarf er zuerst den Plan des

Journal des Savans,

welches er 1665 unter dem Namen des Sieur d' Hedouville, eines seiner Domestiken, heraus gab. Kaum waren die ersten Blätter dieses periodischen Werkes erschienen, so liessen einige Gelehrte ihren Haß gegen den Journalisten ausbrechen, der ein unparteiischer Censor ihrer Plagiate und ihrer Albernheiten war. Sie fanden in den Großen, die entweder Freunde der Unwissenheit oder gleichgültig gegen die Wissenschaften waren, eine Stütze: sie liessen das Journal im 13. Monat proscribieren. Seine Feinde, die nicht zufrieden waren, das Werk unterdrücken zu machen, sprachen dem Herausgeber auch die Ehre der Erfindung desselben ab. Aber es ist ein außerordentlich großer Unterschied zwischen der Bibliothek des gelehrten Patriarchen von Constantinopel und den Journalen.

Sallo hinterließ die Sorge für sein Werk dem Abbe' Gallois, der sich auf bloße Auszüge einschränkte, ohne weder die Schriftsteller noch ihre Schriften zu critisieren. Im Jahr 1675 folgte diesem der Abbe' von la Roque, aus der Diöces Alby, nach, und hatte den Präsidenten Cousin zum Nachfolger. Dann war bis zum Ausbruch der Revolution die Herausgabe des Journals einigen Personen von Verdienst anvertraut, die der jedesmahlige Kanzler ernannte. Die Jahre 1707, 1708 und 1709 haben jedes einen Supplementband. Er wurde in Holland in 12. gedruckt; man fügte ihm Anmerkungen hinzu, die aus dem Journal de Trévoux gezogen waren. Man hat davon ein Inhaltsverzeichniß in 10 Quartbänden, das man dem Abbe' de Claustre verdankt, der es mit Sorgfalt und Einsicht ausführte.

Alle

Alle Nationen von Europa ahmten Sallo's Plan eifrigst nach. Der Vater aller dieser Journale starb 1669 in einem Alter von 43 Jahren zu Paris, und zwar vor Aergerniß, daß er 100,000 Thaler im Spiel verloren hatte; wenigstens berichtet uns Vigneul-Marville dieses; sein Nachfolger in der Herausgabe des Journals, der Abbé Gallois aber erkläret es für Verleumdung. Seine satyrische Laune machte ihm viele Feinde. Sie verschlossen die Augen vor den Annehmlichkeiten seines Characters, vor der Großmuth seines Herzens, vor der Klarheit seines Styls und der Richtigkeit seiner Critik, und sahen in ihm nichts, als einen bittern Zeitungsschreiber, der sich selbst zum Aristarchen erhob, und in seinen Wochenblättern von aller Welt Böses redete.

SALLUSTIUS CRISPUS (CAJUS), ein Lateinischer Geschichtschreiber, im Jahr 86 vor Christi Geburt zu Amiternum, einer Stadt in Italien, die heut zu Tage San-Vittorino heißt, aus einer plebejischen Familie geboren, wurde zu Rom erzogen, wo er unter dem berühmten Grammatiker Prätextatus studierte, mit dem er beständig eine vertraute Freundschaft unterhielt. Er ward Quästor und darauf Tribun des Volks. Seine Sitten waren so verdorben, daß er vom Censor Appius Claudius Pulcher aus dem Senat gestoßen wurde. Milo ertappte ihn überm Ehebruch, und er wurde gegeiselt und zu einer Geldstrafe verurtheilt. Er brachte durch seine Ausschweifungen alles das Seine durch. Julius Cäsar, zu dessen Partei er getreten war, nahm ihn wieder in den Senat auf, und mit sich nach Africa. Als der Krieg geendiget war, gab er ihm das Gouvernement von Numidien, wo Sallustius durch die schreiendsten Ungerechtigkeiten unermeßliche Reichthümer zusammen häufte. Er ließ sich von dem Ertrage seiner Räubereien zu Rom ein prächtiges Haus bauen, und legte Gärten an, die man noch gegenwärtig die Gärten des Sallustius nennt. Nie erhob sich jemand nachdrücklicher gegen den Luxus, den Geitz und die übrigen Laster seiner Zeit, und nie war jemand weniger tugendhaft.

Er starb im Jahr 36 vor Christi Geburt, von Rechtschaffnen verachtet. Eusebius behauptet, er habe die Gemahlin des Cicero, Terentia, die dieser verstoßen hatte, geheirathet. Sallustius hatte eine Römische Geschichte geschrieben, wovon nur noch einige Bruchstücke vorhanden sind. Wir haben von ihm noch zwei ganze Werke:

Bellum Catilinarium und
Bellum Jugurthinum.

Dieß

Dieß sind wahre Meisterstücke: sie gefielen dem Martial so sehr, daß er den Verfasser den ersten der Römischen Geschichtschreiber nannte. Sein Styl ist voller Bestimmtheit, Kraft und Energie. Er denkt, spricht Rollin, stark und edel, und schreibt, wie er denkt. Man kann ihn, setzt er hinzu, mit jenen Flüssen vergleichen, deren Wasser desto tiefer, je schmaler das Bett ist, in welchem sie fließen. Man weiß nicht, ob man die Schilderungen, oder die Porträts, oder die Reden in ihm mehr bewundern soll; denn er ist in allen diesen Theilen gleich glücklich.

Außer diesen beiden Werken hat man noch von ihm:

Duae Orationes seu Epistolas de Republica ordinanda ad Caesarem missae.

Die

Declamatio in Catilinam

und

Declamatio in Ciceronem,

sind von neuern Rednern dem Sallustius untergeschoben worden. Die letztere soll von Portius Latro sein.

Als die beßten Ausgaben dieses Geschichtschreibers nennt man, die Elzevirische, 1634 in 12. die cum notis variorum, Amsterdam 1674 und 1690 in 8. die ad usum Delphini, 1679 in 4. die zu Cambridge 1710 in 4. zu Amsterdam, 1742, 2 Th. in 4. Die, welche Herr Philippe 1744 und 1761 bei Barbou zu Paris in 12. herausgab, ist sehr schön, und wird geschätzt.

SALMASIUS DE SALMASIA (CLAUDIUS). Man sehe den Artikel SAUMAISE.

SALMON (JEAN), ein Lateinischer Dichter, Schüler des Le Fevre d' Etaples, und Lehrer des Claudius von Savoien, Grafen von Tende, und seines Bruders Honorius, wurde 1490 zu Loudün geboren, und starb 1557 daselbst. Er erhielt den Beinamen MATERNUS, oder, wie er sich hernach selbst schrieb, MACRINUS, wegen seiner Magerkeit, und der Französische Horaz, wegen seiner Talente zur Dichtkunst. Er war in der lyrischen Gattung vorzüglich glücklich, und machte Hymnen, ein geschätztes Gedicht auf Gelonis, oder vielmehr Gillone Boursault, seine Frau, und eine Sammlung, die er Nänien nannte. Diese verschiedenen Werke erschienen von 1522 bis 1550, in mehrern Heften in 8.

SALMON (NATHANIEL), ein Englischer Theolog, Biograph und Alterthumsforscher, starb 1740.

SALOMO BEN JSAAC, den die Juden RASCHI, die Christen insgemein JARCHI nennen, ein berühmter Rabbi, wurde nach einiger Meinung 1104 oder 1105 zu Troyes in Champagne geboren. Er reiste sieben Jahre hindurch in Italien, Griechenland, Palästina, Aegypten, Persien und Deutschland, erwarb sich große Kenntnisse in der Medicin, Astronomie, der Mischna und Gemara, und soll 1180 in seiner Vaterstadt gestorben sein. Man hat von ihm Commentare über die Bibel, über die Mischna, Gemara und Pirk-Aroth, die sich bei den großen Hebräischen Bibeln von Venedig und Basel befinden, und von J. F. Breithaupt ins Lateinische übersetzt wurden. Die Juden nennen ihn den Fürsten unter den Auslegern.

SALTER (DR. SAMUEL), ein Englischer Geistlicher und Schriftsteller über theologische und vermischte Gegenstände, starb 1778.

SALVATOR ROSA. Man sehe den Artikel ROSA.

SALVIANUS, ein klarer, zierlicher und schöner Schriftsteller, und einer von den Kirchenvätern, war ein Gallier, und wahrscheinlich in der Gegend um Cöln geboren. Ohngefähr um das Jahr 430 ward er Aeltester zu Marseille, und starb um das Jahr 485.

Seine Schriften kamen 1564 in Folio von Galesinius zu Rom, 1663, 1669 und 1684 von Baluzius zu Paris in 8. und 1688 in 4. in Bremen heraus. Die beste Ausgabe aber ist die vom Pater Mareuil, Paris 1734 in 12. Sein bestes Werk ist:

De Gubernatione Dei, et de justo Dei praesentique judicio, libri VIII.

welches auch die Aufschrift De Providentia führt.

SALVIATI (BERNARDO), aus einer der vornehmsten Florentinischen Familien, war ein Maltheser-Ritter, und ward Prior von Capua, dann Groß-Prior von Rom und Admiral seines Ordens. Er zeigte bei dieser Stelle seinen Muth, und machte seinen Namen dem Ottomanischen Reiche furchtbar. Er

zerstörte den Hafen von Tripolis gänzlich, drang in den Canal von Fagiera, und legte alle Forts in Staub und Asche, die sich seinen Waffen widersetzten. Als er General der Armee der Religion geworden war, nahm er die Insel und Stadt Coron ein, drang bis in die Meerenge von Gallipoli, verwüstete die Insel Scio durch Feuer und Schwert, und führte verschiedene Sclaven mit weg.

Paul Jovius sagt, der Groß-Prior Salviati war constanti compositoque ingenio vir, militiae maritimae assuetus.... Salviati trat in der Folge in den geistlichen Stand, und erhielt das Bisthum St. Papoul in Frankreich, und 1561 das Bisthum Clermont. Die Königin Catharina von Medicis, seine Muhme, erwählt' ihn zu ihrem Groß-Almosenierer, und verschaffte ihm den Cardinalshut, womit ihn Pius IV. 1561 beehrte. Er starb 1568 zu Rom.

SALVIATI (FRANCESCO oder CECCHINO DEL). Man sehe den Artikel ROSSI (FRANCESCO).

SALVIATI (GIUSEPPE). Man sehe den Artikel PORTA (GIUSEPPE).